# DIE LETZTEN TAGE VON POMPEJI

Edward Bulwer Lytton Lytton, ...

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

P. o. angl.
43 m
Bulwer

ARSTREICHG.
Digitized by Google

<36600974490017

<36600974490017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

# E. L. Bulwer,

# die letzten Tage von Pompeji.

---

Neu bearbeitet

und

mit einer historisch-topographischen Einleitung vermehrt

von

**Dr. Friedrich Förster.**

---

Digitized by Google

BIBLIOTHEK
BERLIN

Gedruckt in der Deckerschen Geheimen
Oberhofbuchdruckerei in Potsdam.

Digitized by Google

tized by Google

# E. L. Bulwer,

# die letzten Tage von Pompeji.

---

Neu bearbeitet

und

mit einer historisch-topographischen Einleitung vermehrt

von

## Dr. Friedrich Förster.

---

Mit einem Titelkupfer.

---

Potsdam, 1837.

Verlag von Ferdinand Riegel.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Inhalt.

Seite

Historisch-topographische Einleitung I bis LII

## Erstes Buch.

Erstes Capitel.

Die beiden vornehmen Pompejaner. ..... 1

Zweites Capitel.

Das blinde Blumenmädchen und die Modeschönheit. — Das Bekenntniß des Atheners. — Der Leser wird bei dem Egypter Arbazes eingeführt. ..... 4

Drittes Capitel.

Charakteristik des Glaukus. — Beschreibung der Häuser in Pompeji. — Ein classisches Gastmahl. ..... 16

Viertes Capitel.

Der Tempel der Isis und ihre Priester. — Nähere Bekanntschaft mit Arbazes. ..... 34

Fünftes Capitel.

Weitere Mittheilungen über das Blumenmädchen. — Fortschritte in der Liebe. ..... 44

Sechstes Capitel.

Der Vogelsteller fängt den ihm entflogenen Vogel wieder ein und stellt Netze zu einem neuen Fang. ..... 53

Siebentes Capitel.

Heiteres Leben der pompejanischen Vergnüglinge. — Ein Bild der römischen Bäder im Kleinen. ..... 66

Achtes Capitel.

Arbazes Zauberkünste. — Der junge Philosoph in der Schlinge. 76

## Zweites Buch.

Erstes Capitel.

Die Herberge der Gladiatoren in Pompeji. ..... 91

Zweites Capitel.

Zwei Erz-Gauner. ..... 98

Drittes Capitel. Seite
Glaukus macht einen Handel, der ihm ſpäter theuer zu ſtehen kommt. ..... 103
Viertes Capitel.
Der Nebenbuhler des Glaukus gewinnt dieſem den Vorſprung ab. 109
Fünftes Capitel.
Die arme Schildkröte. — Neuer Wechſel für Nydia. ..... 123
Sechstes Capitel.
Die beglückte Schöne und die blinde Sclavin. ..... 129
Siebentes Capitel.
Jone in dem Garn. — Die Maus läuft hinzu und verſucht, das Netz zu zernagen. ..... 135
Achtes Capitel.
Einſamkeit und Selbſtgeſpräch des Egypters. — Sein Charakter wird uns noch näher bekannt. ..... 140
Neuntes Capitel.
Was Jonen in dem Hauſe des Egypters begegnet. — Das erſte Zeichen der Wuth eines furchtbaren Feindes. ..... 151

## Drittes Buch.

Erſtes Capitel.
Das Forum von Pompeji. — Das erſte rohe Getriebe, durch welches eine neue Geſtaltung der Weltgeſchichte vorbereitet wird. 161
Zweites Capitel.
Die Waſſerfahrt auf dem campaniſchen See. ..... 167
Drittes Capitel.
Die Gemeinde des Herrn. ..... 180
Viertes Capitel.
Der Strom der Liebe rauſcht. — Wohin? ..... 189
Fünftes Capitel.
Nydia begegnet Julia. — Die heidniſche Schweſter und der chriſtliche Bruder. — Kenntniß eines Atheners vom Chriſtenthume. ..... 201
Sechstes Capitel.
Der Thürhüter. — Das Mädchen. — Der Fechter. ..... 207
Siebentes Capitel.
Ankleidezimmer einer Pompejanerin. — Eine wichtige Unterhaltung Julia's mit Nydia. ..... 211

Achtes Capitel. Seite
Julia beſucht Arbazes. — Das Ergebniß dieſer Begegnung..... 216
Neuntes Capitel.
Ein Gewitter im Süden. — Die Höhle der Zauberin..... 222
Zehntes Capitel.
Der Meiſter vom flammenden Gürtel und ſeine Genoſſin. — Das Schickſal ſchreibt ſeinen Spruch in rothen Zeichen, allein wer vermag ſie zu deuten?..... 232
Elftes Capitel.
Die Begebenheiten ſchreiten vor. — Die Verſchwörung. — Das Netz iſt geſtrickt, allein es geräth in andere Hände..... 239

## Viertes Buch.

Erſtes Capitel.
Bemerkungen über den Eifer der erſten Chriſten. — Zwei Männer faſſen einen gefährlichen Entſchluß. — Wände haben Ohren, beſonders an geweihten Orten..... 247
Zweites Capitel.
Ein claſſiſcher Wirth nebſt Koch und Küche. — Apaecides beſucht Jone, ihr Geſpräch..... 250
Drittes Capitel.
Eine vornehme Geſellſchaft und ein glänzendes Mittagsmahl in Pompeji..... 261
Viertes Capitel.
Der Liebestrank und ſeine Wirkung..... 274
Fünftes Capitel.
Eine Vereinigung verſchiedener handelnder Perſonen. — Ströme, die ſonſt getrennt floſſen, ſtürzen in ein und daſſelbe Meer..... 278
Sechstes Capitel.
Der Zuſtand des Atheners. — Bewährte Freundſchaft. — Gemilderte Feindſchaft. — Liebe bleibt ſich gleich, denn ſie iſt blind..... 288
Siebentes Capitel.
Ein claſſiſches Leichenbegängniß..... 296
Achtes Capitel.
Jone kommt aufs Neue in Gefahr..... 301

Neuntes Capitel. Seite
Das Schickſal Nydia's. — Der Egypter fühlt Mitleid für Glaukus. — Mitleid iſt dem Schuldbewußten oft ein unbequemer Gaſt. 303
Zehntes Capitel.
Nydia als Zauberin. 308
Elftes Capitel.
Eine Wespe geräth in das Netz der Spinne. 311
Zwölftes Capitel.
Der Wächter befragt das Orakel. — Der Sehende wird von der Blinden getäuſcht. — Zwei neue Gefangene. 315
Dreizehntes Capitel.
Hoffnung für Glaukus. 324

## Fünftes Buch.

Erſtes Capitel.
Das Kampfſpiel beginnt. — Ein Schelm wird befreit. 333
Zweites Capitel.
Das Gericht Gottes verurtheilt und rettet. 338
Drittes Capitel.
Das Gefängniß. — Die Flucht. 345
Viertes Capitel.
Calenus und Burbo. — Diomed und Clodius. 349
Fünftes Capitel.
Fortſchritt der Verwüſtung. 353
Sechstes Capitel.
Arbazes begegnet Glaukus und Jone. 358
Siebentes Capitel.
Der Liebenden Verzweiflung. — Der Zuſtand der Menge. 361
Achtes Capitel.
Der nächſte Morgen. — Nydia's Schickſal. 366
Neuntes und letztes Capitel, worin alle Dinge ein Ende haben.
Ein Brief des Athener Glaukus an den Römer Salluſt, zehn Jahre nach dem Untergange von Pompeji. 368
Schlußwort. 371

# II.

# Historisch-topographische Einleitung.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Als ich die schönen Herbsttage des Jahres 1829 in Neapel verlebte, besuchte ich mit meinen Freunden zu wiederholten Malen das vielgerühmte Pompeji, dem das wunderbare Schicksal zu Theil wurde: dem furchtbarsten Untergange eine nun beinahe zweitausendjährige Erhaltung zu danken.

Mit jedem Male, daß wir dort einsprachen, belebten sich die verlassenen Straßen, Tempel, Theater, Bäder, Gärten und Märkte mehr und mehr, ja selbst in den Wohnungen wurden wir heimisch, wir belauschten die schöne Pompejanerin bei ihrem Putztisch, den Dichter in seinem einsamen Gartenzimmer, und leerten, auf der Lagerstätte im Triclinium ruhend, die mit bestem Falerner gefüllten Schaalen. In geistreicher, heiterer, ja zuweilen ausgelassener Gesellschaft verlebten wir hier festliche Tage; wir hatten »die Alten« nicht hinter uns gelassen, die Schule zu hüten, sie waren uns frei in das Leben nach Latium gefolgt.

Hat irgend das römische Leben eine Blüthe eigenthümlicher Poesie hervorgetrieben, so sind es die Elegien des Catull, Tibull und Properz, die von dem zartesten bis zu dem verwegensten Scherz uns durch alle Schattirungen der Leidenschaft eines lie-



Digitized by Google

benden Herzens hindurchführen; sie waren hier unsere Gefährten, doch wurde ein gefälliger Trinkspruch des lebensfrohen Horaz dabei nicht verschmäht und das fröhliche Mahl mit einem

»dulce ridentem Lalagen amabo,
»dulce loquentem!«

beschlossen.

Wie anders aber nahmen sich diese edlen Römer hier unter dem Schatten der Olive, im Duft der Orangen aus, als daheim, da wir auf bestäubter Schulbank der düstern Classe ihre erste Bekanntschaft machten. Eine schönere Belohnung aber für all' die Langweile, die uns der schwerfällige Grammatiker mit trübseliger Metrik und Sylbenstecherei gemacht, hätte uns nie zu Theil werden können, als auf den Hügeln von Pompeji mit Horaz und Tibull zu lustwandeln, wie mit alten Bekannten.

Unter so manchen Fragen, welche wir uns damals in Beziehung auf die Poesie und das Leben der classischen Zeit aufwarfen, kam auch diese vor: »weshalb hat die römische und griechische Literatur keine Romane?«

Wollten nun auch die anwesenden Philosophen den Grund darin finden, daß das Wesen der Romantik in dem Werthe, welchen die Persönlichkeit durch das Christenthum erlangt habe, bestehe, so konnten sie doch nicht in Abrede stellen, daß sehr wesentliche Elemente der romantischen Poesie auch schon in der heidnischen Zeit vorhanden gewesen. Denn daß die Classiker eben so schwärmerisch und eben so leichtsinnig geliebt haben, wie die Romantiker, ist nur zu bekannt, eben so, daß die Frauen auf Intriguen, die Männer auf Betrug, die Beleidigten auf Genugthuung, die Verschmähten auf Rache gesonnen, was den Dichtern vielfachen Stoff zu Elegien, Epopeen, Hirtengedichten, Lustspielen und Trauerspielen gegeben, nur nicht zu Romanen.

Digitized by Google

Iſt aber, bemerkte einer der Freunde, die Aufgabe des Romans dieſe: die Zuſtände des geſelligen Lebens treu, wenn auch unter dem Gewande der Poeſie, zu ſchildern, ſo wäre ja der Verſuch wohl zu wagen, einen ſolchen Roman zu ſchreiben. Und welcher Boden, welche Zeit wäre dazu einladender, als Pompeji in der Zeit vor ſeiner Zerſtörung? Die Geſchichte, wie die Natur haben hier welthiſtoriſche Bedeutung gewonnen. Pompeji, durch griechiſche Coloniſten gegründet, war eine römiſche Municipal-, dann Colonie-Stadt geworden und hatte ſich als Hafenſtadt und durch die unmittelbare Verbindung mit dem Meere anſehnlichen Wohlſtand erworben. Wir finden in ihr zur Zeit des Unterganges griechiſche Bildung, römiſchen Luxus, egyptiſchen Tempeldienſt und Anfänge des Chriſtenthums; durch Rom war es mit der damals bekannten Welt des europäiſchen Feſtlandes, durch das Meer mit Egypten, Griechenland und Indien verbunden. Und welche Umgebungen zu Land und zur See! der geheimnißvolle Berg mit ſeinem unterirdiſchen Feuer, die lieblichen Inſeln, die eliſäiſchen und phlegräiſchen Felder, die reizenden Bäder zu Bajä und die düſtere Höhle der cumäiſchen Sibylle, alle dieſe wunderbaren Contraſte finden ſich hier in dem Umkreiſe weniger Meilen beiſammen.

Während wir uns indeſſen begnügten, unſere Andeutungen hierüber in den Briefen eines Lebenden mitzutheilen und die erſten Tage Pompeji's uns in der ſüßen Gewohnheit der Ruhe feſthielten, war der unternehmendere Brite ſchon zu den letzten Tagen Pompeji's vorangeeilt. Herr Bulwer hat es unternommen, einen claſſiſchen Roman zu ſchreiben, und wenn wir auch nicht in der Darſtellung aller Einzelnheiten mit ihm übereinſtimmten, ſo mußten wir ihm doch zugeſtehn, daß er, ohne den pedantiſchen Gelehrten geltend zu machen, uns mit dem Zauberſtabe der Dichtung in das Leben der Alten zu ver-

setzen weiß. Als das größte Beispiel, was in dieser Hinsicht die Dichtung vermag, hatte Herr Bulwer seinen großen Landsmann Shakspeare vor sich, welcher in seinem Julius Cäsar uns, mit einer nicht genug zu bewundernden Darstellungsgabe, römisches Volksleben, römische Zustände und selbst römische Beredtsamkeit zu vernehmen giebt, so daß wir aus Sueton und Cicero uns nicht besser unterrichten können.

Nur in einem wesentlichen Punkte haben wir uns erlaubt von Bulwer abzuweichen: in den eingestreuten Gedichten. In diesen findet sich bei Bulwer auch nicht der entfernteste Anklang an classisches Alterthum, ja wir möchten fast vermuthen, daß die mehresten aus früheren Sammlungen nur wie getrocknete Blumen zwischen die frischen Blätter des Romans gelegt worden sind, mit dem sie nach Form und Inhalt oft nicht in der entferntesten Beziehung stehen. Nun schien es mir aber, als könne ganz besonders durch die eingestreuten Gedichte dem Romane die antike Färbung gegeben werden, wodurch zugleich der Vortheil erlangt wurde, unsere Leserinnen, von denen wohl schwerlich jemals Eine den Horaz, den Catull, Tibull und Properz in den Händen gehabt, mit einigen Gedichten des classischen Alterthums bekannt zu machen. Wenn ich daher den romantischen Reim auch nicht ganz verbannen durfte, so habe ich mir doch das etwas zu moderne »Hurrah!« womit Bulwer die meerentstiegene Venus empfängt und andere dergleichen romantische Anspielungen nicht erlaubt, so daß ich sämmtliche Gedichte als mir angehörend, zu vertreten habe, mit Ausnahme der eingefügten Oden uud Elegien, bei denen die Übersetzungen von Voß, Strombeck u. a. nicht unbeachtet gelassen wurden.

Worin ich mir ferner eine Abweichung vom Original erlaubte, das sind die Darstellungen der blutigen Scenen im Amphitheater. Für englische Leser, bei denen sich durch die blutigen

Vorergefechte noch Geschmack an solchem Greuel erhalten hat, mag dergleichen genießbar sein, uns aber widert es an, eine detaillirte Schilderung von zehn verschiedenen Mordthaten zu lesen. Da ich diese Metzeleien entfernte, konnte ich auch etwas von den erbaulichen Betrachtungen entbehren, welche Bulwer, sei es zur Milderung des erregten Schauders, oder vielleicht auch, um diesen noch mehr hervortreten zu lassen, den ersten Bekennern des Christenthums in den Mund legt. Allerdings mußte diesen Bekenntnissen so viel gelassen werden, um die Energie, mit welcher der jugendliche Glaube unter den Trümmern des zusammensinkenden Heidenthums aufblühte, hervortreten zu lassen, allein frömmelnde Salbadereien kannte man zu jener Zeit noch nicht.

Im Übrigen sind es nur unbedeutende, sogenannte liebenswürdige Nachlässigkeiten des Dichters, die ich mir zu ändern erlaubte. Daß die blindgeborne Nydia einen langen griechischen Brief mit Dinte und Feder schreibt, ohne jemals bei dem Abbé Sicard oder Professor Zeune Unterricht erhalten zu haben, war zu unwahrscheinlich und ließ sich leicht vermeiden. Die üppigen Scenen in den Gemächern des Egypters und das ungesetzliche Verfahren bei den gerichtlichen Verhandlungen, so wie manches Andere, was den Fortschritt der Handlung unnöthig aufhielt, wurde abgekürzt und versucht, der ganzen Schreibart mehr Gedrungenheit dadurch zu geben, daß der überflüssige Schmuck gehäufter Eigenschaftswörter ermäßiget wurde.

Was nun den geschichtlichen Stoff selbst betrifft, welchen Bulwer zu seinem Roman wählte, so haben wir es bei weitem mehr mit der Naturgeschichte, als mit der Weltgeschichte zu thun, und nur in Beziehung auf die erstere erlauben wir uns Einiges vorauszuschicken.

Der Untergang Pompeji's durch einen Ausbruch des Vesuvs

Digitized by Google

am 24. August 78 nach Christi Geburt ist eine wahrhafte Begebenheit, obwohl es auch hierbei nicht an gelehrten Zweiflern gefehlt hat, die, wenn sie den Vorgang auch nicht ganz läugneten, ihn doch um zwei volle Jahrhunderte später gesetzt wissen wollten. (1) Ein zuverlässiges Zeugniß besitzen wir in zwei Briefen des jüngeren Plinius an den berühmten Geschichtschreiber Cornelius Tacitus, in welchen er demselben zuvörderst über den Tod seines Oheims, dann aber auch über das Naturereigniß selbst Nachricht ertheilt.

Als wir den Vesuv erstiegen, zeigte uns einer unserer Cicerone die Stelle, wo der famoso Signore Plinio seine Pantoffeln habe stehen lassen, bevor er sich in den brennenden Krater gestürzt. Da nun vielleicht noch manchem unserer Leser diese wunderbare Pantoffelgeschichte zu Ohren kommen dürfte, so theilen wir hier die beiden, auch in so mancher anderen Rücksicht interessanten, Briefe des jüngeren Plinius in getreuer Übersetzung mit:

### C. Plinius seinem Cornelius Tacitus. (2)

»Du ersuchst mich, Dir über den Tod meines Oheims Nachricht zu ertheilen, um der Nachwelt desto getreueren Bericht davon zu überliefern. Ich danke Dir dafür; denn ich weiß, daß seinem Tode, von Dir gefeiert, ein unsterblicher Nachruhm zu Theil werden wird. Wenngleich er bei der Zerstörung der herrlichsten Länder seinen Tod fand, gleich Völkern und Städten durch ein groß-

---

1) Dies thaten Lami in den Effemeridi di firenze; Ignarra in seinem Werke de phratriis primis Graecorum politicis societatibus, und E. Stern in dem Wiener literarischen Anzeiger vom Jahre 1822.

2) Bei der Übersetzung dieser Briefe habe ich mich nach der Ausgabe von Tietze, Prag, 1820, und nach den Lesarten der Prager Handschrift, der einzig zuverlässigen, gerichtet.

Digitized by Google

artiges Unglück unsterblich; wenngleich er selbst viele Werke, die ihn überdauern werden, schrieb: so wird dennoch die Unvergänglichkeit Deiner Schriften seinen ewigen Nachruhm noch vergrößern. In gleicher Weise glücklich preise ich diejenigen, welchen es durch die Gunst der Götter beschieden ist, zu thun, was niedergeschrieben oder niederzuschreiben, was gelesen zu werden verdient; am glücklichsten aber diejenigen, denen beides zu Theil ward. Zu den Letzteren wird mein Oheim durch seine und Deine Schriften gehören. Um so bereitwilliger übernehme ich, was Du mir aufträgst, ja ich fordere Dich sogar dazu auf.

Er befand sich zu Misenum (auf directem Wege zur See, zwölf Miglien von Pompeji entfernt), wo er persönlich den Befehl über die Flotte führte. Am neunten Tage vor den Calenden des Septembers (den 23. August) in der siebenten Stunde (ungefähr 1 Uhr Nachmittag), zeigt ihm meine Mutter an: es sei eine Wolke von ungewöhnlicher Größe und Art sichtbar. Mein Oheim hatte sich gesonnt, ein kaltes Wasserbad genommen, dann liegend gefrühstückt und studirte; er verlangt seine Sandalen und steigt sogleich auf die Anhöhe, von der man die wunderbare Erscheinung am besten sehen konnte. Eine Wolke erhob sich — aus welchem Berge, konnten die Fernstehenden nicht genau wissen, erst später erfuhr man, daß es der Vesuv gewesen sei — deren Ähnlichkeit und Gestalt kein anderer Baum besser als die Pinie wiedergegeben haben würde. Denn gleichsam zu einem mächtigen Stamme hoch aufgeschossen breitete sie sich oben in mehrere Zweige aus, wie ich glaube, weil sie zuerst von einem (unterirdischen) heftigen Windstoß gehoben, dann von dem schwächer werdenden wieder sinken gelassen wurde, oder auch, von ihrem eigenen Gewichte überwunden, sich in die Breite verlor; zuweilen weiß, zuweilen schmutzig und grau, je nachdem sie Erde oder Asche mit sich in die Höhe geführt. Ihm, als einem sehr gelehrten Manne, dünkte es gut, das Ereigniß in der Nähe kennen zu lernen. Er befiehlt, eine Liburnica (leichtes Fahrzeug) in Bereitschaft zu setzen und fordert mich auf, ihn zu begleiten, worauf ich antworte: ich zöge es vor, zu

ſtudiren, und zufällig hatte er mir ſelbſt etwas zum Abſchreiben gegeben. Er verließ das Haus und nahm Schreibtafeln mit ſich. Die Bewohner von Retina, durch den Vorfall und die drohende Gefahr erſchreckt, (denn dieſer Ort lag am Ufer und keine andere Flucht als zu Schiffe war möglich,) baten: er möge ſie ſo großer Noth entreißen. Er ändert nun ſeinen Plan, und was er aus Wißbegierde unternommen, vollendet er mit dem größten Muthe. Er läßt die Quadriremen (mit vier Ruderreihen verſehene große Schiffe) in die See ſtechen, beſteigt ein ſolches Schiff, um nicht allein den Bewohnern von Retina, ſondern auch vielen anderen, denn die Küſte war wegen ihrer ſchönen Lage ſehr bewohnt, Beiſtand zu leiſten. Er eilt dahin, von wo die anderen fliehen, und wendet den Lauf des Schiffes und die Steuer der Gefahr gerade entgegen, ſo furchtlos, daß er alle Bewegungen jenes Unheils, alle Erſcheinungen, wie er ſie erblickte, niederſchreiben ließ und ſelbſt aufzeichnete. Schon fiel Aſche auf die Schiffe, je näher heran, deſto heißer und dichter; auch Bimſtein und ſchwarze, vom Feuer gebrannte und zerborſtene Steine. Schon war eine plötzliche Ebbe eingetreten und der Einſturz des Berges hatte die Ufer verſchüttet. Nach einigem Bedenken: ob er umkehren ſolle, ruft er dem Steuermanne, der ſolches anräth, zu: »dem Muthigen iſt das Glück günſtig! ſteure zu dem Pomponianus!« Von dieſem war er durch den Meerbuſen geſchieden, denn das Meer dringt hier nach und nach in die, im Bogen gelegenen, Ufer hinein. Dieſer hatte, obwohl die Gefahr ſich noch nicht näherte, allein, wenn ſie Fortſchritte machte, ſehr nahe kommen mußte, das Gepäck auf die Schiffe gebracht, zur Flucht entſchloſſen, ſobald der widrige Wind ſich gelegt haben würde. Mein Oheim, durch denſelben, für ihn ſehr günſtigen, Wind dorthin geführt, umarmt den Zitternden, tröſtet, ermahnt ihn, und um die Furcht deſſelben durch ſeine Gemüthsruhe zu beſchwichtigen, läßt er ſich in das Bad bringen. Nachdem er gebadet, legt er ſich nieder, ſpeiſt zu Abend ſehr vergnügt, oder, was eben ſo großartig, doch dem Anſcheine nach vergnügt.

Digitized by Google

Unterdessen schlugen aus dem Vesuv an vielen Stellen große Flammen und hohe Feuer hervor, deren Glanz und Helle durch die Finsterniß der Nacht gesteigert wurden.

Um den anderen die Furcht zu benehmen, sagte mein Oheim, daß die, von den erschrockenen Landleuten verlassenen, Dörfer in Brand gerathen seien, dann legte er sich zur Ruhe und schlief in der That sehr fest, denn sein Athmen, welches bei ihm wegen seiner Wohlbeleibtheit im Schlafe schwerer und tönender als bei anderen war, wurde von denen, die sich vor der Thür befanden, sehr wohl gehört. —

Schon füllte sich der Hofraum, welcher zu seinem Zimmer führte, so mit Asche und Bimstein an, daß ihm, wenn er länger auf dem Ruhebette gelegen, der Ausgang verwehrt gewesen sein würde. Man weckt ihn auf, er kommt heraus und kehrt zu Pomponianus und den anderen, welche die Nacht hindurch gewacht hatten, zurück. Sie pflegen gemeinschaftlich Rath, ob sie unter Dach bleiben, oder ins Freie gehen sollen; denn durch häufige und starke Erdstöße wurden die Gebäude ins Schwanken gebracht und schienen sich bald da, bald dorthin zu neigen. Im Freien befürchtete man das Herabfallen der, wenngleich leichten, porösen Bimsteine; jedoch bestimmte eine Vergleichung der Fährlichkeiten sie zu dem Letzteren. Bei meinem Oheim wurde die Überlegung durch die Überlegung, bei jenen die Furcht durch die Furcht besiegt. Sie banden sich Kissen mit Tüchern auf den Kopf, als Schutzmittel gegen den Brand. Schon ward es anderwärts Tag; hier war es noch Nacht, schwärzer und dichter, als jemals eine war, welche man jedoch durch Fackeln und andere Erleuchtung zu erhellen suchte. Man fand für gut, an den Strand zu gehn, um zu sehen, ob das Meer die Fahrt gestatte, welches jedoch noch aufgeregt und entgegen war. Hier, auf einen Teppich gestreckt, forderte mein Oheim mehrmals kaltes Wasser und trank. Hierauf vertreiben Flammen und der ihnen vorangehende Schwefelqualm die Anderen, ihn nöthigen sie aufzustehn. Auf zwei Knaben gestützt erhebt er sich, sinkt aber sogleich todt nieder, da ihm,

Digitized by Google

wie ich vermuthe, in dem dichten Dunst der Athem beklommen ward und sich ihm die Luftröhre (1), die von Natur schwach, beengt und öfter stöhnend war, schloß. Als es wiederum Tag ward — es war nach dem, den er zuletzt gesehen hatte, der dritte — fand man ihn unversehrt und unbeschädiget, vollständig angekleidet, dem Aussehen nach mehr einem Schlummernden als einem Entschlafenen ähnlich. Ich und die Mutter befanden uns unterdessen zu Misenum. Allein dies gehört nicht zur Geschichte und Du wolltest nichts weiter als nur das Nähere über seinen Tod wissen. Ich schließe daher und füge nur hinzu, daß ich alles, wobei ich zugegen war, und was ich in dem ersten Augenblicke, wo man die Wahrheit noch am sichersten erfährt, hörte, getreu mitgetheilt habe. Du wirst das Wichtigste davon für Dich ausziehen. Denn ein Anderes ist es, eine Geschichte, ein Anderes einen Brief, ein Anderes dem Freunde, ein Anderes für Alle zu schreiben. Leb' wohl!« —

Einer zweiten Aufforderung des gelehrten Freundes, ihm nähere Umstände über weitere Beobachtungen dieses großen Naturereignisses mitzutheilen, leistet der jüngere Plinius in nachfolgendem Briefe Genüge:

### C. Plinius seinem Cornelius Tacitus.

»Du sagst mir, der Brief, den ich auf Dein Verlangen über den Tod meines Oheims Dir schrieb, habe Dich neugierig gemacht, zu erfahren, was ich, der ich zu Misenum zurückblieb, an Furcht und an Unfällen erlitten.

‚Obwohl schaudernd ich deß gedenke, doch will ich beginnen!‘ (2)

---

1) **Stomachus** wollen wir nicht durch: Magen oder Schlund, sondern durch »Luftröhre« übersetzen. Plinius wurde durch die, noch jetzt unter dem Namen »mofetti« bekannten, vulcanischen Dünste (kohlensaures Gas) getödtet und zwar um so schneller, da er sich niedergelegt hatte.

2) **Virgil Aen. II.**

Digitized by Google

Nach der Abreiſe des Oheims verwendete ich die übrige Zeit — denn deshalb war ich zurückgeblieben — aufs Studiren; hierauf Bad, Abendeſſen, unruhiger und kurzer Schlaf. Viele Tage nach einander war eine Erderſchütterung vorausgegangen, von weitem furchtbar, weil nicht allein die Caſtelle, ſondern ſämmtliche Städte Campaniens nicht bloß erſchüttert, ſondern von Grund aus umgeſtürzt zu werden ſchienen. Meine Mutter ſtürzte in mein Schlafzimmer; ich war mit ihr zugleich aufgeſtanden, um ſie zu wecken, im Fall ſie noch ſchlafen würde. Wir ſetzten uns in den Hofraum des Hauſes, welcher durch geringen Zwiſchenraum das Meer von der Wohnung trennte. Ich bin ungewiß, ſoll ich es Muth oder Unvorſichtigkeit nennen, (ich war achtzehn Jahre alt,) daß ich mir die Geſchichtsbücher des Titus Livius geben ließ; ich las gleichſam zum Zeitvertreibe und machte, womit ich bereits begonnen hatte, Auszüge. Siehe! da kommt der Freund des Oheims, der kürzlich aus Spanien zurückgekehrt war, und wie er mich und die Mutter ruhig ſitzend, mich ſogar leſend findet, tadelt er ihre Geduld und meine Sorgloſigkeit; nichts deſto weniger blieb ich in mein Buch vertieft. Schon war die erſte Stunde nach Sonnenaufgang vorüber und doch ſchien der Tag noch zweifelhaft und gleichſam matt, die Furcht aber vor Einſturz war in dem engen, obſchon offenen Raume, da Alles ſchon wankte, groß und unvermeidlich. Endlich fanden wir es für gut, die Stadt zu verlaſſen. Das erſchrockene Volk folgte nach, und was bei der Furchtſamkeit für Klugheit gilt, es zog fremden Rath dem eigenen vor und drängt und treibt die Hinausziehenden in ungeheurem Haufen. Draußen errichteten wir Bedachungen; viel Verwunderſames erleben wir und erleiden große Angſt. Die Wagen, welche wir hatten hinausbringen laſſen, rollten, obwohl das Feld ganz eben war, nach entgegengeſetzten Seiten, und ſelbſt, wenn wir Steine unter die Räder legten, blieben ſie nicht feſt ſtehen. Außerdem ſahen wir das Meer ſich ſelbſt verſchlingen und gleichſam von den Stößen der Erde zurückgeſchlagen werden. Zuverläſſig hatte das Feſtland zugenommen und hielt eine Menge Seethiere auf dem

trocknen Sande zurück. Auf der anderen Seite gähnte eine schwarze und gräßliche Wolke, durch das zuckende Herumfahren des Feuerhauches gespalten, weit auf mit entsetzlichen Flammenzungen, Blitzen ähnlich, aber größer. Lebhafter und dringlicher rief hierauf jener Freund aus Spanien: ‚Wenn euer Bruder, euer Oheim lebt, wünscht er euch gerettet, wenn er umkam, daß ihr ihn überlebt; warum also zaudert ihr, zu entfliehen!‘ Wir antworteten, daß wir, über seine Rettung ungewiß, an die unsere nicht denken könnten. — Ohne länger zu weilen, stürzt er fort und entzieht sich geschwinden Laufes der Gefahr; bald darauf ließ sich jene Wolke auf die Erde nieder und verfinsterte das Meer. Sie hatte Caprea umgeben und verhüllte das Vorgebirge von Misenum.

Nun bat, ermahnte, befahl die Mutter, daß ich auf jede Weise fliehen sollte; der Jüngling könne dies; sie, die an Jahren und an ihrem Körper schwer zu tragen habe, werde leichter sterben, wenn sie nicht die Ursache meines Todes sei. Ich entgegnete: nur mit ihr zugleich wolle ich mich gerettet wissen. Hierauf fasse ich sie bei der Hand, zwinge sie, weiterzugehen, sie gehorcht ungern und klagt sich an, daß sie mich aufhalte. Schon fällt Asche nieder, jedoch noch sparsam, ich blicke zurück: dichte Finsterniß droht uns im Rücken, welche uns gleich einem Bergstrome folgt. Wir wollen seitwärts ausbiegen, sage ich, so lange wir noch sehen können, damit wir nicht auf der offnen Straße umgestoßen und in der Dunkelheit von der fliehenden Menge zertreten werden. Kaum setzen wir uns nieder, so wird es Nacht, nicht etwa nur so, als ob kein Mondenschein wäre oder Nebel fiel, sondern so, wie in verschlossenen Zimmern, wenn das Licht ausgelöscht ist. Man hörte das Geheul der Weiber, das Gewimmer der kleinen Kinder, das Geschrei der Männer; die Einen riefen nach den Eltern, die Anderen nach den Kindern, die Dritten nach den Gatten, und suchten sich an den Stimmen zu erkennen. Dieser bejammerte sein eigenes, jener das Unglück der Seinen; es gab welche, die aus Furcht vor dem Tode sich den Tod herbeiwünschten. Viele erhoben die Hände zu den Göttern, andere verkündigten, daß es keine Göt-

Digitized by Google

ter gebe, und daß dies die letzte und zugleich ewige Nacht der Welt sein werde. Auch fehlte es nicht an solchen, die durch ersonnene und erlogene Schreckniſſe die wahre Gefahr noch vermehrten. Einige erzählten fälschlich, zu Miſenum sei das Eine in Trümmer gestürzt, das Andere brenne und sie fanden Glauben. Auf kurze Zeit wurde es wieder hell, was uns nicht das Tageslicht, sondern der Vorbote eines nahenden Feuers zu sein schien. Das Feuer blieb in der Entfernung still stehen; dann ward es wiederum plötzlich Nacht, die Asche fiel in dichter Masse. Wenn wir aufstiegen und sie abschüttelten, wurden wir anderwärts wieder bedeckt und von der Last fast erdrückt. Ich könnte mich rühmen, nicht einen Seufzer, nicht einen nur mäßig starken Ausruf in so großen Gefahren ausgestoßen zu haben, wenn ich es nicht für einen traurigen, aber dennoch großen Trost im Tode gehalten hätte, daß ich mit Allem und Alles mit mir zu Grunde gehen werde. Endlich ging die dünngewordene Finsterniß gleichsam in Rauch und Nebel über; es wurde wirklich Tag, auch die Sonne brach durch, jedoch gelblich, wie bei einer Sonnenfinsterniß. Dem noch immer zitternden Auge erschien Alles verändert, mit hoher Asche, wie mit Schnee bedeckt.

Nach Miſenum zurückgekehrt, sorgten wir für unseren Körper und brachten eine ungewisse Nacht zwischen Furcht und Hoffnung zu, allein die Furcht herrschte vor. Denn die Erdstöße dauerten noch fort und mehrere Wahnsinnige verspotteten in entsetzlichen Verkündigungen ihr eigenes und fremdes Unglück. Wir aber, obwohl wir die Gefahr kennen gelernt und ihr noch ferner entgegensahen, dachten nicht eher an Flucht, als bis wir Nachricht von dem Oheim hatten. Dergleichen Dinge, die keineswegs der Geschichte würdig sind, wirst Du lesen, ohne sie aufzuzeichnen; indessen trägst Du, der Du es verlangt hast, selbst die Schuld, wenn der Inhalt nicht einmal eines Briefes würdig geachtet werden sollte. Leb' wohl!«

Digitized by Google

Die unglücklichen Einwohner des, ihnen so oft beneideten, Campaniens wurden von dem fürchterlichen Ereigniß um so mehr überrascht, als keine Nachricht, nicht einmal eine Sage von früheren zerstörenden Ausbrüchen des Vesuvs bekannt war. Allerdings war sechszehn Jahre früher (im Jahre 63) Pompeji durch ein Erdbeben so erschüttert worden, daß viele Gebäude einstürzten und der Boden unter der ganzen Stadt einsank; auch Herkulanum ward damals zerstört, aber in wenigen Jahren waren beide Städte in erneutem Glanze wieder aufgebaut, wenn gleich nicht alle Spuren der gewaltigen Erschütterung verwischt werden konnten. Noch in dem gegenwärtigen Zustande findet man in Pompeji Spuren der Verwüstung, welche das Erdbeben vom Jahre 63 angerichtet. Aus den Wänden eingesunkener Häuser, die man nicht wieder beziehen konnte, sägte man die kostbaren Wandgemälde heraus und fügte sie in die Wände neuerbauter Häuser. Eben so machte man es mit eingesunkenen Säulen und Pilastern. Hatten die Mauern oder die Decken weniger gelitten, so half man sich mit Restaurationen; auch diese sind noch heutiges Tages kenntlich.

In dem Jahre 79 gingen dem Ausbruche, welcher am 24. August statt fand, ebenfalls Erderschütterungen voraus, doch mögen sie nicht so heftig wie im Jahre 63 gewesen sein, da man gegenwärtig in Pompeji nirgend geborstene Häuser und umgestürzte Tempel, vielmehr alles in wohlerhaltener Ordnung findet. Was den unglücklichen Einwohnern damals so großes Verderben brachte, war der ungeheure Aschenauswurf, der den Tag in Nacht verwandelte, Herkulanum neunzig Fuß hoch, Pompeji jedoch nur zehn bis achtzehn Fuß hoch bedeckte und den Boden so verrückte, daß das Meer von Pompeji eine Viertelmeile weit zurückwich. Merkwürdig ist es, daß Plinius bei diesem Ausbruche von keinem Lavastrome Meldung thut, und

Digitized by Google

die genauen Unterſuchungen eines gründlichen Geognoſten, Leopold von Buch, haben nachgewieſen, daß diejenige Maſſe, welche noch gegenwärtig den größten Theil von Herkulanum bedeckt und ausfüllt, ebenfalls nur zuſammengebackene Aſche, keineswegs eine eigentliche Lava iſt.

»Über Herkulanum«, ſagt Leopold von Buch, »iſt es wie ein Tuff, gelblichbraun, weich, aber von ſtarkem Zuſammenhalt, erdig im Bruch, jedoch ganz mit kleinen Poren durchzogen. Darin eine große Menge wallnußgroßer, aſchgrauer, ſehr poröſer und zerreiblicher runder Stücke, von durcheinanderlaufend faſrigem Bruch, die man für Bimſteine halten könnte, wären ſie nur weniger zerreiblich. Dann noch in der Maſſe viele Augite, die wahrſcheinlich im Vulcan nicht wie die Lava zermalmt (und zum Fluß geſchmolzen) wurden. So die ganzen neunzig Fuß hoch! In Pompeji dagegen ſind es weiße, locker über einander liegende Bimſteine, wallnußgroß mit wenig großen, aber einer unendlichen Menge von kleinen Poren, doch ſind ſie ſchwimmend. Darunter liegt ſieben Fuß hoch der ſchwärzlich graue, feine Thonſand, der in die kleinſten Öffnungen eindrang und wie Waſſer die engſten Gefäße erfüllte.«

Die Beſchreibung, welche uns Plinius von dem Ausbruche des Veſuvs macht, konnte nur ſehr unvollſtändig ſein, da er in gerader Richtung über drei deutſche Meilen von Pompeji entfernt war. Andere gleichzeitige Nachrichten fehlen; ſpäter erwähnt Dion Caſſius, welcher eine Geſchichte Roms in griechiſcher Sprache ſchrieb, den Untergang Pompeji's nur im Vorübergehen: »Das iſt der Veſuv!« ſchreibt er im ſechsundſechszigſten Buche ſeiner römiſchen Geſchichte, »und dergleichen findet alljährlich ſtatt. Alle Ausbrüche aber, welche ſich ſeitdem ereignet haben, würden, ſelbſt wenn man ſie alle in Einen zuſammenfaßte, unbedeutend gegen den zu der Zeit ſein, von welcher wir

sprechen.. — Der Tag ward in Nacht, die Nacht in Finsterniß verwandelt. Eine unsagbare Menge Staub und Asche ward ausgeworfen, welche das Land, das Meer, den Himmel bedeckte und die beiden Städte Herkulanum und Pompeji vollständig begrub, als die Einwohner sich eben in dem Theater befanden.« Nach demselben Schriftsteller scheint jedoch Pompeji damals nicht ganz verschüttet worden zu sein, da, wie er weiter berichtet, der Kaiser Titus eine Colonie dahin sendete, um die verlassene Stadt wieder zu bevölkern. Nachfolgende Ausbrüche mögen die Stadt aufs Neue überschüttet haben, jedoch fand der nächste, von dem wir Nachricht haben, erst im Jahre 203 n. Ch. statt, bei welchem der Aschenauswurf so heftig gewesen sein soll, daß der Wind die feinere Asche angeblich bis nach Constantinopel führte. Bedenkt man nun, daß seitdem noch an funfzig bedeutende Ausbrüche sich geschichtlich nachweisen lassen, so muß es uns allerdings Wunder nehmen, daß immer wieder auf der verschütteten Flur neues Leben durch menschliche Thätigkeit emporblüht.

Um unsern Lesern aber eine anschaulichere und getreuere Vorstellung, als wir sie durch Plinius und Bulwer erhalten, von den Verwüstungen des Vesuvs zu geben, wodurch die Landschaft, die trotz allem Unglück dennoch den Namen la campagna felice nicht aufgiebt, in neuerer Zeit heimgesucht ward, fügen wir hier einen Bericht über den Ausbruch des Jahres 1794 bei, welchen wir dem obenerwähnten gelehrten Naturforscher, Herrn Leopold von Buch, verdanken. »Zwei Jahre hatte der Vesuv geruht, als die Einwohner der Umgegend am 12. Juni 1794 um Mitternacht durch ein heftiges Erdbeben aufgeschreckt wurden. Der Boden in der ganzen Ebene Campaniens schwankte wie flüssige Wellen. Die Neapolitaner stürzten aus den Häusern auf die großen Plätze, sie glaubten, im nächsten Augenblicke ihre Häuser zu Boden geworfen, und angstvoll er-

Digitized by Google

warteten sie im Freien den Morgen. Als ihnen aber die Sonne hell aufging und sie den Vulcan in der gewohnten Ruhe erblickten, glaubten sie, den Ruin der südlichen Provinzen des Reichs befürchten zu müssen; aber nicht lange währte ihr Irrthum. — Drei Tage darauf, am 15. Juni um 11 Uhr in der Nacht erbebte die Erde von Neuem. Es war nicht mehr ein wellenförmiges Schwanken wie vorher; es war ein unregelmäßiger Stoß, der die Gebäude zerriß, die Fenster klirrend zerbrach und gewaltsam die inneren Geräthschaften durcheinander stürzte. Sogleich erhellten rothe Flammen und leuchtende Dämpfe den Himmel. Der Vesuv war am Fuße des Kegels geborsten und von den Dächern der Häuser sah man aus mehreren Öffnungen die glühende Lava hoch in paraboliſchen Bogen hervorspringen. Fortdauernd hörte man einen dumpfen, aber heftigen Lärm, wie den Katarakt eines Flusses in eine tiefe Höhle hinab. Unaufhörlich schwankte der Berg und eine Viertelstunde darauf hörte die Erschütterung auch in der Stadt nicht mehr auf. Mit solcher Wuth hatte man die Lava noch nie hervorbrechen sehn. Das reizbare, abergläubische Volk, das sich nicht mehr auf sicherm Boden, die Luft in Flammen und voll ungehörter, schrecklicher Töne erblickte, stürzte, von Furcht und Schrecken ergriffen, zu den Füßen der Heiligen in Capellen und Kirchen, griff nach Bildern und Reliquien, beschwor das Blut des heiligen Januarius und durchzog heulend, betend, fluchend die Straßen in wilder Verwirrung.

Der Berg achtete ihres Angstgeschreies nicht; es sprangen immer neue Öffnungen auf und mit gleichem Lärm und Gewalt stürzte daraus die Lava hervor. Rauch, Flamme und Dampf erhoben sich zu ungeheuern Höhen jenseits der Wolken und verbreiteten sich dann auf den Seiten in Form einer unermeßlichen Pinie, wie zu Plinius Zeiten.



Digitized by Google

Nach Mitternacht verlor sich dieses ununterbrochene, fürchterlich dumpfe Getöse, mit ihm die stete Erschütterung und das Schwanken des Berges. Die Lava brach jetzt stoßweise aus den Öffnungen hervor, aber in schnell hintereinander sich folgenden Stößen mit donnerähnlichem Knall. Die sie so gewaltsam und tobend hervorstoßenden elastischen Mächte schleuderten unzählbare große Felsstücke zu erstaunlicher Höhe hinauf in die Luft, und neue Flammen und schwarze Rauchwolken folgten diesen zertrümmerten Felsen.

Nach und nach folgten die Stöße seltener hintereinander; aber ihre Kraft verdoppelte sich und zuletzt schien der ganze Berg nur eine Batterie zu gleicher Zeit abgefeuerter Artilleriestücke zu sein. —

Und während dieses gewaltsamen Donnerns schon nach Mitternacht sah man auch die, jenseit dem Vulcane liegende, Athmosphäre erleuchtet. Die Lava, ungeachtet der Verwüstungen auf dieser Seite des Berges, sprengte auch den jenseitigen Abhang noch tiefer am Kegel herab und weiter vom Gipfel und stürzte mit Gewalt aus der Öffnung in eine weite Schlucht, welche schon ältere Laven verwüstet hatten, gegen Mauro hinab. Sie wüthete in den Waldungen am Ausgange des Thales, verbreitete sich auf der weniger sich neigenden Fläche, fing dann langsamer zu fließen an und nach drei Tagen erstarrte sie gänzlich, ohne Wohnungen erreichen zu können.

Nicht so die donnernde Lava gegen Neapel. — Sie stürzte mächtig und schnell vom Abhange herab. Jede Explosion aus den Kratern drängte eine neue Masse von Lava herauf, die sich, dem Strome zuwerfend, ihm neue Kraft und Stärke zu geben schien.

Die eine Hälfte der Einwohner von Resina, Portici, Torre del Greco starrte mit fürchterlich ängstlicher Erwartung auf jede kleine Bewegung des Feuerstromes, dessen Richtung bald diesen,

Digitized by Google

bald jenen Ort zu bedrohen schien. Die Anderen lagen hingeworfen vor den Altären, sich Rettung vor der schrecklichen Lava zu erflehn. Plötzlich richtete die ganze Masse ihren Lauf genau auf Resina und Portici zu. Alles Lebendige in Torre del Greco stürzte in die Kirchen, dem Himmel für die erflehte Rettung zu danken; in ihrer unmäßigen Freude vergaßen sie den nun unvermeidlichen Untergang ihrer Nachbarn. Aber ein tiefer Graben stellt sich dem Laufe der Lava entgegen, sie folgt seiner Richtung, und eröffnet sich auf seiner Höhe über das unglückliche, sich gerettet glaubende Torre del Greco. Mit neuer Wuth fällt der Strom den steileren Abhang hinab. Er trennt sich nicht mehr und mit zweitausend Fuß Breite erreicht er die blühende Stadt. — Im nächsten Augenblicke suchen 18,000 Menschen Schutz auf dem Meere. Noch ehe sie das Ufer verlassen, sehen sie über den eingestürzten Dächern der Häuser, aus der Mitte der Lava hervor, sich dicke, schwarze Rauchsäulen erheben und große Flammen wie Blitze. Paläste und Kirchen stürzen krachend zusammen und fürchterlich donnert dazwischen der Berg.

Um elf Uhr in der Nacht brach die Lava aus dem Innern hervor und schon um fünf Uhr des Morgens war Torre del Greco nicht mehr. In sechs Stunden hatte die glühende Masse vier italienische Miglien durchlaufen, eine noch nie erhörte Geschwindigkeit in der Geschichte des Berges. Das große Meer selbst vermochte es kaum, der Lava Grenzen zu setzen. Mächtig wälzte sich der obere Theil, indem der untere im Wasser erstarrte, über den erkalteten weg. Weit umher siedete das Wasser und gekochte Fische in unzähliger Menge bedeckten die Fläche.

Mitten unter diesen Verwüstungen brach der neue Tag an. Man sah die aus den Kratern sich hebenden Flammen nicht mehr; aber auch den Berg nicht. Eine schwarze, festscheinende

Wolke lagerte sich um ihn herum und verbreitete sich nach und nach wie ein finstrer Flor über den Golf und das Meer. Unaufhörlich fiel in Neapel und in der Gegend ein feiner Aschenregen hinab und bedeckte alle Pflanzen und Bäume, alle Häuser und Straßen. Die Sonne erhob sich strahlenlos und ohne Glanz und kaum war die Helle des Tages dem schwachen Lichte der Morgenröthe vergleichbar. Ein unbedeckter, lichter Streif am äußersten westlichen Horizont ließ doppelt die Menschen empfinden, wie sie in Finsterniß eingehüllt waren. Diese fürchterlich traurige Erscheinung vermochten die Neapolitaner nicht zu ertragen. Alle überfiel eine ängstlich düstre Schwermuth, und in ununterbrochen fortgesetzten Processionen suchten sie den erzürnten Himmel zu besänftigen. Es war nicht mehr das leicht empfängliche Volk, das mit lärmendem Gebet die Straßen durchstürzte. Die vornehmsten Familien Neapels schlossen sich dem feierlich langsamen Zuge der Processionen an und folgten seufzend und still in langer Reihe dem Kreuze durch die Finsterniß nach.

Man glaubte alles, was die Asche berührte, mit einem tödtlichen Hauche bedeckt. Der eingebildete Verlust der reichen Pflanzungen umher setzte die Menge in stumme Verzweiflung und nur mit Mühe gelang es der Regierung, durch Bekanntmachung der Unschädlichkeit der Asche diese Furcht zu zerstreuen. Diese Asche fiel um so häufiger und stärker, je mehr sie dem Berge sich näherte. Als sie eine Linie hoch die Straßen von Neapel bedeckte, lagen fünf Linien in Portici, neun Linien in Resina und funfzehn in der Nähe der Lava. In Neapel war es schwarzer feiner Staub, näher dem Vulcan zu ein dunkler Sand mit erkennbaren Theilen und auf dem Vesuv waren kleine Steintrümmer gefallen. Die Lava selbst bewegte sich noch, aber langsam und nur am äußersten Ende bemerkbar. Eine harte,

Digitized by Google

erstarrte Rinde bedeckte den fließenden Strom, und die Oberfläche dieser glühenden Masse erkaltete so schnell, daß zwölf Stunden nach Zerstörung der Stadt viele ihrer unglücklichen Bewohner es wagten, schnell gegen ihre zerstörten Wohnungen zu eilen, um der Lava das Wenige zu entreißen, was sie noch verschont haben konnte. Ja man war sogar so glücklich, auf diesem Wege mehrere Personen zu retten, welche, in einem Kloster verschlossen, vergebens nach Hülfe gerufen hatten.

An vielen Stellen war die Lavarinde geborsten; aus dem Innern erhob sich ein heftiger, widriger Dampf und zu beiden Seiten der Spalten sah man hellleuchtende Flammen. Man hörte ein unaufhörliches, entfernt scheinendes Donnern und schnelle Blitze im schwarzen, vom Berge sich herabwälzenden, Regen erhellten die finstre Nacht. Man sah, daß diese gewaltige Masse aus dem großen Krater auf dem Gipfel des Berges hervorgewälzt ward. Man sah, wie sich eine ungeheure, dichte rundgestaltete Wolke aus dem Innern erhob, wie sie sich aufzublähen schien, je höher sie stieg. Große, zu schwere Felsstücke fielen in fortgesetztem Regen senkrecht von ihren Rändern wieder in den Abgrund hinab. Eine neue Wolke folgte der ersteren schnell mit gleicher Erscheinung und so unzählige bis zu unabsehbaren Höhen. Ein großer, erhabener Anblick! Oft schien der Berg mit einer Krone dieser, zu eigenem Systeme geordneten, Wolken bedeckt. Nach und nach lös'ten sie sich auf. Die größeren Felsstücke fielen senkrecht hinab und rollten am Abhange des Kegels herunter; die feinere Asche entführte der Wind und zerstreute sie über das Land. Wenige Stunden darauf hatte die Asche wieder den ganzen Himmel bedeckt und Tag und Nacht waren, wie vorher, durch keine Grenzen von einander geschieden.

Man hatte am Tage einige schwache Erschütterungen bemerkt. In der Nacht um zwei Uhr am 18. erschreckte ein neuer

Digitized by Google

heftiger Stoß die, für kleine Phänomene durch das Furchtbare der vorigen Tage nicht mehr empfänglichen, Menschen. Man empfand ihn vorzüglich in Portici, Resina und anderen, dem Berge näher gelegenen, Orten. Und bei dem Anbruch des folgenden Tages sah man mit Erstaunen, daß der Gipfel des Vulcans eingestürzt war; statt der vorigen Spitze sah man ihn stumpf gegen das Meer. Die unaufhörlichen inneren Aschenausbrüche hatten so sehr das Innere des Berges erschöpft, daß er den Gipfel nicht mehr zu unterstützen vermochte. Die ganze Masse fiel in den Krater zusammen. Aber diese imposante Erscheinung beendigte den finstern Aschenregen nicht. Wenn auch in Neapel und Portici weniger Asche fiel, als an den vorigen Tagen, und das matte röthliche Bild der Sonne mehrere Stunden lang sich durch den Staub in der Luft zeigte, so litten dagegen doppelt die Orte ostwärts des Berges. Ein heftiger Westwind führte die aus dem Krater sich heraufhebende Masse von der Meerseite weg und mit doppelter Wuth stürzte sie auf Somma, Ottajano, Nola, Caserta herab. Bis in das Appeninengebirge hinein war finstre Nacht, der ganze Vesuv schien sich in Staub herabstürzen zu wollen. Wolkenbrüche vermischten sich in der Luft mit der Asche und die Masse fiel wie ein zäher Teig über die Gegend. Fest umgab er die zartesten Zweige der Pflanzen und Bäume und alle Pflanzungen dieses fruchtbaren Striches erlagen unter der unerträglichen Last. Viele Dächer in den Örtern stürzten zusammen und die Einwohner sahen sich genöthiget, ihr Leben durch schnelle Flucht in das Gebirge zu retten. Auf diese Art fielen einst Herkulanum und Pompeji.

Und wirklich hatte man Ursache, ein noch grausameres Schicksal zu fürchten. Denn während der Schlamm und die Asche am 18. und 19. in so dichten Massen herabfielen, daß der Tag in Nacht verwandelt wurde, stürzten reißende Ströme vom jä-

Digitized by Google

hen Abhange des Berges herab. Mit grenzenloſer Gewalt riſſen ſie Berge von Steinen und Bäumen vor ſich hin und bedeckten die Ebene mit großen Felsmaſſen. Nur allein in der Nacht vom 20. Juni wälzten ſich fünf ſolcher Ströme vom Berge, und dreimal erneute ſich im Laufe des Tages dieſe verwüſtende Erſcheinung, das letzte Mal mit doppelter Stärke und Kraft. Die ganze, den Veſuv umgebende, Landſchaft ward durch dieſe Regen verheert; jede kleine Wolke ſchien mit Macht gegen die Spitze des Berges gezogen, und kaum hatte ſie den Gipfel umgeben, als auch ſchon die Wäſſer herunterſtürzten, Wälder, Straßen, Brücken zerſtörten und Häuſer und Felder verwüſteten.

Indeß verminderte ſich allmählig die Aſche; man ſah jetzt mit ihr zugleich ſich große Dampfwolken aus dem Krater erheben, die in der Luft ſich zerſtreuten. Doch wurden die Nächte in Neapel noch fortdauernd von der unzähligen Menge glänzender Blitze erleuchtet, die ſich aus der Aſchenwolke unaufhörlich herabſtürzten. Ein ſtarker, aber nicht rollender Donner begleitete ſie und daher das, noch mehrtägige fortgeſetzte, Getöſe vom Berge.

Am 24. und noch mehr am 26. fiel wieder mehrere Aſche auf die Seite gegen Neapel; als ſie aber die Einwohner erblickten, erhoben ſie ein Freudengeſchrei, denn ſie war nicht mehr dunkelgrau oder ſchwarz, wie bisher, ſondern hellgrau und zuletzt beinahe ganz weiß. Die Erfahrung aller Eruptionen hatte gelehrt, daß dies der letzte Bodenſatz ſei, und daß mit ihm die ganze Eruption gewöhnlich ſich endige. Und man betrog ſich auch diesmal nicht. Von nun an rauchte der Veſuv nur allein. Aſche fiel nur noch an einigen Tagen, und ſeit dem 8. Juli kehrte Heiterkeit in das glückliche Clima Neapels zurück. Schon erhob ſich wieder Terro del Greco durch den raſtloſen Fleiß der zurückgekehrten Einwohner. Tauſende waren auf den Feldern

zerstreut, die Blätter und Zweige der Bäume und Reben von der alles bedeckenden Asche zu säubern. In Neapel strömten auf das Neue die Menschen den wieder geöffneten Schauspielen zu, und wie vorher versammelten die Späße der Policinells die geschäftslose Menge an den Ecken der Straßen.« —

Haben wir so das furchtbar schöne Schauspiel aus der Ferne betrachtet, so erlaube ich mir nun auch, nachdem die dämonischen Gewalten sich beruhigt, meine geehrten Freundinnen und Freunde zu einem Besuch des Berges in der Nähe einzuladen, und diesmal darf ich mich selbst als Führer anbieten.

»Niemals hätte ich geglaubt,« so schrieb ich aus Pompeji im Herbst 1829, »daß ein Phänomen der Natur in seinem Anfange, Fortgange und Schlusse eine so dramatische Entwickelung haben und auf die Phantasie einen Eindruck machen könnte, wie eine welthistorische Begebenheit, oder ein Shakspearsches Trauerspiel, wo wir, selbst in den heiteren Scenen, den vulcanischen Boden unter den Sohlen fühlen. Der Weg von Resina beginnt zwar sogleich aufsteigend, allein er führt bequem zwischen anmuthigen Weingärten hin, und artige Winzerinnen bringen uns Körbchen mit den süßen Trauben, aus welchen der feurige Wein, den man die Thränen Christi genannt hat, gekeltert wird. Je höher wir steigen, desto weiter und herrlicher wird die Aussicht über den Golf mit den reichbebauten Ufern, zur Linken der Kranz der Städte bis nach Sorrent, zur Rechten das, bis zu dem Camaldolenser Kloster sich amphitheatralisch erhebende Neapel, hinter welchem sich die campagna felice mit dem prächtigen Caserta ausbreitet. Die Inseln schließen von diesem hohen Standpunkte die Aussicht nicht ab, wir sahen sie rings von Wellen umspült und fern, jenseit Ischia, schließt der Silberstreifen des Meeres sich dem begrenzenden Horizonte an.

Das Haus des Eremiten ist wegen der schönen Aussicht,

Digitized by Google

die man von da hat, berühmt; der fromme Capuciner lud uns ein, es uns bei ihm gefallen zu lassen, da heut bei ihm Ball sei, wobei es an hübschen Mädchen und guten Wein nicht fehlen solle. Auch hörten wir in der stillen Clause ein Toben und Lärmen, als ob Kirchweihtag wäre; wir lenkten unsere geduldigen Esel, die mehr Lust als wir zur Einkehr zu haben schienen, seitwärts vorüber, da unser Führer, der vielempfohlene Signor Salvator aus Resina, für die nöthigen Vorräthe zur Stärkung gesorgt hatte.

Höher hinauf hört mit einem Male alle Vegetation auf und wir befinden uns auf dem Acker des Todes, auf dem Boden starrer, unwiderruflicher Verwüstung. Niemals hat mich ein Ereigniß in meinem Leben, niemals ein Schlachtfeld, nie eine Scene auf der Bühne so mit Grausen erfüllt, als dieses schwarze Lava-Eismeer, welches ich hier durchzog. Auf den Gletschern und zwischen den Eisfeldern der Alpen überläuft es uns auch wohl eiskalt, aber dort sieht man doch noch, wie ein milder Sonnenstrahl diese harten Massen erweicht, oder ihnen eine Thräne entlockt; man hört unter ihnen die Quellen rauschen, durch die sie die tiefer gelegene Landschaft erquicken und in den Crystallen des Eises spielen die Strahlen in einem bunten, bewegten Farbenschimmer; allein in diesen schwarzen Lavaschollen, in diesen starrgewordenen Schlammwellen wohnt keine Hoffnung auf Licht und Leben, und jene furchtbaren Verse, welche Dante über die ewigen Pforten der Hölle schrieb, würden auch hier an ihrer Stelle sein. Mühsam und vorsichtig klettert das Maulthier über die Schlacken, durch welche nach und nach ein neuer Steg getreten worden ist. Auf eine Zeit lang kann man sich täuschen und glauben, man befinde sich auf einem frisch aufgerissenen Felde, allein hier müßten Cyklopen mit hünenmäßigem Pflugschaar und Elephanten-Vorspann gepflügt haben, auch

Digitized by Google

wird die Unordnung des Feldes so groß und wild, daß wir die Verwüstungen des Eisganges des schwarzen Kocytus, der die Dämme des Orkus durchbrach und die Flur bedeckte, vor uns zu sehen glauben, so hohe Schichten von Schlammwulsten liegen hier übereinander geschoben, und aus tausend Augenhöhlen kolossaler Todtenköpfe starrt uns Verderben und Tod entgegen.

Den ersten freien Athemzug nahmen wir wieder, als wir endlich am Fuße des Aschenkegels, welcher den Krater umgiebt, ankamen, wo wir absaßen, von großen Basaltblöcken umgeben, mit denen hier die Geister des Vesuvs gewürfelt haben, einige Flaschen leerten und einen tröstlichen Blick nach dem Meere und der glücklichen Landschaft im Thale thaten.

Vor uns lag jetzt die kegelförmige Spitze, aus Gerölle von Bimstein, Lavastücken und lockerer Steinasche gebildet; kein Weg, kein Steg führt hinauf, ein jeder Tritt, den man vorwärts thut, begräbt die Spur des früheren, öfter steigt man immer zu und bleibt dennoch, wie das Eichhorn in der Tretrolle des Käfigs, auf derselben Stelle, indem man, ohne festen Fuß zu fassen, immer wieder zurückrutscht. Endlich hatte ich den Gipfel erreicht und warf mich ermattet auf einen, wie zum Ruhebett bestimmten, Felsblock, ohne zu ahnden, daß ich mich hier in der gefahrvollsten Lage auf dem äußersten Rande des Kraters selbst befand. Da donnerte es fürchterlich unter mir, Sturmgeheul brauste, als ob die Windsbraut daherfahre, eine doppelte Flammensäule schlug herauf, und mit fürchterlichem Geprassel entlud sich der unheimliche Höllenrachen in der Tiefe eines glühenden Steinhagels, der wie ein niegesehenes Feuerwerk seine tausende von Leuchtkugeln und Raketten weit hinaus über unsere Häupter schleuderte.

Der Durchmesser des Kessels, auf dessen Rande wir uns befanden, mochte oben gegen vierhundert Fuß betragen, nach

unten läuft er trichterförmig zu, doch so, daß der Durchmesser der unteren Fläche noch immer zweihundert Fuß betragen dürfte; die Tiefe schätzen wir an der höchsten Stelle dreihundert Fuß. An einigen Stellen sind die Wände des Kessels ganz steil, an anderen zwar abschüssig, doch so, daß man ohne Gefahr auf den Boden hinabsteigen kann. Mitten auf diesem Boden erhebt sich ein, etwa funfzig Fuß hoher schwarzer Hügel, welcher eben jetzt von dem innersten Höllenrachen, der hier seinen Schornstein hat, durch ausgeworfene Asche und Steine gebildet wird. Der ganze Boden des Kessels ist mit einem vielfarbigen Schwefelschlamm ausgegossen, der von der darunter unterhaltenen Gluth vielfach geborsten ist und nicht nur das gewöhnliche Schwefelgelb zeigt, sondern auch in das Grüne, Blaue, Rothe und Orange schillert. Da nun bekanntlich die metallischen Farben alle anderen an Glanz überbieten, so hatten wir, so lange die Sonne schien, einen wunderbar schimmernden Teppich vor uns liegen, der jedoch bei aller Pracht, mit welcher er dem Auge schmeichelt, zugleich das Unheimliche einer buntgefleckten Molch- und Schlangenhaut hat. Die Farben des Bodens gewinnen an Lebhaftigkeit vornehmlich dadurch, daß der schwarze Aschenkegel in der Mitte einen so auffallenden Contrast dagegen bildet. Der Proceß des Auswerfens, welcher jetzt sehr bescheiden zu nennen war, hatte seinen regelmäßigen Verlauf. Zuerst vernimmt man einen unterirdischen Donner, dann heftiges Windesbrausen, Flammen schlagen aus dem schwarzen Schornstein herauf, zuletzt Steinauswurf; dies alles wiederholt sich in acht bis zehn Minuten.

Ein freundlicheres Schauspiel veranlaßte uns jetzt, dem Krater auf einige Zeit den Rücken zuzukehren; es war der Untergang der Sonne, die jenseit des Epomeo auf Ischia in das Meer stieg und mit einem glühenden Kusse von der Welt schied.

Digitized by Google

Die grünen Inseln schwammen in der Purpurfluth des Meeres und die Wellen schlugen wie Goldschaum an die bekränzten Gestade. Man wird irre in seinem Glauben an Paradies und Himmelreich, wenn man hier auf Erden solche Herrlichkeit findet! —

Ein großes Schauspiel drängte sich auf das andere; kaum war die Sonne hinunter und die Erde in die Schatten der Nacht gehüllt, als die Ausbrüche des Vesuvs den dunkeln Hintergrund gewannen, auf welchem sie erst in allem Glanze zum Vorschein kamen. Bisher hatten wir dies Feuerwerk nur bei Tage gesehn, jetzt aber wurde es von der dunkelsten Nacht begünstiget. Von einem Donnersturm angekündiget, fliegen die glühenden Steine hoch über uns hinaus und bilden zugleich mit der aufschlagenden Flammensäule einen sprühenden Springbrunnen, in welchem Tausende feuriger Kugeln auf- und niederspielen. Zuletzt fallen die rothen Steine auf den schwarzen Hügel nieder, rollen an ihm herab und liegen dann vereinzelt, wie ungeheure Glühwürmer auf dem nächtlichen Grunde, wo ihr Schein so lange leuchtet, bis ein neuer Feuerregen niederfällt. — Endlich mahnte der Führer an den weiten und beschwerlichen Rückweg; in raschem Trabe ging es den Aschenkegel hinab, wo wir schon um deswillen keinen Fehltritt thun konnten, da nirgend gebahnter Weg war, sondern wir durch tiefen Sand und vulcanisches Gerölle nach eigenem Gefallen die Bahn wählten. Unten hielt unser Sancho Pansa mit den Eseln, zu deren Infallibilität wir das größte und gerechteste Vertrauen hatten. Sie trugen uns bei den, von Zeit zu Zeit aufblitzenden, Flammenstrahlen des Vesuvs und bei dem Scheine unserer Fackeln sicher durch das schwarze Schlackenfeld und dann den Berg hinab nach Resina, wo wir bei dem Salvator ein frugales Abendbrod und ein anständiges Nachtlager fanden. —

## Pompeji.

Nach so beschwerlicher Bergfahrt werden unsere Gefährten uns gern zu einem anmuthigeren Spaziergange folgen und diesmal führt uns der Weg nach Pompeji. Während aber der englische Dichter die erfreulichere Aufgabe hatte, uns die Stadt noch in den glücklichen Zeiten blühenden Wohlstandes zu zeigen, uns zu den Gelagen in den reichgeschmückten Hallen, zu dem belebten Marktplatze, in die erquicklichen Bäder zu führen, uns mit den interessantesten Persönlichkeiten, den Notabilitäten und gefeierten Schönheiten der Stadt bekannt zu machen, ist mir der minder belohnende Auftrag geworden, die in jenem Lande Fremden, durch die zerstörte, entvölkerte, ihres Lebens und ihres Schmuckes beraubte Stadt als Führer zu begleiten.

Käme ein Bürger vom Jahre 79 zurück, um seine, durch das damalige Unwetter des Vesuvs verschüttete, Stadt wieder aufzusuchen, er würde schwerlich sich so leicht zurecht finden, wie man gewöhnlich glaubt. »Unser Pompeji«, würde er sagen, »lag unmittelbar am Meere, dessen Wellen seine Mauern bespülten, jetzt ist das Meer eine Miglie davon entfernt, unser Hafen war mit Schiffen aus allen Himmelsgegenden angefüllt, und nun seh' ich nicht ein Segel; an der Mündung des Sarnus lag einst der lebhafteste Theil der Stadt, und jetzt ergießt er sich mit vereinsamten Ufern in das Meer. Unser Pompeji lag auf einer beherrschenden Anhöhe, von starken Ringmauern mit hohen Vertheidigungsthürmen umschlossen, und ihr deutet mir an, daß ich meine Vaterstadt, welche drei Miglien im Umfange hatte, dort unter jenen Rebenhügeln in der Ebene suchen soll, wo ich nur wenige Häuserreihen erblicke?«

Würden wir nun aber den, aus dem Elysium zurückgekehrten, Freund näher heranführen, so dürfte er, sobald ihn sein

Gedächtniß einigermaßen unterstützt, sich nach und nach wieder heimisch fühlen, so wohl erhalten sind die Straßen, die Häuser und vor allen die Theater. Freilich ward bis jetzt nur ein geringer Theil der Stadt von der, auf ihr lastenden, Erde befreit, denn so leicht die Arbeit auch von statten geht, so hat man doch, mit Ausnahme der Regierung Mürats, so wenige Hände dabei beschäftiget, daß seit beinahe vollen hundert Jahren noch nicht viel mehr als der fünfte Theil der ganzen Stadt ausgegraben ist. (*)

So sehr nun auch darüber Klage geführt wird, daß von Seiten der Regierung die Ausgrabung so lässig betrieben werde, so können wir uns doch mit dem, was wir bereits vorfinden, vollkommen begnügen, da es hinreicht, um uns über die häusliche Einrichtung, den Tempeldienst, über die Vergnügungen im Theater und die Geschäfte auf dem Markt und in dem Gerichtshofe genau zu unterrichten. Vielmehr ist es als ein Glück anzusehen, daß man in jener Zeit der ersten Entdeckung nicht allzurasch Hand angelegt hat, denn bei der geringen Kenntniß, welche man damals von dem Alterthum hatte, bei dem geringen Werthe, den man damals auf alte Kunstwerke legte, würde Vieles zu Grunde gegangen sein, was jetzt mit Vorsicht gewonnen und mit Sorgfalt aufbewahrt wird. Welche Gleichgültigkeit mußte man nicht in früherer Zeit gegen diese verschütteten Schätze der alten Welt haben, da man gewiß die Spur davon

---

*) Nach den genauen Ausmessungen, welche der kaiserlich östreichische Hauptmann Goro im Jahre 1821 machte, beträgt der Flächeninhalt der alten Stadt ..... 162,040 □Klafter,
der Inhalt des ausgegrabenen Theils ..... 31,192 » ,
der Flächeninhalt des ausgegrabenen Theils der Vorstadt mit der Gräberstraße ..... 2,980 » .
Der Umfang der Stadt, den man durch Aufsuchen der Mauer genau ausgemittelt hat, beträgt .. 1578 Current-Klafter.

Digitized by Google

niemals ganz verloren hatte. Daß Titus eine Colonie zum Wiederaufbau der Stadt gründete, wurde bereits erwähnt; da nun gegenwärtig da, wo die Stadt am tiefsten bedeckt ist, die Aschen- und Bimsteinlagen nur achtzehn Fuß Mächtigkeit haben, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß in den ersten Jahrhunderten die erhabeneren Theile der Stadt noch immer sichtbar waren. Ja selbst zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts kannte man sehr wohl die Stätte, unter welcher Pompeji begraben lag. Der, zu seiner Zeit hochgefeierte, Dichter Sannazaro (geboren zu Neapel 1458) läßt in einem seiner Hirtengedichte, die von ihm schon in früher Jugend unter dem Titel: »Arcadia« erschienen, den Hirten Ergasto von einer Nymphe durch die schönen Gegenden Campaniens führen. Sie erzählt ihm von den Verwüstungen des Vesuvs, durch welche einst die Blüthe der Städte vernichtet worden sei; sie macht ihn auf die hervorragenden Trümmer aufmerksam und sagt dann: »Jene Stadt, die wir da unten liegen sehen, ohne Zweifel die einst berühmte Stadt Pompeji, welche die Wellen des Sarnus bespülten, wurde durch ein plötzliches Erdbeben von der Erde verschlungen.« — »Unter diesem Gespräch«, erzählt jener Hirt weiter, »waren wir bei jener Stadt, von welcher sie sprach, angekommen, deren Häuser, Theater und Tempel man fast unversehrt (quasi integri) unterscheiden konnte.«

Mögen nun auch spätere Ausbrüche des Vesuvs neue Schichten von Asche auf die noch hervorragenden Theile gehäuft haben, so bot sich doch im Jahre 1592 eine neue Gelegenheit dar, die Spuren der verschütteten Stadt wieder aufzusuchen. Der Graf Alagni zu Sarno hatte den römischen Baumeister Domenico Fontana den Auftrag ertheilt, aus dem Flüßchen Sarno eine unterirdische Wasserleitung nach Torre del Annunziata zu führen. Dieser Canal wurde, wovon die deutlichsten Spuren

Digitized by Google

noch vorhanden sind, durch die verschüttete Stadt ihrer ganzen Länge nach von dem Amphitheater an, unter dem Tempel der Isis zum Forum, nach dem Tempel der Venus und außerhalb mit der Gräberstraße gleichlaufend geführt. Ohne weitere Nachfrage räumte man die Säulen, Mauern, Inschriften und Statuen bei Seite, und begnügte sich, dem Wasser einen freien Durchgang zu verschaffen. Erst nachdem wiederum ein und ein halbes Jahrhundert vergangen, wurde man durch einen schönen Dreifuß von Bronze, welchen im Jahre 1748 ein Winzer in seinem Weingarten fand; an die Stadt erinnert, welche von der Unwissenheit und Gleichgültigkeit mit einer härteren Rinde überzogen worden war, als es der Vesuv nicht vermocht hatte. Auch damals stritten sich die Gelehrten noch lange über die Lage der Stadt, obschon das Amphitheater, wie Winkelmann in einem Berichte vom Jahre 1762 sagt, niemals ganz verschüttet war. Der kunstliebende Karl III., König beider Sicilien, ordnete im Jahre 1753 eine regelmäßige Ausgrabung an und stiftete ein Museum für die schon früher zu Herkulanum und Stabiä gefundenen Gegenstände. (*) Winkelmann war Zeuge von der Art und Weise, wie man in den ersten Jahren diese Arbeiten betrieb. »Nirgend — schreibt er dem Grafen Brühl 1762 — »geht man mit größerer Zuversicht als in Pompeji zu Werke, weil man gewiß weiß, man geht Schritt vor Schritt in einer großen Stadt und die Hauptstraße ist gefunden, welche in schnurgerader Linie fortgeht. Bei aller dieser Gewißheit Schätze, die unsern Voráltern nicht bekannt gewesen, zu finden, wird das Werk sehr schläfrig getrieben, und es sind an allen unterirdischen

*) In Herkulanum hatte der General Prinz Elbduf schon im Jahre 1711 Ausgrabungen angestellt und jene berühmten Marmorstatuen gefunden, von denen drei sich in der Antikensammlung zu Dresden befinden.

Digitized by Google

Orten zusammen nicht mehr, als funfzig Arbeiter, die Sclaven von Tunis und Algier mitgerechnet, vertheilt; und eine große Stadt wie Pompeji auszugraben, fand ich auf meiner letzten Reise nur acht Menschen beschäftigt.«

Bei so schläfrigem Betrieb wurde nur wenig gefördert, und nach zehnjähriger Arbeit fand Winkelmann im Innern der Stadt nichts weiter, als zwei Privathäuser vom Schutt geräumt und außerdem in der Vorstadt ebenfalls zwei Landhäuser und ein Thor. Auch davon, wie wahrlos man in jener ersten Zeit der Aufgrabung mit den gefundenen Alterthümern umging, führt Winkelmann mehrere Beispiele an. »Die Aufsicht über diese unterirdische Arbeit«, schreibt er dem Grafen Brühl, »wurde zu Herkulanum einem spanischen Feldmesser, Rocco Alcubierre, aufgetragen. Dieser Mann, welcher mit den Alterthümern so wenig zu thun gehabt hatte, als der Mond mit den Krebsen, war durch seine Unerfahrenheit Schuld an vielem Schaden und an dem Verluste vieler schöner Sachen. Als man eine große Inschrift an irgend einem öffentlichen Gebäude entdeckte, welche aus Buchstaben von Erz, zwei Palmen lang, bestanden, wurden dieselben, ohne die Inschrift vorher zu lesen und aufzuschreiben, abgerissen, alle unter einander in einen Korb geworfen und in dieser Verwirrung als ein glücklicher Fund zu dem Könige gebracht. Als dieser nun den Inhalt dieser Inschrift zu wissen verlangte, konnte ihm niemand Auskunft ertheilen. Noch übler war man mit einem ehernen Viergespann umgegangen. Da die Pferde sehr feststanden, schlug man sie in Stücken und brachte sie in diesem traurigen Zustande nach Neapel. Man versuchte, nach einiger Zeit das herrliche Kunstwerk zusammenzusetzen, allein es fehlte überall; die Hälfte des Metalls war entwendet. Um nun aber dennoch eine Vorstellung von einem antiken Pferde zu gewinnen, schmolz man das noch vorhandene Erz ein und

goß daraus ein neues Pferd! — Wir überlassen dies Roß gern dem königlichen Marstalle zur Zierde und setzen unsere Wanderung nach Pompeji zu Fuß weiter fort.

Sobald man auf der großen Straße, die von Neapel nach Salerno führt, Torre del Annunciata eine Miglie hinter sich gelassen hat, zeigt eine Marmortafel mit der Inschrift: Strada di Pompeji, den Seitenweg an, den man einschlagen muß. Noch strengere Polizei als zu den Zeiten des weiland Ädilen Pansa wird jetzt dort gehandhabt, ein Gitterthor versperrt den Weg, ein Invalide verlangt den Paß zu sehn, ein anderer erbietet sich, den Cicerone durch die Gräberstraße, ein dritter den in das Haus des Diomedes zu machen, und bald umringt uns ein ganzes Heer der invaliden Stadtsoldaten. Wir begnügen uns vorläufig mit dem, der uns durch die Strada delle tombe begleitet. Ein ernster Eingang; Grabmonumente zu beiden Seiten, führt der Weg zur Stadt, die selbst noch zum größten Theile begraben liegt! Die Alten aber, die sich das Leben nicht gern mit trüben und schwermüthigen Gedanken verkümmerten, gaben auch ihren Grabmonumenten ein festliches, heitres Äußere. So vergaßen sie nicht, neben den Ruhestätten der Verstorbenen auch den Lebenden ein Plätzchen zur Erholung anzuweisen. Gleich vorn an finden wir ein Triclinium (Gelagzimmer); da unser Flaschenkörbchen gut gefüllt ist, besetzen wir sogleich die kleine Tafel und finden es gar nicht unbequem, nach Weise der Alten auf die, mit unsern Mänteln gepolsterten Ruhebetten gelagert, ein modernes Frühstück à la fourchette hier einzunehmen. Nun waren wir schon besser vorbereitet, mit dem stygischen Fährmann Bekanntschaft zu machen, und selbst für Cerberus waren einige Costelette erübrigt. Wir nähern uns einem der ausgezeichneten Monumente, es ist das Grabmal der Nävoleja Tyche. Eine Ringmauer schließt dasselbe ein, durch eine Thür tritt man in

Digitized by Google

einen kleinen Vorhof, der vielleicht auch als Blumengärtchen das Monument umgab. Ein hoher Marmorwürfel erhebt sich auf einem Untersatz von großen vulcanischen Quadern und einigen Marmorstufen. Die Oberfläche und Kanten des Würfels sind mit zwei, von Blättern umwundenen, Rollen, die Seitenflächen mit Reliefs verziert. Eine Inschrift auf der Seite nach der Straße zu sagt uns:

»Nävoleja Tyche, Julia's Freigelassene, hat sich selbst und dem C. M. Faustus, welcher Augustal (Stadtverordneter) und Vorstädter war, und von den Decurionen, mit Zustimmung des Volkes wegen seiner Verdienste das Bisellium (einen zweisitzigen Stuhl) zuerkannt erhielt, so wie auch ihren eigenen Freigelassenen dieses Monument noch bei ihrem Leben errichtet.«

Die Büste der Nävoleja stand oben darauf; unter der Inschrift ein Altar, auf welchem zwei Knaben zwischen einer Gruppe von achtzehn Personen ein Opfer darbringen. Auf der nordwestlichen Seite ist eine allegorische Vorstellung, ein Relief von mittelmäßiger Arbeit, allein von poetischer Erfindung, wie alle dergleichen Bildwerke des Alterthums. Wir sehen ein Schiff, das in dem Hafen Sicherheit und Ruhe findet; der Steuermann hat das Steuer verlassen, die Mannschaft ist beschäftiget, die Segel einzuziehen; die Fahrt ist vollendet; daß es mit Besinnung, deutet das Minervenhaupt am Vordertheil, daß es mit Heiterkeit geschah, der Schwan Apollo's am Steuer an. — An einer dritten Seite befindet sich die Abbildung des Bisselliums, eine einfache Polsterbank ohne Lehne.

Um die Einrichtung im Innern näher kennen zu lernen, traten wir aus dem Garten- oder Hofraum durch ein kleines Pförtchen in das Cinerarium oder Columbarium, eine kleine gewölbte Kammer in dem untern Theile des Denkmals mit zwei Reihen Nischen, in welche die Urnen mit den, am Scheiterhau-



Digitized by Google

fen gesammelten, Gebeinen und der Asche, so wie die kleineren Thränengefäße aufgestellt wurden.

Die Ansicht, welche wir in einem gelungenen Stahlstiche von der Gräberstraße mittheilen, gewährt, wenn auch in sehr verjüngtem Maßstabe, eine Übersicht der vorzüglichsten Monumente, welche mehrentheils die Form eines auf Stufen ruhenden Würfels, Cippus genannt, der oben mit Wulsten oder Schnecken verziert ist, haben. Nur ein einziges Denkmal bemerkten wir in der Form eines runden Thurmes, ein zweites in der einer hohen Nische mit einer, im innern Halbkreise angebrachten, Bank. Dergleichen Bänke sind noch einige vorhanden, und man braucht sich nicht zu scheuen, auf diesem Todtenacker zu ruhen, denn eine frohere Aussicht nach dem jenseitigen Ufer möchten wir so leicht an keinem anderen Orte finden. Auch Göthe ruhte hier im März 1787 und schrieb von hier aus: »Wie einfach ist nicht das Grab einer Priesterin im Halbzirkel mit steinerner Lehne, daran die Inschrift mit großen Buchstaben eingegraben. Über die Lehne hinaus sieht man das Meer und die untergehende Sonne. Ein herrlicher Platz, des schönen Gedankens werth!«

In dem Jahre 1764 hatte man am Anfange und am Ende der Gräberstraße fünf bis sechs Monumente vom Schutte befreit; man begnügte sich hiermit bis zum Jahre 1813, in welchem König Murat, der sich überhaupt um die Ausgrabungen ein großes Verdienst erwarb, die übrigen, zu beiden Seiten der Straße gelegenen, Monumente vom Schutt befreien ließ, so daß man gegenwärtig zwanzig und einige dergleichen zählt.

Schon in vielen Berichten war uns das, in der Vorstadt gelegene, Landhaus des Freigelassenen Arrius Diomedes als ein solches gerühmt worden, in welchem man vor allen anderen sich über die Anordnung und Einrichtung der häuslichen Räume unterrichten könne. Diese Villa liegt am westlichen Abhange eines

Digitized by Google

kleinen Hügels. Sie hat, was eine Ausnahme von allen anderen Wohnungen ist, zwei Stockwerke gehabt; die Räume darin erschienen uns jedoch so beengt, daß wir die einzelnen Gemächer eher für Gefängnisse, als für Wohnzimmer halten würden, wenn uns nicht die musivisch ausgelegten Fußböden, die zierlichen Wandgemälde und insbesondere die, mit dem Raffinement des römischen Wohllebens angelegten, Badezimmer eines Anderen belehrt hätten. Wie dürftig kam uns dagegen unser Berliner Staubbad, nicht das des Straßenstaubes, sondern jenes von Schneider erfundenen Badeschrankes vor, wo sich mit einem Quart Brunnenwasser der ganze Hausstand baden kann! Mit so einfacher Vorrichtung hätte sich der wohlhäbige Pompejaner nicht begnügt. Da uns Bulwers Roman mit den Anstalten eines öffentlichen Badehauses bekannt macht (*), so wollen wir die Gelegenheit wahrnehmen und im Vorübergehen die Privateinrichtung in dem Hause Diomed's kennen lernen. Sehr pathetisch hob unser Cicerone an, daß gleichwie Virgil den Dante durch das Inferno zum Purgatorio und von da zum Paradiso geführt, so führe er uns durch die drei Cellen des römischen Badehauses, nämlich zuerst in die Cella calidaria (das heiße), dann in die Cella tepidaria (das warme), zuletzt in die Cella frigidaria (das kalte Badezimmer). In dem Zimmer für das heiße Bad befindet sich eine eingemauerte Wanne, in welche aus drei Kesseln einer daneben liegenden Küche Wasser von verschiedenem Wärmegrade geleitet werden konnte. Um zugleich ein Dampfbad nehmen zu können, findet man den Fußboden und die Wände

*) Seite 72, wozu eine Abbildung der Badehalle (tepidarium) in Stahlstich beigegeben wurde. Eine ausführlichere Beschreibung dieser Thermen theilte ich in dem ersten Hefte des Berliner Kunstblattes mit.

Digitized by Google

hohl gemauert mit gedoppelten Ziegeln, zwiſchen welche die Hitze aus der Küche eindrang. Um die allzuheiße Luft ausſtrömen zu laſſen, iſt in der Wand ein Zugloch, welches man nach Gefallen öffnen oder ſchließen konnte. Das zweite Badezimmer liegt nicht mehr in unmittelbarer Nähe des Feuerherdes und erhielt ſeine gemäßigte Wärme durch eine Öffnung aus dem Caldarium. Das zum Abkühlen beſtimmte Zimmer, Frigidarium, ſtand mit dem Ankleidezimmer in Verbindung. Auch zum Salben und Frottiren iſt ein beſonderes Zimmer vorhanden; man fand hier noch die Strigilis, womit der Alipta ſeinen Herrn den eingeölten Körper abgerieben und die Bank, auf welcher der Badende bei dieſer Operation zu ſitzen pflegte. Auch der Einrichtung der Küche konnten wir unſern Beifall nicht verſagen. Der längliche Herd ſteht feſt gemauert in der Erde und zu den Keſſeln, von denen gewöhnlich drei übereinander geſetzt wurden, ſind noch die Öfen vorhanden. Uns verlangte indeſſen keineswegs danach, hier ein Schwitzbad zu nehmen, da die heiße October-Sonne hinlänglich dafür ſorgte. Den Keller fanden wir noch vortrefflich mit gefüllten Weinkrügen verſorgt, leider waren ſie aber nicht mit Wein, ſondern mit — Aſche gefüllt!

Jetzt wendeten wir uns dem Thore zu, durch welches wir unſern Einzug in die Stadt zu halten gedachten. Pompeji hatte als eine wohlbefeſtigte Stadt nur vier Thore; eines gegen Norden: das Thor von Nola, ein zweites gegen Oſten: das Thor von Sarno, ein drittes gegen Süden: das Thor von Stabia und ein viertes gegen Nordweſten: das Thor von Herkulanum; dieſes letztere war es, vor welchem wir ſtanden. Es wurde bereits im Jahre 1763 ausgegraben und ſcheint, wenn man es mit den Beſchreibungen aus jener Zeit vergleicht, ſich in ziemlich baulichem Stande erhalten zu haben. Es hat drei Eingänge, einen mittleren für das Fuhrwerk und zu beiden Seiten

Digitized by Google

zwei Arcaden für die Fußgänger. Von der Stadtseite bemerkt man noch die Fugen, in welchem die Thorflügel sich bewegten; von oben herab konnte es durch ein Fallgatter geschlossen werden; für uns waren Thor und Thür geöffnet.

Schon auf der Gräberstraße bemerkten wir mit Wohlgefallen das schöngefugte Pflaster aus behauener Lava. Dieser Fahrweg läuft in gerader Richtung durch die Stadt, wo die Hauptstraße eine Breite von zwölf bis vierzehn Fuß hat. Das Wagengleis, von dem man hier und da sehr tiefe Spuren in dem Pflaster findet, hat eine Breite von drei Fuß sechs Zoll. Für die Fußgänger befinden sich zu beiden Seiten der Straße erhöhte Bürgersteige (trottoirs) von zwölf Zoll Höhe und vier bis neun Fuß Breite. Zwei Hauptstraßen und zehn bis zwölf Gassen, von denen manche kaum sechs Fuß breit sind, fanden wir vom Schutte befreit.

Endlich durften wir uns freuen, in die ersehnte Stadt selbst einzutreten und wir wurden uns dieses Glückes bald bewußt. Wir dachten verlassene Straßen, leere Häuser, eine Todtenstille zu finden, allein dem war nicht also. Hatten es schon die Bewohner und Inhaber der Gräber an lebhafter Einladung, bei ihnen zu verweilen, nicht fehlen lassen, so wurden die Insassen der Stadt selbst noch viel zudringlicher, denn auch hier sind die einzelnen namhaften Häuser und Tempel als Invalidenposten vergeben. »Eccelenza! hier herein! hier ist das berühmteste Bäckerhaus von ganz Pompeji!« ruft uns schon bei der ersten Thür eine heisere Kehle entgegen. »Gehen Sie nicht zu dem andern, er ist ein Betrüger, ein Ignorant. Hic habitat felicitas! Sehen Sie hier oben das Zeichen? Den Damen muß ich es freilich erklären, allein so gelehrte Herren, als Ew. Excellenzen sind, erkennen sogleich die römische I.« Mit diesen Worten werden wir in die Wohnung des Bäckers hineingescho-

Digitized by Google

ben und ſind nur froh, daß wir den wohleingerichteten Ofen nicht geheizt finden, denn auch da müſſen wir hinein. Der Bäcker war zugleich auch Müller, und noch ſtehen die trichterförmigen, ſteinernen Handmühlen, deren Form einigermaßen unſern Kaffeemühlen ähnelt, nur daß ſie ſo groß ſind, um einen halben Scheffel Korn mit einem Male zu verarbeiten, wozu jedoch vier tüchtige Arme gehörten. Kaum hatten wir die Straße glücklich wieder erreicht, ſo machten zwei andere Geſellen ſich an uns; der Eine zieht uns zur Linken und rühmt uns ſeine Speceria, Apotheca, Officina, in welcher noch alle Büchſen mit den vortrefflichſten Pillen und Salben gefüllt ſeien; während der Andere uns nach der Rechten zieht und uns verſichert, daß wir es nirgend beſſer finden würden, als bei ihm, in dem Hauſe des Chirurgen! — Vergebens verſicherten wir, daß wir uns bei guter Geſundheit befänden und weder den Doctor noch den Apotheker incommodiren wollten, ſie ließen uns nicht los, und wir hielten es für das Beſte, uns zu theilen und zur Hälfte mit dem Apotheker, zur Hälfte mit dem Chirurg zu gehn. Schon glaubten wir das Schwerſte überſtanden zu haben, als wir bald zu unſerem Leidweſen erfuhren, daß es uns bis jetzt noch ſehr glimpflich ergangen ſei. Mit derberen Fäuſten als der Bäcker und Apotheker faßten der Schmied, der Inhaber der Carriol-Poſt, — denn auch dieſe wird unter dem Namen la posta dei veicoli hier den alten Pompejanern angedichtet, — der Vorſteher der Fechtſchule, der Töpfer, der Seifenfabricant und was ſonſt an löblichen Gewerken der alten Stadt von den Antiquaren zugetheilt iſt, uns an, und ſelbſt der von uns ſo oft verwünſchten Dogana konnten wir nicht entgehen; denn eine Stadt, wenn es auch eine unterirdiſche wäre, kann ſich der Italiener nicht ohne Zollhaus denken.

Es half keine Widerrede, wir mußten uns in unſer Schick-

Digitized by Google

sal ergeben und freuten uns endlich, auf dem geräumigen Forum einen freien Athemzug thun zu können. Wenn wir bisher nur enge Straßen, kleine Häuser, unbequeme Wohnungen gesehen hatten, so erkannten wir hier, daß die Alten mehr auf offnem Markte, als zu Haus lebten und keinen Aufwand scheuten, wo es galt, sich sehen zu lassen. Feste und Volksversammlungen wurden hier gehalten, der Verkehr führte — auch ohne Papiergeschäfte — die unternehmenden Einwohner einer Hafenstadt hier täglich in großer Anzahl zusammen, vor allen aber zog »das süße Nichtsthun« die Gesellschaft nach den öffentlichen Plätzen. Noch heutiges Tages findet man in den kleinsten Städten des südlichen Italiens am früheſten Morgen sowohl, als am Abend eine müßige Menge, mehrentheils Männer, auf dem Markte, selten in lebhaftem Gespräch, gewöhnlich stumm, den Carbonaro-Mantel über die Schulter geworfen, als ob er die Toga prätexta mit dem Purpurstreif wäre, den spitzen Hut so tief in die finstre Stirn gedrückt, als ob sie mit Brutus gemeinschaftliche Sache machen wollten.

Dies größere Forum — es sind bereits noch zwei kleinere Marktplätze aufgefunden — bildet ein Oblongum von vierhundert zweiundachtzig Fuß Länge und einhundert vierundvierzig Fuß Breite. Ringsum war es mit bedeckten Säulengängen dorischer Ordnung umgeben, die jedoch wahrscheinlich schon bei dem Erdbeben im Jahre 63 zum großen Theil umgestürzt sind. Nur sechsundsechzig aus Basalt und Travertin und zwei aus Marmor stehen aufrecht, wobei es augenscheinlich ist, daß die auf der westlichen Seite stehenden aus Travertin und die dazu gehörenden Architrave sich noch unter der Hand der Steinmetze befanden, als die Stadt verschüttet ward; die Canelirungen sind unvollendet geblieben. —

Zu vorzüglichem Schmuck gereichten dem Forum die Sta-

Digitized by Google

tuen berühmter Männer, welche auf erhöhten Fußgestellen sowohl rings um den Platz, als in der Mitte desselben standen. Auch diese mögen schon bei dem vorangegangenen Erdbeben herabgestürzt und zur Restauration in irgend eine Werkstatt gebracht worden sein; denn bei der Ausgrabung hat man auch nicht eine einzige gefunden.

Das Forum hat drei Haupteingänge in Form von Portalen mit drei Arkaden, die mit Marmorplatten verkleidet und mit korinthischen Säulen geschmückt waren; um Wagen und Reiter fern zu halten, waren einige Stufen gelegt, auf welchen man zu dem, höher als die Straße gelegenen, Forum hinanstieg.

Da das Forum den Mittelpunkt des öffentlichen Lebens bildet, so ist es auch von einer Menge öffentlicher Gebäude zu profanem und heiligem Dienst umgeben. Achtzehn Stufen führen unmittelbar aus dem Forum zu einem, einst dem Jupiter oder Äskulap — denn die Büsten dieser beiden Gottheiten fand man hier — geweihten Tempel, dessen Länge siebenundachtzig, dessen Breite sechsundvierzig Schuh beträgt. Der vordere Theil war mit sechs korinthischen Säulen an der Vorderseite und vier dergleichen an beiden Nebenseiten geschmückt; wahrscheinlich standen auf den noch vorhandenen Pilastern zur Seite der Treppe kolossale Statuen; doch pflegt dergleichen großartiger Treppenschmuck, wenn dem Baumeister zuletzt die nöthigen Fonds ausgehn, an manchem schönen Gebäude zu mangeln, wie z. B. in Berlin am Neuen Schauspielhause und Museum. Die Cella, oder der hintere Theil des Tempels war zu beiden Seiten mit sechszehn ionischen Säulen geschmückt, deren Häupter man eben so, wie die der korinthischen Schwestern unter den Trümmern aufgefunden hat. In der Rückwand sieht man drei kleine gewölbte Zimmerchen, die kaum fünf Fuß ins Gevierte groß sind und wahrscheinlich zur Aufbewahrung der Opfergeräthe dien-

ten. Von einem Altar die Spur zu entdecken, gelang uns nicht, und wir mußten unser Opfer für eine andere heilige Stätte versparen.

An der entgegengesetzten schmalen Seite des Forums befinden sich drei Hallen, in denen sich vielleicht das Stadtarchiv, der öffentliche Schatz und dergleichen befanden; gegen das Forum sind sie mit drei hohen Portalen und in ihrer Rückwand eine jede mit einer Nische versehen. Sie schienen uns zu klein, um sie mit anderen Archäologen für Tempel zu erklären, da sie nur funfzig Fuß lang und gegen dreißig breit sind.

Da in Bulwers Roman des öffentlichen Gerichtshofes Erwähnung geschieht, so sei es erlaubt, unsere Leser auch in diesen — wir haben von dem Forum nur wenige Schritte dahin — einzuführen.

Diese große Gerichtshalle ist unter dem Namen »Basilica« bekannt; sie bildet ein gerades Rechteck, zweihundert Fuß lang, vierundsiebzig Fuß breit. Die Front ist dem Forum zugekehrt. Durch fünf Eingänge, welche früher verschlossen werden konnten, tritt man in das Vestibulum und aus diesem steigt man auf drei Stufen zu dem Peristyl, welches auf den beiden kürzeren Seiten durch je vier, auf den beiden längeren durch je zwölf ionische Säulen gebildet wird, hinauf. Aus den Seitenmauern, welche den Raum umschließen, treten, den ionischen Säulen gegenüber, zwölf korinthische halb hervor. Bemerkenswerth schien es uns, daß die ionischen, mit zwanzig Canelirungen versehenen, Säulen aus eigens dazu geformten Ziegeln aufgemauert sind. An der Hinterwand erhebt sich eine sechsundzwanzig Fuß lange, zwölf Fuß breite Tribüne, deren Façade von acht kleineren korinthischen Säulen gebildet wurde; hier hatten die Richter ihre Sitze. Der Angeklagte und seine Vertheidiger nahmen ihre Plätze unten in dem Gerichtssaale ein.

Digitized

Zur Bewahrung schwerer Verbrecher scheinen zwei kleinere Behälter unterhalb der Tribüne gedient zu haben. Das Postament, auf welchem die Bildsäule der Asträa stand, befindet sich ebenfalls in der Nähe der Tribüne; die Göttin der Gerechtigkeit, die in jenen Landen schon in ruhigen Zeiten nicht auf festen Füßen steht, hat dem Erdbeben nicht widerstanden.

Neben der Basilica erhob sich ein, der Venus geweihter, Tempel, bis jetzt der größte in ganz Pompeji. Seine Länge beträgt einhundert achtundsechszig, seine Breite einhundert und zwei Fuß. Im Innern befand sich ein bedeckter Säulengang von siebzehn korinthischen Säulen an jeder der beiden längeren und sieben an jeder der kürzeren Seiten. Die Umfassungsmauer war an den inneren Wänden mit Malereien verziert, Vorstellungen aus der Iliade. Der Baumeister war so besorgt für die Erhaltung der Gemälde, daß er an der westlichen Seite, an welcher sich ein Wassergraben befand, eine hohle Wand von gebrannten Ziegeln aufführte, damit die Feuchtigkeit nicht schaden mögte.

Nicht minder großartig sind die Umgebungen des Forums an der östlichen Seite, wo wir neben einander die Tempel des Augustus, des Quirinus, eine Gerichtshalle und ein großes, der Concordia geweihtes, Gebäude finden. Alle diese Gebäude wurden in der neuesten Zeit in den Jahren **1820** bis **1824** ausgegraben, und deshalb fanden wir diese Ruinen vor allen andern wohlerhalten; allein es sind doch nur Ruinen, enthauptete Säulen liegen umher, zerschmetterte Stirnen, zerbrochene Flügel der Tempel und ihrer Thore. Lassen wir sie liegen; unser Weg führt uns jetzt zu einem versteckten Winkel, zu dem Heiligthume der Isis, der egyptischen Göttin, welche in unserm Romane eine so bedeutende Rolle spielt.

Dieser Tempel war durch das Erdbeben im Jahre **63** gänzlich zerstört worden; es hatte sich jedoch bald ein frommer Ver-

Digitized by Google

ehrer der Isis gefunden, der ihn von Grund aus wieder herstellen ließ, wie man dies aus nachfolgender Inschrift ersieht, welche bei der Ausgrabung im Jahre 1768 über der Eingangsthür zu dem Allerheiligsten gefunden wurde und also lautet:

»Numerius Popidius,
Sohn des Numerius Celsinus,
hat den, durch ein Erdbeben eingestürzten,
**Tempel der Isis**
von Grund aus auf seine Kosten wieder hergestellt.
Ihn haben die Decurionen wegen seiner Freigebigkeit,
als er sechszig Jahre zählte,
in ihre Genossenschaft unentgeldlich aufgenommen.«

Die Königlichen Conservatoren, die wie Aasvögel von dem aufgegrabenen Leichnam jedes leibliche Stück fortschleppen und selbst die Knochen nicht verschonen, haben mit vielen anderen Inschriften auch diese nach dem Museum von Neapel geschleppt. Es wäre so leicht gewesen, irgend eins der Privathäuser wieder herzustellen, alle Geräthe des alten Besitzers waren vorhanden, selbst das Putzzimmer einer vornehmen Dame hätte man können mit allen Kleinigkeiten bis auf die Salbengefäße und Schminkdosen versehen, statt dessen hat man die Fußböden ausgehoben, die Wandgemälde ausgesägt, so daß Erdbeben und Vesuv noch schonend verfahren sind in Vergleich mit denjenigen, welche sich die Conservatoren nennen! Auch diesen Tempel haben sie nicht verschont, der vor allen anderen eine reiche Ausbeute lieferte. Hier fand man sämmtliche, zum Dienst der Isis gehörigen, Opfergeräthe, musikalische Instrumente, Dreifüße, Candelaber, Lampen, Vasen und Schaalen; von allem hat man auch nicht ein einziges Stück an Ort und Stelle gelassen.

Mit heiliger Scheu ſtiegen wir die Stufen zu dem Eingange hinauf, da hörten wir aus dem Sactuarium die feierlichen Worte uns entgegen rufen: »Ich bin Alles, was war, was iſt und was ſein wird, und meinen Schleier hat noch kein Sterblicher gehoben!« Wir wurden nicht lange in Zweifel gelaſſen, ob es wirklich die Göttin ſei, die ſich alſo vernehmen laſſe, da ein Freund, den wir noch in Neapel vermutheten, uns vorangeeilt war, um uns hier zu überraſchen. Er war Architekt und konnte uns vollſtändig über die Maaße und Anordnung der Räume unterrichten.

Durch den Haupteingang von der Straße tritt man in die Vorhalle, die mit doriſchen Säulen verziert und an der Wand mit hölzernen Bänken verſehen war, von denen man noch verkohlte Stücke fand. Im Innern des Tempels ſteht zur Linken der Hauptaltar, auf welchem man noch die Knochen der Thiere fand, welche, vielleicht noch während die glühende Aſche niederfiel, der Göttin zur Abwendung der Gefahr geopfert wurden; vier kleinere Altäre umgeben das Allerheiligſte, zu welchem man durch eine, auf ſieben Stufen erhöhte, Vorhalle, die wiederum von ſechs doriſchen Säulen getragen wird, gelangt.

Die vordere Façade des innerſten Heiligthums iſt mit vier korinthiſchen canelirten Säulen, zwei Leſenen und zwei Niſchen verziert, und an der hinteren Wand bemerkt man ein längliches Gewölbe mit doppeltem Eingange, über demſelben das Poſtament, auf welchem die Bildſäule der Göttin ſtand, ſo daß man mit Recht vermuthet, daß die Prieſter aus dieſem Verſteck von der Göttin die Orakelſprüche an die gläubige Menge ertheilen ließen. Einige Gemächer, welche unmittelbar mit dem Tempel in Verbindung ſtehen, laſſen keinen Zweifel übrig, daß ſie von den Prieſtern bewohnt wurden, die ſich hier mit Küche und Keller auf das Beſte verſorgt hatten. Auf dem Herde fand

Digitized by Google

man noch die Pfannen und Schmortöpfe mit Fischgräten und Knochen von Geflügel, und an einem kleinen Marmortische das Gerippe eines Priesters, der das Messer noch in der Hand hielt.

Da wir Bedenken trugen, so unmittelbar aus dem Allerheiligsten in das Theater zu gehn, vielleicht auch weil uns nach Labung und Ruhe verlangte, verschoben wir den Besuch des Odeons, des Theaters und Amphitheaters auf einen zweiten Besuch. Auch diesmal begleitete uns unser baukundiger Freund, und wir gewannen an Ort und Stelle eine sehr befriedigende Einsicht über die innere Einrichtung.

Das größere Theater, gewöhnlich das tragische Theater genannt, hat, wie alle Theater der Alten, im Innern drei Hauptabtheilungen: 1) die erhöhte Scene, mit dem Proscenium oder Schaubühne, worauf gespielt wurde; 2) die Orchestra zur ebenen Erde, in welcher nicht, wie bei uns die Capelle, sondern die Sitze der höchsten Staatswürden sich befanden; auch die Vestalinnen, denen der Besuch des Theaters, jedoch nur bei ernsten Stücken, erlaubt war, saßen hier; 3) der dritte Hauptbestandtheil waren die im Halbkreis sich terassenartig erhebenden Sitzstufen. Außerdem befand sich hinter der Scene ein Raum für die nicht agirenden Schauspieler (postscenium), und zu beiden Seiten der Scene waren Verstecke (Periactus) zur Theatermaschinerie und den Versenkungen. Der Vorhang wurde bei dem Beginn des Stücks durch eine Spalte unter den Fußboden hinabgelassen; am Schluß des Stücks wurde er aufgezogen. Für Einrichtungen zu Donner und Blitz, Götter- und Geistererscheinung war oberhalb der Bühne gesorgt.

Die Sitzstufen hatten genaue Abtheilungen und auf den Einlaßmarken war genau angegeben, in welcher Logenreihe (cuneus), in welchem Range (cavea) und auf welcher Stufe

(gradus) ein jeder seinen Sitz hatte. Es hielt nicht schwer, diese Abtheilungen zu unterscheiden und zu übersehen. Nach der Berechnung eines gelehrten Landsmannes (*), welcher vor uns hier Ausmessungen unternahm, die wir mit den unsern übereinstimmend fanden, faßte das tragische Theater in der Orchestra oder dem ersten Range (cavea prima) auf neunzig Marmorblöcken, von denen je einer zwei Stühle trug, etwa 180 Personen in vier Sitzreihen. In dem zweiten Range (cavea secunda) hat die längste Sitzreihe 105 Schritt, die kürzeste unten 50 Schritt; im Durchschnitt also ungefähr 80. Rechnet man nun auf je zwei Schritt drei Personen, so gingen auf die zwanzig Reihen des zweiten Ranges ungefähr 2400 Personen. Der dritte Rang besteht in diesem Theater aus mehreren Theilen; erstlich aus den vier Sitzreihen unter der obersten Logengallerie, jede zu 125 Schritt, für 744 Personen; zweitens aus der Logengallerie über der Mauer, an welcher die Balken zum Aufspannen des Zeltdaches befindlich waren, etwa 500 Stehplätze. Demnach faßte dieses Theater ungefähr 3824 Personen.

Die Verhältnisse in dem Odeon sind kleiner, der Raum beschränkter. Hier hatten auf den vier breiten Sitzreihen des ersten Ranges im Orchester ungefähr 117 Personen Platz. In dem zweiten Range faßten achtzehn Sitzreihen ungefähr 1260 Personen; mithin faßte das Odeon ungefähr 1580 Zuschauer; es scheint, wie die italienische Oper in Paris, nur für ein ausgewähltes Publicum berechnet gewesen zu sein. In beiden Theatern, in denen, wie in allen Theatern der Römer, immer nur bei hellem Tage gespielt wurde, ist die Anordnung der Plätze ganz dieselbe.

Durch einige Weingärten und Baumwollenpflanzungen, die

*) Reise durch Italien von A. W. Kephalides.

Digitized by Google

man in der Ferne für Kartoffelfelder halten könnte, gelangten wir an dem äußersten östlichen Ende der Stadt zu dem, hart an der Ringmauer liegenden, Amphitheater. Es wurden, da seine hohen Mauern nie ganz verschüttet waren, schon im Jahre 1749 hier Nachgrabungen gemacht; man fand sie zu beschwerlich und ließ die Arbeit sechszig und einige Jahre ruhen, bis endlich in den Jahren 1813 und 1814 dieses herrliche Bauwerk vollständig vom Schutt befreit wurde. Während in den anderen Theatern die Sitzreihen nur einen Halbkreis einnehmen, denen gegenüber die Bühne war, so befand sich bei dem Amphitheater die Arena, oder der Schauplatz für die Mordkämpfe der Gladiatoren und für die Thiergefechte, in der Mitte und die Sitzreihen bildeten einen elliptischen Kreis. Die längere Achse dieser Ellipse mißt unten in der Arena 208 Fuß; der Umfang derselben beträgt über 400 Fuß. Gegen den Anlauf der wilden Thiere war die unterste Sitzreihe durch eine, mit Gemälden verzierte, Vormauer (podium) geschützt, auf welcher zu noch mehr Schutz metallne Netze und Metallwalzen angebracht waren. Überraschend großartig ist der Eindruck, wenn man durch das nördliche Hauptportal eintritt und sich im weiten Umkreise von den drei- oder vierunddreißig aufwärtssteigenden Sitzreihen umgeben sieht, welche gegen 20,000 Zuschauer faßten. In den Nischen dieses nördlichen Thores standen einst die Statuen des Ädilen Pansa und anderer seines Geschlechtes, welche sich um die Kampfspiele im Amphitheater verdient gemacht haben mögen. Einem Cajus Cuspius Pansa, welchen die Decurionen zum Präfecten ernannt hatten, war, einer Inschrift zufolge, der Auftrag ertheilt, über die Befolgung des Gesetzes, durch welches den Herren untersagt war, ihre Sclaven willkührlich den wilden Thieren vorwerfen zu lassen (lex Petronia), zu wachen. Auch hierauf kommen Anspielungen in Bulwers Roman vor.

Unter den Sitzreihen läuft ein elliptischer Gang, aus welchem sechs Doppeltreppen zu den verschiedenen Sitzreihen führen, und zwar vier breitere zu dem zweiten und dritten Range und zwei schmalere zu dem ersten Range. Der erste Rang (cavea prima) ist von der Arena durch die Schutzmauer, von dem zweiten Range durch einen, nur drei Palmen hohen, Aufbau (praecinctio) getrennt und erhält durch vier schmale Quermauern und durch die Giebel der Portale sechs Abtheilungen, von denen die, welche zu beiden Seiten der Portale zunächst liegen, fünf, die beiden in der Mitte nur vier Sitzstufen haben, welche breit genug sind, daß die Stühle der Vornehmen darauf Platz hatten.

Der zweite Rang enthält zwölf Sitzreihen und ist von dem dritten Range ebenfalls durch einen kleinen Aufbau von zwei Palmen Höhe abgesondert.

Der dritte Rang wird durch die oberste Einfassungsmauer begrenzt und enthält sechszehn Sitzreihen. Die höchste Sitzreihe dieses Ranges hat 400 Schritt. Zwischen den höheren Stufen zum Sitzen liegen zwanzig Treppen von niederen Stufen zum Hinauf- und Herabsteigen. Durch diese Treppen sind der zweite und dritte Rang in einundzwanzig keilförmige Abtheilungen (cuneos) geschieden. Für ein schnelles Räumen des Amphitheaters war dadurch gesorgt, daß es außer den Hauptportalen noch vierzig Ausgänge (vomitoria) gab, so daß jede Sitzreihe einen oder mehrere Ausgänge hatte.

Auf der Mauer, welche den dritten Rang umbordet, ist, wie ein zweites Stockwerk, ein vierter Rang aufgebaut mit einzelnen Abtheilungen von elf Palmen Länge und sieben Palmen Breite, die wir mit unseren Gallerie-Logen vergleichen können. Wahrscheinlich hatte die zunehmende Bevölkerung diesen Anbau nöthig gemacht, zu welchem später auch noch eine zweite Gal-

Digitized by Google

lerie oder Corridor, das Paradies der alten Theater, hinzukam. Befindet man sich auf der zweiten Gallerie, so tritt man durch Eingänge von derselben in die, nach der Arena zu ganz offenen, Logen der ersten Gallerie ein. Nicht jede Loge hat ihren besonderen Eingang, sondern je zwei Logen mit Eingängen schließen immer zwei andere ohne Eingänge zwischen sich ein. Zu noch mehr Bequemlichkeit läuft vor den Logen ein breiter Bord (wie vor unseren Logen in einigen Theatern der Balcon) umher, von welchem aus man in die obersten Abtheilungen gelangen kann. In dem vierten und fünften Range (den beiden Gallerien) gab es keine Stufen zum Sitzen, man mußte stehen oder sich einen Sessel mitbringen.

Mit großer Besonnenheit und Überlegung sind die Treppen zu den verschiedenen Sitzreihen angelegt. Zur Gallerie führen besondere Treppen, die sich innerhalb der Umfangsmauer befinden.

Nach der Berechnung von Kephalides hatten auf den dreiunddreißig Sitzreihen des ersten, zweiten und dritten Ranges **14,850** Personen Platz. In dem vierten und fünften Range, in denen die Zuschauer größtentheils standen, war Raum für **3600** Personen, so daß das Amphitheater **18,450** Zuschauer faßte. Die Cellen, in welchen die wilden Thiere verwahrt wurden, so wie die Kammer, wohin die gefallenen Gladiatoren geschleppt wurden, zeigte man uns ebenfalls.

So sind wir auf unserer Wanderung durch Pompeji zu der Stelle gekommen, wo Bulwers Roman schließt, und wir hoffen, dem Leser eine ungefähre Vorstellung von dem gegenwärtigen Zustande der Stadt gegeben zu haben, die er, im Fall ihm die Anschauung an Ort und Stelle nicht vergönnt sein sollte, durch die trefflichen Kupferwerke von Gell, Massois, Goro und Zahn vervollständigen kann.

Die Könige beider Sicilien, die legitimen ſowohl als die Uſurpatoren, haben mit den Tauſenden von Händen, die ihnen zu Gebot ſtanden, nicht vermocht, auch nur ein einziges Haus, einen einzigen Tempel in ihrem früheren Glanze wieder herzuſtellen; um ſo größere Bewunderung verdient der engliſche Dichter, dem es gelang, nicht allein die verſchütteten Paläſte, Bäder und Tempel in urſprünglicher Schönheit wieder aufzubauen, ſondern auch Markt und Hallen wieder zu füllen, zu beleben und uns in dieſe wiederauferſtandene Welt mit reger Theilnahme für menſchliche Schickſale einzuführen.

Wir wollen uns der Gabe ſeiner Muſe freuen und ihm heitern Muth und frohe Tage wünſchen, wenn auch nicht unberührt, doch unbeſiegt von den Stürmen, welche Alt-England bedrohen.

Berlin, im September 1836.

F. F.

Digitized by Google

# III.

# Die letzten Tage von Pompeji.

# Erstes Buch.

## Erstes Capitel.

### Die beiden vornehmen Pompejaner.

»Sieh' da! Diomed, das trifft sich schön! wirst du zu Nacht bei Glaukus essen?« sagte ein junger, feiner Mann, der seine Tunica in jenen zierlichen Falten trug, welche ihn sogleich als einen Vornehmen und Herrn nach der Mode bezeichneten.

»Leider nicht! theurer Clodius; er hat mich nicht eingeladen,« entgegnete Diomed, ein Mann von stattlicher Haltung und mittleren Jahren; »beim Pollux, ein schändlicher Streich, denn seine Küche gilt für die beste in ganz Pompeji.«

»Sehr wahr, allein für mich fehlt es immer an Wein. In seinen Adern fließt kein echtes griechisches Blut, denn er behauptet, daß der Wein ihm am folgenden Tage den Kopf schwer mache.«

»Es mag wohl für diese Ausrede noch einen anderen Grund geben,« sagte Diomed mit bedeutsamer Miene; »bei all' seiner Einbildung und Verschwendung ist er, wie mich dünkt, nicht so reich, als er den Schein annimmt, und spart mehr seine Flaschen, als seinen Witz.«

»Um so mehr Grund bei ihm zu schmausen, so lange sein Beutel es aushält. Das nächste Jahr, Diomed, müssen wir uns einen andern Glaukus suchen.«

»Er liebt die Würfel, wie ich höre.«

»An jedem Vergnügen findet er Gefallen, und da es ihm Vergnügen macht, einen guten Tisch zu führen, so finden wir Gefallen an ihm.«



Digitized by Google

»Gut gesagt, Clodius. Warst du schon einmal in meinem Keller?«

»Ich glaube nicht, mein Bester.«

»Dann mußt du einmal bei mir essen; ich habe leidliche Muränen in meinem Fischhälter, und will den Ädilen (1) Pansa dazu bitten.«

»Nur meinetwegen keine Umstände; ‚ich hasse persischen Aufwand,' sag' ich mit Horaz. Ich nehme vorlieb. Allein der Tag neigt sich, ich will in die Bäder, und du?«

»Zum Quästor — Staatsgeschäfte — hernach zum Tempel der Isis. Leb' wohl!«

»Ein eitler Narr ohne Erziehung,« sagte Clodius im Weitergehen für sich. »Mit seinen Festen und Weinkellern glaubt er uns vergessen zu machen, daß er der Sohn eines Freigelassenen ist; wir wollen ihm diesen Gefallen thun und ihm die Ehre erzeigen, ihm sein Geld abzunehmen. Diese reichen Plebejer sind für uns adeliche Lebemänner eine gute Ärnte.«

So mit sich selbst im Gespräch erreichte Clodius die Kaiserstraße, welche mit Fußgängern und Wagen angefüllt war und alle jene lebensfrohe Regsamkeit zeigte, die wir noch heut in den Straßen von Neapel finden.

Lustig klangen die Schellen an den vorüberfahrenden Wagen, und Clodius zeigte durch Lächeln und Kopfnicken seine genaue Bekanntschaft mit einem jeden eleganten oder phantastischen Fuhrwerk; in der That, kein junger Mann hatte in Pompeji mehr Bekanntschaften, als er.

»He, Clodius! wie hast du nach deinem Glück von gestern Abend geschlafen?« rief mit wohllautender, angenehmer Stimme von einer prächtigen Biga (2) herab ein junger Mann. Sein Wagen war mit Reliefs von Bronze, auserlesener griechischer Arbeit, verziert, welche olympische Spiele darstellten. Die beiden Pferde, welche den Wagen zogen, waren von dem edelsten, parthischen Blut; ihre zartgebauten Glieder schienen den Boden

---

1) Bürgermeister und Polizeidirector.
2) Ein Wagen mit zwei Rädern.

zu verschmähen und mit den Lüften zu buhlen, und dennoch hielten sie auf den leisesten Zuruf des, hinter dem jungen Manne stehenden, Wagenlenkers sogleich still, als ob sie in Stein verwandelt worden wären, leblos und doch voll Leben, gleich einem jener Wunder des Praxiteles. — Der Eigenthümer des Wagens war von jenem schönen Ebenmaß, welches die Bildhauer von Athen zum Vorbild wählten; seine griechische Herkunft erkannte man in seinem edlen Profil und in seinem leichtgelockten Haar. Er trug keine Toga, welche zur Kaiserzeit in der That aufgehört hatte, eine allgemeine Auszeichnung der Römer zu sein, und von den Modeherren sogar lächerlich gefunden wurde; seine Tunica aber glänzte von tyrischem Purpur, und in den goldenen Spangen, welche sie festhielten, funkelten Smaragden. Um seinen Hals trug er eine goldene Kette, welche in der Mitte der Brust durch einen Schlangenkopf verbunden war, an welchem ein Siegelring von zierlichster Arbeit hing. Um den Leib trug er einen goldgewirkten Gürtel mit Arabesken, welcher zugleich zur Aufbewahrung des Taschentuches, der Börse, des Griffels und der Schreibtafel diente.

»Mein theurer Glaukus!« rief Clodius, »mich freut es, daß dein Verlust im Spiel so wenig das heitre Spiel deiner Züge gestört hat. Du erscheinst, wie vom Apoll begeistert, dein Gesicht strahlt von Glückseligkeit, wie in einer Glorie; man könnte weit eher mich für den Verlierer, dich für den Gewinner halten.« —

»Und was wäre denn in dem Gewinn oder dem Verluste jener elenden Metallstücke, daß unsere Heiterkeit umwandeln könnte, mein Clodius? Beim Jupiter! so lange wir noch in Jugendfrische uns die vollen Locken bekränzen, so lange unsern Ohren die Lyra willkommen tönt, so lange Lydia's oder Chloe's Lächeln uns das Blut rasch durch die Adern treibt, so lange werden wir uns des sonnigen Äthers erfreuen und machen den Kahlkopf Saturn zum Schatzmeister unsrer Tage. Du issest doch bei mir diesen Abend.«

»Wer vergäße wohl jemals die Einladung des Glaukus!«

»Aber wohin führt dich dein Weg?«

»Ich gedenke die Bäder zu besuchen, allein ich habe noch eine Stunde Zeit.«

»Dann laß ich meinen Wagen fahren und geh' mit dir. — Ja, ja, mein Phylias, du sollst heut Feiertag haben,« sagte er zu dem zunächst stehenden Pferde, welches durch leises Wiehern und mit zurückgelegten Ohren für diese Schmeichelei zu danken schien. »Ist es nicht ein köstliches Thier, Clodius?«

»Würdig des Sonnengottes«, erwiederte der edle Schmarotzer, »oder des Glaukus!«

## Zweites Capitel.

**Das blinde Blumenmädchen und die Modeschönheit. — Das Bekenntniss des Atheners. — Der Leser wird bei dem Egypter Arbazes eingeführt.**

Im flüchtigen Gespräch über tausend Gegenstände schlenderten die beiden jungen Männer durch die Straßen. Sie befanden sich jetzt in dem Theile der Stadt, in welchem die reichsten Laden waren, deren innere Räume von den mannigfaltigsten Frescobildern schimmerten. Schäumende Springbrunnen, welche mit ihrem willkommenen Strahl die heiße Sommerluft kühlten, zahlreiche Fußgänger, oder vielmehr Umherschlenderer, mehrentheils in tyrischen Purpur gekleidet, muntere Gruppen, welche an den beliebtesten Laden standen, Sclaven, die mit zierlich geformten Gefäßen von Bronze auf den Köpfen auf- und abgingen, Landmädchen mit Blumen- und Fruchtkörben, zahlreiche Erfrischungsladen, auf deren Marmortischen Gefäße mit kühlenden Getränken in Eis standen, während die mit Linnentüchern gegen die Sonne geschützten Ruhebänke den Müden zur Erholung, den Trägen zum Hinstrecken einluden: dies Alles bot einen Schauplatz so lebhafter Aufregung dar, daß der griechische Sinn

des Glaukus hier wohl Entschuldigung wegen seiner Empfänglichkeit für die Freude finden mochte.

»Sprich mir nicht mehr von Rom,« sagte er zu Clodius, »das Vergnügen ist zu steif und schwerfällig in jenen mächtigen Mauern; selbst bei Hofe, selbst in dem goldenen Hause Nero's und dem glänzenden Palaste des Titus wird die Pracht unbehaglich, die Augen schmerzen, der Geist ermüdet. Außerdem, mein Clodius, verstimmt es uns, wenn wir, unseren eigenen beschränkten Verhältnissen gegenüber, den ungeheuern Aufwand und Reichthum anderer sehn. Hier in Pompeji aber überlassen wir uns gern dem Vergnügen, und haben den Glanz des Aufwandes ohne die Ermüdung der Übertreibung.«

»Deshalb also wähltest du Pompeji zu deinem Sommeraufenthalt?«

»Nur deshalb. Ich ziehe diese Stadt den Bädern von Bajä vor, dessen reizende Lage ich gern anerkenne; allein mich langweilen die dortigen Pedanten, welche ihre Vergnügungen mit der Goldwaage abwägen.«

»Dennoch bist du ein Freund der Gelehrten, und was die Poesie betrifft, tönen in deinem Hause die Gesänge des Homer und Äschylos, das Epos und das Drama wieder.«

»Allerdings; allein jene Römer, welche meine Griechen nachahmen, machen alles so schwerfällig. Selbst auf der Jagd müssen ihre Sclaven ihnen den Plato nachschleppen, und wenn der Eber durchbrach, holen sie, um keine Zeit zu verlieren, ihre Bücher und Papyrusrollen hervor. Wenn die Tänzerinnen vor ihnen in verführerisch persischer Weise sich bewegen, liest irgend ein Stock von Freigelassenem mit steinkaltem Gesicht ihnen aus Cicero's Abhandlung von den Pflichten vor. Die ungeschickten Köche! das Vergnügen und das Studium, welche von einander geschieden werden müssen, mischen sie durcheinander und verlieren durch ihre affectirte Genußsucht beide, und beweisen, daß sie weder für das Eine, noch für das Andere Sinn haben. O, mein Clodius! wie wenig verstehen sich eure Landsleute auf die Vielseitigkeit eines Perikles, auf die Zauberkünste einer Aspasia! Vor einigen Tagen besuchte ich den Plinius. Er saß in seinem

Gartenhause und schrieb, während ein unglücklicher Sclave die Rohrflöte blies. Sein Neffe — o, ich könnte solch einen philosophischen Gecken stäupen — las ihm die Beschreibung der Pest von Thucydides vor, und während er die schauderhaften Einzelnheiten jener schrecklichen Schilderung vortrug, nickte er von Zeit zu Zeit mit seinem kleinen eingebildeten Köpfchen nach der Musik lächelnd den Tact. Dem Püppchen schien es nicht unverträglich, zu gleicher Zeit ein Liebesliedchen und die Beschreibung der Pest zu hören.«

»Nun,« sagte Clodius scherzend, »Beides läuft ja so ziemlich auf Eines hinaus!«

»Das sagte ich ihm ebenfalls, um seine Zieräfferei zu entschuldigen; allein das Bürschchen gaffte mich schnippisch an, ohne den Scherz zu merken, und gab mir zur Antwort: die Musik ergötze nur das Ohr, während das Buch, — er meinte die Beschreibung der Pest — das Herz erhebe. — ‚Ja, ja,‘ keuchte der fette Oheim, ‚mein Neffe ist ein ganzer Athener; er weiß das Nützliche mit dem Schönen zu vereinigen.‘ — O, Minerva! wie lachte ich in meinen Ärmel hinein! Während ich noch dort war, brachte man dem sophistischen Bübchen die Nachricht, daß sein Lieblings-Sclave am Fieber gestorben sei. ‚Unerbittlicher Tod!‘ rief er aus, — ‚bringt mir die Oden des Horaz. Wie schön tröstet uns der süße Dichter über solches Unglück!‘ — Mein Clodius, können solche Menschen lieben? Kaum haben sie nur sinnliche Empfindung. Wie selten hat der Römer ein Herz, und seinem Geiste fehlt der beseelende Hauch des Lebens.«

Obgleich Clodius über diese Ausfälle gegen seine Landsleute innerlich ein wenig verstimmt wurde, stellte er sich dennoch, als ob er mit seinem Freunde gleicher Ansicht wäre, theils weil er von Natur ein Schmarotzer war, theils weil es unter den ausschweifenden jungen Römern zum guten Ton gehörte, ihre Herkunft, welche sie noch dazu so anmaßend machte, gering zu achten. Es war jetzt Mode, die Griechen nachzuahmen und zugleich über diese unbehülfliche Nachäfferei zu lachen.

Digitized by Google

So im Gespräch begriffen, wurden ihre Schritte durch die Menge gehemmt, welche sich auf einem freien Platze zusammendrängte, wo unter der schattigen Säulenhalle eines zierlichen Tempels ein junges Mädchen stand, an ihrem rechten Arme ein Blumenkörbchen, in der linken Hand eine dreiseitige Lyra, zu deren leisen und sanften Tönen sie ein rührendes Lied sang. Nach einer jeden Strophe schwang sie ihr Blumenkörbchen zierlich im Kreise umher und bot ihre Kränze zum Kauf. Manches Geldstück regnete in ihr Körbchen, theils aus Freude über den Gesang, theils aus Mitleid mit der Sängerin — denn sie war blind.

»Das ist meine arme Thessalierin,« sagte Glaukus; »ich sah sie seit meiner Rückkehr noch nicht wieder. Horch! ihre Stimme ist angenehm; laß uns zuhören.«

### Lied des blinden Blumenmädchens.

Blumen, öffnet eure Augen,
Trinkt der Sonne goldnes Licht,
Himmelsathem einzusaugen,
Ach! mir Armen tagt es nicht.
Nicht der Hügel bunte Matten
Kenn' ich, und das grüne Land,
In das finstre Reich der Schatten
Bin ich lebend schon gebannt.

Rosen in dem vollen Kranze,
Sprecht für mich ein gutes Wort,
Und erfreut mit eurem Glanze
Milde Herzen hier und dort.
Wird der Frühling euch erscheinen,
Blühet in der Sonne Licht,
Ach! mein Auge kann nur weinen,
Aber sehen kann es nicht! —

»Ich muß diesen Veilchenstrauß haben, schöne Nydia,« sagte Glaukus, indem er sich durch die Menge hindurchdrängte und eine Handvoll kleiner Münze in ihr Körbchen warf; »du singst schöner als jemals.«

Das blinde Mädchen stürzte vor, als sie die Stimme des Atheners hörte; plötzlich aber stand sie still und es überlief sie blutroth.

»So seid ihr wieder zurückgekehrt?« sagte sie mit leiser Stimme, und dann wiederholte sie für sich: »Glaukus ist zurückgekehrt.«

»Ja, mein Kind, erst seit wenigen Tagen bin ich wieder hier. Mein Garten bedarf deiner Pflege, wie vordem, ich hoffe,

du wirst ihn morgen besuchen? Und, merk' es wohl, die Blumengewinde an meinem Hause sollen von keinen anderen Händen, als von denen der schönen Nydia gebunden werden.«

Nydia lächelte freudig, allein sie antwortete nicht; Glaukus nahm die von ihm ausgesuchten Veilchen und zog dann lustig und guter Dinge weiter mit seinem Freunde.

»Dies Kind«, fragte Clodius, »ist wohl eine deiner Clientinnen?«

»Mich interessirt die arme Sclavin, sie singt so schön, und außerdem stammt sie aus dem Lande der Götterheimath; der Olymp schaute auf ihre Wiege, sie ist aus Thessalien.«

»Aus dem Lande der Zauberei.«

»Ja wohl; ich für meinen Theil halte ein jedes weibliche Wesen für eine Zauberin, und, bei der Venus! in Pompeji scheint die Luft selbst einen Liebestrank eingesogen zu haben, so schön erscheint mir ein jedes unbärtige Gesicht.«

»Sieh da! eines der schönsten Mädchen von ganz Pompeji, des alten Diomedes Tochter, die reiche Julia!« sagte Clodius, als ein junges Fräulein, verschleiert, von zwei weiblichen Sclavinnen begleitet, auf dem Wege zu den Bädern ihnen begegnete.

»Schöne Julia, wir grüßen dich!« sagte Clodius. Julia lüftete ihren Schleier, um mit einiger Coquetterie ein stolzes, römisches Profil, große schwarze, feurige Augen und Wangen, über deren natürliche Olivenfarbe die Kunst ein blühendes Rosenroth gelegt hatte, sehen zu lassen.

»Und Glaukus ist zurückgekehrt?« sagte sie, indem sie den Athener bedeutungsvoll anblickte. »Hat er«, fügte sie halb leise hinzu, »seine Freunde vom vergangenen Jahre vergessen?«

»Schönste Julia, der Lethe selbst, wenn er an einer Stelle der Erde verschwindet, kommt an der andern wieder zum Vorschein. Jupiter gestattet das Vergessen nur für einen Moment, allein die strengere Venus erlaubt uns nicht einmal diesen Augenblick des Vergessens.«

»Glaukus fehlen nie die schönen Worte.«

»Zumal, wenn der Gegenstand so schön ist.«

»Wir werden euch doch später auf der Villa meines Vaters sehen,« sagte Julia, zu Clodius gewendet.

»Den Tag,« antwortete der galante Spieler, »den Tag, an welchem wir euch besuchen, werden wir mit einem weißen Steine bezeichnen.«

Julia ließ ihren Schleier wieder herab, jedoch langsam, so daß ihr letzter Blick mit angenommener Schüchternheit und wirklicher Kühnheit auf dem Athener ruhte; in diesem Blicke lag Zärtlichkeit und Vorwurf.

Die Freunde gingen weiter.

»Julia«, sagte Glaukus, »ist doch in der That schön!«

»Im vergangenen Jahre hörte ich dies Geständniß von dir in einem wärmeren Tone!«

»Damals blendete mich ihre erste Erscheinung; ich hielt für einen echten Edelstein, was nur ein unechter war.«

»Ja wohl!« entgegnete Clodius; »so sind sie nun einmal Alle! Glücklich, wer ein hübsches Gesicht und eine schöne Mitgift heimführt; was kann man mehr verlangen?«

Glaukus seufzte. — Sie befanden sich jetzt in einer weniger besuchten Straße, an deren Ende sich die Aussicht nach jenem freundlichen Meere öffnete, welches an dieser Küste auf sein Vorrecht des Schreckens Verzicht geleistet zu haben scheint, so sanft spielen die kräuselnden Lüfte über dem leise bewegten Busen, so wunderbar ist der Farbenwechsel der Fluth, so duftend der Hauch, welcher vom Lande her über die Tiefe weht. Von solch einem Meere mag man wohl glauben, daß Anadyomene seinem Schooße entstieg!

»Zum Baden ist es noch zu früh,« sagte der Grieche, welcher sich jedem poetischen Eindrucke leicht hingab; »verlassen wir die lärmende Stadt und gehen wir zum Meere, so lange der Sonnenschein auf den Wellen zittert.«

»Von Herzen gern,« sagte Clodius, »zumal da es am Strande lebendig genug ist.«

Pompeji war ein Miniaturbild der Civilisation jenes Jahrhunderts. Innerhalb seines engen Bezirkes fand man von jeder Gabe, welche der Luxus der Macht darbringt, zum wenigsten

irgend eine kleine Probe. In den kleinen, aber glänzenden Kaufladen, in den beschränkten Palästen, den Bädern, auf dem Forum, im Theater, im Circus, überall, in der Verfeinerung, wie in dem Laster, in der Tugend, wie in der Verderbniß des Volkes sah man ein Abbild des gesammten Reiches. Pompeji war ein Spielwerk, ein Nips, ein Guckkasten, in welchem es den Göttern gefiel, eine Darstellung des größten Weltreiches im Kleinen sehen zu lassen, es dann in den Schooß der Erde zu bergen, und nach einem Jahrtausend der Nachwelt dies Wunder neu zu offenbaren. —

In der krystallhellen Bucht schaukelten sich die Handelsschiffe und die vergoldeten Gondeln der reichen Bürger. Die Fischerboote glitten hin und her, und in der Ferne gewahrte man die hohen Masten der Kriegsflotte, welche unter dem Befehle des Plinius stand. Am Ufer saß ein Sicilianer, welcher mit lebhaften Gesticulationen und bewegtem Mienenspiel einer Gruppe von Fischern und Bauern eine seltsame und höchst wunderbare Geschichte von verunglückten Seeleuten und freundlichen Delphinen erzählte; eben so, wie man es noch heutiges Tages auf dem Hafendamm in Neapel hören kann.

Der Grieche zog seinen Gefährten aus dem Gewühle fort zu einer einsameren Gegend der Bucht; hier setzten sich die beiden Freunde auf ein Felsstück, welches aus den glatten Kieseln sich erhob, und athmeten den kühlenden Lufthauch ein, welcher, über die Wellen hintanzend, Tact hielt mit ihren unsichtbaren Füßen. Vielleicht lag in dieser Umgebung etwas, wodurch man zum Schweigen und Träumen eingeladen wurde. Clodius, der in den Schatten rückte, berechnete seinen Gewinn von der letzten Woche, und der Grieche, der sich auf seine Hand stützte, ohne die brennende Sonne, die Schutzgottheit seines Vaterlandes, zu scheuen, deren Gluth seine Adern durchströmte, schaute über die ausgebreitete Fläche und beneidete jeden Hauch des Windes, der mit seinen Schwingen die Küsten Griechenlands erreichte.

»Sage mir, Clodius,« hub endlich Glaukus an, »liebtest du jemals?«

»O ja, sehr oft.«

»Wer oft liebte,« antwortete Glaukus, »der liebte nie. Es giebt nur Einen Eros, wenn gleich man viele Abbildungen von ihm hat.«

»Im Ganzen«, erwiederte Clodius, »sind diese vielen kleinen Amoretten doch gar nicht so übel.«

»Ich geb' es gern zu; selbst den Schatten Amors verehr' ich, ihn selbst aber noch mehr.«

»Liebst du denn etwa in der That so recht ernsthaft und nüchtern? hast du das Gefühl, welches die Dichter so sonderbar beschreiben, welches einen vernünftigen Menschen dazu bringen kann, Essen und Trinken zu vergessen, das Spiel zu verschwören und Elegien zu dichten? Das hätt' ich nie geglaubt; gewiß, du verstellst dich?«

»So weit hab' ich es freilich noch nie gebracht,« entgegnete Glaukus lächelnd, oder vielmehr sag' ich mit Tibull: ‚Wen die Liebe beherrscht, der wandelt sicher und heilig!' In der That, noch bin ich nicht verliebt, allein ich könnte es sein, wenn ich nur dem Gegenstande meiner Sehnsucht begegnete.«

»Soll ich den Gegenstand errathen? Ist es nicht die Tochter des Diomedes? Sie verehrt dich und hat es kein Hehl, und beim Herkules! ich wiederhole es, sie ist reich und schön. Sie wird die Pforten des Hauses ihres Gemahls mit goldenen Kränzen schmücken.«

»Nein, nein, ich wünsche nicht mich selbst zu verkaufen. Julia, ich geb' es zu, ist schön, und früher hätte ich, wenn sie nicht die Enkelin eines Freigelassenen wäre —, doch nein, sie trägt all' ihre Schönheit auf dem Gesicht, ihr Wesen ist nicht jungfräulich und ihr Sinn ist nur auf das Vergnügen gerichtet.«

»Du bist undankbar! Aber sage mir doch, wer ist die Auserkohrne?«

»Du sollst es wissen, mein Clodius. Vor einigen Monden lebte ich in Neapel, einer Stadt, ganz nach meinem Herzen, da sie noch immer das Gepräge ihres griechischen Ursprunges trägt, und in der That, verdient sie wegen ihres reizenden Him-

Digitized

mels und ihrer schönen Ufer den Namen Parthenope (*). Eines Tages trat ich in den Tempel der Minerva, um mein Gebet an die Göttin zu richten, nicht sowohl für mich, als für meine Vaterstadt, welcher Pallas nicht mehr geneigt ist. Der Tempel war leer. Erinnerungen an Athen drängten sich in meine Seele, ich glaubte mich allein in dem Tempel; ganz der Andacht hingegeben, strömte unter Thränen ein Hymnus über meine Lippen. Da wurde ich mitten in meinem Gebete durch einen tiefen Seufzer aufgeschreckt; ich sah mich um und erblickte hinter mir ein weibliches Wesen. Sie hatte während des Gebetes ihren Schleier zurückgeschlagen und als unsere Augen einander begegneten, war es mir, als ob ein himmlischer Lichtstrahl aus ihren dunklen Augen in mein Herz fiel. Nie, mein Clodius, sah ich ein menschliches Antlitz so schön geformt. Eine stille Schwermuth milderte und erhöhte zugleich den Ausdruck desselben. Jenes unaussprechliche Etwas, dessen Urquell die Seele ist und das von unsern Bildnern der sinnenden Psyche verliehen wurde, gaben ihrer Schönheit etwas Göttliches und Edles; Thränen rollten über ihre Wangen. — Auf den ersten Blick errieth ich, daß sie griechischer Abkunft sei und daß bei meinem Gebete für Athen sich ihr Herz mit dem meinigen vereinigte. Ich redete sie an, obwohl mit bebender Stimme. Seid ihr nicht, fragte ich, schöne Jungfrau, eine Athenerin? Sie erröthete und ließ ihren Schleier zur Hälfte fallen: ‚die Asche meiner Ahnen', sagte sie, ‚ruhet bei den Gewässern des Ilissus; mein Geburtsort ist Neapel, allein mein Herz gehört, wie meine Herkunft, nach Athen.' Laß uns, sagte ich, unser Opfer gemeinschaftlich darbringen. Als hierauf der Priester erschien, standen wir beisammen und folgten ihm bei dem Tempeldienste; wir umfaßten die Knie der Göttin zugleich und zugleich legten wir unsere Olivenzweige auf den Altar. Ich fühlte eine seltsame, fast heilige Neigung für meine fromme Gefährtin. Wir beide fremd, aus einem fernen, besiegten Lande, standen allein in dem, der Gottheit unserer Heimath geweihten, Tempel. War es nicht

*) Die Jungfräuliche.

Digitized by Google

natürlich, daß ſich in meinem Herzen eine Neigung für meine ſchöne Landsmännin zu regen begann? Mir war, als hätte ich ſchon ſeit Jahren ſie gekannt, und dieſe einfache Feier ſchien eine wunderbare Sympathie unſerer Seelen hervorzurufen. Schweigend verließen wir den Tempel, und ſchon war ich im Begriff, ſie zu fragen, wo ſie wohne und ob es erlaubt wäre, ſie zu beſuchen, als ein Jüngling, in deſſen Zügen ich eine Verwandtſchaft mit ihr erkannte, an den Stufen des Tempels ſie bei der Hand nahm. Sie wendete ſich gegen mich und ſagte mir Lebewohl. Die Menge trennte uns; ich ſah ſie nicht wieder. In meiner Wohnung fand ich Briefe, welche mich in Erbſchaftsangelegenheiten dringend nach Athen riefen. Sobald dieſe glücklich abgemacht waren, eilte ich nach Neapel zurück; ich durchforſchte die ganze Stadt, ohne die geringſte Spur von jener Jungfrau zu finden. In der Hoffnung, die Erinnerung an jene ſchöne Erſcheinung in dem Strudel des Vergnügens zu vergeſſen, ſtürzte ich mich in den Freudentaumel Pompeji's. Dies iſt meine ganze Geſchichte; ich liebe nicht, allein ich lebe in Erinnerung und Sehnſucht.«

Als Clodius im Begriff war, zu antworten, hörten ſie auf dem Kies feſte und ſtattliche Tritte; beide ſahen ſich um und erkannten ſogleich den Ankommenden.

Es war ein Mann, welcher kaum ſein vierzigſtes Jahr zurückgelegt hatte, von ſchlankem Wuchs, aber kräftiger Geſtalt. Seine ſchwarzgebräunte Hautfarbe verrieth ſeine orientaliſche Herkunft; doch hatten ſeine Züge etwas Griechiſches, vornehmlich in Stirn, Lippe und Kinn; nur die Adlernaſe unterſchied ihn und der Knochenbau trat zu ſtreng hervor. Seine Augen, groß und dunkel, wie die tiefſte Nacht, leuchteten mit keinem wandelbaren, unſicheren Scheine; eine tiefe, gedankenvolle und halb melancholiſche Ruhe ſchien in ihrem majeſtätiſchen, gebieteriſchen Blicke unveränderlich befeſtiget. Sein Gang und ſeine Haltung waren vorzüglich gemeſſen und würdevoll, und etwas Ausländiſches in dem Schnitt und den beſcheidenen Farben ſeines faltenreichen Gewandes erhöhte noch den wirkſamen Eindruck ſeines ruhigen Geſichts und ſeiner ſtattlichen Geſtalt. Bei der Be-

grüßung des Ankommenden faßte ein jeder der beiden Jünglinge, ohne daß er es bemerken konnte, an den Talisman, den sie im Ringe trugen, denn der Egypter Arbazes stand in dem Rufe, daß er mit dem giftigen Blick schaden könne.

»Das muß in der That ein reizender Ort sein,« sagte Arbazes mit kaltem, aber höflichem Lachen, »welcher den muntern Clodius und Glaukus, den allbewunderten, den belebten Straßen der Stadt entführt.«

»Hat die Natur nicht immer etwas Anziehendes?« fragte der Grieche.

»Für den, welcher die Zerstreuung liebt, o ja.«

»Eine strenge, aber schwerlich eine weise Antwort. Das Vergnügen liebt Abwechslung; die Zerstreuung lehrt uns die Einsamkeit lieb gewinnen, und die Einsamkeit die Zerstreuung.«

»So denken die jungen Garten-Philosophen,« antwortete der Egypter; »Nichtsthun heißt bei ihnen Nachdenken, und sie glauben den Genuß der Einsamkeit zu kennen, wenn sie mit anderen zusammensitzen. Nicht aber in so mattgewordenen Herzen kann die Natur jene Begeisterung erwecken, welche allein es vermag, all' ihre unaussprechliche Schönheit aus ihrer keuschen Verborgenheit hervorzurufen. Sie fordert von euch nicht die Erschöpfung der Leidenschaft, sondern all' jene glühende Liebe, in welcher ihr, ihr huldigend, Erholung findet. Wenn, junger Athener, die keusche Diana sich in dem milden Glanze des Mondes dem Endymion offenbarte, that sie es nicht nach einem wilddurchschwärmten, sondern nach einem, auf stiller Bergeshöh' oder im einsamen Thale verlebten Tage.«

»Ein sehr schönes Gleichniß,« rief Glaukus, »aber eine sehr ungeschickte Nutzanwendung! Erschöpft! die Jugend ist niemals erschöpft; ich zum wenigsten habe noch nie einen Augenblick des Überdrusses gehabt.«

Der Egypter lächelte wiederum, allein sein Lächeln war kalt und versteinernd, so daß selbst dem prosaischen Clodius dabei schauderte. Jener antwortete indessen nicht auf den leidenschaftlichen Ausruf des Glaukus; nach einer Pause aber sagte er in sanftem, schwermüthigem Tone:

»Bei alle dem habt ihr Recht, euch der Stunde zu freuen, so lange sie euch lächelt; bald ist die Rose verwelkt, bald ihr Duft verhaucht, und wir, o Glaukus, Fremdlinge in diesem Lande, fern von der Asche unserer Väter, was bleibt uns übrig, als Vergnügen oder Sehnsucht? Für dich das erstere, für mich nur die letztere.«

Die glänzenden Augen des Griechen füllten sich plötzlich mit Thränen. »Ach!« rief er, »sprecht nicht von unsern Vätern. Laßt uns vergessen, daß es noch eine andere Freiheit gab, als die der Römer, und einen anderen Ruhm! Vergebens würden wir versuchen, ihren Geist von den Thermopylen und den Gefilden Marathons wieder heraufzubeschwören.«

»Dein Herz widerspricht deinen Worten,« sagte der Egypter ironisch; »gewiß wirst du bei den Freuden der nächsten Nacht mehr der edlen Leäne (*), als der Buhlerin Lais eingedenk sein.« Bei diesen Worten schlug er seinen Mantel um sich und entfernte sich langsam.

»Nun athme ich wieder frei,« sagte Clodius. »Zuweilen ahmen wir dem Egypter nach und stellen ein Todtengerippe bei unserem Gastmahle auf. In der That, die Anwesenheit eines solchen Egypters wäre Gespenst genug, uns den schönsten Falerner in Essig zu verwandeln.«

»Sonderbarer Mann,« sagte Glaukus. »So abgestorben er aber auch dem Vergnügen, so gefühllos er gegen die Freuden der Welt erscheint, so möchten doch sein Haus und sein Herz ein anderes Liedchen von ihm singen.«

»Ja, ja, man munkelt von ganz anderen Festen in seiner düstern Wohnung, als denen des Osiris. Auch soll er reich sein, wie man sagt. Können wir ihn nicht in unsere Gesellschaft ziehen und ihm Geschmack am Würfelspiel beibringen? O du Wonne des Vergnügens! Hitziges Fieber der Furcht und der Hoffnung,

---

*) Leäne, die heldenmüthige Geliebte des Aristogiton, biß sich, als sie auf die Folter gelegt wurde, die Zunge ab, um die Verschwörung gegen die Söhne des Pisistratus, in wecher ihr Geliebter die Hauptrolle übernommen hatte, nicht zu verrathen.

Digitized by Google

unausſprechliche, nie ermüdende Leidenſchaft! Wie fürchterlich ſchön biſt du, o Spielwuth!«

»Begeiſtert? Clodius begeiſtert?« rief Glaukus lachend. »Das Orakel ſpricht poetiſch durch Clodius. Welch neues Wunder ſteht uns bevor.«

## Drittes Capitel.

**Charakteriſtik des Glaukus. — Beſchreibung der Häuſer in Pompeji. — Ein claſſiſches Gaſtmahl.**

Jede Segnung war Glaukus von den Göttern zugetheilt, bis auf eine; ſie gaben ihm Schönheit, Geſundheit, Güter, Geiſt, glorreiche Abkunft, ein feuriges Herz, ein poetiſches Gemüth, — allein das Erbtheil der Freiheit hatten ſie ihm verſagt. In Athen geboren, war er jetzt römiſcher Unterthan. Da er frühzeitig ein großes Vermögen erbte, überließ er ſich der, jungen Leuten ſo natürlichen, Neigung zum Reiſen und hatte von den berauſchenden Vergnügungen an dem ſchwelgeriſchen Kaiſerhofe in langen Zügen geſchlürft.

Er war ein Alcibiades ohne Ehrgeiz, er war, was ein junger Mann von lebhafter Phantaſie, Reichthum und Talenten wird, wenn ihm die Begeiſterung für den Ruhm fehlt. Sein Haus in Rom war der Verſammlungsort der Wüſtlinge, zugleich aber auch der der Kunſtfreunde, und die griechiſchen Künſtler machten ſich ein Vergnügen daraus, die Säulengänge und Vorhallen eines Athenienſers mit ihren Werken zu ſchmücken. Sein Haus in Pompeji, wohin er ſich aus dem Strudel der Weltſtadt zurückzog — ach! die Farben ſind verblichen, die Wände ihrer Malereien, die Zimmer ihres Schmuckes, ihrer geſchmackvollen Verzierungen beraubt, Alles dahin! Als aber dieſe Wohnung zuerſt dem Tageslichte zurückgegeben wurde, welche Wun-

der zeigten damals die noch vollständig erhaltenen Wandmalereien, die musivischen Fußboden, die Ornamente! Leidenschaftlich für die Dichtkunst, namentlich für das Drama eingenommen, welches ihn an den Geist und das Heldenthum seines Vaterlandes erinnerte, hatte Glaukus sein Haus vornehmlich mit Scenen aus Homer und Äschylus schmücken lassen. Die Alterthümler, welche zuweilen den Kunstsinn mit der ausübenden Kunst selbst verwechseln, haben hier aus dem Beschützer der Künste einen Künstler gemacht, und noch immer, obwohl man jetzt den Irrthum eingesehen hat, nennt man herkömmlich, wie man es Anfangs aus Unwissenheit that, das Haus des Atheners Glaukus: »das Haus des dramatischen Dichters.«

Bevor wir von diesem Hause eine Beschreibung geben, dürfte es angemessen sein, unsern Lesern eine allgemeine Vorstellung von den Häusern zu Pompeji zu geben, welche sie mit den Plänen des römischen Baumeisters Vitruv genau übereinstimmend finden werden. — Wir wollen uns bemühen, unsre Beschreibung so deutlich und so unpedantisch, als nur immer möglich, zu machen.

Gewöhnlich tritt man durch einen schmalen Eingang, Vestibulum genannt, in eine, zuweilen mit Säulen verzierte, Vorhalle, Atrium. Auf drei Seiten derselben befinden sich Thüren zu verschiedenen Schlafstuben; die beste davon war zum Gastzimmer bestimmt. Am Ende dieser Halle liegen, wenn das Haus geräumig ist, zur Linken und Rechten zwei Cabinette für die Frauen. In der Mitte des mit Quadern belegten Fußbodens des umschlossenen Hofraumes befindet sich der Behälter für das Regenwasser, Impluvium genannt, dem das Wasser durch eine Rinne des Daches zugeführt wird; der Hofraum wird gegen Sonnenschein und Regen durch ein Zelttuch geschützt. In der Nähe dieser Cisterne waren zuweilen die Hausgötter oder Laren aufgestellt; der gastliche Heerd, dessen die römischen Dichter so oft erwähnen, stand ebenfalls unter der Obhut der Laren und war in Pompeji gewöhnlich nichts weiter, als eine tragbare Kohlenpfanne. In einer, gewöhnlich der am meisten sichtbaren, Ecke der Halle stand eine, reich mit Bronze oder Eisen beschla-



Digitized by Google

gene hölzerne Kiste, durch Bänder und Schrauben auf steinernem Untersatz gegen die Versuche der Diebe geschützt. Es war dies der Geldkasten des Hausherrn; da man indessen in keinem dieser Kasten in Pompeji irgend ein Geldstück gefunden hat, bleibt es wahrscheinlich, daß sie mehr zum Großthun, als zum Gebrauche bestimmt waren.

In dem Atrium wurden gewöhnlich die Clienten, oder die Besuche niederen Standes angenommen. In den Häusern der Vornehmeren befand sich hier der Atriensis oder Thürsteher, welcher den Rang vor den anderen Sclaven hatte. — Dem Eingange gegenüber befand sich am entgegengesetzten Ende der Halle ein Vorzimmer, Tabulinum genannt, dessen Fußboden gewöhnlich mit sehr schönem Mosaik ausgelegt, die Wände mit ausgesuchten Malereien verziert waren. Hier wurden das Familien-Archiv und die Verzeichnisse der öffentlichen Ämter, welche der Hausherr bekleidete, aufbewahrt. Auf der Seite dieses Vorsaals, wenn wir das Tabulinum so nennen dürfen, lag öfter das Speisezimmer oder Triclinium; auf der andern ein Gemach, welches wir jetzt eine Kunstkammer nennen würden, worin allerhand kostbare Merkwürdigkeiten aufbewahrt wurden. Ein schmaler Gang lag immer zwischen diesen beiden Zimmern, damit die Sclaven, ohne durch die genannten Gemächer zu gehen, zu den anderen Räumen des Hauses gelangen konnten. Durch das Atrium und den Vorsaal gelangte man in eine zweite Säulenhalle (das Peristylium), welche ebenfalls einen länglich-viereckigen Raum einschloß. War es ein kleines Haus, so bildete das Peristyl seine Grenze, und in diesem Falle war der umschlossene Raum, mochte er noch so klein sein, zu einem Gärtchen benutzt, wo auf Gestellen Blumenvasen standen, während zur Rechten und Linken Thüren zu den Schlafzimmern für die Mittagsruhe und zu einem zweiten Speisezimmer führten. War der Hausherr ein Freund der Wissenschaften, so hatte er auch noch ein Bibliothekzimmer; ein enger Raum war hinreichend, die wenigen Papyrusrollen, welche den Alten schon für einen großen Bücherschatz galten, zu fassen. Am Ende des Peristyls befand sich gewöhnlich die Küche. War das Haus groß, so endigte es nicht mit dem Peristyl, und dann

war in der Mitte desselben kein Gärtchen, sondern ein Springbrunnen oder ein kleiner Fischteich. Immer beschlossen ein Speisezimmer und zu beiden Seiten Schlafzimmer die Wohnung; zuweilen auch die Bildergallerie oder Pinakothek. Dahinter lag der eigentliche Garten, Viridarium, der ebenfalls in der Weise des Peristyls mit Säulengängen umgeben, mit Springbrunnen, Bildsäulen und einer Fülle der schönsten Blumen verziert war, und an dessen Ende die Wohnung des Gärtners lag.

Selten fand man in Pompeji ein zweites oder drittes Stockwerk; die oberen Räume waren gewöhnlich für die Sclaven bestimmt, während in den Prachtgebäuden Roms sich das Speisezimmer in dem oberen Stockwerk befand. Die Zimmer waren eng; denn unter jenem glücklichen Himmel nahm man zahlreicheren Besuch in dem Peristyl, der Vorhalle, oder im Garten an; selbst die Speisezimmer waren, wie sorgsam man auch dabei auf Decoration und eine schöne Aussicht bedacht war, verhältnißmäßig beschränkt, denn die geistreichen Alten, welche zwar Gesellschaft, aber nicht Gewühl bei sich liebten, sahen selten mehr als neun Personen — die Zahl der Musen durfte nicht überschritten werden — bei sich zu Tisch, so daß sie keiner so großen Speisesäle bedurften, wie wir. Der Eindruck aber, den die ganze Reihe der Zimmer sogleich beim Eintritt machte, mußte großartig sein. Man überblickte mit einem Mal die schön ausgemalte Vorhalle, das zierliche Peristyl, das Speisezimmer und den Garten, wo sich die Aussicht mit einem Springbrunnen oder einer Götterstatue schloß.

Der Leser wird jetzt eine ungefähre Vorstellung von den Häusern zu Pompeji haben, welche in einiger Beziehung den griechischen glichen, meistentheils aber in dem Geschmack der bürgerlichen Baukunst der Römer gebaut waren. In jedem Hause kamen in Einzelnheiten kleine Abweichungen vor, dem Plane nach war eines dem anderen fast ganz gleich. In jedem findet man die Vorhalle, das Tabulinum, das Peristyl, sämmtlich auf einander folgend; in allen waren die Wände reich gemalt, überall erkannte man ein Volk, welches Sinn für verfeinerten Lebensgenuß hatte. Die Reinheit des Geschmacks der Pompejaner in

der Ausschmückung ihrer Räume kann vielleicht in Frage gestellt werden; sie liebten grelle Farben, phantastische Zeichnungen, und bemalten z. B. die untere Hälfte der Säulen zuweilen roth, während sie die obere weiß ließen; war der Garten nur klein, so wurde die Rückwand, um das Auge durch eine Fernsicht zu täuschen, mit Bäumen, Blumen, Vögeln, Tempeln, Landschaften u. s. w. bemalt, ein optischer Betrug, den sich sogar die anmuthige Pedanterie des Plinius mit gefälligem Stolze auf seine Erfindungsgabe erlaubte.

Das Haus des Glaukus war eine der kleinsten, am schönsten verzierten und zugleich am reichsten eingerichteten Privatwohnungen von ganz Pompeji. —

Eine lange und schmale Vorhalle, auf deren Fußboden man einen bellenden Hund in Mosaik mit den üblichen Worten: »hüte dich vor dem Hunde!« bemerkt, bildet den Eingang. Auf jeder Seite der Vorhalle befindet sich ein ziemlich geräumiges Zimmer; denn da das Innere des Hauses für die gewöhnlichen zwei Hauptabtheilungen nicht groß genug war, so waren jene beiden Zimmer zum Empfange derjenigen eingerichtet worden, welche weder durch ihren Rang, noch durch genaue Bekanntschaft Anspruch auf den Zutritt zu den inneren Gemächern hatten.

Aus der Vorhalle tritt man in einen Vorsaal, welchen man bei der Aufgrabung mit so schönen Wandgemälden verziert fand, daß sie rücksichtlich des Ausdrucks eines Raphael nicht unwürdig gewesen wären. Jetzt befinden sie sich in dem Museum von Neapel, noch immer ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung; vor allen anderen der Abschied des Achilles und der Briseis. Wer erkennt nicht die höchste Blüthe der Jugendkraft und Schönheit in den Formen und Gesichtszügen des Achilles und seiner, durch Homers Gesänge unsterblichen, Sclavin.

Eine schmale Treppe führte zu den Schlafstuben der Sclaven im zweiten Stock, deren Wände mit dem Raube der Proserpina und der Amazonenschlacht verziert waren.

Aus dem Vorsaal trat man in ein geräumiges Zimmer, dessen Eingänge mit reichen Vorhängen von tyrischen Stoffen geschlossen werden konnten. An der Wand befand sich ein Ge-

mälde, einen Dichter vorstellend, welcher seinen Freunden seine Verse vorliest, und in den Fußboden war eine auserlesene mustivische Arbeit eingelegt: ein Theaterdirector, welcher mit seinen Schauspielern eine Probe hält.

Aus diesem Zimmer trat man in das Peristyl und hier war, wie wir dies bereits über die kleineren Häuser bemerkt haben, die Wohnung zu Ende. Die Säulen, welche diesen Hofraum schmückten, waren durch Blumengewinde verbunden und das Gärtchen in der Mitte mit den seltesten Blumen, welche in Marmorvasen standen, besetzt. Am linken Ende dieses Gärtchens war ein kleiner Tempel errichtet, den Capellen an den Heerstraßen katholischer Länder ähnlich, hier den Hausgöttern geweiht; vor demselben stand ein Dreifuß von Bronze. An der linken Seite der Säulenhalle befanden sich zwei kleine Schlafzimmer, zur Rechten das Speisezimmer, in welchem so eben die Gäste versammelt waren. Dies Gemach wird von den Antiquaren zu Neapel »das Zimmer der Leda« genannt nach einem der anmuthigsten Gemälde, die schöne Leda vorstellend, wie sie ihrem Gatten das Nestchen mit den allerliebsten Kinderchen übergiebt. In diesem Zimmer, welches sich nach dem duftenden Blumengärtchen öffnete, standen um den Tisch von Citronenholz, welches fein polirt und mit Silberarabesken eingelegt war, drei Ruhesitze von Bronze mit schwellenden Polstern und gestickten Decken.

»Ich muß gestehn,« sagte der Ädil Pansa, indem er sich bequem ausstreckte, »obschon dein Haus nicht größer als ein Schmuckkästchen ist, in seiner Art bleibt es ein Juwel. Wie schön ist der Abschied des Achilles und der Briseis gemalt; welch ein Styl! welche Köpfe!«

»Ein Lob von Pansa«, sagte Clodius ernsthaft, »ist hierbei von Gewicht; denn in seinen Zimmern, da findet man nichts, was nicht von der Hand eines Zeuxis wäre.«

»Ihr schmeichelt, mein lieber Clodius, ihr schmeichelt,« sagte wohlgefällig der Ädil, der in ganz Pompeji dafür berühmt war, die schlechtesten Bilder von der Welt zu haben, denn er war ein Patriot und beschäftigte nur pompejanische Künstler; — »ihr schmeichelt; ei nun, einige hübsche Stücke findet ihr bei

Digitized by Google

mir, von der Zeichnung will ich nicht sprechen, aber das Colorit! Und meine Küche, ja, ja, meine Freunde, alles meine Idee, alles meine Erfindung.«

»Und mit welchen Bildern ist eure Küche verziert?« fragte Glaukus, »ich war noch nie darin, obwohl ich von den vortrefflichen Gerichten derselben erzählen kann.«

»Da findest du einen Koch gemalt, mein theuerster Athener, welcher die Trophäe seiner Kunst, eine am Spieß gebratene Muräne — versteht sich, Alles nach dem Leben — auf den Altar der Vesta niederlegt. Das nenn' ich Erfindung! Nicht wahr?«

Jetzt traten die Sclaven ein und brachten die zur Vorbereitung zum Mahl gewöhnlichen Schüsseln: süße Feigen, frische, mit Schnee bestreute Kräuter, Anchovis und Eier, wozu kleine Becher mit verdünntem Weine, welcher mit Honig gemischt war, gegeben wurden. Als diese Gerichte aufgetragen waren, reichten junge Sclavinnen einem jeden der fünf Gäste — mehr waren es nicht — silberne Becken mit wohlriechendem Wasser und weiße Handtücher mit einem Purpursaum. Der prahlerische Ädil aber zog sein eigenes Tuch hervor, welches zwar nicht von so feinem Linnen war, allein einen noch einmal so breiten Saum hatte, womit er beim Abtrocknen der Hände gehörigen Staat zu machen wußte.

»Ein kostbares Tuch,« sagte Clodius, »der Saum hat die Breite eines Gürtels.«

»Kleinigkeiten, mein Clodius, Kleinigkeiten! Es soll dies die neueste Mode in Rom sein, allein Glaukus sieht mehr nach diesen Dingen, als ich.«

»Sei uns günstig, o Bacchus!« sagte Glaukus und neigte sich mit Ehrfurcht gegen ein schönes Bild des Gottes, welches mitten auf dem Tische stand. Die Gäste thaten ein Gleiches, sprengten dann Wein auf die Erde und vollbrachten so die gewöhnliche Libation. Hierauf streckten sie sich wieder auf die Polster und die Tafel begann.

»Möge dies mein letzter Becher sein,« sagte der junge Sallust, als die ersten Schüsseln, die nur den Appetit reizen sollten, abgetragen und die substanziellen Gerichte folgten, »möge

dies mein letzter Becher sein, wenn dies nicht der köstlichste Wein ist, welchen ich jemals in Pompeji getrunken habe.«

»Bringe«, rief Glaukus dem Sclaven zu, »die Amphora hierher und laß uns Vaterland und Jahrgang wissen.«

Der Sclave gab der Gesellschaft sogleich Auskunft, daß nach der am Deckel befindlichen Tafel es Chier sei, von der dreiundachtzigsten Olympiade.

»Wie köstlich hat ihn das Eis gekühlt,« sagte Pansa; »just genug.«

»Er gleicht der Erfahrung eines Mannes, welcher seine Leidenschaften genug abgekühlt hat, um ihm doppelte Kraft zu verleihen,« bemerkte Sallust.

»Er gleicht dem Nein der Geliebten,« sagte Glaukus, »er kühlt ab, um desto mehr zu entflammen.«

»Wann werden wir das nächste Thiergefecht haben?« fragte Clodius den Ädilen.

»Es ist für den funfzehnten August angesetzt,« sagte Pansa, »wir haben einen reizenden jungen Löwen in Bereitschaft.«

»Und wer soll ihm vorgeworfen werden?« fragte Clodius. »Ach! es ist großer Mangel an Verbrechern. Ihr müßt Einen oder den Andern ausfindig machen, Pansa, den man dazu verurtheilt; vielleicht einen Demagogen.«

»In der That habe ich schon sehr ernstlich darüber nachgedacht,« erwiederte der Ädil mit einer Amtsmiene. »Es war ein abscheuliches Gesetz, welches uns untersagte, unsere eigenen Sclaven den wilden Bestien vorzuwerfen. Uns mit den Unsrigen nicht nach Belieben verfahren zu lassen, das nenn' ich einen Eingriff in das Eigenthum selbst.«

»So war es nicht in den guten alten Zeiten der Republik!« seufzte Sallust.

»Und dann«, fuhr Pansa fort, »kommt bei dieser angeblichen Milde gegen die Sclaven das arme Volk zu kurz. Wie freuen sie sich darauf, einen Menschen mit einem Löwen kämpfen zu sehen, und um solch ein unschuldiges Vergnügen kommen sie, wenn uns die Götter nicht bald einen recht ausbündigen Verbrecher schicken.«

»Eine schlechte Polizei,« sagte Clodius, »welche sich in die Vergnügungen des Volkes einmischt!«

»Dank dem Jupiter und den Schicksalsgöttinnen! wir haben keinen Nero mehr.« —

»Wahrhaftig, er war ein Tyrann, er schloß uns das Amphitheater auf zehn Jahre.« —

»Ein Wunder ist's, daß es keine Rebellion deshalb gab,« fügte Sallust hinzu.

»Es war nahe daran,« bemerkte Pansa, der eben mit einem Stück Wildschwein beschäftiget war.

Hier wurde die Unterhaltung für einen Augenblick durch einen Tusch der Musiker unterbrochen, und zwei Sclaven traten mit einem besonderen Gericht ein.

»Welche Delicatesse giebt es diesmal, mein Glaukus?« rief Sallust mit funkelnden Augen. Dieser junge Mann zählte erst zwanzig Jahre, doch gab es für ihn kein größeres Vergnügen, als das Essen; die anderen waren ihm vielleicht schon alle zum Überdruß; doch besaß er einiges Talent und ein vortreffliches Herz, so weit es ausreichte.

»Beim Pollux!« schrie Pansa, »ich kenne das Gesicht, es ist ein ambraciſches Zicklein. Wohlan! wir müssen uns zu einer Libation zu Ehren dieses Neugebornen rüsten!«

»Ich hoffte,« sagte Glaukus in schwermüthigem Tone, »euch mit britischen Austern aufzuwarten, allein Äolus, der einst selbst Cäsar so entgegen war, hat sie uns nicht gegönnt.«

»Sind sie wirklich so delicat?« fragte Lepidus, indem er den Gürtel seiner Tunica zu noch bequemerer Behaglichkeit lüftete.

»Ei, ich vermuthe, die Entfernung giebt ihnen erst den Wohlgeschmack. Es fehlt ihnen zwar die Fülle der brundusischen Auster, allein in Rom gilt kein Mahl ohne dieselben für vollständig.«

»Die armen Briten! So ist doch etwas Gutes an ihnen,« sagte Sallust, »sie versorgen uns mit Austern.«

»Ich wollte lieber, sie versorgten uns mit einem Gladiator,« sagte der Ädil, dessen vorsorgliches Gemüth fortwährend über das Thiergefecht nachgedacht hatte.

»Bei der Pallas!« rief Glaukus, während sein Lieblings-Sclave ihm einen frischen Kranz in die Locken wand; »ich liebe diese wilden Spiele, wenn Bestie gegen Bestie kämpft; wenn aber ein Mensch, ein Geschöpf wie wir, kaltblütig auf den Kampfplatz gestoßen und in Stücke gerissen wird, — nein, dergleichen Vergnügen ist für mich zu barbarisch. Da wird mir unwohl, mir fehlt der Athem, ich will mich hinabstürzen, ihm zu helfen, das Gebrüll des jubelnden Volkes dünkt mir noch gräßlicher, als das Geheul der wilden Thiere. Ich freue mich, daß so wenig Aussicht zu dergleichen blutigem Schauspiele vorhanden ist!«

Der Ädil zuckte die Achseln, und der junge Sallust, der als der gutmüthigste Jüngling in ganz Pompeji bekannt war, machte ganz verwunderte Augen. Der zierliche Lepidus, der sonst nur selten den Mund öffnete, aus Besorgniß, seine schönen Gesichtszüge zu verunstalten, rief diesmal: »Beim Herkules!« und der Schmarotzer Clodius, dessen Gedanken in der Bratenschüssel waren, murmelte beiläufig ebenfalls seinen Ausruf der Verwunderung über so unzeitiges Mitgefühl.

»Ihr Römer«, sagte Glaukus, »seid an solche Schauspiele gewöhnt; wir Griechen sind nicht so grausam. Welch hohe Lust gewährte dagegen ein griechischer Wettkampf, wo auf der Siegesbahn zu Nemea, Elis oder Olympia die Wagen zum Ziele donnerten, im Wettlauf, im Discuswerfen, im Ringen Mann gegen Mann stand und der Sieger mit einem Kranze, mit einer Bildsäule geehrt und von dem unsterblichen Pindar besungen wurde. Ha! welch ein edler Wetteifer, welch ein halbtrauernder Triumph, stolz darauf mit einem ehrenwerthen Feind zu kämpfen, aber betrübt, ihn besiegt zu sehen! — Doch ihr versteht mich nicht!«

»Wie zart ist doch das junge Ziegenfleisch!« meinte Sallust.

»Ich wette, euer Koch ist aus Sicilien,« sagte Pansa.

»Ja, aus Syrakus.«

»Wir wollen um ihn würfeln,« sagte Clodius, »sollen wir nicht zwischen den Gängen ein Spielchen machen?«

Digitized by Google

»Ein solches Spiel ist freilich immer besser, als ein Thiergefecht; allein ich kann meinen Sicilianer nicht missen, ihr habt nichts so Kostbares dagegen zu setzen.«

»Meine Phillida, meine schöne Tänzerin!«

»Ich kaufe nie Frauen,« sagte der Grieche, und rückte sorglos seinen Kranz wieder zurecht.

Die Musiker, welche sich in der Vorhalle befanden, hatten jetzt ihren Dienst begonnen. Sie wurden von Sängern unterstützt, welche eine Ode des Horaz mit Flötenbegleitung vortrugen, die der Vorsänger, wie es schien, nicht ohne Beziehung auf Glaukus selbst ausgewählt hatte:

### An die Freunde.

Des heitern Gastmahls Becher durch Ungestüm
Entweihn, ist thracisch; fern sei barbarischer
Unfug, und fern vom zarten Bacchus
Haltet, Genossen, die blut'gen Schwerter.

Zu Wein und Kerzen, ha, wie entsetzlich stimmt
Der Stahl des Meders. Sänftiget doch die Wuth
Des frevlen Ausrufs, schwellt, ihr Freunde,
Sanft mit gestütztem Arm die Polster.

Wollt ihr, ich selbst auch trinke vom feurigen
Falerner. Sag' uns dann auch der Liebende,
Welch eine Wund' ihn still beseligt,
Welch ein verletzender Pfeil ihn schmerzet.

Nenn' die Geliebte! Nimmer den Becher sonst
Leer' ich! Wer immer dir auch das Herz geraubt,
Von nicht erröthenswerther Flamme
Glühst du, und des Vergehens werth ist

Strahlende Schönheit. Was dir auch sei, wohlan,
Verkraue sichrem Freunde dich, Armer, ach!
Wie treibt im Strudel dich Charybdis,
Knabe, der glücklichsten Liebe würdig.

Welch eine Zaubrin, welch ein thessalischer
Magus mit Giftkraut lös't aus den Banden dich?
Aus der Umarmung der Chimära
Trägt das geflügelte Roß den Sieger.

»Wahrhaftig!« rief Pansa, »man könnte schwören, die Ode wär' an dich gerichtet, mein Glaukus. Gestehe uns also deine Liebe, sonst mach' ich die Drohung des Horaz wahr und trinke keinen Tropfen mehr!«

»O darauf«, sagte Clodius, »könntest du es immerhin wagen und schweigen. Allein was meint der Dichter mit der Umarmung der drachengestalteten Chimära?«

»Sei unbesorgt,« erwiederte Glaukus, »du hörtest ja, daß Pegasus mich glücklich der Gefahr entführen wird.«

»Der alte, ehrliche Horaz!« sagte Sallust, »er sang wohl auch von Festen und Mädchen, allein es ist doch nichts im Vergleich mit unseren modernen Dichtern.«

»Unser unsterblicher Fulvius zum Beispiel,« bemerkte Clodius.

»Und Spuråna,« fiel Lepidus ein, »der drei Heldengedichte in einem Jahre schrieb! Das konnten weder Horaz noch Virgil. Diese alten Dichter thaten sämmtlich den Mißgriff, sich mehr die Sculptur, als die Malerei zum Vorbilde zu nehmen. Einfachheit und Ruhe waren ihre Gesetze; wir Modernen aber, wir haben Feuer und Leidenschaft und Energie, wir sind keine Kopfhänger, wir ahmen die Farben der Malerei nach, Alles ist Leben und Bewegung. Unsterblicher Fulvius!«

»Kennt ihr«, fragte Sallust, »Spuråna's neue Ode zu Ehren der egyptischen Isis? sie ist großartig, voll frommer Begeisterung.«

»Isis scheint hier eine Lieblingsgöttin zu sein,« sagte Glaukus.

»Ja wohl,« erwiederte Pansa, »eben jetzt ist sie sehr hoch angesehen; ihre Bildsäule hat die merkwürdigsten Orakel verkündigt. Ich bin nicht abergläubisch, aber ich muß bekennen, daß sie mich in meinem Amte schon oft wesentlich durch ihren guten Rath unterstützt hat. Dazu sind ihre Priester so überaus fromme Männer, nicht von dem Schlage, wie die des Jupiter und der Fortuna; sie gehen barfuß, essen kein Fleisch und durchwachen den größten Theil der Nacht im Gebet!«

»Sie sind ein wahres Muster für unsere andere Priesterschaft. Leider bedarf der Dienst des Jupiter einer Reform,« sagte

Lepidus, welcher gern alles, nur sich selbst nicht, reformiren wollte.

»Der Egypter Arbazes, sagt man, soll den Priestern der Isis tiefe Geheimnisse enthüllt haben,« bemerkte Sallust, »er rühmt sich, von dem Königsgeschlechte des Rameses abzustammen, und versichert, daß in seiner Familie die Geheimnisse des höchsten Alterthums aufbewahrt werden.«

»So viel ist gewiß,« sagte Clodius, »daß er den Zauber des giftigen Blickes besitzt. Wenn ich diesem Medusenhaupte jemals ohne mein Amulet zu nahe trete, so bin ich sicher, mein schönstes Pferd einzubüßen, oder im Spiel neunmal nach einander Nieten zu werfen.«

»Das letztere wäre in der That ein Wunder,« sagte Sallust ganz ernsthaft.

»Was meinst du damit?« fragte der Spieler mit heftigem Tone.

»Ich meine damit just dasselbe, was du nie lassen würdest, wenn ich öfter mit dir spielte — Nichts!«

Clodius, der nicht ohne Grund in dem Verdacht stand, mit falschen Würfeln zu spielen, antwortete nur mit einem vornehmen, verächtlichen Lächeln.

»Wenn Arbazes nicht so reich wäre,« sagte Pansa mit gewichtiger Miene, »würde ich mein Ansehen etwas geltend machen und die Wahrheit des Gerüchtes zu erforschen suchen, welches ihn einen Sterndeuter und Zauberer nennt. Als Agrippa Ädil von Rom war, verbannte er all' solche gefährlichen Leute. Arbazes aber ist ein reicher Mann und eines guten Ädilen Pflicht ist, die Reichen in besonderen Schutz zu nehmen!«

»Was haltet ihr von der neuen Secte, die selbst in Pompeji Proselyten macht, diese Bekenner des ebräischen Gottes, den sie Christus nennen?«

»Lauter speculative Träumer,« sagte Clodius; »nicht ein einziger Mann vom Stande befindet sich darunter; ihre Proselyten sind arme unbedeutende, unwissende Leute!«

»Die jedoch«, fiel Pansa mit Heftigkeit ein, »als Gotteslästerer gekreuziget werden müßten. Sie läugnen Venus und

Digitized by Google

Jupiter; Nazarener iſt nur ein anderer Name für Atheiſt; laßt ſie mich nur einfangen, ich will ſie ſchon!! —«

Der zweite Gang war vorüber, die Gäſte ruhten wieder auf den Polſtern, es entſtand eine Pauſe, während welcher ſie den ſüßen Stimmen der Sänger und den Tönen des arkadiſchen Rohrs lauſchten. Glaukus war am meiſten davon entzückt und am wenigſten geneigt, das Schweigen zu brechen; Clodius aber war längſt ſchon der Meinung, daß man die Zeit unnütz zubringe.

»Auf dein Wohl! mein Glaukus,« ſagte er, indem er auf jeden Buchſtaben ſeines Namens mit der Gewandtheit eines geübten Trinkers einen Becher leerte. »Willſt du nicht für deinen Verluſt von geſtern Abend Genugthuung nehmen? Hörſt du die Knöchel klappern? Gut ſtehn ſie!«

»Meinetwegen!« ſagte Glaukus.

»Würfel im Auguſt! und ich dabei, ich, der Ädil?« ſagte Panſa gravitätiſch; »das iſt gegen alle Ordnung und Polizei!«

»Nicht in eurer Gegenwart, geſtrenger Panſa,« erwiederte Clodius, indem er mit den Würfeln in der Büchſe klapperte, »eure Gegenwart verbannt jede Übertreibung; nicht das Spiel an und für ſich, ſondern nur die Übertreibung iſt ſchädlich.«

»Gut,« ſagte der Ädil, »ich werde diesmal ein Auge zudrücken.«

»Noch iſt's nicht ſo weit,« bemerkte Glaukus, »eſſen wir erſt und ſpielen wir hernach!«

Ungern fügte ſich Clodius und verbarg ſeinen Unwillen hinter Gähnen.

»Er reißt den Mund auf, Gold hinabzuſchlingen!«

flüſterte Lepidus dem Salluſt aus einem Luſtſpiele des Plautus zu.

»Wohl kenn' ich die Polypen, die mit ſcharfen Zangen,
»Was ſie berühren, feſtzuhalten wiſſen.«

antwortete Salluſt in demſelben Tone und aus demſelben Luſtſpiele.

Der dritte Gang, der in verſchiedenen Früchten und Backwerk von phantaſtiſchen Formen beſtand, wurde jetzt aufgetragen, und die Sclaven ſtellten große Kryſtallgefäße mit andern Weinſorten auf den Tiſch.

»Versuche diesen Lesbier, mein Pansa,« sagte Sallust, »er ist vortrefflich!«

»Alt ist er noch nicht, allein er ist, wie wir selbst, vor der Zeit dadurch geklärt worden, daß man ihn an das Feuer setzte; der Wein glühte an der Flamme des Vulcan, wir aber an der Flamme seiner Gemahlin, zu deren Ehren ich diese Schaale leere.«

»Ein köstliches Getränk!« sagte Pansa, »wie lieblich die Traube vorschmeckt, welche Blume!«

»Und welch ein wunderschöner Pocal!« rief Clodius, indem er ein Krystallglas aufnahm, dessen Henkel mit geschnittenen Steinen besetzt war, und die, in Pompeji sehr beliebte, Form von Schlangen hatte.

»Dieser Ring«, sagte Glaukus, indem er einen köstlichen Juwel vom Finger zog und ihn an den Griff des Pocals hing, »giebt ihm ein reicheres Ansehen und macht ihn würdiger zu einem Geschenke für meinen Clodius, dem die Götter Heil und Glück schenken mögen, damit er ihn noch oft bis zum Rande fülle!«

»Du bist zu freigebig, mein Glaukus,« sagte der Spieler, und gab den Pocal sofort seinem Sklaven, um ihn nach seiner Wohnung zu tragen, »allein deine Liebe verleiht dem Geschenke einen doppelten Werth.«

»Den Grazien diesen Becher!« rief Pansa und leerte seinen Becher dreimal. Die anderen folgten seinem Beispiele.

»Noch haben wir keinen Präses erwählt!« rief Sallust.

»So laßt uns darum würfeln!« rief Clodius und klapperte mit den Würfeln, die er immer bei der Hand hatte.

»Nein, nein!« rief Glaukus, »keinen steifen und kalten Präses, keinen Dictator bei Tisch, keinen rex convivii. Haben die Römer nicht geschworen, niemals einem Könige zu gehorchen? Sollen wir weniger frei sein, als eure Väter? Heda! Spielleute! laßt uns lieber eine bacchische Hymne hören.

Die Musiker stimmten ihre Instrumente zu einer ionischen Melodie, während die jugendlicheren Stimmen mit griechischen Worten folgendes Lied sangen.

## Trinklied.

O du, des Bechers
Süße Gewalt,
Purpurner Traube
Feuer-Gehalt.
Die uns die drängenden
Irdisch beengenden
Sorgen versüßt,
Seid uns willkommen!
Seid uns gegrüßt!

Nicht aus der Fluthen
Wallendem Schooß
Riß einst die cyprische
Göttin sich los.
Uns hat der träumende
Bacchus, der schäumende,
Selige Held
Liebe zum Leben
Innig gesellt.

Seht! in des Bechers
Perlendem Gold
Lächelt die Göttin
Freundlich und hold.
Glücklich der Liebende,
Der die betrübende
Sorge vergißt;
Himmlische Götter,
Seid uns gegrüßt!

Die Gäste klatschten Beifall.

»Durch und durch griechisch,« sagte Lepidus, »die Biegsamkeit und Fülle dieser Sprache kann unmöglich von der römischen Poesie erreicht werden.«

»Wunderliebliche ionische Klänge,« sagte Clodius, »und dies Wort erinnert mich an einen theuren Namen. Freunde, es gilt auf das Wohl der schönen Jone!«

»Jone? der Name ist griechisch,« sagte Glaukus mit sanfter Stimme, »ich stimme gern ein, allein wer ist Jone?«

»Wärst du nicht kürzlich erst nach Pompeji gekommen, du verdientest für solche Unwissenheit Verbannung,« sagte Lepidus empfindlich. »Jone nicht zu kennen, heißt die erste Zierde unserer Stadt nicht kennen.«

»Sie ist außerordentlich schön,« rief Pansa, »und welch eine Stimme!«

»Nachtigallenzungen müßten ihre einzige Nahrung sein!« bemerkte Clodius.

»Ich beschwör' euch,« rief Glaukus, »gebt mir Auskunft!«

»So wisse,« — begann Lepidus, »unsere göttliche, unvergleichliche —«

»Laß mich erzählen,« — fiel ihm Clodius in die Rede, »du sprichst, als ob du Schildkröten im Munde hättest. Wisse denn, mein Glaukus, Jone ist eine Fremde, welche erst kürzlich nach Pompeji kam. Sie singt schön wie Sappho, und ihre Lieder dichtet sie selbst, was aber die Tibia, die Cither und die Lyra anlangt, so weiß ich nicht, auf welchem von diesen drei Instrumenten sie die Musen übertrifft. Ihre Schönheit ist blendend,

ihre Einrichtung glänzend, aber geschmackvoll — solche Bronzen, Edelsteine, Gold- und Silbergeräthe sah ich nirgend anderswo; sie ist reich, aber eben so edel.«

»Ihre Liebhaber«, sagte Glaukus, »tragen, wie es scheint, Sorge, daß sie nicht Hunger leidet; und bei ihr heißt es vielleicht: leicht gewonnen, leicht zerronnen!«

»Ihre Liebhaber? das eben ist das Räthsel; Jone hat nur einen Fehler, sie ist tugendhaft. Ganz Pompeji liegt ihr zu Füßen, allein sie hat keinen Begünstigten, sie will sich durchaus nicht vermählen.«

»Keine Liebhaber!« wiederholte Glaukus.

»Nein, sie trägt zwar den Gürtel der Venus, aber auch die Binde der Vesta.«

»Dann ist sie in der That ein Wunder,« rief Glaukus; »mich verlangt sehr, sie zu sehen.«

»Noch diesen Abend will ich dich zu ihr führen,« sagte Clodius, »unterdessen« — fügte er hinzu und klapperte aufs Neue mit den Würfeln.

»Immer hin!« rief der gefällige Glaukus, und legte einige Goldstücke vor sich. »Gestrenger Ädil, jetzt ist es Zeit, wo anders hinzusehen!«

Pansa streckte sich seitwärts auf das Ruhebett, Lepidus und Sallust spielten Paar und Unpaar, während Clodius den Glaukus immer tiefer in das Würfelspiel hineinzog. Glaukus verlor, er wurde leidenschaftlich, verdoppelte den Einsatz.

»Jetzt, Venus, sei mir gewogen!« sagte Clodius, indem er unvermerkt die Würfel wieder vertauscht hatte. (*) »Göttliche Venus! ja, die Göttin selbst,« rief er, als er den höchsten Wurf, der in diesem Spiele »Venus« hieß, geworfen hatte.

»Venus ist undankbar gegen mich,« sagte Glaukus scherzend, »und ich habe doch immer auf ihrem Altar geopfert.«

»Wer mit Clodius spielt,« flüsterte Lepidus, »muß zuletzt, wie der Curculio des Plautus, den Mantel auf den Wurf setzen.«

---

*) Unter den Seltenheiten, die man in Pompeji ausgegraben, befanden sich auch falsche Würfel.

»Der arme Glaukus!« antwortete Salluſt eben ſo leiſe, »er iſt ſo blind wie Fortuna ſelbſt.«

»Ich ſpiele nicht mehr,« ſagte Glaukus, »ich habe dreißig Seſterzien (*) verloren.«

»Es thut mir von Herzen leid,« war die theilnehmende Antwort des betrüglichen Spielers.

»Nichts mehr davon,« rief Glaukus, »dein Vergnügen über den Gewinn entſchädigt mich für den Verdruß über meinen Verluſt.«

Die Unterhaltung wurde jetzt allgemein und munter, die Becher klangen hell und noch öfter ward Jone der Gegenſtand des Lobes der Gäſte des Glaukus.

»Anſtatt die Sterne hier zu erwarten,« ſagte Lepidus, »laßt uns lieber die Schönheit aufſuchen, vor welcher die Sterne ſelbſt erbleichen müſſen.«

Clodius, der nicht darauf rechnen durfte, die Würfel wieder in Gang zu bringen, unterſtützte den Vorſchlag, und Glaukus, obſchon er mit aller Höflichkeit ſeine Gäſte zu bleiben nöthigte, konnte die Neugier, welche das Lob Jone's bei ihm geweckt hatte, nicht verbergen; man beſchloß daher, der ſchönen Griechin einen Beſuch zu machen. Die Gäſte tranken auf das Wohl des Kaiſers und des Wirthes, brachten den Göttern noch eine Libation dar, ließen ſich dann die Sandalen wieder anlegen, und befanden ſich bald unter dem Scheine des aufgehenden Mondes in den noch lebhaften und gefüllten Straßen von Pompeji.

Sie gingen durch die Straße der Juweliere, deren hellerleuchtete Boutiquen von dem Lichtglanz der Edelſteine ſchimmerten, und gelangten ſo zur Wohnung Jone's. Eine Reihe von Lampen erhellten das Vorhaus, die Eingänge des Vorſaales waren mit reichdurchwirkten Teppichen verhangen, Fußboden und Wände ſchimmerten in Farbenpracht, und unter der Säulenhalle, welche den kleinen Garten umſchloß, fanden ſie Jone, mit Muſik be-

*) Eine Seſterzie (sestertium) war kein geprägtes Geldſtück, ſondern bezeichnete eine Summe von ungefähr 50 Thlrn. Der Seſterz (sestertius) war eine Münze und ſoviel als 1½ Gr. Tauſend Seſterze machten eine Seſterzie.

schäftigt. Sie selbst sang, mit Epheu bekränzt, schön wie eine Bacchantin, während ihr Lehrer, der alte Thessalus, sie mit der phrygischen Doppelflöte, eine junge Sclavin, ebenfalls eine Griechin, mit der siebenseitigen Lyra begleiteten. Sie waren so eifrig in den Gesang vertieft, und der alte Meister gab mit sicherm Fuße den Tact so herzhaft an, daß die Freunde unbemerkt herangetreten waren. (*)

»Sagtest du nicht, sie wäre aus Athen?« flüsterte Glaukus im Eintreten.

»Nein, sie ist aus Neapel.«

»Aus Neapel!« wiederholte der Grieche, und in demselben Augenblicke wendete Jone ihren Kopf ihm zu, und er erblickte jene strahlende, nymphenähnliche Schönheit, welche seit Monden herabgeschienen hatte auf die Fluthen seiner Erinnerung.

## Viertes Capitel.

### Der Tempel der Isis und ihre Priester. — Nähere Bekanntschaft mit Arbazes.

Unsere Erzählung wendet sich zu dem Egypter zurück. Wir verließen Arbazes am Ufer des Meeres, nachdem er von Glaukus und dessen Freund geschieden war. Als er sich der besuchteren Gegend wieder näherte, stand er still und sah mit übereinandergeschlagenen Armen und bitterem Lächeln auf die belebte Scene.

»Betrogene Thoren!« murmelte er für sich; »mögen Geschäfte oder Vergnügungen, Handel oder Religion euer Lebenszweck sein, ihr werdet auf gleiche Weise von den Leidenschaften

*) Eine Vorstellung von dieser musikalischen Abendunterhaltung ist uns in einem herkulanischen Gemälde aufbewahrt worden, welches wir als Titelkupfer mittheilen.

umhergeworfen, welche ihr beherrschen sollt. Wie würdet ihr mich anekeln, wenn ich euch nicht haßte, ja, ich haß' euch, Griechen und Römer! von uns, von der dunkeln Weisheit Egyptens habt ihr das Feuer gestohlen, das euch erst eine Seele verlieh. Eure Wissenschaft, eure Poesie, eure Gesetze, eure Künste, eure barbarische Art der Kriegführung, — (wie zahm und verstümmelt Alles, wenn man es mit seinem hohen Original vergleicht! —) Alles dies habt ihr von uns heimlich entwendet, wie Sclaven die Überbleibsel des Mahles stehlen. Und ihr zumal, Nachäffer der nachäffenden Griechen, ihr Römer, aufgeschossene Pilze von Räubern, ihr seid jetzt unsere Herren! Die Pyramiden schauen nicht mehr auf das Geschlecht des Rameses herab, der römische Adler hält die Schlange des Nils in seinen Fängen! — Ihr, unsere Gebieter? Nein, nein, die meinigen gewiß nicht! Meine Seele beherrscht und fesselt euch, wenn auch mit unsichtbaren Ketten, durch die Macht ihrer Weisheit. So lange noch die Gewalt von der List beherrscht wird, so lange die Religion noch eine Höhle hat, aus welcher heraus sie die Menschenkinder durch Orakel betrügt, so lange wird der Kluge die Welt beherrschen. Selbst aus euern Lastern weiß er sich Vergnügungen zu bereiten, Vergnügungen, die von gemeinen Augen nicht entweiht werden, die so reich und unerschöpflich sind, daß eure entnervten Seelen mit ihrer phantasielosen Sinnlichkeit sich nichts davon träumen lassen! Pflügt und scharret nur, ihr Sklaven der Ehrsucht und Geldgier, euer jämmerlicher Durst nach Gewalt und Ehrenstellen und nach all' dem Possenspiel serviler Macht fordert mich auf zu Spott und Hohngelächter. So weit der Glaube der Menge, so weit reicht auch meine Gewalt; ich bin erhaben über den Purpur und das Diadem. Theben mag versinken, Egypten ein bloßer Name sein, die Welt schafft von selbst dem Arbazes Unterthanen und Sclaven.«

So für sich sprechend schritt der Egypter langsam der Stadt zu; seine hohe Gestalt überragte die Menge, welche nach dem Forum drängte und zu dem, der Isis geweihten, Tempel zog.

Erst seit Kurzem war dieser wieder neu aufgebaut worden, da der alte bei dem Erdbeben vor sechszehn Jahren eingestürzt



Digitized by Google

war; bald war der neue Tempel bei den wankelmüthigen Pompejanern eben so beliebt geworden, wie es bei uns mit neuen Predigern und Kirchen der Fall ist.

Die Orakel der Isis waren in der That merkwürdig, nicht so sehr durch die geheimnißvolle Sprache, in welcher sie ertheilt wurden, als durch den Glauben, welchen man ihren Befehlen und Weissagungen schenkte. Wenn diese auch nicht göttliche Offenbarungen waren, so gingen sie doch aus einer tiefen Menschenkenntniß hervor; sie paßten genau zu den Verhältnissen der Fragenden und unterschieden sich wesentlich von den unbestimmten Gemeinplätzen anderer Orakel.

Als Arbazes jetzt an das Gitter trat, welches den Uneingeweihten von dem inneren Heiligthume ausschloß, versammelte sich die Menge aller Classen, besonders aber Schiffer und Kaufleute vor den vielen Altären, welche sich in dem offenen Hofe befanden. Innerhalb der Cella, zu welcher man auf sieben Stufen von parischem Marmor gelangte, standen verschiedene Statuen in Nischen und die Mauern waren mit dem, der Isis geweihten, Granatapfel verziert. Auf breitem Piedestal im Innern standen die Statuen der Isis und ihres schweigsamen und mystischen Gefährten Horus. Noch mehrere andere Götterbilder standen in dem Heiligthume, um der egyptischen Göttin gleichsam den Hof zu machen: der mit ihr verwandte vielnamige Bacchus, die cyprische Venus, wie sie aus dem Bade steigt, der hundsköpfige Anubis, der Ochse Apis und noch verschiedene egyptische Gottheiten von scheußlicher Form und unbekannten Namen.

Wir dürfen jedoch nicht annehmen, daß sich in den Städten Großgriechenlands — so hieß damals der südlichste Theil Italiens — der ursprüngliche Isisdienst erhalten hatte. Die spätere, gemischte Bevölkerung des Südens, mit einem Beischmack von Dünkel und Unwissenheit, warf den Cultus aller Länder und Zeiten durch einander. So waren die tiefen Geheimnisse des Nils durch hundert leichtfertige, buhlerische Gebräuche entehrt worden. Der Tempel der Isis in Pompeji wurde von römischen und griechischen Priestern bedient, die mit der Sprache und den Gebräuchen der ursprünglichen Stiftung unbe-

kannt waren, und Arbazes, der stolze Nachkömmling, verlachte unter dem äußeren Schein der Verehrung das kindische Possenspiel, welches den feierlichen Tempeldienst seines Vaterlandes nachahmen sollte.

Zu beiden Seiten der Stufen stand unten die opfernde Menge in weißen Gewändern, während auf der obersten zwei dienende Priester erschienen, der Eine mit einer Palme, der Andere mit einem Büschel Kornähren in der Hand. Gegenüber in dem Durchgange hatten die Zuschauer Platz genommen.

»Und welche Veranlassung«, fragte Arbazes leise einen der Zuschauer, einen Kaufmann, der nach Alexandrien handelte, »welche Veranlassung versammelt euch an den Altären der ehrwürdigen Isis? Die weißen Gewänder der Menge lassen vermuthen, daß ein Opfer dargebracht werden soll, und die Versammlung der Priester, daß ihr einen Orakelspruch erwartet. Auf welche Anfrage wird eine Antwort von euch erwartet?«

»Wir sind Kaufleute«, antwortete der, uns bereits bekannte, reiche Diomed, »und möchten gern das Schicksal unserer Schiffe erfahren, welche morgen nach Alexandrien unter Segel gehn. Ich bin, wie du an meiner Kleidung siehst, keiner von denen, welche die Priester um den Orakelspruch angehen, allein ich nehme einigen Antheil an dem glücklichen Erfolge der Fahrt. Beim Jupiter! so ist's. Ich habe ein ganz leidliches Geschäft, wie sollte man auch sonst in so schweren Zeiten durchkommen!«

Der Egypter antwortete feierlich: »daß, obgleich Isis vornehmlich die Göttin des Ackerbaues wäre, sie nichts desto weniger auch den Handel beschütze.« Dann, sein Haupt gegen Osten gewendet, schien er in ein stilles Gebet zu versinken.

Jetzt erschien auf der Mitte der Stufen ein, vom Kopf bis zum Fuß weißgekleideter, Priester mit verhülltem Haupt; zwei dienende Priester folgten ihm, bis zur Brust entblößt. Am Fuße der Treppe saß ein vierter Priester, welcher auf einer Art Posaune eine feierliche Melodie anstimmte. Auf der Mitte der Stufen stand noch ein Priester, in der einen Hand den geweihten Kranz, in der andern einen weißen Stab haltend, während zur Erhöhung des malerischen Eindrucks dieser morgenländischen

Digitized by Google

Ceremonie der langbeinige Ibis, der heilige Vogel der Egypter, von der Mauer schweigend auf die Feier herabsah und dann selbst zu dem Altar am Fuße der Treppe bedächtig hinabschritt. An diesem Altar stand jetzt der Opferpriester.

Das Gesicht des Arbazes schien alle seine gestrenge Ruhe zu verlieren, während die Priester die Eingeweide des geschlachteten Opferstiers besichtigten; leuchtend erheiterte es sich, als die Zeichen für günstig erklärt wurden, die Flamme hell aufloderte und das geweihte Opfertheil unter einem Dampfe von Myrrhen und Weihrauch, welcher jedoch den Fettgeruch den Göttern und Menschen nicht ganz entzog, verbrannte. Während eine Todtenstille jetzt auf der Menge lag, stürzte aus der Cella ein, nur mit einem Gürtel bekleideter Priester hervor und beschwor in wildem Taumeltanze die Göttin um eine Antwort. Endlich sank er erschöpft nieder; ein dumpfes Gemurmel tönte aus dem Inneren der Bildsäule, dreimal neigte sie das Haupt, die Lippen öffneten sich und eine hohle Stimme ließ folgenden Spruch vernehmen:

»Wellen steigen empor gleich hochaufbäumendem Schlachtroß,
»Gräber thuen sich auf tief in dem nächtlichen Grund.
»Unheil künden fürwahr des Schicksals drohende Brauen,
»Aber geborgen im Sturm ziehen die Schiffe dahin!«

Die Stimme schwieg, die Menge athmete freier, die Kaufleute sahen einer den andern an.

»Nichts kann deutlicher sein,« sagte Diomed, »es wird, wie gewöhnlich, einen Aquinoctialsturm geben, aber unsere Schiffe werden geborgen sein. O du wohlwollende Isis!«

»Hochgelobt sei die Göttin!« sagten die Kaufleute; »was kann weniger doppelsinnig sein, als ihr Spruch!«

Der Priester schellte jetzt mit der Isisklapper, um der Menge Schweigen zu gebieten, — eine schwere Aufgabe für die lebhaften Pompejaner; — er sprengte die Libation auf den Altar; nach einem kurzen Schlußgebet hatte die Feierlichkeit ein Ende und die Versammlung ging auseinander.

Während die Menge sich hier und dorthin zerstreute, blieb der Egypter am Gitter stehen, und als es ziemlich leer geworden

war, näherte sich ihm einer der Priester und grüßte ihn mit dem Anscheine großer Vertraulichkeit.

Das Gesicht des Priesters war auffallend widerlich; sein Glatzkopf war so eingedrückt, daß er dem eines africanischen Wilden gleich kam, die Schläfe ausgenommen, wo zwei ungewöhnliche Erhöhungen den häßlichen Kopf noch mehr verunstalteten. (*) — Um die Stirn bildete die Haut ein Geflecht von tiefen Runzeln, die kleinen dunkeln Augen lagen in schmutzigen Höhlen, die plattgedrückte Nase war aufgestülpt, wie die eines Satyrs, die aufgeschwollenen, aber blassen Lippen, die hervortretenden Backenknochen und die gelbe Farbe seines Gesichtsleders vollendeten eine Physiognomie, welche niemand ohne Abscheu, wenige ohne Furcht und Mißtrauen anzusehen vermochten.

»Calenus,« redete der Egypter dieses Scheusal von Priester an, »ihr habt die Stimme der Bildsäule wesentlich dadurch verbessert, daß ihr meinen guten Rath in Ausführung gebracht habt; auch die Verse sind vortrefflich; ihr prophezeit gutes Glück, obschon die Erfüllung unmöglich ist.«

»Wenn es nun auch«, antwortete Calenus, »Sturm giebt und die vermaledeiten Schiffe verschlungen werden, haben wir es nicht vorhergesagt? sind sie etwa auf dem Grunde des Meers nicht geborgen?«

»Ganz recht, mein Calenus; allein ich wünsche in anderer Angelegenheit mit dir zu sprechen: kannst du mich in eines eurer minder heiligen Gemächer führen?«

»Sehr gern,« antwortete der Priester, indem er voran zu einer der Cellen ging, welche zu beiden Seiten des Einganges lagen. Hier setzten sie sich an einen kleinen Tisch, auf welchem verschiedene Schüsseln mit Früchten, Eiern und kalten Fleisch-

*) Der berühmte Gall würde hier sogleich das Organ des Diebessinnes erkannt haben nach einem Systeme, welches er zwar für seine Erfindung ausgab, welches aber, wie wir aus alten Sculpturen sehen, schon zu jener Zeit bekannt war. Doch wollen wir bei unseren Wanderungen durch Pompeji uns lieber von Gell, als von Gall führen lassen.

speisen, so wie auch Krüge mit köstlichem Weine standen. Die Freunde langten zu, ein Vorhang verbarg sie zwar, machte es aber nöthig, leise zu sprechen.

»Du weißt,« sagte Arbazes mit einer Stimme, welche kaum die Luft bewegte, »daß es stets mein Grundsatz war, mich an die Jugend anzuschließen. Ihre biegsamen, noch ungebildeten Seelen kann ich zu meinen vortrefflichsten Werkzeugen machen, ich forme und knete sie, wie ich sie brauche. Die Jünglinge werden meine eifrigen Bekenner und Diener; die Jungfrauen —«

»Eure Geliebten,« sagte Calenus, und ein scheußliches Grinsen entstellte seine häßlichen Züge noch mehr.

»Ja, ich will es nicht verhehlen, vor allen reizt mich Unschuld und Schönheit, und wie ihr eure Opfer, so führ' ich auch die meinen gern geschmückt zur Schlachtbank. Es ist mir Genuß, die stille Knospe ihrer Leidenschaft zu entfalten, um die Frucht nach meinem Geschmack zur Reife zu bringen. — Doch genug davon, jetzt zur Sache. Du weißt, daß ich vor einiger Zeit in Neapel Jone und Apaecides, Bruder und Schwester, Kinder eines Atheners, welcher sich in Neapel niedergelassen hat, kennen gelernt habe. Der Tod ihres Vaters, der mich kannte und schätzte, machte mich zu ihrem Aufseher. Ich wußte das mir geschenkte Vertrauen gut zu nutzen. Der Jüngling, gelehrig und sanft, gab sich willig den Eindrücken hin, für die ich sein Gemüth empfänglich zu machen bemüht war. Da mir nun vor allem Anderen die alten Erinnerungen an das Land meiner Vorväter werth sind, suche ich an entfernten Küsten ihren dunkeln und geheimnißvollen Glauben zu verbreiten; es mag auch sein, daß ich ein Vergnügen darin finde, die Menschen zu täuschen, während ich den Göttern auf diese Weise diene. Ich habe den Apaecides in die Mysterien der Isis eingeweiht; ich enthüllte ihm jedoch nur Einiges von den dunkeln Allegorien, welche unter ihrem Cultus verborgen sind. In seiner, für religiöse Schwärmerei besonders empfänglichen, Seele weckte ich jene Schwärmerei, welche durch den Glauben in der Phantasie erzeugt wird. Ich habe ihn euch zugeführt, er ist einer der Eurigen geworden.«

»Ich weiß es,« sagte Calenus; »allein indem ihr ihn über unseren Glauben aufklärtet, habt ihr ihn übel berathen. Er ist wie vom Donner gerührt, seitdem wir ihn völlig eingeweiht haben. Unsere Wunder und Orakel, unsere redenden Bildsäulen und geheimen Treppen empören sein Gemüth und machen ihn niedergeschlagen. Er verzehrt sich, schleicht umher, spricht für sich und weigert sich, an dem Tempeldienst Antheil zu nehmen. Man weiß sehr wohl von ihm, daß er mit jenen Leuten Umgang hat, welche in dem Verdachte sind, dem neuen, atheistischen Glauben anzugehören, unsere Gottheiten leugnen und unsere Orakel für Eingebungen eines bösen Dämons erklären. Unsere Orakel! ach! wir wissen recht gut, wessen Eingebung sie sind.«

»Das war es, was ich«, sagte Arbazes bedenklich, »nach den Vorwürfen, die er mir kürzlich machte, fürchten mußte. Seit einiger Zeit weicht er mir aus; allein ich werde ihn aufsuchen und ihn in die tieferen Geheimnisse einweihen. Ich werde ihn darüber belehren, daß es zwei Grade der Weihe giebt: Glaube und Enttäuschung; der erste Grad ist für den Pöbel, der zweite für den Weisen.«

»Dem ersten habe ich nie angehört,« sagte Calenus, »und ihr, verehrter Arbazes, wohl eben so wenig.«

»Du irrst,« erwiederte der Egypter voll Ernst. »Nicht das, was ich lehre, wohl aber das, was ich nicht lehre, glaube ich. Ich glaube an die Geheimnisse der Natur, von denen ich mich weder lossagen kann, noch will; ich glaube an mein eigenes Wissen, und dieses hat mich gelehrt — — doch, nichts mehr davon; jetzt zu weltlicheren und angenehmeren Gegenständen. Wenn ich so meinen Zweck mit Apaecides verfolgte, was war meine Absicht mit Jone? Du weißt bereits, daß ich sie zu meiner Königin, zu meiner Braut, zur Isis meines Herzens erwählte. Bevor ich sie gesehen, hatte ich keine Ahndung von der Liebe, deren mein Herz fähig ist.«

»Von tausend Lippen hör' ich, daß sie eine zweite Helena sein soll,« sagte Calenus und schnalzte dabei mit der Zunge; ob wegen des Weines, oder wegen des Mädchens, das war nicht mit Gewißheit zu entscheiden.

Digitized by Google

»Gewiß, ihre Schönheit war selbst in Griechenland unübertroffen,« fiel Arbazes ein. »Doch das nicht allein; sie besitzt auch eine Seele, welche würdig ist, sich mit der meinigen zu verbinden. Ihr Geist ist nicht der, der gewöhnlichen Frauen, er ist durchdringend, glänzend, kühn. Poesie strömt von ihren Lippen: sprich irgend eine, noch so tief verwickelte, Wahrheit aus, sogleich erfaßt und beherrscht sie diese. Ihre Phantasie und ihr Verstand sind nicht im Kriege mit einander; sie stimmen überein und geleiten sie, wie Wind und Wellen eine leichte Barke sanft und sicher führen. Hiermit verbindet sie eine edle Unabhängigkeit des Denkens; sie vermag in der Welt allein zu stehn und ist eben so entschlossen, als bescheiden. Dies ist ein weibliches Wesen, wie ich es mein Leben hindurch gesucht und bis jetzt nie gefunden habe. Jone muß die Meine werden! ich fühle eine doppelte Leidenschaft für sie; ich glühe für die Schönheit ihres Geistes und ihres Körpers in gleicher Weise.«

»So ward sie also noch nicht die Eure?«

»Nein, sie liebt mich, aber nur als ihren Freund, nur geistig. Höre zuvor ihre Geschichte. Bruder und Schwester sind jung und reich; Jone ist stolz und ehrliebend, stolz auf ihren Geist, auf den Zauber ihrer Poesie, auf den Reiz ihrer Unterhaltung. Als ihr Bruder sie verließ und in euern Tempel aufgenommen wurde, zog sie, um ihm näher zu sein, ebenfalls nach Pompeji. Ihre schönen Talente wurden bald bekannt, viele Verehrer fanden sich bei ihren Festen ein, alle sind von ihren Gedichten und ihrem Gesange bezaubert. Sie gefällt sich darin, eine zweite Erinna (*) zu sein.«

»Oder Sappho,« sagte Calenus.

---

*) Von der griechischen Dichterin Erinna haben sich nur wenige Verse erhalten, unter andern ein zartes Epigramm, welches die sinnige Dichterin dem frühen Grabe einer Braut widmete:

Baukis die Braut liegt hier in dem Grab. An dem thränenbenetzten
Marmor, wanderner Freund, rufe dem Aides zu:
»Hades, wie neidisch bist du!« Denn Baukis feindliches Schicksal
Kündet des Denkmals Schmuck, künden die Zeichen dir an;

»Aber eine Sappho ohne Liebe! Ich machte ihr Muth auf ihrem unternehmenden Wege, damit sie sich der Eitelkeit und dem Vergnügen ganz überlassen möchte, ich freute mich, sie in die Zerstreuungen und das üppige Leben dieser, von den Göttern aufgegebenen, Stadt zu versenken. Verstehe mich wohl, Calenus, ich versuchte ihr Gemüth zu verderben, allein dieser Krystallspiegel ist zu rein, um auch nur leise von dem Gifthauche getrübt zu werden, von dem ich wünschte, daß er sich ätzend einfressen möchte. Ich umgab sie mit eitlen, hohlen, verführerischen Anbetern, die sie bald verachten mußte, und hoffte, sie würde den Mangel wahrer Liebe empfinden. Dann in jenen leeren Zwischenräumen der Ermattung, welche der Aufregung folgten, suchte ich meine Zauber zu weben, ihre Theilnahme zu gewinnen, ihre Leidenschaften aufzuregen, mich ihres Herzens zu bemächtigen. Denn weder Jugend, noch Schönheit, noch Vergnügen können Jone fesseln; ihre Phantasie muß gewonnen werden, und solche Siege sind mir schon oft gelungen.«

»Und fürchtet ihr keine Nebenbuhler? Die Jugend Italiens ist gewandt in der Kunst zu gefallen.«

»Ihre griechische Seele verachtet die barbarischen Römer und würde sich selbst verachten, wenn sie auch nur dem entferntesten Gedanken von Liebe für dies entartete Geschlecht Raum gäbe.«

»Allein ihr seid ein Egypter, kein Grieche!«

»Egypten«, antwortete Arbazes, »ist die Mutter Athens. Seine Schutzgöttin Minerva ist unsere Gottheit, und der Gründer Athens war ein egyptischer Flüchtling. Davon habe ich sie schon unterrichtet und in meinem Blute verehrt sie das älteste Königsgeschlecht der Erde. Indessen muß ich gestehn, daß ich seit einiger Zeit nicht ohne Argwohn bin. Sie ist schweigsamer, als gewöhnlich, sie liebt schwermüthige Musik, sie seufzt ohne äußere Veranlassung. Dies dürfte eine beginnende Liebe sein, vielleicht

---

Siehe! die flammende Fackel, mit der ihr Hymen am Abend
Leuchtete, hat, ach! zu früh blühende Jugend verzehrt.
Weh! es wurden dein Lied und der Hochzeit Reigen, o Hymen,
Schnell in des Trauergesangs klagende Töne verkehrt.

Jacob's Anthologie VI. 12.

Sehnsucht. In jedem Falle ist es Zeit, meine Einwirkungen auf ihre Phantasie und ihr Herz zu beginnen, und deshalb sucht' ich dich auf!«

»Und wie kann ich euch beistehn?«

»Ich werde sie zu einem Feste in meine Wohnung einladen; ich wünsche, ihre Sinne zu blenden, zu berauschen, zu entflammen. Unsere Künste, die Künste, durch welche die Priester Egyptens die jungen Novizen verlockten, sollen mich diesmal gut unterstützen, und unter dem Schleier der Mysterien der Religion will ich ihr die Geheimnisse der Liebe offenbaren.«

»Aha! ich verstehe. Ihr gedenkt so ein schwelgerisches Fest zu geben, wie wir es, die gestrengen und frommen Priester der Isis, in euerm Hause schon oft begingen.«

»O nein! Hältst du ihre keuschen Augen reif für solche Mukkerei? Gewiß nicht. Erst aber müssen wir den Bruder locken; mit dem haben wir ein leichteres Spiel. Merk' auf, ich will dir die nöthige Anweisung ertheilen.« Beide zogen sich in ein entlegeneres Gemach zurück.

## Fünftes Capitel.

**Weitere Mittheilungen über das Blumenmädchen. — Fortschritte in der Liebe.**

Die Sonne schien heiter in jenes schöne Gemach in dem Hause des Glaukus, welches, wie schon oben erwähnt, das Zimmer der Leda genannt wird. Die Morgenstrahlen drangen durch die offenen Laden und durch die Thür, welche in den Garten ging. Zum Spazierengehen war dieser zu beschränkt, allein die mannigfaltigen, duftenden Gewächse gaben ihm einen Reiz, welcher zu jenem, den Südländern so unentbehrlichen, süßen Nichtsthun einlud. Von dem nahen Meere wehte ein leises Lüftchen die Wohlgerüche der blühenden Orangenpflanzungen in das Zim-

mer, dessen Wände mit den glühenden Farben der Blumen wetteiferten. Außer der Perle der Gemälde — Leda und Tyndarus — befanden sich an jeder Wand noch andere Bilder von vorzüglicher Schönheit: Cupido und Venus, Ariadne am Meeresufer sorglos schlafend, während der treulose Theseus davon fährt. Lustig spielten die Sonnenstrahlen auf dem bunten Mosaik des Fußbodens und an den schimmernden Wänden, noch heitrer aber die Strahlen der Freude in dem Herzen des jugendlichen Glaukus.

»Ich habe sie wieder gesehen,« sagte er, in seinem Zimmer auf- und abgehend, »ich habe sie gehört, ja, ich habe mit ihr gesprochen, ich habe ihrem Gesange gelauscht, und sie sang von dem Ruhme Griechenlands. Ich habe das langgesuchte Idol meiner Träume gefunden und, dem cyprischen Bildner gleich, meinen eigenen Phantasien Leben eingehaucht.«

Noch länger vielleicht würde das verliebte Selbstgespräch des Glaukus gedauert haben, allein ein Schattenbild schwebte über die Schwelle und ein junges Mädchen, halb noch ein Kind, unterbrach seine Einsamkeit. Sie war in ein weißes Gewand gekleidet; in der Hand trug sie ein Blumenkörbchen, auf dem Kopfe ein Gefäß mit Wasser; wir kennen sie bereits aus einer früheren Begegnung, es war Nydia, das blinde Blumenmädchen. Ihre Züge waren mehr ausgebildet, als es ihren Jahren angemessen war, doch waren sie sanft und jungfräulich in ihren Umrissen, und ohne an sich schön zu sein, waren sie es durch die Schönheit ihres Ausdrucks. Es lag etwas unsäglich Liebliches, man mußte sagen Duldendes in ihrem Äußeren. Entsagung und ruhige Ausdauer hatten von ihrem Munde das Lächeln, aber nicht die Lieblichkeit verbannt. Ihr Gang war nicht so scheu und vorsichtig, als es sonst bei den Blinden der Fall ist, und obschon die Augen etwas Irres hatten, so konnte man doch keinen Fehler darin bemerken; der schwermüthige und erblichene Glanz derselben war ungetrübt und klar.

»Sie sagen mir, Glaukus wäre hier,« sagte sie; »darf ich eintreten?«

»Ach, meine Nydia,« sagte der Grieche, »bist du es? Das wußte ich wohl, daß du mich nicht vergessen würdest.«

Digitized by Google

»Glaukus blieb sich selbst nur getreu,« sagte sie mit leisem Erröthen, »er war immer so freundlich gegen das arme blinde Mädchen.«

»Wer könnte anders gegen dich sein,« sagte Glaukus theilnehmend in dem Tone eines zärtlichen Bruders.

Nydia seufzte und schwieg ein Weilchen, bevor sie, ohne auf jene Bemerkung zu antworten, fragte: »Ihr seid erst vor Kurzem wiedergekommen?«

»Seit fünf Tagen.«

»Und es geht euch wohl? Ach, das darf ich nicht fragen; denn kann es dem schlimm ergehn, der die Erde sieht, die, wie Alle sagen, so schön sein soll.«

»Mir geht es gut, und dir, Nydia? Wie du gewachsen bist! Künftiges Jahr wirst du auf die Antwort zu denken haben, die wir den Brautwerbern geben sollen.«

Eine lebhafte Röthe überflog Nydia's Wangen, allein diesmal wurde ihr Ausdruck düster. »Ich habe euch ein Paar Blumen gebracht,« sagte sie, ohne auf jene Bemerkung, die ihr empfindlich zu sein schien, zu antworten. Sie tastete in dem Gemach umher, bis sie den Tisch fand, welcher vor Glaukus stand, setzte das Körbchen darauf und sagte: »'s ist nur eine arme Gabe, aber sie sind frisch gepflückt.«

»So schön, als ob Flora selbst sie mir brächte,« sagte Glaukus freundlich, »und ich erneue mein, den Grazien gethanes, Gelübde, daß ich ihnen keine anderen Blumengewinde, als von deinen Händen, widmen werde.« —

»Und wie findet ihr die Blumen in euerm Gärtchen? Blühen sie schön?«

»Wundervoll! die Hausgötter selbst müssen sie gepflegt haben.«

»Wie freut mich das, denn so oft ich nur einen Augenblick frei hatte, kam ich, sie während eurer Abwesenheit zu begießen und zu pflegen.«

»Wie soll ich Dir's danken, liebe Nydia!« sagte der Grieche. »Ich dachte nicht, daß ich meine Lieblinge in Pompeji unter so sorgsamer Pflege zurückgelassen hätte.«

Die Hand des Kindes zitterte und ihr Herz schlug sichtbar. »Die Sonne ist heut sehr heiß für die armen Blumen,« sagte sie, sich verlegen abwendend, »und sie werden mich vermissen, denn ich war in den letzten Tagen krank.«

»Krank warst du? doch blühen die Rosen frischer auf deinen Wangen, als im vergangenen Jahre.«

»Ich bin oft leidend,« sagte das blinde Kind mit rührendem Tone, »und je älter ich werde, desto mehr schmerzt es mich, blind zu sein. Jetzt aber hinaus zu den Blumen!« Sie wußte geschickt den Weg in den Garten zu finden, wo sie sich mit dem Begießen beschäftigte.

»Arme Nydia!« dachte Glaukus, ihr nachblickend. »Dein Loos ist wohl hart. Du siehst weder die Erde, noch das Meer, weder die Sonne, noch die Sterne, und was mehr, als dies Alles, du entbehrst es, Jone zu sehen!«

Bei diesem letzten Gedanken flog sein Geist zurück zu dem letzten Abend; allein zum zweiten Male ward er in seinen Träumereien und zwar diesmal durch Clodius gestört. Es war ein auffallender Beweis, wie ein einziger Abend vollständig genügte, die Liebe des Atheners zu Jone so zu steigern und zu läutern, daß, obgleich er Clodius sein erstes Zusammentreffen mit ihr und den Eindruck, den sie auf ihn gemacht, vertraut hatte, er gegenwärtig einen unüberwindlichen Widerwillen dagegen empfand, auch nur ihren Namen gegen ihn auszusprechen. Er hatte Jone, strahlend in reiner Unschuld, umgeben von den lockersten Gesellen von Pompeji, gesehen, wie sie selbst den Kühnsten mehr mit Grazie, als mit Strenge in die Schranken der Ehrfurcht zurückwies, wie sie niedrige Naturen erhob und veredelte, und gleichsam die Fabel der Circe, jedoch umgekehrt, erneute, indem sie Thiere in Menschen verwandelte. Diejenigen, welche ihren Geist nicht zu fassen vermochten, wurden durch den Anblick ihrer Schönheit erhoben, und diejenigen, welchen der Sinn für ihre Dichtkunst fehlte, hatten zum wenigsten ein Ohr für ihre melodische Stimme. Als Glaukus sie so umgeben erblickte und sah, wie sie allem und jedem eine Weihe verlieh, fühlte er zum ersten Male, wessen seine Natur fähig sei, er fühlte, wie unwürdig

Digitized by Google

der Göttin seiner Träume seine Gesellschaft und sein Leben gewesen war. Es schien ihm, als sei ein Schleier von seinen Augen gefallen, er sah den unermeßlichen Abgrund, der ihn von seinen Genossen schied und den ihm die Nebel der Vergnügungen bisher verborgen hatten. Das Gefühl des Muthes um Jone zu werben, hatte ihn veredelt; er erkannte, daß hinfort seine Aufgabe sei, aufwärts zu blicken und nach dem Höheren zu streben. Er konnte den Namen derjenigen, welcher seiner Phantasie wie etwas Geheiligtes und Göttliches klang, nicht vor gemeinen Ohren aussprechen. Jone war nicht mehr jene schöne Jungfrau, deren Bild er in leidenschaftlicher Erinnerung bewahrt, sie war schon die Herrin, die Göttin seiner Seele. Wer hat nicht einmal in seinem Leben dies Gefühl gehabt? Wenn du es nie gehabt, dann hast du nie geliebt!

Als daher Clodius von der Schönheit Jone's mit affectirter Begeisterung sprach, empfand Glaukus nur Unwillen und Verdruß, daß solche Lippen es wagen durften, sie zu preisen; er antwortete gleichgültig, und der Römer bildete sich ein, seine Leidenschaft sei geheilt, anstatt gesteigert. Clodius kümmerte sich wenig darum, denn ihm lag mehr daran, daß Glaukus eine noch reichere Erbin heimführen möchte, Julia, die Tochter des sehr begüterten Diomed, dessen Gold der Spieler schon in seine Koffer wandern sah. Ihre Unterhaltung wollte nicht in den gewohnten Zug kommen und kaum war Clodius gegangen, so nahm Glaukus seinen Weg zum Hause Jone's. Beim Heraustreten aus seiner Wohnung begegnete er Nydia, welche ihr zierliches Geschäft beendigt hatte. Sie erkannte ihn sogleich an seinem Tritt.

»Ihr geht schon früh aus,« sagte sie.

»Der Himmel Campaniens straft den Trägen, der gleichgültig gegen ihn ist.«

»Ach, könnte ich ihn sehn!« flüsterte das blinde Mädchen, jedoch so leise, daß Glaukus ihre Klage nicht hörte.

Die Thessalierin verweilte noch einen Augenblick an der Hausschwelle; dann nahm sie, geführt von einem zierlichen Stabe, den sie geschickt zu brauchen wußte, ihren Weg heimwärts. Von

den belebteren Straßen wendete sie sich zu einem einsameren Theile der Stadt, der von der anständigen Gesellschaft gemieden wurde. Allein sie war gegen sittenlose Auftritte durch ihr Unglück geschützt; auch waren um diese Zeit die Straßen ruhig, so daß ihr jugendliches Ohr nicht durch unanständiges Geschrei verletzt wurde.

Sie klopfte an die Hinterthür einer Art von Wirthshaus, man öffnete, und eine rauhe Stimme gebot ihr Rechnung von dem Verkauf der Blumen abzulegen. Noch bevor sie antworten konnte, rief eine andere, minder rohe Stimme:

»Denke nicht an so lumpichten Vortheil, mein Burbo. Des Mädchens Stimme wird bald wieder bei der Tafel unseres reichen Freundes verlangt werden, und du weißt, er bezahlt solche Nachtigallenzungen ganz anständig.«

»Ach! ich hoffe — ich glaube nicht,« rief Nydia bebend, »ich will betteln von Morgen bis Abend, nur schickt mich nicht wieder dorthin.«

»Und warum nicht?« fragte jener.

»Weil ich jung bin, von anständiger Herkunft, und weil die Mädchen, die ich dort finde, keine Gesellschaft für mich sind, da ich —«

»Eine Sclavin im Hause Burbo's bin,« fügte dieser mit ironischem, gemeinem Lachen hinzu.

Die Thessalierin setzte ihr Körbchen nieder, bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen und weinte schweigend.

Unterdessen hatte Glaukus das Haus der schönen Neapolitanerin erreicht. Er fand Jone von ihren Dienerinnen umgeben, welche um sie her beschäftiget waren. Ihr zur Seite stand die Lyra, denn Jone war heute ungewöhnlich träg, vielleicht auch ungewöhnlich gedankenvoll. Sie erschien im Morgenlichte und in ihrer einfachen Kleidung noch schöner, als bei dem Schimmer der Lampen und Juwelen am vergangenen Abend. Nicht minderen Reiz lieh ihr eine gewisse Blässe der Wangen, der noch erhöht wurde durch ein flüchtiges Erröthen, als Glaukus näher zu ihr trat. Gewohnt zu schmeicheln, erstarb dennoch die Schmeichelei auf seinen Lippen, als er Jone anredete. Er fand

es unziemlich, die Huldigung auszusprechen, welche in jedem seiner Blicke lag. Griechenland war der Gegenstand ihres Gesprächs, wobei Jone lieber zuhörte, als mitsprach, und die Beredtsamkeit des Glaukus unerschöpflich war. Er beschrieb ihr die rauschenden Haine an den Ufern des Ilyssus, und die Tempel, halb schon verfallen, aber noch in ihren Trümmern schön. Von der Höhe der Erinnerung, von wo aus alle trübere Schatten entfernter Zeiten in Lichtpunkte verwandelt werden, blickte er zurück zu den glänzenden Zeiten Athens, zu den Zeiten des freiheitliebenden Harmodius und des hochgebildeten Perikles. Er hatte die Heimath der Poesie in dem poetischen Alter froher Jugend gesehen, und die Vaterlandsliebe war bei ihm mit den schönsten Erinnerungen aus seiner Kindheit verwebt.

Mit schweigender Aufmerksamkeit hörte Jone ihm zu; diese Worte, diese Beschreibungen hatten mehr Werth für sie, als alle Schmeicheleien ihrer zahlreichen Verehrer. War es ein Vergehen, ihren Landsmann zu lieben; in ihm liebte sie Athen; die Götter ihrer Heimath, das Land ihrer Träume sprachen aus seinen Worten zu ihr. Von jetzt an sahen sie einander täglich. In der abendlichen Kühle machten sie einen Ausflug auf das geruhige Meer. Später besuchte er sie in ihrer offenen Halle. Beider Liebe entstand plötzlich, allein sie war innig; alle Quellen ihres Daseins strömten davon über. Gefühl, Gedanke, Sinn, Phantasie, alle waren Diener und Priester dieser Empfindung. Wie zwei wahlverwandte Gegenstände, wenn das sie trennende Hemmniß weggeräumt ist, so vereinigten sich beide Herzen; sie waren nur verwundert, daß sie so lange getrennt gelebt hatten. Auch war es natürlich, daß sie sich liebten. Jung, schön, von Geburt und Gemüth einander ebenbürtig, lag zugleich etwas Poetisches in ihrer Liebe. Alle Himmel schienen auf ihre Vereinigung herabzulächeln. Wie der Verfolgte Zuflucht am Altare sucht, so war ihnen der Altar ihrer Liebe eine Freistatt für alle Sorgen der Erde; sie bekränzten ihn mit Blumen, ohne zu ahnden, daß giftige Schlangen sich darunter verbargen. —

Eines Abends, es war der fünfte seit ihrem Wiederfinden in Pompeji, kehrten Glaukus und Jone mit einigen Freunden

von einem Ausfluge über das Meer zurück. Ihr Nachen schwamm leicht über die abendrothen Fluthen, deren ebener Spiegel nur durch die schlagenden Ruder gebrochen wurde. Während die Anderen sich heiter unterhielten, lag Glaukus zu den Füßen Jone's, stumm in ihren Anblick versunken. Endlich brach Jone das Schweigen.

»Mein armer Bruder,« sagte sie seufzend, »wie würde er sich an solch' einer Stunde erfreut haben!«

»Dein Bruder?« fragte Glaukus verwundert, »ich sah ihn nie in deinem Hause. Mit dir allein beschäftigt, habe ich an nichts anderes gedacht; denn sonst würde ich gefragt haben, ob es dein Bruder war, in dessen Begleitung du mich vor dem Tempel der Minerva in Neapel verließest.«

»Er ist's.«

»Und lebt in Pompeji?«

»Er ist hier.«

»In Pompeji und nicht beständig bei dir? Unmöglich!«

»Er hat andere Pflichten,« antwortete Jone betrübt, »er ist ein Priester der Isis.«

»So jung und noch dazu Mitglied einer Priesterschaft, deren Vorschriften so streng sind,« sagte der lebensfrohe Grieche voll Erstaunen und Mitleid. »Was hat ihn dazu verleitet?«

»Er war von jeher ein religiöser Schwärmer,« antwortete Jone, »und die Beredtsamkeit eines Egypters, der unser Hausfreund und Beschützer ist, erweckte in ihm das fromme Verlangen, sein Leben der geheimnißvollsten unserer Gottheiten zu weihen. Vielleicht lag bei dem Ernste seines Eifers in der Strenge jener Priesterschaft für ihn ein besonderer Reiz.«

»Und er bereut doch seine Wahl nicht? Ich hoffe, er ist glücklich.«

Jone seufzte tief und zog den Schleier über ihre Augen.

»Ich wünschte,« sagte sie nach einer Pause, »er wäre nicht so voreilig gewesen. Vielleicht ist er, wie alle, welche zu viel erwarten, zu leicht zur Unzufriedenheit geneigt, wenn nicht Alles sogleich erfüllt wird.«



Digitized by Google

»So ist er in seinen neuen Verhältnissen nicht glücklich? Und dieser Egypter, war er selbst Priester? war ihm besonders daran gelegen, die fromme Brüderschaft zu vermehren?«

»Nein. Er that es aus Sorge für unser Glück; er wünschte besonders das meines Bruders zu befördern. Wir waren verwaiſ'te Kinder.«

»Eben so wie ich,« sagte Glaukus seufzend.

Die Augen zur Erde gesenkt, fuhr Jone fort: »Arbazes suchte die Stelle der Eltern zu vertreten. Du mußt ihn kennen lernen; Arbazes liebt Wissenschaft, Kunst, Genius.«

»Arbazes?« rief Glaukus verwundert. »Ich kenne ihn allerdings; wenn wir uns begegnen, sprechen wir mit einander, allein trotz deines Lobes möchte ich ihn nicht näher kennen lernen. Mein Herz neigt sich leicht zu einem jeden hin; jener finstere Egypter aber mit der verdüsterten Stirn und dem eisigen Lächeln scheint mir die heitere Sonne selbst zu trüben. Man könnte glauben, er habe, wie der Kretenser Epimenides, vierzig Jahre in einer Höhle zugebracht und hernach in dem Tageslichte etwas Unnatürliches gefunden.«

»Und gleich Epimenides ist er zuvorkommend, weise und liebenswürdig,« sagte Jone.

»O, glücklich, daß er sich dieses Lob gewann! Er bedarf keines Vorzuges weiter, um mir theuer zu sein!«

»Seine Ruhe, seine Kälte«, sagte Jone, »sind vielleicht Folgen der Erschöpfung nach früheren Leiden, so wie jener Berg — und sie zeigte auf den Vesuv —, den wir unbewegt, regungslos in der Ferne erblicken, einst ein Feuer im Innern nährte, welches für immer erlosch.«

Beide blickten jetzt nach dem Berge. Der ganze Himmel badete sich in rosiger Färbung, nur über dem düsteren Gipfel, der sich aus den ihn umgebenden Weingärten und Waldungen erhob, hing eine schwarze Wolke von finsterer Vorbedeutung. Während sie dahin sahen, überkam beide eine plötzliche und unerklärliche Schwermuth, und voll jener, ihnen von der Liebe eingegebenen, Sympathie, welche sie unwillkürlich trieb, bei jeder Regung von Trübsinn, bei der leiseſten Ahnung eines Unglücks

eines bei dem anderen Zuflucht zu suchen, wendeten sich ihre Blicke in demselben Augenblicke vom Vesuv ab und begegneten einander voll unaussprechlicher Zärtlichkeit. Was bedurften sie der Worte, um zu sagen, daß sie liebten!

## Sechstes Capitel.

**Der Vogelsteller fängt den ihm entflogenen Vogel wieder ein und stellt Netze zu einem neuen Fang.**

In meiner Erzählung drängen sich die Begebenheiten, wie in einem Drama. Ich schreibe von einer Epoche, in welcher Tage hinreichten, um Früchte zu zeitigen, die sonst kaum in Jahren zur Reife kommen.

Arbazes hatte in den letzten Wochen das Haus Jone's nicht oft besucht, und wenn es geschah, war er Glaukus nicht begegnet, auch wußte er nichts von der Liebe, welche so plötzlich seinen Absichten entgegentrat. Während seiner Bemühungen, den Bruder für sich zu gewinnen, hatte er sich genöthigt gesehen, Jonen für einige Zeit außer Acht zu lassen. Durch die unerwartete Gemüthsveränderung des Jünglings war sein Stolz und seine Selbstsucht beunruhigt; er fürchtete, daß er einen gelehrigen Schüler und Isis einen begeisterten Verehrer verlieren könnte. Apaecides hatte ihn nicht mehr aufgesucht, noch um Rath gefragt. Selten war er anzutreffen; er wich ihm verdrießlich aus und vermied ihn, so oft er ihn von fern erblickte. Arbazes gehörte zu jenen hochfahrenden, gebieterischen Gemüthern, welche gewohnt sind, die anderen zu beherrschen; voll Ingrimm sah er, daß eine Beute, die ihm schon angehörte, seinen Klauen entschlüpft war. Er hatte bei sich selbst den Schwur gethan, ihn wieder einzufangen.

Mit diesem Entschlusse ging er durch den, innerhalb der Stadt gelegenen, heiligen Hain der Wohnung Jone's zu; unerwartet

Digitized by Google

traf er hier den jungen Priester der Isis an einen Baum gelehnt, mit gesenktem Haupte.

»Apaecides!« rief er und legte sanft seine Hand auf die Schulter des Jünglings.

Der Priester erschrak und unwillkürlich wollte er auf der Stelle fliehen.

»Mein Sohn,« sagte der Egypter, »was ist vorgefallen, daß du mich zu fliehen suchst?«

Apaecides blickte finster und schweigend zur Erde, seine Lippen zuckten, seine Brust gerieth in Bewegung.

»So rede doch, mein Freund,« fuhr der Egypter fort, »rede! Irgend etwas belastet dein Gemüth. Was hast du mir zu entdecken?«

»Dir? nichts.«

»Und warum hast du kein Vertrauen mehr zu mir?«

»Weil ich dich für meinen Feind halten muß.«

»Laß uns darüber weiter sprechen,« sagte Arbazes, faßte ihn unter den Arm und führte ihn zu einer einsamen Ruhebank. Sie setzten sich nieder, und die beiden düsteren Gestalten hatten etwas Übereinstimmendes mit dem Schatten und der Einsamkeit des Ortes.

Apaecides stand noch in dem Frühlinge seiner Jahre, doch schien er das Leben schon mehr genossen zu haben, als der Egypter. Seine zarten und regelmäßigen Gesichtszüge waren bleich und vom Gram gefurcht, seine Augen waren hohl und hatten eine fieberhafte Gluth, sein Körper war vor der Zeit zusammengesunken, und die angeschwollenen, blauen Adern seiner welken Hände ließen auf eine allgemeine Erschlaffung schließen. In seinem Gesicht erkannte man sogleich die Ähnlichkeit mit seiner Schwester, allein der Ausdruck war ganz verschieden von jener edlen und geistvollen Ruhe, welche über die Schönheit Ione's eine so göttliche und classische Heiterkeit verbreitete.

»Du sagst,« hub Arbazes an, »ich sei dein Feind gewesen; ich kenne den Grund dieser ungerechten Anklage. Ich habe dich den Priestern der Isis zugeführt; du bist empört über ihre Ränke, ihre Betrügereien, du denkst, daß auch ich dich betrog, die

Reinheit deiner Seele iſt beleidiget, du glaubſt, auch ich ſei einer von jenen betrüglichen —«

»Du kannteſt die Nichtswürdigkeiten jenes unheiligen Dienſtes,« fiel Apaecides ihm in die Rede, »warum verhehlteſt du ſie mir? Als du in mir das Verlangen erregteſt, mich dem Dienſte zu weihen, deſſen Gewand ich trage, ſprachſt du zu mir von dem heiligen Leben der Männer, welche ſich der Weisheit gewidmet, — und gabſt mir eine unwiſſende und ſinnliche Rotte zu Gefährten, deren Wiſſenſchaft in nichts weiter, als in dem gröbſten Betruge beſteht; du ſprachſt mir von Männern, welche irdiſches Vergnügen der erhabenen Pflege der Tugend aufopferten, — und übergabſt mich Menſchen, die ſich mit allen Laſtern beſchmutzt haben; du ſprachſt mir von Freunden der Wahrheit und Aufklärung der Menſchheit, und ich erkenne in ihnen nur gemeine Betrüger. O, das war ſchändlich an mir gehandelt! Du haſt mich um den Ruhm meiner Jugend, um den Glauben an Tugend, um den heiligen Durſt nach Wahrheit gebracht! Jung, reich, glühend für das Schöne, entſagte ich all' den reizenden Vergnügungen des Lebens, ohne irgend einen Seufzer, ja ſogar mit freudigem Jauchzen in dem Gedanken, daß ich dafür in die Myſterien einer göttlichen Weisheit eingeführt, der Gemeinſchaft mit den Göttern, der Offenbarungen des Himmels theilhaftig werden würde! und jetzt — jetzt!«

Ein krampfhaftes Schluchzen erſtickte die Stimme des Prieſters; er bedeckte das Geſicht mit beiden Händen, und dennoch vermochte er es nicht, ſeine Thränen zu verbergen.

»Was ich dir verſprach, das werd' ich dir halten, mein Freund, mein Sohn; dies alles waren nur Prüfungen deiner Tugend, die ſich glänzend bewährt hat. Denke nicht mehr an jene geiſtloſen Betrügereien, verkehre nicht mehr mit jener untergeordneten Dienerſchaft der Göttin, mit jenen Thürſtehern des Tempels, du biſt würdig in das Allerheiligſte einzutreten; in Zukunft werde ich dein Prieſter, dein Führer ſein, und du, der du jetzt meiner Freundſchaft fluchſt, wirſt leben, um ſie zu ſegnen!«

Der Jüngling erhob ſein Haupt und ſah mit verwundertem Blicke den Egypter an.

»Höre mich,« fuhr Arbazes in ernstem, feierlichem Tone fort, nachdem er überall umhergeblickt, ob auch beide allein wären. »Von Egypten ging alle Weisheit der Welt aus, von da erhielt Athen Unterricht, Kreta Gesetze; von da kamen jene geheimnißvollen Stämme, welche alle Künste und Wissenschaften und die Anmuth des geistigen Lebens besaßen. — Und wie meinst du, junger Freund, daß das gefürchtete Egypten, das Mutterland ungezählter Nationen, zu seiner Größe gelangte, und sich zur glänzenden Wolkenhöhe seiner Weisheit erhob? Es war das Ergebniß einer tiefen und heiligen Politik. Alle späteren Völker verdanken ihre Größe Egypten; dieses aber verdankt seine eigene seinen Priestern. In ihrer Verzückung wurden jenen alten Dienern Gottes die tiefsten Gedanken, welche jemals Sterblichen zu Theil wurden, offenbart, wodurch sie den Herrscherstab über den edleren Theil des Menschen, über seinen Geist und seinen Glauben erhoben. In dem Lauf der Gestirne, in den Jahreszeiten, so wie in den unwandelbaren Kreisen des menschlichen Geschicks erkannten sie eine erhabene Allegorie; diese machten sie dem Volke unter den Sinnbildern von Götter und Göttinnen begreiflich, und das, was in der That Regierung war, nannten sie Religion. Isis ist eine Fabel, erschrick nicht — das, wovon Isis das Sinnbild ist, ist eine Wirklichkeit, ein unsterbliches Wesen, Isis, die Göttin ist nichts; allein die heilige Mutter Natur, deren Symbol Isis ist, sie ist die unerforschte, uralte Wahrheit, allen unzugänglich, nur den Eingeweihten nicht. ‚Keiner der Sterblichen hat jemals meinen Schleier gelüftet!‘ so sagt die Isis, welche ihr anbetet; allein dem Wissenden ist dieser Schleier gehoben, und wir haben Auge in Auge der geoffenbarten Natur gegenübergestanden. Damals waren die Priester die Wohlthäter, die Bildner der Menschheit, doch waren sie, wenn du so willst, auch damals Heuchler und Betrüger. Glaubst du aber, o Jüngling, daß sie der Menschheit hätten nützen können, wenn sie sie nicht getäuscht hätten? Das unwissende, knechtische Volk muß zu seinem eigenen Heil getäuscht werden; an die Vernunft wollen sie nicht glauben, das Wunder beten sie an. Der Kaiser in Rom beherrscht die größten und verschieden-

ſten Völker der Erde, und vereinigt die widerſtrebendſten Elemente; daher kommen Friede, Ordnung, Geſetz, die Segnungen des Lebens. Meinſt du nun, es ſei der Menſch, der Kaiſer, welcher dies alles beherrſcht? O nein, die Pracht, die Furcht, die Majeſtät, die ihn umgeben, dieſe dienen ihm zu Betrug und Täuſchung. Unſere Orakel und unſere Weiſſagungen, unſere Gebräuche und Ceremonien ſind die Mittel unſerer Herrſchaft, die Hebel unſerer Macht. Es ſind dies gleiche Mittel zu gleichem Zwecke, zu dem der Wohlfahrt und des Friedens der Menſchen. Du hörſt mir mit hingebender Aufmerkſamkeit zu, ein neues Licht geht dir auf.«

Apaecides ſchwieg, allein die raſche Veränderung ſeines belebten Geſichts verrieth den Eindruck, welchen die Worte des Egypters auf ihn gemacht hatten, Worte, die noch zehnfach beredeter durch die Stimme, den Anblick, das Weſen dieſes Mannes wurden.

»Als unſere Väter vom Nil«, fuhr Arbazes fort, »auf ſolche Weiſe die erſten Elemente, durch welche das Chaos vernichtet wurde, ich meine den Gehorſam und die Ehrfurcht der Menge vor Wenigen, begründeten, leiteten ſie von ihrer erhabenen und ſternkundigen Wiſſenſchaft her, was keine Täuſchung war: ſie verfaßten die Geſetzbücher, welche zur Ordnung, übten die Künſte, welche zum Genuß des Lebens gehören. Sie forderten Glauben und förderten Menſchenbildung. War nicht ſelbſt ihr Betrug eine Tugend? Glaube mir, was auch für ein göttliches Weſen aus jenen fernen Himmeln auf unſere Welt herabblickt, es billigt freundlich eine Weisheit, welche ſolche Zwecke erreichte. Allein du wünſcheſt, daß ich dieſe Allgemeinheiten auf dich ſelbſt anwende; ich eile, dies zu thun. Die Altäre der Göttin unſeres alten Glaubens müſſen bedient werden und zwar durch geiſt- und herzloſe Maſchinen, denen man nur die Binde und das Prieſtergewand umhängt. Gedenke zweier Ausſprüche des Pythagoräers Sextus, welche er der Weisheit Egyptens entlehnt hat; der erſte lautet: ‚Sprich nicht von Gott zu der Menge!‘ der zweite: ‚der Menſch, der Gottes würdig iſt, iſt ein Gott unter den Menſchen!‘ So wie den egyptiſchen

Prieſtern ihr Geiſt jene Herrſchaft verlieh, welche in ſpäterer Zeit in ſo traurigen Verfall gerieth, ſo kann auch nur durch jenen Geiſt dieſe Herrſchaft wieder hergeſtellt werden. In dir, Apaecides, ſah ich einen, meiner Lehre würdigen, Jünger, einen Prieſter, würdig des hohen Zieles. Deine Energie, deine Anlagen, die Reinheit deines Glaubens, der Ernſt deines Eifers, dies alles machte dich geſchickt zu dem Berufe, welcher ſo gebieteriſch ausgezeichnete Eigenſchaften erfordert. Ich kam daher deinen frommen Wünſchen entgegen, ich trieb dich noch an, dieſe Bahn zu verfolgen. Doch du tadelſt mich, daß ich dir die Erbärmlichkeit und die Gaukelſpiele deiner Genoſſenſchaft nicht vorher entdeckte. Hätte ich dies gethan, Apaecides, ſo würde ich meinen Zweck verfehlt haben, deine edle Natur würde ſich ſogleich empört und Iſis ihren Prieſter verloren haben.«

Apaecides war tief bewegt. Der Egypter fuhr fort, ohne Rückſicht auf dieſe Unterbrechung.

»Ich brachte dich ohne weitere Vorbereitung in den Tempel, dir ſelbſt überließ ich die Entdeckung und zugleich die Verabſcheuung aller der Mummereien, durch welche die Menge getäuſcht wird. Ich wünſchte, du möchteſt ſelbſt das Triebwerk auffinden, welches den Springquell himmelan treibt, durch welchen die Welt erfriſcht wird. Es war dies die Prüfung, welche von Alters her für unſere Prieſter angeordnet iſt. Diejenigen, welche an dem Betruge des Pöbels Gefallen finden, werden auch dazu verwendet; denjenigen aber, deren edlere Natur nach etwas Höherem verlangt, offenbart die Religion göttliche Geheimniſſe. Ich bin erfreut, in dir den Charakter zu finden, den ich erwartete. Du haſt dein Gelübde gethan, zurücktreten kannſt du nicht wieder, ſchreite vorwärts und ich will dein Führer ſein.«

»Und was willſt du mich lehren, du ſeltſamer, fürchterlicher Mann? Neuen Betrug, neue — —«

»Nein, nein! ich habe dich in den Abgrund dieſes Unglaubens geſtürzt, ich will dich nun in das Licht des Glaubens einführen. Du haſt die Trugbilder geſehen, jetzt ſollſt du die verborgene Gottheit ſchauen. Es giebt keinen Schatten, Apaecides, wel-

Digitized by

cher nicht einem Körper angehört. Komm heute Abend zu mir; deine Hand darauf, du kommst?«

Bewegt, aufgeregt, betäubt durch die Rede des Egypters, gab ihm Apaecides seine Hand, und Meister und Jünger schieden versöhnt. In der That konnte Apaecides nicht zurücktreten; er hatte das Gelübde der Ehelosigkeit gethan, er hatte sich einem Leben gewidmet, welches alle Strenge der Entbehrung zu fordern schien, ohne den Trost des Glaubens zu gewähren. Es war daher natürlich, daß sich der Wunsch lebhaft in ihm regte, sich mit einer unwiderruflichen Laufbahn auszusöhnen. Der gebieterische, tiefe Verstand des Egypters gewann daher über sein junges Gemüth die Oberhand, erweckte in ihm unbestimmte Erwartungen, so daß er zwischen Furcht und Hoffnung auf- und abschwankte.

Arbazes nahm seinen Weg in gemessenen Schritten zur Wohnung Jone's. Als er in die Vorhalle eintrat, hörte er im Innern eine Stimme, die, wie wohltönend sie auch war, seinem Ohre dennoch unangenehm klang; es war die Stimme des jugendlich schönen Glaukus, und zum ersten Male fuhr ein unwillkürliches Gefühl der Eifersucht dem Egypter durch die Seele. Beim Eintritt in den Gartensaal sah er Glaukus neben Jone sitzen. Der Springbrunnen des duftenden Gartens trieb seinen silbernen Sprudel in die Luft und verbreitete eine wohlthuende Kühle während des schwülen Mittags. Die Dienerinnen saßen in geringer Entfernung von Jone, welche mit ihrer freieren Lebensweise die zarteste Sittigkeit vereinte. Zu Glaukus Füßen lag die Lyra, zu welcher er Jonen einige lesbische Lieder gesungen hatte. Die Umgebung und die Gruppe vor Arbazes trugen das eigene, ideale Gepräge einer Poesie, welche wir, nicht mit Unrecht, für einen Vorzug des Alterthums erklären; die Marmorsäulen, die Blumenvasen, die Götterbilder und vor allen die beiden lebenden Gestalten, die einen Künstler zur Begeisterung, oder auch zur Verzweiflung hätten treiben können, — welch eine Scene! —

Arbazes stand einen Augenblick still und sah auf das Paar mit einem Blicke, aus welchem die gewöhnliche ruhige Hei-

Digitized by Google

terkeit gewichen war; mit Anstrengung sammelte er sich wieder und näherte sich ihnen, jedoch mit so leisem Tritt, daß selbst die Sclavinnen ihn nicht hörten, viel weniger Jone und ihr Geliebter.

»Nur so lange wir selbst noch nicht lieben,« sagte eben Glaukus, »bilden wir uns ein, daß die Dichter die wahre Liebe besangen; in dem Augenblicke, in welchem die Sonne aufgeht, verschwinden alle Sterne, wie hell sie auch während der Nacht schienen. Die Dichtungen haben ihren Himmel nur in der Nacht des Herzens; geht hier der Tag auf, dann sind sie dahin.«

»Ein zartes und doch so lebhaftes Bild,« entgegnete Jone, die ihre Augen schüchtern niederschlug.

Beide schraken jetzt durch ein ganz nahes Geräusch auf, und hinter ihnen stand mit kaltem, spöttischem Gesicht Arbazes.

»Ihr seid ein überraschender Gast,« sagte Glaukus, indem er aufstand und sich zum Lächeln zwang.

»Das sollten alle sein, die es wissen, daß sie willkommen sind,« antwortete Arbazes, indem er sich niedersetzte und Glaukus aufforderte, ein Gleiches zu thun.

»Ich bin erfreut,« sagte Jone, »euch beide endlich einmal beisammen zu sehen; ich sollte meinen, ihr paßtet vortrefflich zu einander; ihr seid für einander, wie geschaffen.«

»Gieb mir funfzehn Jahre meines Lebens zurück,« antwortete der Egypter, »bevor du mich neben einen Glaukus stellst. Wie sehr würde mich seine Freundschaft beglücken, allein was habe ich ihm dagegen zu bieten? Habe ich ihm wohl solche vertrauliche Mittheilungen zu machen, wie er mir? Was weiß ich von Gelagen und Blumengewinden, von parthischen Rossen und dem Glück im Würfelspiele? Dergleichen Vergnügungen sagen seinem Alter, seiner Natur, seiner Lebensweise zu; für mich taugt das nicht.«

Bei diesen Worten senkte der verschlagene Egypter den Blick zur Erde und seufzte; nebenbei schielte er aber dennoch nach Jone, um zu sehen, wie sie diese boshaften Anspielungen aufnähme. Ihr Gesicht befriedigte ihn nicht. Glaukus erröthete ein wenig, doch säumte er mit seiner heitern Antwort nicht, um ebenfalls den Egypter ein wenig außer Fassung zu bringen.

»Ihr habt Recht, hochweiser Arbazes,« sagte er, »wir können einander gegenseitig verehren, aber Freunde können wir nicht werden. Meine kleinen Feste ermangeln der geheimnißvollen Würze, welche den eurigen, wie das Gerücht geht, so großen Reiz verleihen. Und, beim Herkules, wenn ich erst so alt, wie ihr sein, und es für weise halten werde, euren ernsthaften Vergnügungen nachzugehn, werde ich ohne Zweifel eben so spöttisch wie ihr gegen die Thorheiten der Jugend zu Felde ziehen.«

Der Egypter warf einen durchbohrenden Blick auf Glaukus und sagte kaltblütig: »ich verstehe euch nicht, doch meint man gewöhnlich, es liege in dem, was man nicht versteht, verborgener Witz.« Mit einem Blick kaum bemerkbarer Verachtung wendete er sich nach einer kleinen Pause zu Jone: »Ich war nicht so glücklich, schöne Jone,« sagte er, »dich zu Hause zu treffen, als ich die letzten zwei oder drei Male hier anfragte.«

»Die Lieblichkeit des Meeres hat mich oft hinaus gelockt,« antwortete Jone mit einiger Verlegenheit. Ohne zu thun, als ob er dies bemerkte, versetzte der Egypter lächelnd:

»Du weißt, was der alte Euripides sagt: ‚Ihr Frauen, bleibt daheim und schafft im stillen Haus!‘«

»Euripides war ein Cyniker,« sagte Glaukus, »und haßte die Frauen.«

»Er sprach nach der Sitte seines Landes, und dieses war euer vielgerühmtes Griechenland.«

»Andere Zeiten, andere Sitten. Hätten unsere Vorväter Jone gekannt, sie hätten eine andere Ordnung eingeführt.«

»Lerntet ihr diese süßen Artigkeiten in Rom?« fragte Arbazes, ohne seine innere Bewegung verbergen zu können.

»Um Artigkeiten zu lernen, wird wenigstens niemand nach Egypten reisen,« antwortete Glaukus und spielte mit seinen Ringen.

»Laßt es gut sein,« sagte Jone, welche sich beeilte, ein Gespräch zu unterbrechen, das, wie sie zu ihrer großen Betrübniß sah, so wenig geeignet war, zwischen Glaukus und ihrem älteren Freunde ein inniges Verhältniß zu befestigen. »Arbazes muß nicht so streng gegen sein armes Pflegekind sein. Eine

Digitized by Google

Waise, ohne Aufsicht einer Mutter, mag ich wegen meiner unabhängigen, freieren Lebensweise zu tadeln sein, jedoch lebe ich nicht so frei, als es die Römerinnen zu thun pflegen, und nicht freier, als es den Griechinnen erlaubt ist. Ach! soll sich denn nur bei den Männern die Freiheit mit der Tugend vertragen? Weshalb soll die euch verhaßte Sclaverei für das einzige Mittel uns zu bewahren gelten? Glaube mir, es war ein großer Irrthum der Männer, der für ihr eigenes Schicksal die betrübtesten Folgen nach sich zog, sich einzubilden, daß die Natur der Frauen — ich will nicht sagen schwächer, das mag sein — so verschieden von der ihrigen sei, daß sie für die geistige Entwickelung der Frauen ungünstige Gesetze machten. Gaben sie nicht, indem sie dies thaten, Gesetze gegen ihre Kinder, welche die Frauen erziehen, gegen die Ehemänner, deren Freunde, ja deren Rathgeber die Frauen oft sind?«

Jone hielt plötzlich inne und ihr Gesicht überflog eine glühende Röthe. Sie fürchtete, ihr Enthusiasmus habe sie zu weit fortgerissen: allein sie fürchtete den strengen Arbazes weniger, als den freundlichen Glaukus; denn diesen liebte sie, und bei den Griechen war es nicht Sitte, ihren Frauen und am wenigsten den geachteten, die Freiheiten der Römerinnen zu gestatten. Sie fühlte daher eine wahrhafte Freude, als Glaukus ganz ernsthaft artwortete:

»Mögest du immer so denken, Jone, möge stets dein reines Herz dein nie irrender Führer sein! Glücklich wäre Griechenland zu preisen, wenn es seine züchtigen Frauen eben so gefeiert hätte, wie die minder würdigen. Kein Staat geht durch die Freiheit zu Grunde, keiner durch die Wissenschaft; auch die Frauen sollen dem Vertheidiger der Freiheit entgegenlächeln und selbst den ernsten Philosophen durch Anerkenntniß aufmuntern.«

Arbazes schwieg, denn er war weder geneigt, der Ansicht des Glaukus beizustimmen, noch die der Jone zu verwerfen. Nach einer kurzen, etwas verlegenen Unterhaltung empfahl sich Glaukus. Arbazes setzte sich jetzt näher zur schönen Neapolitanerin und sagte mit einschmeichelndem Tone, unter welchem er seine Listen und seinen Hochmuth so gut zu verbergen wußte:

»Denke nicht, mein ſüßes Kind, wenn es erlaubt iſt, dich ſo zu nennen, daß ich jene Freiheit, die dir zur Zierde gereicht, beſchränken will, die aber, wenn ſie auch, wie du ſehr richtig bemerkſt, nicht ſo groß iſt, als die der Römerinnen, bei einer Jungfrau von großer Vorſicht begleitet ſein muß. Verſammle du immerhin die muntre, die glänzende Geſellſchaft, ja ſelbſt die ernſten Denker zu deinen Füßen, bezaubere ſie durch die Unterhaltung einer Aspaſia, durch den Geſang einer Erinna; bedenke aber auch die böſen Zungen, die dem Rufe eines Mädchens ſo leicht ſchaden können, und während du dir Bewunderung gewinnſt, gieb, ich beſchwöre dich, dem Neide keine Gelegenheit zu triumphiren.«

»Was meinſt du, Arbazes?« ſagte Jone mit bewegter, zitternder Stimme. »Ich weiß, du biſt mein Freund, du wünſcheſt nur meine Ehre, mein Wohl. Was willſt du damit ſagen?«

»Dein Freund, ja, dein aufrichtigſter Freund! Und darf ich als ſolcher ohne Rückhalt, ohne Furcht, dich zu beleidigen, ſprechen?«

»Ich bitte darum.«

»Wie wurdeſt du mit dieſem jungen Wüſtling, mit dieſem Glaukus bekannt? Sahſt du ihn oft?« — und bei dieſer Frage heftete er ſein Auge feſt auf Jone, als wollte er ihr bis in das Innerſte ſehn.

Mit einer ihr unerklärlichen Furcht vor dieſem Blick zurückbebend, antwortete die Griechin mit Verwirrung und zögernd: »Er wurde in mein Haus als ein Landsmann eingeführt. Ich kenne ihn erſt ſeit dieſer Woche, oder ſo ungefähr. Allein, weshalb dieſe Fragen?«

»Vergieb mir,« ſagte Arbazes, »ich glaubte, du kennteſt ihn ſchon länger. O der Verläumder!«

»Wie? was meinſt du? Weshalb dieſes Wort?«

»Laſſen wir dies, ich will deine Verachtung nicht gegen einen Menſchen aufregen, der die Ehre eines anderen nicht zu untergraben im Stande iſt.«

»Ich beſchwöre dich, ſprich! Welche Verläumdungen, welche Beleidigungen ſollte Glaukus gewagt haben auszuſprechen?«

Digitized by Google

Mit zurückgehaltener Aufwallung fuhr Arbazes fort: »Du kennst seine Lebensweise, seinen Umgang; Gelag und Würfelspiel sind seine einzige Beschäftigung. Wie kann er in der Gesellschaft des Lasters von der Tugend auch nur träumen!«

»Noch immer sprichst du in Räthseln. Bei den Göttern, ich beschwöre dich, sprich, und wenn es das Ärgste wäre.«

»So sei es denn! Wisse also, daß Glaukus erst gestern noch öffentlich, und noch dazu in den öffentlichen Bädern sich deiner Liebe rühmte. Er sagte: es belustige ihn, sich diese Neigung zu Nutze zu machen. Allein die Gerechtigkeit muß ich ihm widerfahren lassen, er rühmte deine Schönheit. Wer könnte diese läugnen? Dabei lachte er aber verächtlich, als seine Zechbrüder ihn fragten: ob seine Liebe zur Heirath ausreiche, und wann er sein Haus mit Rosen und Myrthen bekränzen werde?«

»Unmöglich! wie erfuhrst du diesen niedrigen Schimpf?«

»Nein, nein! Verlange nicht, daß ich dir alle Bemerkungen jener unverschämten Gesellen wieder erzählen soll, mit denen diese Geschichte zum Stadtgespräch geworden ist! Sei versichert, daß ich selbst nicht eher daran glaubte, als bis es mir von einigen sichern Zeugen bestätigt wurde.«

Jone sank zurück und ihre Wangen wurden bleicher, als der Pfeiler, gegen den sie sich stützte.

»Ich gestehe, es ärgerte, es empörte mich, deinen Namen so leichtsinnig von Lippe zu Lippe fliegen zu hören, wie den einer leichtfertigen Tänzerin. Ich eilte diesen Morgen sogleich zu dir, um dich zu warnen. Ich fand Glaukus hier. Meine Ruhe verließ mich, ich konnte meine Gefühle nicht verbergen, ich wurde sogar in deiner Gegenwart unhöflich. Kannst du deinem Freunde vergeben, Jone?«

Jone legte ihre Hand schweigend in die seine, allein sie antwortete nicht.

»Denk' nicht mehr daran,« sagte er, »aber laß es dir eine warnende Stimme sein, welche dir sagt, wie große Vorsicht deine Lage erfordert. Ich kann dir nicht zürnen, denn bei einem so leichtsinnigen Menschen, wie Glaukus, konnte Jone gewiß nicht auch nur mit einem einzigen ernsten Gedanken verweilen. Solche

Beleidigungen verwunden nur, wenn sie von jemandem herrühren, dem wir zugethan sind; in der That, derjenige, den die edle Jone einst ihrer Liebe würdig achtet, muß ein ganz Anderer sein.«

»Meiner Liebe,« seufzte Jone krampfhaft lachend, »nun wahrhaftig!«

Es ist nicht uninteressant zu beobachten, wie in jenen entfernten Zeiten, in einem gesellschaftlichen Zustande, der von dem modernen so sehr abweicht, es dieselben geringfügigen Veranlassungen waren, welche auch jetzt noch störend zwischen die ruhigen Lebensverhältnisse treten. In der alten wie in der heutigen Gesellschaft finden wir dieselbe erfinderische Eifersucht, dieselbe listige Verläumdung, dieselben geflissentlich ersonnenen und verbreiteten Klätschereien, welche so oft hinreichen, die Bande der treuesten Liebe aufzulösen und einer anscheinend günstigen Entwickelung entgegen zu wirken. Wir kennen das Mährchen von dem Fischchen, welches sich an den Kiel ansaugt und das Schiff aufzuhalten vermag, wenn es mit vollen Segeln geht; eben so ist es mit dem, von dem Sturme heftiger Leidenschaft getriebenen, Herzen, und wir würden ein unvollständiges Bild des Lebens der Alten geben, wenn wir in ihrer, an romantischem Stoffe ebenfalls reichen, Zeit den Mechanismus jener alltäglichen Veranlassungen zu Mißverständnissen verheimlichen wollten, welche in unseren Häusern und an unserem Heerde ebenfalls noch wirksam sind. Es sind vornehmlich diese geringfügigeren Intriguen, durch die wir, insofern wir das Studium des classischen Alterthums uns nicht zu einer besonderen Aufgabe machen, uns noch am ersten in der Vergangenheit zu Hause finden.

Mit großer Schlauheit hatte der Egypter seinen Angriff gegen die vorherrschenden Schwächen Jone's gerichtet und sehr geschickt mit dem vergifteten Dolche seiner Rede ihren jungfräulichen Stolz verwundet. Er glaubte der Leidenschaft, die erst im Entstehen sein könnte, ein schnelles Ende gemacht zu haben, und um der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben, fragte er Jone nach ihrem Bruder. Das Gespräch währte jedoch nicht lange. Er verließ sie mit dem Vorsatze, sie nicht wieder auf

guten Glauben so lange zu verlassen, sie fleißiger als bisher zu besuchen und nie aus den Augen zu verlieren.

Kaum hatte sein finstrer Schatten sich aus ihrer Nähe entfernt, als der jungfräuliche Stolz, unter welchem sie ihr verletztes Herz verborgen hatte, sie verließ, und die sonst so unbefangen heitre Neapolitanerin brach in einen Strom leidenschaftlicher Thränen aus.

## Siebentes Capitel.

### Heiteres Leben der pompejanischen Vergnüglinge — Ein Bild der römischen Bäder im Kleinen.

Als Glaukus Jonen verließ, war es ihm, als ob er sich über alles Irdische erhaben fühlte. Bei der Begegnung, durch die er so eben beglückt worden war, hatte er zum ersten Male durch sie selbst die Überzeugung gewonnen, daß seine Liebe Werth für sie habe, daß sie erwiedert werde. Diese Überzeugung erfüllte ihn mit einer Seligkeit, für welche Himmel und Erde nicht Raum genug zu haben schienen.

Ohne zu ahnen, welchen gefährlichen Feind er zurückgelassen, und nicht allein die bittern Ausfälle des Arbazes, sondern ihn selbst ganz und gar vergessend, schritt Glaukus durch die belebten Straßen, indem er die schöne Melodie des Liedes wiederholte, welches Jone mit so vieler Aufmerksamkeit angehört hatte; so trat er in die Straße der Fortuna, mit dem erhöhten Fußsteige, den bemalten Häusern und den offenen Eingängen, durch welche man die glänzenden Wandgemälde im Innern erblickte. An dem Ausgange dieser breiten Straße erhoben sich zwei Triumphbogen und zwischen diesen stand der Tempel der Fortuna. Die prächtige Säulenhalle des schönen Gebäudes verlieh dem Platze ein würdiges und feierliches Ansehen; und dennoch war dieser Tempel eines der anmuthigsten Werke griechisch-römischer

Baukunſt. Er ſtand auf einem erhöhtem Unterbau; zwei Treppen führten zu der Plattform, auf welcher ſich der Altar der Göttin befand. Von hier ſtieg man zu einer Säulenhalle, von deren corinthiſchen Säulen die reichſten Blumengewinde herabhingen. Götterſtatuen von griechiſcher Meiſterhand ſchmückten den Tempel, vor welchem ſich das Volk in heitren Gruppen verſammelte. Einige ſaßen auf Bänken und verhandelten die Politik des Kaiſerſtaats, andere ſprachen über das nächſte Schauſpiel im Amphitheater. Eine Geſellſchaft junger Männer lobte die neuangekommene Tänzerin; andere ſtritten ſich über das geſtern aufgeführte Luſtſpiel. Eine dritte Gruppe von älteren Männern unterhielt ſich über die Wechſelfälle des Handels nach Alexandrien, und unter dieſer Geſellſchaft befanden ſich mehrere Kaufleute in morgenländiſcher Tracht, deren ſchwere, weite Gewänder, geſtickte und mit Edelſteinen beſetzte Pantoffeln, ſo wie ihre ruhigen und ernſten Geſichter einen auffallenden Contraſt zu der leichten Tunica und den lebhaften Geberden der Pompejaner bildeten. Denn dieſes unruhige, lebendige Volk hatte, eben ſo wie noch heut zu Tage, eine Zeichen- und Geberdenſprache, welche außerordentlich ausdrucksvoll war. Ihre Nachkommen haben ſie beibehalten, und der gelehrte Jorio, der gefällige Führer durch die Hallen des geräumigen und überaus reichen Muſeums zu Neapel, hat ein ſehr unterhaltendes Werk über dieſe Art hieroglyphiſcher Geberden geſchrieben.

Indem Glaukus durch die Menge hindurchſchritt, befand er ſich bald mitten unter einer Gruppe ſeiner luſtigen, ausgelaſſenen Freunde.

»Sieh' da, Glaukus!« rief Salluſt, »ich ſah dich ja ſeit einer Ewigkeit nicht!«

»Und wie brachteſt du dieſe Ewigkeit zu? Welche neuen Schüſſeln haſt du erfunden?«

»Ich habe ſtudirt«, ſagte Salluſt, »und einige Verſuche über die Mäſtung der Muränen gemacht, allein ich zweifle, daß ich es darin zu der Vollkommenheit unſerer römiſchen Vorfahren bringen werde.«

»Unglücklicher Mann! und weshalb?«

»Weil«, entgegnete Salluſt mit einem Seufzer, »es nicht mehr erlaubt iſt, ſie mit Sclavenfleiſch zu füttern. Ich war ſchon oft verſucht, einen wohlgenährten Burſchen, den ich wohlfeil gekauft habe, da er zu fett iſt, um fleißig zu ſein, in den Fiſchhälter zu werfen. Gewiß, der würde den Fiſchen den echten, ſaftigen Beigeſchmack geben! Allein heut zu Tage ſind die Sclaven keine Sclaven mehr und haben kein Herz für die Angelegenheiten ihres Herrn, denn ſonſt hätte ſich mein guter Davus längſt aufgeknüpft, um mich durch den Strick zu einer Gegengefälligkeit zu verbinden.«

»Was haben wir Neues aus Rom?« fragte Lepidus, der ſich gähnend hinzugeſellte.

»Der Kaiſer hat den Senatoren ein prächtiges Abendeſſen gegeben,« ſagte Salluſt.

»Er iſt ein gutmüthiger Herr,« bemerkte Lepidus, »er ſoll niemand entlaſſen, ohne ihm ſein Geſuch zu bewilligen.«

»Vielleicht würde er mir geſtatten, einen Sclaven für meinen Fiſchhälter ſchlachten zu dürfen,« fiel Salluſt lebhaft ein.

»Nicht unwahrſcheinlich,« ſagte Glaukus, »denn wer einem Römer eine Bitte gewährt, muß es immer auf Koſten eines Anderen thun. Sei verſichert, daß Titus durch jedes frohe Lächeln, welches er hervorruft, hundert weinende Augen macht.«

»Lang lebe Titus!« rief Panſa, als er, gravitätiſch durch die Menge ſchreitend, den Namen des Kaiſers hörte. »Er hat meinem Bruder eine Quäſtur verſprochen, weil dieſer ſein ganzes Vermögen durchgebracht hat.« —

»Und ſich«, fiel ihm Glaukus in die Rede, »nun durch den Schweiß der armen Provinzen wieder zu bereichern wünſcht.«

»So iſt es,« erwiederte Panſa.

»Das heißt doch aus dem Volke einigen Nutzen ziehen,« bemerkte Glaukus in ſcherzhaftem Tone.«

»Gewiß,« ſagte Panſa; »allein ich muß gehn und die Stadtcaſſe revidiren; ſie iſt leider in ſchlechten Umſtänden!«

So ging der Ädil in vollem Amtseifer mit geſchäftigen Schritten weiter, gefolgt von einer Menge Clienten, welche ihre Geſuche anzubringen wünſchten.

»Armer Pansa!« sagte Lepidus, »er hat niemals Zeit, sich einen guten Tag zu machen. Dem Himmel sei Dank, daß ich kein Ädil bin!«

»Ah, sieh' da! Glaukus wieder bei uns; wie geht es dir?« rief der muntere Clodius, der eben herzutrat; »allemal guter Dinge, nicht wahr?«

»Kommst du, der Fortuna zu opfern?« fragte Sallust.

»Ich opfere ihr in jeder Nacht,« antwortete der Spieler, der nie ohne seine Würfel ausging.

»Ich zweifle nicht daran; niemand hat mehr Opfer zur Schlachtbank geführt, als du.«

»Still!« sagte Glaukus, indem er von einem nahe stehenden Blumenmädchen eine Rose nahm.

»Die Rose«, bemerkte Sallust, »ist das Zeichen des Schweigens; am liebsten aber sitz' ich sub rosa im Speisezimmer. Dabei fällt mir ein, Diomed giebt in dieser Woche ein großes Fest; bist du eingeladen, Glaukus?«

»Ja, ich erhielt diesen Morgen eine Einladung.«

»Auch ich,« sagte Sallust, indem er seine Einladungskarte von Papyrus aus dem Gürtel zog. »Ich sehe, daß er uns eine Stunde vor der gewöhnlichen Zeit einladet, ein Zeichen, daß es hoch hergehen wird.«

»O, er ist reich wie Crösus und sein Küchenzettel ist so lang wie ein Epos.«

»Gehen wir in die Bäder,« sagte Glaukus, »es ist jetzt die Stunde, wo sich dort Alle einfinden, und Fulvius, den ihr so sehr bewundert, wird uns dort seine neueste Ode vorlesen.«

Die jungen Männer stimmten dem Vorschlage gern bei und begaben sich nach den Bädern. Obgleich die öffentlichen Bäder mehr für die armen, als für die reichen Bürger bestimmt waren, welche letztere dergleichen in ihren Wohnungen hatten, so waren sie doch beliebte Versammlungsorte für Leute aus allen Ständen eines, in süßem Nichtsthun fröhlich und gedankenlos lebenden, Volkes.

Die Bäder in Pompeji unterschieden sich durch ihre Anlage und Bauart wesentlich von den großartigen Badehallen in Rom,

Digitized by Google

und es ſcheint in der That, daß die Bäder in jeder Stadt des Kaiſerreichs ihre eigenthümliche Einrichtung hatten. Die Gelehrten kommen dabei oft ins Gedränge, als ob die Baumeiſter und der Geſchmack nicht ſchon vor dem neunzehnten Jahrhundert ebenfalls ihre beſonderen Launen gehabt hätten!

Unſere Geſellſchaft trat durch den, in der Straße der Fortuna befindlichen, Haupteingang ein. In der Vorhalle ſaß der Bademeiſter mit zwei Käſtchen, von denen das eine für das Geld, das andere für die Bademarken beſtimmt war; denn die Vornehmeren, welche in dem Bade beſondere Dienſtleiſtungen verlangten, wenn ſie ihre Sclaven nicht mitbrachten, bezahlten.

Längs der Wände der Säulenhalle waren Bänke mit Perſonen aus allen Ständen beſetzt, während andere, nach der Verordnung des Arztes, in der Halle auf- und abgingen, hier und da ſtehen blieben und die unzähligen Ankündigungen von Schauſpielen, Verkäufen, Merkwürdigkeiten laſen, welche an den Wänden angeheftet waren. Der allgemeine Gegenſtand des Geſprächs aber war das, für das Amphitheater angekündigte, Kampfſpiel, und faſt ein jeder, der eintrat, wurde gefragt, ob Pompeji noch immer nicht ſo glücklich geweſen ſei, irgend einen recht verruchten Verbrecher ausfindig zu machen, etwa einen Tempelſchänder oder Mörder, welchen die Ädilen dem Löwen vorwerfen könnten.

»Ich für meinen Theil«, ſagte ein ganz freundlicher Mann, ſeines Zeichens ein Goldſchmied, »ſollte glauben, wenn der Kaiſer wirklich ſo gut iſt, wie ſie ſagen, ſo hätte er uns wohl einige gefangene Juden ſpendiren können.«

»Warum nimmt man nicht«, ſagte ein wohlgenährter Pächter, »einen von der neuen Secte der Nazarener? Ich bin nicht grauſam, allein ein Atheiſt, einer der den Jupiter ſelbſt läugnet, verdient kein Erbarmen.«

»Ich frage nicht danach«, ſagte der Juwelier, »an wie viele Götter es irgendwem zu glauben gefällig iſt, aber alle Götter zu läugnen, das hat etwas Abſcheuliches für mich.«

»Ich meine doch«, ſagte Glaukus, »daß dieſe Leute nicht vollkommen Atheiſten ſind; man ſagt mir, daß ſie nicht allein an Gott, ſondern ſogar an ein zukünftiges Leben glauben.«

»Das ist ein Irrthum,« sagte ein Dritter, »ich habe selbst mit ihnen gesprochen; sie lachten mir ins Gesicht, als ich vom Pluto und von der Unterwelt mit ihnen sprach.«

»O, ihr Götter!« rief voll Entsetzen der Goldschmied; »giebt es einige solche Bösewichter in Pompeji?«

»Es sind ihrer nur wenige, allein sie versammeln sich so heimlich, daß es unmöglich ist, sie aufzufinden.«

Als Glaukus vorüber ging, sah ihm ein Bildhauer, der ein großer Enthusiast in seiner Kunst war, voll Bewunderung nach.

»Wenn wir diesen«, rief er, »auf dem Kampfplatze sehen könnten! Das wäre ein Modell! Welche Glieder, welcher Kopf! Das wäre ein Gladiator! Ein großartiger Vorwurf für die Kunst und — für den Löwen.«

Eben war Fulvius, der römische Dichter, welchen seine Zeitgenossen für unsterblich erklärten, von dem man aber in unserem, für dergleichen Genies vergeßlichen, Zeitalter nirgend etwas, außer in diesem Romane hören wird, in die Halle getreten und rief Glaukus mit lauter Stimme zu:

»O, mein Athener, mein Glaukus, du kamst hierher, meine Ode zu hören; in der That, eine große Ehre für mich; du, ein Grieche, dessen Umgangssprache schon Poesie ist! Wie sehr bin ich dir verpflichtet; freilich ist's nur eine Kleinigkeit, doch wenn ich mir deinen Beifall gewinne, verschafft mir dies vielleicht Zutritt am kaiserlichen Hofe. O Glaukus! ein Dichter ohne einen hohen Gönner, ist wie ein Weinschlauch ohne rühmende Aufschrift. Der Wein kann gut sein, allein niemand ist sogleich für ihn eingenommen. Und wie schön sagt Pythagoras: ‚Den Göttern Weihrauch, den Menschen Lob.' Ein hoher Gönner ist demnach des Dichters Priester, er versorgt ihn mit Weihrauch und gläubigen Herzen!«

»Aber ganz Pompeji ist dein Gönner und ein jeder Säulengang ein Altar deines Lobes.«

»Ach, die armen Pompejaner! sie sind sehr artige Leute, die Verdienst gern ehren. Allein es sind doch nur Kleinstädter. Ich hoffe noch auf andere Dinge! Sollen wir eintreten?«

»Gewiß; wir verlieren ja nur die Zeit, bis wir deine Ode hören.«

In diesem Augenblicke traten zwanzig und einige Personen aus den Bädern heraus in die Vorhalle; der Dichter forderte jetzt seine Freunde, Glaukus, Clodius und seine anderen Gönner auf, ihm in die inneren Räume zu folgen.

»Sehr armselig«, sagte Lepidus, »im Vergleich zu den römischen Bädern.«

»Doch ist die Decke geschmackvoll,« sagte Glaukus, der in einer Stimmung war, in welcher ihm alles gefiel, und zeigte auf die Sterne, mit denen die Decke verziert war.

Lepidus zuckte die Achseln; er war zu träg, um zu antworten.

Sie traten jetzt in ein zweites geräumiges Gemach, welches zum Ankleide- und Salbenzimmer diente. Die Decke war in viereckige Felder mit buntgemalten Figuren getheilt, welche wie Huldgöttinnen von oben herabzuschweben schienen. Der reingehaltene Fußboden war musivisch ausgelegt und an den Wänden waren bequeme Sitze angebracht. Die Pompejaner verbannten, wie alle südliche Nationen, gern das Licht ihres heißen Himmels von den Orten, wo sie Kühlung suchten. Zwei kleine Glasfenster — (die Scherben davon haben sich bis jetzt erhalten) — ließen die gebrochenen Strahlen spärlich herein, so daß man ein daselbst befindliches Relief, die Vernichtung der Titanen vorstellend, nicht zu jeder Tageszeit gut sehen konnte.

In diesem Zimmer nahm Fulvius mit schulmeisterlicher Miene Platz, und die um ihn versammelte Zuhörerschaft forderte ihn dringend auf, seine Vorlesung zu beginnen. Der Dichter ließ sich nicht lange bitten. Er zog eine Papyrusrolle hervor, und nachdem er sich dreimal geräuspert hatte, um für Ruhe und eine helle Stimme zu sorgen, begann er seine wundervolle Ode, von der, zum größten Leidwesen des Verfassers dieser Erzählung, bis jetzt trotz aller Bemühungen an Ort und Stelle auch nicht ein einziger Vers entdeckt werden konnte.

Ohne Zweifel war der Beifall, mit welchem er belohnt wurde, seines Ruhmes würdig, und Glaukus war der einzige Zuhörer,

Digitized by

welcher nicht fand, daß seine Ode die besten des Horaz übertreffe.

Als das Gedicht zu Ende war, zogen diejenigen, welche nur ein kaltes Bad nehmen wollten, sich aus, hängten ihre Kleider an Haken, welche in der Mauer befestigt waren, und erhielten entweder von ihren eigenen Sclaven, oder von denen der Bäder einen weiten Mantel. Sie besuchten sodann die zierliche Rotunde, welche ebenfalls noch jetzt zur Beschämung der ungewaschenen Nachkommenschaft vorhanden ist.

Diejenigen, welche noch mehr Aufwand liebten, traten durch eine andere Thür in das warme Luftbad (tepidarium), ein Zimmer, welches theils durch einen tragbaren Heerd, theils durch Röhren, die unter dem durchbrochenen Fußboden lagen, eine höchst angenehme Wärme erhielt. Ein Theil der Badegäste blieb hier und genoß den wohlthätig wirkenden Reiz der erwärmten Luft. Da in diesem Raume vornehmlich nur die Reicheren verweilten, war er vor allen übrigen glänzend ausgeschmückt. Die gewölbte Decke war mit buntbemaltem Stuck verziert, das Gesims wurde von grotesken Figuren getragen, nur eine matte Beleuchtung fiel durch das in ziemlicher Höhe angebrachte Glasfenster auf die purpurnen Wände und auf den bunten Mosaik des Fußbodens. Ruhebänke mit weichen Polstern, deren bronzene Gestelle man heut noch an demselben Orte vorfindet, standen an den Wänden. (*) Es gab viele, welche sich gewöhnt hatten, täglich siebenmal zu baden, und diese blieben hier, in der Regel nach dem kaltem Bade in einem Zustande sprachloser Ermattung, und manche von den Opfern einer so großen Sorgfalt für ihre Gesundheit grüßten den eintretenden Freund kaum mit Kopfnicken, da sie die Anstrengung der Unterhaltung fürchteten. Aus diesem Zimmer begab sich die Gesellschaft nach verschiedenen Gemächern, je nachdem die Neigung sie trieb. Die Einen gingen in das noch heißere Dampfbad (sudatorium) und von da wiederum in ein warmes Bad; die Anderen, die mehr

*) Eine Abbildung dieser Badehalle wird der zweiten Lieferung beigelegt werden.

vertragen konnten, gingen sogleich in das Wasserbad (calidarium). Um diese Skizze zu vollenden und den Leser genau mit diesem Hauptvergnügen der Alten bekannt zu machen, wollen wir Lepidus begleiten, welcher regelmäßig den ganzen Proceß durchmachte, ausgenommen das kalte Bad, welches außer Mode gekommen war.

Nachdem er sich in dem Tepidarium nach und nach erwärmt hatte, begab sich der verzärtelte Pompejaner in das Sudatorium. Hier mag sich der Leser selbst, vielleicht aus eigener Erfahrung, den Proceß des Dampfbades ausmalen, welches die feinsten Wohlgerüche durchdufteten. Nachdem der Badende diese Operation durchgemacht, nahmen ihn seine Sclaven in Empfang, welche mit einem Schabeisen (strigilis) den Thau der Hitze — um nicht allzu prosaisch zu reden — von seinem Körper entfernten. Von hier stieg er, etwas abgekühlt, in das Wasserbad, worauf er mit wohlriechenden Wassern besprengt wurde, während von der entgegengesetzten Seite ein kühlender Sprudel sich über ihn ergoß, unter welchem er auf- und abging. Jetzt in das Badehemd gehüllt, kehrte er in das Tepidarium zurück, wo er Glaukus fand, und nun begann der eigentliche Hochgenuß des Badevergnügens. Die Badenden wurden von ihren Sclaven aus den köstlichsten goldenen, alabasternen und krystallenen Gefäßen mit Ölen und Salben, welche der Orient lieferte, eingerieben. Das Verzeichniß dieser Salben, deren die Reichen sich bedienten, würde einen modernen Band füllen — zumal wenn das Buch bei einem splendiden Buchhändler erschiene — als da sind Amoracinum, Nardum, Malapathrum, Megalium und was sich sonst noch auf »um« endigt. In einem daranstoßenden Zimmer ertönte eine sanfte Musik, und diejenigen, welche die Bäder mit Mäßigkeit genossen, unterhielten sich, gestärkt und erfrischt, mit aller Munterkeit der verjüngten Lebensgeister.

»Gesegnet sei, wer das Bad erfand!« sagte Glaukus, indem er sich auf eine jener weichgepolsterten Ruhebänke von Bronze hinstreckte, welche der Reisende noch heutiges Tages zu Pompeji in demselben Tepidarium sehen kann; »war es Herkules oder Bacchus, er verdient es, ein Gott zu sein!«

Digitized by Google

»Aber ſage mir,« rief ein wohlgenährter Mann, der unter der Strigilis des Sclaven ſtöhnte, »ſage mir, Glaukus, ſind die Bäder in Rom wirklich ſo prachtvoll?«

Glaukus erkannte den wohlhäbigen Diomed an ſeiner ſchnarrenden Stimme; er unterdrückte ein Lächeln und ſagte:

»Denke dir ganz Pompeji in Bäder verwandelt und du wirſt dir eine Vorſtellung von dem Umfange der Kaiſerbäder in Rom machen können; jedoch nur von dem Umfange. Denke dir dazu jede Art der Unterhaltung für Geiſt und Körper, zähle alle, von unſeren Vätern erfundenen, gymnaſtiſchen Spiele auf, nenne alle Schriften, die Griechenland und Italien verfaßte, ſtelle dir die nöthigen Räume zu den Spielen und Büchern vor, füge dazu Badezimmer vom größten Umfange, von der erfindungsreichſten Bauart, ſtreue zwiſchen das Ganze noch Gärten, Theater, Säulengänge und Schulen, ſtelle dir, mit einem Worte, eine Stadt der Götter vor, die nur aus Paläſten und öffentlichen Gebäuden beſteht, und du wirſt einen ungefähren Begriff von dem Glanze der Bäder zu Rom haben.

»Beim Herkules!« ſagte Diomed, »da könnte man ja ſein ganzes Leben mit Baden verbringen?«

»In Rom iſt dies oft der Fall,« erwiederte Glaukus ernſthaft. »Es giebt viele, die nur in den Bädern leben. Sie ſcheinen von dem anderen Rom nichts zu wiſſen und jede andere Lebensweiſe zu verachten.«

»Beim Herkules!«

»Selbſt diejenigen, welche nur dreimal des Tages baden, verbringen damit ihre ganze Zeit. Zuvor machen ſie ihre Übungen in den Hofräumen und unter den Säulengängen, um ſich zu dem erſten Bade vorzubereiten; nach demſelben ſchlendern ſie zur Erholung in das Theater. In irgend einem Garten nehmen ſie unter ſchattigen Bäumen ein warmes Frühſtück und überlegen ſich das zweite Bad. Während dies zubereitet wird, iſt das Frühſtück verdaut. Nach dem zweiten Bade gehen ſie in einen Saal, um der Vorleſung irgend eines neuen Dichters beizuwohnen, oder in die Bibliothek, um über den Werken eines alten einzuſchlafen. Später kommt gegen Abend das Mittags-

essen, welches ebenfalls für einen Theil des Bades gilt; dann begeben sie sich zum dritten Mal in das Bad, als den bequemsten Ort, sich mit ihren Freunden zu unterhalten.«

»Beim Herkules! Wir Pompejaner thun es ihnen darin gleich.«

Während dieser Unterhaltung hatte sich Lepidus mit geschlossenen Augen und leisem Athemholen den weiteren Einreibungen und Salbungen, auf welche er mit aller Strenge der Toilette hielt, überlassen und legte jetzt das Festgewand für das Mittagsmahl, welches gegen vier Uhr statt fand, an. Erst jetzt öffnete er seine Augen und gab wieder ein Zeichen des Lebens. Zu gleicher Zeit gab auch Sallust durch ein langes Gähnen Kunde von seinem Dasein. »Es ist Essenszeit,« sagte der Epikuräer; »Glaukus und Lepidus, ihr esset bei mir.«

»Vergeßt doch ja nicht,« rief Diomed, welcher sehr stolz auf die Bekanntschaft mit dergleichen Modeherren war, »daß ihr diese Woche eine Einladung bei mir angenommen habt.«

»Seid unbesorgt,« sagte Sallust, »der Sitz des Gedächtnisses ist bei mir der Magen.«

Indem sie sich nun in die kühlere Luft und von da nach der Straße begaben, beschlossen unsere jungen Freunde für diesmal ihr Bad.

## Achtes Capitel.

### Arbazes Zauberkünste. — Der junge Philosoph in der Schlinge.

Der Abend dunkelte über der bewegten Stadt, als Apaecides seinen Weg nach dem Hause des Egypters nahm. Er vermied die helleren und lebhafteren Straßen, und als er mit gesenktem Haupte, die verschränkten Arme in sein Gewand gehüllt, weiter ging, contrastirte sein feierliches Wesen und seine hagere Gestalt

auffallend mit den gedankenlosen, aber heiteren Gesichtern derer, welchen er zufällig begegnete.

Zweimal schon war ein Mann von einfacher, gemessener Haltung mit forschendem Blick an ihm vorübergegangen; jetzt trat er ihm wieder entgegen und klopfte ihn auf die Schulter. »Friede mit dir, Apaecides!« rief er und bekreuzte sich Stirn und Brust.

»Nun, du frommer Nazarener,« erwiederte betroffen der Priester und sein bleiches Gesicht wurde noch bleicher, »was willst du von mir?«

»Ich wollte dich«, sagte der Fremde, »keineswegs in deinen Betrachtungen stören, allein als ich dich zuletzt sah, schien ich dir nicht so unwillkommen zu sein.«

»Du bist mir nicht unwillkommen, Olinth; allein ich bin müd' und matt, ich bin nicht im Stande, mich diesen Abend mit dir über jene, dir so werthen, Gegenstände zu unterhalten.«

»O du kleinmüthiges Herz!« rief Olinth mit bittrem Eifer, »du bist müde und matt und wendest dich dennoch ab von der Quelle des Heils und des ewigen Lebens?«

»Himmel und Erde!« — rief der junge Priester, sich leidenschaftlich vor die Brust schlagend, — »wo wird sich meinen Augen der wahre Olymp eröffnen, in welchem die Götter wirklich wohnen? Soll ich mit diesem Manne glauben, daß keiner von denen, an welche meine Väter so viele Jahrhunderte hindurch glaubten, Namen und Dasein hat? Soll ich die Altäre, die ich als Heiligthümer geehrt, als gotteslästerlich zerschlagen, oder soll ich mit Arbazes denken — was?« —

Er hielt inne, dann stürzte er fort mit der Ungeduld eines Menschen, welcher sich selbst entfliehen will.

Der Nazarener aber war einer von jenen entschlossenen und begeisterten Männern, durch welche Gott zu allen Zeiten die Revolutionen auf der Erde gefördert hat, welche weder bei der Begründung, noch bei der Reform ihrer Religion, durch irgend etwas entmuthigt oder abgeschreckt werden, in der glühenden Überzeugung, daß sie durch eine höhere Eingebung begnadigt sind und diese auch anderen mittheilen können. Zuerst entzündet die Vernunft ihre Leidenschaft, allein bald wird diese ihre Werk-

Digitized by Google

zeug; sie bemächtigen sich des Gefühls der Menschen, während sie sich an ihre Vernunft zu wenden vorgeben. Nichts ist so ansteckend wie Schwärmerei; von ihr gilt, was die Fabel von Orpheus erzählt; sie bewegt die Steine, sie bezaubert, sie reißt mit sich fort, und die Wahrheit vollendet ihre Siege allein durch sie. Olinth ließ deshalb den Apaecides nicht so leicht entkommen; er holte ihn ein und sagte zu ihm:

»Ich wundere mich nicht, Apaecides, daß ich dir wehe thue, daß ich dich bis in das Innerste erschüttere, daß du dem Zweifel anheimgefallen bist und auf dem weiten Meere unsicherer, umnachteter Gedanken umhertreibst. Ich wundere mich nicht, allein: wache und bete! — die Nacht wird fliehen, der Sturm schweigen, und der Heiland selbst, wie er einst auf dem See von Samaria ging, wird auf den besänftigten Wellen daherschreiten, deine Seele zu befreien. Unsere Religion ist streng in ihren Forderungen, aber unendlich reich an guten und vollkommenen Gaben; sie beunruhigt eine Stunde und belohnt mit ewiger Seligkeit.«

»Solche Verheißungen«, entgegnete Apaecides kalt, »sind die Schlingen, in welchen man von jeher die Herzen der Leichtgläubigen fing. Wie glänzend waren nicht die Versprechungen, welche mich dem Altare der Isis zuführten!«

»So befrage doch nur«, sagte der Nazarener, »deine Vernunft; verdient eine Religion Glauben, welche jede Sittlichkeit verletzt? Ihr werdet angewiesen, eure Götter zu verehren. Wer sind diese Götter, selbst nach deiner eigenen Ansicht? Welches sind die Handlungen, welches die Attribute ihrer Göttlichkeit? Werden sie euch nicht als die schwärzesten Verbrecher dargestellt? und doch verlangt man von euch, sie als die heiligsten Gottheiten zu verehren. Jupiter selbst ist ein Vatermörder und Ehebrecher, und was sind die geringeren Götter anders, als die Nachahmer seiner Laster? Man verpönt bei euch den Mord und ihr betet Mörder an, man bestraft den Ehebruch und ihr richtet eure Gebete an Ehebrecher. O welch eine Verspottung des Heiligsten, was der Mensch hat, seines Glaubens! Wende dich jetzt zu dem Einen, dem wahren Gott, zu dessen Altar ich dich füh-

Digitized by Google

ren möchte. Scheint er dir zu erhaben für eine Gemeinschaft des Geschöpfes mit dem Schöpfer, an den das schwache Menschenherz sich so gern anklammern möchte, dann betrachte ihn in seinem Sohne, der gleich uns eine sterbliche Hülle annahm. Seine menschliche Natur aber gab sich nicht, gleich der eurer gefabelten Götter, in den Lastern der Menschheit, sondern in ihren Tugenden kund. In ihm ist die strengste Moral mit der zartesten Liebe verbunden. Und wenn er in der That auch nur ein bloßer Mensch gewesen wäre, er hätte verdient, ein Gott zu werden. Ihr rühmt euern Sokrates; seine Secte, seine Schüler, seine Anhänger und Freunde blieben ihm bis in den Tod getreu. Allein was ist alle Tugend und Weisheit des Atheners gegen die Wunder und Offenbarungen, gegen die Lehre und Heiligkeit des Sohnes der Jungfrau, welcher sich zugleich den Sohn Gottes nennen durfte, und uns alle zu Kindern Gottes machte. Betrachten wir aber auch nur seinen Charakter als Mensch, so ist er ein Vorbild für alle künftige Zeiten und zeigt uns die Gestalt derjenigen Tugend, welche Plato's Idealismus verkörpert zu sehen wünschte. Dies war das wahre Opfer, welches er der Menschheit darbrachte; die Glorie aber, welche seine Sterbestunde umgab, erleuchtete nicht allein die Erde, sondern eröffnete uns einen Blick in den Himmel! Du bist gerührt, du bist bewegt! Gott wirkt in deinem Herzen. Sein Geist ist mit dir. Komm, widerstehe nicht der heiligen Regung, zögere nicht länger. Einige der Unsrigen sind versammelt, Gottes Wort zu vernehmen, laß mich dich zu ihnen führen. Du bist ermattet und ermüdet; höre den Ruf deines Gottes: Kommet her zu mir, sagt er, alle die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken!«

»Ich kann jetzt nicht,« sagte Apaecides, »ein anderes Mal.«

»Jetzt, jetzt!« rief Olinth und faßte ihn bei dem Arme. Apaecides aber, noch nicht darauf vorbereitet, dem Glauben und der Lebensweise zu entsagen, welchen er so große Opfer gebracht hatte, und überdies noch durch die Versprechungen des Arbazes gelockt, riß sich los und in dem Gefühl, daß ein rascher Entschluß nothwendig sei, um die Unschlüssigkeit, welche

die Beredtsamkeit des Nazareners in seinem fieberhaft aufgeregten Gemüthe hervorgerufen, zu bekämpfen, nahm er sein Gewand auf und eilte mit solcher Hast davon, daß Olinth es aufgab, ihm zu folgen.

Athemlos und erschöpft kam er endlich in dem entlegensten Theile der Stadt an, und das einsame Haus des Egypters stand vor ihm. Als er, um sich ein wenig zu sammeln, stillstand, trat der Mond aus einer Silberwolke hervor, und beschien im vollen Glanze die Mauern dieser geheimnißvollen Wohnung.

Kein anderes Haus stand in der Nähe; dichte Weinreben rankten vorn hinauf bis unter das Dach, und hinter dem Gebäude erhob sich eine Gruppe hoher Cypressen, welche in dem melancholischen Mondlichte ihr Haupt in Schlummer wiegten. In der Ferne zog sich der matte Umriß der Berge hin, unter denen der ruhige Gipfel des Vesuvs hervorragte, welcher damals sich nicht in so schönen Linien herabsenkte, wie ihn der Reisende jetzt erblickt.

Apaecides gelangte durch eine Weinlaube zu der geräumigen Vorhalle. Zu beiden Seiten der Stufen ruhten Sphinxe, und das Mondlicht verlieh diesen wunderbaren Gebilden, in welchem Anmuth und Stärke verbunden erscheinen, einen noch geheimnißvolleren Ausdruck. Die Aloe mit ihren breiten Stachelblättern und ihrem Stengel mit hundert flammenden Blüthen erhob sich, gleich einem riesenhaften Candelaber, auf der Treppe und die schlanke orientalische Palme senkte ihre geöffneten Fächer von dem schwankenden Haupte herab.

In der Stille des Ortes und seiner Umgebung lag Etwas, das den jungen Priester mit schauerlicher Furcht erfüllte, so daß ihm der Widerhall seines Fußtrittes, als er die Stufen hinaufstieg, ein willkommnes Geräusch war.

Er klopfte an die Thür, über welcher sich eine Inschrift in Hieroglyphen befand; sie öffnete sich ohne Geräusch und ein schlanker äthiopischer Sclave bedeutete ihm durch Zeichen, ohne Gruß oder Frage, näher zu treten.

Die geräumige Halle ward durch schöngearbeitete, bronzene Lampen erleuchtet und die Wände waren mit dunklen Hierogly-

Digitized by Google

phen bedeckt, welche einen auffallenden Gegensatz zu den freundlichen Malereien bildeten, mit denen die Italiener ihre Zimmer zu verzieren pflegen. Am entgegengesetzten Ende der Halle trat ihm ein anderer Sclave entgegen, dessen Gesicht, obgleich nicht africanisch, dennoch dunkler gebräunt war, als man es in Italien gewöhnlich fand.

»Ich wünsche Arbazes zu sprechen,« sagte der junge Priester mit einiger Verlegenheit. Der Sclave verneigte sich schweigend und führte ihn nach einem Seitenflügel, wo er auf schmaler Treppe zu einer Reihe von Zimmern gelangte, in welchen die schweigsame Sphinx ebenfalls die vornehmste Verzierung bildete; überrascht stand er in einem matterleuchteten Gemache vor dem Egypter.

Arbazes saß vor einem kleinen Tisch, auf welchem mehrere Papyrusrollen lagen. Ein Dreifuß stand in der Nähe, aus welchem Weihrauchdüfte emporstiegen; nicht weit davon ein Globus mit den Himmelszeichen, und auf einer anderen Tafel lagen einige sonderbar geformte Instrumente, deren Gebrauch Apaecides unbekannt war. Ein Vorhang verbarg das Ende des Zimmers und durch ein oben angebrachtes Fenster fiel das Mondlicht herein, welches, mit dem Lichte einer matten Lampe vereint, das Zimmer magisch erleuchtete.

»Setze dich, Apaecides,« sagte der Egypter ohne aufzustehn.

Der Jüngling gehorchte.

Nach einer kurzen Pause, während welcher Arbazes in Gedanken vertieft zu sein schien, hub Arbazes an: »du fragst mich, oder scheinst mich um die gewaltigsten Geheimnisse des menschlichen Geistes befragen zu wollen; das Räthsel des Lebens selbst wünschest du durch mich gelöst zu erhalten. Kindern im Dunkeln gleich, bilden wir uns in dieser kurzen Erdennacht schreckhafte Gespenster; bald sinken unsere Gedanken furchtsam in sich selbst zurück, bald stürzen sie sich ohne Führer in den Abgrund, um dessen Tiefe zu ergründen. Hierhin und dorthin mit unsern hülflosen Händen tastend, straucheln wir über irgend eine verborgene Gefahr, und da wir die Grenzen, die uns beschränken, nicht kennen, glauben wir jetzt, daß wir darin ersticken müssen,

dann wieder, daß sie sich zur Unendlichkeit ausdehnen. In diesem Zustande besteht nothwendig alle Weisheit darin, die beiden Fragen zu beantworten: was sollen wir glauben? und: was sollen wir verwerfen? Auf diese Fragen wünschest du von mir die Antwort.

Apaecides bejahte dies schweigend.

»Der Mensch muß irgend einen Glauben haben,« fuhr der Egypter mit sanftem Tone fort, »an irgend etwas muß er seine Hoffnung knüpfen; es ist dies unsere gemeinsame Natur. Wenn du mit Schrecken wahrnimmst, wie das, woran bisher dein Glaube festhielt, in Nichts zerrinnt, treibst du auf einem drohenden, uferlosen Meere der Ungewißheit umher, du rufst um Hülfe, du klammerst dich an ein Brett an, du suchst das Land, wie entlegen es auch ist, zu erreichen. Wohlan denn, höre mich; du wirst unser heutiges Gespräch noch nicht vergessen haben.«

»Nein, gewiß nicht!«

»Ich vertraute dir, daß jene Gottheiten, denen auf so vielen Altären geopfert wird, leere Erfindungen sind, daß unser Tempeldienst nichts als eine Mummerei ist, um das Volk zu seinem eigenen Besten zu täuschen. Laß uns daher diese heilsamen Täuschungen weiter fortführen; muß der Mensch irgend einen Glauben haben, so laß ihn bei dem beharren, den ihm seine Väter werth gemacht haben, den Gewohnheit heiligt und befestigt. Indem wir für uns, deren Sinne zu fein gebildet für so groben Irrthum sind, einen reineren Glauben suchen, wollen wir den anderen ihre Stütze nicht rauben; dies ist weise, dies ist wohlthätig.«

»Sprich weiter.«

»Sind wir darüber mit uns einig,« fuhr der Egypter fort, »dann überlassen wir die alten Landesmarken unangefochten denjenigen, von denen wir uns losgesagt haben, wir gürten unsere Lenden und ziehen in das Land eines neuen Glaubens. Verbanne zuvor aus deinen Gedanken alles, was du bisher geglaubt hast. Stelle dir deine Seele als eine weiße, unbeschriebene Wachstafel vor, empfänglich für jeden Eindruck. Betrachte die Welt, ihre Ordnung, ihre Regelmäßigkeit, ihren Zweck. Irgend etwas

Digitized by Google

muß sie geschaffen haben, die Schöpfung setzt einen Schöpfer voraus, in dieser Gewißheit fassen wir zuerst festen Fuß. Aber wer ist jenes Etwas? Ein Gott! so rufst du. Halt! keine verwirrten und verwirrenden Namen. Von demjenigen Wesen, das die Welt erschuf, können wir nichts weiter, als diese Attribute erkennen: Gewalt und unwandelbare Gesetzmäßigkeit, die nicht auf den Einzelnen Rücksicht nimmt, die auf feurigen Wagen dahinsauf't, unbekümmert um die einzelnen verlornen Herzen, die unter den donnernden Rädern zermalmt werden. Die Vermischung des Bösen mit dem Guten, das Vorhandensein des Schmerzes und des Verbrechens haben zu allen Zeiten die Philosophen verwirrt. Sie haben sich einen Gott geschaffen und nennen ihn den Allgütigen. Woher aber kam das Böse? warum ließ er es zu? warum verewigt er es? Um dies zu erklären, erschuf sich der Perser einen zweiten Gott, dessen Natur das Böse ist, und nimmt einen beständigen Kampf desselben mit dem Gott des Guten an. Einen ähnlichen Dämon haben wir Egypter in unserem schwarzen und furchtbaren Typhon. Täuschende Vorstellung, die uns nur noch mehr verwirrt; Thorheit, die aus dem leeren Irrthum hervorgeht, welcher jene unbekannte Macht zu einem körperlichen, menschlichen Wesen macht und das Unsichtbare unter sichtbaren Zeichen darstellt. Nein, nein! Laß uns jener Macht einen Namen geben, welcher die Gedanken nicht verwirrt und das Geheimniß offenbarer macht, dieser Name ist Nothwendigkeit. Der Nothwendigkeit, sagt der Grieche, sind die Götter selbst unterworfen! Wozu also Götter? ihre Thätigkeit wird überflüssig, hinweg mit ihnen! Nothwendigkeit beherrscht alles, was wir sehen; Gewalt und Gesetzmäßigkeit bilden den Inbegriff ihres Wesens. Mehr kannst du von ihr nicht ergründen; ob sie ewig ist, ob sie uns aus jenem Dunkel, den wir Tod nennen, zu neuen Lebensbahnen führt? wir wissen es nicht. Somit lassen wir diese alte, unsichtbare, unerforschliche Macht und treten zu der heran, welche, nach unserer Ansicht, ihre Dienerin ist. Diese können wir eher fassen, von ihr mehr erfahren, ihre Wirklichkeit umgiebt uns, ihr Name ist Natur. Der Irrthum der Philosophen war, daß sie ihre



Digitized by Google

Untersuchungen auf die Ergründung der Nothwendigkeit richteten, wo Alles in Nacht gehüllt blieb. Hätten sie ihre Nachforschungen auf die Natur beschränkt, welche Räthsel würden uns schon gelöst worden sein? Ihre Ausdauer, ihre Studien wären nie vergeblich gewesen. Was wir erforschen, erkennen wir; unser Geist steigt auf sichtbarer Leiter von Stufe zu Stufe, von Ursache zur Wirkung. Die Natur ist der große Geist der äußeren Welt; die Nothwendigkeit hat ihr die Gesetze, nach welchen sie handelt, aufgelegt und theilt uns die zur Untersuchung nöthigen Fähigkeiten mit; diese Fähigkeiten sind Wißbegier und Gedächtniß, die Vereinigung beider Verstand, ihre Vollendung Vernunft. Wohlan denn, mit Hülfe dieser Geisteskräfte untersuche ich diese unerschöpfliche Natur. Ich untersuche die Erde, die Luft, das Meer, den Himmel; ich finde Alles durch eine mystische Sympathie verbunden: daß der Mond Einfluß übt auf die Fluthen, daß die Luft die Erde trägt, und daß wir in dem Laufe der Sterne die Schicksale der fernsten Zukunft lesen können. Da wir nun nicht wissen, was Nothwendigkeit ist, so lernen wir wenigstens ihre Gebote kennen. Und welche Sittenlehre entlehnen wir von dieser Religion? denn Religion ist es, und so heißt mein Glaube: ich glaube an zwei Gottheiten, an die Natur und an die Nothwendigkeit; ich verehre die erstere durch Nachforschung, die zweite durch Ehrfurcht. Alle Dinge sind gemeinsamen Gesetzen unterworfen; die Sonne scheint vielen zur Freude, gewiß nur wenigen zum Leid. Die Nacht streut den Schlaf über die Menge, allein sie nimmt auch den Mörder unter ihre Flügel; die Wälder schmücken die Erde, allein sie schützen auch die Schlange und den Löwen; tausend Schiffe trägt das Weltmeer, allein es verschlingt sie auch. So wirkt die Natur für das allgemeine Wohl, aber nicht für das Wohl Aller, während die Nothwendigkeit ihre unerbittliche Bahn verfolgt. Dies ist das Sittengesetz der gefürchteten Mächte der Welt, es ist das meine, der ich ihr Geschöpf bin. Ich wünsche den Priestertrug beizubehalten, denn er ist für die Menge heilsam; ich wünsche den Menschen die Künste, die ich entdecke, die Wissenschaften, die ich vervollkommne, mitzutheilen; ich wünsche den

Fortschritt der Bildung zu fördern, dadurch erweise ich der Menge einen Dienst, erfülle das allgemeine Gesetz, befolge die Moral, welche die Natur verkündigt. Für mich selbst, für den Weisen fordere ich eine Ausnahme; zufrieden damit, daß meine Handlungen in der großen Schaale des Guten und Bösen keinen Ausschlag geben; zufrieden, daß meine Kenntnisse der Masse mehr Heil bereiten, als mein Wille Böses zu wirken vermag, gebe ich der Welt Weisheit, mir selbst Freiheit. Ich erleuchte das Leben anderer und freue mich meines eigenen! Ja, unsere Weisheit ist ewig, allein unser Leben ist kurz; nütze es, so lange dir der Tag scheint. Übergieb deine Jugend dem Vergnügen, deine Sinne dem Genuß. Bald naht die Stunde, wenn der Weinbecher zerspringt und die Kränze verwelken; genieße, so lang' es dich erfreut. Bleibe noch immer mein Sohn, mein Jünger! Die wildesten und verworrensten Geheimnisse der Natur sollst du erfahren, in die Wissenschaft, welche Thoren Magie nennen, und in die tiefsten Geheimnisse der Sterne will ich dich einweihen. Dadurch wirst du der Menge deine Schuld abtragen und die Menschheit aufklären. Allein dafür will ich dich mit Genüssen bekannt machen, von denen die Uneingeweihten keine Ahndung haben, und dem Tage, welchen du der Menschheit zum Opfer bringst, sollen die Träume einer süßen Nacht folgen, in welcher du dir selbst angehörst.«

Als der Egypter schwieg, ertönte von allen Seiten eine unsichtbare, liebliche Musik. Sie rauschte gleich einem sanften Strome daher, in dem sich die überraschten Sinne badeten und sich wollüstigem Behagen überließen. Es klang wie Melodie unsichtbarer Geister, wie sie der Schäfer in dem goldenen Zeitalter gehört haben mag, als er durch die schattigen Thäler Tessaliens und die besonnten Ebenen von Paphos zog.

Die Worte, welche dem Apaecides zur Widerlegung der Sophistereien des Arbazes auf der Lippe schwebten, erstarben. Es erschien ihm als eine Entweihung, solche Zaubertöne zu unterbrechen; die Empfänglichkeit seiner aufgeregten Natur, die griechische Weichheit und das Hingeben seiner innersten Seele fühlten sich durch solche Überraschung gefesselt. Mit geöffneten Lippen

Digitized by Google

und lauschendem Ohr sank er auf das Ruhebett zurück, während ein Chor mit Stimmen, süß und schmelzend wie jene, welche einst Psychen in der Grotte Amors erweckten, folgendes Lied sang:

## Endymion.

Unter des Laubdachs
Schattigem Grün
Lagert der Jüngling,
Jagdermüdet,
Auf duftenden Mooses
Schwellendem Ruhbett.
Aus dem geschwätzigen,
Murmelnden Quell
Schöpft er des Labtrunks
Kühlende Fluth,
Dankend den freundlichen
Nymphen des Hains.
Neben ihn legt sich
Sein treuer Gefährte,
Flüchtiger Rehe,
Spitzohriger Hasen
Schnellfüßiger Fänger,
Die er noch bellend im
Traume verfolgt.
Und auf der Blätter
Zitterndem Grün
Wiegt sich des Mondscheins
Silberne Nachtfluth.
Leise Zephyre
Kommen und spielen
Mit des Entschlummerten
Gold'nem Gelock.
Sieh! da erscheint
In des Berges Hochwald
Die jungfräuliche Göttin,
Die Freundin der Jagd.
Staunend erblickt sie
Des schlummernden Jünglings
Göttergestalt! —
In des Mondes lichtem Glanze
Badet sie die schönen Glieder,
Naht sich zögernd, doch gezogen,

Digitized by Google

Wie von Eros Zaubergewalt,
Rührt ihm mit der Hand die Stirne,
Streicht die Locken ihm zurück.
Und die geſtrenge,
Jungfräuliche Göttin
Neigt ſich und beugt ſich
Und ſinkt auf das Knie.
Fühlt den Hauch von ſeinem Munde,
Fühlt die Gluth von ſeinen Wangen,
Und, zwei junge Roſenknospen,
Drückt ſie ihre Purpurlippe
Auf der Augen geſchloſſenes Lied.
Sorgſam, daß des Mondes Schimmer
Nicht den müden Schäfer blende,
Hüllt ſie in umflorte Schleier
Ihres Hauptes leuchtenden Strahl,
Und es umweben
Leis die behaglichen
Schatten der Nacht
Seliges Glück.
Und kehrt nun der duftende Abend zurück,
Da beugt ſich's, da neigt ſich's mit liebendem Blick,
Es zittert der Mond in dem flüſterndem Hain,
Diana, ſie naht ſich im ſilbernen Schein.
Sie verläßt den Olymp und das goldene Haus,
Sie jaget und wandert Thal ein, Thal aus.
Was ſchweigend die Göttin hofft und begehrt,
Auf grünender Erde nur wird es gewährt.

Kaum war der letzte Ton verklungen, ſo faßte der Egypter Apaecides bei der Hand und führte den, von dem ſüßen Geſange berauſchten, Jüngling, obwohl er ſich noch immer ſträubte, zu jenem Vorhange am Ende des Zimmers, der bis jetzt dunkel geblieben war, ſich aber nun auf einmal zum lichteſten Himmelblau erhellte und von tauſend flimmernden Sternen funkelte. Man glaubte, der Himmel ſelbſt thue ſich auf, ein Himmel, wie er in der mildeſten Mainacht auf den caſtaliſchen Quell herabgeſchienen haben mag. Aus roſigen Wölkchen lächelten hier und da die reizendſten Geſichterchen hervor, wie ſie Phidias und Apelles nur im Traume geſehn, und die Muſik, die jetzt von Neuem ertönte, ſchien die Harmonie der Sphären andeuten zu wollen.

»Wie wunderbar ist dies Alles!« rief der erstaunte Apaecides. »Nachdem du mir die Götter geläugnet hast, offenbarst du mir —«

»Ihre Freuden!« fiel ihm Arbazes in die Rede, und zwar in einem, von seiner sonstigen kalten, gemessenen Weise so ganz verschiedenem Tone, daß Apaecides davon nicht wenig betroffen war und ihm der Egypter wie umgewandelt erschien. Jetzt, als sie dem Vorhange näher traten, erscholl eine wilde, lärmende Musik dahinter, er theilte sich, zerrann gleichsam in der Luft und eine Scene, wie man sie nie in der Sybaritenstadt erlebt, that sich vor den geblendeten Augen des jungen Priesters auf. Ein hellglänzender Saal breitete sich vor ihm aus, durch welchen die süßbetäubenden Düfte der köstlichsten Specereien und seltensten Blumen zogen. Von den schimmernden Säulen, welche zur leichten Decke aufstiegen, hingen weiße, mit Gold gestickte Draperien herab. An beiden Enden des Saales sprudelten in großen Schaalen von Granit zwei Springbrunnen in rosiger Beleuchtung, deren Tropfen gleich Diamanten glänzten. Mitten in dem Saale stieg, als sie eintraten, aus dem Fußboden eine runde Tafel herauf, mit allen köstlichen Gerichten besetzt, mit denen sonst nur die Phantasie den Sinnen schmeichelt. Die Polster, welche diese Tafel umgaben, waren mit golddurchwirkten Teppichen bedeckt, und von oben sprudelten Regenschauer wohlriechender Gewässer herab, welche die Luft des Zimmers kühlten und mit dem dampfenden Weihrauch stritten, als ob die Feuer- und Wassergeister um den Preis kämpften, wer von ihnen die süßesten Wohlgerüche zu spenden vermöge. Und jetzt schwebten hinter den schneeweißen Draperien Gestalten hervor, wie sie Adonis schaute, als er im Schooße der Venus ruhte. Einige kamen mit Blumengewinden, andere mit Lyra und Cither; sie umringten den Jüngling, sie führten ihn zur Tafel. Die Erde — selbst der Gedanke an die Erde entschwand ihm. Er glaubte zu träumen und hielt den Athem zurück, aus Furcht zu bald zu erwachen. Der Eindruck überwältigte seine Sinne, seine Pulse schlugen rascher, seine umherirrenden Blicke verwirrten sich. Und während er sich wie bezaubert fühlte, ertönte in sanfterer Weise ein Lied des alten, heiteren Anakreon.

Digitized by Google

## Anakreontiſches Lied.

Einſt in dunkler Mitternacht,
Als in rauſchend vollem Guſſe
Von dem Dach der Regen floß,
Klopft es draußen mit dem Hammer
An der Thüre ehrnes Schloß.
»Ei, wer macht in ſpäter Stunde«,
Rief ich, »hier zu Nacht die Runde
»Und verſcheucht mir Schlaf und Traum?
Und mit jammervoller Stimme
Rief es vor der Thüre draußen:
»Ach! ich bin ein armes Kind,
»Triefend ſteh ich, wie gebadet,
»Finde weder Weg, noch Steg.
»Laß mich ein, ich bitte, bitte,
»Öffne freundlich mir die Thür.«
Und mich rührte dieſer Jammer;
Hurtig zünd' ich an die Lampe,
Öffne dann die Thür des Hauſes.
Sieh! ein Knabe tritt herein.
Einen Bogen, einen Köcher
Trug er, und an beiden Schultern
Waren Flügel ihm gewachſen,
Die von vielem Regen trieften.
An den Heerd' ließ ich ihn ſitzen,
Wärmte mit den eignen Händen
Seine Fingerchen und drückte
Aus den Locken ihm das Waſſer.
Endlich wich die ſtarre Kälte
Und er ſprach: »laß uns den Bogen
»Doch verſuchen, ob die Senne
»In dem Regen ſchlaff geworden.«
Liſtig ſpannt der loſe Bube
Seinen Bogen, ſchnellt den Pfeil
Und verwundet mir das Herz.
Als mich nun die Wunde brannte,
Fängt er ſchelmiſch an zu lachen:
»Fürchte nichts von meinen Pfeilen,
»Die ich ſtill geborgen trug;
»Wunden, die dir Amor ſchlug,
»Wird auch Amor wieder heilen.«

Als der Geſang geendet, erſchienen in roſigen Gewändern mit Blumengewinden drei Jungfrauen, welche die Grazien ſelbſt hätten können eiferſüchtig machen. Sie tanzten im ioniſchen Rythmus, den Nereiden gleich, die im Mondlicht auf dem ſchimmernden Sand des ägäiſchen Meeres den Reigen führen, oder gleich den Dienerinnen Cytherens bei der Vermählungsfeier ihres Sohnes mit Pſyche. Jetzt nahten ſie ſich ihm und bekränzten ſein Haupt, die Jüngſte aber kniete an ſeinem Lager nieder und reichte ihm die Schaale, in welcher der Wein von Lesbos ſchäumte und glühte. Der Jüngling griff nach der berauſchenden Schaale, ſein Blut rollte wild durch ſeine Adern. Seine Augen ſuchten Arbazes; er ſah ihn unter einem Baldachin am anderen Ende der Tafel ſitzen, und ihn mit beifälligem Lächeln zum Genuß ermuntern. Der ſonſt ſo ernſte Mann ſchien dem Odyſſeus gleich die Glorie einer zweiten Jugend gewonnen zu haben, ſeine Züge hatten den Ausdruck der Weisheit mit dem der Schönheit vertauſcht, und er ſtrahlte inmitten all der Herrlichkeit, die ihn umgab, gleich einem olympiſchen Gotte. Er

Digitized by Google

hob eine goldene Schaale hoch empor und rief ihm heiter lächelnd zu:

»Trinke, genieße der Zeit! Was bringt dir der Morgen? die Zukunft?
Niemand weiß es, wohlan! laufe nicht, mühe dich nicht.
Gönne dir Gutes, so lang' du's vermagst; iß, denke des Todes,
Sein und Nichtsein trennt nur ein unmerklicher Punkt.
Nur ein Moment ist das Leben und eigen ist dir, was du nimmst nur;
Stirbst du, so bleibet dir nichts, andern wird Alles zu Theil!
Dies nur allein heißt Leben! Genuß heißt Leben. Hinweg denn
Sorgen! Dem Sterblichen dünkt immer der Tag noch zu kurz.
Bacchus ruft und der Tanz und der blühende Kranz und die Jungfrau,
Heute genieße dein Glück, morgen schon ist es zu spät.
Wenn du dies weißt, o Mensch, so erfreue dich, weil du noch athmest,
Und aus vollem Pocal schlürfe Vergessen der Gruft!« *)

»Dies ist die Weisheit des Lebens,« fuhr Arbazes fort, »nicht die eurer strengen Philosophen, sondern die eurer lebensfrohen Dichter. Sie rufen dem Lebenden zu: bedenke, was du einst werden wirst!« Bei diesen Worten zeigte er nach einer Nische und Apaecides erblickte dort zwischen den Gestalten des Bacchus und der Idalia ein grinsendes Todtengerippe.

»O schaudere nicht!« rief ihm der Egypter zu, »jener freundliche Gast soll uns nur an die Kürze unseres Lebens erinnern. Ich vernehme aus seinem klappernden Munde den warnenden Zuruf: Genieße!«

Wein und Musik berauschten mehr und mehr die Sinne des Jünglings, die Lichter erloschen, er fühlte sich von den holdesten Geistern der Nacht umgeben, und wir müssen ihn seinem Schicksal und den Träumen einer süßen Bethörung überlassen.

*) Aus der griechischen Anthologie. Ausgabe von Friedrich Jakobs. Buch VII.

Digitized by Google

# Zweites Buch.

## Erstes Capitel.

### Die Herberge der Gladiatoren in Pompeji.

Wir wenden uns jetzt zu jenem verrufenen Theile der Stadt, welcher von dem Laster und der Rohheit, von Faustkämpfern, Gladiatoren und anderer sittenlosen Gesellschaft bewohnt und besucht wurde. Hier finden wir in einem düstern Hause ein geräumiges Zimmer, mit einer Thür nach der engen Gasse. Vor der Schwelle stand eine Gruppe von Männern, deren eisenfeste Muskeln, deren kurze, herkulische Nacken, deren trotzigverwegene Gesichter die Kämpfer der Arena (*) ankündigten. Auf einem Tische außerhalb des Ladens standen Krüge mit Wein und Öl, über denen sich ein plumpes Gemälde, trinkende Faustkämpfer darstellend, befand; so alt ist der ehrwürdige Gebrauch der Schilder an den Wirthshäusern! In dem Zimmer standen mehrere einzelne Tische, an welchen muntre Burschen saßen, von denen einige zechten, andere würfelten, noch andere mit einer Art Brettspiel sich belustigten. Es war noch früh am Tage und nichts bezeichnete die gewohnte Faulenzerei dieser Wirthshausbrüder besser, als die Art ihrer Beschäftigung am frühen Morgen. Bei alle dem war das Haus nicht so schmutzig, als die eingeräucherten Tabagien in unseren Städten. Die heitere Stimmung der Pompejaner, die da, wo der Geist vernachlässigt wurde, wenigstens den Sinnen zu schmeicheln suchten, gab sich in den lebhaften Farben kund, mit denen sie ihre Zimmer aus-

*) Kampfplatz im Amphitheater.

Digitized by Google

malten, und in den zwar phantastischen, jedoch nicht unelegan=ten Formen der Lampen, Trinkschaalen und des gewöhnlichsten Hausgeräthes.

»Beim Pollux!« rief einer der Gladiatoren, an die Mauer gelehnt, dem Wirth zu: »der Wein, den du uns verkaufst, alter Silen, reicht hin, unser einem sein bestes Blut zu verdünnen.«

Der auf so schmeichelhafte Weise angeredete Mann, dessen aufgestreifte Ärmel nebst weißer Schürze und Schlüsselbund den Wirth des Hauses nicht verkennen ließen, war schon in den Herbst der Jahre eingetreten, allein seine Gestalt war so stämmig und kräftig, daß er die umherstehenden Gesellen fast beschämte, nur daß die Muskeln zu tief im Fette saßen, die Nase dick und roth war und die breite Brust durch den vorragenden Schmeerbauch in Schatten gestellt wurde.

»Komm mir nicht mit deinen läppischen Späßen,« brüllte der riesenhafte Wirth im gemäßigten Tone eines angeschossenen Tigers, »mein Wein ist gut genug für ein Gerippe wie du, das bald genug in die Leichenkuhle der Arena geschleift werden wird.«

»Was krächzest du da, alter Rabe?« entgegnete der Gladiator mit wildem Gelächter. Du sollst leben, um dich vor Ärger aufzuhängen, wenn du mich den Kranz gewinnen siehst, und wird dazu der Einsatz im Amphitheater mein, so soll mein erstes Gelübde, welches ich dem Herkules thun werde, sein, dich und deinen Keller, der einen ehrlichen Mann zu Grunde richtet, für immer zu verschwören.«

»Hört mir doch diesen Prahlhans!« schrie der Wirth, »er rühmt sich, den ganzen Einsatz zu gewinnen, und doch ist jede einzelne Muskel von euch anderen im Stande, ihm alle Rippen im Leibe zu zerbrechen, oder ich verstehe nichts von der Arena.«

»Oho!« sagte der Gladiator, roth vor Wuth, unser Fechtmeister würde ein ganz anderes Stückchen zu erzählen wissen.«

»Was für ein Stückchen? von wem?« riefen die anderen Gladiatoren, auf ihn eindringend.

»Nur ruhig,« sagte der Schenkwirth, »die Sache wird sich bald ausweisen, und wenn ich auch nur meinen kleinen Finger

Digitized by Google

rege, um dir zu helfen, so mögen die Parzen meinen Lebensfaden abschneiden.«

»Deinen Strick, willst du sagen,« fiel ihm Lydon, einer der jüngeren Gladiatoren, spöttisch in das Wort; da hast du einen Dreier, dir einen zu kaufen.«

Der gigantische Schenkwirth packte Lydons ausgestreckte Hand mit solcher Gewalt, daß sogleich das Blut unter den Nägeln hervordrang. Die anderen lachten wild auf.

»Ich will dich Gelbschnabel lehren, gegen mich den macedonischen Herkules zu spielen. Ich bin kein lumpichter Perser, dafür steh' ich dir. Was? hab' ich mich nicht zwanzig Jahre lang auf dem Kampfplatz als ein ehrlicher Kerl herumgeschlagen und soll mir jetzt von einem Buben auf der Nase tanzen lassen? Lauf du!« — und somit schleuderte er die blutende Hand von sich.

Ohne eine Miene zu verziehen, sondern mit demselben lächelnden Gesicht, mit welchem er vorher den Wirth gefoppt hatte, nahm der Gladiator den schmerzhaften Händedruck hin. Allein kaum war er wieder frei, so krümmte er sich, einem Tiger gleich, zusammen, sein Haar borstete in die Höhe. Mit schrillendem Geheul packte er den riesigen Wirth mit solchem Ungestüm an die Kehle, daß er ihn, so massiv er auch war, aus dem Gleichgewichte brachte; mit dem Gekrach eines herabdonnernden Felsens stürzte er nieder, und sein blutdürstiger Feind über und auf ihn.

Unser Wirth hätte vielleicht den, ihm von Lydon so dringend empfohlenen Strick nicht nöthig gehabt, wär' er noch drei Minuten länger in dieser Lage geblieben. Allein jetzt stürzte, durch den Lärm herbeigerufen, aus den inneren Gemächern eine Frau auf den Kampfplatz. Diese Gehülfin würde schon für sich allein dem Gladiator zu schaffen gemacht haben; sie war schlank, hager und hatte ein Paar Arme, die eben nicht auf sanfte Umarmungen eingerichtet zu sein schienen; Burbo selbst, der tapfere Schenkwirth, der auf der Arena Unüberwundene, unterlag dann und wann der zarten Faust seiner holden Gattin. Kaum erblickte dieses süße Geschöpf die Gefahr, in welcher sich ihr Gemahl

befand, ſo ſtürzte ſie ſich, ohne andere Waffen, als die die Natur den anderen Katzen verliehen, ſich über den Gladiator her und riß ihn mit ihren ſcharfen Krallen von ihrem unter ihm liegenden Hausherrn fort, deſſen Kehle er jedoch feſt gepackt hielt. So ſah ich einſt einen gewaltigen Bullenbeißer, der ſich mit einem anderen Hunde verbiſſen hatte, von den Stallbuben bei den Hinterbeinen ruhig ſchwebend in der Luft gehalten, während er dennoch ſeinen niedergeworfenen Gegner nicht losließ. Die anderen Gladiatoren traten mit teufliſchem Grinſen heran, und ihre blutdürſtigen Blicke waren auf die blutige Gurgel des Wirthes und die eingeſchlagenen Klauen des Fechters gerichtet.

»Jetzt hat er genug!« brüllten ſie und ſchrubberten ſich die harten Fäuſte.

»Ich habe nicht genug, ihr Schelme!« ſchrie der Wirth, indem er ſich mit der entſetzlichſten Anſtrengung von den mörderiſchen Klauen ſeines Gegners losriß und athemlos, zerſchlagen und blutend wieder aufſtand. Mit rollenden Augen bot er den fletſchenden Zähnen ſeines Gegners Trotz, der ſich mit Unwillen gegen die Geiergriffe der wüthenden Harpyie wehrte.

»Das gilt nicht!« riefen die Gladiatoren; »Mann gegen Mann!« Sie umringten Lydon und die Frau und trennten den gefälligen Wirth von dem angenehmen Gaſte. Lydon aber, der ſich beſchämt fühlte, daß er nicht im Stande war, ſich von den Krallen der Wirthin loszumachen, zog raſch ein kurzes Meſſer aus ſeinem Gürtel. Sein Blick war ſo drohend, die Klinge ſo blitzend, daß die Frau, die ſich nur auf Handarbeit eingeübt hatte, erſchrocken zurückfuhr.

»O ihr Götter!« rief ſie, »der Schuft führt verborgene Waffen; iſt das redlich? Und der will ein ehrlicher Kerl, ein Gladiator ſein? Pfui, ſolche Burſche veracht' ich.«

Verächtlich kehrte ſie dem Gladiator den Rücken zu, um nach ihrem Manne zu ſehen. Dieſer hatte ſich indeſſen leidlich erholt; die hochrothe Gluth der Wangen war ruhiger geworden und in den angeſchwollenen Adern der Schläfe das Blut in ſeine gewohnten Ufer zurückgetreten. Er ſchüttelte ſich mit behaglichem Grunzen; zufrieden, daß er noch am Leben war und ſeinen

Gegner mit beifälligerem Blick als je zuvor von Kopf zu Fuße meſſend, rief er: »Beim Kaſtor! du biſt ein ſtärkerer Burſch, als ich mir's gedacht habe. Ich ſeh, du biſt ein Mann von Verdienſt, gieb mir deine Hand, du Schlagtodt!«

»Du altes, fideles Haus!« riefen die Klopfechter ihm zu, »ſo gefällſt du uns; mach' keine Umſtände, Lydon, gieb ihm die Hand!«

»Das wird ſchon kommen,« ſagte dieſer; aber jetzt, da ich ſein Blut einmal gekoſtet habe, lechz' ich nach mehr davon.«

»Beim Herkules!« rief der Wirth, »das iſt die echte Gladiator-Natur. Da ſieht man, was Ausbildung thut; eine Beſtie konnte nicht wilder ſein.«

»Eine Beſtie?« ſchrie einer der Fechter, »wir kriegen jede Beſtie unter, du Strohkopf!«

»Schon gut, ſchon gut!« ſagte die Wirthin, die jetzt beſchäftigt war, ihr Haar wieder in Ordnung zu bringen. »Wenn ihr jetzt insgeſammt wieder gute Freunde ſeid, ſo empfehle ich euch Ruhe und Ordnung; denn einige junge Edelleute, eure hohen Gönner, haben ſagen laſſen, ſie würden euch heut hier einen Beſuch machen. Sie denken, euch hier mit mehr Bequemlichkeit zu ſehen, als in der Fechtſchule, bevor ſie ihre Wetten für das große Gefecht im Amphitheater machen. Bei ſolcher Veranlaſſung kommen ſie immer in mein Haus; ſie wiſſen, daß in Pompeji die beſten Gladiatoren nur bei uns einſprechen, unſere Geſellſchaft iſt, den Göttern ſei Dank! immer die ausgeſuchteſte.«

»Ja, ja,« ſagte Burbo, der einen ganzen Kübel Wein hinterſchlürfte, »nur ein Mann, der meine Lorbeeren gewonnen hat, kann Tapfere ermuntern. Lydon, trink mein Junge, mögeſt du ſo mit Ehren alt werden, wie ich.«

»Komm hierher,« ſagte die Wirthin zu ihrem Hausherrn, indem ſie ihn mit jener zärtlichen Liebkoſung am Ohre zog, welche Tibull ſo reizend beſchreibt. »So komm' doch hierher!«

»Ich komme ſchon, du Wölfin, du machſt es ja noch ärger, als der Gladiator,« grunzte Burbo.

»Still,« ſagte ſie ihm zuflüſternd, »ſo eben iſt Calenus durch die Hinterthür verkleidet hereingeſchlichen; ich denke, er wird die Goldſtücke gebracht haben.«

»Ich geh' und ſuche ihn. Bleib' du indeſſen hier und habe mir ein ſcharfes Auge auf die Flaſchen und Schläuche. Laß dich nicht von ihnen beſchuppen; es ſind zwar große Helden, aber auch große Gauner, ſag' ich dir.«

»Sei doch ohne Sorge, du Schlafmütze!« war die Antwort der Gattin, und Burbo, zufriedengeſtellt durch dieſe zärtliche Verſicherung, ging nach den inneren Räumen ſeines Hauſes.

»Dieſe ſchmucken Herren«, ſagte Niger, »kommen alſo nur, unſere Muskeln in Augenſchein zu nehmen? Wer hat ſie angemeldet?«

»Lepidus. Er bringt Clodius, den erſten Wetter von ganz Pompeji, und den jungen Griechen Glaukus mit ſich.«

»Wer hat Luſt zu wetten? rief Tetraides, einer der Gladiatoren, Clodius wettet zwanzig Goldſtücke auf mich. Was meinſt du, Lydon?«

»Er wettet auf mich!« ſagte Lydon.

»Nein, auf mich!« brüllte Sporus.

»Ihr Wichte, meint ihr wirklich, daß er einen von euch dem Niger vorziehen werde?« fragte ein Vierter, der ſich beſcheidentlich ſelbſt nannte.

»Geduld! Geduld!« ſagte die Wirthin, die einen friſchen Krug auf den Tiſch ſtellte, »es iſt erſt noch die Frage, wer von euch allen das Herz hat, mit dem jungen numidiſchen Löwen zu kämpfen, im Fall man keinen Verbrecher ausfindig macht.«

»Kein anderer als ich,« ſagte Lydon; »der aus deiner Umarmung heil davon kam, darf es mit dem Löwen aufzunehmen wagen.«

»Wo iſt aber«, fragte Tetraides, »eure hübſche Sclavin, das blinde Mädchen? Ich habe ſie lange nicht geſehn.«

»Die iſt für euch zu zerbrechlich. Wir ſchicken ſie in die Stadt, Blumen zu verkaufen und zu ſingen; das bringt mehr ein, als wenn ſie euch bediente.«

»Wie kamt ihr aber nur«, fragte Lydon, »zu ſo einer niedlichen Sclavin? ſie würde ſich eher zur Kammerzofe einer vornehmen Römerin, als für euch ſchicken.«

Digitized by Google

» Das ist wahr, « sagte die Wirthin. » und nächster Tage denk' ich mein Glück zu machen und sie zu verkaufen. Ihr wollt wissen, wie ich zu ihr gekommen bin? «

» Nun ja. «

» Als mir meine alte Staphyla gestorben war, ging ich auf den Markt, mir eine andere Sclavin zu kaufen; allein die waren just so theuer geworden und das Geld so knapp bei mir, daß ich schon den Markt verlassen wollte, als ein Händler mich am Gewand zupfte. ‚Edle Frau,' sagte er, — o, sie halten mich überall, wo ich einkaufe, für etwas Vornehmes, — ‚edle Frau,' sagte er, ‚ist euch mit einer wohlfeilen Sclavin gedient? Ich habe hier noch ein hübsches Kind zu Kauf stehn; so jung die Dirne ist, so ist sie doch behend, anstellig, folgsam, singt und webt und ist kerngesund.' Woher des Landes? fragte ich. ‚Aus Thessalien.' — Nun weiß ich, die Thessalierinnen sind klug und artig. Ich ließ sie mir vorführen; sie sah geduldig und fromm aus, mit ihren, über die Brust gelegten, Armen und ihrem gesenkten Blick. Ich fragte nach dem Preise, er war mäßig, ich kaufte. Der Händler brachte sie nach meiner Wohnung, strich sein Geld ein und verschwand. Nun denkt euch aber mein Erstaunen, als ich fand, daß das Mädchen blind war. Der Spitzbube von Händler! Ich lief zu dem Ädilen, ihn festzunehmen, aber der Schelm war schon fort aus der Stadt. Ich kam nicht in der besten Laune nach Hause, das könnt ihr euch wohl denken, und das arme Mädchen spürte es am meisten. Sie war freilich nicht schuld daran, daß sie blind war, denn sie war es seit ihrer Geburt. Nach und nach gab ich mich zufrieden. Hatte sie auch nicht die Kräfte meiner Staphyla und konnte mir im Hause wenig helfen, so lernte sie doch bald den Weg durch die Stadt finden, und als sie uns eines Morgens eine Hand voll Goldstücke brachte, die sie für Blumen aus unserm kleinen Gärtchen gelös't, da glaubten wir, ein Gott habe sie uns gesendet. Von dieser Zeit an ließen wir sie nach ihrem Gefallen ausgehn; sie pflückt sich Blumen und bindet nach thessalischer Weise Kränze, welche den jungen Herren gefallen, denn sie bezahlen ihr mehr, als irgend einem anderen Blumenmädchen;



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

sie bringt Alles redlich nach Haus und wir haben dadurch besseren Verdienst von ihr, als wenn wir sie wie eine gewöhnliche Sclavin hielten. Da muß ich denn freilich meine Hände selbst rühren, allein ich denke, sie wird mir bald so viel eingebracht haben, daß ich mir eine zweite Sclavin kaufen kann. Sicher hatte der thessalische Gauner das Kind von guten Eltern gestohlen; das kümmert mich wenig; sie singt, bindet Kränze, spielt die Cither, bringt Geld nach Haus und endlich — doch das ist ein Geheimniß.«

»Ein Geheimniß?« rief Lydon, »bist du in eine Sphinx verwandelt?«

»Was, Sphinx? ich will euch besphinxen.«

»Hör' nun auf zu schnabbern, Frau Wirthin, und bring' uns was zu essen. Ich habe Hunger,« sagte Sporus ungeduldig.

»Ich auch!« wiederholte der grimmige Niger, indem er sein Messer wetzte.

Die Hausfrau trollte sich nach der Küche und kehrte bald darauf mit einer Schüssel zurück, auf welcher Stücken halbrohen Fleisches lagen, denn durch solche blutige Mahlzeit vermeinten die Helden der Kampfspiele sich ihre Wildheit am besten zu erhalten. Mit der Gier verhungerter Wölfe fielen sie über die Schüssel her, die spurlos verschwand, und der Wein floß in Strömen. Wir verlassen jetzt diese, dem classischen Leben so unentbehrliche, Gesellschaft und folgen den Schritten Burbo's.

## Zweites Capitel.

### Zwei Erz-Gauner.

In den früheren Zeiten Roms war das Priesteramt kein Gewerbe des Gewinns, sondern nur der Ehre. Die edelsten Bürger widmeten sich diesem Stande, Plebejer waren davon ausgeschlossen. Späterhin hatten alle Stände Zutritt dazu; wenigstens war

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

dies der Fall mit den Priestern einzelner Gottheiten, von denen die minder geachteten gewöhnlich nur von plebejischen Priestern bedient wurden, von denen viele dies Gewerbe nicht aus Frömmigkeit, sondern aus Armuth ergriffen, eben so wie heutiges Tages arme katholische Eltern ihre Söhne für den geistlichen Stand bestimmen. So war Calenus, der oben erwähnte Priester der Isis, von der niedrigsten Herkunft. Seine Verwandte, wenn auch nicht seine Eltern, waren Freigelassene. Er hatte eine anständige Bildung und von seinem Vater ein kleines Erbtheil erhalten, welches bald durchgebracht war. Der Mangel zwang ihn endlich, in den Priesterstand zu treten. Waren auch die Einkünfte dieses heiligen Gewerbes aus dem Staatsschatze damals sehr gering, so hatten doch die Diener eines, bei dem Volke beliebten, Tempels nicht Ursache, sich über ihre Einnahmen zu beklagen. Es giebt kein einträglicheres Gewerbe, als dasjenige, welches seinen Vortheil von dem Aberglauben der Menge zieht.

Calenus hatte nur noch einen Verwandten in Pompeji am Leben und dieser war Burbo. Verschiedene dunkle und unehrliche Bande, fester als die des Blutes, knüpften sie an einander, und oft stahl sich der Priester der Isis verkleidet und heimlich von seinen angeblich strengen Andachtsübungen durch die Hinterthür zu dem zur Ruhe gesetzten Gladiator, diesem gewinnsüchtigen Schuft, welcher zu roh war, um auch nur den entferntesten Anschein einer Tugend annehmen zu können.

In einen langen Überwurf gehüllt, mit einer Kappe, die über das Gesicht gezogen werden konnte, saß Calenus in einem engen Kämmerchen bei dem Weinschenken. Der vierschrötige Burbo saß ihm gegenüber und zählte sorgfältig auf einem zwischen beiden stehenden Tischchen Geldstücke, welche der Priester aus seinem Beutel geschüttet hatte; denn Geldbeutel gab es damals eben so wie jetzt, nur mit dem Unterschiede — sie waren besser gefüllt. —

»Du siehst,« sagte Calenus, »daß wir gut bezahlen und kannst dich bei mir bedanken, daß ich dir zu einem so vortheilhaften Handel verholfen habe.«

»Gewiß, mein Vetter, ich erkenn' es an,« erwiederte Burbo schmunzelnd, indem er die Geldstücke in einen ledernen Beutel that, den er dann in seinen Gurt steckte und sich fester zuschnallte. »Ja, bei der Isis, Pisis, Nisis und was es sonst noch für Götter in Egypten geben mag, meine kleine Nydia ist ein wahrer Garten der Hesperiden für mich, sie bringt goldene Früchte ein.«

»Sie singt schön und spielt dazu gleich einer Muse; dies sind Vorzüge, die mein Oberer allezeit gut bezahlt.«

»Er ist ein Gott!« rief Burbo; »ein jeder reiche Mann verdient, sobald er nur freigebig ist, angebetet zu werden. Aber nun trink' auch, alter Freund, und erzähle mir mehr davon. Sie ist in Furcht, spricht von ihrem Eide und verräth nichts.«

»Ich eben so wenig, bei meiner rechten Hand, ich habe einen fürchterlichen Eid gethan!«

»Eid? Was sind Eide für Leute von unserem Schlage!«

»Ja, die gewöhnlichen Eide, aber dieser!« und dem Priester schauderte bei diesen Worten. »Indessen,« fuhr er fort und leerte eine Schaale unvermischten Weines, »ich will dir gestehn, daß ich nicht so sehr den Eid, als die Rache dessen, dem ich ihn geleistet habe, fürchte. Bei den Göttern, er ist ein mächtiger Zauberer und könnte mein Geheimniß von dem Monde herabholen, wenn ich es diesem vertraut hätte. Beim Pollux, so wild auch die Gelage sind, die er giebt, es ist mir bei ihm nie behaglich zu Muth; da lob' ich es mir lieber bei dir, mein alter Junge.«

»Hoho! ist das dein Ernst, dann sollst du morgen Abend eine lustige Zeche hier finden.«

»Da bin ich dabei,« sagte der Priester, rieb sich vergnüglich die Hände und rückte näher an den Tisch.

In diesem Augenblick hörten sie ein leises Geräusch an der Thür, wie von einem, der nach dem Drücker sucht. Der Priester zog seine Capuze über den Kopf.

»Sei ruhig,« flüsterte der Wirth, »es ist nur das blinde Mädchen;« und Nydia trat herein.

»He, Mädchen, was ist dir? du bist bleich, du hast dich

Digitized by Google

lange umhergetrieben. Das ist nun einmal so, Jugend hat keine Tugend!«

Das Mädchen sank, ohne Antwort zu geben, erschöpft auf einen der Sitze. Sie wechselte die Farbe, sie stampfte ungeduldig mit ihren kleinen Füßen, dann mit rasch erhobenem Angesicht sagte sie in entschlossenem Tone:

»Beim Jupiter, ihr mögt mich schlagen, mich hungern lassen, mir mit dem Tode drohen, niemals geh' ich wieder an jenen unheiligen Ort.«

»Was? du Närrin!« schrie Burbo mit drohenden Brauen; willst du widerspenstig werden? Nimm dich in Acht!«

»Ich hab' es gesagt!« sprach das arme Kind in feierlichem Tone und legte die Hände über die Brust.

»Du willst nicht mehr hingehn, du zarte Vestalin? dann wollen wir dich bei dem Haar hinschleifen!«

»Ich werde die Stadt mit meinem Geschrei in Aufruhr bringen!« rief sie leidenschaftlich.

»Dafür soll schon gesorgt werden, wir knebeln dich.«

»Dann mögen mir die Götter helfen!« sagte Nydia schluchzend.

»Denke an deinen Eid!« rief Calenus, der sich jetzt in das Gespräch mischte, mit hohler Stimme.

Bei diesen Worten durchzuckte ein Schreck das unglückliche Mädchen; flehend erhob sie ihre Hände. »Ich Unglückliche!« rief sie und brach in einen Strom von Thränen aus.

Zufällig oder absichtlich, wir wissen es nicht, trat jetzt die holde Ehehälfte in das Zimmer.

»Was giebt's? Was hast du mit meiner Sclavin vor?« schrie sie voll Wuth.

»Weib, sei still!« sagte er in halb drohendem, halb furchtsamen Tone. »Du brauchst neue Gürtel und feine Kleidung, he? dann halt dein Mädchen in Ordnung, oder du hast sie am längsten gehabt. Wehe dir, du Wetterhexe!«

»Was soll das?« fragte die Alte, von dem Einen zu dem Anderen blickend.

Jetzt warf sich Nydia leidenschaftlich zu den Füßen ihrer

Herrin, ſie umfaßte ihr Knie und blickte mit ihren erloſchenen, aber dennoch rührenden Augen empor.

»O meine Herrin!« ſchluchzte ſie, »ihr ſeid ein Weib, ihr habt Geſchwiſter, Kinder gehabt, ihr waret jung wie ich, habt Mitleid mit mir, rettet mich! Ich will nicht mehr zu dieſen ſchändlichen Gelagen des Egypters gehn.«

»Schweig!« ſagte die Alte und riß ſie bei ihren zarten Händen in die Höhe, die zu keiner härteren Arbeit, als zum Kranzbinden taugten; »ſchweig, Sclaven brauchen kein Gewiſſen zu haben.«

»Horch' auf,« ſagte Burbo, indem er mit ſeiner Geldbörſe klingelte, »du hörſt dieſe Muſik, Weib, ich ſage dir, damit iſt's aus, wenn du das Mädchen nicht ſcharf anhälſt.«

»Das Kind iſt müde,« ſagte die Wirthin, indem ſie dem Calenus zunickte, »ſie wird fügſamer ſein, wenn ihr das nächſte Mal wiederkommt.«

»Ihr, ihr! wer iſt noch hier?« rief Nydia, indem ſie ihre Augen ſo fürchterlich umherrollen ließ, daß Calenus ängſtlich von ſeinem Sitz aufſprang.

»Mit dieſen Augen«, murmelte er, »muß ſie ſehen können.«

»Wer iſt hier? bei den Göttern, ſprecht! Ach! wäret ihr blind, wie ich, ihr würdet minder grauſam ſein!«

»Bring' ſie fort!« ſagte Burbo ungeduldig, »ich haſſe dieſe Pimpeleien.«

»Komm,« ſagte die Wirthin, und ſchob das arme Kind bei den Schultern fort. Nydia trat mit einem Anſtand, dem die Entſchloſſenheit Würde verlieh, auf die Seite. »Hört mich,« rief ſie, »ich habe euch getreu gedient, ich, die ich ganz anders erzogen wurde. — Ach! meine Mutter, meine arme Mutter! hätteſt du es dir jemals träumen laſſen, daß es dahin mit mir kommen würde?« Sie wiſchte ſich die Thränen aus ihren Augen und fuhr dann in entſchloſſenem Tone fort: »ſchickt mich, wohin ihr wollt, ich werde gehorchen; allein ich ſage euch, ſo hart und unerbittlich ihr auch ſein möget, dorthin geh' ich nicht wieder, und wenn ihr mich zwänget, ſo werde ich den Schutz

Digitized by Google

des Prätors anrufen. Nun hab' ich es euch geſagt; hört mich, ihr Götter, ich ſchwöre!«

Die Augen der alten Furie ſprühten Feuer, ſie ſchleppte das arme Kind bei den aufgelöſ'ten Flechten fort und ſchwang eine ſcharfe Geißel über ihrem Haupte. Man hörte durch das ganze Haus die Schläge und das Wehgeſchrei des blinden Blumenmädchens.

## Drittes Capitel.

**Glaukus macht einen Handel, der ihm ſpäter theuer zu ſtehen kommt.**

»Heda! meine braven Burſche!« ſagte Lepidus, als er durch die niedrige Thür in Burbo's Haus eintrat; »wir wollen ſehen, welcher von euch dem Fechtmeiſter die größte Ehre macht!«

Die Gladiatoren ſtanden auf aus Reſpect vor den drei jungen Herren, die für die luſtigſten und reichſten von ganz Pompeji galten, und deren Stimmen demnach über den amphitheatraliſchen Ruf entſchieden.

»Was für nette Beſtien!« ſagte Clodius zu Glaukus, die echte Gladiatoren-Race.«

»Wie ſchade, daß ſie nicht Krieger ſind,« entgegnete Glaukus.

Auffallend war es zu ſehen, wie der überfeine, verzärtelte Lepidus, den bei dem Gaſtmahl ein Sonnenſtrahl vertrieb, den in dem Bad ein Luftzug ängſtigte, der aus Verweichlichung und Ziererei zuſammengeſetzt zu ſein ſchien, auffallend, ſag' ich, war es zu ſehn, wie dieſer Lepidus mit angenommener Derbheit und Entſchloſſenheit mit ſeinen milchweißen Mädchenhänden die Gladiatoren auf ihre breiten Schultern ſchlug, und mit zimperlichem Griff ihre hervortretenden Muskeln befühlte, mit berechneter Verwunderung über die männliche Kraft, die er, von ſich ſelbſt fern zu halten, ſein ganzes Leben hindurch ſo ängſtlich bemüht geweſen war.

»He, Niger,« rief Lepidus, »endlich, wie willſt du fechten und mit wem?«

»Sporus hat mich herausgefordert,« ſagte der grimme Athlet; »ich hoffe, wir fechten auf Leben und Tod.«

»Nicht anders,« brüllte Sporus und blinzelte mit ſeinen ſchrägen Schweinsaugen.

»Er nimmt das Schwert, ich das Netz und den Dreizack; das giebt ein ſchönes Schauſpiel, und ich hoffe, der Überlebende wird genug Gewinn davon tragen zu einem glänzenden Feſtſchmaus.«

»Du wirſt gegen Niger fechten?« fragte Clodius; Glaukus, eine Wette, ich parire auf Niger.«

»Sagt' ich euch's doch!« rief Niger frohlockend. »Der edle Clodius kennt mich, zähle dich nur immer zu den Todten, mein Sporus!«

Clodius nahm ſeine Schreibtafel. »Ich wette zehn Seſterzien, was ſagſt du dazu?«

»Es gilt,« ſagte Glaukus. »Und wer iſt dieſer? ich ſah ihn noch nie,« und hierbei zeigte er auf Lydon, der von ſchlankerem Wuchs als die anderen war, und in ſeinem Geſichte etwas Feines, ſogar etwas Edles hatte, was durch ſein Gewerbe noch nicht ganz verwiſcht war.

»Lydon iſt ſein Name, ein Anfänger, der ſich bis jetzt nur mit dem hölzernen Schwert übte,« antwortete Niger höflich; »allein es fließt echtes Blut in ihm und er hat den Tetraides gefordert.«

»Er forderte mich,« ſagte Lydon, »und ich nahm es an.«

»Auf welche Waffe?« fragte Lepidus. »Sieh' dich vor, mein Junge, bevor du dich mit Tetraides einläßt.«

Lydon lächelte verächtlich.

»Iſt er ein Bürger, oder ein Sclav?« fragte Clodius.

»Ein Bürger; wir alle hier ſind Bürger!« antwortete Niger.

»Strecke deinen Arm aus, mein Lydon,« ſagte Lepidus mit einer Kennermiene.

Der Gladiator ſtreckte, mit einem ſtolzen Blick auf ſeine Genoſſen, einen Arm aus, der zwar nicht ſolche Muskelknollen,

als die ſeiner Cameraden aufzuweiſen hatte, allein eine Straffheit und Symmetrie der Verhältniſſe beſaß, daß die drei Patricier zu gleicher Zeit einen Ausruf der Verwunderung thaten.

»Wohlan, Freund, auf welche Waffe ſchlägſt du dich?« fragte Clodius, die Schreibtafel in der Hand.

»Wir fechten zuerſt mit dem Cäſtus (*) und dann, wenn wir es beide überleben, mit dem Schwerte,« gab Tetraides mit beißender Rede und ſcheelem Blicke zur Antwort.

»Mit dem Cäſtus?« rief Glaukus; »daran thuſt du nicht wohl. Der Cäſtus iſt eine griechiſche Waffe, ich kenn' ihn wohl; du biſt nicht dazu gebaut, vermeide den Cäſtus!«

»Das geht nicht,« ſagte Lydon.

»Und weshalb nicht?«

»Ich hab' es ſchon geſagt, weil er mich herausgefordert hat.«

»Er wird ja dich nicht zu dieſer Waffe zwingen.«

»Aber meine Ehre zwingt mich dazu,« ſagte Lydon mit Stolz.

»Ich wette auf Tetraides, zwei gegen eins, mit dem Cäſtus,« ſagte Clodius, »hälſt du, Lepidus? Und ſoll die Wette dann auch auf das Schwert gelten?«

»Und wenn du drei gegen eins ſetzteſt, ich würde nicht wetten,« ſagte Lepidus, »Lydon wird es nicht bis zum Schwert bringen.«

»Und was ſagſt du, Glaukus?«

»Eins gegen drei will ich halten. Zehn Seſterzien gegen dreißig.«

Clodius war es zufrieden und ſchrieb die Wette in ſein Buch.

»Verzeihung, mein edler Herr,« ſagte Lydon zu Glaukus, »wie viel wird der Sieger dabei verdienen?«

»Wie viel? ich denke ſieben Seſterzien.«

»Seid ihr gewiß, daß es ſo viel werden wird?«

»Wenigſtens. Aber ſchäme dich! denkſt du nur an das Geld, nicht an die Ehre? O Römer! überall zeigt ihr euch als Römer!«

---

*) Arm und Fauſt wurden mit Riemen umwunden, unter welchen Bleiſtücke lagen.

Eine Röthe überflog die gebräunte Wange des Gladiators. »Thut mir nicht Unrecht, edler Glaukus,« ſagte er, »ich denke an beides, denn für Geld wär' ich nie Gladiator geworden.«

»Mögeſt du fallen, du Wicht; der Geldgierige ward nie ein Held!«

»Ich bin kein Wicht,« ſagte Lydon verächtlich und zog ſich nach dem andern Ende des Zimmers zurück.

»Aber ich ſehe Burbo nicht, wo iſt Burbo? Ich muß mit ihm ſprechen,« ſagte Clodius.

»Er iſt drinnen,« ſagte Niger, indem er auf die entgegengeſetzte Thür zeigte.

»Und unſere muntere Herbergsmutter, wo iſt ſie?« fragte Lepidus.

»Sie war noch eben hier, eine Mädchenſtimme im Hintergemach hat ſie hinausgelockt.«

In dieſem Augenblicke vernahm man einen lauten Ruf des Schmerzes und Schreckens:

»Ach! ſchont meiner, ſchont! Ich bin ja nur ein Kind und noch dazu blind, iſt das nicht ſchon Strafe genug?«

»Dieſe Stimme kenn' ich, das iſt mein armes Blumenmädchen!« rief Glaukus und ſtürzte ſogleich nach der Gegend, woher das Geſchrei kam. Er riß die Thür auf und erblickte Nydia, von der wüthenden Wirthin am Boden geſchleift, die blutige Geißel in ihrer Hand.

»Du Furie!« rief Glaukus ihr zu und entriß die arme Nydia ihren Klauen. »Wie darfſt du ein Mädchen ſo mißhandeln? eine unglückliche Blinde! Meine Nydia, mein armes Kind!«

»Ach! ſeid ihr es? iſt das Glaukus?« rief das Blumenmädchen in höchſter Freude; die Thränen floſſen nicht mehr, ſie lächelte, warf ſich an die Bruſt des Atheners und küßte ſein Gewand.

»Und wie dürft ihr, vorwitziger Ausländer, euch zwiſchen eine freie Bürgerin und ihre Sclavin drängen! Bei den Göttern! Trotz eurer feinen Tunica und eurem wohlriechenden Stinkſtank halt' ich euch dennoch nicht für einen römiſchen Bürger, mein Zieräffchen!«

»Ohne Leidenschaft, Frau Wirthin!« sagte Clodius, der jetzt mit Lepidus dazutrat. Das ist mein Freund und Dutzbruder, laß ihn unter das Dach deiner Zunge treten, denn bei dir regnet es Mühlsteine!«

»Gieb mir meine Sclavin!« kreischte die Alte, indem sie den Athener bei der Brust faßte.

»Nein! und wenn alle deine Furienschwestern dir zu helfen kämen! Fürchte nichts, liebste Nydia, niemals verließ ein Athener einen Unglücklichen!«

»Holla!« rief Burbo, der sich ungern erhob, »was macht ihr für Lärm um eine Sclavin. Laß den jungen Herrn los, Frau, laß ihn los; um seinetwillen soll es diesmal dem frechen Dinge geschenkt sein.« Mit diesen Worten riß er seine wüthende Ehehälfte fort.

»Mich dünkte,« sagte Clodius, »hier war noch ein anderer Gast?«

»Er ist fort,« sagte Burbo; denn der Isispriester hatte es für räthlich gehalten, sich zu entfernen.

»'s war so ein alter Zechbruder von mir, ein friedsamer Hund, der solches Gebelfer nicht mehr hören kann,« sagte Burbo gleichgültig. »Nun geh', mein Kind, du wirst dem Herrn die Tunica zerreißen, wenn du dich so fest an ihn anklammerst; geh', es ist schon Alles gut.«

»O, verlaßt mich nicht!« rief Nydia und klammerte sich noch fester an den Athener an.

Durch ihre verlassene Lage gerührt, schloß sie dieser in seine Arme. Er setzte sich nieder, nahm sie auf den Schooß und beruhigte sie mit Liebkosungen und guten Worten, wie man weinende Kinder zu begütigen pflegt. Er erschien in seiner tröstlichen Sorgfalt so schön, daß selbst das harte Gemüth der Wirthin einen Anflug von Rührung empfand. Seine Gegenwart schien über diese düstere Herberge der Gemeinheit einen lichten Glanz zu verbreiten; jung, edel, schön, geschmückt mit jedem Glück der Erde, konnte er wohl einem Wesen Trost gewähren, welches sich von aller Welt verlassen fühlte.

»Ei, wer hätte gedacht, daß unserer blinden Nydia eine

solche Ehre wiederfahren würde,« sagte die Alte und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Glaukus wendete sich gegen Burbo. »Mein Freund,« sagte er, »dies ist eure Sclavin. Sie singt gut und versteht die Blumen zu pflegen. Ich wünsche einer jungen Dame eine solche Sclavin zum Geschenk zu machen; wollt ihr sie mir verkaufen?« Er fühlte, wie bei diesen Worten das arme Kind vor Freude zitterte; sie fuhr empor, strich sich das aufgelöst'te Haar aus den Augen, sie blickte im Kreis umher, als ob sie — ach! das Gesicht gewonnen hätte.

»Unsere Nydia verkaufen?« sagte die Wirthin brummisch, »nein, gewiß nicht.«

Mit einem tiefen Seufzer sank Nydia zurück und hielt sich aufs Neue an der Toga ihres Beschützers fest.

»Unsinn!« rief jetzt Clodius mit gebieterischem Tone dazwischen; »Herr Wirth und Frau Wirthin, laßt euch bedeuten, verderbt es nicht mit mir, denn sonst hat eure Wirthschaft hier ein Ende. Es kostet mich ein Wort bei meinem Vetter, dem Ädilen Pansa, so müßt ihr eure Weinschläuche einpacken und dürft keinen Tropfen mehr verkaufen. Glaukus, die Sclavin gehört dir.«

Burbo kratzte sich hinter den Ohren in sichtbarer Verlegenheit.

»Das Mädchen ist mir an Gold so viel werth, als sie schwer ist,« sagte er.

»Sagt euern Preis, ich bin reich!«

Die alten Italiener waren eben so wie die heutigen; für Geld war ihnen Alles feil, warum nicht auch ein blindes Mädchen.

»Ich zahlte sechs Sesterzien für sie, jetzt ist sie mir zwölf werth,« brummte die Wirthin.

»Ihr sollt zwanzig haben; kommt mit mir auf das Stadthaus und dann in meine Wohnung, um das Geld in Empfang zu nehmen.«

»Ich hätte das liebe Kind nicht für hundert verkauft; nur aus purer Gefälligkeit gegen den edlen Clodius thu' ich es,« sagte Burbo ganz kleinlaut. »Und dann sprecht ihr vielleicht auch mit Pansa wegen einer Aufseherstelle im Amphitheater.«

Digitized by Google

»Du sollst sie haben,« sagte Clodius und fügte leise hinzu: »der Grieche kann dein Glück machen, das Geld läuft durch ihn, wie durch ein Sieb. Zeichne dir im Calender diesen Tag an;«

»Wirst du sie mir übergeben,?« fragte nach förmlichen Handelsbrauch Glaukus.

»Sie wird dir hiermit übergeben,« entgegnete der Wirth in gleicher Weise und gab den Handschlag.

»O mein Glück!« rief Nydia, »nun darf ich mit dir gehn.«

»Ja, mein holdes Kind, und deine schwerste Arbeit soll künftighin sein, der liebenswürdigsten Dame von Pompeji griechische Lieder vorzusingen.«

Nydia ließ ihn rasch los, ihr Gesicht, das eben noch vor Freude gestrahlt hatte, veränderte sich, sie seufzte tief, ergriff seine Hand und sagte:

»Ich dachte, ich sollte in euer Haus kommen?«

»Das sollst du auch für's Erste; jetzt komm' mit mir, wir verlieren hier die Zeit.«

## Viertes Capitel.

### Der Nebenbuhler des Glaukus gewinnt diesem den Vorsprung ab.

Jone war eine jener wundervollen Erscheinungen, wie sie uns im Leben selten begegnen. Sie vereinigte in der höchsten Vollkommenheit die seltensten Gaben des Himmels: Schönheit und Genie. Niemand besitzt überwiegende geistige Vorzüge, ohne sie zu kennen; Bescheidenheit steht dem Verdienst wohl an, allein, wenn das Verdienst groß ist, vermag der Schleier der Bescheidenheit es nicht ganz zu verbergen. Das stolze Bewußtsein gewisser Eigenschaften, welche für die Alltagswelt zu gut sind, giebt oft dem Genie jenes scheue, zurückhaltende, befangene Wesen, welches, wo es uns begegnet, uns entweder betroffen

macht, oder auch unſerer Eitelkeit ſchmeichelt. Täuſche dich nicht, eitles Weltkind, als ob das verlegene Weſen des großen Mannes ein Zeichen ſei, daß er ſeine Überlegenheit über dich nicht kenne. Was du für Beſcheidenheit hältſt, iſt nur die Aufwallung des Selbſtgefühls. Er fühlt mit Zurückhaltung, um wie vieles er höher ſteht als du, und iſt nur verlegen, weil er da, wo er dir begegnet, ſich mit einem Mal zu deiner Flachheit herabgezogen ſieht. Seine Unterhaltung ſtockt, es fehlen ihm die Gedanken, er hat mit Leuten deiner Art keine Berührungspunkte; deine Geiſtesarmuth, nicht etwa ſeine eigene, bringt ihn außer Faſſung. — Jone kannte wohl auch die Überlegenheit ihres Genies, allein ſie beſaß die, den Frauen als ein Vorzug vor dem weniger biegſamen Geſchlechte zugetheilte, Gabe, leicht und ohne Zwang ſich mit einem jeden auf die liebenswürdigſte Weiſe zu unterhalten. Die ſprudelnde Quelle ſprengte ihre Gewäſſer eben ſo auf die Kieſel, als auf die Blumen des Ufers; ſie erfriſchte, ſie lächelte, ſie blendete nach allen Seiten hin. Von dem Stolze, der das nothwendige Ergebniß der Überlegenheit iſt, war bei ihr kaum etwas bemerkbar; in ihr Inneres zurückgedrängt, verlieh er ihr eine geſicherte Unabhängigkeit. Sie verfolgte ihren eigenen, glänzenden und dennoch abgeſchloſſenen Weg. Sie nahm nicht die Leitung einer alten Matrone in Anſpruch; ſie ging allein von dem Lichte ihrer unverletzbaren Unſchuld geführt. Die Sitte formte ſie nach ihrem Willen, allein ſie that es mit ſolchem weiblichen Zartgefühl, ſo frei von allem Irrthum, daß man nicht ſagen konnte, ſie verletze, ſondern vielmehr ſie beherrſche die Sitte. Es war möglich, Jone nicht zu lieben, denn über die Liebe gewöhnlicher Menſchen war ſie erhaben, allein wer ſie einmal liebte, der betete ſie an. Der Reichthum ihrer Huld war unerſchöpflich, ſie verſchönte das Alltägliche; ein Blick, ein Wort von ihr übte einen magiſchen Zauber; du liebſt ſie — ſogleich betrittſt du eine neue Welt, du fühlſt dich dem gewöhnlichen Erdentreiben entrückt, und befindeſt dich in einem Lande, in welchem dir alles in reinerem Lichte erſcheint. In ihrer Nähe glaubte man der ſüßeſten Muſik zu lauſchen, unſere Empfindung ſtreifte das Irdiſche ab, wie dies immer die Wir-

kung ſchöner Muſik iſt; man fühlte jenen ſeligen Rauſch, welcher allerdings auch die Sinne in Anſpruch nimmt, allein ihnen zugleich eine geiſtige Weihe giebt. Jone war ganz dazu geſchaffen, die minder gewöhnlichen und hochfahrenden Männernaturen zu beherrſchen und zu feſſeln; in der Liebe zu ihr waren immer zwei Leidenſchaften wirkſam, die der Liebe und des Ehrgeizes; du liebteſt ſie und ſogleich ward dein Streben ein höheres. Es war kein Wunder, daß ſie die geheimnißvolle, aber glühende Seele des Egypters vollſtändig gefeſſelt hatte; ihre Schönheit und ihr Geiſt hatten es ihm auf gleiche Weiſe angethan.

Von der gewöhnlichen Welt abgeſondert, ſagte ihm jene Kühnheit des Charakters zu, welche ſich mit Freiheit über das Alltagsleben erhob. Er ſah nicht ein, oder wollte es nicht einſehen, daß eben ſeine Abgeſchiedenheit ſie noch mehr von ihm entfernte, als von den Anderen. So weit die Pole von einander, ſo weit der Himmel von der Erde entfernt, war ſeine Einſamkeit von ihrer verſchieden. Er war von der Welt durch ſeine geheimnißvollen Laſter, ſie durch die Reinheit ihrer Tugend geſchieden. War es aber auch nicht unbegreiflich, daß Jone den Egypter ſo feſſelte, ſo war es weit verwunderſamer, daß ſie das lebensfrohe, an Abwechslung gewöhnte Herz des Atheners ſo raſch und ſo unwiederruflich gefangen hielt. Sein leichtes Temperament, das von Lichtſtrahlen gewebt zu ſein ſchien, hatte Glaukus dem Vergnügen entgegengeführt. Überließ er ſich den Ausſchweifungen, ſo folgte er nicht ſowohl dem Zuruf des Laſters, als der aufmunternden Stimme ſeiner Jugendkraft. Über jeden Abgrund, über jede Höhle, die er durchſtreifte, warf er den Glanz ſeiner edleren Natur. Seine Phantaſie riß ihn fort, allein ſein Herz war nie verderbt. Mit mehr Scharfſinn, als ſeine Gefährten ihm zutrauten, erkannte er, daß ſie es nur auf ſein Geld und ſeine Jugend abgeſehen hatten, allein er verachtete den Reichthum, außer als Mittel zum Vergnügen und das Gefühl der Jugend war die Sympathie, die ihn an ſeine Freunde band. Er fühlte allerdings in ſich den Trieb zu höheren Gedanken und höheren Zwecken, als ſich dem Vergnügen hinzugeben, allein die Welt war ein großes Gefängniß, von welchem

Digitized by Google

der Herrscher in Rom der kaiserliche Schließer war, und dieselben Eigenschaften, welche in den freien Tagen Athens ihn zum Helden gemacht haben würden, machten ihn in diesem Zeitalter der Sclaverei unthätig und gleichgültig. Trotz der, mit äußerlichem Glanze blendender, Bildung fehlte doch jener edlere Wetteifer. Ehrgeiz in der Umgebung eines despotischen und prachtliebenden Hofes, war nur ein Krieg der Schmeichelei mit der List. Der einzige Ehrgeiz, den es noch gab, war Gewinnsucht; man bewarb sich um Prätorschaften und Provinzen, um auf diese Weise Freibriefe zur Plünderung zu erhalten; denn Herrschaft und Amt wurden zum Vorwande der Räuberei gebraucht. In kleinen Staaten ist der Ruhm thätiger und reiner; je beschränkter die Grenzen, desto gedrungener ist die Vaterlandsliebe. Die öffentliche Meinung drängt sich mehr zusammen und ist deshalb stärker, jedes Auge beobachtet unser Thun; unsere öffentlichen Handlungen stehen mit unserem Privatleben in naher Verbindung; jeder Schritt, den wir in unserem engen Kreise thun, ist durch Formen bestimmt, welche uns von Jugend auf geläufig sind; der Beifall unserer Mitbürger gleicht der freundlichen Theilnahme unserer Freunde. Allein in großen Staaten ist die Hauptstadt der Hof. Die Provinzen, deren Gebräuche, deren Mundart oft sogar uns fremd sind, dürfen keinen Anspruch auf unseren Patriotismus machen, die Ahnen ihrer Bewohner sind nicht die unsrigen. Am Hofe suchen wir statt des Ruhmes Begünstigung; in einer gewissen Entfernung von dem Hofe verliert die öffentliche Meinung ihre Macht über uns und die Selbstsucht hat kein Gegengewicht. —

Italien, mein Italien! während ich schreibe, breitet dein Himmel sich über mir, dein Meer sich zu meinen Füßen; leih' dein Ohr nicht der verblendeten Politik, welche alle deine stolzen Städte, die um die verlorne republicanische Verfassung trauern, in einen einzigen Staat zu vereinigen bemüht ist. Verderbliche, falsche Täuschung! Die einzige Hoffnung deiner Wiedergeburt liegt in deiner Theilung. Florenz, Mailand, Venedig, Genua, nur dann werdet ihr frei sein, wenn es jede für sich ist. Allein träumt nicht von einer Freiheit des Ganzen, so lange ihr die einzelnen

Digitized by Google

Theile in Sclaverei haltet; das Herz muß das Centrum des Systems sein, frei muß der Umlauf des Blutes in allen Theilen sein, allein in den großen Reichen erblickst du nur einen mißgestalteten, schwächlichen Riesen, dessen Hirn schwach, dessen Glieder abgestorben sind, und der mit Kränklichkeit und Hinfälligkeit dafür büßt, daß er die natürlichen Verhältnisse des gesunden Wachsthums überschritten hat.

So fanden die, auf sich selbst zurückgewiesenen, edelsten Eigenschaften des Glaukus kein Feld, sich zu bethätigen, als in jener überströmenden Phantasie, welche dem Vergnügen Anstand und der Poesie Gedanken verleiht. Die edleren Kräfte seiner Seele aber erwachten mit einem Male, als er Jone kennen lernte. Hier war eine Krone, dem Kampfe von Halbgöttern würdig, hier ein Ruhm zu gewinnen, welchen der dumpfige Qualm einer schlechten Gesellschaft nicht zu verdunkeln vermochte. So kann die Liebe zu jeder Zeit und in jedem Lande einen Ort für ihre goldenen Altäre finden, und ich frage, ob selbst in den ruhmvollsten Zeiten ein höherer Triumph errungen werden kann, als die Gewinnung eines edlen Herzens?

Dies Gefühl schien auch Glaukus zu begeistern; glänzendere Gedanken gingen ihm in Jone's Nähe auf, seine Seele schien lebhafter, sichtbarer zu sein. War seine Liebe zu ihr natürlich, so war es auch natürlich, daß sie diese Leidenschaft erwiederte. Jung, schön, beredt, verliebt und ein Athener, erschien ihr in ihm die Poesie ihres Vaterlandes verkörpert. Sie gehörten jetzt nicht mehr einem Lande der Sorge und Noth an, sie erschienen gleich Wesen an dem Feiertage der Schöpfung, so reich und frisch war ihre Jugend, ihre Schönheit, ihre Liebe. Dem gewöhnlichen Erdenleben schienen sie entrückt zu sein, sie gehörten dem goldenen Zeitalter und den Träumen von Halbgöttern und Nymphen an. Die höchste Poesie des Lebens schien sich in ihnen wiederzufinden, die scheidende Sonne von Delos und Griechenland lieh ihrer Liebe ihre letzten Strahlen.

War aber Jone unabhängig in ihrer Lebensweise, so war auch ihr bescheidener Stolz verhältnißmäßig leicht erregbar. Die Verläumdung des Egypters war auf eine genaue Kenntniß ihrer



Digitized by Google

Natur berechnet, und die Erzählung von der Rohheit und Unzartheit des Glaukus mußten sie auf das Tiefste verletzen. Sie erkannte darin einen Tadel ihres Charakters und ihres Lebens, vor allen eine Verhöhnung ihrer Liebe; sie fühlte, daß sie sich dieser Neigung zu rasch hingegeben hatte; sie erröthete vor Schaam über eine Schwachheit, deren Größe sie mit Erstaunen gewahrte; sie fürchtete, eben durch diese Schwachheit sich die Verachtung des Geliebten zugezogen zu haben, sie empfand, was für edle Naturen der härteste Fluch ist, — Demüthigung! Nicht minder aber als ihr Stolz, war ihre Liebe in Aufruhr. Wenn sie in dem einen Augenblicke Glaukus mit Vorwürfen überhäufte, ihm entsagte, ihn sogar haßte, so brach sie in dem nächstfolgenden in leidenschaftliche Thränen aus, ihr Herz wurde weich und sie sagte in der Bitterkeit ihrer Betrübniß: »Er verachtet mich, er liebt mich nicht!« —

Von der Stunde an, als der Egypter sie verließ, hatte sie sich in ihr innerstes Gemach zurückgezogen, ihre Mädchen mußten sie verlassen, sie nahm keinen Besuch an. Auch Glaukus wurde mit den anderen abgewiesen; er war verwundert, allein er hatte keine Ahnung von der Ursache. Niemals traute er seiner Jone, seiner Königin, seiner Göttin jene weibliche Launenhaftigkeit zu, worüber die römischen Elegiker so unaufhörliche Klage führen. Er dachte sie sich in der Majestät ihrer Unschuld, erhaben über alle Künste jener Quälereien. Er ward beunruhigt, allein seine Hoffnung ward nicht getrübt, denn er wußte, daß er liebte und wiedergeliebt wurde, was für ein anderes Amulet gegen alle Furcht konnte er verlangen?

In tiefster Nacht, wenn die Straßen verödet waren und der stille Mond auf seine Liebe herablickte, schlich er zu dem Tempel seines Herzens, zu ihrer Wohnung und brachte ihr, nach der schönen Sitte seines Landes, seine Huldigungen dar. Er hängte an ihre Thür die reichsten Blumengewinde auf, in welchem jede Blume seine stille Neigung verkündigte, er bezauberte die linde Sommernacht durch die Klänge seiner Laute und Lieder, welche der Augenblick ihm eingab.

Allein der Laden öffnete sich nicht; kein Lächeln des ersehnten

Digitized by Google

Sternes verschönte den nächtlichen Himmel, alles blieb still und dunkel; er erfuhr nicht, ob sein Gesang willkommen sei, seine Bitten erhört würden.

Jone aber schlief nicht, sie lauschte seinen Liedern. Diese sanften Klänge erreichten ihr Schlafgemach, sie besänftigten, — sie bewältigten sie. So lange sie den Gesang hörte, glaubte sie an keine Treulosigkeit des Geliebten; wenn er aber zuletzt schwieg und sein Tritt davonzog, hörte der Zauber auf, und in der Bitterkeit ihrer Stimmung gegen ihn nahm sie selbst diese zarte Huldigung für eine neue Beleidigung.

Ich sagte: Jone nahm niemand bei sich an, Einer jedoch war ausgenommen, dieser Eine, der sich über ihre Handlungen und ihr Haus eine väterliche Gewalt anmaßte, Arbazes verlangte für sich eine Ausnahme vor allen anderen. Er überschritt die Schwelle mit einer Anmaßung, als ob er einen Freibrief habe und hier zu Hause sei. Er drang in ihre Einsamkeit mit jener Art von Zuverlässigkeit, welche keiner Entschuldigung zu bedürfen glaubt, da es sich von selbst so verstehe. Trotz aller Unabhängigkeit in Jone's Charakter war es seiner Schlauheit gelungen, sich einen mächtigen Einfluß auf ihr Gemüth zu verschaffen. Sie war nicht im Stande, ihn von sich zu weisen; zuweilen war es ihr Wunsch, allein niemals mit vollem Ernste. Sie war durch sein Schlangenauge wie gebannt; er hielt sie fest, er gebot ihr durch den Zauber eines Geistes, der seit langer Zeit daran gewöhnt war, zu siegen und zu beherrschen. Ohne irgend eine Ahnung von seinem wahren Charakter, oder seiner versteckten Leidenschaft fühlte sie für ihn die Achtung, welche der Genius für glänzenden Verstand, die Tugend für die Frömmigkeit fühlt. Sie hielt ihn für einen jener mächtigen Weisen des Alterthums, welcher durch die Befreiung von menschlicher Leidenschaft und Entsagung zu der höchsten Weisheit vorgedrungen war. Kaum betrachtete sie ihn als ein ihr ähnliches, irdisches Wesen, sondern als ein dunkles und heiliges Orakel. Sie liebte ihn nicht, aber sie fürchtete ihn. Seine Gegenwart war ihr nicht erfreulich, ihr Geist ward selbst in seinen glänzendsten Momenten durch ihn getrübt; er erschien ihr mit seinem kalten und



Digitized by Google

ſtolzen Blick gleich einem ſchneebedeckten Berge, welcher die Sonne in Schatten ſtellt. Dennoch kam es ihr nicht in den Sinn, ſich ſeine Beſuche zu verbitten. Sie verhielt ſich leidend unter dem Einfluſſe, welchen dieſer umheimliche Gaſt auf ſie ausübte.

Arbazes ſelbſt war jetzt entſchloſſen, alle ihm zu Gebot ſtehenden Künſte aufzubieten, um den Schatz zu gewinnen, nach welchem ihm ſo ſehr gelüſtete. Durch den, über ihren Bruder errungenen, Sieg war er vergnügt und lebhaft geſtimmt. Apaecides war der Verführung unterlegen, und der Egypter wußte ſehr wohl, daß es kein vollſtändiger bezwungenes Opfer geben kann, als einen jungen, feurigen Mann, welcher zum erſten Male den Schmeichelkünſten der Sinnlichkeit anheimgefallen iſt.

Als Apaecides am anderen Morgen aus dem tiefen Schlafe, welcher jenem Rauſche der Verwunderung und des Vergnügens folgte, erwachte, fühlte er ſich in tiefſter Seele beſchämt und vernichtet. Seine früheren Gelübde hallten in ſeinem Ohre wieder; konnte ſein Durſt nach Heiligung an ſo unlauterer Quelle geſtillt werden? Arbazes aber kannte die Mittel ſehr wohl, durch welche er ſeinen Sieg vervollſtändigen mußte. Von den Bezauberungen des ſinnlichen Vergnügens führte er den jungen Prieſter ſogleich zu denen ſeiner geheimnißvollen Wiſſenſchaft. Er enthüllte vor ſeinen erſtaunten Blicken die Myſterien egyptiſcher Weisheit, ein Gemiſch von Sternkunde und Alchemie, welche in einer Zeit, wo die Vernunft ſelbſt nur eine Ausgeburt wilder Phantaſie war, für die Lehre einer göttlichen Magie gelten konnte. Dem noch unerfahrnen Jüngling erſchien Arbazes als ein überirdiſches, mit übernatürlichen Kräften begabtes Weſen. Jenes glühende Verlangen nach einer Wiſſenſchaft, welche nicht der Erde angehört, deſſen Drang er ſeit ſeiner Knabenzeit in ſich lebhaft gefühlt, ward geblendet, bis ſein reinerer Sinn dadurch verwirrt und unterdrückt wurde. Er ergab ſich einer Wiſſenſchaft, welche zu gleicher Zeit die beiden mächtigſten Leidenſchaften, das Vergnügen und die Wißbegierde, in Anſpruch nimmt. Es kam ihm nie in den Sinn zu glauben, daß ein ſo weiſer Mann irren, ein ſo ſtolzer Charakter ſich zum Betruge erniedrigen könne. Umſtrickt von dem Gewebe dunkler Metaphyſik,

Digitized

leuchtete ihm die Entschuldigung ein, durch welche der Egypter das Laster in Tugend verkehrte. Seiner Eitelkeit ward unbemerkt dadurch geschmeichelt, daß Arbazes ihn für würdig hielt, ihn mit sich selbst in gleiche Reihe zu stellen, ihn über die Gesetze zu erheben, durch welche der Pöbel beherrscht wurde, ihn an seinen mystischen Studien und magischen Beschäftigungen seiner Einsamkeit auf eine so ausgezeichnete Weise Theil nehmen zu lassen. Die reine und ernste Lehre des Glaubens, zu welchem Olinth ihn zu bekehren versucht hatte, waren durch die Sündfluth neuer Leidenschaften aus seinem Gedächtniß hinweggeschwemmt worden. Der Egypter, welchem die neue Glaubenslehre wohl bekannt war, und an seinem eigenen Zöglinge den Eindruck, den sie auf ihre Bekenner macht, erfahren hatte, suchte nicht ungeschickt diese Wirkung durch ein halb spöttisches, halb ernstes Vernünfteln zu vernichten.

»Jener Glaube«, sagte er, »ist weiter nichts, als eine, von unseren Priestern der ältesten Zeit ausgedachte Allegorie. Sieh' hier,« sagte er, indem er auf eine hieroglyphische Papyrusrolle deutete, »sieh' hier in diesen alten Zeichen den Ursprung der christlichen Dreieinigkeit. Auch hier sind drei göttliche Wesen: die Gottheit, der Geist und der Sohn. Bemerke wohl: der Name für den Sohn ist ‚Heiland', und das Zeichen für seine menschliche Natur ist das Kreuz. Erinnere dich ferner der geheimnißvollen Geschichte des Osiris, wie er in den Tod ging, wie er in dem Grabe lag, und nach Vollbringung dieser feierlichen Sühne wiederum von den Todten auferstand. Wir erkennen in dem Verlaufe dieser Geschichte nichts anderes, als eine Allegorie der Wirksamkeit der Natur und der Bewegung des ewigen Himmels. Diese Allegorien, deren Sinn man nicht verstand, gaben der leichtgläubigen Menge Stoff zu mancherlei Glauben. Sie sind in die weiten Ebenen Indiens gewandert, sie haben sich unter die philosophischen Träumereien der Griechen gemischt. Je weiter sie sich von ihrem ersten Ursprunge entfernten, desto gröber und körperlicher ward ihr geheimer Sinn aufgefaßt, und so haben sie in diesem neuen Glauben eine menschliche, handgreifliche Gestalt angenommen. So sind die Bekenner

des Nazareners nichts weiter, als die unwissenden Nachbeter eines vom Nil herstammenden Aberglaubens!« —

Diesen dreisten Behauptungen unterlag der junge Priester. Es war ihm, wie einem jeden, Bedürfniß, an irgend etwas zu glauben, und so übergab er sich endlich vollständig und ohne Rückhalt dem Glauben hin, welchen Arbazes lehrte und welcher zu allem, was in der Leidenschaft Menschliches, in der Eitelkeit Einschmeichelndes, in dem Vergnügen Anlockendes liegt, einlud.

Nachdem der Egypter diesen Sieg so leicht erfochten hatte, konnte er sich ungetheilt der Verfolgung eines Zweckes, der ihm bei weitem mehr am Herzen lag, widmen; das Glück, das bei dem Bruder ihm so günstig gewesen, gab ihm Hoffnung zu einem gleichen Triumphe über die Schwester.

Er hatte Jone den folgenden Tag, nachdem er ihre Seele mit den Verläumdungen über Glaukus vergiftete, besucht, und so oft er sie sah, versäumte er nicht mit vollendeter Heuchelei, sie theils in ihrem Widerwillen gegen Glaukus zu befestigen, vornehmlich aber sie auf die Eindrücke, welche er für sie bereit hielt, vorzubereiten. Die stolze Jone gab sich alle Mühe, ihre Seelenleiden zu verbergen, und der weibliche Stolz besitzt eine Verstellungskunst, welche den Scharfsichtigsten zu täuschen vermag. Arbazes aber war vorsichtig genug, nicht auf einen Gegenstand zurückzukommen, von welchem er fühlte, daß es am klügsten sei, ihn als gleichgültig zu behandeln. Er wußte, daß, wenn man sich lange bei dem Fehler eines Nebenbuhlers verweilt, man diesem in den Augen der Geliebten einen hohen Werth beilegt, weshalb es am besten gethan ist, weder laut zu hassen, noch bitter zu verurtheilen, sondern durch eine gewisse Gleichgültigkeit den Rival herabzusetzen, als ob man nicht im Traume daran dächte, daß er geliebt werden könnte. Dies wird allezeit die Politik derjenigen sein, die sich auf das Herz der Frauen verstehen; es war auch die des Egypters. Er kam nicht wieder auf Glaukus vermessene Äußerungen zurück, er erwähnte seinen Namen, allein nicht öfter als den des Clodius und Lepidus. Er that als ob er diese Herren insgesammt in dieselbe Classe der unbedeutenden Eintagsfliegen stelle, denen von der Natur des

Schmetterlings nichts abgehe, als die Unschuld und Anmuth. Bald machte er leise Anspielungen auf irgend eine, von ihm ersonnene, Ausschweifung, an welcher jene gemeinschaftlich Theil genommen, bald stellte er sie als die entgegengesetzten Naturen jener geistigen Wesen dar, zu welchen er Jone zählte. Durch Jone's, vielleicht auch durch seinen eigenen Stolz getäuscht, ließ er es sich nicht träumen, daß sie schon liebte, allein er fürchtete, sie möchte zu Glaukus jene erste flatterhafte Neigung gefaßt haben, welche zur Liebe leitet. Er knirschte heimlich vor Wuth und Eifersucht, wenn er an die Jugend und Liebenswürdigkeit des gefürchteten Nebenbuhlers dachte, dem er den Rang abzulaufen strebte.

Es war am vierten Tage nach dem Schlusse des vorhergehenden Buches, daß Arbazes und Jone beisammen saßen.

»Du trägst auch im Zimmer den Schleier?« sagte der Egypter, »es ist dies nicht freundlich gegen diejenigen, welche du mit deiner Freundschaft beehrst.«

»Für Arbazes,« sagte Jone, die den Schleier nur übergeworfen hatte, um ihre verweinten Augen zu verbergen, »für Arbazes, der nur auf den Geist sieht, kann es gleichgültig sein, wenn das Gesicht verhüllt ist.«

»Wohl sehe ich nur auf den Geist,« antwortete der Egypter, »deshalb bitte ich, laß mich in dein Auge sehen.«

»Ihr werdet allzuartig in der Luft von Pompeji,« sagte Jone im Tone erzwungener Heiterkeit.

»Meinst du, schöne Jone, daß ich nur erst in Pompeji deinen Werth erkannt habe?« — Die Stimme des Egypters zitterte, er hielt ein Weilchen inne und fuhr dann fort: »Es giebt eine Liebe, schöne Griechin, die nicht bloß die der gedankenlosen Jugend ist, es giebt eine Liebe, welche nicht mit den Augen sieht, nicht mit den Ohren hört, sondern bei welcher sich Seele in Seele versenkt. Der Landsmann deiner Vorfahren, der in der Einsamkeit gebildete Plato träumte von solch' einer Liebe, seine Schüler suchten sie ebenfalls zu gewinnen, allein diese Liebe ist nicht für die Menge, nur edle und auserwählte Naturen können sie begreifen; sie hat nichts mit den Sympathien und Banden einer niedrigen Leidenschaft gemein, Runzeln schrecken

Digitized by Google

sie nicht, Mangel an äußerer Schönheit ist ihr gleichgültig, sie verlangt Jugend, allein nur in der Frische des Gefühls, sie fordert Schönheit, aber nur die der Gedanken und des Geistes. Dies ist die Liebe, die würdig ist, dir von dem kälteren und ernsteren Manne gewidmet zu werden. Kalt und ernst erschein' ich dir, und so ist auch die Liebe, welche ich auf deinen Altar zu legen wage; du kannst sie annehmen ohne zu erröthen.«

»Und ihr Name heißt Freundschaft,« erwiederte Jone; ihre Antwort war unschuldig, allein sie klang wie ein Vorwurf dessen, der die Absicht des Anderen durchschaut.

»Freundschaft!« rief Arbazes heftig; »nein, dies Wort wurde zu oft entweiht, um damit ein so geheiligtes Gefühl zu bezeichnen. Freundschaft ist ein Band, welches auch Thoren und Lasterhafte verbindet! Freundschaft verkettet auch die gemeinen Herzen eines Glaukus und Clodius! Freundschaft! nein, sie ist eine irdische Leidenschaft selbst der verderbten Sitte und der schmutzigen Sympathie. Das Gefühl, von welchem ich spreche, stammt, wie Plato so schön sagt, von den Sternen, es trägt jenes mystische und unaussprechliche Sehnen in sich, welches wir empfinden, wenn wir zu ihnen aufblicken; es brennt, aber es reiniget, es ist die Naphtalampe in der Alabastervase, welche Wohlgeruch verbreitet, jedoch nur durch das reinste Gefäß hindurchscheint. Nein, das ist weder Liebe, noch ist es Freundschaft, was Arbazes für Jone fühlt. Gieb diesem Gefühl keinen Namen, die Erde hat keinen Namen dafür, es ist nicht irdisch, warum es durch irdische Benennungen und Vorstellungen entweihen!«

Noch nie vorher hatte Arbazes sich so weit gewagt; allein er fand Schritt vor Schritt mehr Grund, er wußte, daß er eine Sprache redete, welche in einer Zeit, wo es noch nicht den affectirten Platonismus unserer Frömmlinge gab, fremdartig und unverständlich klang, und die er ändern konnte, je nachdem Furcht ihn abschreckte, oder Hoffnung ihm Muth machte. Jone zitterte, allein sie wußte nicht wofür; ihr Schleier verhüllte ihr Gesicht und verbarg einen Ausdruck, der den Egypter, wenn er ihn gesehen hätte, zugleich niedergeschlagen und wüthend gemacht haben würde.

Digitized by Google

In der That hatte er ihr noch nie so sehr mißfallen; der wohlklingende Ton einer einschmeichelnden Stimme, unter welcher sich unheilige Gedanken versteckten, fiel verletzend in ihr Ohr. Ihre ganze Seele war mit Glaukus Bilde erfüllt, und das zärtliche Wort eines Anderen empörte und ängstete sie, dennoch ahnte sie nicht, daß hinter der angeblich platonischen Liebe eine ganz andere glühende Leidenschaft lauerte. Sie glaubte, daß er in Wahrheit nur von einer Neigung und Sympathie der Seele spräche; allein war dies nicht dieselbe Neigung und Sympathie, welche sie auch für Glaukus empfunden hatte, und konnte irgend ein Anderer als er zu dem Heiligthume ihres Herzens Zutritt erhalten?

Mit dem Wunsche, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, erwiederte sie mit gleichgültigem Tonne: »Wen immer Arbazes mit dem Gefühl der Achtung beehrt, so ist es wohl natürlich, daß seine hohe Weisheit diesem Gefühle eine eigene Färbung leiht; es ist natürlich, daß seine Freundschaft reiner ist, als die der anderen, an deren Lebensweise und Verirrungen er keinen Antheil nimmt. Allein sagt mir, Arbazes, habt ihr kürzlich meinen Bruder gesehn? seit einigen Tagen hat er mich nicht besucht, und als ich ihn das letzte Mal sah, hat mich sein Wesen sehr beunruhigt; ich fürchte, er war zu rasch in der Wahl seiner strengen Lebensweise und bereut jetzt den unwiderruflichen Schritt, welchen er gethan.«

»Sei unbesorgt, Jone,« erwiederte der Egypter; »es ist wahr, seit einiger Zeit war er beunruhigt und niedergeschlagen. Zweifel, wie sie sich leicht der lebhaften Gemüther, in denen es ewig ebbet und fluthet, bemächtigen, haben auch ihn heimgesucht. Allein er kam in seiner Angst und Noth zu mir, er suchte einen Mann auf, der Mitleid und Liebe für ihn empfindet. Ich habe seinen Geist beruhigt, ich habe seine Zweifel gelöst; von der Schwelle der Weisheit habe ich ihn in ihr innerstes Heiligthum geführt, und umstrahlt von der Glorie der Gottheit hat seine Seele den wahren Frieden gewonnen. Fürchte nichts, er wird keine Reue mehr empfinden; die, welche sich dem Arbazes anvertrauen, fühlen nicht einen Augenblick Reue!«

»Wie sehr erfreut mich dies,« antwortete Jone. »Ach! mein geliebter Bruder! in seiner Zufriedenheit finde ich mein Glück!«

Das Gespräch wendete sich nun auf gleichgültigere Gegenstände. Der Egypter suchte zu gefallen, er ließ sich sogar herab, nur zu unterhalten; die Mannigfaltigkeit seiner Kenntnisse machte es ihm möglich, den geringfügigsten Gegenstand, den er berührte, auszuschmücken und interessant zu machen, und Jone, welche das Mißfallen seiner früheren Worte vergaß, ward, trotz ihres Trübsinns, von der Macht seines Geistes fortgerissen. Ihr Benehmen ward ungezwungen, ihr Gespräch beredt, und Arbazes, der diese günstige Gelegenheit abgewartet hatte, eilte, dieselbe zu benutzen.

»Du hast«, sagte er, »noch niemals das Innere meines Hauses gesehn; es würde dir gewiß Vergnügen machen. Es enthält einige Gemächer, welche dir die Einrichtung einer egyptischen Wohnung, um deren Beschreibung du mich öfter gebeten, deutlicher machen würden. Freilich wirst du in dem, nach den kleinlichen Verhältnissen der römischen Architektur ausgeführten, Gebäude nicht die großartige Massenhaftigkeit und gigantische Pracht der Paläste von Theben und Memphis erkennen; allein hier und da findet sich dennoch etwas darin, was dazu dienen kann, dir eine Vorstellung von jener uralten Civilisation zu geben, durch welche die Welt nach und nach gebildeter wurde. Widme daher dem strengsten Freunde deiner Jugend einen dieser schönen Sommerabende und gönne mir den Ruhm, daß meine bescheidene Hütte durch die Gegenwart der gefeierten Jone geehrt worden ist.«

Unbekannt mit den Bacchanalien jener Hallen, mit der Gefahr, die ihr dort drohte, nahm Jone die Einladung an; der nächste Abend ward dazu bestimmt und der Egypter schied mit heiterem Angesicht und einem Herzen, welches von Stolz und unheiliger Freude bewegt wurde. Kaum hatte er sich entfernt, so ließ sich ein anderer Besuch anmelden; — doch wir kehren zu Glaukus zurück.

Digitized by Google

# Fünftes Capitel.

## Die arme Schildkröte. — Neuer Wechsel für Nydia.

Die Morgensonne schien hell in den kleinen duftenden Garten, welcher sich innerhalb der Wohnung unseres Atheners befand. Ermattet und sinnend lag er auf dem weichen Rasen, und ein leichtes Zelttuch schützte ihn gegen die Sonnenstrahlen.

Als dies zierliche Haus in unseren Tagen ausgegraben ward, fand man in dem Gärtchen die Schaale einer Schildkröte, die hier gelebt hatte. Dies armselige Geschöpf, dem die Natur alle Freuden des Lebens versagte, indem es dazu verurtheilt wurde, nie ohne das drückende Gefühl der eigenen Last zu sein, war schon lange, bevor Glaukus sich hier ankaufte, in dem Garten heimisch. Das Haus war gebaut und wieder gebaut worden, seine Besitzer hatten gewechselt, Geschlechter waren vorübergegangen, und noch immer schleppte die Schildkröte ihr dumpfes, theilnahmloses Dasein hin. Das Erdbeben, bei welchem sechszehn Jahre früher mehrere öffentliche Gebäude einstürzten, und die Einwohner Pompeji's in Schrecken geriethen, hatte auch das, jetzt von Glaukus bewohnte, Haus stark erschüttert. Die Bewohner verließen es auf mehrere Tage; bei ihrer Rückkehr reinigten sie das Gärtchen von der Verwüstung, allein die Schildkröte fand man unverletzt und unbekümmert um die Zerstörung, die sie umgab. Fast schien es, als ob ein bezaubertes Leben in ihrem schleichenden Blute und in ihren kaum bemerkbaren Bewegungen verborgen sei, dennoch war sie nicht so unthätig, als sie es zu sein schien. Sie machte ihren regelmäßigen, einförmigen Spaziergang, Schritt für Schritt legte sie den beschränkten Kreis ihres Gebietes zurück und brauchte Monate dazu, die ganze Bahn zu vollenden. Sie war ein rastloser Reisender; ausharrend und mit Anstrengung vollendete sie die sich selbst aufgelegte Reise, ohne irgend eine Theilnahme für das, was neben ihr vorging, — ein in Selbstanschauung verlorner Philosoph. Es lag etwas Großartiges in dieser einsamen Selbstgenügsamkeit.

Digitized by Google

Die Sonne, in welcher sie sich wärmte, das Wasser, welches über sie gesprengt wurde, die Luft, welche sie unmerklich einathmete, waren ihre einzigen, ihr nie fehlenden Genüsse. Der Wechsel der Jahreszeit war in jenem milden Klima für sie nicht bemerkbar. Sie hüllte sich in ihre Schaale, wie der Heilige in seine Frömmigkeit, wie der Philosoph in seine Weisheit, der Liebende in seine Hoffnung. —

Für dieses Thier hegte der leichtbewegliche und lebhafte Grieche alle Bewunderung und Neigung des Contrastes. Er konnte stundenlang ihrem schleichenden Gange zusehen und über ihren Bau nachsinnen. War er froh, dann verachtete er sie, war er traurig, dann beneidete er sie. Als er, im Grünen liegend, die träge Masse, dem Anscheine nach regungslos, sich fortbewegen sah, sprach er für sich:

»Der Adler ließ einen Stein aus seinen Klauen fallen, in der Absicht, deine Schaale zu zerschlagen, allein der Stein zerschmetterte den Schädel eines Dichters! — Da haben wir die Allegorie des Schicksals. Armseliges Geschöpf! du hattest Vater und Mutter, vielleicht hattest auch du vor Jahren eine Genossin. Liebten deine Eltern dich, oder liebtest du sie? Schlugen deine trägen Pulse rascher, als du an der Seite deiner Gefährtin schlichst? Warst du der Theilnahme fähig? Fühltest du Betrübniß, als sie von deiner Seite genommen wurde? Was gäb' ich nicht darum, die Geschichte deiner umpanzerten Brust, den Mechanismus deiner stillen Wünsche zu kennen, zu wissen, welch eine haarbreite Linie deine Sorgen von deinen Freuden scheidet. Und doch würdest du gewiß die Nähe Jone's empfinden, ihr Kommen würdest du wie einen linden Hauch, wie einen milden Sonnenstrahl fühlen. Ich beneide dich jetzt, denn du weißt nicht, daß sie fern ist, und ich wollte, ich gliche dir während der Zeit, da ich sie nicht sehe. Welche Zweifel, welche Ahnungen beunruhigen mich! warum will sie mich nicht sehen? Tage sind vergangen, ohne daß ich ihre Stimme hörte; zum ersten Male erscheint das Leben mir gleichgültig. Ich bin wie Einer, der bei dem Gastmahl allein zurückblieb; die Lampen erlöschen, die Kränze verwelken. Ach! Jone, könntest du träumen, wie ich dich anbete!«

Digitized by Google

Aus dieſen Liebesträumen wurde Glaukus durch Nydia geweckt. Leicht, jedoch vorſichtig ſchritt ſie durch die Säulenhalle und ſtand bei den Blumen im Gärtchen ſtill. In der Hand hielt ſie einen Waſſerkrug, aus welchem ſie die durſtenden Pflanzen beſprengte, die in ihrer Nähe friſch aufzublühen ſchienen. Sie fühlte mit leiſer Hand auf und ab, nahm die welken Blätter und ſchädlichen Inſecten fort, und wenn ſie ſo mit ihrem ſorgſamen, jugendlichen Weſen, mit ihren anmuthigen Bewegungen von Blume zu Blume ging, hätte man ſich keine zartere Nymphe Flora's vorſtellen können.

»Nydia, mein Kind,« rief Glaukus.

Bei dem Klange dieſer Stimme hielt ſie inne, lauſchend, erröthend, den Athem anhaltend; mit geöffneten Lippen wendete ſie ſich dahin, woher ſie den Ton vernahm, ſie ſetzte den Krug nieder, ſie flog zu ihm, und wunderbar war es zu ſehen, wie ſie ohne Fehltritt den dunklen Pfad durch die Blumen fand und auf dem kürzeſten Wege zu ihrem neuen Gebieter gelangte.

»Nydia,« ſagte Glaukus, indem er ihr langes, ſchönes Haar ſanft zurückſtrich, »es ſind nun drei Tage, ſeit du unter dem Schutze meiner Hausgötter ſtehſt. Haben ſie dir gelächelt? Fühlſt du dich glücklich?«

»Ach! ſo glücklich!« ſeufzte die Sclavin.

»Und jetzt,« fuhr Glaukus fort, »da du dich einiger Maßen von den verhaßten Erinnerungen deiner früheren Lage erholt haſt, feinere Kleidung, wie ſie deiner zarten Geſtalt angemeſſen iſt, trägſt und dich an ein Glück zu gewöhnen anfängſt, welches dir die Götter für immer erhalten mögen, will ich mir von dir eine Gunſt erbitten.«

»Ach! was könnte ich für dich thun! ſagte Nydia, indem ſie verwundernd die Hände zuſammenſchlug.

»Höre,« ſagte Glaukus, »ſo jung du biſt, du ſollſt meine Vertraute ſein. Haſt du je den Namen Jone gehört?«

Dem blinden Kind verging der Athem, bleich wie eine der naheſtehenden Bildſäulen antwortete ſie nach einer Pauſe:

»Ja, ich habe gehört, daß ſie eine Neapolitanerin und ſchön iſt.«

»Ja, ihre Schönheit wäre im Stande, den Tag zu blenden! Eine Neapolitanerin? Nein, eine Griechin ist sie, nur Griechenland ist im Stande, solche Formen zu bilden. Nydia, ich liebe Jone.«

»Das dacht' ich mir,« erwiederte Nydia ruhig.

»Ich liebe sie und du sollst ihr diese Botschaft bringen. Ich werde dich zu ihr schicken; glückliche Nydia, du wirst in ihrem Zimmer sein, du wirst die Musik ihrer Stimme trinken, du wirst dich in dem Glanze ihrer Gegenwart sonnen!«

»Wie? Was? du willst mich von dir fortschicken?« fragte Nydia leidenschaftlich.

»Du gehst ja zu Jone,« antwortete Glaukus in einem Tone, als wollte er sagen: welches größere Glück könntest du dir wünschen! Nydia brach in Thränen aus.

Glaukus stand auf und zog sie mit der sanften Zärtlichkeit eines älteren Bruders an sich.

»Mein Kind, meine Nydia,« sagte er, »du weinest aus Unwissenheit über dein Glück. Sie ist liebreich und mild, wie der Hauch des Frühlings, sie wird dir eine Schwester sein, sie wird deine einnehmenden Talente zu würdigen wissen, deine einfache Anmuth lieb gewinnen, denn sie gleicht darin dir. Weinst du noch immer? o du kleiner Narr, ich will dich nicht zwingen, mein liebes Kind. Willst du mir diesen Liebesdienst nicht erweisen?«

»Kann ich es, dann befiehl. Sieh', ich weine nicht mehr, ich bin schon ruhig.«

»So bist du meine wahre Nydia,« sagte Glaukus und streichelte ihr die Wange. »Geh' denn zu ihr, und findest du dich in dem, was ich dir von ihrer Freundlichkeit gesagt habe, getäuscht, dann kehre nach deinem Gefallen zurück. Ich gebe dich nicht weg, ich verleihe dich nur; mein Haus, du liebes Kind, bleibt immer deine Zuflucht. Könnte es doch alle Traurige und Betrübte aufnehmen! Trügt mich aber mein Herz nicht, so werde ich dich bald wieder zurückfordern; mein Haus und das der Jone werden eines werden und du sollst dann bei uns wohnen.«

Ein Schauder durchrieselte die zarte Gestalt des blinden Mädchens, allein sie weinte nicht mehr, sie hatte sich beruhigt.

»Geh' denn, meine Nydia, zu Jone, man wird dir den Weg zu ihrer Wohnung zeigen, pflücke die am schönsten duftenden Blumen für sie, eine Vase dazu werde ich dir geben. Auch deine Laute, deren schlummernden Zauber du so lieblich zu wekken weißt, sollen sie dir nachtragen. Bring' ihr diesen Brief, in welchem ich nach tausend vergeblichen Versuchen meine Gedanken niedergelegt habe. Laß deinem Ohre nicht die leiseste Betonung ihrer Rede entgehen, und sage mir dann, ob diese Musik mir gefällig klingen oder mich vernichten wird. Seit einigen Tagen wurde mir der Zutritt zu Jone nicht gestattet, in diesem Verbot liegt etwas Geheimnißvolles, Furcht und Zweifel haben sich meiner bemächtigt; erforsche mit deinem Scharfsinn, den deine Liebe zu mir verdoppeln wird, die Ursache dieser Unfreundlichkeit, sprich von mir, so oft du kannst, laß meinen Namen auf deinen Lippen schweben, sag' ihr, daß ich mehr liebe, als es Worte auszusprechen vermögen, beobachte, ob sie seufzet, während du sprichst, ob sie dir antwortet und, wenn sie ihre Unzufriedenheit ausspricht, im welchem Tone sie es thut. Sei meine Freundin, sprich ein gutes Wort für mich, und wie reichlich wirst du mir dann das Wenige vergelten, was ich für dich gethan habe. Verstehst du mich auch, Nydia? Du bist noch ein Kind, habe ich dir mehr aufgetragen, als du behalten kannst?«

»O nein.«

»Und du willst mir diesen Dienst erweisen?«

»Ja.«

»Komm denn zu mir, wenn du die Blumen gepflückt hast, ich werde dir die Vase dazu geben. Du findest mich in dem Zimmer der Leda; nun hast du doch keinen Kummer mehr, mein Kind?«

»Glaukus, ich bin eine Sclavin; was habe ich mit Freude oder mit Kummer zu schaffen!«

Digitized by Google

»Sprichst du so? Nein, Nydia, sei du frei. Ich gebe dir deine Freiheit, genieße sie, und vergieb mir, daß ich auf deinen Wunsch, mir zu dienen gezählt habe.«

»Du bist beleidigt. Nicht um Alles, was irgend die Freiheit mir gewähren könnte, möchte ich dich kränken, du mein Schutzgeist, mein Erretter, mein Beschützer. Vergieb dem armen blinden Mädchen, sie ist nicht betrübt, selbst wenn sie dich verlassen muß, wenn sie nur zu deinem Glück beitragen kann.«

»Mögen die Götter dein dankbares Herz segnen!« sagte Glaukus innig bewegt und ohne zu wissen, welche Flammen er weckte, küßte er ihre Stirn.

»Du vergiebst mir,« sagte sie, »und wirst nie wieder von Freilassung sprechen; mein Glück ist, deine Sclavin zu sein, du hast es versprochen, mich an niemand anderen zu geben.«

»Ich hab' es versprochen.«

»So geh' ich, die Blumen zu pflücken.«

Als sie mit ihrem gefüllten Körbchen zurückkehrte, empfing sie in dem Zimmer der Leda von Glaukus eine köstliche, mit Edelsteinen besetzte Vase, in welcher die Blumen mit einander in Farbenglanz und Duft wetteiferten; ohne eine Thräne empfing sie beim Abschied seinen Auftrag und sein Lebewohl. Als er schwieg, wartete sie noch ein Weilchen, sie hatte nicht Kraft genug, um zu antworten; sie suchte seine Hand, drückte sie an ihre Lippen, zog ihren Schleier über ihr Gesicht und schied rasch aus seiner Nähe. Als sie über die Schwelle des Hauses geschritten war, streckte sie ihre Hand noch einmal nach derselben aus und flüsterte:

»Drei glückliche Tage, Tage unaussprechlichen Vergnügens, habe ich erlebt, seitdem ich über dich eintrat, gesegnete Schwelle! Möge immerdar Frieden bei dir wohnen, wenn ich geschieden bin. Nun reißt mein Herz sich blutend von dir los und leise hegt es nur noch einen Wunsch — zu sterben!«

Digitized by Google

# Sechstes Capitel.

## Die beglückte Schöne und die blinde Sclavin.

Eine Dienerin trat in Jone's Zimmer und meldete, daß eine Sclavin des Glaukus vorgelassen zu werden wünsche. Jone zögerte einen Augenblick.

»Es ist ein blindes Mädchen,« sagte die Dienerin, »sie will ihren Auftrag an niemand als an dich selbst bestellen.«

Nur ein böses Herz hat keine Achtung vor dem Unglück. Sobald sie hörte, das Mädchen sei blind, fühlte Jone die Unmöglichkeit, eine kalte Antwort zu geben. Glaukus hatte einen Herold gewählt, der in der That geheiligt war, einen Herold, den man nicht abweisen konnte.

»Was kann er von mir verlangen? welche Botschaft mir senden?« und Jone's Herz schlug heftig. Der Vorhang der Thür ward zurückgeschlagen, ein leiser klangloser Tritt berührte den Marmor, und Nydia, von einer Dienerin geführt, trat mit ihrer kostbaren Gabe herein. Sie stand einen Augenblick still, um zu lauschen, ob irgend ein Ton ihr die Richtung bezeichnen möchte.

»Will die edle Jone«, sagte sie mit sanfter Stimme, »so geneigt sein zu sprechen, damit ich daran erkennen mag, wohin ich diese umnachteten Schritte zu lenken habe und ihr mein Opfer zu Füßen legen kann?«

»Liebes Kind,« sagte Jone gerührt, »mach' dir nicht selbst die Mühe, über den glatten Fußboden zu gehen, meine Dienerin wird mir bringen, was du mir zu geben hast.«

»Ich wünsche, es dir selbst einzuhändigen,« antwortete Nydia, und von ihrem Gehör geleitet, ging sie langsam auf Jone zu, kniete vor ihr nieder und überreichte ihr die Vase.

Jone nahm sie in Empfang und setzte sie auf den Tisch neben sich; dann hob sie Nydia auf und wollte sie neben sich auf den Polster sitzen lassen, allein sie lehnte es ab.



Digitized by Google

»Ich habe meinen Auftrag noch nicht ganz erfüllt,« sagte sie und überreichte den Brief: »Dies wird vielleicht erklären, weshalb er mich zu einer unwürdigen Botin an Jone gewählt hat.«

Die Griechin nahm den Brief mit so zitternder Hand, daß dies Zittern Nydia fühlte und unglücklich war, daß sie es fühlte. Die Hände über die Brust gelegt und mit gesenktem Gesicht stand sie vor der hohen Gestalt Jone's. Diese winkte und die Dienerinnen entfernten sich; mit innigem Mitleid blickte sie noch einmal auf die junge Sclavin, zog sich dann ein wenig zurück, öffnete den Brief und las:

»Glaukus sendet an Jone in diesen stummen Zeilen mehr, als er auszusprechen wagt. Ist Jone krank? ihre Dienerinnen sagen mir: nein, und dies beruhigt mich. Hat Glaukus Jone beleidigt? Ach! diese Frage kann ich nicht an die Dienerinnen richten! Seit fünf Tagen bin ich aus Deiner Nähe verbannt. Hat in dieser Zeit die Sonne geschienen? ich weiß es nicht; hat der Himmel gelächelt? Er hat kein Lächeln für mich. Meine Sonne und mein Himmel sind Jone. Beleidigt Dich dies Wort? bin ich zu kühn? Darf ich Dir schreiben, was mein Mund nicht auszusprechen wagte? — Ach! von Dir getrennt, fühl' ich erst den Zauber, durch welchen Du mich gefesselt hältst, und diese Trennung, die mir alle Freude raubt, weckt meinen Muth. Du willst mich nicht sehn; Du hast ebenso die gemeinen Schmeichler, welche Dich umflattern, von Dir verbannt. Könntest Du mich ihnen gleichstellen? Unmöglich! Du weißt zu wohl, daß ich keiner von ihnen, daß ich mit ihnen nicht gleiches Sinnes bin. Und wär' ich auch aus so niedrigem Stoffe gebildet wie sie, so hat der Duft der Rose mich durchdrungen und der Geist Deines Wesens ist über mich gekommen, mich zu läutern, zu begeistern. Hat man mich bei Dir verläumdet, Jone? Du wirst es nicht glauben. Und wenn das delphische Orakel selbst mir sagte, Du seist eine Unwürdige, ich würde es nicht glauben, und bin ich etwa minder gläubig als Du? Ich gedenke unseres letzten Zusammenseins, des Liedes, welches ich Dir sang, des

Blickes, mit welchem Du mich belohntest. Verbirg es, wie Du willst, Jone, es ist etwas Verwandtes zwischen uns, und unsere Augen gestanden es einander, wenn es auch die Lippen verschwiegen. Vergönne mir es, Dich zu sehen, höre mich und dann verbanne mich, wenn Du es so willst. Ich dachte nicht, Dir meine Liebe so bald zu gestehn; allein diese Worte zersprengen mir das Herz, sie öffnen sich die Bahn. Nimm denn meine Huldigung und meine Gelübde an. Wir sahen uns zuerst an dem Altare der Pallas; werden wir uns nicht in dem Heiligthume einer freundlicheren Göttin begegnen?

Schöne, angebetete Jone, wenn meine heiße Jugend und mein athenisches Blut mich mißleitet haben, so lehrten mich meine Irrfahrten, den Hafen, den ich erreicht habe, desto höher schätzen. Ich hänge meine triefenden Kleider am Altare Neptuns auf. Ich bin dem Schiffbruch entronnen, ich habe Dich gefunden. Jone, gewähre mir die Bitte, Dich zu sehen; Du bist freundlich gegen Fremde, willst Du es minder gegen die sein, die mit Dir ein gleiches Vaterland haben? Ich erwarte Deine Antwort. Nimm die Blumen an, die ich Dir sende, ihr süßer Hauch hat eine beredtere Sprache, als alle Worte. Die Sonne gab ihnen den Duft, den sie ihr zurückgeben, ein Sinnbild der Liebe, welche sich selbst zum Opfer bringt, ein Sinnbild des Herzens, welches Deine Strahlen einsog und Dir den Keim der Schätze verdankt, welche es Deinem Lächeln darbringt. Ich sende Dir diese Blumen durch ein Kind, welches Du aus Mitleid, wenn nicht für mich, doch für sie, gütig aufnehmen mögest. Sie ist, gleich uns, hier fremd, die Asche ihres Vaters ruht unter schönerem Himmel, allein minder glücklich als wir, ist sie blind und eine Sclavin. Arme Nydia! so viel als möglich suche ich die Grausamkeit der Natur und des Schicksals zu mildern, indem ich Jone's Wohlwollen für dich in Anspruch nehme. Vergönne ihr, bei Dir zu bleiben; sie ist angenehm, munter, gelehrig. Sie ist geübt in Musik und Gesang und die treueste Pflegerin der Blumen; sie hofft, Du wirst sie gern bei Dir sehen, wann nicht, so schicke sie mir zurück.



Digitized by Google

Nur noch ein Wort. Verzeihe meine dreiste Frage, Weshalb hast du von dem dunklen Egypter eine so hohe Meinung? Er hat nicht den Anschein eines rechtlichen Mannes. Wir Griechen lernen die Menschen von Jugend auf kennen; wir durchschauen sie, auch ohne eine finstre Miene anzunehmen, unsere Lippen lächeln, allein unsere Augen sind ernst, sie beobachten, sie studiren. Arbazes gehört nicht zu denen, welchen man allzuleicht trauen darf; sollte er mich bei Dir verläumdet haben? Fast glaub' ich es; als ich von Dir ging, blieb er zurück; Du bemerktest, wie meine Anwesenheit ihn erbitterte, und seitdem hast du mich nicht wieder angenommen. Glaube nichts von dem, was er zu meiner Verunglimpfung sagen könnte, sprich Dich lieber frei gegen mich aus. Leb' wohl! dieser Brief berührt Deine Hand, Deine Augen sehen diese Zeilen, sie sind glücklicher als der, welcher sie schrieb! Noch einmal, leb' wohl!« —

Als Jone diesen Brief gelesen, war ihr, als ob ihr ein Nebel von den Augen gefallen sei. Was war denn Glaukus angebliche Beleidigung gewesen? daß er nicht wahrhaft geliebt hatte! Und jetzt gestand er diese Liebe offen und in den unzweifelhaftesten Worten. Von diesem Augenblick an war er vollständig in seine früheren Rechte wieder hergestellt. Bei jedem zärtlichen Worte dieses, an treuer Liebe so reichen, Briefes klagte ihr Herz sie an. Und wenn sie an seiner Treue zweifelte und einem Anderen mehr Glauben schenkte, hätte sie ihm nicht das Recht, das man selbst dem geringsten Verbrecher zugesteht: seine Anklage zu hören und seine Vertheidigung zu führen, gewähren müssen? Thränen rollten über ihre Wangen, sie küßte den Brief, sie verwahrte ihn an ihrem Herzen, und zu Nydia gewendet, die unbewegt stehen geblieben war, sagte sie: »willst du dich nicht setzen, mein Kind, derweil ich die Antwort schreibe?«

»So willst du antworten?« fragte Nydia kalt; »gut, die Sclavin, welche mich begleitete, wird deine Antwort überbringen.«

»Du bleibst bei mir,« sagte Jone, »du darfst mir vertrauen, dein Dienst soll leicht sein.«

Nydia verneigte ſich.

»Wie heißt du, mein Kind?«

»Nydia nennen ſie mich.«

»Dein Vaterland?«

»Theſſalien.«

»Du ſollſt mir eine liebe Freundin werden,« ſagte Jone, ſie liebkoſend, »wir ſind ja Landsleute. Nun bitt' ich dich aber, ſteh' nicht länger auf dieſem kalten, glatten Marmor. So, jetzt ſitzeſt du und ich kann dich für ein Weilchen allein laſſen.« Jone ging und ſchrieb:

»Jone dem Glaukus alles Heil! Komm zu mir, Glaukus, komm morgen zu mir; ich mag ungerecht gegen Dich geweſen ſein, doch will ich Dir wenigſtens die Schuld nennen, deren man Dich anklagt. Fürchte hinfort keinen, weder den Egypter, noch ſonſt jemand. Du ſchreibſt mir, daß Du ſchon zu viel geſagt; ach! ich habe in dieſen eiligen Worten daſſelbe gethan. Leb' wohl!« —

Als Jone mit ihrem Brief, den ſie nicht wieder durchzuleſen wagte, hereintrat, ſprang Nydia von ihrem Seſſel auf:

»Ihr habt an Glaukus geſchrieben?«

»Ja, mein Kind.«

»Und wird er dem Überbringer des Briefes danken?«

Jone vergaß, daß Nydia blind war, ſie erröthete und ſchwieg.

»Ich meine nur,« fügte Nydia hinzu, »das leiſeſte kalte Wort von euch würde ihn betrüben, die leiſeſte Freundlichkeit ihn erfreuen. Im erſteren Falle ſchickt eure Dienerin; im letzteren laßt mich es ihm bringen und am Abend kehr' ich zurück.«

»Und warum wünſcheſt du meinen Brief zu überbringen?«

»Alſo doch freundlich?« ſagte Nydia, »das war nicht anders zu erwarten, wer könnte unfreundlich gegen Glaukus ſein!«

»Mein Kind,« ſagte Jone mit einiger Zurückhaltung, »du ſprichſt ſehr theilnehmend, iſt Glaukus in deinen Augen ſo liebenswürdig?«

»Edle Jone, Glaukus war mir, was weder das Glück noch die Götter mir waren, ein Freund!«

Digitized by Google

Die Wehmuth und Würde, womit Nydia dieſe einfachen Worte ausſprach, rührten die ſchöne Jone; ſie neigte ſich und küßte das Kind. »Du biſt dankbar und mit vollem Rechte. Warum ſollte ich erröthen, zu ſagen, daß Glaukus deines Dankes würdig iſt. Geh', meine Nydia, bring' ihm dieſen Brief, kehre aber bald zurück. Sollte ich, wenn du wiederkommſt, wie dies heute Abend der Fall ſein könnte, nicht zu Hauſe ſein, ſo findeſt du dein Zimmer zunächſt dem meinen. Nydia, ich habe keine Schweſter, willſt du meine Schweſter ſein?«

Die Theſſalierin küßte Jone's Hand und ſagte dann mit einiger Verlegenheit: »Darf ich mir, ſchöne Jone, eine Gunſt von dir erbitten?«

»Du kannſt nichts bitten, was ich nicht gern gewähre.«

»Sie ſagen,« fuhr Nydia fort, »du ſeiſt ſchöner, als alle Lieblichkeit der Erde. Ach! ich kann das nicht ſehen, was die Welt erfreut. Willſt du mir nicht geſtatten, mit meiner Hand dein Geſicht zu berühren, nur ſo kann ich mir eine Vorſtellung der Schönheit verſchaffen und ſelten trügt es mich! ich ſehe mit den Fingerſpitzen.« Sie wartete Jone's Antwort nicht ab, ſondern ließ ihre Hand, noch während ſie ſprach, leiſe über das Profil der Griechin gleiten, ein Profil, welches nur von einem einzigen Bilde der Welt wiedergegeben werden dürfte, von jenem pariſchen Marmor des Muſeums zu Neapel, in welchem wir eine Pſyche zu erkennen glauben, ein Bild voll Jugend, Geiſt und Seele, neben welchem alle Schönheit der mediziäiſchen Venus arm und irdiſch erſcheint.

Ihre Berührung verweilte auf dem geſcheitelten Haar, mit einem einzigen Finger gleitete ſie leiſe über Stirn, Naſe, Mund und Kinn bis zu dem ſchön geformten Halſe herab. »Ich weiß nun,« ſagte ſie, »daß du ſchön biſt und kann mir in meiner Dunkelheit ein Bild von dir vorſtellen.«

Jone ſank, als Nydia ſie verlaſſen hatte, in eine tiefe, aber ſüße Träumerei. Glaukus liebte ſie und er geſtand, daß er ſie liebe. Sie war verwundert, wie ſie jemals den kleinſten Verdacht wider ihn hegen und dem Egypter auch nur den geringſten Vorzug geſtatten konnte. Ein Schauder überlief ſie, als ſie

Digitized by Google

noch einmal die Warnung gegen Arbazes in Glaukus Briefe las, und ihre Ehrfurcht vor jenem geheimnißvollen Wesen verwandelte sich in geheime Furcht. Aus diesem Nachsinnen wurde sie durch ihre Dienerinnen geweckt, welche ihr ankündigten, daß die, für den Besuch bei Arbazes bestimmte, Stunde nahe sei; sie fuhr auf, sie hatte nicht mehr an dies Versprechen gedacht. Der erste Eindruck war, den Besuch aufzugeben; der zweite, daß sie über die Furcht vor ihrem ältesten Freunde lachte. Sie beeilte sich, ihren Schmuck zu der gewöhnlichen Kleidung anzulegen, und zweifelhaft, ob sie den Egypter auf der Stelle näher wegen seiner Anklage wider Glaukus befragen, oder warten sollte, bis sie dem letzteren die Anklage selbst mitgetheilt, nahm sie ihren Weg nach des Egypters düsterer Behausung.

## Siebentes Capitel.

Jone in dem Garn. — Die Maus läuft hinzu und verflucht, das Netz zu zernagen.

»O meine theure Nydia!« rief Glaukus, als er Jone's Brief gelesen hatte, »heilbringendster Bote, der jemals zwischen Erd' und Himmel gewandelt, wie soll ich dir danken!«

»Ich bin schon belohnt,« sagte die arme Thessalierin.

»Morgen! morgen! wie werde ich bis dahin die Stunden zubringen?«

Der glücklich Liebende wollte Nydia nicht fortlassen, obwohl sie es mehrmals versuchte, das Zimmer zu verlassen. Er zwang sie, ihm immer noch einmal die kurze Unterredung, die sie mit Jone gehabt hatte, zu wiederholen. Tausendmal vergaß er Nydia's Unglück und fragte nach den Blicken, nach dem Glanz des Haars, nach dem Aussehen der Geliebten; dann sich entschuldigend, bat er, die von ihm so ungeschickt unterbrochene Erzählung noch einmal anzufangen. Diese für Nydia so peinvollen

Digitized by Google

Stunden entschwanden ihm rasch und glückselig und schon dämmerte der Abend, als er sie mit einem zweiten Briefe und frischen Blumen zu Jone zurückschickte. Kaum war sie fort, als Clodius und einige andere seiner muntern Freunde bei ihm eintraten. Sie neckten ihn wegen seiner Zurückgezogenheit und seiner Abwesenheit von ihren gewöhnlichen Weinhäusern. Sie luden ihn ein, mit ihnen einige öffentliche Vergnügungsorte, an denen es in dem lebenslustigen Pompeji nicht fehlte, zu besuchen.

Damals war es, eben so wie noch heute, das größte Vergnügen der Städtebewohner des Südens, sich des Abends zu versammeln und unter den Säulenhallen der Tempel, oder in den schattigen Hainen dem Gesange oder der Erzählung irgend eines wandernden Sängers zuzuhören. Glaukus war zu glücklich, um ungesellig zu sein; es verlangte ihn danach, die Fülle des Glücks, unter dem er erlag, in das Freie zu tragen. Willig nahm er den Vorschlag der Freunde an und scherzend schlenderten sie durch die belebten Straßen der Stadt.

In derselben Zeit war Nydia wiederum zur Wohnung Jone's zurückgekehrt, welche dieselbe bereits eine gute Weile verlassen hatte. Gleichgültig fragte sie, wohin sie gegangen sei? Mit Entsetzen vernahm sie: »Nach dem Hause des Egypters Arbazes.« — »Unmöglich!« rief Nydia. — »Ganz gewiß, mein Kind,« antwortete die Sclavin, »unsere Herrin kennt den Egypter schon längst.«

»Schon lange, ihr Götter! und Glaukus könnte diese Jone lieben?« murmelte die Blinde für sich hin. »Und hat,« fragte sie dann laut, »hat sie ihn schon oft vorher besucht?«

»Heut zum ersten Mal,« antwortete die Sclavin; »wenn all' das schlechte Gerede, was man von ihm in der Stadt hört, wahr ist, so möchte sie besser gethan haben, heut auch nicht hinzugehn. Allein unsere liebe Herrin erfährt nichts von dem, was unser eins hört; das Geklatsch des Marktes kommt nicht vor ihr Ohr.«

»Heut zum ersten Mal?« fragte Nydia noch einmal, »weißt du das gewiß?«

»Ganz gewiß, mein Kind, allein was geht das dich oder uns an?«

Nydia zögerte nur einen Augenblick, dann setzte sie die Blumen, die sie überbringen sollte, nieder, rief die Dienerin, die sie hierhergeführt hatte, und verließ, ohne ein Wort zu sagen, das Haus. Erst nachdem sie den halben Weg zu Glaukus Wohnung zurückgelegt, brach sie das Schweigen und sprach still für sich:

»Unmöglich kann sie sich die Gefahr auch nur träumen lassen, in welche sie sich gestürzt hat. — Ich Thörin, und ich, ich sollte sie retten? — Ja, gewiß, denn ich liebe Glaukus mehr als mich selbst!«

Als sie in Glaukus Wohnung ankam, erfuhr sie, daß er mit einigen Freunden ausgegangen sei, und niemand wußte, wohin; vor Mitternacht werde er, so sagte man, schwerlich zurückkehren. Nydia war außer sich, sie sank auf einen Sessel in der Halle und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen, als wollte sie ihre Gedanken sammeln. »Es ist keine Zeit zu verlieren,« sagte sie, sprang auf und wendete sich zu der Sclavin, die sie geführt hatte.

»Weißt du,« fragte sie, ob Jone irgend einen nahen und vertrauten Freund in Pompeji hat?«

»Beim Jupiter!« antwortete diese, »jedermann in Pompeji weiß, daß Jone einen Bruder hat, der, jung und reich wie er ist, dennoch — im Vertrauen gesagt — albern genug war, ein Priester der Isis zu werden.«

»Ein Priester der Isis, o ihr Götter! Sein Name?«

»Apaecides.«

»Nun weiß ich Alles,« murmelte Nydia, »Bruder und Schwester, beide sind zu Opfern bestimmt. Apaecides? ja, das war der Name, den ich dort hörte; — dann kennt er aber auch die Gefahr, die seiner Schwester droht. Zu ihm will ich gehn.«

Sie sprang auf, nahm ihren Stab und eilte, so schnell sie es vermochte, zu dem nahegelegenen Tempel der Isis. Bisher war dieser Stab der einzige Führer des armen blinden Mädchens von einem Ende der Stadt zu dem anderen gewesen. Jede Straße, jede Ecke in den besuchteren Theilen waren ihr bekannt,

Digitized by Google

und da die Einwohner eine zarte, halbabergläubische Scheu vor solchen Unglücklichen hatten, so wichen die Vorübergehenden ihren sorgsamen Schritten überall aus. Armes Mädchen, du ließest dir nicht träumen, daß nach wenigen Tagen deine Blindheit dein Schutz und dir eine sichrere Führerin sein würden, als den Anderen die gesundesten Augen! Indessen hatte Glaukus, seitdem Nydia in sein Haus gezogen war, einem Sclaven befohlen, sie überall hin zu begleiten. Dieser, der just nicht zu den Magern gehörte, und sich jetzt, nachdem er bereits zweimal den Weg zu Jone gemacht, zu einer dritten Wanderung verurtheilt sah, schwur beim Kastor und Pollux, daß das blinde Mädchen die Flügel des Merkurs und die Ungeduld Cupido's besitze. Nydia bedurfte seines Beistandes nur wenig, um den Weg zu dem Isistempel zu finden; der Vorhof war leer und sie gelangte, ohne aufgehalten zu werden, an das heilige Gitter.

»Es ist niemand hier,« sagte ihr keuchender Führer, »was? oder wen suchst du hier? Weist du nicht, daß die Priester nicht in dem Tempel wohnen?«

»Rufe nur laut,« sagte sie ungeduldig, »bei Tag und Nacht hat wenigstens ein Priester die Wache am Altar.«

Der Sclave rief, niemand kam.

»Siehst du noch immer niemand?«

»Keine Menschenseele.«

»Du irrst dich, ich höre athmen; sieh' noch einmal zu!«

Der Sclave ging brummend am Gitter entlang und bemerkte endlich eine, in tiefe Betrachtung versunkene, Gestalt.

»Ich sehe da jemand,« sagte er, »dem weißen Gewande nach ist es ein Priester.«

»Priester der Isis!« rief Nydia, »Diener der Urältesten, höre mich!«

»Wer ruft?« fragte eine leise, melancholische Stimme.

»Jemand, der einem der Euern eine wichtige Nachricht zu überbringen hat.«

»Wem hast du etwas mitzutheilen? Jetzt ist nicht Sprechstunde, geh' und störe mich nicht; die Nacht ist hier den Göttern und nur der Tag den Menschen gewidmet.«

Digitized by Google

»Mich dünkt, ich kenne deine Stimme, du bist der, den ich suche; bist du nicht Apaecides?«

»Der bin ich,« versetzte der Priester, der vom Altare aufstand und sich dem Gitter näherte.

»Du bist es! den Göttern sei Dank!« Sie winkte dem Sclaven, sich zurückzuziehen; der müde Bursche gehorchte sehr gern und lagerte sich in der Nähe auf den Rasen.

»Nun sag' mir, bist du in Wahrheit Apaecides?« fragte Nydia leise.

»Wenn du mich kennst, wirst du dich meiner Gesichtszüge erinnern.«

»Ich bin blind,« antwortete Nydia, »mein Gehör dient mir als Auge und dies erkennt dich; aber schwöre mir, daß du es bist.«

»Ich schwöre es bei den Göttern, bei meiner Rechten und bei dem Mond!«

»Still, nicht so laut, tritt näher, gieb mir deine Hand. Kennst du Arbazes? Hast du Blumen zu den Füßen des Todes niedergelegt? Ach, deine Hand ist kalt; sag', hast du den furchtbaren Eid geschworen?«

»Wer bist du? woher kommst du, bleiches Mädchen?« sagte Apaecides erschrocken, »ich sah dich noch nie zuvor.«

»Du hast aber meine Stimme gehört; doch nichts mehr davon, diese Erinnerungen sind beschämend für uns beide. Nicht wahr, du hast eine Schwester?«

»Sprich, rede, was ist mit ihr?«

»Du kennst die Gelage in der Halle des Todes, du findest vielleicht Gefallen an ihnen? Würde es dich wohl freuen, deine Schwester dabei und Arbazes als ihren Wirth zu wissen.«

»Ihr Götter! Wär's möglich. Mädchen, wenn du lügst, zittre, ich zerhaue dich in Stücken!«

»Ich rede die Wahrheit, und während ich spreche, ist Jone in den Hallen des Egypters, zum ersten Male als sein Gast. Du weißt, ob bei diesem ersten Male für sie Gefahr ist! Leb' wohl, ich habe meine Pflicht gethan.«

»O bleibe, bleibe!« rief der Priester und rieb sich mit seiner

Digitized by Google

dürren Hand die Stirn. »Wenn es wahr ist, was kann zu ihrer Rettung geschehen? Sie werden mich nicht einlassen. Ich kenne nicht alle Schlupfwinkel des verrätherischen Hauses. O Nemesis, wie gerecht strafst du mich!«

»Ich will meinen Begleiter nach Hause schicken, sei du mein Führer und Gefährte; ich weiß die geheime Thür des Hauses zu finden, ich sage dir das Wort, auf welches geöffnet wird. Nimm Waffen zu dir, du dürftest sie nöthig haben.«

»Warte einen Augenblick,« sagte Apaecides, der in eine Celle des Tempels ging und bald darauf, in einen weiten Mantel gehüllt, zurückkehrte. »Jetzt,« sagte er zähneknirschend, »wenn es Arbazes gewagt hätte, allein er wagt es nicht, nein, er wagt es nicht! Weshalb sollte ich ihm mißtrauen? Wär' er ein so niedriger Bösewicht? Ich will es nicht denken — doch ich kenne diesen Sophisten und seine finstere Bethörung der Tugend. Euch ruf' ich an, ihr Götter! — Götter? giebt es denn Götter? Wohl, Eine Göttin zum wenigsten giebt es, die Rache, und sie wird mich hören!«

Indem Apaecides diese unzusammenhängenden Worte für sich hinmurmelte, erreichte er, von seiner schweigenden, blinden Gefährtin begleitet, auf einsamen Wegen die Wohnung des Egypters.

Der Sclave, welcher von Nydia mit kurzen Worten nach Haus geschickt wurde, schüttelte den Kopf, murmelte einige Flüche und suchte sich sein ruhiges Nachtlager.

## Achtes Capitel.

**Einsamkeit und Selbstgespräch des Egypters. Sein Charakter wird uns noch näher bekannt.**

Wir müssen in dem weiteren Verlauf unserer Erzählung um einige Stunden zurückkehren.

Bei dem ersten Grauen des festlichen Tages, welchen Glaukus, wie wir oben bemerkten, weiß gezeichnet hatte, saß der

Digitized by Google

Egypter schlaflos und allein auf der Zinne eines pyramidalischen Thurmes, welcher sich dicht neben seiner Wohnung erhob. Ein hoher Wall umschloß ihn und wehrte, in Verbindung mit hohen Cypressen, den Neugierigen Blick und Zutritt. Ein Tisch, auf welchem eine Rolle mit Hieroglyphen lag, stand vor ihm. Die Sterne am Himmel erblichen und die Schatten der Nacht schwanden von den einsamen Berggipfeln; nur über dem Vesuv blieb eine finstre, schwere Wolke hangen, welche seit einigen Tagen sich immer dichter und drohender zusammengezogen hatte. Noch sichtbarer war der Kampf zwischen Tag und Nacht auf dem sanftaufathmenden Busen des Meeres, an dessen wald- und weinbekränzten Ufern sich ringsumher die weißen Mauern der schlummernden Städte erhoben, die sich in der leisebewegten Fluth spiegelten. Sinnend blickte der Egypter über das Meer hinüber, wo die Insel Capri, gleich einem colossalen Sphinx, die Einfahrt in den Golf zu hüthen schien.

Vornehmlich war die Nacht der uralten Weisheit der Egypter geweiht, die in den Sternen das wechselvolle Schicksal der Sterblichen lesen zu können glaubten.

Arbazes hatte seine Rolle beschrieben, Gegenschein und Constellation angemerkt und überließ sich, auf seine Hand gestützt, den Gedanken seiner Berechnung.

»Wiederum warnen die Gestirne mich,« sagte er für sich, »irgend eine Gefahr und zwar von plötzlicher, gewaltsamer Art droht mir! Die Sterne zeigen mir dieselbe spöttische Drohung, welche sie, wenn unsere Chroniken nicht lügen, einst dem Pyrrhus zeigten, der verurtheilt war, ohne Rast umhergetrieben, Alles zu ergreifen und Nichts festzuhalten, der Schlachten gewann ohne Sieg, Lorbeeren ohne Triumph, Ruhm ohne Anerkennung; der endlich durch seinen eigenen Aberglauben betrogen, gleich einem Hunde durch einen Ziegelstein von der Hand einer alten Frau seinen Tod fand. Wahrhaftig, die Sterne schmeicheln, wenn sie mir in diesem tollen Krieger ein Vorbild zeigen, wenn sie dem Eifer meiner Forschung dasselbe Ergebniß, wie jenem ehrsüchtigen Thoren verheißen; endlose Mühe, kein sicheres Ziel, die Arbeit des Sisyphus, der den Stein den Berg hinaufwälzt,

Digitized by Google

welcher immer wieder herabrollt. Dieser Stein, ein düsteres Bild, es erinnert mich daran, daß mir eine gleiche Gefahr, wie dem epirotischen Könige droht. Laßt mich noch einmal lesen. ‚Hüthe dich,‘ sagen die leuchtenden Propheten, ‚unter alte Dächer, belagerte Mauern, überhangende Felsen zu gehn; ein von oben herabgeschleuderter Stein ist durch den Fluch des Schicksals dir bestimmt.‘ Nicht fern von dem heutigen Tage schwebt die Gefahr, allein Tag und Stunde vermag ich nicht genau zu erkennen. Wohlan! mag das Stundenglas verrinnen, der Sand soll bis auf das letzte Körnchen glänzend schimmern. Und wenn ich dieser Gefahr entrinne, wenn es mir glückt, dann ist der Rest meines Daseins glänzend wie der Schimmer des Mondlichtes auf der See. Glück, Ehre und Sieg seh' ich auf jeder Welle des dunklen Abgrundes schimmern, in welchen ich endlich hinabsinken muß. Wie? mit solcher Verheißung jenseits der Gefahr sollte ich dennoch der Gefahr erliegen? Meine Seele flüstert mir Hoffnung zu, sie fliegt jubelnd über die drohende Stunde hinaus, sie schwelgt in der Zukunft, ihr eigener Muth ist das zuverlässigste Omen. Sollte ich so rasch und so bald untergehen müssen, dann würde der Schatten des Todes mein Haupt verdunkeln und ich würde den Frostschauer meines Geschicks ahnen. Meine Seele, die jetzt in mir heiter lächelt, würde in dumpfer Beängstigung ein Vorgefühl des nächtlichen Orcus haben; allein sie lächelt und sichert mir Befreiung von der Gefahr zu.«

Unwillkürlich erhob sich nach diesem Selbstgespräch der Egypter; mit raschen Schritten ging er dem Walle zu; hier stand er still und blickte noch einmal zu dem unheilkündenden Himmel hinauf. Die Morgenkühle erfrischte seine heiße Stirn und nach und nach gewann sein Geist die gewohnte Ruhe wieder. Als ein Stern nach dem anderen unterging, wendete er seine Blicke abwärts zur Tiefe. In dem schweigenden Hafen der Stadt ragten die braunen Masten der Schiffe aus dem dampfenden Nebel hervor; noch war auf diesem Markte der Lebenslust und Arbeit das summende Getose nicht laut. Nur hier und da vor den Tempeln oder in den Säulenhallen des stillen Marktes brannten noch einzelne Lampen, die in dem heraufdämmernden Frühroth

Digitized by Google

erstarben. Aus den vielen tausend Herzen der schlummernden Stadt, die bald zu neuen Leidenschaften erwachen sollten, stieg noch kein Laut herauf, noch war der Strom des Lebens nicht in Bewegung, sie lagen noch gefesselt unter dem Eise des Schlafes. Aus den weiten Räumen des Amphitheaters, dessen steinerne Sitzreihen, wie ein geringeltes Ungeheuer sich übereinander thürmten, stieg ein leichter Nebel auf, und hing immer dichter und dichter an den naheſtehenden immer grünen Eichen. Die See selbst, beruhigt und fluthlos, lag still, wie alles andere, außer daß aus ihrem vollen Busen ein durch die Entfernung gemildertes, regelmäßiges Geräusch, dem Athmen eines Schlummernden gleich, herübertönte. Weit herein, wie mit ausgestreckten Armen, schien sie das schöne, grünende Land zu umfassen und die an dem Ufer gelegenen Städte, Stabiä, Herkulanum und Pompeji, diese Schooßkinder der Tiefe, an ihre Brust zu ziehen.

»Ihr schlummert,« sagte der Egypter, als er auf diese Städte, den Glanz und die Blüthe Campaniens, hinabblickte, »ihr schlummert! Möchte es doch der ewige Schlaf des Todes sein! So wie ihr jetzt, Juwelen in der Krone des Reichs, so waren es einst die Städte des Nils. Ihre Größe ist untergegangen, sie schlafen unter Ruinen, ihre Paläſte und Tempel sind Gräber, die Schlange ringelt sich in dem Grase der sonst bevölkerten Straße und die Eidechse schlüpft durch das verfallne Gemäuer. Durch jenes geheime Gesetz der Natur, welches den Einen erniedrigt, um den Andern zu erhöhen, seid ihr auf den Trümmern jener emporgestiegen, und du, stolze Roma, hast dir den Ruhm von Theben und Memphis angemaßt, Räuberin, die du mit ihrer Beute dich schmückst! Allen diesen Sclaven, die ich, der letzte Sprößling vergessener Könige, überleben mußte, um zu sehen, wie sie deiner Pracht und Üppigkeit dienen, gab ich meinen Fluch! Die Zeit wird kommen, in welcher Egypten gerächt werden und das Roß der Barbaren in Nero's goldnem Hause seine Krippe finden wird, und du Weltherrscherin, welche du selbst die Luft, die dich umgiebt, mit dem Gifthauche der Eroberung erfüllt hast, einst wirst du selbst in dem Sturme der

Verwüſtung unter der flammenden Sichel des Eroberers dahinſinken.« —

Weder einem Maler, noch einem Dichter hat jemals in ihren Träumen ein ſo ſchauerliches Bild eines Unglückspropheten vorgeſchwebt, als der Egypter es darbot, indem er die, auf ſo ſchreckliche Weiſe in Erfüllung gegangene, Verwünſchung ausſprach. Das Morgenlicht, welches ſelbſt die jugendliche Wange der Schönheit bleicht, gab den majeſtätiſch finſteren Zügen des Egypters die Farbe des Todes, die dunklen Locken flogen aufgelöſ't im Winde, das ſchwarze Gewand wallte herab, mit hoch ausgeſtreckten Armen, mit glühenden Augen, die vor wilder Luſt funkelten, ſtand er da, halb Prophet, halb Teufel! —

Er wendete ſeinen Blick abwärts von der Stadt und dem Meere, vor ihm lagen die Weingärten und Fluren des geſegneten Campaniens. Die alten, pelasgiſchen Thore und Mauern ſchienen die Stadt nicht einzugrenzen, da ſich unmittelbar daran Dörfer anſchloſſen und Landhäuſer überall an dem ſanften Abhange des Veſuvs zerſtreut lagen. Denn wie Rom ſelbſt auf einem ausgebrannten Vulcan liegt, ſo bewohnten die Pompejaner in gleicher Sorgloſigkeit die grünen, mit Wein bebauten Gelände rings um einen Vulcan, deſſen Feuer ſie für immer erloſchen wähnten. Wie ein finſterer Beherrſcher des Landes ragte der gefahrdrohende Berg über alle ſeine Umgebungen hervor. Um ſeine Schulter lag die ausgeglühte, rothe Aſche vergangener Jahrhunderte, wie ein Purpurmantel, und die bald lichteren, bald dunkleren Schattirungen bezeichneten die Höhlen und Klüfte der früheren Ausbrüche. An warnenden Vorzeichen des nahen Unglücks fehlte es nicht, allein der Menſch iſt oft mit Blindheit geſchlagen.

Es hielt ſchwer, die Urſache zu erkunden, weshalb die Sagen von dem Berge eine ſo düſtere Farbe trugen, warum die Dichter in jene lachenden Ebenen von Bajä und Miſenum den Eingang in die Unterwelt mit dem brauſenden Styx, dem glühenden Phlegethon verlegten, weshalb ſie jene phlegräiſchen Felder, auf denen die Falerner Traube reift, zum Kampfplatz wählten, von wo aus die Titanen einſt den Himmel zu ſtürmen

Digitized by Google

versucht. Allerdings hatte der Donnerkeil Jupiters in den zerspaltenen Klüften des Berggipfels, aus denen hier und da noch immer Schwefeldampf emporstieg, sichtbare Spuren zurückgelassen.

Der Blick des Egypters wurde indessen weder von der gefurchten Stirn des ruhigen Berggipfels, noch von der Fruchtbarkeit der grünen Landschaft, weder von der melancholischen Gräberstraße mit gedoppelter Reihe von Grabmonumenten, noch den lachenden Landhäusern gefesselt. Von einer Seite des Vesuvs senkte sich ein schmaler, unbebauter Bergrücken zur Ebene herab, hier und da durch überhangende Felsblöcke und dichtes Gestripp unterbrochen. An dem Fuße desselben lag ein sumpfiger Pfuhl und das scharfe Auge des Arbazes erkannte die Umrisse eines lebenden Wesens, welches dort auf- und abging und von Zeit zu Zeit sich bückte, um Pflanzen und Kräuter zu pflücken.

»Sieh' da!« rief Arbazes, »ich habe Gesellschaft bei meinen unheimlichen Nachtwachen, die Sibylle des Vesuvs ist wach. Was thut sie? Ruft sie, wie die Leichtgläubigen sich einbilden, den Mond herab? oder sammelt sie Giftkraut am unheimlichen Sumpfe? Wohlan, ich muß diese Mitgenossin sehn; wer die Wissenschaft treibt, der sieht ein, daß keines Menschen Wissen zu verachten ist. Verächtlich seid nur ihr, ihr aufgedunsenen, geschwollenen Geschöpfe, Sclaven der Üppigkeit, gedankenlose Faullenzer, die ihr nichts als eure ausgedörrte Sinnlichkeit anbaut, in dem Wahne, daß auf ihrem armseligen Boden der Ölbaum und die Goldfrucht reifen könnte. Nein, der Weise allein kennt die Freude, uns allein ist der Sinn für wahren Genuß verliehen, wenn Geist, Gedanke, Erfindung, Phantasie und Erfahrung, Verstand und Gefühl alle gleich Strömen sich ergießen, um das Meer der Sinnlichkeit zu schwellen! — Jone!« —

Als Arbazes diesen bezaubernden Namen aussprach, versank er in tiefes Nachsinnen. Er stand still, den Blick an den Boden geheftet; einige Mal lächelte er vergnügt, und als er zuletzt den Posten seiner Nachtwache verließ und sein Lager suchte, sagte er für sich: »Bedroht uns ein naher Tod, so wollen



Digitized by Google

wir wenigſtens ſagen: wir haben gelebt; — Jene ſoll mein werden!« —

Der Charakter des Arbazes war eines von jenen räthſelhaften, unregelmäßigen Geweben, in welchem der darin wohnende Geiſt zuweilen ſelbſt verworren und betroffen wird. In ihm, dem Nachkömmling eines geſtürzten Königshauſes, dem Sohne einer beſiegten Nation, lebte jener Geiſt des mißvergnügten Stolzes, welcher immer an einem Hochgeborenen nagt, der ſich unerbittlich von der Sphäre, in welcher ſeine Väter glänzten, ausgeſchloſſen ſieht, während er ſich durch ſeine geiſtigen Anlagen, wie durch ſeine Geburt dazu berechtigt fühlt. Ein ſolches Gefühl hat nichts Wohlwollendes, es führt Krieg mit der Geſellſchaft, es ſieht in der ganzen Menſchheit nur Feinde. Im Gefolge dieſes Gefühls befindet ſich gewöhnlich Armuth, dies war hier nicht der Fall. Arbazes beſaß ein Vermögen, welches dem der mehrſten vornehmen Römer gleich kam. Es ſetzte ihn in den Stand, ſeine Leidenſchaften, welche bei ihm weder durch Staatsgeſchäfte, noch durch Ehrgeiz eine andere Richtung erhielten, auf das vollſtändigſte zu befriedigen. Von Land zu Land reiſend, wo er zu ſeinem Verdruß überall Rom und die Römer wiederfand, nahm ſein Haß gegen die Menſchheit und ſeine Sucht für das Vergnügen nur immer noch zu. Die Welt war für ihn ein Kerker, allein er wußte ihn mit Vergnügen und Genuß wohl auszuſtatten; entfliehen konnte er nicht daraus, deshalb ſuchte er ihm das Anſehen eines Palaſtes zu geben. Seit den älteſten Zeiten waren die Egypter den ſinnlichen Freuden ergeben. Arbazes hatte eben ſo ſehr die Luſt daran, als den Trieb, ſie durch geiſtreiche Phantaſie zu verſchönern, von ſeinen Voreltern geerbt. Allein weder zu ſeinen ungeſelligen Feſten, noch zu ſeinen ernſteren Beſchäftigungen vergönnte er, außer den Sclaven und Sclavinnen, nur ſehr Wenigen den Zutritt. Bei allem Überfluß aber fühlte er ſich zu der Überſättigung verdammt, welche der Fluch derjenigen iſt, deren Geiſt über ihren ſonſtigen Treiben ſteht, und was anfänglich die Leidenſchaft hervorrief, das ſchrumpfte bei ihm zur alltäglichen Gewohnheit ein. Dieſen Überdruß ſuchte er durch eine Art wiſſenſchaftlicher Be-

Digitized by Google

handlung des Genusses zu entfernen, allein da es nicht sein Zweck war, der Menschheit zu nützen, so verachtete er jedes praktische und gemeinnützige Wissen. Seine finstere Einbildungskraft liebte es, sich mehr in jenen träumerischen und dunklen Untersuchungen zu ergehen, die für ein einsam abgeschlossenes Gemüth den größten Reiz haben, wozu bei ihm noch Hochmuth und die geheimnißvollen Überlieferungen seines Landes kamen. Als er seinen Glauben an die Lehren des Heidenthums aufgab, setzte er sein größtes Vertrauen auf die Macht menschlicher Weisheit. Vielleicht kannte er eben so wenig, als irgend ein Anderer seiner Zeitgenossen die Grenzen, welche die Natur unseren Entdeckungen gezogen hat; kennen wir sie doch noch heutiges Tages nicht! Da er sah, daß, je mehr er sich in die Wissenschaft vertiefte, desto mehr Wunder sich ihm enthüllten, bildete er sich ein, daß die Natur nicht nur in ihrem gewöhnlichen Laufe wunderthätig sei, sondern auch durch die Cabbala der Zaubermeister gezwungen werden könnte, ihren gewohnten Lauf zu ändern. Deshalb verfolgte er die Wissenschaft jenseit der ihr gesteckten Grenzen bis in das Land der Räthsel und Einbildung. Von den Wahrheiten der Sternkunde begab er sich zu dem Wahn der Sterndeuterei, von den Erfahrungen der Chemie in die Irrgänge der Alchemie, von den einfachen Versuchen der Physik in das dunkle Gebiet der Metaphysik, und er, der längst den Glauben an die Macht der Götter aufgegeben hatte, war dem Aberglauben an die Macht der Menschen anheimgefallen.

Die Ausbildung der Magie, mit welcher sich damals die sogenannten Weisen beschäftigten, war vornehmlich morgenländischen Ursprungs; der Philosophie der Griechen war sie fremd geblieben. In Rom aber war unter den römischen Kaisern der Aberglaube herrschend geworden und der Satyriker Juvenal unterläßt es nicht, ihn zu züchtigen.

Mit der Magie eng verbunden war der Dienst der Isis, und die egyptische Religion war das Mittel, wodurch die Verehrung egyptischer Zauberei in Italien verbreitet wurde. Die Theurgie sowohl als die Nekromantie, die weiße sowohl als die schwarze Magie standen im ersten Jahrhundert der christlichen



Digitized by Google

Zeitrechnung in großem Ansehen und die Wunderthaten eines Faust sind nicht mit denen eines Appollonius zu vergleichen. Könige und Kaiser zitterten vor den geheimnißvollen Geisterbannern, und so stand auch Arbazes sowohl wegen seiner Herkunft aus dem Lande der Magie, als auch wegen seines großen Reichthums, über dessen Erwerbung allerhand dunkle Gerüchte gingen, in nicht geringem Ansehen. Die umherwandernden Wunderthäter und Zauberer bezeugten ihm die größte Ehrfurcht, und durch Großgriechenland, ja selbst in den Ebenen des Morgenlandes war er unter dem Namen: »Hermes, der Herr des flammenden Gürtels« bekannt. Seine Zauberſprüche und geheime Wissenschaft, die in Abschriften vervielfältigt worden waren, gehörten zu den »Zeugnissen der seltsamen Künste«, welche von den neubekehrten Christen zu Ephesus zwar jubilirend, aber doch nicht ohne Grauen verbrannt wurden, wodurch die Nachwelt sich einiger schlagenden Beweise für die Umtriebe des bösen Feindes beraubt sieht.

Das Gewissen des Arbazes hatte nur in seinem Verstande, nicht in dem Herzen seinen Sitz. Wer, so meinte er, durch sein Wissen sich über die Masse erhebt, hat auch das Recht, sie zu beherrschen. »Wenn ich«, dies war sein Grundsatz, »den Geist habe, Gesetze zu geben, hab' ich dann nicht auch das Recht, ihnen Vollziehung zu verschaffen? Noch mehr, habe ich nicht das Recht, die Schöpfungen niederer Geister zu beurtheilen, zu verachten, zu vernichten?« So rechtfertigte er seine Schlechtigkeit durch einen Grund, der ihn vielmehr hätte tugendhaft machen sollen, nämlich durch seine geistige Überlegenheit.

Wie alle Menschen mehr oder weniger nach Gewalt streben, so entsprach diese Leidenschaft dem Charakter des Arbazes vollkommen. Bei ihm war sie nicht auf äußerliche, rohe Macht gerichtet, er strebte nicht nach Purpur und Herrscherstab, nicht nach dem Beil und dem Ruthenbündel, welches dem römischen Consul vorauf getragen wurde. Sein Stolz, seine Verachtung Roms, welches damals die Welt war, würden ihm niemals gestattet haben, nach irgend einer Ehrenstelle zu streben, weil er sich dadurch zum unterwürfigen Werkzeug und Geschöpf des

Digitized by Google

Kaisers gemacht hätte. Er, der Sprößling des uralten Königshauses des Rameses, die Befehle eines Anderen vollziehen, von einem Anderen sich eine Gewalt übertragen lassen! — Der bloße Gedanke daran erfüllte ihn mit Wuth. Wenn er aber einen Ehrgeiz verwarf, welcher nur nach Titeln strebte, so gab er sich mehr dem Ehrgeize hin, welcher über die Herzen zu gebieten strebt. Indem er geistige Überlegenheit, als das größte irdische Gut betrachtete, schwelgte er in dem Gefühle, diese Macht über alle, mit denen er in Berührung kam, auszuüben. Deshalb suchte er den Umgang mit jungen Leuten, die er gern an sich fesselte. Nicht die Geister der Luft und des Feuers, wohl aber die der Menschen waren seine Unterthanen, er wollte über ein unsichtbares Reich gebieten. Wäre er weniger sinnlich und weniger reich gewesen, er hätte können der Gründer einer neuen Religion werden. So aber wurde seine Energie durch seine Vergnügungen gehemmt. Mit seiner eitlen Sucht nach geistiger Herrschaft stand zugleich seine Schwärmerei für alles, was dem geheimnißvollen Lande seiner Vorfahren angehörte, in Verbindung. Wenn er auch nicht an die Gottheiten Egyptens glaubte, so glaubte er doch an ihre Allegorien, denen er eine neue Deutung zu geben wußte. Er suchte den egyptischen Tempeldienst aufrecht zu halten, weil er dadurch den Schatten und die Erinnerung an die Macht seines Vaterlandes lebendig erhielt. Deshalb wendete er den Altären der Isis und des Osiris königliche Ausstattung zu und war beständig bemüht, die Priesterschaft derselben durch reiche Mitglieder zu vermehren. Hatten sie einmal das Gelübde abgelegt und waren förmlich in den Priesterstand getreten, dann wählte er gewöhnlich aus diesen Opfern die Genossen seiner Vergnügungen, theils um sich ihrer Verschwiegenheit, theils der Gewalt über sie desto mehr zu versichern. Dies war die Veranlassung seines Benehmens gegen Apaecides, wozu diesmal seine Leidenschaft für Jone nicht wenig beitrug.

Es ist gewöhnlich der Fluch sinnlicher Menschen, daß sie erst dann wirklich zu lieben anfangen, wenn sie gänzlich abgestumpft sind, die Gluth ihrer Jugend erloschen und ihr Gefühl

Digitized by Google

erschöpft ist. Auch Arbazes hatte in beständigem Suchen nach immer neuen Genuß die schönsten Jahre seiner Jugend verloren, ohne je die geträumte Befriedigung zu finden. Der Schönheit von gestern folgte die Schönheit von heute, und Schattenbilder verwirrten ihn, ohne daß er die Wirklichkeit fand. Als er vor zwei Jahren zuerst Jonen sah, glaubte er, daß sie der einzig würdige Gegenstand seiner Liebe sei. Er stand bereits auf jener Lebenshöhe, von welcher der Mann auf der einen Seite die entschwundene Jugend fliehen, von der anderen das traurige Alter nahen sieht, eine Zeit, in welcher wir mehr als je besorgt sind, uns, ehe es zu spät wird, dasjenige zu sichern, was wir für den Genuß des Lebens, dessen schönere Hälfte bereits dahin ist, als unentbehrlich achten. Um das Herz Jone's zu gewinnen, hatte Arbazes einen Ernst und eine Ausdauer, wie niemals zuvor, darangesetzt. Es genügt ihm nicht, zu lieben, er verlangte Gegenliebe. In dieser Hoffnung hatte er die aufblühende Jugend der schönen Neapolitanerin beobachtet, und da er den Einfluß geistreicher Männer auf jugendliche Gemüther, die für geistige Ausbildung Sinn haben, kannte, so hatte er nicht versäumt, diesen Sinn bei Jone zu wecken und zu nähren. Er erlaubte ihr, ja er ermunterte sie sogar zu dem Umgange mit jenen geistlosen Schwätzern und eitlen Vergnüglingen, in der Überzeugung, daß ihr für etwas Höheres geschaffenes Gemüth sich nach seiner Gesellschaft sehnen und ihn durch die Vergleichung mit anderen liebgewinnen würde. Er hatte vergessen, daß wie die Sonnenblume zur Sonne, so die Jugend sich zur Jugend wendet, bis ihn die Aufnahme, welche Glaukus bei Jone fand, daran erinnerte. Von diesem Augenblick an wurde seine lang zurückgehaltene Leidenschaft, obwohl er noch nicht wußte, wie viel er von diesem Nebenbuhler zu fürchten haben werde, rücksichtsloser und gewaltiger. Nichts entzündet das Feuer der Liebe so sehr, als die Sorgen der Eifersucht, ihre Flamme schlägt unaufhaltsam hervor, sie begiebt sich der Sanftmuth, sie hört auf, zärtlich zu sein, sie nimmt etwas von der Gewaltsamkeit, ja selbst von der Grausamkeit des Hasses an.

Arbazes war nicht Willens, mit vorsichtigen, gefährlichen

Digitized by Google

Vorbereitungen Zeit zu verlieren; er beſchloß, zwiſchen ſich und ſeinen Mitbewerbern dadurch eine unüberſteigliche Schranke zu ziehn, daß er ſich der Perſon Jone's bemächtigte. Nicht als ob bei dieſer Liebe, die er ſo lange gepflegt, und durch reinere Hoffnungen, als die auf ſinnlichen Genuß genährt hatte, ihm der Beſitz allein genügt haben würde; er wünſchte Jone's Herz und Geiſt eben ſo ſehr als ihre Schönheit zu gewinnen. Durch ein kühnes Verbrechen beſchloß er, Jone von der anderen Geſellſchaft zu trennen, und hoffte, ſie dadurch zu zwingen, ihre Gedanken ausſchließlich mit ihm zu beſchäftigen; auf milderem Wege, dachte er ſpäter, (wie es die Römer nach dem Raube der Sabinerinnen gethan,) die im Sturm errungene Herrſchaft zu befeſtigen.

Die Conſtellation der Geſtirne beſtärkte ihn noch mehr in dieſem Entſchluß; ſie hatten ihm dieſes Jahr und ſogar dieſen Monat als unheilbringend angekündiget, ſein Leben ſelbſt ſollte bedroht ſein. Er ſah ſich vom Schickſal zu einem beſtimmten Ziel hingetrieben und beſchloß, gleich einem Könige, Alles, was ihm das Theuerſte war, um ſeinen Scheiterhaufen zu verſammeln.

## Neuntes Capitel.

**Was Jonen in dem Hauſe des Egypters begegnet. — Das erſte Zeichen der Wuth eines furchtbaren Feindes.**

Als Jone in die geräumige Halle des Egypters trat, kam derſelbe Schauder über ſie, der auch ihren Bruder ergriffen hatte; die ernſten, trauernden Sphinxe mit ihrem leidenſchaftloſen, aber dennoch räthſelhaften Ausdruck im Geſicht hatten auch für ſie etwas Unheilverkündendes, Warnendes.

Der ſchlanke äthiopiſche Sclave ſchmunzelte, als er ſie einließ und bat ſie, nur näher zu treten. In der Mitte der Halle

Digitized by Google

kam ihr Arbazes in festlicher Kleidung entgegen. Obgleich es noch heller Tag war, hatte man, wie der Aufwand es erforderte, das Zimmer künstlich verdunkelt; von duftenden Lampen erhellt, glänzte die mit Elfenbein ausgelegte Wölbung und der getäfelte Fußboden. »Schöne Jone,« sagte Arbazes, als er sich neigte, ihre Hand zu küssen, »du bist es, die den Tag verfinstert und deren Glanz meine Hallen erfüllt!«

»So müßt ihr nicht mit mir sprechen,« sagte Jone lächelnd, »ihr vergeßt, daß mich eure ernsten Lehren gleichgültig gegen solche Schmeicheleien gemacht haben.«

Es lag in dem Benehmen Jone's etwas so Natürliches und Reizendes, daß der Egypter mehr als jemals geneigt war, die eben begangene Beleidigung zu erneuen; allein er bezwang sich und sprach in gleichgültigem, heiterem Tone.

Er führte sie durch mehrere Zimmer, welche ihr, die nur den bescheidenen Glanz der campanischen Städte kannte, alle Schätze der Welt zu enthalten schienen. An den Wänden befanden sich Gemälde von unschätzbarem Werthe; in sanfter Beleuchtung glänzten die Marmorstatuen der edelsten griechischen Kunst, die Schwellen und Thüren waren aus Cedern- und Ebenholz gemacht, Edelsteine und Gold glänzten dem Auge überall entgegen. Bald befanden sie sich allein in diesen Zimmern, bald gingen sie durch Reihen knieender Sclaven hindurch, welche ihr Armbänder und Ketten anboten, die sie jedoch, trotz den Bitten des Arbazes, nicht annahm.

»Schon oft«, sagte sie verwundernd, »hörte ich, daß ihr reich wäret, allein von solchen Schätzen ließ ich mir nie träumen.«

»Könnte ich sie doch«, erwiederte der Egypter, »insgesammt zu einem einzigen Diadem zusammenschmelzen, um deine Stirn damit zu krönen.«

»Ach, diese Last würde mich erdrücken,« erwiederte Jone lächelnd.

»Allein du verachtest den Reichthum nicht. Glaube mir, Jone, der kennt den Werth des Lebens nicht, der nicht Reichthum besitzt. Gold ist der große Zauberer der Welt, er schafft

Digitized by Google

unſern Träumen Wirklichkeit, er verleiht ihnen die Macht eines Gottes, in ſeinem Beſitz liegt erhabene Gewalt, er iſt der mächtigſte und zugleich der dienſtbarſte unſerer Sclaven.«

Der ſchlaue Arbazes ſuchte die junge Neapolitanerin durch ſeine Schätze und ſeine Beredtſamkeit zu blenden; er ſuchte in ihr das Verlangen, dieſen Reichthum mit ihr zu theilen, zu erwecken; er hoffte, ſie werde den Beſitzer mit dem Beſitzthum verwechſeln und der Glanz ſeines Hauſes werde ihm ſelbſt einen unwiderſtehlichen Reiz verleihen. Allein Jonen ward es bei den Schmeicheleien, welche ſie aus dem Munde desjenigen vernahm, der ſonſt ſelbſt die gewöhnlichen, der Schönheit dargebrachten, Huldigungen verſchmähte, immer unheimlicher. Mit jener feinen Gewandtheit, welche nur den Frauen eigen iſt, wußte ſie die abſichtlich auf ſie gerichteten Pfeile abzuwehren, oder dem Sinn ſeiner leidenſchaftlichen Sprache durch Lachen und ſcherzhafte Worte auszuweichen. Nichts auf der Welt iſt liebenswürdiger, als dieſe Art der Vertheidigung, ſie iſt der Zauber jenes africaniſchen Geiſterbanners, welcher dem Winde mit einer Pfauenfeder die Richtung zu geben wußte.

Mehr noch als durch ihre Schönheit fühlte ſich Arbazes durch ihre Anmuth bezaubert, nur mit Anſtrengung hielt er ſeine Aufwallung zurück; ach! diesmal hatte die Feder nur Macht über den ſanften Weſt, ſie mußte die Beute des Sturmes werden.

Als ſie jetzt in einen mit ſilberſtoffenen Tapeten behangenen Saal getreten waren, gab der Egypter ein Zeichen, und wie durch einen Zauberſchlag ſtiegen aus dem Fußboden eine gutbeſetzte Tafel und ein Ruhebett mit carmoiſinrothem Baldachin herauf, während hinter den Vorhängen die ſanfteſte Muſik erklang. Arbazes nöthigte Jone zum Sitzen, er ſelbſt nahm Platz zu ihren Füßen, und Kinder, jung und ſchön gleich Liebesgöttern, bedienten ſie.

Als das Mahl geendet war, ging die Muſik zu ſanfteren Weiſen über und Arbazes redete ſeine ſchöne Freundin alſo an:

»Haſt du nie, mein Kind, in dieſer umdüſterten, ungewiſſen Welt gewünſcht, den Schleier der Zukunft zu lüften und an den Ufern des Schickſals die Schattenbilder der Dinge, die da

kommen werden, zu schauen? Nicht die Vergangenheit allein hat ihre Geisterwelt, auch jedes künftige Ereigniß zeigt sich dem Eingeweihten in einem Schattenbilde; kommt seine Stunde, dann gewinnt es Leben, der Schatten verkörpert sich und durchschreitet die Welt. In dem Lande jenseit des Grabes giebt es daher immer zwei Schatten, der eine für Vergangenes, der andere für Zukünftiges. Wenn unsere Wissenschaft uns den Blick in jenes Land öffnet, so lernen wir, wie ich es lernte, nicht nur die Geheimnisse des Todes, sondern auch das Schicksal des Lebens kennen.«

»Du lerntest, sagst du? Kann Wissenschaft in der That so weit dringen?« fragte Jone neugierig.

»Willst du meine Kenntniß prüfen, Jone, und dein eigenes Schicksal im Bilde sehen? Es ist ein Drama, ergreifender als irgend eines des Äschylus, ich habe es für dich vorbereitet, willst du sehn, wie die Schatten ihre Rollen spielen?«

Die Neapolitanerin zitterte und seufzte, sie dachte an Glaukus; sollte ihr Schicksal sich mit dem seinigen vereinigt zeigen. Halb gläubig, halb ungläubig schwieg sie einen Augenblick, dann sagte sie: »Es könnte beunruhigen, erschrecken; die Kenntniß der Zukunft dürfte vielleicht die Gegenwart verbittern!«

»Fürchte nichts, Jone, ich selbst habe einen Blick in deine Zukunft gethan, die Schatten deines Geschickes wallen in den elisäischen Gefilden, aus dornenlosen Rosen winden sie für dich Kränze und die, gegen andere so hartherzigen, Parzen spinnen für dich den Faden des Glücks und der Liebe. Folge mir daher getrost, dein Schicksal zu schauen und dich desselben schon im voraus zu freuen.«

Noch einmal flüsterte ihr Herz ihr den Namen »Glaukus« zu; sie gab halblaut ihre Einwilligung; der Egypter erhob sich, nahm sie bei der Hand und führte sie durch den Speisesaal. Die Vorhänge rollten auf wie durch Geisterhand, die Musik begann in fröhlichen Weisen. Sie gingen durch eine Reihe von Säulen, zwischen denen Springbrunnen ihre duftenden Gewässer sprudelten; auf breiten Marmorstufen stiegen sie dann in einen Garten hinab. Der Abend hatte begonnen, der Mond stand

Digitized by Google

hoch am Himmel und jene süßen Blumen, die bei Tage schlafen, öffneten jetzt ihre duftenden Kelche zum Opferhauch für die Götterbilder, zu deren Füßen sie blühten.

»Wohin führst du mich?« fragte Jone verwundert.

»Nur dort hinab,« sagte Arbazes, indem er auf ein entfernt stehendes Gebäude zeigte. »Es ist ein den Parzen geweihter Tempel, unsere Andacht verlangt ein solches Heiligthum.«

Sie traten in eine kleine Vorhalle, an deren Ende ein schwarzer Vorhang hing; Arbazes hob ihn auf, Jone trat ein und befand sich in der dichtesten Finsterniß.

»Beunruhige dich nicht,« sagte der Egypter, »es wird sich sogleich erhellen.« Während er so sprach, verbreitete sich ein mildes, immer heller werdendes Licht. Jone erkannte, daß sie sich in einem durchaus schwarzbehangenen Gemach befand; ein Ruhebett neben ihr war von gleicher düsterer Farbe. In der Mitte des Zimmers erhob sich ein kleiner Altar mit einem ehernen Dreifuß. Auf einer Granitsäule an der einen Seite stand ein colossaler Kopf von schwarzem Marmor; an dem Kranze von Weizenähren um die Stirn erkannte Jone die große Göttin Egyptens. Arbazes war vor dem Altare beschäftigt, aus einem bronzenen Gefäß eine Flüssigkeit in die Schaale des Dreifußes zu gießen. In dieser entzündete sich plötzlich eine blaue, flackernde Flamme; Arbazes zog sich an Jone's Seite zurück und während er ihr in einer ihr unbekannten Sprache einige Worte ins Ohr murmelte, gerieth der Vorhang hinter dem Altare in Bewegung, theilte sich dann und durch die Öffnung erblickte Jone eine undeutliche, erblichene Landschaft, welche, je länger sie darauf sah, sich mehr und mehr erhellte. Sie unterschied deutlich Bäume, Bäche, Wiesen und alle schöne Mannigfaltigkeit und Herrlichkeit der Erde. Jetzt schwebte ein dunkler Schatten heran und verweilte Jonen gegenüber. Nach und nach lichtete auch er sich, gewann Form und Gestalt und — sieh' da! in diesen Zügen, dieser Gestalt erkannte Jone sich selbst. —

Die Landschaft dahinter verwandelte sich jetzt in einen Prunksaal, von einem glänzenden Hofstaat umgeben, erhob sich in der Mitte ein Thron, über dessen Sessel von bleicher Hand ein

Digitized by Google

Diadem gehalten wurde. — Ein neuer Schatten erschien, vom Kopf zu Fuß in ein schwarzes Gewand gehüllt, so daß man weder Gesicht noch Gestalt erkennen konnte; er kniete vor dem Schattenbilde Jone's nieder, faßte ihre Hand und schien sie einzuladen, den Thron zu besteigen.

Das Herz der Neapolitanerin schlug heftig: »Soll auch dieser Schatten sich enthüllen?« fragte Arbazes leise. Jone nickte schweigend. Arbazes faßte ihre Hand, das Gespenst warf den Mantel ab, Jone schrie auf, es war das Schattenbild des Egypters.

»Dies ist, bei den Göttern! dein Schicksal, du bist bestimmt, Arbazes Gattin zu werden!«

Jone fuhr zusammen, der schwarze Vorhang rollte wieder herab und Arbazes selbst, der wirkliche, lebende lag zu ihren Füßen.

»Geliebte Jone,« rief er leidenschaftlich, »höre den an, der lange Zeit vergeblich seine Neigung zu bekämpfen suchte. Die Schicksalsgöttinnen lügen nicht, du bist bestimmt, die Meinige zu werden. Die ganze Welt bin ich durchzogen und fand keine, welche dir glich; bis ich dich sah, war mein Leben ein Traum, nun bin ich erwacht. Wende dich nicht von mir ab, Jone; denke nicht, daß ich jenes kalte, empfindungslose Wesen bin, das ich zu sein schien. Nie ist ein Weib so leidenschaftlich geliebt worden, als ich dich liebe! — Ich, der ich vor keinem sterblichen Wesen kniete, liege im Staube vor dir, ich der ich dem Schicksal gebiete, wünsche mein Schicksal aus deiner Hand zu empfangen. Zittre nicht, Jone, du bist meine Königin, meine Göttin, sei meine Braut! Alle deine Wünsche sollen dir erfüllt werden, alle Pracht und Herrlichkeit der Erde leg' ich zu deinen Füßen. Wende mir einen freundlichen Blick zu, in meiner Seele ist es Nacht, so lange sich dein Antlitz von mir wendet, so lange die Sonne meines Lebens sich mir verbirgt. Jone, verwirf nicht die Liebe eines treuergebenen Herzens!«

Obwohl allein und ganz in die Gewalt dieses gefürchteten Mannes gegeben, verlor Jone dennoch die Besinnung nicht; der Ernst seiner Rede, der sanfte Ton seiner Stimme beruhigten

Digitized by Google

sie, und in ihrer Unschuld fühlte sie die mächtigste Beschützerin. Allein sie war überrascht, sie bedurfte einiger Augenblicke, um sich wieder zu sammeln.

»Steht auf, würdiger Arbazes,« sagte sie endlich, und überließ ihm noch einmal ihre Hand, die sie jedoch rasch zurückzog, als sie seine glühenden Lippen auf derselben fühlte. »Steht auf! und wenn dies wirklich euer Ernst ist, wenn ihr —«

»Wenn?« fragte er zärtlich.

»Nun wohlan! dann hört mich an. Ihr waret mein Beschützer, mein Freund, mein Lehrer, auf diesen neuen Charakter, den ihr jetzt annehmt, war ich nicht vorbereitet. Glaubt nicht,« fügte sie geschwind hinzu, als sie seine leidenschaftlich glühenden Augen sah, »daß ich mich nicht gerührt und geehrt durch eure Huldigung fühle, allein sagt: wollt ihr mich ruhig anhören?«

»Ich will es, und wären deine Worte Blitze, die mich zerschmetterten.«

»So wisst denn, ich liebe einen Anderen,« sagte Jone erröthend, aber mit festem Tone.

»Bei den Göttern des Styx! wage nicht, mir das zu sagen, wage nicht, meiner zu spotten!« nnd hierbei richtete er sich in seiner ganzen, furchtbaren Größe empor. Dann fügte er beruhigter hinzu: »das ist nur weibliche List, Erfindung, die aus dir spricht; du willst Zeit gewinnen, ich habe dich überrascht, erschreckt. Thu' mit mir nach Gefallen, sage: du liebst mich nicht, allein sage nicht: du liebst einen Andern.«

»Und es ist dennoch so!« rief Jone und brach in einen Strom von Thränen aus.

Arbazes trat näher zu ihr heran, er wollte sie umfassen, sie fühlte seinen glühenden Athem auf ihrer Wange, mit Gewalt riß sie sich aus seiner Umarmung los. Da entfiel ihr der Brief, welchen sie am Morgen von Glaukus erhalten hatte; Arbazes nahm ihn auf. Jone sank halb todt vor Schreck auf den Sessel.

Schnell überflog Arbazes den Brief, sie wagte nicht aufzublicken und bemerkte nicht die Todtenblässe seines Gesichtes, das krampfhafte Zucken seiner Lippen. Er las den Brief zu Ende,

Digitized by Google

und als er dann seiner zitternden Hand entfiel, sagte er mit angenommener Gelassenheit:

»Ist der, welcher diese Zeilen schrieb, der Glückliche?«

Jone seufzte ohne zu antworten.

»Gieb Antwort!« schrie er ihr zu.

»Ja, er ist es.« —

»Und sein Name? hier steht er geschrieben, Glaukus, sag', ist er es?«

Händeringend sah Jone sich nach Hülfe, nach irgend einem Auswege um.

»Dann höre mich,« kreischte Arbazes mit vor Wuth zugeschnürter Kehle: »ehe soll dich der Tod, als der verhaßte Grieche umarmen! Meinst du, Arbazes werde einem Nebenbuhler wie diesem armseligen Athener weichen? Meinst du, Arbazes habe die Frucht groß gezogen, damit sie einem Andern in den Schooß falle? Schöne Thörin, nein! du bist mein, ganz mein und mit diesem Kuß will ich mich meines Eigenthums versichern.« Er schloß Jone in seine Arme und zwar mit aller Kraft nicht sowohl der Liebe als der Rache.

Jonen aber verlieh die Verzweiflung übernatürliche Stärke; sie riß sich von ihm los und stürzte dem Eingange zu. Schon hatte sie den Vorhang zurückgezogen, als der Egypter sie wieder ergriff, und mit einem lauten Schrei der Verzweiflung sank sie an der Säule, auf welcher das Bild der Isis stand, erschöpft nieder. Arbazes sammelte sich ein wenig, um Athem zu schöpfen, dann stürzte er sich von Neuem auf seine Beute.

In diesem Augenblick ward der Vorhang heftig fortgerissen, der Egypter fühlte sich von wüthender und kräftiger Hand an der Schulter gepackt; er erblickte die flammenden Augen des Glaukus und das kranke, jedoch drohende Gesicht des Apaecides hinter sich.

»Bei allen Höllengeistern!« schrie er, »welche Furie hat euch hierhergesendet!«

»Die Rachegöttin,« rief Glaukus und suchte ihn zu Boden zu werfen, während Apaecides seine ohnmächtige Schwester vom Boden aufhob, und mit aller Anstrengung gelang es ihm, sie

Digitized by Google

nach einem nahen Ruhebett zu bringen. Unterdessen hatte der Egypter seine Besinnung wieder gewonnen und ein fürchterliches Ringen begann. Beide Kämpfer hatten einander fest gepackt, ein jeder suchte die Gurgel des Gegners, die Augen traten hervor, die Adern schwollen an, sie bissen die Zähne zusammen, beide waren gleich stark und der Kampf blieb längere Zeit unentschieden. Glaukus raffte jetzt seine letzte Kraft zusammen und drängte seinen Gegner nach dem Altar. Schon war dieser nahe daran zu unterliegen, als er ein bei dem Dreifuß liegendes Opfermesser ergriff. Glaukus, der ihn verhindern wollte, sich einer so überlegenen Waffe zu bemächtigen, gleitete an einer der Stufen aus und stürzte nieder. Apaecides versuchte, so erschöpft er war, seinem Freunde zu Hülfe zu eilen, allein ein kräftiger Faustschlag des Egypters streckte ihn zu Boden. Mit lautem Geheul schwang Arbazes den Mordstahl, um dem verhaßten Gegner den Todesstoß zu geben; ohne nur mit den Wimpern zu zucken, sah Glaukus seinem unvermeidlichen Schicksal entgegen. In diesem Augenblicke zitterte der Boden unter ihnen in krampfhaften Stößen. Ein mächtigerer Geist als der des Egypters war im Anzuge, ein unterirdischer Gigant, vor welchem seine Zauberkünste zu nichte wurden. Er richtete sich auf — jener gefürchtete Dämon des Erdbebens, der dem Truge und der Bosheit der Menschen spottet. Wie ein Titan, auf welchem Berge aufgeschichtet liegen, erhob er sich aus jahrelangem Schlafe, er reckte sich auf seinem Felsenbette, die Höhlen unter ihm krachten, wie er seine Riesenglieder ausstreckte. Weithin unter dem Boden rollte ein dumpfer Donner, die Vorhänge des Tempels flogen auf, wie vom Sturm gefaßt, der Altar zitterte, der Dreifuß bebte, die Granitsäule, in deren Nähe die Kämpfer lagen, schwankte hin und her, das dunkle Haupt der Göttin neigte sich von Seite zu Seite und stürzte herab. Mit der ganzen Schwere seines Gewichtes traf der Marmor den Egypter, der schon das Messer zum Todesstoß geschwungen hatte, gerade zwischen Nacken und Schulter. Der Schlag streckte ihn zu Boden, so daß er kein Zeichen des Lebens mehr von sich gab, und von seiner eigenen Göttin erschlagen worden zu sein schien.

Digitized by Google

»Die Erde hat ihre Kinder errettet,« sagte Glaukus, indem er aufstand. »Gesegnet sei die fürchterliche Erschütterung! Laß uns den Göttern danken!« Auch Apaecides richtete sich wieder auf, allein Arbazes schien todt zu sein. Blut schäumte aus seinem Munde und floß über sein glänzendes Gewand, und ein rother Strom ergoß es sich über den weißen Marmor.

Noch einmal erbebte die Erde unter ihren Füßen, sie waren gezwungen, sich einer an dem anderen festzuhalten. Die Erschütterung ging indessen eben so schnell vorüber, als sie gekommen war, die Freunde säumten nicht länger. Glaukus trug Jone leicht auf seinen Armen fort und sie entflohen dem unheiligen Orte. Kaum waren sie in den Garten getreten, als ihnen von allen Seiten fliehende und verworrene Gruppen von Weibern und Sclaven des Egypters begegneten, deren glänzender Flitterstaat einen lächerlichen Contrast mit dem feierlichen Schrecken der Natur bildete; sie nahmen nicht die geringste Rücksicht auf die Fremden, und waren einzig und allein mit ihrer eigenen Furcht beschäftigt. Nach sechszehnjähriger Ruhe drohte dieser glühende, verrätherische Boden mit Verwüstung; von allen Seiten ertönte das Geschrei: Erdbeben! Erdbeben! Die Freunde eilten durch das Gewühl hindurch, ohne das finstere Haus wieder zu betreten, einen Baumgang hinab und gewannen durch ein offnes Pförtchen das Freie, wo sie auf einem grünen Hügel einen Augenblick ruhten. Durch dunkle Cypressen fiel das Mondenlicht auf eine bleiche Gestalt, die am Boden saß; es war das blinde Mädchen, sie weinte bitterlich.

Digitized by Google

# Drittes Buch.

## Erstes Capitel.

**Das Forum von Pompeji. — Das erste rohe Getriebe, durch welches eine neue Gestaltung der Weltgeschichte vorbereitet wird.**

Es war früh am Tage und das Forum war schon vom Geschäft und vom Müßiggange eingenommen. Wie heut noch in Neapel, so lebten auch damals die Menschen in den Städten Süd-Italiens mehrentheils ganz außerhalb ihrer Wohnungen; die öffentlichen Gebäude, das Forum, die Säulenhallen, die Bäder, ja sogar die Tempel konnten für ihr eigentliches zu Hause gelten, kein Wunder also, daß sie diese Lieblingsplätze so prachtvoll schmückten; sie hatten für dieselben eben so sehr eine Art häuslicher Zuneigung, als öffentlichen Stolz. Und belebt war in der That ein Blick auf das Forum von Pompeji zu jener Zeit! Auf dem breiten Pflaster, zu welchem große Marmorplatten verwendet waren, sah man verschiedene Gruppen, welche sich in jener ausdrucksvollen Weise, wo zu jedem Wort eine Geberde gehört, und die noch jetzt diesen Südländern eigenthümlich ist, unterhielten. Hier saßen auf der einen Seite der Säulenhalle in sieben Buden die Wechsler mit ihren schimmernden Geldhaufen, um welche sich Kaufleute und Schiffer drängten. An einer anderen Seite sah man einige Männer in langer Toga einem stattlichen Hause hastig zueilen, in welchem der Magistrat zu Gericht saß, — es waren Advocaten, lebhaft, schwatzhaft, lustig und scherzend, wie man sie noch heut auf jedem Stadtgericht findet. In der Mitte des Forums standen auf Piede-



Digitized by Google

ſtalen verſchiedene Statuen, unter denen die des Cicero die ausgezeichnetſte war. Den Gerichtshof umgab ein regelmäßiger Säulengang von doriſcher Architektur, Mehrere, welche ihr Geſchäft nach dem Platze geführt hatte, nahmen hier ihr einfaches, italieniſches Frühſtück ein, und während ſie ſich lebhaft über das Erdbeben der vergangenen Nacht unterhielten, ſtippten ſie Brodſtückchen in ihre mit verdünntem Wein gefüllten Schaalen. In den offenen Räumen hielten mehrere Krämer feil. Hier bot Einer einer hübſchen Frau vom Lande Bänder an, ein Anderer rühmte einem derben Pächter ſeine Schuh, ein Dritter, eine Art von Buden-Reſtaurateur, wie man ſie jetzt noch in den italieniſchen Städten ſo häufig ſieht, kam manchem hungrigen Munde mit den Gerichten aus ſeiner kleinen wandernden Küche zu Hülfe, während nahe dabei ein Schulmeiſter — denn in jenen Zeiten finden wir oft einen eigenthümlichen Contraſt in der Vereinigung des Lebens und der Lehre — ſeine kleinen Schüler in den Anfangsgründen der lateiniſchen Grammatik unterrichtete. — Die Menge machte reſpectvoll Platz, ſobald ein Senator ſich nach dem Tempel des Jupiters begab, (— welcher die eine Seite des Forums einnahm und der Verſammlungsort der Senatoren war, —) und mit prahleriſcher Herablaſſung ſeine Freunde und Clienten grüßte. Gemiſcht unter die, durch feineren Anzug ausgezeichneten, Vornehmen, bemerkte man die kräftigen Formen der benachbarten Landwirthe, welche ihren Weg zu dem öffentlichen Kornmagazine nahmen. Dicht bei dem Tempel hatte man die Ausſicht auf den Triumphbogen und die lange, mit der lärmenden Menge gefüllte, Straße. In einer Niſche des Triumphbogens ſpielte, glänzend im Sonnenſchein, ein Springbrunnen und von der Plattform ſchaute die eherne Reiterſtatue des Caligula herab, einen finſtern Gegenſatz zu dem heitern Himmel bildend. Hinter den Buden der Wechsler befand ſich das Gebäude, welches gegenwärtig das Pantheon genannt wird, und ein Haufe armer Leute drängte ſich durch den ſchmalen Eingang mit Körben unter dem Arme, zu einer zwiſchen zwei Säulen befindlichen Tafel, wo die Lebensmittel feil geboten wurden, welche die Prieſter von den Opfern zurückgelegt hatten.

Digitized by Google

Bei einem der öffentlichen Gebäude waren die Steinmetze mit Canelirung der Säulen beschäftigt, und man hörte den Schlag ihrer Hämmer von Zeit zu Zeit durch den Lärm der Menge hindurch; — dieſe Säulen ſind bis auf den heutigen Tag unvollendet geblieben!

All dieſes vereinigt, ſo konnte nichts mannigfaltiger ſein, als die Trachten, die Gewohnheiten und Beſchäftigungen dieſer bunten Menge, nichts konnte das Getümmel, die Munterkeit, den Lärm, das Drängen und Treiben dieſes Lebens ringsumher überbieten. Hier ſah man alle die tauſend Zeichen einer geſteigerten, fieberhaften Civiliſation, wo Vergnügen und Geſchäft, Müßiggang und Arbeit, Habſucht und Ehrgeiz ihre vielfarbigen, rauſchenden Ströme in daſſelbe Meer ergoſſen.

Den Stufen des Jupitertempels gegenüber ſtand ein Mann von ungefähr funfzig Jahren mit übereinander geſchlagenen Armen und finſterer, verachtungsvoller Stirn. Sein Anzug war auffallend einfach, nicht ſowohl dem Stoffe nach, als weil ihm all jener Schmuck fehlte, welchen die Pompejaner jeden Ranges zum Theil aus Eitelkeit, zum Theil als Amulet gegen den Zauber der Magie und den Einfluß des giftigen Auges zu tragen pflegten. Seine Stirn war hoch, ſein Scheitel kahl; die wenigen Locken am Hinterhaupte wurden durch eine Art Kappe verſteckt, welche ein Theil ſeines Mantels war und nach Belieben vor- und zurückgeſchlagen werden konnte; jetzt hatte er ſie zum Schutz gegen die Sonne über den Kopf gezogen. Sein Gewand war braun, eine bei den Pompejanern nicht beliebte Farbe; das ſo gewöhnliche Scharlach- und das Purpurroth ſchienen abſichtlich von ihm vermieden zu ſein. An ſeinem Gürtel hing ein kleines Tintenfläſchchen, ein Schreibgriffel und Täfelchen von beſonderer Art. Auffallend war es, daß er keine Börſe im Gürtel trug, welche ſonſt nie fehlen durfte, ſelbſt wenn ſie das Unglück hatte, leer zu ſein.

Selten pflegten die luſtigen und egoiſtiſchen Pompejaner ſich um das Geſicht und die Beſchäftigung ihrer Nachbarn zu bekümmern; allein auf der Lippe und in dem Auge dieſes Geſellen war ein ſo bitterer und verächtlicher Ausdruck, als er die Pro-



Digitized by Google

cession betrachtete, welche die Stufen des Tempels hinaufzog, daß er nothwendig die Aufmerksamkeit auf sich ziehen mußte.

»Wer ist jener Cyniker?« fragte ein Kaufmann seinen Nachbar, einen Juwelier.

»Es ist Olinth,« antwortete dieser, »er gilt für einen Nazarener.«

Der Kaufmann entsetzte sich. »Eine gefährliche Secte,« sagte er mit leiser, furchtsamer Stimme. »Man erzählt sich, daß sie bei ihren nächtlichen Zusammenkünften ihre Ceremonien mit der Ermordung eines neugebornen Kindes beginnen. Sie glauben nur an einen einzigen Gott; was würde aus den Kaufleuten und Juwelieren werden, wenn solche Lehren Mode würden!«

»Das ist sehr wahr,« sagte der Juwelier; »auch tragen sie keine Juwelen; »sie murmeln Beschwörungen, wenn sie eine Schlange sehn, und diese finden sich hier fast bei allen Verzierungen.«

»Seht nur,« sagte ein Dritter, ein Bronzefabricant, »wie jener Nazarener die heilige Opferprocession verhöhnt. Gewiß verflucht er heimlich den Tempel. Weißt du wohl, Celsinus, daß dieser Gesell, als er kürzlich vor meiner Werkstatt vorüberging und mich an der Statue einer Minerva arbeiten sah, im Zorne zu mir sagte, daß er das Bild in Stücken schlagen würde, wenn es Marmor wär'; die Bronze war ihm zu hart. — Eine Göttin zerschlagen! rief ich aus! — ‚Eine Göttin?' fragte spöttisch der Atheist, ‚ein Dämon ist's, ein böser Geist.' So ging er, meine Göttin verwünschend, weiter. Sollen wir dergleichen uns gefallen lassen? Was Wunder, daß sich die Erde in letzter Nacht so schrecklich erhob, sie wollte den Atheisten von ihrem Busen fortschleudern. Ein Atheist, sage ich? viel schlimmer, ein Verächter der schönen Künste! Weh' uns Bronzefabricanten, wenn solche Bursche einmal die Oberhand bekämen!«

»Das sind die Brandstifter,« seufzte der Juwelier, »welche unter Nero Rom anzündeten.«

Während dieser, durch das Äußere und durch den Glauben des Nazareners veranlaßten, freundschaftlichen Bemerkungen wurde

Digitized by Google

Olinth selbst auf den Eindruck, den er machte, aufmerksam; er ließ seine Augen im Kreise umhergehn, betrachtete die ihn angaffende, zischelnde Menge und indem er sie einen Augenblick zuerst herausfordernd, dann mitleidig ansah, schlug er seinen Mantel um sich, ging weiter und murmelte hörbar: »Betrogene Götzendiener! hat euch das Erdbeben der letzten Nacht nicht gewarnt? Ach! wie wird es euch am letzten Tage ergehn!«

Die Menge, welche diese prophetischen Worte hörte, legte sie sich verschieden aus, je nachdem Furcht oder Unwissenheit vorherrschend waren; alle jedoch waren der Meinung, daß sie eine schreckliche Verwünschung enthielten. Sie betrachteten die Christen als die Feinde der Menschheit, die Spottnamen, die sie ihnen gaben, unter denen »Atheist« der gewöhnlichste und beliebteste war, können vielleicht dazu dienen, uns, die wir Bekenner desselben triumphirenden Glaubens sind, duldsam gegen die Verfolger Olinths zu stimmen und diejenigen, deren Meinung von der unsrigen abweicht, nicht mit Namen zu bezeichnen, mit welchen man in jener Zeit gegen die Väter unseres Glaubens so freigebig war.

Als Olinth durch die Menge mit gemessenem Schritte gegangen war und einen einsameren Platz erreicht hatte, sah er, daß ein bleiches und ernstes Gesicht ihn anstarrte, welches er sogleich erkannte. Es war der junge Apaecides, der, in sein Pallium, das zum Theil sein Priestergewand verbarg, eingehüllt, diesen Jünger des neuen und geheimnißvollen Glaubens, zu dem er sich einst schon halb bekannte, fest ins Auge faßte.

»Ist auch er ein Betrüger?« sagte er bei sich selbst, »nimmt auch dieser Mann, der so einfach in seiner Lebensweise, seiner Kleidung, seiner Erscheinung ist, eben so wie Arbazes, die Enthaltsamkeit zum Deckmantel der Sinnlichkeit? Verhüllt auch hier der Schleier der Vesta gemeines Laster?«

Olinth, der mit Menschen aus allen Ständen umzugehn gewohnt war und mit der Begeisterung für seinen Glauben eine tiefe Menschenkenntniß verband, las vielleicht in dem Gesicht Einiges von dem, was in der Brust des Priesters vorging. Er begegnete dem Blick Apaecides mit festem Auge und heiterer Stirn.

Digitized by Google

»Friede sei mit dir!« sagte er, Apaecides grüßend.

»Friede,« wiederholte der Priester mit so feierlichem Tone, daß es in dem Herzen des Nazareners wiederklang.

»Dieser Wunsch«, fuhr Olinth fort, »umfaßt alles Gute; ohne Tugend kannst du keinen Frieden haben. Dem Regenbogen gleich ruht der Friede auf der Erde, allein der Bogen erhebt sich in den Himmel! Der Himmel badet ihn in dem farbigen Thau des Lichtes, geboren aus Thränen und Wolken ist er ein Widerschein der ewigen Sonne, ein Pfand des Friedens, ein Zeichen des großen Bundes zwischen Gott und den Menschen! Solch ein Friede, o Jüngling, ist das Lächeln der Sonne, er ist ein Ausfluß des ewigen Lichtes. Friede sei mit dir!«

Sogleich traten Neugierige herzu, welche gern wissen wollten, was ein bekannter Nazarener und ein Priester der Isis sich mitzutheilen hätten. Apaecides brach deshalb das Gespräch kurz ab und fügte leise hinzu: »Wir können uns hier nicht unterhalten; ich folge dir zu dem Ufer des Flusses; dort ist ein Spaziergang, welcher um diese Zeit nicht besucht zu werden pflegt.«

Olinth nickte bejahend. Er ging durch die Straßen mit eilendem Schritte, aber mit beobachtendem Auge. Hier und da wechselte er einen ausdrucksvollen Blick, ein nicht auffallendes Zeichen mit einzelnen Vorübergehenden, aus deren Anzug man schließen durfte, daß sie den unteren Volksclassen angehörten. In dieser Beziehung war das Christenthum das Vorbild aller anderen, auch der weniger gewaltsamen Revolutionen; das Senfkorn keimte in den Herzen der Niedrigen. Der breite Strom, welcher später mit wachsender Fluth an die Städte und Paläste der Erde schlug, hatte seine unbeachtete Quelle unter den Hütten der Armuth und der Arbeit.

Digitized by Google

# Zweites Capitel.

## Die Wallerfahrt auf dem campanischen See.

»Aber erzähle mir, Glaukus,« sagte Jone, als sie in ihrer Gondel den sanftströmenden Sarnus hinabfuhren, »wie trafst du mit Apaecides zusammen, um mich aus den Händen jenes Böſewichtes zu retten?«

»Darüber frage Nydia,« antwortete der Athener, indem er auf das blinde Mädchen zeigte, welche in einiger Entfernung von ihnen saß, nachdenklich auf ihre Lyra gestützt. »Ihr bist du Dank schuldig, nicht uns; es scheint, daß sie zuerst mich in meiner Wohnung aufsuchte, und als sie mich nicht fand, eilte sie in den Tempel zu deinem Bruder. Er begleitete sie zu Arbazes; unterweges begegneten sie mir in der Gesellschaft einiger Freunde, denen ich mich, voller Freude über deinen lieben Brief, angeschlossen hatte. Nydia's leises Gehör entdeckte meine Stimme, wenige Worte genügten, mich dem Apaecides anzuschließen. Meinen Begleitern sagte ich nicht, weshalb ich sie verließ; konnte ich ihren leichtfertigen Zungen und ihrer frivolen Meinung deinen Namen anvertrauen? Nydia führte uns zu der Gartenthür, durch die wir dich später hinaustrugen, wir traten ein und waren im Begriff, in die Geheimnisse dieses Hauses des Unheils einzudringen, als wir deinen Hülferuf in einer anderen Richtung hörten; das Andere weißt du.«

Jone erröthete; dann blickte sie auf zu Glaukus und er fühlte all den Dank, den sie in Worten nicht auszusprechen vermochte.

»Komm hierher, meine Nydia,« sagte sie liebreich zur Thessalierin. »Sagte ich dir nicht, du solltest mir Schwester und Freundin sein? Warst du mir nicht mehr? Bist du nicht meine Beschützerin, meine Retterin gewesen?«

»Es ist nicht der Rede werth,« sagte Nydia kalt und ohne sich zu regen.

»Ach! ich vergaß es,« fuhr Jone fort, »ich muß zu dir kommen,« und so suchte sie an der Sitzbank entlang Nydia's

Platz zu erreichen. Sie schlang ihren Arm liebkosend um das blinde Mädchen und küßte sie zärtlich.

Nydia war diesen Morgen bleicher als sonst und ihre Wangen erschienen noch farbloser, als die schöne Neapolitanerin sie küßte.

»Aber wie kam es,« flüsterte Jone ihr zu, daß du so sichern Argwohn von der Gefahr hattest, welcher ich ausgesetzt war? Wußtest du etwas von dem Egypter?«

»Ja, ich kannte seine Schändlichkeit.«

»Und wodurch?«

»Edle Jone, ich war die unglückliche Sclavin eines Bösewichtes, der mit dem Egypter in Verbindung stand.«

»Und du gingst öfter in sein Haus?«

»Ich mußte dem Arbazes bei seinen Gastmahlen auf meiner Lyra vorspielen und dazu singen,« antwortete verlegen die Thessalierin.

»Und du bist der Gefahr entgangen, aus welcher du mich gerettet hast? fragte die Neapolitanerin mit einer so leisen Stimme, daß Glaukus es nicht hören konnte.

»Edle Jone, ich habe weder Schönheit noch Reichthum, ich bin ein Kind, eine Sclavin und blind. Der Verachtete ist immer sicher!«

Nydia gab diese demüthige Antwort in einem stolzen und verletzten Tone, und Jone fühlte, daß es ihr empfindlich sein würde, weiter über diesen Gegenstand zu sprechen. Sie schwieg still und die Barke schwamm in die offne See.

»Gestehe, daß ich Recht hatte,« sagte Glaukus zu Jone, »dich diesen schönen Tag nicht in deinem Zimmer zubringen zu lassen.«

»Du thatest wohl daran,« gab Nydia rasch zur Antwort.

»Das liebe Kind spricht für dich,« erwiederte der Athener. »Allein erlaube mir, mich dir gegenüber zu setzen, sonst verliert unsere leichte Gondel das Gleichgewicht.« Er setzte sich Jonen gerade gegenüber, und da er sich ihr zuneigte, schien es ihm, daß es nicht die milde Sommerluft, sondern ihr Athem sei, welcher süßen Duft über die See ausbreitete.

Digitized by Google

»Du wolltest mir erzählen,« sagte Glaukus, »weshalb mir deine Thür mehrere Tage verschlossen blieb?«

»O! denke nicht mehr daran,« erwiederte Jone schnell, »ich lieh mein Ohr einer Verläumdung, die ich nun kenne.«

»Und mein Verläumder war der Egypter?«

Jone's Stillschweigen bejahte diese Frage.

»Seine Beweggründe sind hinlänglich bekannt.«

»Sprich nicht von ihm,« sagte Jone, ihr Gesicht mit den Händen verhüllend, als wollte sie jeden Gedanken an ihn verbannen.

»Vielleicht«, fuhr Glaukus fort, »ist er schon am Ufer des trägen Styx; doch in diesem Falle hätten wir wohl von seinem Tode gehört. Auch dein Bruder hat, so scheint es mir, den finsteren Einfluß seiner schwarzen Seele erfahren. Als wir in jener Nacht bei deinem Hause ankamen, verließ er mich plötzlich. Wird er mich jemals würdigen, sein Freund zu sein?«

»Eine geheime Sorge verzehrt ihn,« antwortete Jone betrübt. »Könnten wir ihn doch mit sich selbst versöhnen! Laß uns zu dieser süßen Pflicht uns vereinigen.«

»Er wird mein Bruder werden!« entgegnete Glaukus.

»Wie friedlich,« — sagte Jone, indem sie die Schwermuth, in welche das Andenken an Apaecides sie versenkt hatte, zu verbannen suchte, — »wie friedlich scheinen die Wolken am Himmel zu ruhen, und doch sagtest du mir, — denn ich selbst habe nichts davon empfunden, — daß wir in vergangener Nacht ein Erdbeben hatten.«

»Ja, es soll viel stärker, als das vor sechszehn Jahren gewesen sein, wie man mich versichert. Das Land, in dem wir leben, nährt in sich geheimnißvolle Schrecken, und Pluto's Reich, welches sich unter unseren verbrannten Fluren ausbreitet, scheint durch unsichtbare Aufregung geborsten zu sein. Fühltest du, Nydia, die Erschütterung nicht da, wo du in der letzten Nacht saßest, und weintest du nicht aus Furcht davor?«

»Ich fühlte den Boden sich unter mir regen und heben, gleich einer furchtbaren Schlange,« antwortete Nydia; »da ich indessen nicht sehe, so hatte ich keine Furcht. Ich bildete mir ein, die

Erschütterung sei durch einen Zauber des Egypters bewirkt. Sie sagen, er habe Macht über die Elemente!«

»Du bist eine Thessalierin, Nydia,« erwiederte Glaukus, »und hast ein National-Vorrecht an die Magie zu glauben.«

»Magie, wer zweifelt an ihr?« fragte Nydia unbefangen; »solltest du?«

»Bis zur letzten Nacht, in welcher das Erdbeben mich mit Schrecken erfüllte, glaubte ich an keinen anderen Zauber, als an den der Liebe!« sagte Glaukus mit zitternder Stimme, seinen Blick auf Jonen richtend.

»Ach!« seufzte Nydia zusammenschaudernd, und mechanisch rief sie einige Töne aus ihrer Lyra hervor, deren Wohllaut mit der Ruhe des Meeres und der Stille des Tages harmonirte.

»Spiele uns etwas, liebe Nydia,« sagte Glaukus, »und sing uns eines deiner alten thessalischen Lieder; gleichviel ob darin von Zauberei die Rede ist oder nicht, nur von der Liebe darf es nicht schweigen.«

»Von der Liebe?« wiederholte Nydia, indem sie ihre großen umherirrenden Augen, welche alle, die hineinblickten, mit Furcht und Mitleiden erfüllten, aufschlug. Man konnte sich nicht an ihren Anblick gewöhnen; es schien so sonderbar, daß diese dunklen, wilden Sterne den Tag nicht kennen sollten. Entweder starrten sie so tief und geheimnißvoll vor sich hin, oder rollten so unruhig umher, daß man, wenn man ihnen begegnete, dieselbe schaudernde, unheimliche Empfindung hatte, welche uns die Gegenwart Einer jener Wahnsinnigen macht, deren Leben äußerlich dem unsrigen gleicht, die aber noch ein inneres Leben haben, welches unerforschlich geheimnißvoll ist. »Willst du, daß ich von der Liebe singen soll?« fragte sie, indem sie ihre Augen auf Glaukus richtete.

»Ja,« erwiederte er mit niedergeschlagenem Blick.

Sie machte sich ein wenig von dem Arme Jone's, die sie noch immer umschlossen hielt, los, als ob diese zarte Umarmung ihr lästig sei, und indem sie ihr leichtes und zierliches Instrument auf ihre Knie stellte, sang sie nach einem kurzen Vorspiel folgendes Lied:

Digitized by Google

## Der Rose Wahl.

Einst warben um der Rose Kuß
Im grünen Frühlingsthal
Der Zephyr mit leisem Liebesgruß
Und Phöbus mit glühendem Strahl.
»Nun sag' uns, o Rose, wem bist du hold?
»Dem schmeichelnden Hauche? dem schimmerden Gold?«

Die Rose rief: »o du sonniger Strahl,
»Wie drängst du so glühend herein!
»Was suchest du hier in dem stillen Thal
»Deine Liebe, — sie ist nur ein Schein!
»Kaum nahst du, so fliehst du mit flüchtigem Licht
»Zum Himmel und weilest auf Erden nicht!

»Willkommen, o Zephyr, du liebliche Luft,
»Welch seelenvoller Gruß!
»Nimm hin die Blüthe, nimm hin den Duft,
»Mein letzter Hauch sei ein Kuß.
»O sel'ger Tod, wenn das kranke Herz
»Vergeht in der Liebe Lust und Schmerz!« —

»Du singst ein trauriges Lied, süßes Kind, sagte Glaukus, »deine Jugend empfand bis jetzt nur den dunkeln Schatten der Liebe; eine ganz andere Begeisterung erweckt sie, wenn sie in ihrem vollen Himmelsglanze aufgeht.«

»Ich singe, wie ich es gelernt habe,« antwortete Nydia seufzend.

»Dann war wohl dein Lehrer unglücklich in der Liebe; sing' uns ein fröhliches Lied; — doch nein, gieb mir die Lyra.« Als Nydia es that, berührte ihre Hand die seine; ihr Busen bewegte sich, ihre Wange wurde roth. Jone und Glaukus, die mit einander beschäftigt waren, bemerkten nicht diese Zeichen einer frühreifen Bewegung, welche an einem Herzen nagte, das ohne Hoffnung sich einem Traume der Phantasie hingab.

Und nun breitete sich vor ihnen jenes unendliche, schimmernde Meer aus, damals so schön als gegenwärtig, wo ich siebenzehn Jahrhunderte später seine sanften Wogen diese glücklichen Ufer bespülen sahe. Hier fühlen wir eine Himmelswitterung, die mit dem süßen Zauber der Circe uns ermattet, uns unbemerkt und geheimnißvoll mit sich selbst in Übereinstimmung bringt, den Ge-

Digitized by Google

danken an mühselige Arbeit, die Stimme wilder Ehrsucht schweigen heißt, den Streit und Lärm des Lebens verbannt, uns in liebliche Träume wiegt und unserer Natur die Nothwendigkeit dessen, was ihr am wenigsten irdisches Theil ist, empfinden läßt, so daß die Luft selbst uns die Sehnsucht und den Durst nach Liebe einhaucht! Wer dies schöne Wunderland besucht, glaubt die Erde und ihre finsteren Sorgen hinter sich zu haben und durch das elfenbeinerne Thor in das Land der Träume einzutreten. Die jungen und lächelnden Horen der Gegenwart, diese lieblichen Kinder des Saturn, welche der hungrige Vater sonst immer zu verschlingen droht, scheinen hier vor seiner Begier sicher zu sein. Die Vergangenheit, die Zukunft werden vergessen; wir freuen uns des glücklichen Genusses. Blume in dem Garten der Erde, Quelle der Freude, Italien Italiens, schönes, gesegnetes Campanien! Thoren waren in der That die Titanen, als sie an dieser Stelle sich noch einen anderen Himmel erobern wollten. Wer würde sich nicht sehnen, für immer hier zu wohnen, wenn es Gott gefiel, dieses Werkeltagsleben in einen ewigen Feiertag umzuschaffen, hier wo man nichts zu fragen, nichts zu hoffen, nichts zu fürchten hat, während der heitere Himmel über uns, die helle See unter uns ausgebreitet liegen, die sanfte Luft uns süße Botschaft von dem Veilchen und der Orange bringt, und während das Herz, nur einem Gefühl sich hingebend, nur für dies eine schlagend, die Lippen und Augen finden kann, welche ihm schmeicheln, daß Liebe der Gewohnheit Trotz bieten, daß sie ewig sein kann!

Unter diesem Himmel, auf diesem Meere blickte der Athenienser in ein Angesicht, welches einer Nymphe, einem Genius dieses Landes anzugehören schien. Er weidete seine Augen an den zarten Rosen dieser Wangen, erhaben in seinem Glück über alles Glück der Welt, er liebte und wußte, daß er wiedergeliebt wurde.

Die Erzählung von menschlicher Leidenschaft aus längst vergangener Zeit nimmt zuweilen auch noch in der Gegenwart unsere Theilnahme in Anspruch. Wir fühlen gern in uns das Band, welches die entferntesten Zeiten verbindet; — Menschen, Nationen, Sitten gehen unter: die Leidenschaften sind

Digitized by Google

unsterblich! sie sind die Sympathien, welche von Geschlecht zu Geschlecht die Menschheit verbindet. Die Vergangenheit kehrt zurück, wenn wir von jenen Gefühlen hören, sie leben in uns selbst wieder auf. Was einmal wirklich war, ist es für alle Zeiten. Die Gabe des Zauberers, welcher die Todten erweckt und den Staub vergessener Gräber belebt, liegt nicht in der Hand des Erzählers, wohl aber in dem Herzen des Lesers! —

Vergebens suchte Glaukus den Augen Jone's, welche halb niederblickend, halb abgewendet seinen Blick vermied, zu begegnen; er suchte seinen Gefühlen Worte zu leihen und sang mit sanfter Stimme ein Lied, zu welchem ihn glücklichere Gedanken begeisterten, als jene, mit denen Nydia ihr Lied schmückte.

### Glaukus Gesang.

Wie sich der Nachen auf schimmernder See,
Wieget mein Herz sich in Wohl und in Weh';
Liebe, du gleichest der brandenden Fluth,
Muthig hinaus mit verwegenem Muth!

Toben die Wogen auch feindlich und wild,
Oben am Himmel da leuchtet es mild; —
Blinken zwei freundliche Sterne mir zu,
Schenket dein Auge mir tröstende Ruh.

Grüßt mich die Liebe in blühendem Roth
Sei mir willkommen, du seliger Tod!
Müßt' ich beweinen entschwundenes Glück,
Schlöss' ich mit Jammer den sterbenden Blick!

Als die letzten Worte des Liedes über die See hinzitterten, erhob Jone ihre Augen; sie begegneten denen ihres Geliebten. Glückliche Nydia! glücklich in deinem Unglück, daß du jenen bezaubernden Blick nicht sehen konntest, welcher so viel sagte, dem Auge die Stimme der Seele lieh und die Unmöglichkeit eines Wechsels versprach.

Wenngleich aber die Thessalierin diesen Blick nicht sah, so ahnte sie dessen Bedeutung aus dem Schweigen, dem Seufzer der Liebenden. Sie drückte ihre Hände fest gegen ihr Herz, als wollte sie jeden herben und eifersüchtigen Gedanken zurückhalten, dann nahm sie schnell das Wort, denn dies Schweigen war ihr unerträglich.

Digitized by Google

»Dein Lied, o Glaukus«, ſagte ſie, »war doch eben auch nicht ſehr heiter!«

»Und doch war dies meine Abſicht, als ich deine Lyra nahm. Vielleicht vergönnt uns das Glück nicht, heiter zu ſein.«

»Wie ſonderbar iſt es,« ſagte Jone, um der Unterredung, die ihr peinvoll war, eine andere Wendung zu geben, »daß ſeit einigen Tagen jene Wolke bewegungslos über dem Veſuv hängt, doch nicht ganz bewegungslos, denn zuweilen ändert ſie ihre Form, und jetzt erſcheint ſie mir gleich einem Giganten, der ſeinen Arm weit über die Stadt hin ausſtreckt. Findeſt du auch dieſe Ähnlichkeit, oder iſt es nur meine Phantaſie.«

»Auch ich ſehe dieſe Geſtalt, ſchöne Jone, ſie iſt zum Verwundern deutlich. Der Gigant ſcheint auf dem Scheitel des Berges zu ſitzen, die verſchiedenen Schatten der Wolke bilden ein weißes, fliegendes Gewand, welches ſeine breiten Schultern und Bruſt umfließt; er ſcheint mit feſtem Blick auf die Stadt herabzuſehn, mit der einen Hand, wie du ſagſt, auf die glänzenden Straßen der Stadt zu zeigen, während er — ſiehſt du es wohl? — die andere zum Himmel erhebt. Er gleicht dem Geiſte eines gewaltigen Titanen, der über dieſe ſchöne Welt, die er verloren hat, trauert; ſorgenvoll über die Vergangenheit, zugleich aber auch drohend für die Zukunft!«

»Könnte jener Berg in irgend einem Zuſammenhange mit dem Erdbeben der letzten Nacht ſtehn? Man ſagt, daß er in den älteſten Zeiten eben ſo, wie der Ätna es noch thut, Feuer ausgeworfen habe. Vielleicht lauern die Flammen noch in der Tiefe.«

»Es iſt möglich,« ſagte Glaukus bedenklich.

»Du ſagteſt: du glaubteſt nicht ſo leicht an Zauberei;« fiel Nydia raſch ein. »Ich habe gehört, daß eine mächtige Zauberin in den ausgebrannten Höhlen des Berges wohnt, und jene Wolke mag der dunkle Schatten des Geiſtes ſein, mit welchem ſie ſich unterhält.«

»Du hängſt noch an deinen theſſaliſchen Mährchen,« ſagte Glaukus, »die eine ſonderbare Miſchung von Sinn und Aberglauben enthalten.«

»Im Dunkeln ſind wir immer abergläubiſch,« erwiederte

Digitized by Google

Nydia. »Sage mir,« fügte sie nach einer kleinen Pause hinzu, »gleichen sich wohl alle, welche schön sind? du sollst schön sein und Jone auch. Habt ihr denn dieselben Gesichter? Ich kann es mir nicht vorstellen, und doch muß es so sein.«

»Denke dir nicht etwas,« sagte Glaukus lächelnd, »was für Jone so wenig schmeichelhaft wäre. Wir gleichen uns nicht so, wie es bei den Häßlichen und Schönen zuweilen der Fall ist. Jone's Haar ist schwarz, meines blond; Jone's Augen sind — welche Farben haben deine Augen? Ich kann es nicht sehen, sieh mich an. Sind sie schwarz? Nein, sie sind zu sanft. — Sind sie blau? Nein sie sind zu lebhaft; sie wechseln mit jedem Sonnenstrahl. Ich kenne ihre Farbe nicht; die meinen aber, liebe Nydia sind grau und haben nur Licht, wenn Jone hineinblickt! Jone's Wangen sind —«

»Ich verstehe kein Wort von deiner Beschreibung,« unterbrach ihn Nydia verdrießlich. »Ich verstehe nur, daß ihr einander nicht ähnlich seid und bin froh darüber.«

»Warum das, Nydia?« fragte Jone.

Nydia erröthete leise. »Weil ich mir«, antwortete sie mit Ruhe, »euch immer unter verschiedener Gestalt vorgestellt habe, und man freut sich, wenn man erfährt, daß man Recht hat.«

»Und mit wem hast du dir Glaukus in deiner Vorstellung verglichen?« fragte Jone sanft.

»Mit Musik!« erwiederte Nydia und schlug die Augen nieder.

»Wohl wahr!« dachte Jone bei sich. »Und mit was vergleichst du Jonen?«

»Ich weiß es noch nicht,« antwortete das blinde Mädchen. »Ich kenne sie noch nicht lange genug, um für meine Vorstellung von ihr ein Gleichniß zu finden.«

»Dann will ich dir es sagen,« rief Glaukus leidenschaftlich. Sie ist gleich der Sonne, welche erwärmt, der Welle, die uns erfrischt.«

»Die Sonne sengt auch zuweilen und die Welle zieht uns hinab,« antwortete Nydia.

»So nimm diese Rosen,« sagte Glaukus, ihr Duft möge dir eine Vorstellung von Jone geben.«

Digitized by Google

»Ach! die Rosen verwelken!« sagte Nydia schalkhaft.

Unter solchen Gesprächen entfloh die Zeit, die Liebenden wußten nur von dem Glück ihrer Liebe; das blinde Mädchen fühlte nur ihre Nacht, ihre Leiden, die Qual der Eifersucht und ihr Wehe.

Noch einmal nahm Glaukus, als sie über die See hintrieben, die Lyra und griff in die Saiten mit so unbekümmerter Hand, so wild und so schön, daß selbst Nydia aus ihren Träumen geweckt ward und ihm Beifall zurief.

»Du siehst, mein Kind,« rief Glaukus, »daß ich den Gesang der Liebe wieder zu Ehren bringen kann, und daß ich Unrecht daran that, zu sagen, daß das Glück nicht heiter stimme. Still, Nydia, still, theure Jone und hört:

**Anadyomene.**

Kein Lüftchen regt sich,
Keine Welle bewegt sich,
In seligem Frieden
Ruhet der Himmel, die Erde, das Meer.
Da färbt sich's im Osten
Mit glühenden Streifen,
Eos eröffnet
Mit rosigen Händen
Das himmlische Thor. —
Duftiger Nebel
Zartes Gewebe,
Welches die Nacht
Über der Hügel
Schlummernde Häupter
Schweigend gelegt,
Fließen im Hauche
Des Morgens dahin.
Luna mit bleichen,
Bebenden Wangen
Stiehlt sich davon,
Gleich der jungfräulichen
Schüchternen Braut,
Welche dem Bräutigam
Nach der durchschwärmten,
Jubelnden Nacht
Schweigend, verlangend
Mit Sehnsucht folgt.
Und die vom Reigen

Ermüdeten Sterne
Schließen die Augen
Und gehen zur Ruh.
Aber mit feurigen,
Schnaubenden Roſſen
Lenket den Wagen
Phöbus herauf.
Goldene Fäden,
Sonnige Netze
Breitet der Morgen
Über das Meer.
Sieh! da kräuſeln ſich die Wellen
Erſt in leichten loſen Schäumen
Und der Zephyr neckt ſie leiſe.
Von der Nachbarin geſchlagen
Wähnt ſich jede der Geſpielen,
Und mit wiederholten Schlägen
Treiben ſie ſich auf und ab.
Unten aber in der Tiefe
Regt es ſich mit dumpfem Brauſen
Und nach oben drängt die Fluth.
Wirbelnd heben ſich die Wellen
Und mit immer ſtärkrer Brandung
Und mit immer voll'rem Schwalle
Drängt und treibt und tobt das Meer —
Welch eine lärmende,
Jubelnde Menge
Steigt aus der Tiefe
Munter herauf?
Auf der gewundenen
Schimmernden Muſchel
Bläſ't der Triton.
Jauchzende Nymphen
Tummeln das wiehernde,
Schlangengeſchweifte,
Bäumende Roß.
Einige ſchlagen mit
Reinen Kryſtallen,
Andre mit zackigen,
Rothen Korallen
Trommel und Becken mit zierlicher Hand.
Sagt, welchem Feſte
Gilt dieſer Jubel?
Gilt dieſer freudige,

Selige Lärm?
Hat die olympiſchen
Götter zur Hochzeit
Thetis geladen?
Grüßet am ſonnigen,
Duftenden Morgen
Peleus, der Alte,
Die roſige Braut?
Sieh! da theilen ſich die Wogen,
Schon beruhigt ſich die Fluth
Und es hebt ſich aus den Schäumen
Zu des Tages hellen Räumen
Einer Göttin Lichtgeſtalt.
Welch ein Liebreiz iſt gegoſſen
Über dieſen Bau der Glieder,
Welche zarten Lebenswellen
Regen ſich in jeder Beugung,
Welcher anmuthvolle Zauber
Schwimmt in dieſen ſanften Augen,
Welch ein ſüßer Hauch der Wärme,
Welche Blüthe, welch ein Duft!
Ach! kein Sterblicher ertrüg' es
Einer Göttin ſchüchternes Geheimniß
Unverhüllt zu ſchaun.
Willſt du Marmor ihr vergleichen?
Neben ihr iſt er erſtorben;
Elfenbein? iſt ohne Leben;
Alabaſter? bleich und todt.
Roſe, Lilie, ja die Sonne
Muß vor ſolchem Glanz erbleichen.
Eros behende
Führt der Delphine
Spielend Geſpann,
Und auf der Muſchel
Schimmernden Wagen,
Über die ſilbernen
Fluthen getragen,
Naht ſich die Göttin
Dem cypriſchen Strand,
Wo ſich in Schaaren
Tanzende Nymphen,
Lärmende Faunen,
Flötende Hirten
Fröhlich vereint. —

Lieblich von dem Weſt getragen
Tönt der Charitinnen Chor
Über die blühende, duftende Flur:
»Heil dir, Anadyomene,
»Meerentſtiegne Göttin, Heil!
»Dir, der belebenden,
»Wonne durchbebenden,
»Heil dir und Gruß!«
Zart mit des Gürtels
Mächtigem Zauber
Schmücken die Horen
Den roſigen Leib,
Und in der Anmuth
Züchtigen Schleier
Hüllen die Grazien
Göttlichen Reiz.
Hoch aus ſeinem Wolkenſitze
Schaut mit göttlichem Behagen
Zeus, der Donnerer, herab.
Und er ſpricht mit ſanfter Rede:
»Zweimal ward die Welt geſchaffen;
— Als mit ringendem Verlangen
Sie dem Chaos ſich entwand,
Gab ich ihr das Licht des Himmels,
Aber freudelos und traurig
Blieb es auf den grünen Auen,
Blieb es unter allen Sternen,
Bis ich aus des Meeres Tiefe
Anadyomene rief.
Dem nur ward der Seligkeiten
Höchſtes Himmelsglück gegönnt,
Der euch, Licht und Liebe, kennt!«

* * *

»Und blick' ich ſtill in deine Augen nieder,
Muß ich dem tiefen Meere ſie vergleichen,
Dem Wagen ſeh' die Göttin ich entſteigen,
Aus ihrer Perlenſchaale tritt ſie lächelnd wieder.
Zur Wahrheit wird der Fabel alt Gedicht:
Die einſt die Welt vereint geſtaltet,
Noch einmal ſeh' ich, wie ihr Zauber waltet,
Aus deinen Augen ſtrahlt mir Lieb' und Licht!«

# Drittes Capitel.

## Die Gemeinde des Herrn.

Der Nazarener hatte in Gesellschaft des Apaecides das Ufer des Sarnus erreicht. Dieser Fluß, jetzt nur ein kleiner Bach, rauschte damals munter dem Meere zu, mit zahllosen Fahrzeugen bedeckt, in seinen Wellen die Gärten, Paläste und Tempel von Pompeji spiegelnd. Von dem belebteren Theile des Ufers schlug Olinth einen Fußpfad ein, welcher zwischen einer schattigen Baumpflanzung, wenige Schritte vom Ufer entfernt, hinlief. Des Abends war dies der Lieblingsspaziergang der Pompejaner; während der Hitze und der Geschäfte des Tages wurde er weniger besucht, ausgenommen von spielenden Kindern, nachsinnenden Dichtern oder disputirenden Philosophen. In dem entlegensten Theile des Spazierganges waren Anpflanzungen von Buxbaum, welchem man durch die Gartenscheere allerhand künstliche Formen gegeben hatte. Bald waren es belaubte Statuen von Faunen und Satyrn, bald egyptische Pyramiden im kleinsten Format, zuweilen hatte man den Namen eines beliebten oder berühmten Mannes ausgeschnitten. So ist der falsche Geschmack eben so alt, als der gute, und die vor hundert Jahren auf ihren Landgütern in Hakney und Paddington lebenden Kaufherren wußten schwerlich etwas davon, daß sie zu ihren Sculpturen in Taxus und Buxbaum die Vorbilder in den Gärten von Pompeji und den Villen des prachtliebenden Plinius zur Zeit der höchsten Bildung des römischen Alterthums hätten finden können.

Dieser Spaziergang war jetzt, wo die Mittagssonne senkrecht durch die ausgedörrten Blätter fiel, ganz verlassen; niemand, außer Olinth und der Priester unterbrachen diese Einsamkeit. Sie setzten sich auf eine der Bänke, welche zwischen den Bäumen standen; nur träg wehte ein mattes Lüftchen von dem Flusse herüber, dessen Wellen munter zu ihren Füßen tanzten. Ein wunderbares Zusammentreffen! Ein Bekenner des neuesten und ein Priester des ältesten Glaubens der Welt saßen hier beisammen.

Digitized by Google

»Warst du,« sagte Olinth, »seitdem du so plötzlich von mir gingst, glücklich? Hat dein Herz unter diesem Priestergewande Zufriedenheit gefunden? Hast du, nach der Stimme Gottes schmachtend, etwa seinen tröstlichen Zuruf bei den Orakeln der Isis vernommen? Dieser Seufzer, dieser niedergeschlagene Blick geben mir die Antwort, die meine Seele ahnte.«

»Ach!« antwortete Apaecides, »du siehst vor dir einen unglücklichen und vernichteten Mann! Von Kindheit an betete ich die Träume der Tugend an, ich beneidete die Heiligkeit der Männer, welche in Höhlen und einsamen Tempeln der Gemeinschaft mit überirdischen Wesen gewürdiget wurden; meine Tage vergingen unter fieberhaften und unbestimmten Wünschen, meine Nächte unter trügerischen, aber feierlichen Visionen. Verführt durch die geheimnißvollen Weissagungen eines Betrügers, nahm ich dies Priestergewand; mein ganzes Innere — ich gesteh' es dir offen — ist empört über das, was ich gesehen und, woran ich Theil zu nehmen, gezwungen worden bin. Indem ich die Wahrheit suchte, bin ich der Diener der Lüge geworden. An dem letzten Abende, welchen ich mit dir zubrachte, wurde ich durch Hoffnungen verführt, welche derselbe Betrüger in mir geweckt hatte, den ich bereits hätte besser kennen sollen. Ich habe ..... doch, nichts mehr davon, dies sei genug, ich habe der Übereilung und dem Leichtsinn, Meineid und Sünde hinzugefügt. Für immer ist die Binde von meinen Augen gefallen. Den, welchen ich früher als einen Halbgott verehrte, habe ich als einen Niederträchtigen erkannt; die Erde verdunkelt sich vor meinen Blicken, ich bin in den tiefsten Abgrund des Irrsals versunken, ich weiß nicht, ob es noch Götter über uns giebt, ob wir ein Spiel des Zufalls sind, ob jenseits dieser beschränkten, traurigen Gegenwart uns Vernichtung oder Fortdauer erwartet, theile mir deshalb deinen Glauben mit, löse meine Zweifel, wenn du in der That die Macht dazu hast.«

»Mich wundert es nicht,« antwortete der Nazarener, daß du dem Irrthume und dem Zweifel anheimgefallen bist. Vor achtzig Jahren hatten die Menschen noch keine Gewißheit von Gott oder von einer sichern Zukunft jenseit des Grabes. Neue

Digitized by Google

Offenbarungen wurden dem verkündiget, welcher Ohren hat zu hören; ein Himmel, ein wahrer Olymp thut sich vor dem auf, welcher Augen hat zu sehen; höre denn und siehe!«

Mit aller Innigkeit eines Mannes, der selbst von dem lebendigen Glauben und von Bekehrungseifer beseelt wird, verkündigte der Nazarener dem Apaecides die Verheißungen der heiligen Schrift. Zuerst erzählte er von den Leiden und Wundern Christi mit Thränen in den Augen. Er sprach dann von den Verkündigungen und der Erfüllung des geoffenbarten Wortes, von dem Tode, der Auferstehung und Himmelfahrt des Sohnes Gottes. Er schilderte mit den lebhaftesten Farben die reinen und geistigen Freuden des Himmels, der die Tugendhaften, und die Martern und Qualen der Hölle, welche die Lasterhaften erwarten.

Die von den Vernünftlern unserer Tage gegen die Unermeßlichkeit des Opfers, welches Gott in seinem einzigen Sohne der sündigen Menschheit gebracht habe, erhobenen Zweifel, kamen in jenen frühesten Zeiten keinem Heiden in den Sinn. Diese waren daran gewöhnt, von ihren Göttern zu glauben, daß sie auf der Erde gelebt, Menschengestalt angenommen, menschliche Leidenschaften, Mühen und Schicksale getheilt hätten. Was waren die zwölf Arbeiten des eigenen Sohnes Jupiters anders, als Wohlthaten für das menschliche Geschlecht! Hatte nicht der große dorische Apoll eine mystische Sünde dadurch versühnt, daß er in das Grab stieg? Die Götter des Himmels waren Gesetzgeber und Wohlthäter auf der Erde gewesen, und Dankbarkeit hatte ihnen Altäre errichtet.

Dem Heiden erschien deshalb die Lehre weder neu noch fremdartig, daß Christus vom Himmel gesendet worden sei, daß ein Unsterblicher Sterblichkeit angenommen und die Bitterkeit des Todes geschmeckt habe. Und der Zweck, für welchen er dies Alles vollbrachte und erduldet, um wie viel glorreicher erschien er dem Apaecides als Alles das, wofür die alten Götter durch die Pforten des Todes gegangen und in die Unterwelt hinabgestiegen waren. War es nicht eines Gottes würdig, in diese umdüsterten Thäler herabzusteigen und die Nebel, welche die Berge ringsumher verhüllten, zu zertheilen, die Zweifelfragen der Philosophen

zu beantworten, die Ahnung in Gewißheit zu verwandeln, durch eigenes Beispiel ein Vorbild des Lebens zu geben, durch Offenbarung das Räthsel des Todes zu lösen und zu beweisen, daß die Sehnsucht der Seele nach Unsterblichkeit kein leerer Traum sei? Die Noth der Erde zwang die Mühseligen und Beladenen an ein himmlisches Glück zu glauben, und deshalb fanden jene Männer niederer Herkunft, welche berufen waren, die Welt umzugestalten, bei der Armuth eine willkommene Aufnahme, und zwar um so mehr, als dem Stolze und der Hoffnung des Menschen nichts mehr schmeichelt, als wenn er seiner Nichtigkeit eine ewige Dauer gesichert weiß. Die Lehren der heidnischen Weisen über diesen geheimnißvollen Gegenstand waren nur verworren und ungenügend, während Christus durch seine Auferstehung und Himmelfahrt allen, die daran glaubten, die Gewißheit, einst mit ihm vereiniget zu werden, gegeben hatte.

Apaecides hatte bereits gelernt, daß der Glaube der Philosophen nicht der der Menge war, daß wenn sie auch im Geheimen an ein höchstes Wesen glaubten, sie es dennoch nicht für klug hielten, das Volk damit bekannt zu machen. Eben so hatte er bereits erfahren, wie die Priester selbst dasjenige, was sie dem Volke glauben machten, im Stillen verspotteten. Bei diesem neuen Glauben aber schien es ihm, als ob Philosophen, Priester und Volk, die Lehrer und die Bekenner der Religion vollkommen einverstanden seien; sie grübelten und stritten nicht über die Unsterblichkeit; sie sprachen davon als von einer zuverlässigen Gewißheit, die Herrlichkeit der Verheißung blendete, die Tröstungen derselben erquickten. Das Christenthum fand deshalb unter seinen ersten Bekennen viele Sünder. Unter den Kirchenvätern und Märtyrern gab es so Manche, welche die Bitterkeit des Lasters an sich selbst erfahren hatten und sich deshalb nicht mehr durch die Reizungen desselben von dem Pfade strenger Tugend verlocken ließen. Alle die Zusicherungen eines tröstenden Glaubens luden zur Buße ein, und waren besonders wunden und kranken Gemüthern willkommen. Die aufrichtigen Gewissensbisse, welche Apaecides wegen seiner letzten Ausschweifungen fühlte, erweckten in ihm eine Neigung für denjenigen, welcher in diesem

Digitized by Google

Gefühl der Zerknirschung eine gewisse Heiligkeit erkannte und ihm von der Freude der Engel über einen reuigen Sünder vorlispelte.

»Komm,« sagte der Nazarener, als er den Eindruck seiner Worte bemerkte, »komm mit in die kleine Halle, in welcher wir uns versammeln, ein auserwähltes Häuflein des Herrn; höre unser Gebet, sieh die Aufrichtigkeit unserer reuigen Zähren, nimm Theil an unserem Opfer, welches nicht in geschlachteten Thieren und Blumengewinden besteht, sondern in weißgekleideten Gedanken, niedergelegt auf dem Altare eines Gott wohlgefälligen Herzens. Die Blumen, welche wir darbringen, sind unverwelklich, sie blühen noch jenseit des Grabes und erquicken uns mit Himmelsduft, sie sind unsterblich, wie unsere Seele; unsere Opfer sind überwundene Versuchungen und bereuete Sünden. Komm, o komm, verliere keinen Augenblick mehr, bereite dich zur großen feierlichen Wallfahrt von dem Dunkel zum Licht, von Bekümmerniß zur Freude, von dem Verderben zur ewigen Seligkeit vor. Heut ist der Tag des Herrn, wir haben ihn der Andacht gewidmet. Obgleich wir uns gewöhnlich des Nachts versammeln, so sind dennoch einige schon jetzt beisammen. Welche Freude, welch ein Triumph für uns Alle, wenn wir ein verirrtes Lamm zur heiligen Hürde führen können.«

Für Apaecides, der von Natur so edelgesinnt war, lag in dem Bekerungseifer Olinths, der sein Glück nur in dem Glück des Andern fand, etwas unaussprechlich Edles und Wohlwollendes; er fühlte sich gerührt, beruhigt und überwunden. Er war nicht in einer Stimmung, in welcher jemand allein bleiben kann; zu seinen reineren Absichten gesellte sich noch die Neugier, er wünschte jenen Gottesdienst kennen zu lernen, über welchen so viele, einander widersprechende, Gerüchte gingen. Einen Augenblick bedachte er sich, sah auf sein Gewand, dachte an Arbazes, schauderte vor Abscheu, blickte zu der freien Stirn des Nazareners, der nur für sein Wohl, für sein Seelenheil besorgt war. Tief hüllte er sich in seinen Mantel und sagte entschlossen: »Führe mich, ich folge!« —

Freudig drückte Olinth ihm die Hand, ging dem Ufer zu und rief einen Fährmann. Beide traten in das Boot, dessen Be-

dachung sie so wohl gegen die Sonnenstrahlen, als gegen Neugierige schützte, und schaukelten über die Wellen dahin.

Aus einer der vorüberfahrenden Barke, dessen Bord mit Blumen geschmückt war, erscholl eine sanfte Musik; sie fuhr dem Meere zu.

»So segeln«, sagte Olinth, »die der Weltlust Ergebenen unbewußt und fröhlich dem großen Ocean der Stürme und Schiffbrüche zu; wir fahren schweigend an ihnen vorüber, um das Land zu gewinnen.«

Apaecides, der eben durch eine Öffnung des Vorhanges sah, gewahrte in der bekränzten Barke den Schimmer eines Gesichtes, das ihm bekannt schien, es war das Gesicht Jone's. Die Geliebten waren auf der Seefahrt begriffen, die wir vorhin beschrieben haben. Der Jüngling seufzte und sank auf seinen Sitz zurück. Sie erreichten das Ufer, wo in der Vorstadt eine Reihe kleiner und niedriger Häuser sich hinzog; hier stiegen sie aus und Olinth ging voran durch die verschlungenen Gäßchen, bis er zur verschlossenen Thüre eines etwas größeren Hauses kam. Er klopfte dreimal an, die Thür ward geöffnet und sogleich wieder geschlossen, als Apaecides seinem Führer über die Schwelle gefolgt war. Sie gingen über einen öden Vorhof und traten in ein Zimmer von mäßiger Größe, welches sein Licht nur durch ein', über die Thür angebrachtes, Fenster erhielt. Olinth ging voraus zur nächsten Thür, klopfte wiederum dreimal und rief: »Friede sei mit euch!« Eine Stimme von innen fragte: »Friede mit wem?« — »Mit den Gläubigen!« entgegnete Olinth, und die Thür öffnete sich. Zwölf bis vierzehn Personen saßen hier im Halbkreis schweigend in Gedanken versunken, vor ihnen stand ein roh in Holz geschnitztes Crucifix auf einem, mit einem weißen Tuche behangenem, Tische.

Als Olinth eintrat, sah die Versammlung nach ihm, ohne zu sprechen; er selbst kniete sogleich nieder, und an seinen bewegten Lippen und seinen auf das Crucifix gehefteten Augen erkannte Apaecides, daß er inbrünstig betete. Hierauf wendete Olinth sich gegen die Versammlung und sagte: »Lieben Freunde und Brüder, seid nicht verwundert, einen Priester der Isis unter euch zu

sehen, er hat unter den mit Blindheit Geschlagenen gelebt, allein der Geist ist über ihn gekommen, ihn verlangt danach zu sehen, zu hören und Gottes Wort zu vernehmen.« — »Es sei ihm gewährt!« rief ein Greis mit schneeweißem Barte, in welchem Apaecides einen alten Sclaven des Diomed erkannte.

»Es sei gewährt!« rief einstimmig die übrige Versammlung, deren Mitglieder bis auf zwei oder drei sämmtlich von niederer Herkunft waren.

»Wir auferlegen dir«, begann Olinth, »kein Schweigen, wir fordern keinen Eid von dir, aus Furcht verrathen zu werden, wie einige unserer schwächeren Brüder es zu thun pflegen. Es ist zwar kein förmliches Gesetz gegen uns vorhanden, allein die Menge, die grausamer ist, als ihre Beherrscher, durstet nach unserem Blute. Als Pilatus mit dem Spruch zögerte, war es das Volk, welches rief: ‚Kreuzige ihn!' Wir aber machen dich nicht wegen unserer Sicherheit verbindlich, nein, verrathe uns der Menge, klage uns an, verläumde uns, wir fürchten den Tod nicht, wir würden uns freudig dem wüthenden Löwen vorwerfen, oder an das Kreuz schlagen lassen, uns schrecket nicht die Nacht des Grabes, denn was dem Verbrecher Tod ist, ist dem Christen ewige Seligkeit.« —

Ein leises, beifälliges Gemurmel ward durch die Versammlung gehört.

»Du kommst zu uns,« fuhr Olinth fort, »als ein Berufener, mögest du als ein Auserwählter unter uns bleiben! Unsere Religion? du siehst sie! Jenes Kreuz ist unser einziges Sinnbild, jene Schriftrolle enthält tiefere Geheimnisse als sie zu Eleusis enthüllt wurden. Unsere Sittenlehre bewähren wir durch unseren Wandel. Wir alle waren Sünder, allein das Blut des Erlösers hat uns rein gewaschen von aller Schuld, ihm, nicht uns, gehört allein das Verdienst. Tritt näher Medon,« rief er dem alten Sclaven zu, »du bist der Einzige unter uns, der kein Freigeborner ist; allein im Himmel werden die Letzten die Ersten sein. Entfalte die Rolle, lies und erkläre sie uns.«

Für uns würde es ohne Nutzen sein, dieser Vorlesung beizuwohnen; wir sind mit den, damals fremden und neuen, Lehren

Digitized by Google

vollständig vertraut. — Achtzehn Jahrhunderte haben uns wenig zur Erklärung der Lehre und des Lebens des Erlösers übrig gelassen. Auch würden wir wenig Zusagendes für uns in den Zweifeln eines heidnischen Priesters und wenig Gelehrsamkeit in den Antworten finden, die ihm von ungebildeten, einfachen Männern ertheilt wurden, welche selbst noch kein entwickeltes Bewußtsein über die tiefere Bedeutung der neuen Lehre hatten.

Eines aber dürfen wir nicht unerwähnt lassen, wodurch der Neapolitaner auf das Innigste gerührt wurde. Als die Vorlesung beendet war, hörte man leise an die Thür klopfen; das Erkennungswort wurde gegeben, die Thür geöffnet, und zwei Kinder, von denen das ältere sieben Jahre alt sein mochte, traten schüchtern herein; es waren die Kinder des Eigenthümers des Hauses, welcher sich ebenfalls in der Versammlung befand, ein düsterer Mann aus Syrien, der in früheren Jahren als Räuber gelebt hatte. Der Älteste der Versammlung, jener alte Sclave, empfing sie mit offnen Armen, sie flogen ihm zu, hingen sich an seinen Hals, und die gefurchte Stirn des Greises erheiterte sich, als er die Kleinen liebkosete. Er öffnete die Schriftrolle, ließ die Kinder das schöne Gebet nachsprechen, welches wir noch immer das Gebet des Herrn nennen und unsere Kinder lehren. Dann sprach er zu ihnen in einfachen Worten davon, wie lieb der Heiland die Kleinen gehabt und gesagt habe: »Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich.« Diese löbliche Gewohnheit, Kinder mit in die Versammlung zu bringen, war schon eine Gewohnheit der ersten Christen, und gab vielleicht Veranlassung zu dem verleumderischen Gerücht, daß von den Nazarenern die Kinder geschlachtet und geopfert würden. Mit frommer Wehmuth blickte der bekehrte syrische Räuber auf die Unschuld seiner Kinder, er fand durch sie den Rückweg zur Tugend, er sprach mit gefalteten Händen ihre Gebete nach, und als sie nach geendetem Unterricht den Vater umarmten, drückte er sie zärtlich an seine Brust. Heiße Thränen flossen über seine Wangen, Thränen, in denen Freude und Schmerz, Buße und Hoffnung, Reue über sein früheres Leben und Liebe für seine Kinder gemischt waren. — Es lag, sagte

Digitized by Google

ich, etwas in diesem Auftritte, wodurch Apaecides ganz besonders gerührt wurde, und es dürfte in der That schwer halten, eine heilige Handlung zu erdenken, welche für die Religion der Liebe geeigneter wäre und in der Menschenbrust eine empfindsamere Seite anschlüge.

Jetzt öffnete sich eine innere Thür und ein hochbetagter Greis trat, auf einen Stab gestützt, in die Versammlung. Bei seinem Eintritt erhoben sich Alle von ihren Sitzen, und auf allen Gesichtern las man den Ausdruck der innigsten Hochachtung; unwiderstehlich fühlte Apaecides sich zu dem Alten hingezogen. In dieses fromme, heitre Gesicht hatte noch niemand ohne freudige Rührung geblickt; es schwebte darauf das Lächeln der Gottheit, und die Glorie dieses Lächelns war niemals davon gewichen.

»Friede sei mit euch, meine Kinder!« sagte der Alte, indem er seine Hände segnend erhob, und die Kinder sprangen ihm entgegen, er setzte sich nieder und nahm sie auf das Knie. Es war ein schönes Bild, diese Vereinigung der äußersten Lebensgrenzen, die Bächlein, die kaum aus dem Quell hervorgesprungen sind, und den Strom, der majestätisch fluthend dem Meere der Ewigkeit nahe ist. Wie das Licht des scheidenden Tages Himmel und Erde in einander verschwimmen läßt, so daß man die Umrisse der Gebirge von denen der Wolken nicht unterscheiden kann, eben so schien das Lächeln jenes milden Greises über die ganze Versammlung einen gleichmäßig heitern Schein zu verbreiten, und über Jugend und Alter jenes Himmelslicht auszugießen, in welchem beide einst verklärt werden sollen.

»Vater,« sagte Olinth, »du, an dessen Leichnam sich einst die Wunderkraft des Heilandes bewährte, du, der du dem Grabe wieder entrissen wurdest, um ein lebendiger Zeuge seiner Gnade und Macht zu werden, siehe, ein Fremdling ist in unserer Mitte, ein verirrtes Schaaf ist zur Heerde geführt worden.«

»Laßt mich ihn segnen!« sagte der alte Mann, und man machte ihm Platz. Apaecides trat unwillkührlich zu ihm heran, knieete vor ihm nieder, der Greis legte seine Hand auf des Priesters Haupt und segnete ihn im Stillen. Als seine Lippen sich bewegten und er den Blick nach oben wendete, entströmten sei-

Digitized by Google

nen Augen Zähren, Zähren, wie sie nur gute Menschen über das Glück ihrer Brüder weinen.

Die Kinder knieeten zu beiden Seiten des Neubekehrten, sein Herz war gleich den ihrigen, er war einer von denen geworden, an denen das Wort des Erlösers sich erfüllte: »So ihr nicht werdet, wie die Kindlein, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen!«

## Viertes Capitel.

### Der Strom der Liebe rauscht. — Wohin?

Für die Liebe der beglückten Jugend sind Tage gleich Jahren, sobald sich zwischen ihre Herzen kein Hinderniß stellt, und das offne, wenn auch noch schüchterne, Geständniß jede Besorgniß verscheucht hat. Jone verbarg ihre Neigung nicht länger vor Glaukus, und sie sprachen jetzt nur von ihrer Liebe. Über dem gegenwärtigen Glück glänzten die Hoffnungen der Zukunft, gleich dem Himmel über den Blüthen des Frühlings. In traulichen Gesprächen schifften sie den Strom der Zeit hinab, sie breiteten das Land ihres zukünftigen Geschickes vor sich aus, und mit dem Glück, das den heutigen Tag beschien, erhellten sie sich schon den morgenden. Ihren jugendlichen Herzen waren Sorge, Wechsel, Tod, unbekannte Dinge. Vielleicht war ihre Liebe um so ausschließlicher, als politische Interessen, welche sonst in freien Staaten die Gedanken des Mannes in Anspruch nehmen, für einen Athener jener Zeit nicht vorhanden waren; seine Liebe fand kein Gegengewicht in seinem Ehrgeize, und deshalb machte sich vor allen Plänen und Entwürfen allein die Liebe geltend. In dem ehernen Zeitalter träumten sie sich ein goldenes und dachten an weiter nichts, als nur zu leben und zu lieben! —

Dem oberflächlichen Beobachter, der sich nur für scharf gezeichnete und grell gefärbte Charaktere interessirt, dürften unsere

Digitized by Google

beiden Liebenden zu flach und gewöhnlich erscheinen. Bei Charakteren, deren Färbung absichtlich nicht stark aufgetragen wurde, setzt der Leser oft einen Mangel an Eigenthümlichkeit voraus; vielleicht thue ich selbst in der That diesen beiden Liebenden dadurch Unrecht, daß ich ihre Individualitäten nicht schärfer hervorhebe. Während ich aber so lange bei ihrem glücklichen Dasein verweile, übt bereits, ohne daß ich es selbst will, der Gedanke an ihr künftiges Schicksal, auf welches sie so wenig vorbereitet waren, einen, wenn auch kaum bemerkbaren, Einfluß aus. Gerade diese ungetrübte Heiterkeit ihres Lebens ist es, welche so furchtbar mit den Schrecknissen ihrer Zukunft contrastirt. Für die Eiche, deren rauh umpanzertes Herz gegen den Sturm geschirmt ist, fürchten wir nicht so sehr, als für die duftende Blüthe der zarten Orange.

Man war jetzt schon im Augustmond weit vorgerückt; ihre Vermählung war für den nächsten Monat festgesetzt. Die Hausthür des Atheners war bereits mit Blumengewinden geschmückt, und er brachte jeden Abend vor Jone's Thür ein stilles Opfer seiner Liebe dar. Für seine muntern Freunde war er gänzlich verloren, er war beständig bei Jone. Die Morgenstunden wurden mit Musik und Vorlesungen zugebracht, des Abends vermieden sie die lebhaften Spaziergänge und machten Ausflüge auf das Meer oder an den Weingeländen des verhängnißvollen Vesuvs entlang. Das Erdbeben war völlig vorüber; die lebensfrohen Pompejaner achteten der Warnung nicht, welche ihrem nahen Schicksale vorausgegangen war. Glaukus hielt in seinem liebenden Wahne dies Erdbeben für eine Fügung irgend eines ihm günstigen Gottes, weniger um ihn, als um Jone zu retten. Er brachte seiner heimathlichen Göttin Athene reichliche Opfer, und selbst der Altar der Isis ward von ihm bekränzt. —

Von Arbazes hörten sie nur, daß er noch immer lebe; er erholte sich langsam und ließ die Liebenden ungestört; er allein sann auf eine furchtbare Rache.

Nydia war, sowohl zu Haus als bei den Ausflügen, die beständige, oft nur die einzige, Gefährtin der Liebenden. Diese hatten keine Ahndung von der stillen Gluth, welche das Kind

Digitized by Google

verzehrte; die Freimüthigkeit, mit welcher sie sich in ihre Unterhaltung mischte, ihre eigensinnige, oft verdrießliche Laune fanden vollkommene Nachsicht in den ihnen geleisteten Dienst und in dem Mitleiden mit ihrem Unglück. Obgleich sie sich weigerte, das Geschenk der Freiheit anzunehmen, wurde sie doch niemals an ihren Sclavenstand erinnert; sie ging, wohin es ihr gefiel, weder ihren Worten, noch ihrem Thun ward der geringste Zwang aufgelegt; sie fühlten für ein so unglückliches und dabei so empfindliches Wesen dasselbe nachsichtige Mitleid, welches eine Mutter für ihr kränkliches Kind fühlt, und fürchteten sich, ihr Ansehen in irgend etwas geltend zu machen, selbst dann nicht, wenn es für Nydia heilsam gewesen wäre. Dieser Nachsicht bediente sich Nydia auch darin, daß sie den Sclaven, welchen Glaukus ihr zur Begleitung zugetheilt hatte, nicht annahm. Sie ging, wie sie sonst gepflegt, nur von ihrem Stabe geleitet, durch die volkbelebten Straßen, und es war wunderbar zu sehen, wie geschickt und sicher sie einer jeden Gefahr auswich und sich durch die verschlungensten Pfade wieder nach Hause fand. Ihre größte Freude aber war, das kleine Gärtchen des Glaukus zu besuchen und dort die Blumen zu pflegen, die ihre Liebe nicht unbelohnt ließen. Zuweilen trat sie auch in das Zimmer, in welchem er saß, und unterhielt sich mit ihm, allein sie brach immer plötzlich ab, denn ein Gespräch mit Glaukus betraf nur einen Gegenstand: Jone, und dieser Name auf seinen Lippen brannte ihr bis in das Herz.

Als sie Jonen aus den Händen des Egypters rettete, kannte sie die schweren Prüfungen noch nicht, die ihr bevorstanden. Sie war vorher nie dabei zugegen gewesen, wenn Glaukus und Jone beisammen waren, sie hatte nie zuvor bemerkt, daß der Ton seiner Stimme, der so mild war, wenn er mit ihr sprach, noch bei weitem liebevoller wurde, wenn er mit Jone sprach. Der Schlag, der ihr Herz bei der ersten Entdeckung von Glaukus Neigung zu Jone traf, hatte sie betäubt; nach und nach erwachte eine brennende Eifersucht, die ihr Haß einflößte und von Rache flüsterte. Wie man das grüne Blatt an dem Zweige nur leicht von dem Winde bewegt sieht, während er das abgefallene aufjagt und ohne Halt und Rast forttreibt, so trägt die Liebe,

Digitized by Google

welche glückliche, festverbundene Herzen heimsucht, auf ihren Schwingen nur den sanften Hauch der Freude; erfaßt sie aber ein, von dem grünen Baume des Lebens losgerissenes, hoffnungsloses Herz, so führt sie dasselbe im Wirbelsturme davon; es hat keinen Zweig, an welchem es sich festklammern kann, es wird von Ort zu Ort getrieben, bis der Wind sich legt und es für immer in den Staub getreten wird.

Als Kind, losgerissen von der Bande der Familie, war Nydia frühzeitig selbstständig geworden; vielleicht hatten die schwelgerischen Scenen, denen sie in Burbos Hause und bei Arbazes beiwohnen mußte, ihre Leidenschaften vorschnell entwickelt, wenn sie auch ihr Herz nicht befleckt hatten. Da außerdem die Einbildungskraft durch Blindheit gesteigert wird, so trug auch diese dazu bei, die Liebe des unglücklichen Mädchens mit wilden, wahnsinnigen Träumen zu nähren. Glaukus Stimme war die erste, welche zu ihrem Herzen wie Musik sprach, seine Freundlichkeit machte einen tiefen Eindruck auf ihr Gemüth. Als er im vergangenen Jahre Pompeji verließ, bewahrte sie jedes Wort, das sie von ihm gehört, getreu in ihrem Herzen, und wenn sie dann hörte, daß dieser Freund und Gönner des armen Blumenmädchens einer der liebenswürdigsten Nachtschwärmer von ganz Pompeji sei, fühlte sie ein stolzes Behagen darin, sich jene Erinnerungen zurückzurufen. Selbst die Sorge für seine Blumen, welche sie übernommen hatte, erhielt sein Andenken in ihrem Herzen lebendig, sie brachte ihn mit Allem in Verbindung, was ihr das Theuerste war, und als sie sich weigerte, einen Gegenstand zu nennen, dem sie Jonen vergleichen könnte, lag der Grund davon vielleicht zum Theil wohl darin, daß sie alles Schöne und Herrliche, von dem sie sich eine Vorstellung gemacht, bereits auf Glaukus übertragen hatte.

Wenn irgend eine meiner Leserinnen in einem Alter liebte, worüber sie jetzt lächelt, — und ich hoffe, eine jede wird sich gern einer ersten aufkeimenden Neigung erinnern, — so möge sie uns sagen, ob eine solche Liebe nicht vorherrschend geneigt zur Eifersucht ist. Ich will hier nicht die Ursache davon untersuchen, ich weiß nur, daß es eine gewöhnliche Erfahrung ist.

Digitized by Google

Als Glaukus nach Pompeji zurückkehrte, war Nydia um ein Jahr älter geworden, und zwar um ein Jahr, welches mit seiner Noth und seinen Prüfungen, vornehmlich zur Entwickelung ihres Geistes und ihres Herzens beigetragen hatte. Wenn jetzt der Athener sie arglos an sich drückte und sie an Jahren und Gedanken für ein Kind hielt, wenn er sie küßte und ihre Hand festhielt, dann fühlte sie rasch, wie durch eine Offenbarung, daß das Gefühl, welches sie schon lange in aller Unschuld gehegt, die Liebe sei. Dazu verurtheilt, in dem ersten Andrange von tausend beseligenden Gefühlen eines überströmenden Herzens zu hören, daß er eine andere liebe, an diese andere als Sclavin und Liebesbotin geschickt zu werden, auf einmal ihre Bedeutungslosigkeit für den zu erfahren, der für sie Alles war, was Wunder, daß in ihrem leidenschaftlichen Herzen alle Saiten mißtönend klangen! daß, wenn sie auch ganz von Liebe erfüllt war, dies dennoch nicht jene Liebe war, welche in sanften und heiligen Regungen ihren Urquell hat.

Zuweilen war sie besorgt, Glaukus möchte ihr Geheimniß entdecken, zuweilen that es ihr vielmehr leid, daß er nichts davon merkte, sie nahm es für ein Zeichen der Geringschätzung an; konnte er ahnden, wie weit ihre Gedanken sie trugen? Ihre Empfindungen für Jone wechselten mit jeder Stunde; jetzt liebte sie sie, weil Glaukus sie liebte, allein dies war gleich darauf Grund genug, sie zu hassen. Es gab Augenblicke, in denen sie ihre arglose Gebieterin hätte ermorden können, und gleich darauf andere, in denen sie ihr Leben für sie gelassen hätte. Dieser häufige Wechsel der Leidenschaft war zu gewaltsam, als daß sie ihn hätte lang ertragen können. Ihre Gesundheit litt, obgleich sie es nicht fühlte, ihre Wangen wurden bleich, ihr Gang matter, Thränen erfüllten ihre Augen öfter, ohne das Herz zu erleichtern.

Eines Morgens, als sie ihre gewöhnliche Arbeit in dem Garten des Atheners besorgte, fand sie diesen in der Säulenhalle mit einem Juwelier aus der Stadt, von dem er einen Schmuck für seine Braut auswählte. Er hatte bereits ihre Gemächer in seinem Hause einrichten lassen, und in ihrem Putzzimmer legte er diese Juwelen nieder, welche niemals die schöne Gestalt Jone's



Digitized by Google

ſchmücken ſollten, und die man heut zu Tage unter den ausgegrabenen Schätzen von Pompeji in dem königlichen Muſeum zu Neapel findet.

»Nydia,« rief Glaukus ihr zu, »ſetze die Blumenvaſe nieder und komm hierher; du mußt dieſe Kette als ein Andenken von mir tragen; ſo, halt ſtill, jetzt hängt ſie gut. Sag' ſelbſt, Servilius, kleidet ſie ſie nicht vortrefflich?«

»Wunderſchön!« antwortete der Juwelier, denn dieſe Herren waren zu jener Zeit eben ſo feine Schmeichler wie heut zu Tage. »Allein, laßt nur erſt einmal dieſe Ohrgehänge in den Ohren der edlen Jone blitzen, und dann, beim Bacchus, werdet ihr ſehen, daß meine Kunſt die Schönheit noch zu erhöhen vermag.«

»Jone?« wiederholte Nydia, welche mit Lächeln und Erröthen das Geſchenk des Glaukus angenommen hatte. »Du wählſt für Jone etwas aus?«

»Ja wohl,« ſagte der Athener, indem er die Edelſteine in der Sonne ſpielen ließ; »ich ſuche ein Brautgeſchenk für Jone, allein ich finde keines, das ihrer würdig wäre.«

Bei dieſen Worten riß Nydia plötzlich und mit Heftigkeit die Kette von ihrem Nacken und warf ſie an den Boden.

»Was iſt das?« rief Glaukus betroffen, »gefällt dir dies Spielwerk nicht? hab' ich dich beleidiget?«

»Du behandelſt mich immer als eine Sclavin und als ein Kind!« antwortete Nydia mit unterdrücktem Schluchzen, und ging, ſo raſch ſie es vermochte, einem Winkel am anderen Ende des Gartens zu.

Glaukus dachte nicht daran, ihr nachzugehen, ſie zu beruhigen; ſie hatte ihn beleidiget. Er fuhr fort, die Juwelen zu muſtern, dies zu loben, jenes zu tadeln, und ließ ſich endlich überreden, ſie ſämmtlich zu kaufen; das Beſte, was ein Liebhaber thun kann und einem jeden anzuempfehlen, vorausgeſetzt, daß er der Liebe einer Jone gewiß iſt.

Als er den Handel abgeſchloſſen und den Juwelier entlaſſen hatte, ging er auf ſein Zimmer, warf ſeinen Mantel um, beſtieg ſeinen Wagen und fuhr zu Jone. Er dachte weder an das blinde Mädchen, noch an die Beleidigung, er hatte beide vergeſſen.

Den Vormittag brachte er bei der schönen Neapolitanerin zu. Jone hörte ihren Freund, der längere Zeit in Rom gelebt hatte, gern von dem Leben und Treiben der dortigen großen Welt erzählen. Bei der Reinheit ihres sittlichen Gefühls, hatte sie eine Abneigung gegen die römischen Frauen gefaßt, die sich beinahe bis zur Empörung steigerte. Glaukus, welcher dort in einigen Familien eingeführt war, in welche die Verderbniß des Hoflebens noch nicht eingedrungen war, hatte zuweilen auf schonende Weise die Römerinnen in Schutz genommen. Auch heut kam das Gespräch wieder auf diesen Gegenstand, und als Jone aufs Neue ihre Verachtung gegen solche Zustände aussprach, entgegnete Glaukus: »Glaube mir, geliebte Freundin, eben da, wo die Sittenlosigkeit in aller Ungebundenheit erscheint, findest du zugleich auch die häusliche Tugend am strengsten gehütet, und ich lernte selbst in Griechenland nie Frauen kennen, welche ich den würdigen römischen Matronen an die Seite stellen könnte.«

»Das mag wohl sein,« entgegnete Jone, »allein die Tugend, die sich erst einfindet, wenn wir Matronen werden, will nicht viel bedeuten.«

»Und dennoch möchte ich die Tugend der Hausfrau und Mutter bei weitem höher anschlagen, als die des Mädchens.«

»Nur in so fern, als die Pflichten, die jener obliegen, die schwereren und bedeutenderen sind; allein du wirst mir doch nicht die römischen Mütter als Muster aufstellen.«

»Nicht alle, aber einige leuchten als glänzende Beispiele voran; ich nannte dir schon einmal Cornelia.«

»Die Tochter des großen Scipio? Ich erinnere mich wohl, daß du schon öfter ihren Namen mit Begeisterung nanntest, doch schien es mir, daß dies Gefühl bei dir mehr aus der Elegie, welche ihren Tod verherrlichet, hervorgegangen sein dürfte, als aus den Tugenden, die sie im Leben übte. Du versprachst mir dies Gedicht des Properz einmal mitzutheilen, hast du vielleicht die Abschrift bei dir?«

»Der Abschrift bedarf es nicht, diese ‚Königin der Elegien' sollte jedem gegenwärtig sein, welcher noch an weibliche Tugend glaubt und durch sie sein Leben zu schmücken und zu verschönen



Digitized by Google

hoffen darf. Das Gedicht ist einfach und verständlich. Der Dichter läßt die abgeschiedene Cornelia zuerst eine Anrede an den zurückgelassenen Gemahl, den Censor Paullus Ämilius, dann an die Richter der Unterwelt und an ihre Kinder halten; Alles andere ist verständlich.« Glaukus begann:

### Cornelia.

Paullus, Geliebter, bedränge nicht mehr mit Thränen mein Grabmahl,
Ach! der dunkele Stein öffnet sich keinem Gebet.
Zog der Schatten einmal in Pluto's strenges Gebiet ein,
Hemmt das demantene Thor Rückkehr zum sonnigen Licht.
Hörte den Flehenden auch der Gott in dem düstern Palaste,
Eher von Thränen erweicht würde das Ufer des Styx.
Himmlische rührt wohl Gebet; empfing erst Charon das Fährgeld,
Öffnet das blumige Grab nimmer den nächtlichen Schooß.
Deine Gemahlin zu sein, die Siegeswagen der Ahnen,
Alle die Pfänder des Ruhms wehrten den Tod mir nicht ab.
Früh wohl hab' ich geendet, doch schuldlos steig' ich hernieder,
Möge nun Pluto mild sprechen dem Schatten das Recht.
Furchtlos nah' ich mich euch, hier sei der Minoische Richtstuhl,
Der Eumeniden Schaar stehe daneben im Kreis.
Sisyphus ruhe sich heut, es raste das Rad des Ixion,
Tantalus Lippe benetzt sei von der täuschenden Fluth,
Cerberus wüthe heut nicht, der schreckliche, wider die Schatten,
Fest an die Kette gebannt, rühr' er vom Boden sich nicht.
Selbst dann sprech' ich für mich, und sollt' ich lügen, belaste
Der Danaiden Gefäß ewig die Schulter auch mir.
Durfte der Väter Trophä'n jemals der Enkel sich rühmen,
Rühm' ich mit freudigem Stolz meinen numantischen Ahn.
Auch der Mutter Geschlecht rühm' ich, das Haus der Libonen,
Männer und Frauen geehrt, krönet unsterblicher Ruhm.
Als der jungfräuliche Schmuck der Hochzeitfackel gewichen,
Und das gelockte Haar unter dem Schleier sich barg,
Führtest du, Paullus, mich heim; wohl ward es schwer mir zu scheiden,
Einen nur wählte mein Herz, Einem nur ward ich vermählt.
Euch, von Roma verehrt, ruf' ich zu Zeugen, ihr Ahnen,
Die ihr aus Africa heim zoget in lautem Triumph,
Daß ich nimmer verletzt die strengen Gebote der Sitte,
Daß ich den häuslichen Heerd nimmer mit Schande befleckt.
Niemals wurden durch mich entehrt die Siege der Väter,
Und Cornelia's Ruhm ward zu dem ihren gesellt.
Niemals schwankte die Tugend, ihr blieb von der Fackel der Hochzeit
Bis zu der Fackel des Tod's immer mein Leben getreu.

Digitized by Google

Angeboren verlieh die Natur ſo ſtrenges Geſetz mir,
Daß ich beſſer aus Furcht nimmer vermöchte zu ſein.
Ob auch geſtreng den Spruch die ernſten Richter mir fällen,
Schande doch bringt es gewiß Keiner, mir freundlich zu nahn.
Würdige Prieſterin, dir nicht, der thurmgekröneten Göttin,
Die mit dem Gürtel du zogſt, Claudia, Cybele's Schiff
Aufwärts gegen den Strom der wildanfluthenden Tiber,
Und ſo der Unſchuld Ruf retteteſt gegen Verdacht.
Dir, Æmilia, nicht, der Veſta ſich günſtig erwieſen,
Denn, als auf dem Altar heiliges Feuer erloſch,
Rieſt du zur Göttin und warſt in erloſchene Aſche den Schleier,
Sieh'! da entzündete ſich neu die erſtorbene Gluth.
Dich auch kränkt' ich niemal, Scribonia, theuerſte Mutter,
Was, als den frühen Tod, möchteſt du ändern an mir.
Thränen der Mutter, ihr ſchmückt als köſtliche Perlen mein Grabmahl,
Cäſar Auguſtus und Rom weinten um meinen Verluſt.
Rühmlich hab' ich verdient das Ehrengewand mir der Mutter,
Blühende Kinder geſchenkt hab' ich dem treuen Gemahl.
Paullus und Lepidus du, ihr waret im Tode mein Troſt noch,
Sterbend an eurer Bruſt ſchloſſen die Augen ſich zu.
Tochter, geboren ein Bild der Cenſorwürde des Vaters,
Wähle, der Mutter getreu, nimmer den zweiten Gemahl.
Dies ſei der einzige Lohn der ſiegenden Tugend der Frauen,
Daß ſie am Sarkophag rühmet ein freieres Lob.
Dir, mein Gemahl, empfehl' ich zu treuen Händen die Kinder;
Unverbrannt, ach! lebt Lieb' in der Aſche für ſie.
Üb' als Vater zugleich die Pflichten der Mutter; der Meinen
Liebende Schaar ſchlingt ſich künftig nur dir um den Hals.
Gieb mit dem Kuſſe des Vaters den Weinenden Küſſe der Mutter.
Jegliche Sorge daheim laſtet allein nun auf dir.
Wirſt du, wenn fern ſie ſind, mich in ſtillen Stunden beweinen,
Zeige, ſobald ſie dir nahn, immer ein freundlich Geſicht.
Klage nicht mehr die Nächte hindurch auf einſamem Lager,
Rufe mein bleiches Geſicht dir nicht in Träumen zurück.
Redeſt du aber einmal zu meinem Bild in der Stille,
Sprich dann getroſt, als gäb' Antwort der Marmor zurück.
Führte nun aber ins Haus die zweite Gemahlin der Vater,
Theilte das Lager mit ihr, das ich mit ihm einſt getheilt,
Kinder, dann lobt und ertragt des Vaters neue Verbindung,
Von eurer Liebe gerührt, giebt ſie dann Liebe zurück.
Rühmt nicht die Mutter zu ſehr, noch beweint mich, wenn ſie es höret,
Daß ja die Lebende nicht kränkt der Verſtorbenen Lob.
Doch, wenn dem Vater genügt an meines Schattens Gedächtniß,
Wenn ihm die Aſche werth ſeiner Verſtorbenen blieb,

Lernet, ihr Kinder, bei Zeit ihm das kommende Alter verſüßen,
Zu dem Verlaſſenen nie finde die Sorge den Weg.
Was mir an Jahren das Schickſal verſagt, euch mög' es gegönnt ſein,
Schmückt bis zum ſpäteſten Tag, Kinder, dem Vater das Haupt.
Glücklich war ich, denn nie erſchien ich als Mutter in Trauer,
Und auf dem dunkelen Pfad ging ich den Meinen voran.
Meine Sach' iſt geführt. — Erhebt euch weinende Zeugen,
Sei nun des Lebens Lohn mir in dem Tode gegönnt.
Ja, es eröffnet der Himmel der Tugend ſich, ſei ich deß würdig,
Und ein bekränztes Geſpann führe zum Grab mein Gebein.

Nicht ohne innigſte Theilnahme und Rührung hatte Jone die Elegie angehört. »Möge«, rief ſie mit Thränen im Auge, »der Tag mir noch fern ſein, wo ich dir einen ſolchen Zuruf aus der Unterwelt ſenden müßte.«

»Unvermeidlich wohl«, entgegnete Glaukus, »iſt jener Weg; möge mir beſchieden ſein, dir voranzugehn. Wie es aber auch kommen mag, wir wollen des heiteren Tages uns freuen, ſo lange das Licht des Himmels über uns und die Flamme der Liebe in uns glüht!«

Glaukus Roſſe ſtampften ungeduldig vor der Thür; er verließ jetzt Jone, um nach den Bädern zu fahren, aß hier zu Mittag für ſich allein und kehrte dann nach ſeiner Wohnung zurück. Träumend, wie ein Liebender zu ſein pflegt, bemerkte er das arme blinde Mädchen nicht, die in dem Garten noch auf derſelben Stelle ſaß. Kaum war er in ſein Zimmer getreten und hatte ſich ſinnend auf ſein Ruhebett geworfen, als er ſich leiſe am Gewande gezogen fühlte. Nydia kniete vor ihm, einen Blumenſtrauß als Friedensopfer in der Hand, in ihren umnachteten Augen helle Thränen.

»Ich habe dich beleidigt«, ſagte ſie ſchluchzend, »und das zum erſten Male. Eher wollte ich ſterben, als dir nur einen Augenblick wehe thun, ſag', daß du mir vergiebſt. Sieh'! ich habe die Kette wieder umgehangen, ich will mich nie von ihr trennen, ſie iſt dein Geſchenk.«

»Liebe Nydia,« ſagte Glaukus, hob ſie auf und küßte ihr die Stirn, »denk' nicht mehr daran. Weshalb aber, mein Kind, wurdeſt du ſo plötzlich böſe? Ich konnte die Urſache davon nicht errathen.«

»Frage mich nicht,« ſagte ſie erröthend; »ich bin voller Fehler und Launen, du weißt, ich bin nur ein Kind, du ſagſt es ſelbſt, kann man aber wohl von einem Kinde verlangen, daß es für jede Thorheit, die es begeht, einen Grund angiebt.«

»Du wirſt aber, mein liebes Kind, bald aufhören, ein Kind zu ſein, und wenn du von uns als Jungfrau behandelt ſein willſt, ſo mußt du deine kleinen Unarten dir abgewöhnen. Denke nicht, ich ſchelte, ich ſage das nur um deiner ſelbſt Willen.«

»Es iſt wahr,« ſagte Nydia, »ich muß lernen, mich zu mäßigen, ich muß mein Herz verbergen und bändigen. Ich weiß es wohl, daß dies die Pflicht der Jungfrauen iſt, allein mir erſcheint ſolche Tugend nur als Heuchelei.«

»Selbſtbeherrſchung iſt kein Betrug, liebe Nydia, antwortete Glaukus, »und ziemt den Männern ſo gut als den Frauen.«

»Selbſtbeherrſchung! es iſt ein ſchweres Wort,« ſeufzte Nydia, »du ſagſt es und du haſt Recht. Wenn ich dir zuhöre, Glaukus, dann beruhigen ſich meine wildeſten Gedanken und eine himmliſche Heiterkeit kommt über mich. O mein Beſchützer, rathe, hilf mir!«

»Dein liebendes Herz wird dein beſter Führer ſein, ſobald du nur deinen Empfindungen gebieten lernſt.«

»Ach! das werde ich niemals können!« ſeufzte Nydia und weinte. »Findeſt du es denn ſo leicht, eine Leidenſchaft zu bezwingen? Könnteſt du deine Liebe zu Jone verbergen, oder zurückhalten?«

»Mit der Liebe, mein Kind, da iſt es etwas Anderes.«

»Das dachte ich mir auch,« antwortete Nydia mit ſchwermüthigem Lächeln. »Glaukus,« ſagte ſie darauf in ruhigerem Tone, »willſt du mir nicht meine armen Blumen abnehmen? Du kannſt ſie an Jone geben, wenn du willſt.«

»Nein, liebe Nydia,« antwortete Glaukus freundlich, der jetzt in ihrem Weſen etwas von Eiferſucht, wenn auch nur von der eines reizbaren Kindes zu bemerken glaubte, »ich will deine ſchönen Blumen nicht wieder verſchenken. Setze dich hierher und binde mir einen Kranz, ich will ihn heut Abend tragen, es iſt nicht der erſte, den mir deine zarten Hände gewunden haben.«

Digitized by Google

Voller Freude setzte sich das arme Mädchen neben Glaukus nieder und begann mit Anmuth und Geschick den Kranz zu winden. Bald waren auf ihren jugendlichen Wangen die Thränen getrocknet; ein stilles, aber glückliches Lächeln spielte um ihren Mund; gleich einem Kinde erfreute sie sich an dem Glück der gegenwärtigen Stunde. Sie war mit Glaukus versöhnt, er hatte ihr vergeben, sie saß an seiner Seite, er spielte mit ihrem seidenen Haar, sie fühlte den Hauch seines Athems, und Jone, die grausame Jone, war fern, keine andere verlangte, keine andere theilte seine Aufmerksamkeit. Ja, Nydia war glücklich und hatte alle Sorgen vergessen; es war dies einer der wenigen Augenblicke ihres kurzen, unruhigen Lebens, welcher der Erinnerung werth war. Dem Schmetterlinge gleich, der durch die Wintersonne verlockt, auf ein Weilchen in dem flüchtigen Strahl spielt, bis der rauhe Frost ihn tödtet: so erfreute sich auch Nydia des gegenwärtigen Glücks, ohne den nahen Sturm zu fürchten, oder auch nur zu ahnen.

»Du hast schöne Locken,« sagte Glaukus; »sie waren einst wohl deiner Mutter große Freude.«

Nydia seufzte; es schien, daß sie nicht als Sclavin geboren worden war, allein sie scheute die Erwähnung ihrer Herkunft, und obwohl ihre Bildung darauf hindeutete, daß sie nicht in dem Sclavenstande geboren sein konnte: so ist doch nie etwas Näheres darüber bekannt geworden. Ein Kind der Sorgen und des Geheimnisses kam sie und ging, einem Vogel gleich, der für einige Zeit sich in unser Zimmer verirrt. Wir sehen ihn ein Weilchen vor uns herumflattern, ohne zu wissen, woher er kam und wohin er zieht.

»Winde ich auch nicht«, sagte Nydia, um das Gespräch abzulenken, »zu viele Rosen in den Kranz? Ist sie nicht deine Lieblingsblume?«

»Ja und gewiß die Lieblingsblume aller, welche Sinn für das Schöne haben. Die Rose ist die Blume der Liebe, der Festlichkeiten; auch dem Schweigen und dem Tode ist sie gewidmet, sie bekränzt unsere Schläfe bei dem heiteren Festmahl und wird auf unser Grab gestreut, wenn wir nicht mehr sind.«

Digitized by Google

»Wäre mir doch«, sagte Nydia, »vergönnt, deinen Lebensfaden aus den Händen der Parzen zu nehmen und Rosen hineinzuflechten.«

»Dein Wunsch, mein Kind, kommt aus einem poetischen Gemüthe und was auch mein Schicksal sein möge, so danke ich dir.«

»Dir kann nur Glückliches begegnen; mein Wunsch war vergeblich, die Parzen werden dir eben so hold sein, als ich es bin.«

»Sie sind uns hold, so lange wir lieben und an jedem neuen Tage uns mit frischen Rosen bekränzen!«

Nydia hatte eben den Kranz vollendet und wußte ihn, ohne daß die Augen ihr hülfreich waren, zart und mit geschickter Hand dem Freunde in die goldenen Locken zu winden.

## Fünftes Capitel.

**Nydia begegnet Julia. — Die heidnische Schwester und der christliche Bruder. — Kenntnis eines Atheners vom Christenthume.**

»Welch ein Glück, welche Wonne für Ione, immer an der Seite des geliebten Glaukus zu sein, seine Stimme zu hören und sie — auch *sehen* kann sie ihn.«

Dies war das Selbstgespräch des blinden Mädchens, als sie in der Abenddämmerung allein nach dem Hause ihrer neuen Herrin ging, wohin Glaukus ihr vorausgegangen war. Plötzlich ward sie aus ihren Gedanken durch eine weibliche Stimme geweckt.

»Blindes Blumenmädchen, wohin gehst du? Du trägst keinen Korb, hast du alle deine Blumen verkauft?«

Es war Julia, die Tochter des Diomed, welche Nydia also anredete; ihr Vater begleitete sie; beide kehrten von einem Mittagsmahle zurück; ein Sclave trug eine Laterne vor ihnen her.

»Erinnerst du dich nicht meiner Stimme?« fragte Julia, »ich bin die Tochter des reichen Diomed.«

Digitized by Google

»Wohl erinnere ich mich eurer Stimme, edle Julia; allein ich habe keine Blumen zu verkaufen.«

»Ich hörte, Glaukus habe dich für die schöne Griechin gekauft, ist es wahr, du niedliche Kleine?«

»Ich bin in Diensten der Neapolitanerin Jone,« sagte Nydia ausweichend.

»Und ist es denn wahr, daß Jone —«

»Komm, komm,« sagte Diomed, der sich fester in seinen Mantel hüllte, »der Abend wird kühl, und ich habe nicht Lust, hier zu stehen, während du mit dem blinden Mädchen schwatzest; laß sie in unser Haus kommen, wenn du ihr etwas zu sagen hast.«

»So geh' mit uns,« sagte Julia im Tone einer Person, welche nicht gewohnt ist, eine abschlägige Antwort zu erhalten, »ich habe viel mit dir zu reden, mein Kind.«

»Heut Abend ist es schon zu spät,« antwortete Nydia, »ich muß nach Haus, ich bin nicht frei.«

»Würde die sanfte Jone dich schelten? So komm dann morgen, und vergiß nicht, daß ich dir immer gewogen war.«

»Ich werde gehorsam sein,« antwortete Nydia, und da Diomed aufs Neue ungeduldig seine Tochter erinnerte, war Julia gezwungen, ihm zu folgen, ohne Nydia in ihr Vertrauen ziehen zu können.

Kehren wir indessen zu Jone zurück. Die Zeit zwischen dem ersten und zweiten Besuche des Atheners war ihr nicht angenehm vergangen. Sie hatte einen Besuch von ihrem Bruder erhalten, der bei ihr eine seltene Erscheinung war. Mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, die von sehr ernster Natur waren, hatte der junge Priester sich wenig um seine Schwester bekümmert. Sein heißes Streben nach dem Überirdischen hatte ihn dem freundlichen Austausch der Gedanken entfremdet, und lange Zeit schon hatte er sich nicht mehr jener süßen Vertraulichkeit, welche ihn seit der frühesten Jugend an Jone knüpfte, hingegeben.

Jone dagegen hatte diese Entfremdung schmerzlich empfunden; sie schrieb sie gegenwärtig seinem Eifer für den Dienst der Isis zu. Oft aber, mitten in ihren glänzenden Hoffnungen und der

Digitized by Google

heiterſten Unterhaltung mit Glaukus, mußte ſie ſeufzen, wenn ſie an ihres Bruders frühzeitig gefurchte Stirn, an ſeinen Mund, von dem jedes Lächeln verſchwunden war, an ſein bleiches Aussehen dachte, denn ſie konnte es nicht faſſen, wie die Götter einen ſo dunkeln Schatten über die Erde werfen könnten, die ſie nur zur Freude der Menſchen geſchaffen hatten.

Heut aber, als Apaecides ſeine Schweſter beſuchte, lag eine ungewöhnliche Ruhe in ſeinen Zügen und in ſeinen eingeſunkenen Augen ein Seelenfrieden, wie ſie es ſeit Jahren nicht bemerkt hatte. Dieſe anſcheinende Beſſerung war jedoch nur vorübergehend, es war eine trügeriſche Stille, welche durch den leiſeſten Hauch geſtört werden konnte.

»Mögen die Götter dich ſegnen, mein Bruder,« ſagte ſie, ihn umarmend.

»Die Götter? ſprich nicht ſo im Allgemeinen; es giebt nur Einen Gott!«

»Mein Bruder!«

»Wenn nun der erhabene Glaube der Nazarener der wahre iſt, wenn Gott der alleinige, allmächtige Herr des Himmels und der Erde iſt, wenn die zahlloſen Gottheiten, deren Altäre die Erde erfüllen, nur böſe Dämonen ſind, die uns von dem wahren Glauben abzulenken ſuchen, wie dann, Jone?«

»Ach! können wir dies glauben, und wenn wir es thäten, würde dies nicht ein trübſeliger Glaube ſein?« antwortete die Neapolitanerin. »Wie? dieſe ſchöne Welt ſollte mit einem Male entgöttert werden! die Berge ſollten ihre Dreaden, die Quellen ihre Nymphen verlieren? Dieſe ſchöne Fülle des Glaubens, welche über Alles einen Hauch des Göttlichen verbreitet, würdeſt du ſie leugnen und die Erde zu todtem Staub und Thon erniedrigen? Nein, Apaecides, jede Freude unſeres Daſeins geht aus dem Glauben hervor, welche die Welt ringsumher mit Göttern bevölkert.«

Jone antwortete mit dem feſten Glauben an die Poeſie der Götter Griechenlands. Aus ihrer Antwort dürfen wir abnehmen, wie hart der Kampf war, welchen das Chriſtenthum unter den Heiden zu beſtehen hatte. Ihr anmuthiger Aberglaube verließ

sie nie, er war ein Theil ihres Lebens und gehörte dazu, wie das Rebenlaub zu dem Thyrsusstabe. In jedem Ereigniß erkannte sie die Gegenwart einer Gottheit; kein Becher ward an ihrer Tafel geleert, ohne Bacchus anzurufen; täglich bekränzte sie die schützende Gottheit ihres Hauses und vergaß nie, den Laren zu opfern. Und wie tief dieser Aberglaube gewurzelt war, mögen wir daran erkennen, daß noch bis diese Stunde der Götzendienst in jenen südlichen Ländern nicht völlig hat ausgerottet werden können; er hat nur die Gegenstände der Verehrung verändert. Die sonstigen Gottheiten und Dämonen sind in Heilige verwandelt worden, und die gläubige Menge wirft sich, anstatt vor den Altären des Apollo und der Isis, vor denen des heiligen Januarius und Dominicus nieder.

Ein solcher Aberglaube aber war den ersten Christen nicht sowohl ein Gegenstand der Verachtung, als vielmehr des Schreckens. Sie hielten die Götter weder, wie es die heidnischen Philosophen thaten, für eine Erfindung der Priester, noch theilten sie den Volksglauben, nach welchem sie einst Menschen gewesen, sondern fürchteten sie als böse Geister, deren Gestalt sich der Teufel bediene, um die Menschen zu versuchen und zu verführen.

Apaecides hatte den christlichen Glauben noch nicht förmlich angenommen, allein er war schon nahe daran, es zu thun. Die Lehren Olinths hatten Eingang bei ihm gefunden, schon bildete er sich ein, daß die lebhafte Phantasie der Griechen eine satanische Aufregung sei. Jone's unschuldige und natürliche Antwort machte ihn schaudern. Er antwortete mit Heftigkeit, aber so verworren, daß Jone mehr für seinen Verstand, als für seinen Glauben besorgt war.

»Ach! mein Bruder,« sagte sie, die ihn noch immer in dem Dienste der Isis beschäftiget glaubte, »du bemühst dich vergebens, den Schleier der großen Göttin zu heben, du erliegst dieser Anstrengung. Komm zu mir, mein Bruder, mein einziger Bruder, gieb mir deine Hand, laß mich deine Stirn trocknen, schilt mich nicht, ich verstehe dich nicht, aber sei überzeugt, daß Jone dich niemals kränken will.«

»Jone,« sagte Apaecides, indem er sie an sich zog und zärt-

lich anblickte, »soll ich es denken, daß diese schöne Gestalt, dieses freundliche Herz den ewigen Qualen der Hölle anheimfallen wird!« —

»Die Götter mögen es verhüten!« sagte Jone mit frommen Glauben an ihren heidnischen Spruch.

Dieser Ausruf und noch mehr der Aberglaube, der damit verbunden war, verwundeten Apaecides aufs Neue. Er stand auf, ging der Thüre zu, stand dann noch einmal still und blickte wehmüthig auf Jone. Diese eilte ihm nach; sie versuchte ihn festzuhalten; er umarmte sie noch einmal, riß sich dann gewaltsam los und sagte:

»So leb' denn wohl! geliebte Schwester, denn wenn wir uns wieder begegnen, sind wir für ewig geschieden. Nimm denn diese Umarmung, voll von allen zarten Erinnerungen unserer Kindheit, als unser Glauben und Hoffen, unser Lieben und Wünschen eins und dasselbe waren. Nun ist dies Band zerrissen.« Mit diesen räthselhaften Worten verließ er das Haus.

Die größte und strengste Prüfung der ersten Christen bestand in der That darin, daß ihre Bekehrung sie von ihren nächsten Angehörigen losriß. Sie durften keine Gemeinschaft mit solchen haben, welche noch dem Götzendienste anhingen. Dies war es aber gerade, was ihnen Stärke verlieh; wenn sie dadurch von der übrigen Welt abgesondert wurden, so schlossen sie sich desto fester aneinander an. Die ersten Christen waren Männer von Stahl, ihr Glaube war ein eherner Harnisch, und so auch die Bande, durch welche sie zur Verkündigung des Wortes Gottes verbunden waren.

Glaukus fand Jonen in Thränen; ihm war schon das süße Vorrecht vergönnt, sie zu trösten. Sie theilte ihm das Gespräch, das sie so eben mit ihrem Bruder gehabt, mit; allein ihre unzusammenhängende Erzählung gab ihm, der darauf durchaus nicht vorbereitet war, keine Aufklärung über das, was Apaecides eigentlich gewollt habe.

»Hast du jemals«, fragte sie, »etwas von der neuen Secte der Nazarener gehört, von welcher mein Bruder sprach?«

»Oft genug«, erwiederte Glaukus, »hab' ich von diesen Leu-

Digitized by Google

ten gehört, allein ihr Glaube ist mir nicht genau bekannt, außer daß mir darin etwas unnatürlich Strenges und Finsteres zu liegen scheint. Sie sondern sich von uns anderen ab, sie haben keine Freude an dem Genusse des Lebens, und verkündigen drohend den nahen Untergang der Welt, mit einem Worte, sie scheinen ihren düstern Glauben aus der Höhle des Trophonius geholt zu haben. Indessen «, fuhr Glaukus nach einer Pause fort, » auch Männer von Ansehen und Geist halten sich zu ihnen, selbst Mitglieder des hohen Gerichtshofes zu Athen. Ich erinnere mich noch sehr wohl, daß mein Vater von einem wunderbaren Gast, der vor vielen Jahren nach Athen kam, und wenn ich mich recht erinnere, Paulus hieß, uns Kindern oft erzählte. Mein Vater befand sich unter der zahllosen Menge, welche sich vor der Stadt auf einem Hügel gelagert hatte, um jenen Weisen des Morgenlandes reden zu hören. Durch die gedrängte Versammlung vernahm man nicht das leiseste Gemurmel, Scherz oder Lärm, womit unsere Redner gewöhnlich empfangen werden, verstummten vor ihm. Als nun dieser geheimnißvolle Gast auf dem Gipfel des Hügels, über der schweigenden Menge erhaben dastand, erfüllte er, noch eh' er seine Lippen öffnete, ein jedes Herz mit heiliger Scheu. Er war, wie mir mein Vater erzählte, ein Mann von hoher Gestalt und edlem Ausdruck, die untergehende Sonne umleuchtete sein dunkelgelocktes Haupt und umgab es, wie mit einem wunderbaren Glanze. Seine Stirn war von dem Alter und den Wechselfällen des Lebens gefurcht, aber fest, frei und heiter; in seinen Augen glühte ein heiliges Feuer, und wenn er während der Rede seinen Arm erhob, that er es mit der Majestät eines Mannes, welcher von einem der Unsterblichen begeistert worden ist.

‚Ihr Männer von Athen!' soll er gesagt haben, ‚ich finde bei euch einen Altar mit der Inschrift: „dem unbekannten Gotte." Ohne es zu wissen, verehrt ihr dieselbe Gottheit, welcher ich diene. Der Unbekannte soll euch durch mich offenbart werden!' -

Dann lehrte dieser feierliche Mann, wie der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde nicht in Tempeln, von Menschen-

Digitized by Google

händen gebaut, wohne, daß er unsichtbar, allgegenwärtig sei, daß sein geistiger Hauch die Welt erfülle. ‚Meint ihr,‘ so rief er, ‚der Unsichtbare sei gleich euern Statuen von Gold und Marmor? Meint ihr, er, der Himmel und Erde geschaffen, bedürfe eurer Opfer?‘ Dann sprach er von dem Sohne Gottes, welcher als Mensch auf Erden gewandelt, Wunder verübt, an das Kreuz geschlagen und in das Grab gelegt worden, am dritten Tage aber wieder auferstanden und gen Himmel gefahren sei, von wannen er am Tage des Unterganges der Welt kommen werde, zu richten die Lebenden und Todten! — Als er im heftigen Eifer so sprach, erhob sich ein Murren unter der Menge, und besonders gaben die anwesenden Priester und ihre unreifen Schüler eine hochmüthige Verachtung zu erkennen; allein das Volk war im tiefsten Herzen erschüttert; sie zitterten, ohne zu wissen warum, einen solchen Eindruck machte die Rede und das ganze Wesen dieses seltsamen Fremdlings.«

Mit gespannter Aufmerksamkeit hörte Jone zu, und die ernste Weise des Erzählers bewies, welchen Eindruck auf ihn die Mittheilung der Augenzeugen gemacht hatte, welche einst auf dem Hügel des Kriegsgottes bei Athen die erste Kunde von Jesus Christus vernahmen.

## Sechstes Capitel.

### Der Thürhüter. — Das Mädchen. — Der Fechter.

Die Hausthür Diomeds stand offen und Medon, der alte Sclave, saß unten an der Treppe, auf welcher man zur Wohnung hinaufstieg. Diese einst so glänzende Wohnung eines reichen Kaufmanns ist noch jetzt außerhalb des Stadtthores am Anfange der Gräberstraße zu sehen. Gegenüber, dem Thore um einige Schritte näher, befand sich ein geräumiges Wirthshaus, welches

Digitized by Google

zu den beſuchteſten von Pompeji gehörte. Im Hofraume deſſelben bemerkte man eben jetzt Wagen und Karren verſchiedener Art, von denen einige ankamen, andere abfuhren, ſämmtlich aber zu einem öffentlichen Feſte in Bewegung geſetzt worden waren, an welchem vornehmlich die herbeiſtrömenden Landbewohner Antheil zu nehmen ſchienen.

»Haſt du wohl«, fragte eine junge Frau, mit einem Weinkruge in der Hand, den alten Medon am Hauſe Diomeds, »haſt du wohl die Neuigkeiten gehört?«

»Neuigkeiten? Was für Neuigkeiten?« ſagte der alte Sclave mit aufgeriſſenen Augen.

»Ei nun, es iſt ein Beſuch heut früh durch das Thor einpaſſirt, du magſt mir lang geſchlafen haben!«

»Beim Herkules,« ſagte der Alte, »ich weiß von nichts.«

»Nun, ſo höre denn: ein großer Tiger iſt angekommen, der für die Kampfſpiele des Amphitheaters beſtimmt iſt. Ich ſchlafe keine Nacht ruhig, bis zu dem Thiergefecht; ach! wenn ich ihn doch ſchon hätte brüllen gehört!«

»O du alberne Närrin!« ſagte der Sclave verächtlich.

»Hat ſich da was zu narren, du alter Brummkater. So ein Tiger iſt allerliebſt, beſonders wenn ihm bald Einer aus den Gefängniſſen kann vorgeworfen werden. Nun haben wir außer dieſem Tiger auch einen Löwen, das bedenke! und aus Mangel an zwei honetten Verbrechern wird ein hochweiſer Magiſtrat vielleicht gezwungen ſein, dieſe beiden Beſtien aufeinander zu hetzen. Da fällt mir aber ein, dein Sohn iſt ein Fechter, ein handfeſter, derber Burſche, könnteſt du ihn nicht überreden, mit dem Tiger zu kämpfen? Thue es, du würdeſt dich um die ganze Stadt verdient machen.«

»Fort, fort!« ſagte der Sclave mit drohendem Tone; »denke an deine eigene Gefahr, bevor du meinen Sohn ins Verderben bringen willſt!«

»Meine eigene Gefahr?« fragte ängſtlich die junge Frau. »Mögen die Götter mich ſchützen!« rief ſie und hielt das Amulet feſt, welches ſie am Halſe trug. »Und welche Gefahr meinſt du, die mir drohen ſoll?«

Digitized by Google

»Hat das Erdbeben vor etlichen Abenden dich nicht gewarnt? Rief es nicht uns allen zu: ‚Bereitet euch zum Tode! das Ende aller Dinge ist nah'!'«

»Ei, Possen,« sagte die Frau, und zupfte die Falten ihrer Tunica zu recht. »Du sprichst ja wie ein Nazarener, ich glaube du bist selbst Einer. Aber mit dir Unglücksvogel länger zu plaudern, habe ich eben keine Lust. Gehab dich wohl, und möge Herkules uns bald einen Mann für den Löwen und einen für den Tiger senden.«

Indem sie mit heller Silberstimme ein Liedchen trällerte, hüpfte das lustige Mädchen mit aufgenommener Tunica über die bestaubte Straße hinüber zu dem vollen Wirthshause.

»Mein armer Sohn!« sagte der Sclave für sich, »solchem abscheulichen Vergnügen möchte man dich opfern! O du mein Heiland, schon um deswillen bekenne ich mich zu deinen Namen, weil deine Lehre Freiheit und Liebe verkündiget.«

Dem alten Manne sank das Haupt auf die Brust; schweigend saß er in sich versunken, sein Herz war bei seinem Sohne. Unbemerkt näherte sich ihm raschen Schrittes vom Thore her ein wohlgebauter, junger Mann. Der Alte hob die Augen nicht eher auf, als dieser ihm freundlich »Vater« zurief.

»Mein Lydon, mein Sohn, bist du es wirklich?« sagte der Alte erfreut. »Eben dachte ich an dich; ich seh' dich so selten.«

»Bald werden wir, ich hoff' es,« sagte der Sohn, »für immer beisammen bleiben.«

»Ja, gewiß mein Sohn, aber nicht in dieser Welt!«

»Nicht also, mein Vater, habe guten Muth. Im nächsten Wettkampfe gedenke ich den Preis zu gewinnen und dann erkaufe ich dir die Freiheit.«

»So edel und kindlich deine Gesinnung auch ist,« entgegnete der Vater, »so wäre die That dennoch strafbar. Du willst dein Leben für die Freiheit deines Vaters wagen, das wäre zu verzeihen, allein dein Sieg brächte einem deiner Nebenmenschen den Tod. Das verhüte unser Gott! Lieber will ich für immer Sclave bleiben, als meine Freiheit durch solches Blutgeld gewinnen! Der Gott der Christen .....«



Digitized by Google

»Still, still, mein Vater,« unterbrach ihn Lydon, »du haſt mit deinem neuen Glauben, von dem ich nichts faſſen kann, ganz ſonderbare Vorſtellungen von Recht und Unrecht angenommen. Verzeih', wenn ich dich beleidige; allein, überlege nur! Mit wem will ich denn kämpfen? Kennteſt du die Rotte der Gladiatoren, mit denen ich jetzt um deinetwillen umgehe, du würdeſt es mir vielmehr Dank wiſſen, daß ich die Erde von ſolchem Gezücht reinige. Es ſind blutdürſtige, wilde Thiere, ohne irgend eine menſchliche Regung, die nichts können, als gefühllos morden und furchtlos ſterben. Könnte wohl dein Gott, was auch ſonſt ſein Geſchäft ſein mag, zornig auf mich herabſehen, wenn ich gegen ſolche Unmenſchen kämpfe? O, mein Vater, wer auch die Götter ſein mögen, die von oben auf die Erde herabſchauen, ſie können an keiner That ſich mehr erfreuen, als an der Hingebung eines dankbaren Sohnes für ſeinen betagten Vater!«

Der arme alte Sclave hatte nicht Bildung genug und war noch zu wenig von den Lehren des Chriſtenthums erleuchtet, um den ſchönen Irrthum ſeines Sohnes widerlegen zu können. In der erſten Aufwallung des Herzens drückte er den edlen Sohn an ſeine Bruſt, dann aber ließ er ihn los und rang voll Verzweiflung die Hände.

»Beruhige dich, mein Vater,« redete Lydon ihm ſanft zu, »ich habe mich bei deinem übelgelaunten, aufgeblaſenen Gebieter nach dem Preiſe deiner Freilaſſung erkundiget; da du ſchon alt biſt und nicht viel mehr leiſten kannſt, hat er ihn nicht zu hoch geſtellt. In dem Amphitheater gedenke ich das Doppelte zu verdienen und dir auf dieſe Weiſe ein glückliches und ſorgenfreies Alter zu bereiten.«

»Könnteſt du doch unſern Olinth hören!« ſeufzte der Alte, der immer mehr von der Tugend ſeines Sohnes gerührt ward, zugleich aber auch von der Strafbarkeit ſeiner Handlung überzeugt war.

»Ich will anhören, wenn du verlangſt, mein Vater, allein nicht eher, als bis ich dich aus dem Sclavenſtande befreit habe. Dann kaufen wir uns ein kleines Haus und etwas Gartenland

Digitized by Google

dazu, ich führe dir eine Tochter zu, und eh' ein Jahr vergeht, ſchaukelſt du einen freigebornen Enkel auf deinen Knieen. Sei alſo heiter, mein Vater, gedenke der frohen Zukunft, die ich dir bereiten will. Jetzt aber muß ich fort, der Fechtmeiſter erwartet mich. Gehab dich wohl!«

Gerührt drückte der Vater den edlen Sohn noch einmal an das Herz: »O, ich ſegne dich,« ſagte er inbrünſtig, »und möge der große Gott, welcher die Herzen Aller regiert, dich aus deinen Irrſalen auf den rechten Weg leiten!«

Mit raſchen Schritten entfernte ſich Lydon; der Vater blickte ihm wehmüthig nach und ſah darauf, in ſich verſunken, nieder zur Erde.

»Darf ich eintreten?« fragte eine angenehme Stimme, »iſt deine Gebieterin zu Haus?«

Der alte Sclave gab mechaniſch mit der Hand das Zeichen, daß der Eintritt erlaubt ſei, allein die, welche ihn gefragt, war unſer blindes Blumenmädchen, und ſie wiederholte daher ihre Frage.

»Ich hab' es dir ja geſagt,« gab Medon zur Antwort, »daß du eintreten kannſt.«

»Ich danke euch,« ſagte Nydia furchtſam; Medon blickte auf und erkannte ſie. Er ſtand ſogleich auf, führte ſie freundlich die Stufen hinauf und rief eine Sclavin, welche er anwies, das Blumenmädchen in das Zimmer Julia's zu führen.

## Siebentes Capitel.

### Ankleidezimmer einer Pompejanerin. — Eine wichtige Unterhaltung Julia's mit Nydia.

Umgeben von ihren Dienerinnen ſaß die elegante Julia in ihrem Ankleidezimmer. Es lag im Erdgeſchoß, mit einer Ausſicht nach dem Garten, und erhielt die Beleuchtung durch eine, mit



Digitized by Google

Glasscheiben versehene, Thür. Ihr Auge aber, das sich an die mäßige Beleuchtung, die man in allen Wohnzimmern Pompeji's wegen der Sonnenhitze liebte, gewöhnt hatte, war scharf genug, um die Farben zu erkennen, welche sie am besten kleideten, und das Roth, das ihren Wangen den Schein der Jugendfrische geben sollte, nicht zu stark aufzutragen.

Auf dem Tische, vor welchem sie saß, lag ein kleiner, runder Spiegel von geschliffenem Metall, mit einem zierlichen Handgriff; in gewählter Ordnung standen Salben, wohlriechende Wasser, Schminken und andere Schönheitsmittel, wodurch die Kunst der Natur zu Hülfe kommt. Daneben lagen in zierlichen Elfenbeinkästchen Juwelen, goldene Nadeln und Ketten, Bänder und Borden, alles nach dem elegantesten Geschmacke der römischen Damen. An einem, aus Erz künstlich gegossenen, kleinen Baumstamme hingen an den laublosen zackigen Ästen kostbare Ringe. Auf einem zweiten Tische zur Seite standen Waschbecken und Krug von getriebener Silberarbeit, daneben eine Lampe von Metall, sie stellte einen Amor vor, der auf einen Schwan reitet, dessen Hals geschickt dazu benutzt war, den Docht hindurch zu ziehen. In einem offenen Wandschränkchen sah man einige Schriftrollen, es waren ausgewählte Elegien des Catull, Tibull und Properz.

Nachlässig saß Julia in ihren Sessel gelehnt, während die Haarkräuslerin einen Berg von kleinen Löckchen auf ihrem Kopfe aufbaute und mit geschickter Hand falsches Haar unter das eigene mischte. Eine ältere Sclavin, die in früheren Jahren in den Kaiserpalästen in Rom in Diensten gestanden, dort in besondere Geheimnisse der Toilette eingeweiht worden war, führte während des Ankleidens die Aufsicht. Bald war diese Nadel nicht am rechten Ort, bald die Blumen nicht geschmackvoll genug gewählt; mehrmals wurde die Tunica gewechselt, bis sie sich für eine blaßgelbe, welche am besten zu dem brünetten Teint zu passen schien, entschied. Als nun Augenbraunen und Wangen gefärbt, der reiche Halsschmuck und die zierlichen Ohrringe und Armbänder angelegt waren, hielt die Sclavin ihrer Gebieterin den Spiegel vor und rief:

Digitized by Google

»Nun, schöne Julia, jetzt schau und sage, ob du jemals dich so schön als heut fandest?«

Die schöne Julia betrachtete sich mit einem letzten Blick wohlgefälliger Eitelkeit, lehnte sich auf ihren Sessel zurück und rief dann einer der Sclavinnen zu, ihr eine Elegie vorzulesen. Man reichte ihr verschiedene Rollen und sie wählte folgende, des damals so beliebten Properz, aus:

### Amor.

Wer es auch war, der zuerst als Knaben malte den Amor,
Mit zu bewunderndem Sinn führte der Künstler die Hand.
Treffend erkannt er es wohl, daß der Liebende sonder Bedacht lebt,
Daß er das Trefflichste oft giebt für ein kindisches Spiel.
Nicht bedachtlos auch hat er ihm luftige Schwingen gegeben,
Und mit menschlicher Brust malet er fliegend den Gott,
Weil er unstät umher uns wirft auf wechselnder Woge,
Und dem Liebenden nie weht ein beständiger Wind.
Auch ist mit Recht ihm die Hand mit Pfeilen und Bogen bewaffnet,
Und von der Schulter beschwert hängt ihm der Köcher herab,
Weil er uns Sichere trifft, eh' wir den Feind noch erblicken,
Und, verwundet von ihm, keiner Genesung erlangt. —
Ach! er bewährte bei mir die Kindesgestalt und die Pfeile,
Aber die Flügel, fürwahr, hat er verloren bei mir,
Weil er nimmer, weh mir! aus meinem Busen entfliehet,
Und in dem wunden Herz trag ich den glühenden Pfeil!

»Nur die Dichter kennen die Liebe!« seufzte Julia, »und dann dürfte ich mich wohl auch zu ihnen zählen.«

Sie war eben beschäftiget, eine zweite Rolle zu öffnen und der Vorleserin zu überreichen, als Nydia, von einer Sclavin geführt, in das Zimmer trat.

»Ich komme,« sagte Nydia, wie du mir es befohlen hast, laß mich deinen Auftrag wissen.«

»Sei mir willkommen, mein Kind, tritt näher und setze dich nieder.«

Eine der Sclavinnen stellte einen Sessel neben Julia und Nydia setzte sich nieder. Die Gebieterin winkte den Sclavinnen, sich zu entfernen, und ohne an Nydia's Blindheit zu denken, begann sie:

Digitized by Google

»Sage mir doch, mein Kind, ist deine Gebieterin Jone so schön, als man mir sagt?«

»Ich weiß es nicht,« antwortete Nydia, »wie kann ich es beurtheilen.«

»Ach, daran dacht' ich nicht; allein wenn du auch nicht siehst, so hörst du doch. Rühmen die anderen Sclavinnen ihre Schönheit? Wenn sie mit einander allein plaudern, werden sie ihr gewiß nicht schmeicheln wollen.«

»Die anderen sagen mir, daß sie sehr schön sei.«

»Besucht sie Glaukus oft?«

»Täglich!« antwortete Nydia mit einem halbunterdrückten Seufzer.

»Wirklich täglich? Und findet er sie auch so schön?«

»Ich sollte es meinen, denn bald wird ihre Vermählung sein.«

»Ihre Vermählung!« rief Julia, und erblaßte durch die falschen Rosen ihrer Wangen hindurch. Sie schwieg wie vom Donner gerührt, und war Nydia nicht blind, so würden diese blitzenden Augen, diese krampfhaft zuckenden Lippen es ihr verrathen haben, welche Wunde ihrer Eitelkeit geschlagen worden war.

»Ich höre,« sagte sie nach einer Pause, »du bist eine Thessalierin?«

»So ist es.«

»Thessalien ist das Land der Zauberei, der Talismane und der Liebestränke,« sagte Julia.

»Es ist dafür berühmt,« antwortete Nydia bedenklich.

»Kennst du vielleicht irgend einen solchen Liebeszauber?«

»Ich?« rief Nydia erröthend, »ich? Wie sollte ich dazu kommen? Nein, gewiß, ich nicht.«

»Es wäre dein Vortheil gewesen, denn verständest du etwas davon, so hätte ich dir Gold genug gegeben, um deine Freiheit zu erkaufen.«

»Was aber«, fragte Nydia, »kann die schöne und reiche Julia veranlassen, diese Frage einer armen Sclavin vorzulegen. Du bist reich, jung, schön; sind das nicht Liebeszauber genug, um jede andere Zauberei entbehren zu können?«

»Für alle anderen in der Welt ausreichend, außer für Einen — «

»Und dieser Eine?« fragte Nydia neugierig.

»Es würde dir nichts helfen, seinen Namen zu wissen; allein ich hätte allen Schmuck darum gegeben für ein Fläschchen jenes geheimnißvollen Trankes, welcher mir die Liebe jenes Treulosen wieder zugewendet hätte.«

»Mir thut es leid,« antwortete Nydia, »dir nicht helfen zu können.«

»Aber sage mir, — ich weiß, unter euch Leuten kommt das oft vor, daß ihr bei euren niedrigen Liebschaften Zauberer befragt, — sage mir, hörtest du nie von irgend einem morgenländischen Zauberer in der Stadt, welcher die Kunst, die dir mangelt, besitzt. Nicht so ein gewöhnlicher Zeichendeuter und Marktscheier soll es sein, sondern ein mächtiger Magus aus Indien oder Egypten.«

»Aus Egypten, ja wohl!« sagte Nydia schaudernd, »wer in Pompeji hat nicht von Arbazes, dem Egypter, gehört?«

»Arbazes, ganz recht,« sagte Julia sich besinnend. »Er soll, wie ich höre, nicht zu den gewöhnlichen Wahrsagern gehören, sich auf den Lauf der Sterne verstehen und die Elemente beherrschen; warum sollte er nicht auch die Geheimnisse der Liebe kennen?«

»Lebt irgend ein Zauberer, dessen Kunst sich über die der anderen erhebt, so ist es dieser gefürchtete Mann,« sagte Nydia, und faßte dabei nach ihrem Talisman.

»Er ist zu reich, um für Geld zu wahrsagen; könnte ich ihn wohl besuchen?«

»Sein Haus soll für die Jugend und Schönheit gefährlich sein.«

»Wie so, gefährlich?«

»Das Gerücht erzählt von mitternächtigen Orgien und Schwelgereien.«

»Bei dem Bacchus, du machst mehr meine Neugier, als meine Furcht rege; ich will ihn aufsuchen und mir seinen Beistand erbitten. Wenn die Liebe Zutritt zu seinen Festen hat, dann wird er auch um ihre Geheimnisse wissen.«

Digitized by Google

Nydia schwieg.

»Noch heute will ich zu ihm, noch in dieser Stunde.«

»Da er seit dem letzten Erdbeben gelähmt das Lager hüten muß, hast du nichts zu fürchten,« sagte Nydia, in welcher sich die Neugier regte, zu erfahren, ob der Egypter in der That jenen Zaubertrank zu bereiten verstehe, durch welchen man Liebe erregen könne, wovon sie so oft gehört hatte.

»Was hätte wohl die Tochter des reichen Diomed's zu fürchten,« sagte Julia entschlossen, »ich will zu ihm.«

»Darf ich wohl wiederkommen,« fragte Nydia theilnehmend, »um zu hören, wie es dir dort ergangen ist?«

»Ich wünsche es sehr,« sagte Julia, »komm morgen um dieselbe Stunde wieder und du sollst Alles erfahren. Hier, nimm für die gute Auskunft, die du mir gegeben, dies Armband, und sei versichert, daß Julia, wenn du ihr dienst, dankbar und freigebig ist.«

»Dein Geschenk«, sagte Nydia, »kann ich nicht annehmen,« und legte das Armband bei Seite, »allein so jung ich bin, kann ich, ohne erkauft zu werden, Mitgefühl für diejenigen haben, welche lieben — und unglücklich lieben!« —

»Du sprichst ja«, sagte Julia verwundert, »wie eine Freigeborne, du verdienst frei zu sein und du sollst es werden. Gehab dich wohl.«

## Achtes Capitel.

### Julia besucht Arbazes. — Das Ergebniss dieser Begegnung.

Arbazes saß auf einem Krankensessel in einem Zimmer, welches die Aussicht auf den Garten hatte. Seine Wangen waren noch immer bleich von Schrecken, Schmerz und Ärger, allein seine eiserne Gesundheit hatte sich von den schlimmen Folgen je-

nes Unfalls, welcher in dem Augenblick des Sieges seine schändlichen Absichten vereitelt hatte, beinahe wieder erholt. Er selbst war nicht unerfahren in der Heilkunde, und wirksame Mittel, mit denen er oft schon anderen beigestanden, hatten sich diesmal an ihm selbst vortrefflich bewährt.

»So ist also«, sagte er, »der Sturm des Schicksals losgebrochen und vorübergezogen, das Unglück, welches meiner Liebe vorhergesagt wurde, welches sogar mein Leben bedrohte, ging in Erfüllung, und noch lebe ich. Es kam, wie es die Sterne verkündigten, und die glänzende Laufbahn, die mir nach vorübergegangenem Unglück verheißen wurde, eröffnet sich mir; sicher und furchtlos darf ich die blühenden Gefilde meiner Zukunft durchwallen. Das Erste aber, vor allen meinen anderen Vergnügungen, selbst vor denen der Liebe, soll die Rache sein. Dieser griechische Knabe, welcher meiner Leidenschaft entgegentritt, meine Absichten vereitelt, über dessen Haupt schon mein verhängnißvolles Messer schwebte, er soll mir nicht zum zweiten Male entrinnen. Und welche Art der Rache werde ich wählen? dies will erwogen sein! O, Ate, wenn du in Wirklichkeit eine Göttin bist, dann erfülle mich mit deinem Geiste!«

Der Egypter versank jetzt in tiefes Nachsinnen, ohne daß ihm eine genügende Eingebung gekommen wäre. Ein Sclave trat in das Zimmer, näherte sich furchtsam, machte sich dann durch ein kleines Geräusch bemerkbar und sagte:

»Ein Fräulein, ihrer Kleidung nach von hohem Stande, ist vorgefahren und bittet bei Arbazes um Gehör.«

»Ein Fräulein?« fragte der Kranke und richtete sich auf, »ist sie jung, ist sie schön?«

»Ihr Gesicht ist verschleiert, allein ihre Gestalt ist jugendlich und voll.«

»Laß sie herein,« sagte der Egypter, denn für einen Augenblick wähnte sein eitles Herz, es könnte Jone selbst sein. Der erste Blick indessen auf die Eintretende überzeugte ihn, daß sie es nicht war. Zwar hatte sie dieselbe Größe, dasselbe Alter und ziemlich denselben Wuchs wie Jone, allein ihr fehlte jene unaussprechliche Anmuth der Bewegung, die Würde der Jungfrau-

Digitized by Google

lichkeit und die Bescheidenheit, welche der Neapolitanerin so große Huld verliehen.

»Entschuldiget,« sagte Arbazes, »daß ich euch in dem Sessel empfange, ich bin noch leidend.«

»Laß dich nicht stören, großer Egypter,« sagte Julia, welche nach einem gewöhnlichen Kunstgriffe ihre Furcht hinter Schmeicheleien zu verbergen suchte, »und vergieb einem unglücklichen Mädchen, welches Trost bei deiner Weisheit sucht.« —

»Tritt näher, schöne Unbekannte,« sagte Arbazes, »und sprich ohne Furcht und Zurückhaltung.«

Julia setzte sich auf einen Sessel neben ihn und blickte voller Verwunderung in dem Zimmer umher, dessen Pracht selbst den Reichthum in dem Hause ihres Vaters bei weitem übertraf. Mehr noch aber verweilte sie bei dem Anblick des Egypters selbst. Ein langes, weißes Gewand wallte von den Schultern bis zu den Füßen hinab; die Blässe seines Gesichts hob das Feuer seiner dunkeln Augen noch mehr hervor, sein Blick schien durch den Schleier hindurchzudringen und das Geheimniß der eitlen Seele Julia's zu erforschen.

»Und was führt dich«, sagte er mit tiefer, leiser Stimme, »in das Haus des Fremdlings aus dem Morgenlande?«

»Der hohe Ruf desselben!« erwiederte Julia.

»Wodurch hätte ich diesen erworben?« fragte Arbazes mit selbstgefälligem Lächeln.

»Kannst du noch fragen, o weiser Arbazes? ist deine Weisheit nicht allgemein bekannt.«

»Einige unbedeutende Kenntnisse mag ich besitzen,« entgegnete Arbazes, »allein was fragt die Schönheit nach solchen ernsten und trockenen Dingen!«

»Ach!« sagte Julia, durch die gewohnten Töne der Schmeichelei etwas aufgeheitert, »sucht der Kummer nicht Zuflucht bei der Weisheit und sind diejenigen, welche ohne Erwiederung lieben, nicht die auserlesenen Opfer des Grams?«

»Wie?« rief Arbazes, »kann unerwiederte Liebe das Loos einer solchen schönen Gestalt sein, deren zarte Formen selbst unter der Hülle des Gewandes sichtbar werden? Ich bitte, nimm

Digitized by Google

den Schleier zurück, damit ich die Übereinstimmung des Gesichtes mit der Gestalt bewundern möge.«

Nach einigem Zögern lüftete Julia den Schleier, gewiß nicht ohne die stille Hoffnung, durch ihre Reize sich den Egypter geneigt zu machen.

»Du suchst bei mir Rath wegen einer unglücklichen Liebe,« sagte Arbazes, indem sein Blick gefällig auf ihrem Gesichte verweilte, »wohlan, wende deine Augen auf den Undankbaren, denn einen wirksameren Liebeszauber wüßte ich dir nicht zu geben.«

»O, laß diese Schmeicheleien!« sagte Julia; »es ist in der That ein Liebeszauber, den ich von deiner Kunst mir erbitten möchte.«

»Schöne Unbekannte,« sagte Arbazes, »Liebeszauber gehören nicht zu den Geheimnissen, zu deren Ergründung ein Philosoph das Öl seiner mitternächtigen Lampe verschwendet.«

»Dann verzeihe mir, großer Arbazes, und gehab' dich wohl!«

»Warum so eilig, ich bitte, verweile,« sagte Arbazes, der trotz seiner Lähmung nicht unempfindlich gegen diese neue Bekanntschaft war, »verweile noch ein Wenig bei mir. Obwohl ich dir bekenne, daß ich das Brauen der Liebestränke denjenigen überlasse, die mit solcher Wissenschaft Handel treiben, so war ich doch nie ein abgesagter Feind der Schönheit und habe in früheren Jahren wohl selbst einmal dergleichen Tränke angewendet. Ich kann dir wenigstens einigen Rath ertheilen, wenn du aufrichtig gegen mich sein willst. Sage mir daher zuerst, bist du, wie deine Kleidung es vermuthen läßt, unvermählt?«

»Ja,« sagte Julia.

»Wünschest du dir einen reichen Gemahl zu gewinnen.«

»Ich bin reicher, als der, welcher mich verschmäht.«

»Sonderbar, höchst sonderbar, und du liebst den, der dich nicht liebt?«

»Ich weiß nicht, ob ich ihn liebe,« antwortete Julia stolz, »allein ich weiß, daß ich über eine Nebenbuhlerin zu siegen wünsche. Ich möchte den, der mich verschmäht, in mich verliebt und die, welche er vorgezogen hat, von ihm verachtet sehen.«

Digitized by Google

»Ein natürlicher, weiblicher Ehrgeiz,« sagte der Egypter in einem Tone, welcher zu ernst für Spott war. »Aber, schöne Jungfrau, willst du mir nicht den Namen deines Liebhabers vertrauen? Kann er ein Pompejaner sein und Reichthum verachten, selbst wenn er blind für Schönheit ist?«

»Er ist ein Athener,« antwortete Julia mit niedergeschlagenen Augen.

»Ha!« rief der Egypter leidenschaftlich, »es giebt nur einen jungen und edlen Athener in Pompeji. Sollte es Glaukus sein, von dem du sprichst?«

»Um Alles, verrathe mich nicht, dies ist sein Name!«

Der Egypter sank zurück auf seinen Sessel, blickte starr auf das abgewendete Gesicht Julia's, und plötzlich stieg in ihm der Gedanke auf, ob diese Unterredung, welche er bisher nur als ein müßiges Spiel betrachtet, ihn nicht zur Befriedigung seiner Rache führen könne.

»Ich sehe wohl,« sagte Julia, durch sein längeres Schweigen beleidigt, »du kannst mir nicht helfen; so bewahre denn wenigstens mein Geheimniß und noch einmal: leb' wohl!«

»Dein Anliegen,« hub jetzt der Egypter in einem feierlichen Tone an, »rührt mich, ich will deinem Wunsche genügen; höre mich. Ich selbst habe mich mit so untergeordneten Mysterien nicht abgegeben, allein ich kenne jemand, der darin Bescheid weiß. Am Fuße des Vesuvs, nicht ganz eine Stunde von der Stadt, wohnt eine mächtige Zauberin, die bei dem befruchtenden Thau des Neumondes die Kräuter zu sammeln pflegt, welche die Kraft besitzen, die Liebe in ewige Fesseln zu schlagen. Ihre Kunst vermag es, den Gegenstand deiner Liebe dir entgegenzuführen und in heißer Gluth für dich zu entzünden. Suche sie auf und nenne ihr den Namen Arbazes; sie fürchtet diesen Namen und wird dir den kräftigsten und wirksamsten Liebestrank bereiten.«

»Ach!« antwortete Julia, »wie soll ich den Weg zu ihr finden, der, wie kurz er auch sein mag, dennoch lang genug für ein Mädchen ist, welches heimlich das Haus ihres Vaters verläßt. Die Abhänge sind mit wilden Weinranken überwachsen,

Digitized by Google

die Abgründe gefährlich. Ich wage es nicht, mich irgend einem unbekannten Führer anzuvertrauen, denn wenn ich auch meine Liebe zu Glaukus gegen Niemand verbergen will, so wünsche ich doch nicht, daß man erführe, daß ich mir die seine durch einen Liebestrank gewonnen.«

»Wäre ich nur erst um drei Tage weiter mit meiner Gesundheit,« sagte der Egypter, indem er aufstand und einen Versuch machte, in dem Zimmer mit wankenden Schritten auf- und abzugehn, — »ich selbst würde dich gern begleiten; du mußt dich gedulden.«

»Aber Glaukus ist auf dem Punkte, sich mit der verhaßten Neapolitanerin zu vermählen.«

»Wie? — vermählen?«

»Ja, schon in den ersten Tagen des nächsten Mondes.«

»So bald? und weißt du es gewiß?«

»Aus dem Munde ihrer eigenen Sclavin.«

»Das soll nicht geschehen!« rief der Egypter heftig: »fürchte nichts, Glaukus soll dein werden! Wie aber gedenkst du ihm den Trank beizubringen?«

»Mein Vater hat ihn und, ich glaube, auch die Neapolitanerin zu einem Gastmahl eingeladen, welches übermorgen statt finden soll; dann würde sich Gelegenheit finden.«

»So sei es!« rief Arbazes mit triumphirendem Blick. »Zu morgen Abend halte deine Sänfte in Bereitschaft. Unfern der Stadt vor dem römischen Thore treffen wir uns in dem heiligen Haine des Silen, nahe bei der Statue des Gottes, von wo ich selbst, krank oder sterbend, dich zu der Zauberin führen werde. Wir erwarten den Abendstern, damit die Dämmerung uns verbirgt, und kein Unglücksbote mehr uns über den Weg geht. Nun geh' getrost nach Haus. Beim Styx schwört Arbazes, der Herr des flammenden Gürtels, Jone soll niemals mit Glaukus vermählt werden!«

»Und Glaukus soll der Meine werden!« fügte Julia hinzu, um den Schwur zu vervollständigen.

»Du hast es gesagt!« rief Arbazes, und Julia war entschlossen, obschon sie mit Grauen an jene unheimliche Zusam-

Digitized by Google

menkunft dachte, mehr noch von Eifersucht als Liebe getrieben, sich einzufinden.

Als Arbazes allein war, rief er aus:

»Ihr hellen Sterne, die ihr niemals lügt, schon geht in Erfüllung, was ihr mir verkündigt habt: Glück in der Liebe, Sieg über die Feinde für den ganzen Rest meines Lebens! In derselben Stunde, in welcher ich vergeblich auf ein Mittel zur Rache sann, schickt ihr mir diese schöne Thörin als Führerin!« Er versank in tiefes Nachdenken. »Nein, nein,« fuhr er hierauf in einem ruhigeren Tone fort, »ich selbst konnte ihm dies Gift nicht mischen, man würde die Spur seines Todes bis zu meiner Thür verfolgt haben; die Zauberin aber, ja sie ist ein vortreffliches Werkzeug in meinen Händen!«

Er befahl einem der Sclaven, dem unbekannten Fräulein nachzueilen und ihren Namen und Stand zu erforschen zu suchen; dann ging er langsam hinaus in die Vorhalle, wohin er sich seinen Sessel bringen ließ. Der Himmel war heiter; er aber, vertraut mit den Anzeigen der Veränderung des Wetters, sah am fernen Horizonte eine Wolkenmasse sich sammeln, welche ein nahes Gewitter verkündigte.

»Ein Bild meiner Rache,« sagte er; »noch ist der Himmel heiter, allein der Sturm ist nicht mehr fern!«

## Neuntes Capitel.

### Ein Gewitter im Süden. — Die Höhle der Zauberin.

Glaukus und Jone pflegten gern in den kühleren Stunden des Abends einen Ausflug in das Freie zu machen, bald zur See, bald zu Land, zu Fuß und zu Wagen. Fuhrwerke verschiedener Art waren damals bei den Italienern im Gebrauch. Der reichere Bürger bediente sich, wenn er keinen Gesellschafter

Digitized by Google

hatte, eines niedrigen Wagens mit zwei Rädern, biga genannt. Vornehme Frauen fuhren ebenfalls in einem Wagen mit zwei Rädern, er war geräumiger und hieß carpentum. Für größere Gesellschaften, so wie für den Transport von Waaren hatte man einen Wagen mit vier Rädern, pilentum genannt. Da die Stahlfedern noch nicht erfunden waren, konnte für die Bequemlichkeit, zumal auf holprichten Wegen, nicht anders gesorgt werden, als daß man sich der Sänften bediente, welche nach orientalischer Weise so eingerichtet waren, daß man darin liegen konnte.

Heut hatte Glaukus Jonen in seinem Wagen abgeholt, um, in Begleitung einer einzigen Sclavin, zwei Milien von der Stadt eine griechische Tempelruine zu besuchen; denn schon damals lagen griechische Tempel in Trümmern.

Der Weg lief anfänglich gut gebahnt zwischen Weingärten und Olivenpflanzungen hin; später als er mehr und mehr sich zum Vesuv hinaufwand, wurde er rauher und beschwerlicher. Die Sonne, die sich eben zum Untergange neigte, warf lange Schatten über den Berg; hier und da hörte man die Rohrflöte der Hirten unter Kastanienbäumen und immergrünen Eichen. Die muntere Ziege sprang keck und neugierig von Gestein zu Gestein, ohne die finsteren Abgründe zu beachten, und der edle Widder schaute die Fremdlinge mit so stolzem Blick an, als wollte er von ihnen seine schöngewundenen Hörner, deren Schmuck selbst Jupiter Ammon nicht verschmäht hatte, bewundern lassen. Gleich Festgewinden hingen die Reben mit Trauben, die schon im Purpur des zu Ende gehenden Sommers glühten, von Baum zu Baum und an den zerstreuten Orangenbäumen der tiefer liegenden Gärten schimmerte die Goldfrucht. Über ihnen zogen an dem heitern Himmel leichte Wölkchen vorüber, so langsam, daß sie sich kaum zu bewegen schienen; zuweilen öffnete sich der Blick rechts nach dem Meerbusen, auf dessen wellenloser Fläche von Zeit zu Zeit ein leichter Nachen dahin gleitete.

»Wie schön,« sagte Glaukus, in das Anschauen der Landschaft versunken, »daß wir die Erde unsere Mutter nennen! Mit welcher zarten, unerschöpflichen Liebe theilt sie an ihre Kinder ihre Segnungen aus. Ja in solch' einer Stunde und in

solchen Umgebungen mögen wir uns einbilden, hier und dort ein lachendes Faungesicht aus dem Rebengelände hervorgucken, oder durch die dichten Gebüsche die fliehenden Nymphen davoneilen zu sehen; denn wie sollten sie nicht schüchtern sich verstecken, wo die Schönheit einer Jone erscheint!«

Keine Sprache schmeichelt so sehr, als die des Liebenden, und dennoch scheint diesem in der Überspannung seiner Gefühle die größte Schmeichelei ein ungenügender Gemeinplatz. Wunderbare Fülle, die sich sobald im Überströmen erschöpft! Man sagt uns wohl, daß die Achtung, welche der Leidenschaft folgt, ein dauernderes Glück ist, als die Leidenschaft selbst; es mag wahr sein, die Quellen der Phantasie, der Hoffnung, des Ehrgeizes, die in ihrem Jugendübermuthe sich kühn über die Felsen stürzen, fließen zuletzt ruhig in dem breiteren Flußbette dem Meere zu. Liebe ist eine Revolution, da ist weder Harmonie, noch Ordnung und deshalb kein befestigtes Glück. Ist die Revolution vorüber, erstaunen wir über unsere Raserei; wir lieben noch, wir werden noch geliebt; aber verliebt sind wir nicht mehr. Ich für meinen Theil bin der Meinung, daß es einige Arten unvollkommenen Glücks giebt, die uns mehr gelten, als das vollkommene. Nimm dem Herzen die Sehnsucht und du nimmst der Erde den Lufthauch des Himmels!

Als sie bei dem verfallenen Tempel angekommen waren, erfreuten sie sich, mehr noch als an den Ruinen, an der wundervollen Aussicht, welche man von jener Anhöhe über das Meer und die Inseln genoß, denn nirgend auf der Welt giebt es einen Punkt, von wo aus man einen Untergang der Sonne bewundern könnte, dem gleich, wenn man sie sich jenseit der Insel Ischia in die Fluthen tauchen sieht. Sie zögerten bis Hesperus am Abendhimmel erschien, und heimkehrend in der Dämmerung waren sie schweigsamer als zuvor; unter diesem Sternenhimmel sagte ein Händedruck mehr, als alle Worte.

Plötzlich aber verhüllte sich der Himmel, der Sturm, welchen der Egypter vorausgesehen hatte, begann sich zu erheben. Ein ferner Donner kündigte warnend das bevorstehende Zusammentreffen der Elemente an und rollte immer stärker durch die

Digitized by Google

dunkeln zusammengeballten Wolken. Das Plötzliche der Gewitter im Süden hat etwas Übernatürliches und konnte um so eher Veranlassung geben, darin den Zorn eines Gottes zu erkennen. Rothe Blitze durchzuckten mit unerträglich hellem Lichte den finstern Himmel und wurden eben so plötzlich von der immer dichter werdenden Nacht verschlungen.

»Fahr' zu!« rief Glaukus dem Wagenlenker zu, der neben den scheuen Maulthieren hertrabte und sie zu rascherem Laufe antrieb. Immer heftiger rollte der Donner, immer glühender zuckten die Blitze.

»Fürchtest du dich?« fragte Glaukus die Geliebte, die sich immer fester an ihn anschloß.

»Du bist ja bei mir, wie sollte ich mich fürchten,« sagte Jone und schreckte bei jedem Blitz aufs Neue zusammen.

Unglücklicher Weise war der Wagen auf der einen Seite in ein tiefes Geleis gerathen, ein querüberliegender Baumstamm verlegte den Weg, der Fuhrmann trieb die Maulthiere heftig an, da brach das Rad und der Wagen fiel um. Glaukus arbeitete sich rasch aus dem Wagen hervor und eilte, Jonen beizustehn, welche glücklicher Weise keinen Schaden genommen hatte. Mit einiger Anstrengung gelang es, den leichten Wagen aufzurichten, allein was half es, das Rad war gebrochen und der Regen begann in vollen Strömen herabzustürzen. Was war zu thun? Die Stadt war noch ziemlich entfernt, kein Haus, keine Hülfe in der Nähe.

»Eine Viertelstunde von hier«, sagte der Fuhrmann, »wohnt ein Schmied, ich könnte ihn aufsuchen, damit er uns das Rad wieder befestigte, aber, o Himmel, wie gießt es, meine Gebieterin wird durch und durch naß, bevor ich zurückkehre.«

»So lauf' nur,« sagte Glaukus, »wir wollen irgend wo unterzutreten suchen, bis du zurückkehrst.«

Glaukus bedeckte die Geliebte mit seinem Mantel und war eben im Begriff, sie nach einer Eiche, die ihre schirmenden Zweige wie ein Wetterdach ausbreitete, zu führen, als der Blitz diese letzte Zuflucht zerschmetterte. Dieses furchtbare Ereigniß erinnerte sie an die Gefahr, der sie in der Nähe der Bäume aus-



Digitized by Google

gesetzt waren, und Glaukus blickte besorgt umher, um irgend einen weniger gefährlichen Zufluchtsort zu entdecken.

»Hier an dem Abhange des Vesuvs muß sich irgend wo eine Schlucht oder Höhle finden, in welcher freundliche Nymphen uns Aufnahme gewähren mögen.« Indem er forschend umherblickte, bemerkte er durch die Nacht eine zitternde Flamme. »Das muß«, sagte er, »aus der Höhle eines Hirten, oder von dem Herde eines Winzers kommen und wird zu einer gastfreien Herberge geleiten. Willst du hier verweilen, während ich — doch nein, dies hieße dich der Gefahr preis geben.«

»Nein, nein,« sagte Jone, sich festhaltend, »ich trenne mich nicht von dir, ich folge dir, wohin du mich führst.«

Die Geliebte halb führend, halb sie tragend, ging Glaukus, von der Sclavin gefolgt, dem ungewissen Schimmer des flackernden Lichtes nach. Allein bald verloren sie den Weg, wildes Gestripp hielt sie auf und verbarg ihnen von Zeit zu Zeit das tröstliche Licht. Nach mühsamem Emporklimmen über verwitterte Lavamassen kamen sie der flackernden Flamme immer näher und standen endlich vor der Öffnung einer Höhle, deren Eingang durch übergestürzte Felsblöcke gebildet zu sein schien. Ein abergläubischer Schauder überfiel beide, als sie in das Innere der Höhle blickten.

Tief in dem Hintergrunde brannte ein Feuer und über demselben brodelte ein Kessel; auf ehernem Dreifuß brannte eine Lampe mit blauer Flamme, an den Wänden hingen Kräuter zum Trocknen. In der Mitte erhob sich ein scheußlich geformtes, dreiköpfiges Götzenbild, welches die wirklichen Schädel eines Wolfes, eines Löwen und eines Schweines trug. Dem Feuer zunächst lag ein borstiger Fuchs, der die Fremdlinge mit glühend rothen Augen anglotzte und zähnefletschend knurrte.

Allein nicht dieser Hausrath der Höhle war es, welcher das Blut der Hineinblickenden erstarren machte, es war vornehmlich die Bewohnerin. Vor dem Feuer, dessen Schein sie beleuchtete, saß ein hochbetagtes Weib. In keinem Lande vielleicht sieht man so viele häßliche alte Frauen, als in Italien, und nirgend anderwärts erleidet Frauenschönheit eine so traurige Veränderung,

Digitized by Google

als in den südlichen Theilen dieses sonst so beglückten Landes. — Regungslos starrte die Alte mit gläsernen, erstorbenen Augen die Eintretenden an, die vor diesem aschefarbenen Gesicht, blauen Lippen, aufgähnendem, zahnlosem Munde, bärtigem Kinn und herabhängendem grauem Haar zurückbebten, wie vor einem Leichnam.

»Es ist etwas Todtes!« sagte Glaukus.

»Nein es regt sich, es ist ein Geist, ein Gespenst,« stammelte Jone und hielt Glaukus fest.

»Weh' uns!« heulte die Sclavin, »fort! fort! es ist die Zauberin des Vesuvs!«

»Wer seid ihr?« rief eine hohle Geisterstimme, »und was sucht ihr hier?«

Der schauerliche Ton der Stimme entsprach dem Gesicht, welches ihn vernehmen ließ, vollkommen, und schien eher einem Wanderer vom Styx, als einem lebenden Wesen anzugehören. Sicher würde Jone hinaus in die mitleidlose Wuth des Unwetters zurückgekehrt sein, hätte sie Glaukus nicht, obwohl nicht ohne Widerstreben, in die Höhle hineingezogen.

»Wir sind Wanderer aus der nahen Stadt, die das Unwetter überfallen hat,« sagte er, »und von deiner Flamme hierhergelockt, bitten wir um ein Obdach an deinem Herde.«

Jetzt schlich der Fuchs näher an die Fremden heran, heulte noch entsetzlicher als vorher und wies ihnen seine weißen Zähne.

»Zurück!« rief das Weib; gehorsam kroch der Fuchs zurück, behielt aber sein wachsames Auge auf die Fremdlinge gerichtet. »Wenn ihr wollt, so kommt an das Feuer,« sagte sie eben nicht in einladendem Tone zu Glaukus und seiner Gefährtin. »Ich heiße kein lebendes Wesen willkommen, außer die Eule, den Fuchs und die Schlange, deshalb biete ich euch keinen Willkommen; ihr mögt aber ohne weitere Umstände näher treten.«

Die Sprache, in welcher die Alte redete, war ein barbarisches Latein, mit Wörtern eines älteren, rauheren Dialects vermischt. Sie erhob sich nicht von ihrem Sitze, sondern stierte die Gäste an, während Glaukus seiner Gefährtin den durchnäßten Mantel abnahm, ihr auf einem Holzblocke einen Sitz zurecht machte und mit seinem Athem das Feuer zu lebhafterer



Digitized by Google

Flamme anblies. Die furchtsame Sclavin, die jetzt einigen Muth gewann, setzte sich nah' am Eingange auf die Erde und nahm ihr triefendes Oberkleid ab.

»Ich fürchte, wir stören euch,« sagte mit begütigender Silberstimme Jone.

Die Alte antwortete nicht; sie schien nur für einen Augenblick vom Tode aufgewacht zu sein, um desto tiefer in den ewigen Schlaf zurückzusinken.

»Sagt mir,« rief sie mit einem Mal nach längerer Pause, »seid ihr Bruder und Schwester?«

»Nein,« sagte Jone erröthend.

»Seid ihr verheirathet?«

»Eben so wenig,« antwortete Glaukus.

»Also ein Liebespärchen, ha ha ha!« und die Alte lachte so gellend, daß die Höhle davon widerhallte.

Jone fühlte bei diesem Gelächter das Blut in den Adern erstarren, Glaukus faßte nach seinem Talisman und rief trotzig: »Was lachst du, altes Gespenst? Warum empfängst du uns so unfreundlich?«

»Still und reize sie nicht,« flüsterte Jone ihm zu.

»Ich will dir erzählen, weshalb ich lachte, als ich erfuhr, daß ihr ein Liebespärchen seid,« sagte die Alte. »Ich that es, weil es für uns Alte, Eingeschrumpfte eine Lust ist, euch junges Blut zu sehen und dabei zu wissen, daß eine Zeit kommen wird, wo ihr euch in den Tod zuwider sein werdet, ha ha ha!«

»Ihr Götter, schützt uns!« betete Jone, und zu der Alten gewendet sagte sie: »Arme Frau, du magst wohl wenig von der Liebe erfahren haben, sonst würdest du wissen, daß sie niemals sich verändert.«

»War ich etwa nicht auch einmal jung? und bin ich jetzt nicht alt und scheußlich? So mit der Schönheit, so mit der Liebe!« Mit diesen Worten versank sie wieder in tiefes, furchtbares Schweigen.

»Habt ihr schon lange hier gehauf't?« fragte Glaukus nach einiger Zeit, da es ihm bei längerem Schweigen immer unheimlicher ward.

Digitized by Google

»Ach! ja wohl, schon lange!«

»Der Aufenthalt ist nicht erfreulich.«

»Wohlgesprochen!« kreischte die Alte. »Hier unter uns rauschet der Styx, und die Unterirdischen bereiten Unheil für euch hier oben, Unheil für eure Jugend, eure Thorheit, eure Schönheit!« und dabei klopfte sie mit ihren dürren Knöcheln auf den tönenden Boden.

»Du sprichst böse Worte,« sagte Glaukus, »wie sie der Gastfreundschaft nicht ziemen, und in Zukunft werde ich mich eher dem Unwetter, als deinem Willkommen preis geben.«

»Daran wirst du wohl thun; mich sollten nur die Unglücklichen aufsuchen.«

»Und warum die Unglücklichen?« fragte der Athener.

»Kennst du mich nicht? Kennst du die Alte vom Berge, die mächtige Zauberin nicht? Mein Gewerbe ist den Hoffnungslosen Hoffnung zu geben; für den unglücklich Liebenden mische ich Liebestränke, für den Beleidigten Gifttränke, dem Geldgierigen zeige ich vergrabene Schätze; den Glücklichen und Guten habe ich nichts anderes zu bieten, als was das Leben ihnen bietet, Flüche! Und jetzt laßt mich in Ruhe!«

Sie versank aufs Neue in tiefes Schweigen, so daß Glaukus sich vergebens bemühte, das Gespräch mit ihr wieder anzuknüpfen. Durch keine Veränderung ihrer starren Züge gab sie die mindeste Theilnahme für das, was er sagte, zu erkennen. Zum Glück ging das Unwetter eben so schnell vorüber, als es gekommen war, der Regen ließ nach, die Wolken zogen weiter, in ruhigem Glanze trat der stille Mond hervor und leuchtete mit mildem Lichte auf die furchtbare Behausung herab. Eine wunderbare Gruppe saß in dem Innern der Höhle beisammen. Die jugendlich schöne Jone hatte an dem Herde Platz genommen, zu ihren Füßen Glaukus, der mit unverwandtem, aber furchtlosem Auge zu ihr aufblickte, seitwärts in dem Winkel die zitternde Sclavin und neben dem dreiköpfigen Götzenbilde die alte Zauberschwester mit verstörtem Gesicht. Der Fuchs paßte mit gierig feurigen Augen auf den Wink der Gebieterin, still an den Boden geduckt, wohin ihr Befehl ihn verwiesen hatte. Eine

Digitized by Google

neue, eben nicht willkommene Erscheinung für Glaukus war eine Schlange, welche er neben dem Sessel der alten Zauberin mit aufgerichtetem Kopfe bemerkte. Mochte es nun der rothe Mantel Jone's, oder irgend eine andere Veranlassung sein, wodurch sie gereizt worden war, genug ihr Kamm schwoll auf und sie richtete sich empor und drohte, auf Jone loszuschießen. Rasch faßte Glaukus nach einem Feuerbrande, allein das Thier, hierdurch nur noch wüthender gemacht, schnellte aus dem Winkel hervor und richtete sich zischend vor dem Athener in ganzer Höhe auf.

»Gebiete deiner Bestie!« rief Glaukus, »oder du siehst sie auf der Stelle todt zu deinen Füßen!«

»Das Gift ist ihr genommen,« sagte die Alte, die durch diese Drohung aufgeschreckt worden war; allein schon war die Schlange auf Glaukus losgeschossen. Geschickt wich der behende Grieche ihr aus und traf sie so derb auf den Kopf, daß sie niederstürzte und sich in der Asche des Herdes ohnmächtig und gelähmt hin und her krümmte.

Die Alte sprang wüthend auf und stellte sich Glaukus mit einem Gesicht gegenüber, welches der wildesten aller Furien hätte angehören können, so gräßlich war der Ausdruck desselben. Sie blickte ihn starr an, dann erhob sie ihre dürren Arme hoch über sein Haupt und rief ihm in grauenvollem Tone zu: »Du hast Obdach in meiner Behausung, Erwärmung an meinem Herde gefunden und hast mir Gutes mit Bösem vergolten. Du hast das Gastrecht verletzt und mir einen Hausfreund, ein selbst den Göttern heiliges Thier, erschlagen; höre deine Strafe. Bei dem Monde, dem Gefährten der Zauberin, bei dem Styx, der unter unseren Füßen rauscht, ich fluche dir! Möge deine Liebe dir das Herz versengen; die Hand, die du der Geliebten reichst, verdorren und dann erinnere dich der alten Prophetin vom Berge! Und du,« rief sie gegen Jone gewendet, als Glaukus ihr plötzlich in die Rede fiel:

»Halt ein!« rief er, »Unholdin! Mir hast du geflucht, ich übergebe mich dem Schutze der Götter und verlache und verachte dich. Allein, ein einziges Wort gegen diese Jungfrau, und

Digitized by Google

der Fluch auf deinen Lippen soll sich in das Gestöhn des Todes verwandeln!«

»Ich habe geendiget!« sagte hohnlachend die Alte, »in deiner Verwünschung ist auch für sie, die dich liebt, der Fluch enthalten. Sie hat mir deinen Namen verrathen: Glaukus, ich fluche dir! und zum dritten Male: ich fluche dir!« Die Alte wendete sich jetzt ab von ihren Gästen und knieete am Herde nieder, aus dessen Asche sie die verwundete Schlange aufnahm.

»O Glaukus,« rief Jone zitternd, »was haben wir gethan, laß uns von hier fliehen, das Unwetter ist vorüber. Gute Frau, vergebt ihm, nehmt den Fluch zurück, er wollte sich ja nur vertheidigen. Hier, nehmt dies Geschenk und widerruft das Gesagte;« und mit diesen Worten legte sie ihre gefüllte Geldbörse in den Schooß der Alten.

»Fort, fort damit,« schrie diese heftig, »den einmal gesprochenen Fluch können selbst die Schicksalsgöttinnen nicht wenden!«

»Komm, Geliebte,« sagte Glaukus ungeduldig, »meinst du etwa, die Götter über oder unter uns hören das ohnmächtige Rasen einer Wüthenden? Komm, folge mir.«

Ein gellendes Gelächter hallte in der Höhle wieder, nachdem sie den Unglücksort verlassen.

Die Liebenden athmeten freier, als sie in die frische Luft getreten waren, allein der ganze Vorgang, die Worte und das Gelächter der Zauberin klangen noch furchtbar in Jone's Ohre wieder, und selbst Glaukus konnte sich nicht sobald von dem Eindruck, den sie gemacht hatten, befreien.

Das Gewitter hatte sich gelegt, zuweilen hörte man noch das entfernte Rollen des Donners, und das ermattete Wetterleuchten versuchte vergeblich die geräuschlose Herrschaft des silbernen Mondes zu beunruhigen. Mit einiger Anstrengung erreichten sie die Straße wieder, wo sie ihren Wagen in Stand gesetzt und daneben den Fuhrmann fanden, welcher laut zu dem Herkules rief, ihm zu sagen, wohin seine Herrschaft gerathen sei.

Vergebens bemühte sich Glaukus, die Niedergeschlagenheit Jone's zu erheitern, und eben so wenig gelang es ihm, seine eigene Munterkeit wieder zu gewinnen. Am Stadtthore ange-

Digitized by Google

langt, fanden sie sich durch eine, von vier Sclaven getragene, Sänfte aufgehalten. »Das Thor wird geschlossen!« rief der Wächter den Trägern zu, »ihr könnt nicht eingelassen werden, wenn ihr später zurückkehrt.«

»Beruhige dich, mein Freund,« rief aus der Sänfte eine Stimme, welche unsere beiden Liebenden mit Entsetzen erkannten, »halt gute Wacht und nimm dies Trinkgeld; ich kehre bald zurück.«

Das Thor öffnete sich, und Arbazes der Egypter war es, der sich in so später Zeit vor das Thor tragen ließ. Glaukus und Jone erkannten nun auch sein bleiches, vom Monde beschienenes Gesicht, wie sie vorher schon seine Stimme erkannt hatten.

»Arbazes um diese Stunde! und kaum hergestellt, wie mich dünkt? In welcher Absicht mag er so spät die Stadt verlassen?« fragte Glaukus.

»Ach!« antwortete Jone und brach in Thränen aus; »ich ahnde mehr und mehr ein herannahendes Unheil. Ihr Götter, bewahrt uns, oder schützt wenigstens«, so fügte sie leise hinzu, meinen Geliebten!«

## Zehntes Capitel.

**Der Meister vom flammenden Gürtel und seine Genossin. — Das Schicksal schreibt seinen Spruch in rothen Zeichen, allein wer vermag sie zu deuten?**

Arbazes hatte nur das Gewitter abgewartet, um unter dem Schutze der Nacht die Zauberschwester des Vesuvs aufzusuchen. Von einigen getreuen Sclaven, denen er bei dergleichen Unternehmungen volles Vertrauen schenken durfte, getragen, lag er ausgestreckt auf seiner Sänfte und überließ sein tief verletztes Herz einzig und allein dem Gedanken der Rache. Da die Sclaven sich abwechselten, trabten sie, den besten Maulthieren gleich, an dem sanfteren Abhange des Berges aufwärts, und bald ge-

langten sie zu einem schmalen Fußpfad, welcher unmittelbar zur Behausung der Zauberin führte. Hier ließ Arbazes die Träger halten, gebot ihnen, sich hinter den wilden Weinranken zu verbergen, und stieg dann, von einem tüchtigen Wanderstabe unterstützt, mit unsichern Schritten weiter hinan.

Kein Tropfen Regen fiel mehr von dem beruhigten Himmel herab; durstig hatte der glühende Lavaboden die herabströmenden Gewässer eingesogen, und der befreundete Mond lieh dem unsichern Wanderer sein Licht, um auf dem schlüpfrigen Pfade nicht zu irren.

»Seltsame Leidenschaften eines Philosophen,« murmelte Arbazes, »die mich, kaum von dem Todbett wieder erstanden, zu solcher nächtlichen Unternehmung führen, allein Liebe und Rache verleihen mir mehr Kraft als alle heilsamen Kräuter und Tränke es nie vermocht hätten.«

Derselbe Schimmer, welcher die beiden Liebenden geleitet hatte, zeigte auch ihm den Weg zur dunklen Höhle. Vor dem Eingange stand er ein Weilchen still, um Athem zu schöpfen, dann schritt er mit gesammelter, stattlicher Haltung über die unheimliche Schwelle.

Der Fuchs sprang hervor und meldete seiner Gebieterin durch lautes Bellen den Gast an.

Die Alte hatte ihren Sitz wieder eingenommen und saß gespensterbleich in grimmer Ruhe da. Zu ihren Füßen lag auf getrockneten Kräutern die verwundete Schlange, und noch durchzuckten einige Lebensregungen ihren gelähmten Körper.

»Zurück!« rief die Alte und der Fuchs legte sich schweigend, aber auflauernd, zu ihren Füßen.

»Erhebe dich, Dienerin der Nacht und des Styx,« rief Arbazes in gebietendem Tone, »ein Höherer in deiner Kunst begrüßt dich, erhebe dich und heiß ihn willkommen!«

Die Alte erblickte jetzt des Egypters hohe Gestalt und sein dunkles Gesicht; sie sah ihn mit starren Augen an, wie er in seinem orientalischen Mantel, mit übereinander geschlagenen Armen ernst und düster vor ihr stand.

»Wer bist du,« redete sie ihn endlich an, »der du dich grö-

ßer in der geheimen Kunst nennst, als die Sibylle vom flammenden Berge, die Tochter aus etruskischem Königsgeschlecht?«

»Ich bin der,« antwortete Arbazes, »vor dessen Namen die Magier des Morgen- und Abendlandes sich beugen, dessen Ruhm vom Ganges bis zum Tiber, vom Nil bis zu den Thälern Thessaliens erschallt.«

»Solch einen Mann giebt es nur Einen,« antwortete die Alte, »von profanen Leuten Arbazes der Egypter, von uns, den Eingeweihten, aber Hermes, der Meister vom flammenden Gürtel genannt.«

»Schau her!« sprach Arbazes, »er steht vor dir!«

Bei diesen Worten schlug er den Mantel zurück und ein flammender Gürtel mit geheimnißvollen Zeichen ward sichtbar. Hastig stand die Alte auf und warf sich dem Meister zu Füßen. »Ich verehre in dir«, rief sie in unterwürfigem Tone, »den Meister vom flammenden Gürtel, nimm meine Huldigung an!«

»Steh auf!« sagte der Egypter, »ich habe mit dir zu reden.«

Er setzte sich auf denselben Holzblock, auf welchem vorher Jone gesessen hatte, und winkte der Alten, ihren Sitz wieder einzunehmen; sie neigte in Demuth ihr Haupt und gehorchte.

»Wie mächtig auch die Kunst ist, deren wir uns rühmen,« hub Arbazes an, »so sind wir dennoch genöthiget, zuweilen unsere Zuflucht zu natürlichen Mitteln zu nehmen. Nur sparsam dürfen wir den Zauber des Ringes und des Crystalls verwenden, und selbst der Meister vom flammenden Gürtel beschwört den Mond nicht anders, als nur zu großartigen, außerordentlichen Zwecken. Verstehe mich also recht. Du bist, wie ich weiß, mit den tödtlichen Kräften giftiger Kräuter vertraut; du kennst diejenigen, welche das Leben stocken machen, die Seele aus ihrer geheimsten Verschanzung herausbrennen und das jugendliche Blut zu Eis verglasen, welches keine Sonne wieder zu schmelzen vermag. Ist dem nicht also? sprich aufrichtig!«

»Mächtiger Hermes, dergleichen Kenntniß besitze ich allerdings; blicke nur meine eigenen gespensterbleichen Züge an, sie welkten hin durch den Dampf, der aus diesem, mit Giftkraut gefüllten, Kessel bei nächtlicher Weile aufsteigt.«

Digitized by Google

Mit scheuem Blick sah sich der Egypter nach dem Kessel um und rückte seinen Sitz aus so unheimlicher Nachbarschaft fort.

»An dir selbst«, sagte der Egypter, »hast du jenen Grundsatz alles tieferen Wissens bewährt, welcher uns gebietet: den Leib preis zu geben, um den Geist zu bereichern! Nun aber zu meinem Auftrage. Morgen Abend wird ein eitles, verliebtes Mädchen zu dir kommen und deine Kunst um einen Liebestrank ansprechen, durch welchen sie sich einen Jüngling geneigt zu machen wünscht, welcher seine Augen auf eine andere gerichtet hat. Anstatt dieses Trankes gieb dem Mädchen eines deiner wirksamsten Gifte; laß dem treulosen Liebhaber seine Seufzer der Schattenwelt vorstöhnen!«

»Wenn es sein kann, großer Meister, so verschone mich mit solchem Auftrage,« sagte die Alte zusammenschaudernd. »Auch ich habe einst geliebt, habe unglücklich geliebt, und bin nicht zur Giftmischerin geboren!«

Das verschrumpfte Geripp der Alten zuckte krampfhaft; Arbazes blickte verwundert auf sie herab.

»Und dieses Scheusal«, dachte er bei sich selbst, »hat noch menschliche Regungen! noch immer bewahrt sie in ihrem ausgebrannten Herzen die Asche desselben Feuers, welches mich verzehrt. Geheimnißvoll ist die Kette, wodurch die verschiedenartigsten Wesen mit einander verbunden werden.«

Er redete sie nicht eher wieder an, als bis sie sich einigermaßen erholt hatte, und mit ihren starren Augen gedankenvoll in die Flamme des Heerdes blickte.

»Solche Regungen«, sagte Arbazes, »geziemen der Jugend; das Alter muß sich gegen dergleichen Eindrücke verhärten, und so wie mit jedem Jahre die Schaale der Auster eine neue Lage ansetzt, so sollte auch unser Herz sich alljährlich mit einer stärkeren Kruste überziehen. Denke nicht mehr an den Wahnsinn deiner Jugend, sondern höre mich. Bei den Furien der Unterwelt gebiete ich dir, und Rache heißt mein Gebot. Ich selbst will jenen jungen Laffen aus dem Reiche der Lebendigen vertilgt wissen; er verachtet meine Wissenschaft, er spottet unserer Kunst, er tritt mir störend in den Weg, ohne irgend ein Verdienst zu

Digitized by Google

haben, ohne irgend einen andern Werth, als den seiner schönen Larve, geltend machen zu können, und mir wagt er Vernichtung zu drohen! Ich sage dir, dieser Athener, dieser Glaukus, ist den unterirdischen Mächten anheimgefallen, bei Typhon und Isis, er muß sterben!«

Mit jedem Worte hatte sich die Wuth des Egypters, der zuletzt wie ein Rasender in der Höhle auf und abschritt, gesteigert; selbst der Alten, die doch gewiß nicht zu den Furchtsamen gehörte, sträubte sich das Haar. Bei dem Namen des Atheners aber fuhr sie plötzlich auf:

»Glaukus? mächtiger Meister,« fragte sie leidenschaftlich, und ihre Augen erglühten bei diesem Namen aufs Neue von all' dem Ingrimm, den sie erst vor Kurzem über den, von ihr verwünschten, Jüngling ausgeschüttet hatte.

»Wohlan!« rief die Alte nach kurzem Besinnen, »ich bin deine Sclavin und bereit dir zu dienen; allein höre mein Wort. Wer Blutschuld auf sich ladet, verfällt den Mächten der Unterwelt, uns stehen andere Mittel zu Gebot. Anstatt des tödtlichen Giftes, welches ihm das Blut gerinnen macht, will ich ihm ein anderes reichen, welches ihm das Leben nicht raubt, wohl aber das Hirn verwirrt, seinen Verstand in Wahnwitz verkehrt und ihn zum tollen, grauenhaften Nachtgespenst macht. Wird so deine Rache nicht ebenfalls gesättiget, dein Zweck nicht eben so gut erreicht?«

»O du auserwählte Zauberschwester! Wie erfindungsreich ist doch der Verstand des Weibes, wenn es Rache gilt! Um wie Vieles gräßlicher, als der Tod, ist ein solches Schicksal!«

»Und«, fuhr die Alte fort, indem sie ihrem scheußlichen Plane weiter nachhing, »wir haben hierbei weit weniger zu fürchten, entdeckt zu werden, denn mehr als tausend Veranlassungen giebt es, welche den Menschen zur Tollheit treiben können. Der Eine wird wahnsinnig, weil er die Nymphen in dem Bade belauschte, der andere, weil Pan ihn erschreckte, einen dritten glauben sie vom Bacchus, einen vierten vom Apoll erfüllt, und bei dergleichen Dingen, bei welchen die Götter ins

Digitized by Google

Spiel kommen, pflegt unsere Polizei sich gern zurückzuziehen. Nun sage, mächtiger Hermes, dien' ich dir listig genug?«

»Zwanzig Jahre sollen dafür deinem Leben zugelegt werden,« antwortete Arbazes, »ich will auf das Antlitz der bleichen Gestirne eine neue Epoche deines Schicksals schreiben; nicht umsonst sollst du dem Meister vom flammenden Gürtel gedient haben. Und hier, befreundete Sybille, grabe dir mit diesen goldenen Werkzeugen eine wärmere Celle in deiner schaurigen Höhle aus.« Bei diesen Worten ließ er eine Hand voll Goldstücke der Alten in den Schooß rollen, welche keineswegs unmusikalisch in ihr Ohr klangen, da sie, außer vielen anderen Eigenschaften eines Drachen, auch diese besaß: gern über ungenutzte Schätze zu wachen.

»Leb' wohl!« rief ihr Arbazes zu, »versäume nichts, hab' Acht auf die Gestirne, wenn du den Trank bereitest; bei dem Zaubertanz unter dem Wallnußbaume von Benevent und auf dem Blocksberge am ersten Mai werden deine Schwestern dich als Meisterin vom Stuhl verehren, wenn sie vernehmen: Hermes vom flammenden Gürtel ist dein Freund!«

Ohne den Dank der Alten abzuwarten, eilte er, so gut es ihm seine erschöpften Kräfte gestatteten, ins Freie und stieg den Berg hinab.

Die Alte blieb in dem Eingange der Höhle stehen und blickte dem scheidenden Meister nach, dessen ungewissen Schritt sie mit erhobenem Arme leiten zu wollen schien. Und wie der Mond auf die gespenstische Gestalt herabschien, die aus der schauerlichen Felsenkluft hervortrat, da war es in der That, als ob ein Schatten der Unterwelt entstiegen sei und vergebens nach dem scheidenden Freunde die Arme ausbreitete, ohne ihn folgen zu können. Die Alte schlich hierauf in ihre Höhle zurück, suchte die Goldstücke zusammen, nahm die Lampe und verschwand in dem tiefsten Winkel der Höhle hinter einem Felsenblock. Dort senkte ein ganz schmaler Gang sich abwärts, als führte er in das Eingeweide der Erde. Hier lüftete sie einen Stein und legte die Goldstücke zu den anderen glänzenden Schätzen, die sie bei dem Schimmer der Lampe mit ängstlichem Blick überzählte. Da es

Digitized by Google

gefährlich ist, bei geheimen Schätzen irgend ein Wort zu sprechen, legte sie schweigend den Stein wieder darauf. Ein ungewohntes Geräusch erregte jetzt ihre Aufmerksamkeit; unter ihren Füßen hörte sie in der Tiefe ein hohles Brausen, und durch einen Spalt drang aus dem Boden mit Gekniſter ein Schwefelqualm herauf.

»Die Schatten machen einen ungewohnten Lärm,« sagte die Alte, indem sie ihre grauen Locken schüttelte, und als sie durch den geborstenen Felsen hinabsah, bemerkte sie tief unten dunkelrothe, flackernde Flammen. »Was kocht und braut ihr da unten?« fragte sie bedenklich, »wenn die Unterirdischen arbeiten, dann wollen wir nicht unthätig bleiben!«

Der Fuchs, welcher seiner Gebieterin gefolgt war, rannte mit lautem Geheul furchtsam, wie er sonst nicht pflegte, nach der inneren Höhle zurück, wo er sich verkroch. Ein kalter Schauer überlief die Alte bei dem seltsamen Gewinsel des Thieres, welches, eben weil es keine Veranlassung hatte, um so mehr für unheilverkündend gehalten werden mußte. Die Alte murmelte einen kräftigen Zauberspruch und tappte zurück in ihre Höhle, wo sie ihre Kräuter und Beschwörungen vorbereitete, um die Aufträge des Egypters zu vollziehen.

»Wahnwitzig nannte mich jener Glaukus,« sagte sie, als der Brodem aus dem dampfenden Kessel aufstieg, »wenn die Kinnbacken klappern, die Zähne ausfallen, die Locken vom Alter zu Schnee gebleicht sind, dann ist es ein Jammer, wahnwitzig zu werden. Wenn aber,« fügte sie mit Hohngelächter hinzu, »wenn die Jungen, die Schönen, die Starken plötzlich in Wahnsinn verfallen, das ist ein lustiges Schauspiel!

Brenne Flamme,
Die ich schüre,
Brodle Kessel,
Den ich rühre:
Schlangenei und Natterbrut,
Unkenmilch und Drachenblut,
Fliegenschwamm und Bilsenkraut,
Feuer sei des Wassers Braut;
Dreimal schlag ich auf das Buch — — —
Und vollendet ist der Spruch.«

In derselben Nacht und zu derselben Stunde, in welcher die Alte vom Berge unter solchen Zaubersprüchen den Gifttrank für Glaukus bereitete und die Götter der alten Welt bei ihrem unheiligen Geschäft anrief, empfing Apaecides in der Gemeinde des Herrn das Sacrament der Taufe.

## Elftes Capitel.

Die Begebenheiten schreiten vor. — Die Verschwörung. — Das Netz ist gestrickt, allein es geräth in andere Hände.

»Und ihr habt wirklich den Muth, Julia, die Zauberin des Vesuvs diesen Abend in Gesellschaft jenes so gefürchteten Mannes zu besuchen?«

»Warum nicht, Nydia?« antwortete die unternehmende Julia, »meinst du wirklich, es sei dabei irgend etwas zu fürchten? Solche alte Sibyllen mit ihren Zauberspiegeln und ihren, im Mondenschein gesammelten, Kräutern sind, meiner Meinung nach, schlaue Betrügerinnen, die, ohne irgend einen übernatürlichen Beistand, einen solchen Liebestrank aus ganz gewöhnlichen Wurzeln und Kräutern zubereiten. Weshalb also sollte ich mich fürchten?«

»Und fürchtet ihr auch euern Gefährten nicht?«

»Wie? den Arbazes? Bei der Diana, ich sah niemals einen zuvorkommenderen Liebhaber, als diesen Magus. Und wenn er nur nicht so verbrannt von der Sonne Egyptens wär', er könnte sogar hübsch sein.«

Obschon Nydia blind war, so entging es ihrem Scharfsinne dennoch nicht, daß Julia durch die Artigkeiten des Arbazes in Verlegenheit gebracht werden könne. Sie rieth ihr deshalb nicht mehr ab, sondern nährte in ihrem aufgeregten Herzen das immer heftiger werdende Verlangen, zu wissen, ob Zauberei in der That die Macht besitze, selbst wider Willen Liebe zu entflammen?

Digitized by Google

»Laßt mich mit euch gehen, edle Julia,« ſagte ſie endlich, »kann ich euch auch nicht ſchützen, ſo möchte ich doch bis aufs Äußerſte bei euch bleiben.«

»Dein Anerbieten gefällt mir; allein wie wirſt du es ausführen können, wir werden ſpät zurückkehren, man wird dich vermiſſen.«

»Jone iſt nachſichtig,« ſagte Nydia. »Ich darf ihr nur ſagen, die edle Julia, eine meiner früheren Beſchützerinnen, hätte mich eingeladen, einen Abend bei ihr zuzubringen und ihr theſſaliſche Lieder vorzuſingen, dann wird Jone's Freundlichkeit mir gern es erlauben, euch gefällig zu ſein.«

»Nein, nein,« ſagte die ſtolze Julia, »ich bin nicht Willens von der Neapolitanerin mir eine Gefälligkeit auszubitten.«

»Nun gut, dann werde ich mir die Erlaubniß ausbitten, ohne euch zu nennen, und ſchnell zurückkehren.«

»Thue das und es ſoll für dich ein Bett in meinem Schlafzimmer bereit geſtellt werden.«

Mit dieſer Verabredung verließ Nydia das Haus Diomed's.

Auf dem Wege zu Jone begegnete ihr Glaukus zu Wagen, an deſſen ſtattlichem Geſpann ſich die vorübergehende Menge erfreute. Freundlich hielt er einen Augenblick an, um mit dem Blumenmädchen zu ſprechen.

»Liebe Nydia, du blühendes Kind, ſage mir doch, wie geht es deiner Gebieterin, ich hoffe, ſie hat ſich von den Folgen des Unwetters erholt?«

»Ich ſah ſie heut Morgen noch nicht, doch gedachte ich, ſie zu bitten .....«

»Nicht ſo nah', mein Kind, das Pferd könnte dich treten; was wollteſt du bitten?«

»Würde mir«, fragte Nydia ſchüchtern, »meine Gebieterin wohl erlauben, einen Tag bei der Tochter Diomed's zuzubringen, ſie wünſcht es und war mir gewogen, als ich noch wenige Freunde hier hatte.«

»Die Götter mögen dein dankbares Herz ſegnen! ich ſtehe ein für Jone's Erlaubniß,« ſagte Glaukus.

»Dann möchte ich wohl über Nacht ausbleiben und erſt mor-

gen heimkehren,« sagte Nydia, die über das Lob erschrak, das sie so wenig verdiente.

»Wie es dir und Julia gefällt. Empfiehl mich ihr, und wenn sie spricht, Nydia, dann merk' auf den Unterschied des Tones ihrer Stimme von dem Silberklange der Stimme Jone's. Leb' wohl!«

In frischer Munterkeit, freudig und stolz wie ein Gott, ward Glaukus von seinen parthischen Rossen im Fluge zu seiner Geliebten gezogen.

Freut euch der Gegenwart, so lang ihr es könnt, wer weiß, was die Zukunft bringt!

Als der Abend dämmerte, ließ sich Julia in ihrer Sänfte, in welcher sie auch Nydia mitnahm, nach dem, von Arbazes ihr bezeichneten, Hain des Silen tragen. Für ihren angebornen Leichtsinn hatte das Unternehmen mehr etwas Einladendes, als etwas Abschreckendes, und vor Allem erfüllte sie der Gedanke an den Triumph über die verhaßte Neapolitanerin. Sie hieß die Träger die Sänfte unter den ersten Bäumen niedersetzen, stieg mit Nydia aus und erreichte bald die, von dem Egypter bezeichnete, Stelle.

Auf einem grünen Rasenplatze stand, von den, durch das Laub flimmernden, Sternen beschienen, die Statue Silens; der heitre Gott lehnte sich an einen Baumstamm, in seiner erhobenen Hand eine Traube haltend, welche er lächelnd bewillkommte, bevor er sie verzehrte.

»Ich sehe den Magus nicht,« sagte Julia, rund umherblickend, und in demselben Augenblick trat der Egypter langsam aus dem nahen Gebüsch hervor, in ein langherabwallendes Gewand gehüllt.

»Sei gegrüßt, schöne Jungfrau,« sagte er, »allein wer ist bei dir? Wir dürfen keine Begleitung haben.«

»Es ist nur das blinde Blumenmädchen, großer Magus,« antwortete Julia, »sie ist eine Thessalierin.«

»Aha, Nydia!« sagte der Egypter, »ich kenne sie wohl.«

Nydia trat zurück und schauderte.

»Du bist, wenn ich mich recht entsinne, in meinem Hause

gewesen,« sagte er, und flüsterte ihr dann zu: »Erinnere dich deines Eides, schweige oder fürchte!« Da er indessen dem blinden Mädchen nicht vollkommen traute, nahm er Julia bei Seite und sagte ihr: »Die Alte vom Berge sieht nie mehr als zwei Menschen auf einmal bei sich, laß Nydia hier, bis wir zurückkehren; sie kann uns keinen Beistand leisten, und was die Sicherheit betrifft, so genügt dein Stand und der Name deines Vaters, denn beides kenne ich, schöne Julia, Tochter des reichen Diomed. Komm, vertraue dich mir an, holde Nebenbuhlerin der jugendlichen Nymphen.«

Die eitle Julia war, wie wir wissen, nicht so leicht in Furcht zu setzen; die Schmeichelei des Arbazes hatte sie für ihn eingenommen, und so willigte sie sogleich ein, daß Nydia ihre Rückkehr hier erwarten sollte, womit diese sehr gern einverstanden war, denn sobald sie die Stimme des Egypters vernahm, befiel sie Furcht und Entsetzen; sie fühlte sich erleichtert, da sie hörte, daß sie den Weg nicht in seiner Gesellschaft machen sollte. Sie blieb, auf weichem Moose gelagert, unter einer dicht belaubten Ulme zurück. Trübe Gedanken gingen dem aufgeregten Mädchen durch ihren wilden Sinn, als sie einsam in ihrer endlosen Nacht hier verweilte. Sie dachte an ihr eigenes, trostloses Schicksal, wie sie fern von ihrem Vaterlande, dessen glückliche Sonne kaum die Wiege ihrer Kindheit beschienen hatte, des Augenlichtes beraubt, nur fremder Hülfe sich anvertrauen mußte, und wie sie nun auch noch den Schmerz erfahren hatte, der sie mehr noch als ihre Blindheit schmerzte: zu lieben, ohne wieder geliebt zu werden. Da fuhr ihr, deren thessalische Phantasie sich oft schon mit der Kraft der Zaubertränke und Magie beschäftiget hatte, plötzlich ein unheimlicher Gedanke durch die Seele.

Die Natur hatte in das Herz dieses armen Kindes den Saamen der Tugend gestreut, ohne daß er Frucht tragen sollte. Die Lehren des Unglücks sind nicht immer heilsam, öfters sänftigen und bessern sie, allein eben so oft verhärten und verderben sie. Wenn wir uns vom Schicksal rauher als die Anderen um uns her behandelt sehen, und in dem, was uns begegnet, nicht eine ewige Gerechtigkeit anerkennen, so werden wir geneigt, die Welt

Digitized by Google

für unsere Feindin zu halten, wir stellen uns gegen sie in einen Kriegszustand, wir verleugnen unser besseres Selbst und überlassen uns den dunkeln Leidenschaften, welche so leicht durch das Gefühl des erlittenen Unrechts genährt werden. Als Kind schon in die Sclaverei verkauft, dann einem schmutzigen Herrn anheimgefallen, hatte sie ihre Lage nur vertauscht, um die Bitterkeit ihres Schicksals noch tiefer zu empfinden. So wurden in Nydia's Brust die kindlichen Gefühle, die ihr die Natur in reicher Fülle verliehen hatte, schon im Aufkeimen erstickt. Ihr Gefühl für Recht und Unrecht ward durch eine Leidenschaft verwirrt, welcher sie sich so unbesonnen hingab, und dieselben tragischen Mächte, welchen sich einst eine Medea übergab, rissen auch ein Kind mit sich in das Verderben.

Die Zeit verging, Nydia hörte Fußtritte sich dem Baume nähern, unter welchem sie in trübem Hinbrüten ruhte.

»Dank den unsterblichen Göttern!« rief Julia, »endlich bin ich zurückgekehrt und die furchtbare Höhle liegt hinter mir. Komm, Nydia, laß uns von hier forteilen.«

Nicht eher, als beide in der Sänfte saßen, sprach Julia wieder.

»O!« rief sie zitternd, »welch eine Scene! welche entsetzliche Beschwörung und dann das todtenbleiche Gesicht der Alten! — doch, nichts mehr davon. Ich habe den Trank erhalten, sie schwört auf seine wirksame Kraft. Meine Nebenbuhlerin wird ihm ganz gleichgültig und ich Glaukus einzige, angebetete Geliebte werden!«

»Glaukus?« rief Nydia.

»Sagt ich dir es nicht schon? Nun so wisse denn, der schöne Grieche ist es, den ich liebe!«

Man denke sich nun, was in Nydia's Herzen vorging! Sie selbst hatte dazu unbewußt die Hand geboten, Glaukus von Jone zu trennen, und zwar nur um seine Liebe durch Zaubermittel einer anderen unwiederruflich zuzuwenden. Ihr Herz zuckte krampfhaft, sie war dem Ersticken nahe, zum Glück verbarg die Dunkelheit der Sänfte ihre Aufregung, und Julia war überdies zu sehr mit ihren eigenen Gedanken beschäftiget. Sie sprach



Digitized by Google

lebhaft weiter von der versprochenen Wirkung des Trankes, von ihrem nahen Triumphe über Jone, und ließ dann und wann noch ein Wort fallen über die schreckliche Scene, die furchtlose Miene des Arbazes und die Macht, die er über die Zauberin ausgeübt.

Unterdessen gewann Nydia ihre Fassung wieder; da flog ihr ein Gedanke durch die Seele; sie schlief in demselben Zimmer mit Julia, sie konnte sich des Trankes bemächtigen.

Als sie zu Haus ankamen, erwartete sie bereits das Abendessen. Julia ließ die Schaalen mit Syrakuser Wein füllen.

»Trink, Nydia, du wirst erkältet sein, die Nachtluft war kühl und mir ist auf dem Berge das Blut zu Eis erstarrt.« Sie leerte ihre Schaale in durstigen Zügen. Nydia rührte nichts an. »Ich gönnte wohl«, sagte sie, »Glaukus meinen Durst, wenn ich ihm den Trank reichen werde. Könntest du nur sehen, Nydia, du würdest dich an dem crystallhellen Wasser erfreuen, es sieht so unschuldig aus, daß man ihm keine Wunderkraft zutrauen würde.«

»Laßt mich einmal die Phiole halten,« sagte Nydia bittend, und Julia gab ihr das Fläschchen in die Hand.

»Mir ist, als ob mir die Hand brenne!« sagte Nydia, indem sie die Phiole aus einer Hand in die andere nahm. »Ist es auch fest verschlossen, es könnte leicht verrauchen.«

»Du kannst es öffnen,« entgegnete Julia, »es ist ganz geruchlos. Wie seltsam, daß etwas, was zu keinem unserer Sinne spricht, dennoch über alle eine Herrschaft auszuüben vermag.«

»Und augenblicklich wirkt der Trank?«

»Gewöhnlich, ja; doch zuweilen wirkt er erst nach.«

»Und er ist wirksam, wer immer ihn reichen mag?«

»Und wenn ihn Glaukus von dem häßlichsten Scheusal erhielt, er würde einzig und allein für sie in Liebe entbrennen.«

Julia, vom Wein und innerer Aufregung erhitzt, wurde ungemein lebhaft und lustig; sie lachte laut und sprach von hunderterlei Dingen. Erst spät in der Nacht rief sie ihren Sclavinnen zu, sie auszukleiden. Als sie die Dienerinnen entlassen hatte, rief sie, indem sie das Fläschchen an ihr Herz drückte:

Digitized by Google

»Ich will dich nicht eher von mir lassen, als bis ich dich in den Becher des Atheners sende. Da, lieg' unter meinem Kopfkissen, heller Geist, und schenke mir liebliche Träume!«

Mit diesen Worten legte sie die Phiole unter das Kissen. Nydia's Herz pochte heftig.

»Warum trinkst du nur Wasser?« fragte Julia, »es steht Wein zu deiner linken Hand.«

»Ich glühe,« sagte Nydia, »das Wasser kühlt mich. Ich will diesen Krug neben mein Nachtlager stellen; es soll mich erquicken, wenn sich der Thau des Schlafs nicht auf meine Augenlieder senken will. Und noch Eines, schöne Julia, ich muß euch morgen in aller Frühe verlassen, so befahl es Jone, vielleicht eh' ihr noch wach seid, ich sage euch deshalb schon heut Lebewohl!«

»Ich danke dir, und wenn wir uns wiedersehen, wirst du Glaukus zu meinen Füßen finden.«

Sie legten sich nieder, und Julia, von der Anstrengung des Tages ermüdet, schlief bald ein; allein in Nydia's schlafloser Seele wogten beängstigende Gedanken auf und ab. Sie lauschte auf Julia's leisesten Athemzug, und ihr geschärftes Gehör gab ihr bald die Gewißheit, daß ihre Gefährtin in den tiefsten Schlaf versunken sei.

»Jetzt, Venus, sei mir hold!« sagte sie im Stillen, erhob sich von dem Lager, schlich zu Julia's Bett und fand mit leisem Gefühl bald, was sie suchte. Vorsichtig goß sie den kostbaren Liebestrank in ein leeres Fläschchen, welches ihr Julia erst heut geschenkt hatte, füllte dagegen die Phiole mit Wasser und legte sie wieder unter das Kissen. Nun stahl sie sich wieder zu ihrem Lager zurück und erwartete — mit welchen Gedanken! — den anbrechenden Tag.

Die Sonne ging auf, Julia schlief fest, Nydia zog sich, ohne das mindeste Geräusch zu machen, an, verbag ihr Kleinod sorgsam in ihrem Busen, nahm ihren Stab und eilte, das Haus zu verlassen.

Der Thürhüter Medon sagte ihr freundlich guten Morgen, als sie die Stufen hinabstieg, welche zur Straße führten; sie

Digitized by Google

hörte ihn nicht, ihr Gemüth war in Verwirrung, ein Sturm wilder Gedanken hatte sie gefaßt und die Leidenschaft in ihren Strudel gerissen. Sie fühlte auf ihren Wangen die frische Morgenluft, allein diese kühlte ihr glühendes Blut nicht.

»Glaukus,« sagte sie für sich, »alle Liebestränke der wildesten Zauberei sind nicht im Stande dein Herz mir so zuzuwenden, wie das meine dir schon längst angehört! Jone — doch hinweg mit Bedenklichkeiten, hinweg mit Reue! Glaukus, in deiner Liebe liegt mein Schicksal, und das deine? O Hoffnung, o Freude! dein Schicksal liegt in diesen Händen!« —

Digitized by Google

# Viertes Buch.

## Erstes Capitel.

Bemerkungen über den Eifer der ersten Christen. — Zwei Männer fassen einen gefährlichen Entschluss. — Wände haben Ohren, besonders an geweihten Orten.

Wenn man die früheste Geschichte des Christenthums aufmerksam betrachtet, wird man sich überzeugen, daß zu dem Triumphe des Kreuzes vornehmlich jener Übermuth des Eifers nothwendig war, welcher die Verfechter desselben begeisterte und die Märtyrer muthig in den Tod führte. In einer herrschenden Kirche untergräbt der Geist der Unduldsamkeit den Grund derselben, während der nämliche Geist der unterdrückten Kirche zur vorzüglichsten Stütze dient. Es war nothwendig, die Religion der Andern zu verspotten und zu verabscheuen, um den Versuchungen, welche sie darbot, zu widerstehen; es war unerläßlich, das Evangelium nicht allein für die einzige Quelle des wahren Glaubens, sondern auch diesen Glauben für die einzige Quelle der Seligkeit in einem künftigen Leben zu halten, um die ersten Bekenner für die Strenge der neuen Lehre zu stärken und sie für die heilige und gefährliche Ritterschaft zur Bekehrung der Götzendiener und Heiden zu bekehren. Jener starre Sectengeist, welcher die Tugend und den Himmel nur auf die Auserwählten beschränkte, andere Götter für Teufel, Andersgläubige für Kinder der Hölle erklärte, machte es den Gläubigen natürlich, zur Gewissenssache alle zu bekehren, an welche die Bande der Zuneigung sie fesselte, und dieser, durch die Menschenliebe gezogene, Kreis wurde noch mehr durch den Wunsch erweitert, etwas zur

Digitized by Google

Verherrlichung Gottes zu thun. Zu Ehren des christlichen Glaubens geschah es, daß der Christ seine Lehre der leichtsinnigen Verachtung der Vornehmen, dem Zweifel der Philosophen und dem frommen Schauder des Volkes aufdrang; die Unduldsamkeit unterstützte den Erfolg, und die Sanftmüthigeren unter den Heiden überzeugten sich nach und nach, es müsse in der That etwas Heiliges in einem, ihnen bisher unbekannten, Eifer liegen, welcher durch kein Hinderniß aufgehalten, durch keine Gefahr abgeschreckt werden konnte, und selbst auf der Folterbank und am Kreuze die Entscheidung der Wahrheit dem ewigen Richter anheimgab. Dieselbe Begeisterung, welche die Christen des Mittelalters zu dem heiligen Grabe trieb, machte die Christen der ersten Jahrhunderte noch in weit reinerem Sinne zu Helden ihres Glaubens.

Ein solcher leidenschaftlich kühner Glaubensheld war Olinth. Schon bevor Apaecides durch die Taufe in den Schooß der Kirche aufgenommen worden war, hatte der Nazarener ihn überzeugt, daß er dem Stande eines Priesters der Isis entsagen müsse. Es war offenbar, daß er nicht zugleich den wahren Gott anbeten und, wenn auch nur äußerlich, die Altäre des Teufels ehren könne.

Allein hiermit war es noch nicht abgethan; der feurige Geist Olinths erkannte in Apaecides ein ihm vom Himmel gesendetes Werkzeug, um das betrogene Volk über das Gaukelspiel des Isisdienstes aufzuklären. Ohne Zögerung nahm er die eben erwachte Begeisterung des Apaecides in Anspruch, um seinen Muth und seinen Eifer noch mehr zu steigern. Nach vorhergenommener Abrede trafen sie sich am Abende nach der Taufe in dem Hain der Cybele, der uns bereits bekannt ist.

Nachdem sie schweigend einen einsamen, dichtbelaubten Gang erreicht hatten, nahm Olinth das Wort.

»Bei der nächsten feierlichen Befragung des Orakels,« sagte Olinth, »wirst du ein Zeugniß des heiligen Geistes, welcher in dir wirksam ist, ablegen. Du wirst vor auf die Stufen des Tempels treten, dem Volke den Betrug laut verkündigen und es auffordern, einzutreten, um sich von der schlauen Vorrich-

Digitized by Google

tung, welche du mir beſchrieben haſt, mit eigenen Augen zu überzeugen. Fürchte dich nicht, der Gott, welcher Daniel in der Grube der Löwen beſchützte, wird auch dich in ſeinen Schutz nehmen; wir, die Gemeinde des Herrn, werden uns unter der Menge befinden, wir wollen die Zögernden antreiben, und ich ſelbſt werde, bei der erſten Regung des allgemeinen Unwillens über den Betrug, das heilige Kreuz auf den Altar der Iſis pflanzen und meine Zunge wird begeiſtert werden durch den Geiſt des lebendigen Gottes.«

Dem leidenſchaftlich erregten Apaecides war dieſer Vorſchlag willkommen; er freute ſich, ſo bald Gelegenheit zu haben, ſeinen neuen Glauben zu bewähren, und zu den reineren Gefühlen geſellte ſich auch noch das der Rache für den Betrug, welchen man ihm ſelbſt geſpielt hatte.

In jener rückſichtloſen Verblendung, welche zu jeder gefahrvollen Unternehmung nothwendig iſt, hatten weder Olinth noch der Proſelyt alle die Schwierigkeiten bedacht, welcher ſich dem Erfolge ihres Planes entgegenſtellten, am wenigſten an den Aberglauben des rohen Volkes, von welchem zu erwarten ſtand, daß es ſelbſt dem Zeugniſſe eines Prieſters wider die Wunder der heiligen Mutter Iſis keinen Glauben ſchenken würde.

Mit aller Bereitwilligkeit, welche Olinth nur immer wünſchen konnte, ſtimmte Apaecides ihm bei, und ſie ſchieden mit der Verabredung, daß Olinth mit den Einflußreicheren der Brüdergemeinde Rückſprache nehmen und ſich ihres Rathes und Beiſtandes für den verhängnißvollen Tag verſichern ſollte. Es traf ſich, daß ſchon am zweiten Tage nach dieſer Verabredung ein Feſt der Iſis begangen wurde; zuvor wollte man noch einmal in dem Hain der Cybele ſich treffen, um die Ausführung des Planes im Einzelnen genau zu beſtimmen. Unvorſichtiger Weiſe hatten die beiden unternehmenden Glaubensbrüder ſich nicht zuvor Gewißheit verſchafft, ob ſie auch nicht belauſcht würden. Kaum hatten ſie den dunkeln Laubgang verlaſſen, als hinter einer Eiche der widerwärtige, an Geiſt und Körper verkümmerte, Calenus hervorſchlich.

»So bin ich dir«, murmelte er für ſich, »nicht umſonſt

nachgegangen! das konnte ich mir wohl denken, daß ein Priester der Isis mit einem Nazarener für nichts und wieder nichts geheime Zusammenkünfte hält. Wenn auch nicht Alles, so habe ich doch so viel gehört, daß ihr unsere heiligen Mysterien verrathen, zuvor aber am morgenden Abend noch einmal euch hier treffen wollt. Möge Osiris mein Gehör schärfen, damit ich das Ganze eurer unerhörten Frevelthat entdecke, um Arbazes davon zu unterrichten. Wir wollen euer Unternehmen schon vereiteln, wie weise ihr euch auch dünken möget. Fürs Erste verschließe ich euer Geheimniß noch in meiner Brust.«

Mit diesen Worten zog Calenus seine Kappe über den Kopf und schlich gedankenvoll nach Hause.

## Zweites Capitel.

**Ein classischer Wirth nebst Koch und Küche. — Apaecides besucht Ione, ihr Gespräch.**

Heut war der Tag, an welchem Diomed einer Auswahl seiner Freunde ein Gastmahl gab. Der liebenswürdige Glaukus, die schöne Ione, der diensteifrige Pansa, der hochgeborne Clodius, der unsterbliche Fulvius, der feine Lepidus und der Gutschmecker Sallust waren die vornehmsten Gäste. Außerdem erwartete er noch einen ausgeschiedenen römischen Senator und einen alten Hauptmann, welcher unter Titus der Eroberung von Jerusalem beigewohnt und sich im Auslande so bereichert hatte, daß seine Freunde sagten: sein Vaterland sei ihm für seine uneigennützigen Bemühungen ewigen Dank schuldig. Der Hausarzt durfte nicht fehlen und ein Paar verhungerte Patricier waren zur Tafel des Plebejers geladen worden, um mit ihnen Staat zu machen. An das Gesetz der guten alten Zeit, daß die Anzahl der Gäste die der Musen nicht überschreiten sollte, kehrte

Digitized by Google

sich unser pompejanischer Ädil nicht; er hatte heut achtzehn Personen am Tisch, eine Zahl, die noch heutiges Tages für anständig gilt, obwohl das Sprüchwort sagt: »je mehr, desto munterer;« ich für meinen Theil habe bei einer Mittagstafel stets das Gegentheil gefunden.

Obwohl Diomed gern den Vornehmen und Gelehrten spielte, so war er doch noch Krämer genug, um zu wissen, daß das Auge des Herrn flinke Diener macht. Schon früh am Tage war er auf, mit umgegürteter Tunica und losen Sandalen watschelte er schwerfällig von Gemach zu Gemach und traf die nöthigen Anordnungen zu dem Feste, wobei er es nicht versäumte, seinen Worten mit seinem Stock Nachdruck zu geben. Er verschmähte es sogar nicht, selbst in jene geheiligten Räume einzutreten, in welchem die Priester der Festlichkeit, die Köche, die Opfer bereiteten. Als er in die Küche trat, wurden seine Ohren von dem Geklapper der Schüsseln und Pfannen angenehm berührt. So klein auch in allen Häusern von Pompeji die Küche war, so war sie doch gewöhnlich mit jener Menge von Schmortöpfen, Pfannen, Pastetenformen, Rosten und Bratspießen versehen, ohne welche ein geistreicher Koch, sei er nun von der classischen oder romantischen Schule, erklärt, daß es ihm durchaus unmöglich sei, seiner Kunst Ehre zu machen. Und weil damals, eben so wie noch jetzt, das Brennmaterial in jenen Gegenden spärlich und kostbar war, scheint man seine Geschicklichkeit besonders darauf gerichtet zu haben, möglichst viele Gerichte bei einem kleinen Feuer zu bereiten. Eine bewundernswerthe Vorrichtung dieser Art ist ein antiker tragbarer Herd von Bronze, welcher in dem Museum zu Neapel aufbewahrt wird, und von welchem sich in dem Antiquarium des Museums von Berlin eine treue Nachbildung befindet. Der ganze Herd ist etwas über zwei Fuß ins Gevierte groß und stellt eine kleine Festung mit vier Thürmen und ausgezackten Mauern vor. Das Kohlenfeuer in der Mitte des Herdes wurde zum Rostbraten benutzt und diente zugleich dazu, das Wasser innerhalb der Höhlung der Mauer zu erhitzen, so daß bei den heißen Dämpfen, welche aus den Thürmen aufstiegen, ebenfalls Speisen gewärmt

Digitized by Google

oder auch gekocht werden konnten. Diese Vorrichtung würde in einer Junggesellenwirthschaft oder im Bivouac heutiges Tages noch immer von großem Vortheil sein. Viele Gehülfen waren heut in der Küche beschäftigt.

»Der verwünschte Congrio!« brummte Diomed in den Bart, »hat heut eine ganze Legion von Köchen angenommen, sie werden uns am Ende den Brei verderben und mir die Rechnung versalzen. Wie sie schwitzen, diese durstigen Kehlen! Wehe meinen Weinkrügen; was für lange Finger, was für weite Taschen in der Tunica! me miserum!«

Die Köche, die gar nicht thaten, als ob sie den Herrn gewahrten, arbeiteten sogleich mit verdoppelter Anstrengung.

»Was für altes Gerümpel habt ihr in eurer Küche!« rief einer der Gehülfen dem Oberküchenmeister zu, »da geht es doch ganz anders bei Sallust her, da findet ihr eine Eierpfanne zu funfzig Setzeiern und eine Kuchenform, in welcher die ganze Belagerung Troja's abgebildet ist.«

»Schweig, du Narr,« gab ihm Congrio zur Antwort, »mein Herr ist kein solcher Verschwender, daß er auch in der Küche eine jede neue Mode mitmachen sollte, er ist gern sparsam.«

»Du lügst,« schrie Diomed ihm zu; »du allein kostest mich so viel, daß ein Lucull durch dich zu Grunde gerichtet werden könnte; komm hervor aus deiner Höhle, ich habe mit dir zu sprechen.«

Der Sclave blinzte den anderen Gehülfen zu und gehorchte dem Befehle.

»Du Spitzbubengesicht,« rief ihm der erzürnte Herr zu, »wie kannst du mir alle diese Schufte ins Haus bringen, lauter Diebesgelichter!«

»Ich kann euch versichern, Herr, daß sie sämmtlich Leute von respectablen Charakter sind, die besten Köche der ganzen Stadt; es hat Künste gekostet, sie zu bekommen, indessen mir zu Gefallen —«

»Dir zu Gefallen? O du Galgenvogel! Und durch welche mir entfremdete Münze, durch welche Schwenzelpfennige beim

Einkauf, durch welche über Seite gebrachten Bratenreste, durch welches mir in Rechnung gestelltes, zerbrochenes Geschirr ist es dir gelungen, daß diese Burschen dir zu Gefallen hierher kommen, he?«

»Ihr tretet meiner Ehrlichkeit zu nahe, mein Herr, mögen die Götter mich verlassen, wenn ich —«

»Schwöre nicht!« rief Diomed, »die Götter könnten den Meineidigen niederschmettern, noch bevor das Essen fertig wäre. Genug davon, nur so viel sage ich dir, habe ein scharfes Auge auf deine unsaubern Gehülfen und schwatze mir morgen nichts vor von zerbrochenem Geschirr und wundersam verschwundenem Silbergeräth, sonst will ich deinen Rücken mit einem großen Weh' zeichnen. Nimm mir die phrygischen Haselhühner wohl in Acht, daß sie nicht zu scharf gebraten werden, du hast mir dafür so viel auf die Rechnung gesetzt, daß ein mäßiger Mann ein ganzes Jahr davon leben könnte. Sei bescheiden, Congrio, das will sagen, schone meinen Geldbeutel, Bescheidenheit ist die Amme großer Thaten, und geht es mir nun einmal an Kopf und Kragen, so sorge wenigstens, daß ich Ruhm davon habe.«

»Laßt mich nur machen; seit den Tagen des Herkules soll man ein solches Gastmahl in Pompeji nicht erlebt haben.«

»Sachte, sachte! dein verwünschtes Großthun. Aber sage mir, Congrio, was schwatzte jener Küchenrüpel dort von meinen altmodischen Kuchenformen? Ich sage dir, altmodisch ist jetzt neumodisch.«

»Das ist unter uns Köchen nun einmal nicht anders, in fremden Küchen ist uns nichts gut genug, wir tadeln alles, was man uns liefert, damit man uns für das, was wir geben, desto mehr bewundere.«

»Aber was duftet so schmackhaft aus jener Casserole mir entgegen?«

»Es sind Nachtigallzungen, mein Gebieter, mit britischen Austern und Knoblauch!«

»O du heilloser Verschwender! Ich bin ein zu Grund gerichteter Mann, Nachtigallzungen mit Austern, hat man dergleichen schon erlebt! Aber spute dich, habe die Augen überall,

Digitized by Google

besonders in den Taschen deiner Gehülfen, streng' dich an, übertriff dich selbst, laß dem reichen Senator von Rom sehen, was die Küche eines armen Pompejaners vermag!«

Der Küchenmeister zog sich in sein umdampftes Reich zurück und der gestrenge Hausherr wälzte seine wohlbeleibte Gegenwart in die Prunkgemächer seines Hauses. Alles war im schönsten Glanze, die Vorhänge abgestäubt, die musivischen Fußböden glänzten wie Spiegel, die Springbrunnen verbreiteten Kühlung, die Blumen Wohlgeruch.

»Wo ist meine Tochter?« fragte er.

»Im Bad,« antwortete die Sclavin.

»Gut, daß ich daran denke! Wie die Zeit vergeht, ich muß auch baden.« —

---

Unsere Erzählung kehrt zu Apaccides zurück. — Als er den folgenden Morgen nach dem Übertritt zu dem Christenthum aus einem unruhigen, fieberhaften Schlafe erwachte, konnte er es sich kaum vorstellen, daß er nicht immer noch träume. Er hatte den verhängnißvollen Strom überschritten; seine Vergangenheit und seine Zukunft waren für immer geschieden; es waren zwei, einander ganz fremde, Welten. Für welches gewagte und abenteuerliche Unternehmen hatte er sein Leben verpfändet! Er wollte die Mysterien, in die er eingeweiht worden war, enthüllen; die Altäre die er bedient, die Göttin, deren Priestergewand er trug, preis geben! Nach und nach bedachte er, welchen Haß und Abscheu er sich, selbst im Fall des Gelingens, bei allen Verehrern der Isis zuziehen würde; mißlang aber das Unternehmen, welche Strafe hatte er für ein bisher unerhörtes Verbrechen zu gewärtigen, für ein Verbrechen, dessen Bestrafung man, da sie in den Gesetzbüchern nicht bestimmt war, vielleicht der rohen Wuth des Volkes überließ. Konnte er von seinen Freunden, von seiner Schwester, selbst wenn sie Mitleiden mit ihm hatten, konnte er eine gerechte Anerkennung seiner That von ihnen erwarten? Mußte sein Heldenmuth ihren heidnischen Augen nicht als eine heillose Abtrünnigkeit, oder im mildesten Falle als eine beklagenswerthe Raserei erscheinen.

Digitized by Google

Er wagte Alles, er entsagte Allem in dieser Welt, in der Hoffnung, sich in jener das ewige Heil zu gewinnen, welches ihm so urplötzlich verkündigt worden war. Während von der einen Seite diese Gedanken seine Brust bestürmten, erfüllten ihn von der andern Seite sein edler Stolz und seine Überzeugung mit rücksichtlosem Muthe.

Der innere Seelenkampf war hart, allein die Gegenwart siegte über die Vergangenheit, und wir alle dürfen in dem Siege des frommen Jünglings einen mächtigen Antrieb finden, in den Kampf gegen hergebrachte Formen und Meinungen mit gleichem Muthe zu gehen. Hätten die ersten Christen mehr Ehrfurcht vor den feierlichen Vorurtheilen des Herkommens gehabt, wären sie weniger Demokraten in dem edleren und reineren Sinne dieses entweihten Wortes gewesen, dann würde das Christenthum schon in seiner Wiege erstickt worden sein.

Da ein jeder der Isispriester der Reihe nach einige Nächte in dem Tempel zubringen mußte, und Apaecides eben den Dienst hatte, finden wir ihn am Morgen noch einmal in dem Priestergewande vor dem Altare.

»Sei gegrüßt, Apaecides!« rief eine Stimme, deren natürliche Rauheit sich hinter einem angenommenen süßlichen Tone zu verstecken suchte. »Hast du gut geschlafen? Hat sich die große Göttin dir in wunderbaren Gesichten enthüllt?«

»Sie that es, und würde das Volk sie kennen, wie ich, wie verlassen würden ihre Altäre stehn.«

»Das wäre wohl möglich,« erwiederte Calenus, »allein die Göttin ist weise genug, nur die Priester zu ihren Vertrauten zu machen.«

»Es könnte aber eine Zeit kommen, in welcher sie ohne ihre Zustimmung enthüllt werden dürfte.«

»Dies ist nicht wahrscheinlich, da sie schon so unzählige Menschenalter hindurch ihre Herrschaft behauptete. Was so lange Zeit sich bewährte, erliegt selten der Lüsternheit des Augenblicks. Aber weißt du wohl, junger Mann, dergleichen Reden sind unanständig.«

Digitized by Google

»Dir kommt es nicht zu, sie zum Schweigen zu bringen,« antwortete Apaecides heftig.

»Nicht gleich so hitzig! ich will keinen Zank mit dir anfangen; aber sage, mein lieber Bruder, hat der große Egypter dich nicht davon überzeugt, wie nothwendig es ist, daß wir untereinander in Eintracht leben, und daß wir das Volk täuschen müssen, um desto ungestörter genießen zu können?«

»Also hast du ebenfalls von ihm Unterricht erhalten?« fragte Apaecides mit bitterem Lächeln.

»Mir that es weniger Noth als dir, denn für mich hatte die Natur durch ein gutes Theil Leichtsinn und Vergnügungssucht gesorgt. Fürchte den Zorn der Göttin, wenn du den gefüllten Becher, den sie dir freigebig reicht, so unbesonnen von dir stößt!«

»Fürchte du vielmehr die Stunde, wenn die Gräber sich aufthun und Gericht gehalten werden wird über die Lebenden und Todten!« rief Apaecides mit feierlichem Ernste dem etwas betroffenen Calenus zu und verließ mit langsamen Schritten den Tempel, ohne sich umzusehen; er wollte sein Auge nicht durch den Anblick dieser unheiligen Stätte, welche er nie wieder zu betreten fest entschlossen war, entweihen.

Zunächst nahm er seinen Weg zum Hause seiner Schwester, denn bevor vielleicht das letzte Band, daß ihn noch an sie knüpfte, zerrissen werden möchte, bevor die drohende Gefahr des nächsten Tages erschien, verlangte ihn danach, die theure Schwester, die geliebteste Freundin seiner Jugend noch einmal zu sehen.

Er fand sie mit Nydia in dem Garten.

»Das ist recht freundlich von dir, Apaecides,« sagte Jone freudig, »und wie sehnlich habe ich gewünscht, dich zu sehen! Wie vielen Dank bin ich dir schuldig! Wie eigensinnig warst du, keinen meiner Briefe zu beantworten, mich nie mehr zu besuchen, nichts mehr von mir wissen zu wollen. Du hast mich aus den Händen des trügerischen Egypters retten helfen, und jetzt erst gestattest du mir, dir meinen innigsten Dank zu sagen.«

»Geliebteste Schwester, du warst mir keinen Dank schuldig, denn deine Sache war die meine; doch nichts mehr davon,

nichts mehr von jenem gottlosen Manne, der uns beiden gleich verhaßt ist. Bald hoffe ich Gelegenheit zu haben, der ganzen Welt die eigentliche Beschaffenheit dieser angeblichen Weisheit und heuchlerischen Enthaltsamkeit zu zeigen. Doch laß uns sitzen, liebe Schwester, die Hitze hat mich erschöpft, laß uns dort im Schatten ruhen und auf eine kurze Zeit noch einander das sein, was wir uns gegenseitig waren.«

Bruder und Schwester saßen jetzt schweigend unter dem Laubdache einer Platane, in der Ferne die Aussicht auf das unendliche Meer, in der Nähe zu ihren Füßen duftende Blumen, auf deren Kelchen sich Schmetterlinge wiegten. Nydia, die sich freute, allein sein zu können, war nach dem andern Ende des Gartens gegangen.

»Geliebte Schwester,« hub endlich Apaecides in feierlichem Tone an, »lege deine Hand auf meine Stirn, laß mich diesen Trost deiner Nähe fühlen; sprich auch zu mir, denn deine Stimme ist dem Westhauche gleich und Musik schwebt auf deinen Lippen. Aber um Eines nur bitte ich, laß mich nichts mehr von jenen Dingen hören, welche in unserer Kindheit uns für heilig galten, vermeide es, von deinen angeblichen Göttern zu sprechen.«

»Ach, was soll ich denn sagen,« seufzte Jone, »die Sprache unseres Herzens ist so innig mit unserer Religion verbunden, daß die Worte ein leerer Schall sind, wenn ich jede Anspielung auf unsere Götter daraus verbanne.«

»Unsere Götter!« wiederholte Arpaecides mit einem Schauder; »du vergißt schon bei deinen ersten Worten meine Bitte.«

»Soll ich denn mit dir nur von Isis sprechen?«

»Hinweg mit solchem Trugbild! Doch, schweigen wir davon; wir wollen jetzt weder mit einander streiten, noch einer den andern richten. Du wirst mich für einen Abtrünnigen erklären, so wie ich in dir mit Schaam und Bedauern eine Götzendienerin erblicke. Doch, liebe Schwester, vergessen wir solche Namen und solche Gedanken; in deiner freundlichen Nähe senkt sich Ruhe auf meine Seele. Hier will ich auf ein Weilchen alles Andere vergessen. Wenn ich so mit dir Hand in Hand sitze, ist mir, als

ob wir wieder Kinder geworden wären und der Himmel auf uns herab mit gleicher Liebe lächelte. Wenn ich aber aus allen Gefahren gerettet zurückkehren und auch dann noch dein Ohr verschlossen, dein Herz verhärtet finden sollte, welche Hoffnung könnte mich bei der Verzweiflung über dich trösten. In dir, geliebte Schwester, erblicke ich mein schöneres, veredeltes Selbst! Erinnerst du dich, wie wir in den Gefilden von Bajä in kindlicher Unschuld Blumen an den Quellen pflückten, ebenso Hand in Hand werden wir einst in die Gärten des Himmels einziehen und uns mit unvergänglichen Kränzen schmücken.«

Betroffen über diese, ihr unverständlichen, Worte, allein gerührt von dem wehmüthigen Tone, in welchem er sie sprach, horchte Jone theilnehmend diesen Ergießungen eines überströmenden Herzens zu. Auch war in der That Apaecides bei weitem milder gestimmt, als gewöhnlich, wo er fast immer entweder verdrießlich, oder heftig war. Ein edler Trieb ist immer eifersüchtiger Natur, er entflammt, allein er lähmt auch die Seelenkräfte, und die Begeisterung, die nicht durchdringt, verwandelt sich oft in unleidliches Wesen. Gleichgültig gegen die kleinen Angelegenheiten um uns her, erscheinen wir verstimmt; ungeduldig über die irdischen Störungen unserer himmlischen Träume, hält man uns für reizbar und launenhaft. Denn da es nichts Eitleres giebt als die Hoffnung, ein gleichgestimmtes Herz zu finden, so beurtheilt uns niemand gerecht, und selbst das Wesen, welches unserm Herzen am nächsten steht, kann uns oft nicht in Geduld ertragen. Erst wenn wir gestorben sind und die Reue zu spät kommt, werden Freunde und Feinde zu ihrem Erstaunen gewahr, daß es nur eine Kleinigkeit war, worin sie mit uns hätten Nachsicht haben sollen!

»Ich gedenke gern unserer Kinderjahre,« sagte Jone. »Soll vielleicht das blinde Blumenmädchen das Lied: ‚Erinnerung an die Kindheit‘ singen? ihre Stimme ist süß und wohllautend, und in jenem Liede kommt nichts vor, was dich verletzen könnte.«

»Erinnerst du dich vielleicht der Worte genau, liebe Schwester?«

Digitized by Google

»Ich glaube ja, die einfache Weise hat sie meinem Gedächtniß eingeprägt.«

»Dann singe du selbst mir das Lied, deine Stimme allein reicht schon hin, mich in die frohen Tage meiner Kindheit zurückzuführen. Ich bitte, singe!«

Jone winkte einer Sclavin, welche in der Säulenhalle stand, und ließ sich ihre Lyra bringen, dann sang sie nach einer einfachen Weise folgende Verse:

### Erinnerung.

Wird es dir zu bang' und enge,
Armes Herz, o flieh' zurück
Aus dem lauten Weltgedränge
Zu der Kindheit erstem Glück.
Um die Stirn im Blüthenkranze
Spielte mild ein sanfter West,
Und es ward im Morgenglanze
Jeder Tag ein neues Fest.

Friedlich lag die Welt uns offen,
Wie ein blühendes Gefild,
Unser Sehnen, unser Hoffen
Wurde leicht und froh gestillt.
Noch mit eingehülltem Triebe
Schwärmten wir auf goldner Bahn,
Und doch kannten wir der Liebe
Ersten, süßen Kindeswahn.

Was der schöne Traum versprochen,
Hat der Tag dir nicht gewährt,
Ach! die Blume liegt gebrochen,
Die der fromme Wunsch begehrt.
Fern von dem gehofften Siege
Treibt die Fluth dich auf und ab;
Ruhe ward uns in der Wiege
Und sie wird uns in dem Grab.

Absichtlich und mit zarter Aufmerksamkeit hatte Jone dieses schwermüthige Lied gewählt, denn wenn wir traurig gestimmt sind, dann ist die Stimme der Freude für uns ein Mißklang; Schwermuth kann nur durch Schwermuth geheilt werden, und ist es auch nicht möglich, trübe Gedanken ganz zu erheitern, so können sie doch in Fluß gebracht werden; sie verlieren dann ihre Härte und Starrheit, und ihre dunkle Färbung klärt sich auf in dem Ideal, in welches wir unsere Stimmung hinübertragen. Wie der Arzt zur Heilung irgend einer innerlichen Krankheit eine äußere Wunde macht, um dem tödtlichen Gifte einen Ausweg zu öffnen, so besteht unsere Kunst, das krankhafte Gemüth zu heilen, darin, den heftigen Schmerz, welcher im Innern wühlt,



Digitized by Google

durch eine sanftere Trauer auf die Oberfläche zu ziehen, damit er in Thränen und Worten ausströmen kann. Und so vergaß auch Apaecides, indem er der Silberstimme lauschte, die ihn an die Vergangenheit erinnerte, die Quelle seines gegenwärtigen Leides. Er erfreute sich mehrere Stunden abwechselnd an dem Gespräch und dem Gesange Jone's, und als er aufstand, um zu gehn, fühlte er sich glücklicher und beruhigter.

»Jone,« sagte er und hielt ihre Hand fest, »würdest du, wenn du jemals meinen Namen beschimpfen und verläumden hörtest, einem solchen Gerüchte Glauben schenken?«

»Niemals, mein Bruder, niemals!«

»Und bist du nicht auch nach deinem Glauben überzeugt, daß auf die guten Handlungen Belohnung, auf die bösen Strafe folgt?«

»Wie sollte ich daran zweifeln?«

»Bist du ferner nicht überzeugt, daß der wahrhaft Gute bereit sein muß, für die Tugend Alles aufzuopfern?«

»Wer dies thut,« sagte Jone, »stellt sich den Göttern gleich.«

»Und nun noch eine Frage: du willst dich mit Glaukus vermählen, sag' mir, liebst du ihn, liebst du ihn wie dein Leben?«

»Ja,« sagte Jone erröthend, »und höher noch als mein Leben.«

»Fühlst du, daß du um seinetwillen dem Stolze entsagen, der Schmach Trotz bieten, ja selbst in den Tod für ihn gehen könntest? Ich habe gehört, daß, wenn Frauen wahrhaft lieben, sie zu diesem Allen fähig sind.«

»Dies Alles könnte ich für Glaukus thun, mein Bruder, und ich fühle, daß es kein Opfer wär'. Die Liebende kennt kein Opfer, wenn es dem Geliebten gilt.«

»Genug! können Frauen so für uns fühlen, wie sollte der Mann weniger Muth für seinen Gott zeigen!«

Er sprach nicht mehr, sein Angesicht strahlte wie von göttlicher Begeisterung beseelt. Ernst, gedankenvoll, feierlich ruhte sein Blick auf Jone; er drückte einen heißen Abschiedskuß auf ihre Lippen, preßte sie noch einmal an sein klopfendes Herz und in dem nächsten Augenblicke hatte er das Haus verlassen.

Digitized by Google

Stumm und gedankenvoll blickte Jone dem Bruder nach. Ihre Sclavinnen erinnerten sie zu wiederholten Malen daran, daß es Zeit sei, zum Gastmahl Diomed's sich zu schmücken; endlich erwachte sie aus ihren Träumen und ließ sich ankleiden, aber ohne irgend einen Gedanken an ihre siegreiche Schönheit, sondern niedergeschlagen und trübsinnig. Nur ein Gedanke tröstete sie: sie wußte, daß sie Glaukus treffen würde, ihm durfte sie ihre Besorgniß um den Bruder mittheilen.

Heilige, reine Liebe! Wohl giebt es eine Segnung, wodurch sich deine keusche Flamme von jedem schuldbewußten Gefühl unterscheidet! Nur denen, die wir ohne eine strafbare Neigung lieben, können wir volles Vertrauen in allen Angelegenheiten des Lebens schenken. Leidenschaft allein ist noch nicht Liebe; nur wenn sie von der Sitte und Unschuld die Weihe empfing, umfaßt sie alle Innigkeit, Heiligkeit und allen Glauben einer jeden anderen gegenseitigen Beziehung. Nicht der leichtsinnigen Helena, sondern der treuen Andromache legte Homer jene rührende Worte in den Mund:

»Hektor, so lange du lebst, erblick ich Vater und Mutter,
»Bruder und Schwester in dir und alle die theuren Verwandten.«

## Drittes Capitel.

### Eine vornehme Gesellschaft und ein glänzendes Mittagsmahl in Pompeji.

Wir finden Sallust und Glaukus auf dem Wege zum Hause Diomed's. Trotz mancher bösen Angewöhnung fehlte es dem Sallust nicht an schätzbaren Eigenschaften. Er würde ein thätiger Freund, ein nützlicher Bürger, kurz ein vortrefflicher Mensch gewesen sein, wenn er es sich nicht in den Kopf gesetzt hätte, ein Philosoph sein zu wollen. In den Schulen gebildet, in welchen die römischen Nachbeter der griechischen Weisheit sich ab-

Digitized by Google

mühten, ein hohles Echo alter Weisheit zu sein, hatte er sich die Lehren anzueignen gesucht, durch welche die späteren Epikuräer die einfachen Grundsätze ihres großen Meisters verdorben hatten. Er überließ sich ganz dem Vergnügen und bildete sich ein, es gehe keine Philosophie über die des Wohllebens, und keine Kunst über die, ein guter Gesellschafter zu sein. Dabei war er gelehrt, witzig, gutmüthig, und die heitre Offenheit, mit welcher er seine Fehler eingestand, konnte noch für eine Tugend gelten gegen die Verderbtheit eines Clodius und die weibische Ziererei eines Lepidus. Deshalb gefiel er Glaukus von allen seinen Bekannten am besten, und er dagegen, der die edleren Eigenschaften des Atheners anerkannte, schätzte ihn fast eben so sehr, als eine geröstete Muräne, oder als einen Schlauch des besten Falerner.

»Dieser Diomed«, sagte Sallust, »ist zwar ein gemeiner alter Bursche, doch besitzt er einige gute Eigenschaften in seinem Keller.«

»Und einige Annehmlichkeiten in seiner Tochter.«

»Das ist wohl wahr, allein du scheinst mir davon nicht besonders gerührt. Mich dünkt, Clodius hat Lust dein Nachfolger zu werden.«

»Er wird gewiß willkommen sein, unser Freund Clodius.« —

»Unser Freund, sagst du? Was für gutherzige Bursche sind wir doch, uns mit einem solchen Taugenichts zu befassen.«

»Das Vergnügen führt Leute von den verschiedensten Farben zusammen; er unterhält mich.«

»Und schmeichelt dir; hernach aber macht er sich gut bezahlt und läßt sich sein Lob von dir mit Goldstaub bestreuen.«

»Du gabst mir zuweilen Winke, als ob er ein falscher Spieler sei, ist er das wirklich?«

»Mein bester Glaukus, ein Römer von Adel hat seinen Stand aufrecht zu halten, dies kostet Geld und Clodius muß wie ein Schuft betrügen, um wie ein Ritter leben zu können.«

»Immerhin, ich habe dem Würfelspiel entsagt. Ja gewiß, Sallust, werde ich erst mit Jone vermählt sein, dann hoff' ich die Thorheiten meiner Jugend wieder gut zu machen. Wir beide

sind für etwas Besseres geboren, als das ist, worin wir uns bisher begegneten; wir sind berufen in edleren Tempeln zu opfern, als in den schmutzigen Hallen Epikurs.«

»Ach!« entgegnete Sallust in einem mehr schwermüthigen Tone, »was können wir Anderes thun! Das Leben ist kurz, und jenseits des Grabes ist es Nacht. Es giebt nur einen Spruch der Weisheit und dieser heißt: Genieße!« —

»Beim Bacchus! zuweilen zweifle ich, ob wir uns auch wirklich den höchsten Genuß des Lebens verschaffen!«

»Ich bin ein mäßiger Mann«, entgegnete Sallust, »und verlange durchaus nicht das Höchste. Wir thun es den Verurtheilten gleich, und berauschen uns an der Schwelle des Grabes mit Wein und Myrrhen; thäten wir es nicht, dann würde der Abgrund fürchterlich sein. Ich gestehe, daß ich nah' daran war, ein Kopfhänger zu werden, bevor ich mich zur Flasche hielt, — nun ist mir ein neues Leben aufgegangen, mein Glaukus.«

»Ja ja, mein Sallust, allein dies führt uns leider nur einem unwillkommenen Tode entgegen.«

»Und die Unterwelt ist ein Keller ohne Wein!«

»Ich glaube, du würdest noch mit Cerberus scherzen! Bei alledem aber halte ich dich von all' den lustigen Brüdern noch für den ehrlichsten und für den einzigen, der, wenn ich in Lebensgefahr gerieth, einen Finger ausstrecken würde, mich zu retten.«

»Zuverlässig! zumal wenn ich nicht gerade beim Austereſſen beschäftiget bin; allein wir stehen hier schon vor der Wohnung unseres Wirthes.«

Da wir diese schöngelegene Villa der Vorstadt, deren wohlerhaltene Überreste jedem Fremden gezeigt werden, bereits aus dem Besuche, welchen Nydia dort machte, kennen, halten wir uns hier nicht bei der Beschreibung derselben auf. Die Freunde stiegen die Stufen hinauf und wurden in der Vorhalle von Diomed empfangen. Der Kaufmann gab sich gern das Ansehen eines Gelehrten, und affectirte deshalb eine große Vorliebe für alles Griechische; mit Glaukus sprach er nur griechisch, obwohl herzlich schlecht.

Digitized by Google

»Ihr werdet finden,« sagte er nach kurzer Bewillkommnung, »daß ich hier so ziemlich atheniſch eingerichtet bin, Alles nach Apelles und Praxiteles; den Speiſeſaal hat ein griechiſcher Baumeiſter angegeben. Dergleichen, mein edler Salluſt, werdet ihr ſchwerlich in Rom gefunden haben!«

»Man muß geſtehn,« verſetzte Salluſt mit ſchalkhaftem Lächeln, »ihr Herren Pompejaner vereiniget das Ausgeſuchteſte von Rom und Griechenland, und ich wünſche nur, daß es in der Küche eben ſo der Fall ſein mag, wie in der Architektur.«

»Aha! ihr ſollt ſehen, wir haben in Pompeji Geſchmack und haben auch Geld.«

»Das ſind zwei vortreffliche Dinge,« erwiederte Salluſt, »doch ſeht, da kommt die ſchöne Julia.«

Ein weſentlicher Unterſchied in der Sitte der Griechen und Römer war, wie wir dies bereits erwähnt haben, daß bei den erſteren die Frauen ſelten an dem Gaſtmahl Antheil nahmen, wogegen bei den letzteren ihre Gegenwart die Feſte gewöhnlich verſchönte.

In einem prachtvollen, mit Gold und Perlen durchwirkten weißen Gewande trat Julia in den Saal. Kaum hatte ſie ſich mit den beiden Gäſten begrüßt, als Panſa mit ſeiner Gattin, Lepidus, Clodius und der römiſche Senator faſt zu gleicher Zeit eintraten. Nach und nach fanden ſich die Wittwe Fulvia, der Dichter Fulvius, der mit jener nichts als den Namen gemein hatte, der Hauptmann von Herkulanum und einige andere Gäſte ein; nur Jone ließ noch auf ſich warten.

Unruhig war Glaukus ſchon mehrmals an das Fenſter getreten, um nach der Geliebten zu ſehen; dieſe Unruhe vermehrte ſich noch, als die Tochter vom Hauſe an ihn herantrat und ihn in ein Geſpräch verwickelte.

»Iſt es«, fragte ſie, »eine Tugend der Athener, edler Glaukus, diejenige zu fliehen, welche man vordem aufſuchte?«

»Nein, gewiß nicht, ſchöne Julia.«

»Und doch ſcheint es mir eine der Eigenſchaften des Glaukus zu ſein?«

Digitized by Google

»Seine Freunde wird Glaukus niemals vermeiden,« sagte der Grieche mit einigem Nachdruck.

»Und darf sich Julia darunter zählen?«

»Es würde selbst für den Kaiser eine Ehre sein, eine so liebenswürdige Freundin zu besitzen.«

»Ihr weicht meiner Frage aus,« erwiederte die verliebte Julia; »doch, um von etwas anderem zu sprechen: gehört ihr auch zu den Bewunderern der schönen Neapolitanerin?«

»Zwingt uns nicht eine jede Schönheit zur Bewunderung?«

»Ach, wie fein umgeht ihr den Sinn meiner Fragen! Aber sagt mir aufrichtig, darf ich mich in der That zu euern Freundinnen zählen?«

»Wollte Julia mich so sehr begünstigen, ich würde den Göttern ein Opfer bringen; der Tag, an welchem mir dies Glück zu Theil würde, sollte im Kalender weiß gezeichnet werden.«

»Und dennoch, während ihr sprecht, seht ihr oft hinaus, euer Blick ist unruhig, wie ihr roth werdet? Was ist euch?«

In demselben Augenblicke trat Jone in das Zimmer, und Glaukus hatte in der That eine Bewegung verrathen, welche der eifersüchtigen Julia nicht entgangen war. Als Tochter vom Hause mußte sie zu ihrem Empfange ihr entgegengehn, doch überließ sie nach kurzer Begrüßung die Unterhaltung derselben dem herantretenden Glaukus und wendete sich, um ihren Ärger zu verbergen, zur Gattin des Ädilen, welche mit der Wittwe Fulvia so eben in einer sehr wichtigen Verhandlung begriffen war.

»Ich versichre euch, Fulvia, daß meine neuesten Modeberichte aus Rom ausdrücklich bestätigen, daß die niedrige Frisur bei Hofe nicht mehr vorkommt. Man trägt sie entweder so, wie unsere schöne Julia, hochaufgethürmt in einzelnen, rundgekräuselten Locken, oder wie einen Helm, so wie ich. Ich meine, es läßt sehr gut; der römische Senator fand es sehr kleidend.«

»Niemand trägt das Haar jetzt nach griechischer Mode, wie dort die Neapolitanerin.«

»Wie? vorn gescheitelt und hinten in einen Knoten zusammengerollt, der fast im Nacken sitzt? O, wie lächerlich, es er-

Digitized by Google

innert an eine Statue der Diana! Indessen, hübsch ist Jone, nicht wahr?«

»Das heißt doch nur eine griechische Schönheit,« bemerkte Julia, »und diese sind, wie ihr Haarputz, nicht mehr Mode.«

»Man sagt, sie wird den Athener heirathen, ich wünsche ihr viel Glück dazu,« sagte die Gattin Pansa's. »Er sieht nicht danach aus, als ob die Treue seine erste Tugend sei; dergleichen Ausländern muß man nie trauen.«

»Ein schöner Mann, das muß ihm der Neid lassen! Aber dabei fällt mir ein, habt ihr den Tiger schon gesehen, liebe Julia?«

»Noch nicht.«

»Ist's möglich, wir alle haben ihn schon gesehn,« sagte Fulvia, »er ist recht niedlich.«

»Ich hoffe,« antwortete Julia, »es wird sich für ihn und den Löwen ein oder der andere Verbrecher finden. Euer Gemahl«, zu Pansa's Gattin gewendet, »ist in dieser Sache nicht so eifrig, als er es sonst wohl zu sein pflegt.«

»Die Schuld liegt nicht an meinem Manne, sondern an den Gesetzen, die viel zu mild sind und uns Vornehmen keine Willkühr, keine Verfügung über unsere Sclaven mehr gestatten. Nicht einmal den wilden Thieren soll man sie mehr vorwerfen können, dann hört freilich aller Spaß auf.«

»Und unsere Gladiatoren sind auch so feige Gesellen, sie wollen höchstens noch mit einem Eber, oder einem Stiere kämpfen, mit dem Löwen oder dem Tiger ist das Spiel ihnen zu ernsthaft.«

Der Hauptmann war jetzt zu den Frauen herangetreten.

»Es versöhnt mich«, sagte er, »immer mit dem Frieden, wenn ich in solche Augen sehe.«

»O, ihr Helden seid immer Schmeichler,« entgegnete Fulvia, die sich beeilte, jene Artigkeit auf sich zu beziehen.

»Bei meinem Schwert,« entgegnete der Kriegsmann, »ihr thut mir Unrecht, ich bin ein gerader Mann, wie ein Soldat es sein muß.«

»Und wie findet ihr die schöne Welt in Pompeji?« fragte Julia.

Digitized by Google

»Bei der Venus, sehr schön, nur etwas zu neugierig, man darf sich nirgend in dem Kriegskleide sehen lassen, so ist man von den Schönen umringt.«

»Sehr wahr, o Vespius,« rief der Poet, der jetzt zu ihnen herantrat, »geht es mir doch selbst nicht anders.«

»Euch?« fragte der stolze Krieger und musterte die winzige Figur des Poeten mit verächtlichem Blicke; »in welcher Legion dientet ihr?«

»Ihr könnt meine Beute, meine Trophäen auf dem Forum und auch anderwärts finden,« sagte der Poet mit schalkhaftem Lächeln gegen die Frauen gewendet. »Ich habe zu den Fahnen des großen Mantuaners geschworen!«

»Ich kenne keinen Feldherrn aus Mantua,« sagte der Hauptmann ernsthaft; »welchen Feldzug habt ihr mitgemacht?«

»Ich war bei der Erstürmung des Parnassus.«

»Davon hab' ich nie etwas gehört.«

»Ei,« sagte Julia, »Fulvius scherzt ja nur.«

»Scherzt? Bin ich der Mann, mit dem man scherzt?«

»Warum nicht? War doch Mars selbst in die Mutter der Scherze verliebt,« sagte der Poet mit verlegener Entschuldigung. »Wisse denn, daß ich der Poet Fulvius bin, welcher durch seine Gedichte den Kriegern den Kranz der Unsterblichkeit flicht!«

»Das mögen die Götter verhüten,« sagte Sallust leise zu Julia, »wenn Vespius unsterblich gemacht würde, was für ein langweiliger Großsprecher würde da der Nachwelt übergeben!«

Jetzt wurde zu großem Behagen der Gäste das Zeichen gegeben, daß das Mahl beginnen sollte. Diomed, der etwas umständlich war, hatte einen Ausrufer bestellt, welcher einem jeden seinen Platz anwies. Wir bemerken nur, daß an drei Tischen gespeist wurde, deren äußere Seiten von den Gästen eingenommen wurden, während die innere zur Bequemlichkeit für die Aufwartung unbesetzt blieb. Nachdem die Ehrenplätze vertheilt waren, nahmen auch die jüngeren Gäste ihre Plätze ein, und der Wirth hatte die Aufmerksamkeit gehabt, Glaukus nicht von Jone zu trennen. Die Sessel waren mit Schildpatt belegt und die Federkissen mit babylonischer Seide überzogen. Auf den Tischen

ſtanden Götterbilder von Bronze, Elfenbein und Silber. Das heilige Salzgefäß und die Hausgötter fehlten ebenfalls nicht. Von der Decke herab hingen Roſenkränze, das übliche Zeichen freierer Vertraulichkeit, und da es noch früh am Tage war, hatte man die Laden geſchloſſen und die Candelaber angezündet. Wohlgerüche dufteten von den im Saale aufgeſtellten Dreifüßen, und auf dem Schenktiſche ſtanden ſchwere ſilberne und goldene Prunkgefäße.

Nachdem die den Hausgöttern und vor allen der Veſta geweihten Libationen vollbracht waren, beſtreuten die Sclaven das Zimmer mit Blumen und brachten den Gäſten Roſenkränze; die für die Männer waren mit Epheu durchflochten, was für ein Schutzmittel gegen den Rauſch galt, deſſen jedoch die Frauen, wenigſtens in öffentlicher Geſellſchaft, nicht bedurften.

Schon oben bei dem Gaſtmahl, welches Glaukus gab, wurde erwähnt, daß es üblich war, einen König des Feſtes zu ernennen. Da der Wirth hierzu gewöhnlich denjenigen wählte, deſſen Kehle ihm bei der Rede, wie bei dem Becher, als die bewährteſte bekannt war, ernannte Diomed hierzu Salluſt, den heitern Epikuräer, der mit geziemender Beſcheidenheit dieſe Würde annahm.

»Die tapfern Trinker«, ſagte er, »werden an mir einen gnädigen König haben; gegen die faulen Trinker aber werde ich unerbittlich ſein. Wonach ſich zu achten!«

Nachdem der erſte Gang aufgetragen war, verſäumte Salluſt nicht die Gäſte zum Trinken, die Sclaven zum Einſchenken zu ermahnen, als wär' er entſchloſſen, die geräumigen Keller, die man noch heut in dem Hauſe Diomed's zu beſuchen pflegt, zu leeren. Der beſorgliche Wirth fing ſchon an, ſeine getroffene Wahl zu bereuen, als er ſah, wie eine Amphora nach der anderen geleert wurde. Die Sclavenknaben, von denen keiner über funfzehn Jahr alt war, wollten es Einer dem Anderen im Dienſteifer zuvorthun, und ſchon glühte Diomed vor Ärger über die Bereitwilligkeit, mit welcher die Dienerſchaft die Befehle des Feſtkönigs erfüllte.

»Verzeihung, würdiger Senator,« rief Salluſt, »ihr ſeid im

Rückstande! Euer Purpurstreifen kann euch nicht schützen, trinkt aus!«

»Bei allen Göttern!« keuchte der Senator, »meine Lungen stehn in hellen Flammen, ihr eilt so sehr, daß ihr die Sclaven zur Strafe der Danaiden verurtheilt habt. Ich bitte um Schonung!«

»Bei der Vesta, keine Nachsicht, ich bin ein unparteiischer Monarch, also frisch getrunken!« —

Der arme Senator war durch die unerbittlichen Tafelgesetze zum Trinken gezwungen, und jede Schaale brachte ihn den stygischen Gewässern näher.

»Nicht zu hitzig, mein gestrenger König!« stöhnte Diomed, wir richten uns zu Grunde.«

»Verrätherei!« rief Sallust, »hier sei kein finsterer Brutus! Niemand trete der Königswürde zu nah'!«

So wußte der König sich auf seinem Throne zu behaupten; die Gesellschaft ward immer heiterer und gesprächiger, wodurch Glaukus und Jone Gelegenheit erhielten zu vertraulichem Gespräche, welches mehr Werth hat, als alle Beredtsamkeit der Welt. Mit glühendem Blicke beobachtete Julia die beiden Liebenden.

Jetzt wurde der Nachtisch aufgetragen und zur Erfrischung träufelte von der Decke ein sanfter Staubregen von wohlriechendem Wasser herab.

»Nun gebt uns aber auch«, rief Jone dem Festkönige zu, »einen Gesang zum Besten, denn am wenigsten dürfen die Musen bei einem so heitern Gastmahl fehlen.«

»Da sie die Grazien hier finden,« sagte Sallust verbindlich, »werden sie nicht versäumen sich einzufinden.«

Bei dem Worte ‚Grazien' schlug die betagte Gattin Pansa's die Augen schalkhaft nieder und sagte dann: »Unser Freund Fulvius hat mir so eben vertraut, daß er seine Elegie auf den Tod eines Maikäfers zu recitiren wünscht, ich habe sie wohl schon zehn Mal gehört und nie ohne Thränen.«

»Nur keine Thränen zu dem Wein!« rief der heitere Clodius. »Das giebt eine trübe Mischung. Die Geliebte unse-

Digitized by Google

res Königes ist heut die Amphora und ihr zu Ehren töne sein Lied.«

»Dann mögen Apollo mir günstig sein und Horaz!« sagte Sallust und winkte dem Sclaven, der ihm alsbald eine siebenseitige Lyra brachte. »Ihr verlangt ein Lied dem Weinkruge zu Ehren, und kein schöneres wüßte ich zu geben, als es der göttliche Horaz uns gesungen hat. Vielleicht bewegt mein Lied unsern freundlichen Wirth, anstatt des herben Massiker Weines, welcher jetzt die Schaalen füllt, einen milderen Syrakuser, oder Lesbier heraufholen zu lassen; einige kleine Abänderungen möge der gestrenge Senator mir zu Gute halten.«

### An die Amphora.

O du im Goldglanz strahlende Amphora,
Ob Scherz dein Inhalt, oder ob Klageton,
Ob List und tolle Lust der Liebe,
Sei uns gegrüßt, o du frommer Weinkrug!

Werth, an dem guten Tage gefüllt zu sein,
Nicht mehr vom strengen Massiker schenk' uns heut;
Steig in den Keller, Knab', uns lüstet,
Mildere Weine des Wirths zu prüfen.

Nicht wird, wie sehr sein Mund von sokratischen
Gesprächen triefet, Einer den Becher schmäh'n,
Oft glühte selbst der alte Cato
Wärmer für Tugend bei dir, o Weinkrug!

Du zwangst den oft schon störrischen Genius
Mit sanfter Folter; oft ja entfaltest du
Des Weisen Tiefsinn und Geheimniß
Heiter dem scherzenden Gott Lyäus.

Du führst die Hoffnung sorgenden Seelen zu,
Und leihst des Muthes Stärke dem Zagenden,
Mit dir im Bund nicht scheu'n des Königs
Zürnende Macht wir und seine Söldner.

Dich soll Lyäus, dich auch die rosige
Cypris, der Grazien trauliche Schwesterschaar,
Und heller Lampenschein verschönen,
Bis die Gestirne entfliehen vor Phöbus.

Digitized by Google

Mit einem jubelnden »Jo Bacche! Jo triumphe!« wurde der Gesang aufgenommen; selbst das Herz des zurückhaltenden Wirthes wurde gerührt, und der Kellermeister erhielt Befehl, von dem wohlverpichtem Chier und Syrakuser einige langhalsige Kruken heraufzuholen. Die Lyra und der Myrthenzweig gingen von Hand zu Hand und weilten bei einem jeden Gaste, der sich zum Singen bewegen ließ.

Die Sonne begann schon zu sinken, ohne daß die muntere Gesellschaft in dem verdunkelten Zimmer etwas davon merkte. Die Frauen winkten einander zu, daß es Zeit sei aufzustehn; die Gesellschaft erhob sich, allein Diomed, dem die Schaale immer besser zu munden begann, rief: »Weilt noch einen Augenblick, meine Freunde, ich habe mir noch eine kleine Unterhaltung zum Schluß vorbehalten.«

Er winkte einen Sclaven und dieser brachte ein Kästchen, in welchem in verschlossenen Kapseln kleine Geschenke lagen. Ein jeder der Gäste zog ein Loos und danach wurde ihm sein Gewinn eingehändiget, eine Unterhaltung, welche an der Tafel des Kaisers Augustus eingeführt worden war. Der Scherz bei dieser Lotterie bestand darin, daß die Geschenke für den, der sie gewann, sich gar nicht eigneten, oder eine ironische Anspielung enthielten. So gewann diesmal der Poet Fulvius eine seiner eigenen Oden, und kein Apotheker verschluckte je mit größerem Widerwillen eine von ihm selbst gedrehte Pille. Der Hauptmann gewann ein Kästchen mit einer goldenen Spindel, was Veranlassung gab, ihn an den spinnenden Herkules zu erinnern. Der Wittwe Fulvia fiel ein kleiner Bacchus zu, und Lepidus, der heut den Mund noch nicht anders als zum Essen geöffnet hatte, gewann ein Schloß, was zu Anspielungen auf seine Schweigsamkeit Veranlassung gab.

Die allgemeine Heiterkeit wurde indessen durch einen Vorfall unterbrochen, welcher von vielen für unheilverkündend angesehen wurde. Glaukus zog den Hauptgewinn, eine sehr sauber von Alabaster gearbeitete Statue der Fortuna. Als Jone ihn bat, sie ihr zu zeigen, glitt sie ihm aus den Händen und brach zu seinen Füßen in viele Stücke.

Digitized by Google

Ein Schreck überfiel die Gesellschaft und alle riefen: »Mögen die Götter ihn schützen!«

Glaukus allein, obwohl er vielleicht eben so abergläubisch als die anderen war, stellte sich gleichgültig.

»Geliebte Jone,« sagte er tröstend zu seiner betroffenen Braut, die so bleich geworden war, als der zerbrochene Marmor selbst, »ich nehme das Omen an. Es bedeutet, daß, indem ich dich gewann, Fortuna mir nichts mehr zu geben vermag, sie zerbricht ihr eigenes Bild, nachdem sie mich für das ganze Leben durch dich beglückt hat.«

Wenn heutiges Tages noch die Wirthin unglücklich ist, wenn sie unvermuthet an ihrer Tafel dreizehn Personen zählt, und beim Abschiede eine jede der anwesenden älteren Damen sich beeilt, das Zimmer zu verlassen, um nicht als die Letzte hinauszugehen, so können wir wohl denken, daß in jener Zeit des Aberglaubens ein böses Omen sehr leicht eine Gesellschaft verstimmen konnte. Um diesen übeln Eindruck zu verwischen, kränzte Sallust noch einmal seine Schaale und brachte in einem heiteren Trinkspruche dem Wirthe seinen Dank. Dieser Gesundheit folgte die des Kaisers. Ein Abschiedsbecher wurde dem Mercur gewidmet, damit er allen eine sanfte Ruhe zur Nacht schenken möge, und dann mit den üblichen Libationen die Tafel aufgehoben.

Den Gästen wurden von den Sclaven die Sandalen angelegt, die Mäntel umgegeben, wobei es die Dienerschaft eben so wenig, als heutigen Tages, an hohlen Händen für das Trinkgeld fehlen ließ, und so verließ die Gesellschaft nach und nach das Haus Diomed's.

Als Glaukus seine Hand Jonen bot, um sie nach Haus zu geleiten, trat Julia dazwischen und sagte scherzend:

»Noch sind die Hochzeitfackeln nicht angezündet, und so werdet ihr, verehrter Glaukus, wohl erlauben, daß ich Jone in meiner Sänfte nach Hause tragen lasse, welche nur für sie allein Raum hat.«

Eben trat ein Sclave herein und meldete, daß die Sänfte bereit stehe, und Jone mußte diese Höflichkeit annehmen, ohne sich dafür besonders verpflichtet zu fühlen.

»Noch ein Wort,« rief Julia Glaukus, als er schon in dem Porticus stand, zu, »da eure Hochzeit, wie ich höre, so nah' ist, möchte ich euch nicht ohne Geschenk aus unserem Hause entlassen; vielleicht findet ihr, was ich euch zugedacht habe, mehr geeignet für Jone, und es würde mir zur großen Freude gereichen, zu wissen, daß ihr eine Veranlassung hättet, in künftigen glücklichen Tagen zuweilen einer Freundin zu gedenken.«

»Ein Andenken aus den Händen der schönen Julia wird der edlen Jone gewiß willkommen sein, und wenn ihr erlaubt, so soll sie morgen selbst —«

»Nein, nein,« unterbrach ihn Julia, »was man heute geben will, muß man nicht auf morgen verschieben, folgt mir in mein Zimmer.«

Ohne auf die ablehnende Bewegung des Atheners zu achten, zog sie ihn die Stufen hinab in ihr, durch matten Lampenschein erhelltes, Gemach.

»Dieses goldene Armband«, sagte sie, »mit einem Onyx, auf welchem ihr Amor als Schmetterlingsjäger abgebildet findet — habe ich für Jone, und diese mit Rubinen besetzte Schaale für euch bestimmt. Mögen Juno und Apollo euch günstig sein!«

Glaukus, der sonst nicht leicht in Verlegenheit zu setzen war, fand sich dennoch so überrascht, daß er nur einige abgebrochene Worte des Dankes zu sagen vermochte. Auch Julia schien verlegen, doch faßte sie sich bald, goß aus einem nahestehenden Kruge etwas Wein in die Schaale und sagte:

»Da sich Fortuna heut von euch gewendet, so möge dafür Victoria, welche diese Schaale schmückt, euch günstig sein! Ich trinke zu Ehren eurer Geliebten.«

Sie berührte die Schaale mit ihren Lippen und reichte sie dann Glaukus. Der herkömmliche Anstand erforderte, daß Glaukus den ganzen Inhalt leerte.

Julia, die keine Ahndung von dem Betruge hatte, welchen Nydia ihr gespielt, beobachtete ihn mit glänzenden Augen; denn obschon die Zauberin ihr gesagt hatte, daß die Wirkung erst später erfolgen könnte: so glaubte sie doch, durch ihre eigenen Reize die Entscheidung zu beschleunigen. Als aber Glaukus noch einige



Digitized by Google

Zeit bei ihr verweilt hatte, ohne daß sie auch nur die geringste Veränderung in seiner Gemüthsstimmung wahrnahm, und er vielmehr geneigt schien, sich zu entfernen, als sich annähern zu wollen, fühlte sie wohl, daß ihre Erwartung nicht so schnell in Erfüllung gehen würde.

»Aber morgen!« dachte sie und suchte ihren Verdruß hinter einer angenommenen Freundlichkeit zu verbergen, »morgen wird er nicht mehr so zurückhaltend sein, dann wehe dir, Jone!«

## Viertes Capitel.

### Der Liebestrank und seine Wirkung.

Als Glaukus in seiner Wohnung ankam, fand er Nydia in der Säulenhalle seines Gartens sitzend. Sie war in der Hoffnung nach seiner Wohnung gegangen, er werde früher zurückkehren. Mit unruhiger Sehnsucht hoffte sie auf eine baldige Gelegenheit, um sich des Liebestrankes bedienen zu können, und zu gleicher Zeit wünschte sie doch auch, daß diese Gelegenheit sich noch verzögern möchte. Sonderbare Mischung von Furcht und Entschlossenheit, die wir in unserer Jugend alle erfahren haben. Wie oft haben wir damals auf unserem Morgenspaziergange, oder in der Abendgesellschaft die Königin unseres Herzens zu gleicher Zeit gesucht und gemieden, wie oft sind wir meilenweit in der Hoffnung gegangen, ihr ein süßes Wort zu sagen, und sind heimgekehrt, ohne dies tagelang bedachte Wort über unsere Lippen bringen zu können. Dank sei dem Himmel, daß wir nach einiger Erfahrung mit unserer Zeit besser hauszuhalten lernen, da wir später nicht mehr so viel Jugend und Liebe daran zu setzen haben.

In solcher bangen Aufregung mit klopfendem Herzen und glühenden Wangen erwartete Nydia Glaukus Rückkehr vor Nacht.

Digitized by Google

Er trat eben in den Garten, als die ersten Sterne an dem nächtlichen Himmel zu flimmern begannen.

»Sieh' da, mein Kind, hast du auf mich gewartet?«

»Je nun, ich begoß die Blumen, da muß man warten, bis die Sonne nicht mehr am Himmel steht, und dann hab' ich mich noch ein wenig geruht.«

»Es war ein heißer Tag,« sagte Glaukus, »und der Wein hat mir das Blut noch mehr in Wallung gebracht, willst du wohl Davus rufen, daß er mir ein Glas Wasser mit Eis bringt!«

Unerwartet bot sich auf diese Weise eine Gelegenheit dar, welche Nydia so sehr herbeigewünscht hatte.

»Ich will dir selbst«, sagte sie hastig, »den kühlenden Trank, den Jone so sehr liebt, von Honig und Schneewasser mit Citronensaft bereiten?«

»Thu' dies, mein Kind, da Jone ihn gern trinkt, wird er mir doppelt angenehm sein.«

Nydia ging und kehrte bald mit der gefüllten Schaale zurück; sie ging so vorsichtig, daß sie nicht einen Tropfen verschüttete, und doch zitterte ihre Hand, als Glaukus ihr die gefährliche Gabe abnahm. Was hätte sie darum gegeben, wenn sie nur auf eine Stunde den Sinn des Auges gehabt hätte, um die Erfüllung ihrer Hoffnung in den Augen des Geliebten zu lesen, um das Aufdämmern seiner Neigung zu ihr gewahr zu werden und mit mehr als persischer Andacht den Aufgang jener Sonne anzubeten, die, wie ihre leichtgläubige Seele wähnte, über ihrer düstern Nacht leuchten sollte. Himmelweit verschieden waren die Gedanken des blinden Mädchens von denen der eitlen Julia unter ähnlichen Erwartungen. Bei der letzteren herrschte nur Leichtsinn und Begierde der Leidenschaft vor; kleinlicher Haß, erbärmliche Rache, Erwartung eines armseligen Triumphes mußten den Stoff zu einer Empfindung leihen, welche Julia Liebe nannte. In dem aufgeregten Herzen der Thessalierin dagegen war alles reine, rücksichtlose Hingebung; ihre Leidenschaft war ein gräßlicher, zum Wahnsinn führender, Irrthum, allein sie ward durch kein gemeines Verlangen herabge-



Digitized by Google

würdiget. Diese Liebe durchdrang sie, wie ihr Leben; wie sollte sie der Gelegenheit widerstehen, sich Gegenliebe zu gewinnen!

Als sie Glaukus mit gierigen Lippen den kühlenden Trank schlürfen hörte, konnte sie sich kaum aufrecht halten; sie hielt sich an einer Säule fest und ihr Gesicht, das vorhin wie Purpur glühte, war jetzt so weiß wie Schnee, ihr Mund war geöffnet, ängstlich lauschte sie auf das nächste Wort, das er sprechen würde.

Noch während er trank, blickte Glaukus nach Nydia und erkannte bei dem Schimmer der Lampe ihr verändertes Gesicht.

»Was ist dir?« rief er besorgt; »ich sage dir, Nydia, entweder bist du krank, oder du hast Schmerzen, ich seh' es dir an, sprich armes Kind, was fehlt dir?«

Er setzte die Schaale nieder, um Nydia zu unterstützen, als ein kalter Schauer ihm durch das Herz fuhr, dem eine betäubende Erschütterung des Gehirns folgte. Der Boden schien ihm fortzugleiten, die Füße in der Luft zu schweben, eine unwiderstehliche, entsetzliche Ausgelassenheit bemächtigte sich seiner; er lachte laut und wild auf, schlug in die Hände und begann in fürchterlichen Sprüngen zu tanzen. Er fühlte das Blut in heißer Wallung durch die Adern strömen, es schwoll an, als wollte es ihm das Herz, die Schläfe und alle Gefäße zersprengen. Vor den Ohren braus'te es ihm fürchterlich und bald darauf fühlte er seine Augen sich verdunkeln; zwar erkannte er noch immer die Säulen und Wände, allein die darauf gemalten Figuren schienen wie Schatten auf- und abzuschweben. Das Sonderbarste war, daß er sich dabei nicht krank fühlte, nicht vor Erschöpfung niedersank, vielmehr dünkte es ihm, als durchströme ihn neue Jugendkraft; so ging sein Zustand zur Raserei über, ohne daß er es selbst wußte.

Nydia hatte ihm auf seine erste Frage nicht geantwortet, sie war es nicht im Stande gewesen; sein wildes und fürchterliches Lachen hatte sie aus ihrem Starrkrampfe aufgeschreckt; konnte sie auch seine rollenden Augen, seine entsetzlichen Geberden nicht sehen: so hörte sie doch seine abgebrochenen, wahnwitzigen Worte und seine tollen Sprünge. Voll Furcht und Entsetzen suchte sie

Digitized by Google

ihn zu faſſen, ſie umklammerte ſeine Kniee und ſank dann, in Thränen aufgelöſ't, an den Boden.

»O ſage mir,« rief ſie leidenſchaftlich, »ſage mir, ob du mich haſſeſt?«

»Bei der ſternenflammenden Göttin!« rief Glaukus in ſeinem Wahnſinn, »ein ſchönes Land dies Cypern! He, he! ſie ſchenken uns Blut ſtatt Wein! Sie haben dem Faun die Adern geöffnet; ha, wie das quillt und ſprudelt! Komm hierher, luſtiger Alter, auf deinem Ziegenbock! So — ſo — nun wird es ſchon ſtiller, die bewegten Zweige geben ſich zur Ruh', die grünen Wogen des Waldes ſchlummern ein, kein Athemzug regt ſich in den Blättern, und ich ſehe die lieblichen Träume mit zuſammengelegten Flügeln in den zitternden Blättern der Silberpappel ſich wiegen. Sieh', ſieh'! welche Geſtalt ſtiehlt ſich aus jenem Gebüſch hervor? gleich dem Mondenſchein ſchwebt ſie herüber, ein Kranz von Weinlaub ſchmückt ihr Haupt, ſie ſchwingt den Thyrſusſtab, ſie winkt mir, allein kein Lächeln iſt auf ihren Lippen! Wehe! wehe! es iſt eine der wilden Mänaden, ſie wird mich erfaſſen, ſie wird mich tödten! Wehe! wehe! wohin ſoll ich mich verbergen!«

»O Glaukus, mein Herr und Gebieter, erkennſt du mich nicht mehr?« rief ihm Nydia zu, als er ſich hinter ihr verbergen wollte; »ſei nicht ſo wild, oder du wirſt mich zu deinen Füßen todt niederſinken ſehen!«

Dieſe Stimme ſchien auf kurze Zeit den tobenden Sinn zu beſänftigen; Glaukus legte ſeine Hände auf Nydia's ſeidenes Haar, er ringelte ihre Locken, er ſah ſie mit forſchendem Blick an und dann rief ihm ihr Geſicht — als ob einige Glieder in der zerſprengten Kette ſeiner Gedanken noch zuſammenhielten — das Bild Jone's in das zerrüttete Gedächtniß. Neue Raſerei befiel ihn. »Beim Herkules!« rief er, »wenn ich, wie er, die Welt auf meinen Schultern trüge, ich würfe ſie in das alte Chaos zurück für ein einziges Lächeln von dir, ſüße Jone! Wie? du liebſt mich nicht mehr?« fragte er in wehmüthigem Tone, »glaube dem Egypter nicht, der ſchwarze Mann belügt dich! Hu, du Nachtgeſpenſt, was drängſt du dich zwiſchen mich und

Digitized by Google

meine Geliebte. Das Grinsen auf deinen Lippen erwürgt das schuldlose Lamm; dein Name ist Orcus, allein die Menschen nennen dich Arbazes! Siehst du, ich kenne dich, flieh' du Schatten der Nacht, kein Zauber kann dich mehr retten!«

»Bei allen Göttern,« rief Nydia, »Glaukus, vergieb mir!« Sie ließ seine Kniee los und sank ohnmächtig nieder.

»Wer ruft?« schrie Glaukus auf. »Das war Jone's Stimme! Auf! ihr zu Hülfe! Wo ist mein Schwert! ich komme, ich komme, dich zu retten!«

So stürzte er zum Hause hinaus, die Straßen entlang. Das Gift brannte furchtbar in seinen Adern, denn die Wirkung mochte durch den Wein, den er kurz vorher getrunken hatte, noch verstärkt werden. Die ruhigen Bürger traten scheu oder lächelnd zurück, da sie ihn für einen hielten, welcher dem Bacchus zu reichlich geopfert, was in Pompeji oft vorzukommen pflegte. Bald hatte er die volkreichen Straßen hinter sich und da er, obschon es Nacht geworden war, den Weg mechanisch nach Jone's Wohnung nahm, trat er in den einsamen Hain der Cybele, in welchem Apaecides und Olinth sich ebenfalls zu treffen gedachten, um fernere Verabredung zu nehmen.

## Fünftes Capitel.

**Eine Vereinigung verschiedener handelnder Personen. — Ströme, die sonst getrennt flossen, stürzen in ein und dasselbe Meer.**

Voll Ungeduld, zu erfahren, ob Julia dem verhaßten Nebenbuhler den verrätherischen Trank schon gereicht und welche Wirkung er gehabt habe, begab sich Arbazes noch spät am Abend in Julia's Wohnung. In seinem Gürtel trug er, wie es damals üblich war, die Schreibtafel und den Griffel, welcher letztere von Metall und stark genug war, um die Stelle des Dolchs

Digitized by Google

zu vertreten. In seinem Mantel gehüllt und von einem Stabe unterstützt, — denn vollkommen hergestellt war er noch immer nicht, — nahm er seinen Weg zur Villa Diomed's.

Und wie schön sind die Mondennächte des Südens! In dieser glücklichen Zone schlüpft die Nacht so rasch in den Tag hinüber, daß das Zwielicht nur eine leichte Brücke zwischen beiden bildet. Auf einen Augenblick erscheint der Himmel im dunkleren Purpur, das Meer glüht in tausendfältigem Rosenschimmer, die Schatten drängen halb siegreich das Licht zurück. Mit einem Mal brechen zahllose Sterne hervor, der Mond geht auf, die Göttin der Nacht beginnt ihre Herrschaft.

Mit sanftem Lichte sanken die Strahlen des Mondes auf den uralten, dunkeln Cypressenhain der Cybele herab. Die nächtlichen Riesen warfen drohende Schatten auf den Grund, während durch die Zweige hindurch die Sterne mild und freundlich blickten. Der kleine, runde Tempel mit seinen Säulen von schwarzem Marmor mit seinem Altar und dem Bilde der ernsten Göttin hatte etwas Ehrfurchtgebietendes, Feierliches.

Wie ein Fuchs schlich Calenus unter den Bäumen zu dem kleinen Tempel, er bog die Zweige zurück und kroch in sein Versteck, welches so verborgen war, daß selbst ein aufmerksamer Spaziergänger ihn nicht würde entdeckt haben.

In dem Hain war alles still und einsam, nur in der Ferne hörte man die Stimmen einiger munteren Nachtschwärmer, oder die Musik lustiger Gesellschaften, die damals eben so wie jetzt während der milden Sommernächte die Straßen durchzogen, wo sie in kühler Luft und hellem Mondenschein sich gleichsam eines erquicklichen Tages erfreuten.

Von der Anhöhe, an welcher dieser heilige Hain sich hinzog, öffnete sich hier und da eine Durchsicht auf das Meer, dessen gekräuselte Wellen über die dunkle Fläche dahertanzten, als ob die Töchter der See ihren nächtlichen Reigen hielten. Arbazes war eben in den Hain eingetreten, als Apaecides, der sich zur geheimen Unterredung mit Olinth einfand, an ihm vorüberstreifte.

»Apaecides, auf ein Wort!« rief ihm der Egypter zu; »als wir uns das letzte Mal sahen, zeigtest du dich als meinen Feind.

Digitized by Google

Mein einziger Wunsch seitdem war, dich zu sprechen, denn ich möchte nicht gern einen so treuen, liebevollen Zögling und Freund verlieren.«

Bei dem Tone dieser, ihm nur zu wohl bekannten, Stimme starrte Apaecides zurück, dann stand er still und rief ihm mit bittrer Verachtung zu:

»Gemeiner Betrüger! so bist du diesmal dem Tode entgangen, denke aber nicht, mich zum zweiten Male in deine schändlichen Netze zu verstricken.«

»Still! junger Freund,« sagte Arbazes mit verhaltenem Zorn, der sich nur in dem Zucken seiner Unterlippe kund gab, »nicht so laut, denn wenn ein anderer dergleichen hörte, du könntest — —«

»Willst du mir etwa drohen? O, die ganze Stadt soll es hören!«

»Beruhige dich und höre mich. Du zürnest mir, weil ich deine Schwester beleidigte; ich bitte nur, einen Augenblick mich zu hören. Du hast Recht, Wahnsinn der Liebe und Eifersucht trieben mich dazu, ich habe meine Thorheit bitterlich bereut. Vergieb mir; ich, der ich kein lebendes Wesen jemals um Verzeihung bat, ich bitte dich, mir zu verzeihen. Ich will die Beleidigung wieder gut machen, ich will um die Hand deiner Schwester werben; erschrick nicht, bedenke, daß auf diese Weise der gute Ruf deiner Schwester, die sich so unbedachtsam in mein Haus begab, wieder gerettet werden kann. Gieb mir deine Schwester und mein ganzes Leben soll den Irrthum eines Augenblicks versöhnen.«

»Und wollte ich auch in das Undenkbare willigen,« sagte Apaecides, »so bist du doch meiner Schwester so verhaßt, daß sie schon die Luft verabscheut, in welcher du athmest. Warum aber flehst du nicht zuvor meine Verzeihung dafür an, daß du mich auf das Schändlichste betrogen, hintergangen, geistig und körperlich zu Grunde gerichtet hast? Aber zittre! die Stunde naht, in welcher deine falschen Götter enthüllt werden sollen. Dein unheiliges Leben soll an das Licht gezogen, deine betrügerischen Orakel vernichtet, der Tempel deiner Isis in Trümmer gestürzt werden!«

Digitized by Google

Zitternd und bleich vor Wuth blickte Arbazes umher, um gewiß zu sein, daß kein Dritter zugegen sei, dann raunte er dem gefaßten Jünglinge zu:

»Sieh' dich vor, Apaecides! Was hast du im Sinne? Überlege wohl, bevor du antwortest: sprichst du in der Aufwallung des Zornes, oder sprichst du von einem schon gereiften Entschluß?«

»Ich spreche auf die Eingebung des alleinigen wahren Gottes, zu welchem ich mich bekenne,« antwortete der Christ, »und in der Gewißheit, daß durch seine Gnade schon die muthigen Herzen erweckt sind welche deiner Heuchelei und deiner Abgötterei ein Ende machen werden. Ehe dreimal die Sonne in das Meer sinkt, wirst du Alles wissen. Zittre, finstrer Zauberer und fahre zur Hölle!« —

Alle wilden und schrecklichen Leidenschaften, welche der Egypter von seiner Nation und seinem Lande geerbt, wogten in seiner Brust auf und ab. Ein Gedanke jagte den andern; vor ihm stand der Bruder Jone's, der ihm die Hand der Schwester verweigerte, der Freund seines Todfeindes Glaukus, der Verräther seines Lebenswandels und der Abtrünnige, welcher mit frevelhafter Hand den betrüglichen Schleier der Göttin zu lüften geschworen hatte. Seine Liebe, sein Ruf, sein Tempel, ja selbst sein Leben war bedroht. Aus Apaecides Worten merkte er, daß dieser zum Christenthum übergetreten war; er kannte den rücksichtslosen Eifer der Nazarener. An einsamer Stelle stand ihm sein Feind gegenüber; er griff nach seinem Dolch; »dieser wäre jetzt in meiner Gewalt!« sagte er für sich. Eben standen sie an dem Tempel, noch einmal blickte der Egypter umher, dann faßte er seinen Feind gut ins Auge, und eben als Apaecides ihm den Rücken zukehrte, stürzte er sich auf ihn und durchbohrte ihm die Brust.

Lautlos sank der Jüngling an der Schwelle des Tempels nieder.

Eine kurze Zeit starrte Arbazes mit bestialischer Freude den gefallenen Feind an; dann aber bedachte er, welcher Gefahr er sich aussetze, und wischte mit dem Mantel des Leichnams

Digitized by Google

das Blut von seinem Dolche. Eben war er im Begriff, weiter zu gehen, als er einen Jüngling in sonderbaren Sprüngen auf sich zukommen sah. Der Egypter trat seitwärts und erkannte beim hellen Mondenlicht das verstörte Gesicht des Atheners. Der unglückliche Glaukus sang unzusammenhängende Worte, aus Oden und Trauerspielen bunt durcheinander geworfen.

»Ha!« dachte der Egypter, der sogleich den Zustand des Griechen und dessen furchtbare Veranlassung erkannte, »der Trank der Giftmischerin und dein Schicksal führen dich hierher, um zwei Feinde mit einem Schlage zu vernichten.« Wie ein Tiger lauerte Arbazes seitwärts im Gebüsch, da er noch nicht mit sich selbst einig war, auf welche Weise er sich auch dieses Feindes bemächtigen sollte.

Der Mond schien hell genug, daß der am Boden liegende Jüngling den Augen des Atheners, so unstät sie auch umherirrten, nicht entgehen konnte. Ein Weilchen stand er still und legte die Hand an seine Stirn, als ob er sich besinnen wollte, dann kniete er neben dem Leichnam nieder, strich ihm die kalten, bleichen Wangen und flüsterte ihm zu:

»Endymion! wie schläfst du so fest? Was hat Diana dir vertraut? Wach' auf! es ist Zeit, nach Haus zu gehen, wach' auf!«

Während er sich jetzt bemühte, den Leichnam aufzurichten, stürzte Arbazes aus seinem Hinterhalt hervor, warf sich auf Glaukus, entriß ihm den Dolch, den er in der Hand hielt, tauchte ihn in das noch imer hervordringende Blut des unglücklichen Opfers und schrie laut um Hülfe. Bald kamen Bürger herbei und stimmten in das Geschrei mit ein, und wie bei einem Brande der Ruf »Feuer!« auch von denen wiederholt wird, welche die Flamme nicht sehen, so erscholl auch bald der Ruf: »Hülfe! Mord!« durch die Straßen von Pompeji.

»Nehmt auf den Leichnam!« rief der Egypter, der Glaukus noch immer am Boden festhielt, »und laßt den Mörder nicht entrinnen!«

Sie hoben den Leichnam auf und wie groß war ihr Schrekken und ihr frommes Entsetzen, in ihm einen Priester der hoch-

Digitized by Google

geehrten Isis zu erkennen, aber noch mehr staunten sie, als sie in dem Mörder den vielbewunderten Athener erkannten.

»Ist es möglich!« riefen die Danebenstehenden, »Glaukus ein Mörder!«

»Eher würde ich« —, flüsterte Einer seinem Nachbar zu, »den finstern Egypter dafür halten.«

Zuletzt kam, wie gewöhnlich, auch die Polizei; ein Aufseher drängte sich mit wichtiger Amtsmiene durch die Menge und rief:

»Wer ist der Mörder? Wo ist er? Weß Standes und weß Landes?«

Man zeigte auf Glaukus. Der Aufseher schüttelte mit dem Kopfe.

»Dieser«, sagte er, »sieht eher aus, als ob er selbst ermordet wäre. Wer klagt ihn an?«

»Ich,« sagte Arbazes, ihm stolz entgegentretend, und die Juwelen und goldenen Spangen, die er trug, blitzten bei dem Scheine der Fackeln dem Polizeiaufseher so flimmernd in die Augen, daß er an der Wahrhaftigkeit des Zeugen nicht im Mindesten zweifelte.

»Um Vergebung,« sagte er respectvoll, »dürfte ich wohl um euern Namen und nähere Angabe der Umstände bitten?«

»Arbazes ist mein Name, euch gewiß nicht unbekannt. Als ich durch den Hain ging, sah' ich vor mir zwei Leute im heftigen Wortwechsel begriffen, von denen der Eine so laut schrie und so tolle Geberden machte, daß ich ihn entweder für betrunken oder für wahnsinnig halten mußte. Er zückte den Dolch, ich eilte herzu, es war zu spät. Der Stoß war geführt, ich ergriff den Mörder auf der That und hielt ihn so lange fest, bis die anderen Freunde herbeikamen.«

»Jetzt öffnet er die Augen, seine Lippen bewegen sich,« sagte der Aufseher. »Sprich, Gefangener, bist du der That geständig?«

Glaukus lachte laut auf: »Es war ein lustiges Stückchen,« rief er dann, »die Alte vom Berge hetzte die Schlange auf mich und das Goldfischchen flog davon. Was war da zu machen.« Dann von dem Lachen zum heftigsten Weinen übergehend, stöhnte

er: »ach! ich bin krank! Erbarmen! Erbarmen! Es brennt mich durch Mark und Bein! Helft mir! helft!« Und so mit entsetzlichem Geheul sank er ohnmächtig den Umstehenden in die Arme.

»Er ras't,« sagte der Aufseher, »und in der Raserei hat er den Priester erstochen. Hat Einer der Anwesenden ihn im Laufe des Tages gesehen?«

Einige sagten aus, daß sie ihn am Vormittage wohl und rüstig gesehen, Andere, daß er am Abend wie toll vor ihnen vorübergerannt sei.

»In jedem Falle«, sagte der Aufseher, »muß er vor den Prätor geführt werden. Das Verbrechen ist entsetzlich; Mord an einem Priester der Isis und noch dazu an der Schwelle des Tempels ~~der Cybele~~.«

Die Menge wurde bei diesen Worten aufs Neue mit frommem Abscheu über die Entweihung des Heiligthums ergriffen.

»Kein Wunder,« sagte Einer, »daß die Erde gebebt hat, da sie ein solches Ungeheuer tragen mußte!«

»Fort mit ihm, ins Gefängniß!« rief der Haufe.

»Der wird dem Tiger nicht entgehen!« rief eine kreischende Weiberstimme, »fort mit ihm in das Amphitheater!«

»Futter für den Löwen!« schrie die Menge und alles Mitleid für den Ermordeten und für den Mörder war mit einem Male verschwunden.

»Bringt eine Bahre,« rief Arbazes in gebietendem Tone, »um den Todten hinwegzutragen; ein Priester der Isis darf in die Hallen seines Heiligthums nicht wie ein erstochener Gladiator von profanen Händen getragen werden; ruft Priester der Isis herbei, ihn aufzunehmen!«

Gehorsam eilten sogleich einige nach dem Tempel der Isis, andere holten eine Bahre. Durch die Gasse, welche sich hierdurch in der dichten Menschenmasse, die nach und nach zusammengelaufen war, bildete, drang jetzt ein Mann von rüstiger Gestalt; es war Olinth, welcher dicht zu dem Leichnam herantrat und mit Entsetzen in dem Ermordeten seinen Freund und Bruder erkannte. Den starren Blick auf den Erschlagenen geheftet, rief er:

Digitized by Google

»Also ermordet? Mein Bruder ermordet? Hat dein heiliger Eifer so bald dir die Märtyrerkrone erworben? Ja, nur zu gewiß ist es, sie haben deinen edlen Vorsatz auskundschaftet und durch deinen Tod ihre Schande verhindern wollen!«

Er wendete seine Augen ab und ihm gegenüber stand die feierliche Gestalt des Egypters. Dem Christen schauderte, als er den ärgsten Feind seines Glaubens erkannte; bald aber faßte er sich und den rechten Arm gegen Arbazes erhoben rief er mit lauter Stimme:

»Mord ist hier verübt worden! Wer ist der Mörder? Tritt vor, Egypter! Denn so wahr der Herr lebt, ich glaube, du bist der Mörder!«

Zum Glück für den Egypter konnte man bei dem Scheine der Fackeln nicht erkennen, wie sehr die wechselnde Farbe und der Ausdruck der Furcht den Thäter verriethen; so aber gewann er bald Muth genug, um mit ruhiger Fassung dem Nazarener entgegenzutreten.

»Ich kenne«, sagte er stolz, »meinen Ankläger sehr wohl und weiß, weshalb er mich auf so schändliche Weise zu verläumden wagt. Männer und Bürger von Pompeji, wißt, daß dieser Mann einer der erbittertsten Nazarener oder Christen ist. Was Wunder, daß er in seiner Bosheit sich vermißt, einen Egypter des Mordes eines Priesters der Isis anzuklagen!«

»Wir kennen ihn, wir kennen den Verräther!« riefen mehrere Stimmen. »Es ist Olinth, der Nazarener, der Tempelschänder!«

»Friede! Friede! meine Freunde,« rief Olinth mit würdiger Haltung, »und hört mich! Dieser ermordete Priester der Isis bekannte sich zu dem christlichen Glauben, er entdeckte mir die Schändlichkeiten des Egypters und die Betrügereien, die in dem Isistempel gespielt werden. Er stand im Begriff Alles offenkundig zu machen. Er, ein Fremdling, der niemanden etwas zu Leid that, der keinen Feind hatte, außer diesen Einen, wem anders konnte nach seinem Blute verlangen, als ihm, der sein Zeugniß am meisten zu fürchten hatte. Nur Arbazes der Egypter konnte diesen Mord verüben!«

Digitized

Eben nahte sich ein Zug der Priester der Isis mit einer Bahre, um den Leichnam aufzunehmen.

»Zurück, ihr Götzendiener!« rief Olinth, »ihr habt keinen Theil an diesem Leichnam, er gehört uns an; der Gemeinde Christi kommt es zu, einem Christen die letzte Ehre zu erweisen. Ich fordere diese irdische Hülle im Namen des Heilandes und Seligmachers zurück, welcher die Seele desselben aufgenommen hat in den ewigen Frieden.«

Der Christ sprach diese Worte in so feierlich gebietendem Tone, daß selbst die erbitterte Menge Haß und Verwünschung auf einige Zeit zurückhielt. Und nie vielleicht, seitdem Lucifer und der Erzengel sich um den Leichnam des mächtigen Gesetzgebers stritten, gab es für den Pinsel des Malers eine ähnliche Scene. Die dunkeln Cypressen, der ehrwürdige Tempel, der blutige Leichnam, die flammenden Fackeln, der wahnsinnige Glaukus, der wilddrohende Egypter und der mit Schmerz und Begeistrung erfüllte Olinth.

Noch einmal trat der Polizei-Aufseher dazwischen und forderte Olinth auf, zu erklären, wodurch er den Beweis seiner Anklage zu führen gedenke, wenn dieselbe nicht auf einem leeren Verdacht beruhe. Olinth schwieg und Arbazes lachte verächtlich und rief:

»Laßt ihn hier bei dem Heiligthume der Cybele, bei der ältesten und ehrwürdigsten eurer Göttinnen schwören, daß dieser Priester der Isis sich zu dem christlichen Glauben bekannt hat!«

»Eitler Thor!« rief Olinth, »ich verachte eure Götzen, ich verabscheue eure Tempel! Wie könnte ich, ein Christ, bei der Cybele schwören?«

»Wehe! Wehe dem Tempelschänder!« rief die Menge, »die Erde wird uns verschlingen, wenn wir solch einen Verruchten in dem heiligen Haine dulden, fort mit ihm zum Tode!«

»Zu den wilden Thieren mit ihm!« riefen andere.

»Wenn du, o Nazarener,« redete der Aufseher ihm zu, »nicht an die Cybele glaubst, bei welchen unserer anderen Götter willst du schwören?«

»Bei keinem eurer steinernen Götzen!«

Digitized by Google

»Fort! fort mit ihm zu den Bestien!« schrie die Menge.

»O die ihr thörigten Herzens seid!« rief Olinth mit erhobener Stimme. Glaubt ihr an Götter von Holz und Stein. Haben sie Augen, euch zu sehen? Ohren, euch zu hören? Arme, euch zu helfen? Schaut doch eure Göttin! Von Menschenhänden ist sie gemacht, und so können auch Menschenhände sie in Trümmern schlagen!«

Mit diesen Worten sprang er die Stufen des Tempels hinauf und eh' ihn jemand zurückhalten konnte, stürzte er die Bildsäule von ihrem Piedestal herab, daß die Marmorstücke umherflogen.

»Seht da, eure Göttin!« rief er, »sie mag sich helfen, wenn sie kann!«

Jetzt stieg die Wuth des Volkes aufs Höchste und ohne das Dazwischentreten der herbeigekommenen Wache würde er in Stücke zerrissen worden sein.

»Zurück!« rief der Aufseher, »übergeben wir diesen Tempelschänder dem Gericht; bindet ihn eben so wie den rasenden Mörder und führet beide vor den Prätor.

Die Isispriester traten jetzt heran und legten den Leichnam auf die Bahre; unter ihnen befand sich auch Calenus, welcher den Egypter mit so bedeutsamer Miene ansah, als ob er ihm sagen wollte: ich kenne den Thäter sehr wohl!

Das Volk hatte jetzt nur Augen für die beiden Gefangenen. »Nun giebt es Kampfspiele!« riefen sie, »nun soll es lustig in dem Amphitheater hergehn! Einen für den Tiger und einen für den Löwen! Hussah!

Digitized by Google

# Sechstes Capitel.

**Der Zustand des Atheners. — Bewährte Freundschaft. — Gemilderte Feindschaft. — Liebe bleibt sich gleich, denn sie ist blind.**

Die Nacht war schon ziemlich vorgerückt und durch die Straßen der Stadt wogte noch immer die lustige Menge. Hier und da sammelten sich Gruppen, überall wurde derselbe Gegenstand mit großer Lebhaftigkeit besprochen; es handelte sich diesmal um Leben und Tod.

Unser Freund Clodius bog rasch um die Ecke bei dem Tempel der Fortuna und rannte heftig gegen einen wohlbeleibten Bürger, der mit gewaltigem Schrei zurückfuhr. Es war Diomed, der sich auf dem Wege zu seiner Villa befand.

»Habt ihr keine Augen?« rief Diomed, welcher Noth hatte sein Gleichgewicht wieder herzustellen, »noch einen solchen Stoß und meine Seele fliegt zu den Hades hinab!«

»Ach Diomed, ich bitte tausendmal um Vergebung; man ist jetzt so zerstreut. Unser Freund Glaukus, wer hätte sich so etwas träumen lassen?«

»Ja wohl, ja wohl! aber sage mir, Clodius, wird seine Sache vor den Senat kommen?«

»Ohne Zweifel, sein Verbrechen ist entsetzlich!«

»Ist er denn öffentlich angeklagt worden?«

»Das versteht sich; aber wie kommt es, daß ihr nichts davon gehört habt?«

»Ich komme eben von Neapel zurück, wohin ich am Morgen nach der That gegangen war. Das Schrecklichste ist mir nur, daß er kurz zuvor noch in meinem Hause war.«

»An seiner Schuld ist nicht zu zweifeln und dennoch habe ich euern Wein eben nicht so stark gefunden. Der Urtheilspruch wird hoffentlich noch gefällt werden, bevor die Zeit der Kampfspiele naht.«

Digitized by Google

»Die Kampfspiele! gute Götter!« erwiederte Diomed mit gelindem Schauer, »könnte man ihn denn wohl zu den wilden Thieren verurtheilen? so jung und so reich!« —

»Es ist wohl wahr, indessen, er ist ja doch nur ein Grieche und sein Geld ging zur Neige. So lange solche Ausländer die Taschen gefüllt haben, mag man sie dulden; geht es ihnen schlecht, so dürfen wir nicht vergessen, daß sie eigentlich nur unsere Sclaven sind. Wir Vornehmen indessen haben immer mitleidige Seelen, und er würde ziemlich leicht davon kommen, wenn er uns überlassen würde. Was ist uns so viel an einem schäbigen Isispriester gelegen? Was an der heiligen Mutter Isis selbst? Der gemeine Pöbel aber ist abergläubisch, sie verlangen das Blut eines Tempelschänders, und es ist immer gefährlich, keine Rücksicht auf die Stimme des Volkes zu nehmen.«

»Und der Tempelschänder, der Nazarener, oder wie sie ihn sonst nennen?«

»Der arme Schelm, er wird den Klauen des Tigers schwerlich entgehen; doch still, die Thür des Prätors öffnet sich! wer tritt so spät noch aus dem Hause des vielbeschäftigten, aber doch bequemen Staatsbeamten heraus.«

»Er läßt sich zwei Fackeln vortragen, gewiß, es muß ein vornehmer Herr sein.«

»Beim Bacchus! es ist Arbazes der Egypter. Wahrscheinlich war er wegen der Mordthat bei dem Prätor im Verhör.«

»Kennt man denn die Veranlassung des Verbrechens nicht genau? Glaukus sollte ja sich mit der Schwester des Priesters vermählen.«

»Einige sagen: Apaecides sei gegen diese Verbindung gewesen. Sie mögen heftig an einander gekommen sein. So viel ist gewiß, daß er ganz von Sinnen war, ob vom Bacchus, von den Furien, oder von euerm Weine, das wissen die Götter!«

»Hat er auch wohl einen guten Vertheidiger?«

»Den besten Advocaten, den wir haben, Cajus Pollio, einen ganz beredten Gesellen. Er ist bei allen Lumpengesindel der Stadt umhergelaufen, um Stimmen für Glaukus zu gewinnen, obwohl dieser selbst niemals ein Wort mit solchem schäbigen



Digitized by Google

Volke geredet haben würde, denn das weiß ich am besten, wie eigen er in der Wahl seines Umganges war; allein es wird ihm nichts helfen, Isis ist eben jetzt sehr beliebt.«

»Wir müssen sie allerdings hoch in Ehren halten, denn wir haben Waarenvorräthe in Alexandrien liegen, und ohne der großen Göttin Schutz brächten wir kein einziges Schiff sicher in den Hafen.«

»Es ist wohl wahr. Gehabt euch wohl, auf Wiedersehn im Amphitheater!«

So schritt Clodius, ein lustiges Liedchen singend, weiter und erfüllte die Nacht mit den Wohlgerüchen seiner duftenden Locken.

»Mag nun«, sagte er für sich, »Glaukus den Umarmungen der schönen Griechin, oder denen des Löwen anheimfallen, die reiche Julia muß ihn in jedem Falle aufgeben, und dann wird sie wohl mit mir vorlieb nehmen müssen. Beim Pluto, mit dem Würfelspiel geht's nicht mehr, die Leute fangen an, mir auf die Finger zu sehen, und wenn sie merken, daß es nicht mit rechten Dingen zugeht, dann gute Nacht Clodius. Besser also dem Spiel entsagen und das Glück in der Liebe versuchen.«

Indem der Spieler sich mit dergleichen Gedanken beschäftigte, hörte er jemanden, der ihm eilig folgte. Er wendete sich um, es war Arbazes.

»Heil dir, edler Clodius,« rief er ihm zu, »dürfte ich dich wohl bitten, mir die Wohnung Sallusts zu zeigen?«

»Nur wenige Schritte von hier, weiser Arbazes. Giebt denn Sallust so spät noch einen Schmauß?«

»Davon ist mir nichts bekannt, auch gehöre ich nicht zu der Gesellschaft, welche er zu sehen pflegt. Indessen weist du, in seinem Hause fand der Mörder Glaukus Aufnahme.«

»Der gutmüthige Epikuräer glaubt an seine Unschuld. Er hat Bürgschaft für ihn geleistet und darf ihn sonach bei sich beherbergen. Allein, weshalb wollt ihr ihn aufsuchen?«

»Ei nun, edler Clodius, wenn wir ihn von der Todesstrafe retten könnten, so wär' dies gut. Die Verurtheilung eines Reichen ist immer eine Schmach für die ganze gute Gesellschaft.

Digitized by Google

Ich wünsche wohl, ihn zu sprechen, denn ich höre, er hat seine Besinnung wieder gewonnen. Vielleicht entdeckt er uns die Gründe, die ihn zu der entsetzlichen That bewogen haben, und es ließe sich dann etwas für seine Vertheidigung thun.«

»Wie menschenfreundlich ihr seid, Arbazes!«

»Menschenliebe allein führt uns zur Weisheit,« erwiederte der Egypter bescheiden. »Aber wo find' ich die Wohnung Sallusts?«

»Ich will sie euch zeigen, wenn ihr mir erlaubt, euch einige Schritte zu begleiten. Vielleicht erfahr' ich von euch etwas über das Schicksal der armen Jone, der Schwester des Ermordeten und Braut des Mörders?«

»Sie ist halb wahnsinnig. Zuweilen stößt sie Verwünschungen aus gegen den Mörder, dann hält sie plötzlich inne und ruft: warum ihm fluchen? o mein Bruder, Glaukus war nicht dein Mörder, nie, nie werde ich es glauben. Dann besinnt sie sich wieder und murmelt schauerlich für sich: und wenn er es dennoch wäre!«

»Unglückliche Jone!«

»Eine Wohlthat für sie ist, daß sie jetzt ganz von den Sorgen für das Leichenbegängniß in Anspruch genommen wird, die ihre Gedanken von Glaukus ablenken. In ihrer Betäubung achtet sie kaum darauf, daß Glaukus ergriffen und seiner Verurtheilung nahe ist. Wenn die Bestattung vorüber sein wird, dürfte ihr Zustand bedenklich werden, sie wird durch die Straßen rennen und für den Mörder ihres Bruders das Volk um Beistand anrufen!«

»Solchem Scandal muß vorgebeugt werden.«

»Ich glaube, ich habe ihm schon vorgebeugt. Ich bin ihr bestellter Vormund und habe mir so eben bei dem Prätor die Erlaubniß ausgewirkt, sie nach der Bestattung ihres Bruders in mein Haus aufzunehmen, wo sie, wenn es den Göttern gefällt, gut aufgehoben sein wird.«

»Wie menschenfreundlich, edler Arbazes! Aber hier ist schon die Wohnung Sallusts. Kann ich euch in Zukunft gefällig sein, ihr habt über Marcus Clodius zu gebieten.«



Digitized by Google

»Ich werde mich eures gefälligen Anerbietens erinnern. Lebt wohl.«

Bevor Arbazes in das Haus Salluſts trat, ſagte er für ſich: »Dies will Alles wohl bedacht und erwogen ſein. Gern würde ich den Griechen retten, wenn er nur des Mordes geſtändig wäre, dann wär' Jone für ihn verloren und ich von der Furcht, entdeckt zu werden, befreit. Sollte er nicht überredet werden können, daß er im Wahnſinn den Mord verübte? Mir würde dies mehr Sicherheit gewähren, als ſelbſt ſein Tod. Je nun, den Verſuch müſſen wir ſchon wagen.«

Als jetzt der Egypter die Stufen zur Wohnung Salluſts hinaufſteigen wollte, ſah er eine dunkle Geſtalt, in einem Mantel gehüllt, auf der Schwelle des Hauſes liegen. Ein Furchtſamer würde geglaubt haben irgend einem Nachtgeſpenſt zu begegnen; Arbazes aber rief:

»Steh' auf, du verlegſt mir den Weg!«

»Weh mir!« rief die aufgeſchreckte Geſtalt, und das Mondenlicht fiel auf Nydia's bleiche Wangen; »ich kenne dich, deine Stimme iſt mir wohl bekannt.«

»Blindes Mädchen, was ſchaffſt du hier ſo ſpät? Pfui, das ſchickt ſich nicht für dich! fort, nach Haus!«

Leidenſchaftlich warf ſich Nydia ihm zu Füßen, umklammerte ſeine Kniee und rief:

»O du gefürchteter und mächtiger Mann, rette ihn, rette ihn! Er iſt nicht ſchuldig, ich bin es. Drinnen liegt er krank, ſterbend und dies Alles durch mich, und ſie laſſen mich nicht hinein zu ihm, ſie ſtoßen das blinde Mädchen fort! O heile ihn! du kennſt gewiß irgend ein Kraut, irgend einen Zauber, ein Gegengift, denn ein Trank iſt's, der ihn wahnſinnig macht.«

»Still, ſtill Kind; um Julia's Ruf zu ſchonen, müſſen wir davon ſchweigen. Jetzt will ich den Mörder beſuchen, und wenn es möglich iſt, ihn retten; du aber geh' nach Haus!«

Arbazes machte ſich von Nydia los und klopfte heftig an die Thür. Der Pförtner öffnete den Laden, der Egypter nannte ſeinen Namen und ſagte, daß er im Auftrage des Prätors mit Salluſt zu ſprechen haben. Die ſchweren Riegel wurden zurück-

Digitized by Google

geschoben und die Thür geöffnet. Vergebens suchte Nydia sich einzuschleichen; der Pförtner stieß sie zurück und sie legte sich mit einem tiefen Seufzer wieder auf die kalte Schwelle.

Unterdessen war Arbazes in das Speisezimmer Sallusts eingetreten, wo dieser mit einem Freigelassenen beim Abendtische lag.

»Sei gegrüßt, Arbazes, was führt dich in so später Stunde zu mir; nimm diesen Becher an.«

»Nicht das Vergnügen, edler Sallust, sondern Geschäfte führen mich in so später Stunde zu dir. Wie befindet sich dein kranker Freund; man sagt in der Stadt, er habe seinen Verstand wieder gewonnen.«

»Ach wohl!« sagte der gutmüthige, aber leichtsinnige Sallust, »allein seine Nerven sind so erschüttert, daß von seiner glänzenden Schönheit und seinem fröhlichen Muthe keine Spur übrig blieb. Sonderbar aber ist es, daß er keine Veranlassung seines plötzlichen Wahnsinnes anzugeben vermag; nur dabei beharrt er, daß er auf das Feierlichste seine Unschuld hinsichtlich des Mordes betheuert.«

»In der Sache deines Freundes«, fuhr Arbazes ernsthaft fort, »ist so Manches, was besondere Nachsicht verdient, und könnten wir ihn zu einem freien Geständniß bewegen, so dürften wir von dem Senat einen milderen Spruch erwarten. Ich habe deshalb mit dem Prätor Rücksprache genommen und Erlaubniß zu einer Unterredung mit dem Gefangenen erhalten. Morgen soll er, wie du weißt, vor Gericht gestellt werden.«

»Wohlan, versuch' es, ihn zum Sprechen zu bewegen und du wirst den Ruf deiner hohen Wissenschaft noch vermehren. Der arme Glaukus, weder ißt er, noch trinkt er, und hatte sonst einen so vortrefflichen Appetit.« —

»Die Nacht rückt vor, ich muß dich bitten, mich jetzt zu den Gefangenen führen zu lassen.«

Sallust gab einem Sclaven Auftrag und dieser geleitete den Egypter zu dem Zimmer, in welchem Glaukus von zwei schlaftrunkenen Stadtsoldaten bewacht wurde. Die Thür ward geöffnet, Arbazes trat vor das Bett, auf welchem der einst so vielbewunderte Grieche in bejammernswerthem Zustande lag. Das

Digitized by Google

Gesicht war erblaßt, die Wangen eingesunken, der Kampf zwischen Vernunft und Wahnsinn, zwischen Leben und Tod war heftig gewesen. Jugend und Kraft hatten zwar das Leben gerettet, allein Geist und Körper schienen für immer zerrüttet.

Der Egypter setzte sich schweigend neben dem Lager nieder; Glaukus lag ruhig, ohne seine Nähe zu bemerken. Nach einiger Zeit nahm endlich Arbazes das Wort:

»Glaukus,« so redete er ihn in mildem Tone an, »erkennst du mich wohl? Wir waren Feinde, dein Unglück hat mich gerührt, ich komme zu dir in einsamer Nacht als dein Freund, vielleicht als dein Retter!« —

Wie das Roß vor den Klauen des heranschleichenden Tigers zurückbebt, so sprang Glaukus athemlos mit einem heftigen Schrei bei dem unvermutheten Erscheinen seines Todfeindes auf. Eine Weile starrte er den betroffenen Egypter an, dann rieb er sich die Stirn, sank auf sein Lager zurück und sagte:

»Träum' ich noch immer?«

»Nein, Glaukus, du bist wach. Bei dieser rechten Hand und bei meines Vaters Haupt, du siehst Einen vor dir, der bereit ist, dein Leben zu retten. Hör' mich: ich weiß, was du gethan hast, allein ich kenne auch die Entschuldigung, die dir selbst unbekannt ist. Du hast einen Mord verübt, Mord an einem Priester, — ruhig, fahre nicht auf, — ich sah es mit eigenen Augen, allein ich kann dich retten, ich kann beweisen, wie man dich deiner Sinne beraubte, so daß du weder frei zu denken, noch zu handeln im Stande warst. Um dich aber zu retten, mußt du eln freies Geständniß deiner That ablegen.« —

»Was sind dies für Worte? Mord an Apaecides! Sah ich ihn nicht blutig am Boden liegen? Und du willst mich überreden, daß ich die That beging? Mensch, hebe dich weg von mir!«

»Nicht zu rasch, Glaukus, besinne dich; höre doch, wir entschuldigen die That, die du im Wahnsinn begingst. Du erinnerst dich aber gewiß noch, daß du mit Apaecides in dem Haine der Cybele gingst, daß du im Wortwechsel mit ihm warst, daß er dich überreden wollte, ein Christ zu werden, daß er dir seine Schwester verweigerte, daß du in wahnsinniger Wuth dich auf

Digitized by Google

ihn stürztest — dies ist das Geständniß, welches wir von dir verlangen.«

»Was redest du da, Barbar! ich der Mörder des Bruders Jone's? Ich soll gestehen, auch nur ein einziges Haar auf dem Haupte desjenigen gekrümmt zu haben, den sie liebte! Eher will ich tausendfachen Tod erleiden!«

»Nimm dich wohl in Acht!« sagte Arbazes drohend, »dir bleibt keine andere Wahl, als freies Geständniß oder Kampf mit dem Löwen!«

Glaukus wendete sich mit Abscheu von ihm. »Große Götter,« rief er, »welch ein furchtbarer Wechsel! Kaum lachte mir das Leben unter Rosen entgegen, Jone war mein, Jugend, Gesundheit und Liebe überschütteten mich mit ihren Gütern, und nun? Schmerz, Schande, Wahnsinn, Tod! und wofür? was habe ich gethan? Ach! mein armes Gehirn!«

»Gestehe und du bist gerettet!«

»Nimmermehr!« rief Glaukus mit solcher Heftigkeit, als ob die Wuth zurückkehrte. »Du kennst mich nicht, du kennst nicht die stolze Seele eines Atheners! Wer wird seinen Namen schänden, um sein Leben zu retten? Wer wird sich selbst mit Schmach beflecken und vor den Augen des Ruhmes und der Liebe entehrt erscheinen. Fort! fort aus meinen Augen, ich werde ohne Furcht und ohne Schande dem Tode entgegengehen!«

»Bedenk' dich wohl! Denk' an die Klauen des Löwen, an das Geschrei des Volkes, an deinen zerrissenen, unbegrabenen Leichnam, an die Entehrung! All diesem könntest du entgehen, wenn du — —«

»Kein Wort mehr davon! Meinen Augen ekelt vor deinem Anblick, sonst haßte ich, jetzt verachte ich dich!«

»Ich gehe,« sagte Arbazes in gereiztem, spöttischem Tone; »noch zweimal sehen wir uns, erst vor Gericht und dann in dem Amphitheater, bis dahin leb' wohl!«

Der Egypter schlug seinen Mantel wieder um und verließ das Zimmer. In dem Speisesaal fand er Sallust noch beim Becher.

Digitized by Google

»Entweder ist er noch immer toll, oder doch gewiß hartnäckig im Leugnen, für ihn ist keine Hoffnung!«

»Sag' das nicht,« erwiederte Salluſt, »ein ſo guter Trinker wie Glaukus muß auf jeden Fall gerettet werden. Was vermag Iſis gegen Bacchus!«

»Wir wollen es erwarten,« ſagte Arbazes. Er wünſchte gute Nacht und der Thürhüter ließ ihn hinaus. Draußen ſchreckte Nydia noch einmal von der Schwelle auf.

»Wirſt du ihn retten?« rief ſie, ihn feſthaltend.

»Kind, folge mir in mein Haus, um ſeinetwillen möchte ich mit dir ſprechen.«

»Und du willſt ihn retten?«

»Faſſe meinen Mantel und folge mir; es kann noch Alles gut werden.«

»Ich muß«, dachte der Egypter bei ſich, »dies Mädchen in Sicherheit bringen, ſonſt ſchwatzt ſie am Ende von dem Liebestranke; die eitle Julia wird ſich ſchwerlich ſelbſt verrathen.«

## Siebentes Capitel.

### Ein claſſiſches Leichenbegängniſs.

Während Arbazes alſo beſchäftigt war, herrſchten Tod und Trauer in Jone's Hauſe. Es war die Nacht vor dem Tage des feierlichen Leichenbegängniſſes des Ermordeten. Die Leiche war von dem Tempel der Iſis nach der Wohnung der Schweſter gebracht worden, und Jone hatte in demſelben Augenblick die Nachricht von der Ermordung ihres Bruders und der Anklage ihres Verlobten erfahren. Der erſte heftige Schmerz, welcher die Sinne gegen Alles abſtumpft, hatten Jone in dumpfes Hinbrüten verſenkt, in welchem ſie durchaus unbekannt mit den näheren Umſtänden blieb. Mit Abſcheu hatte ſie die Anklage, die man gegen Glaukus erhob, vernommen, und als ſie jetzt

Digitized by Google

erfuhr, daß Arbazes zuerst als Kläger aufgetreten sei, erklärte sie laut, daß kein Andrer als er der Mörder ihres Bruders sei. Allein jetzt war ihr bekümmertes Gemüth einzig und allein mit den theuren Überresten des geliebten Bruders beschäftigt. Sie hatte ihm die gebrochenen Augen zugedrückt, bestreute den, in reines Linnen gehüllten, von den egyptischen Priestern einbalsamirten, Leichnam mit Blumen und bekränzte die Pfosten des Hauses mit Cypressenzweigen. Von sich selbst hatte sie allen Schmuck entfernt und das Haar, das sonst in geordneten Flechten den Kopf schmückte, wallte in aufgelöst'er Verwirrung über Schulter und Nacken herab.

Für den zarten Sinn der Alten zeugt auch dies, daß man jugendlich Verstorbene in der Morgendämmerung bestattete, denn da sie dem Tode die sanfteste Bedeutung zu geben suchten, so erzählten die Dichter: Aurora, die Freundin der Jugend, habe den Jüngling in ihre Arme geschlossen.

An dem dämmernden Himmel schwand ein Stern nach dem andern, langsam zog sich die Nacht vor dem anbrechenden Tage zurück, als eine dunkle Gruppe sich vor dem Hause Jone's versammelte. Es begann eine leise Trauermusik, welche der ernsten Feier angemessen war und weithin durch die schweigenden Straßen erscholl. Ein Chor weiblicher Stimmen erhob dazu folgenden

## Klaggesang.

### Erste Strophe.

Welchen der Knaben,
Welchen der Jünglinge
Entführt uns Eos,
Die neidische Göttin,
Schließet in ihre
Rosigen Arme
Die Blüthe der Jugend?
Ach! von der Schwester
Traulicher Nähe,
Von der Verlobten
Liebendem Herzen
Riß ihn das dunkle
Verhängniß dahin!

Gegenstrophe.

Schmücket die Bahre
Mit blühenden Kränzen,
Daß wir das nächtliche
Dunkel nicht schaun.
Denn uns verhaßt sind die stygischen Fluthen,
Die wir noch athmen im sonnigen Licht.
Selbst der Pelide,
Als ihm vergönnt war,
Aus des Elysiums
Traurigen Fluren
Wiederzukehren,
Klagte mit Jammer,
Daß er begehre
Lieber der ärmsten
Bauern auf Erden
Einer zu sein,
Als in dem nächtlichen
Reiche der Schatten
König und Herr.

Chor.

Freue sich jeder des sonnigen Tages,
Duftende Blumen, rosige Wangen
Blühen im Reiche der Schatten nicht mehr!

Als der Trauergesang geendet war, nahmen die Träger die mit einem Purpurtuche bedeckte Bahre auf, der Designator ordnete den Zug, welcher sich langsam in Bewegung setzte. Voraus zogen die Musiker, deren gedämpftes Spiel nur zuweilen durch den mächtig tönenden Ruf der Grabdrommete unterbrochen wurde. Zunächst folgten die gedungenen Klageweiber, welche abwechselnd sangen und in lautes Geheul ausbrachen. Durch die Stimmen der alten Frauen vernahm man auch Gesang und Geschrei von Knaben, welche an den Gegensatz des Lebensalters erinnern sollten: grüne Blätter zwischen die welkenden gestreut. Das sonst übliche Leichengefolge von Schauspielern und Possenreißern, deren Aufgabe es war, den Tod zu verspotten und einen Contrast gegen den Jammer der klagenden Frauen zu bilden, hatte man von einem Leichenbegängnisse, dessen Veranlassung auf so entsetzliche Weise herbeigeführt worden war, entfernt.

Digitized by Google

Dies war gleichsam der Vortrab des Zuges. Nach einem kleinen Zwischenraume eröffneten die Priester der Isis in weißen Gewändern, barfuß, mit Kornähren in den Händen, die Hauptabtheilung. Der Bahre wurden die Bildnisse des Verstorbenen, seiner Verwandten und Ahnherren vorgetragen; hinter der Bahre folgte, von ihren Sclavinnen umgeben, die zum Tode betrübte Schwester, welche so viel Fassung gewonnen hatte, um diese letzte Liebespflicht zu erfüllen, da kein anderer Verwandter gegenwärtig war. Ihre ganze Gestalt war in einen langherabwallenden Schleier gehüllt, keine ungestüme Klage vernahm man von ihren Lippen, durch keine ungebändigte Geberde sprach sich ihr Leid aus. In jener Zeit ward, wie zu allen Zeiten, der Schmerz am tiefsten gefühlt, welcher sich in die Stille des Herzens verschloß. Eine Anzahl theilnehmender Freunde und Neugieriger beschlossen den Zug, welcher sich nach der Gräberstraße in Bewegung setzte. Hier stand auf einem, nur von einigen Cypressen umgebenen, freien Platze der Scheiterhaufen von Fichtenholz aufgerichtet, mit anderen brennbaren Stoffen angefüllt. Sobald die Bahre auf den Scheiterhaufen gestellt worden war, trat die Begleitung zurück; Jone stieg die Stufen hinan und warf sich mit Thränen und Wehklagen über den theuren Leichnam. »Mein Bruder! mein Bruder!« rief die arme Verwaiſ'te, »du, auf dessen friedlichem Pfade selbst der Wurm nichts zu fürchten hatte, welchen Feind konntest du gegen dich aufregen. Ach! ist es denn in Wahrheit dahin gekommen? Erwache, erwache! vernimm den Ruf der liebenden Schwester, die von allen verlassen ist; mein Bruder, erwache!«

Die Klageweiber, deren Amt war, die Klage der Leidtragenden zu übertönen, hatten nur auf kurze Zeit geschwiegen, sie brachen jetzt aufs Neue in lautes Geheul aus. Dies erweckte Jone aus der Betäubung, in welcher sie auf den Leichnam hingesunken war; sie sah betroffen umher, als ob sie jetzt erst das zahlreiche Gefolge bemerkte.

»Ach!« seufzte sie, »wir sind nicht allein und ich erkenne das furchtbare Lager, welches sie dir bereitet haben!«

Der Oberpriester der Isis führte sie jetzt von dem Schei-

Digitized by Google

terhaufen herab und reichte ihr die Fackel, den Holzstoß anzuzünden.

Unter Trauermusik und Gesang schlugen die flackernden Flammen von allen Seiten hervor, und in gieriger Gemeinschaft mit den herbeieilenden Brüdern des Äolus verzehrten sie das ihnen geweihte Opfer. Weit hin leuchtete die Feuersäule und der früh schon am Ufer thätige Fischer schreckte zurück, als er den hellen Wiederschein im Spiegel des beruhigten Meeres erblickte.

Jone aber saß entfernt und allein, ihr Gesicht mit ihren Händen verbergend, ganz in ihren Kummer versenkt; denn welchen Trost konnte der Unglücklichen ihr Glaube bieten!

Krachend brach der Holzstoß zusammen, mit erneuter Wuth schlugen die Flammen empor und warfen sich über die ihnen übergebene Beute, nach der sie tausend feurige Zungen gierig ausstreckten. Da hatte zuletzt das wüthende Element sich selbst verzehrt; nach und nach begann die Flamme zu flackern, sich zu senken und unter krampfhaften Zuckungen zu erlöschen; ein treues Bild unseres Erdenlebens, wo eben noch alles Unruhe, Flamme war und gleich darauf zu einer Handvoll erkalteter Asche wird.

Die Priester besprengten jetzt die eingebrannte Stätte mit Wein und sammelten die Gebeine in schöngeformte Vasen, die sie zugleich mit dem Thränenglas in dem prächtigen Grabmahl beisetzten, in welchem eine Lampe angezündet wurde. Von außen war das Grabmahl mit einem kleinen Blumengärtchen umgeben, so daß die Schauer der düstern Wohnung des Todes von den heiteren Genien des Frühlings bewacht wurden. Nachdem die Priester ihre Gebräuche vollendet und Einer von ihnen die Umstehenden mit dem Lorbeerzweige der Reinigung besprengt hatte, wurde das Trauergefolge entlassen. Jone war die letzte, welche, von ihren Dienerinnen geführt, die heilige Stätte verließ.

Als aber die folgende Nacht die Stadt bereits in tiefen Schlaf gewiegt, sammelte sich um das Grabmahl des Jünglings eine Gruppe von Leuten verschiedenen Standes und Alters. Die stille Gemeinde des Herrn, dieselbe, in welcher Apaecides die Taufe empfangen und das Bekenntniß auf das Evangelium abgelegt hatte, vereinigte sich zu einer nächtlichen Todtenfeier. Er

Digitized by Google

war der erste ihrer Glaubensgenossen, welcher aus ihrer Mitte schied, und sie sahen seinen gewaltsamen Tod als ein Märtyrerthum an. Einzeln hatten die Mitglieder der Gemeinde ihre Wohnungen verlassen und versammelten sich an der frischbekränzten Grabstätte. Als sie beisammen waren, schlossen sie einen Kreis um das Grabmal, der Jüngste von ihnen trat mit dem am Kreuz erhöhten Christus vor den Eingang desselben und die Gemeinde stimmte folgendes Lied an:

### Gesang der Nazareuer.

Wie selig preisen wir den Frommen,
Der aus dem Jammerthale schied,
In Gottes Himmel aufgenommen,
Empfängt ihn dort der Engel Lied;
Auf zu des Paradieses Pracht
Steigt er aus finstrer Erdennacht.

Getrost, ihr niedern Staubgenossen,
Zersprengt die Riegel und das Schloß,
Ringt muthig euch und unverdrossen,
Aus engen Banden ringt euch los!
Das Auge bricht, die Sonne sinkt,
Der Heiland ruft, die Palme winkt!

## Achtes Capitel.

### Jone kommt aufs Neue in Gefahr.

Als Jone in die einsamen Hallen ihrer Wohnung zurückgekommen war, erwachte ihre Seele aus dem dumpfen Schmerz über den Verlust des geliebten Bruders, sie gedachte ihres Verlobten und der wieder ihn erhobenen Anklage. Nicht daß sie — wie wir bereits wissen — auch nur einen Augenblick an die unnatürliche Anklage geglaubt hätte, vielmehr nährte sie den wohlbegründetsten Verdacht gegen Arbazes; sie fühlte sich gedrungen, den Prätor aufzusuchen, um sowohl für den ermordeten Bruder,

Digitized by Google

als für den verhafteten Bräutigam die Gerechtigkeit in Anspruch zu nehmen. Von ihren Dienerinnen erfuhr sie jetzt erst die Gerüchte, welche in der Stadt von Glaukus Wahnsinn umherliefen, daß er sich krank in der Wohnung Sallusts befinde und sein Verhör nahe sei.

»Gute Götter,« rief sie, »konnte ich ihn so lange vergessen? konnte ich scheinen, ihn zu fliehen? O laßt mich eilen, Gerechtigkeit an ihm zu üben und ihm zeigen, daß ich, die nächste Verwandte des Ermordeten, ihn für unschuldig halte. Fort, fort! laßt mich eilen, ich will ihn aufsuchen, trösten, pflegen! Und wenn sie mir nicht glauben wollen, wenn sie meiner Überzeugung keinen Glauben schenken wollen, wenn sie ihn zu Verbannung oder zum Tode verurtheilen, laßt mich sein Schicksal mit ihm theilen!«

Noch unentschlossen, wohin sie zuerst ihre Schritte wenden sollte, ob zum Prätor oder zu Glaukus, eilte sie hinaus auf die Straße. Noch waren sie menschenleer, das Leben von Pompeji war noch nicht erwacht, als sie mit einem Male einer Gruppe von Männern begegnete, welche eine verschlossene Sänfte trugen.

Eine stattliche Figur trat aus der Mitte der Träger hervor und kam auf Jone zu, welche laut aufschrie, als sie den Egypter vor sich sah.

»Schöne Jone,« sagte er mit verbindlicher Artigkeit, ohne Rücksicht auf ihren Schreck zu nehmen, »meine theure Pflegebefohlne, vergieb mir, wenn ich dich in deiner frommen Bekümmerniß störe; allein der Prätor, welcher für deine Ehre besorgt ist und fürchtet, du könntest ohne Noth in das nahe Verhör verwickelt werden, auch sonst väterlich für dich besorgt ist, hat dich der Obhut deines gesetzlichen Vormundes anvertraut. Sieh' hier die von ihm ausgefertigte Vollmacht.«

»Finstrer Egypter!« rief Jone, indem sie mit verächtlichem Blick sich von ihm wendete, »hebe dich weg von mir! Kein Anderer als du hat meinen Bruder erschlagen! Und deiner Obhut, deinen Händen, die noch von seinem Blute rauchen, will man die Schwester anvertrauen? Ha! du erbleichst! dein Gewissen klagt dich an, du zitterst vor dem Blitzstrahl des rächen-

Digitized by Google

den Gottes! Fort, aus meinen Augen! und überlaß mich meinem Schmerz.« —

»Dein Kummer überwältigt deine Sinne,« sagte Arbazes, und bemühte sich vergebens, seine gewöhnliche Ruhe wiederzugewinnen; »ich vergebe dir, du wirst in mir, wie immer, deinen treuesten Freund finden. Die offne Straße ist indeß weder der Ort, mit dir zu verhandeln, noch dich zu beruhigen. Erlaube, mein süßes Kind, dich in Sicherheit zu bringen.«

Er winkte den Sclaven und ohne sich an den Hülferuf Jone's, oder an das Geschrei ihrer Begleiterinnen zu kehren, umfaßte er Jone mit starkem Arm und übergab sie seinen Trägern. Noch einmal riß sie mit übermenschlicher Anstrengung sich los; jetzt faßten sie die Sclaven unsanfter als zuvor, sie sank ohnmächtig nieder. Nun konnte sie ohne Anstrengung in die Sänfte gehoben werden, in welcher Arbazes sie auf seinen Schooß nahm. Die Träger eilten mit ihrer Beute dem entlegenen Hause des finstern Egypters zu.

## Neuntes Capitel.

**Das Schicksal Nydia's. — Der Egypter fühlt Mitleid für Glaukus. — Mitleid ist dem Schuldbewußten oft ein unbequemer Gast.**

Wir erinnern uns, daß Arbazes dem blinden Mädchen gebot, ihm in seine Wohnung zu folgen. Hier gestand sie ihm in ihrer Verzweiflung, daß nicht Julia, sondern sie selbst Glaukus den verhängnißvollen Trank gereicht habe.

Zu einer anderen Zeit würde der Egypter ein philosophisches Interesse daran genommen haben, den Ursprung und die Tiefe einer so seltsamen und verzehrenden Leidenschaft, welche sich eines, durch Blindheit und Sclaverei unglücklichen, Kindes bemächtiget hatte, zu erforschen, allein jetzt war er zu sehr mit sich selbst beschäftiget. Als nach ihrem Bekenntniß die arme Nydia sich ihm

Digitized by Google

zu Füßen warf und ihn, den sie als einen mächtigen Meister verehrte, beschwor, Glaukus Gesundheit und Leben zu retten, überzeugte sich der Egypter nur um so mehr von der Nothwendigkeit, Nydia gefangen zu halten, bis das Gericht über Glaukus entschieden habe. Denn wenn er es schon für gefährlich hielt, daß sie, die um die Bereitung des Liebestrankes für Julia und um die Ursache des plötzlichen Wahnsinns des Atheners wußte, vor Gericht als Zeugin erschien, wie viel mehr mußte er nun, da sie sich selbst so hart anklagte, fürchten, daß sie, von Liebe beseelt, alles aufbieten würde, ihren Irrthum wieder gut zu machen und den Geliebten zu retten. Wie entehrend würde es außerdem für Arbazes gewesen sein, wenn es bekannt wurde, daß er die leidenschaftliche Neigung Julia's gefördert und den unheiligen Beschwörungen der Alten vom Vesuv beigewohnt habe. Von Julia war er überzeugt, daß sie klug genug sein würde, ihre Theilnahme geheimzuhalten. Nydia, welche durch ihre Blindheit verhindert war, von Allem, was in der Stadt vorging, sich Kenntniß zu verschaffen und außerdem als Sclavin und Fremde die Strenge der römischen Gesetze nicht kannte, dachte mehr an die Krankheit und den Wahnsinn des Atheners, als an die gegen ihn erhobene Anklage. Ein armes Geschöpf, wie sie war, das niemand anredete, um das sich niemand kümmerte, was wußte sie vom Senat und Urtheilsspruch, von der Strenge des Gesetzes und von der Wuth des Volkes, ein Kampfspiel im Amphitheater zu sehn? Gewohnt, mit dem Gedanken an Glaukus nur das Frohe und Glückliche zu verbinden, konnte sie sich nicht vorstellen, daß irgend eine andere Gefahr, als die, welche ihre wahnsinnige Liebe veranlaßt habe, sein theures Haupt bedrohen könne. Sie war es, die sein Lebensglück gestört hatte, allein sie hatte keine Ahndung davon, daß der, einst so glänzende Strom sich in das Reich der Nacht und des Todes ergießen sollte. Vor allen flehte sie daher den Egypter an, daß er den Kranken, dessen Verstand durch sie auf so gewaltsame Weise gestört worden sei, wieder herstellen möge.

»Meine Tochter,« sagte Arbazes, der aus seinem Nachsinnen erwachte, »du mußt hier bleiben; es ziemt sich nicht für

dich, durch die Straßen zu ziehen und von den Sclaven von der Schwelle deines Beschützers mit den Füßen fortgestoßen zu werden. Ich habe Mitleid mit deinem zarten Verbrechen, ich will Alles aufbieten, es wieder gut zu machen. Verweile einige Tage bei mir und Glaukus soll wieder hergestellt werden.«

Ohne Nydia's Antwort abzuwarten, verließ er schnell das Zimmer, schob den Riegel vor und übertrug die Sorge für die Gefangene einem Sclaven, welcher in dieser Abtheilung des Hauses die Aufsicht führte.

Sich selbst gönnte er in dieser Nacht nur eine kurze Rast; kaum dämmerte der Morgen, so brach er auf, um, wie wir gesehen haben, sich Jone's zu bemächtigen. Seine vornehmste Absicht hierbei war, ihre thätige Einmischung in das Verhör von Glaukus zu verhindern, damit sie — was sie ohne Zweifel gethan haben würde — nicht etwa die von ihm früher gegen sie verübte Gewaltthätigkeit anzeige und so den Grund, weshalb er Rache an Glaukus genommen, enthülle. Als er bei dem Zusammentreffen mit Jone aus ihrem eigenen Munde vernahm, mit welcher Entschiedenheit sie ihn der Ermordung ihres Bruders anklagte, überzeugte er sich, welche Gefahr ihm drohe, daß sein Verbrechen durch sie entdeckt werde.

Jetzt beruhigte er sich damit, daß diejenige, die der Gegenstand zugleich seiner Leidenschaft und seiner Furcht war, sich in seinem Gewahrsam befinde.

Mehr als jemals glaubte er den schmeichelhaften Versicherungen der Sterne, in deren heilige, stillen Kreise er seine irdische Leidenschaft hinübertrug, die so rücksichtlos war, daß er nicht an das Unglück und die Schmerzen, nur an die Schönheit Jone's dachte, deren Besitz ihm gewiß zu sein schien. In dieser eitlen Hoffnung, welche besonders denjenigen eigen ist, denen im Leben Alles glückt, schmeichelte er sich, daß, wenn Glaukus verurtheilt, sein Name für immer geschändet worden sei, Jone's Liebe zu ihm sich endlich in Haß verkehren werde. Durch Zärtlichkeit und Schmeichelei und alle andere Mittel, die ihm zu Gebot standen, hoffte er, dann in Jone's Herzen den Thron einzunehmen, von welchem er seinen Nebenbuhler auf so schreckliche



Digitized by Google

Weise herabgestoßen hatte. Dies war seine Hoffnung; sollte sie fehlschlagen, so flüsterte ihm seine thörigte Leidenschaft zu: in dem schlimmsten Falle ist sie ja in deiner Gewalt!

Bei alle dem fühlte er jene Unbehaglichkeit und jene Furcht, entdeckt zu werden, welche den Missethäter beunruhigt, selbst wenn die Stimme des Gewissens schweigt. Die heitre Luft Campaniens lastete schwer auf seiner Brust; er sehnte sich, einen Aufenthalt zu verlassen, wo die Gefahr für ihn nicht für immer mit den Todten begraben wurde. Er beschloß deshalb bei sich, sobald er nur erst Glaukus verurtheilt wisse, mit seiner gesammten Habe und mit Jone, dem köstlichsten Schatze, den er besaß, nach irgend einer entlegenen Küste zu schiffen.

Schon wiegte er sich in dem seligen Gedanken, die Geliebte nach dem Lande seiner Väter zu führen, das Anrecht an die Herrschaft des alten Königsstammes Rameses geltend zu machen und der Gemahlin mit seinem Herzen zugleich eine Krone zu Füßen zu legen.

Aus diesen eitlen Träumen ward Arbazes durch die Einladung aufgeweckt, dem Verhör des Atheners beizuwohnen.

Mehr als das bleiche, entstellte Gesicht dieses Unglücklichen rührte ihn seine Seelenstärke und Todesverachtung; denn Arbazes gehörte zu denjenigen, welche geringes Mitleiden mit dem, der sich schwach zeigt, dagegen das innigste Mitgefühl für den haben, der Muth und Entschlossenheit beweis't. Die Neigung, die wir für andere fühlen, geht gewöhnlich aus der Übereinstimmung unserer Natur mit ihnen hervor. Der Held weint nicht so leicht über das Unglück seines Feindes, als über die Standhaftigkeit, mit welcher er dasselbe erträgt. Etwas Menschlichkeit bleibt einem jeden, und so sehr Arbazes auch Verbrecher war, so war er doch nicht ohne alle menschliche Empfindung. Hätte sich nur Glaukus zu dem Geständniß der Mordthat bereit erklärt, wodurch er sich für immer von Jone losgesagt und jeden Verdacht von Arbazes entfernt hätte, so würde er alles aufgeboten haben, ihn zu retten. Sein Haß war jetzt schon vorüber, seine Rache befriediget; er zermalmte seine Beute nicht aus Feindschaft, sondern weil sie ihn auf seinem Wege aufhielt. Dabei

war er nicht minder entschlossen, die zur Vernichtung seines gefürchteten Nebenbuhlers einmal betretene Bahn klug und beharrlich zu verfolgen. Während er daher mit scheinbarer Zurückhaltung und Mitleiden gegen Glaukus das Zeugniß ablegte, welches ihn verurtheilte, so wiegelte er ins Geheim durch seine Priesterschaft das Volk auf, um jede Begnadigung, welche der Senat hätte aussprechen können, zu verhindern.

Er hatte Julia besucht und ihr die Geständnisse Nydia's mitgetheilt, und hierdurch bei ihr jede Gewissensregung beschwichtiget, welche sie hätte veranlassen können, zur Milderung der Anklage wider Glaukus, ihre Schuld als Giftmischerin zu bekennen. Von dieser Seite hatte überhaupt der Egypter wenig zu fürchten, da Julia's eitles Herz wohl Glaukus Ruhm und Reichthum, nicht aber ihn selbst geliebt hatte. Was kümmerte sie jetzt der, der Schmach anheimgefallene, Jüngling, sie erfreute sich vielmehr an der Erniedrigung, welche die, ihr verhaßte, Jone dadurch erfahren hatte. Konnte nun auch Glaukus nicht ihr Sclave sein, so konnte er doch auch nicht der Anbeter ihrer Nebenbuhlerin sein. Dieser Trost genügte ihr, wie auch das Schicksal des Atheners sich wenden mochte. Leichtsinnig und flüchtig wie sie war, zeigte sie sich nicht unempfindlich gegen die ersten Huldigungen, welche Clodius ihr widmete, und war durchaus nicht Willens, durch ein öffentliches Eingeständniß ihrer gemeinen Leidenschaft für Glaukus, das eben angeknüpfte Verhältniß mit einem niedriggesinnten, obwohl hochgebornen Edelmann, wie Clodius, sogleich wieder zu gefährden. So lächelten die Schicksalsgötter scheinbar dem Arbazes, während sie dem Athener zürnten.



Digitized by Google

# Zehntes Capitel.

## Nydia als Zauberin.

Als Nydia merkte, daß Arbazes nicht wieder zu ihr zurückkehrte, als sie sich der schmerzlichen Pein einer Ungewißheit übergeben sah, welche ihr durch ihre Blindheit mit jeder Secunde unerträglicher wurde, begann sie mit ausgestreckten Händen umherzutappen, um irgend einen Ausweg aus ihrem Kerker zu suchen. Da sie die Thür verschlossen fand, schrie sie laut und mit der ihr angebornen Heftigkeit, welche jetzt noch durch ängstliche Ungeduld vermehrt wurde.

»Heda, Mädchen!« rief der wachhabende Sclave, indem er aufschloß, »hat dich die Tarantel gestochen? bist du unter die Scorpione gerathen? Was ist dir?«

»Wo ist dein Herr und weshalb bin ich hier eingesperrt? Ich sehne mich nach Luft und Freiheit; laß mich hinaus!«

»Ach, du armes Ding! kennst du Arbazes noch nicht genug, um zu wissen, wie gebieterisch sein Wille ist? Er hat befohlen, dich eingesperrt zu halten und ich bin dein Wächter. Mit Luft und Freiheit kann ich dir nicht aufwarten, wohl aber mit etwas Besserem, mit gutem Essen und Trinken.«

»Weh' mir!« rief händeringend Nydia; »und weshalb bin ich denn eingesperrt, was kann der große Arbazes mit einem so armen Geschöpf, wie ich bin, vorhaben?«

»Ich weiß es nicht, es müßte denn sein, daß du zur Gesellschaft für dein Fräulein, welches heut früh hierhergebracht worden ist, bestimmt wärest.«

»Was sagst du? Jone ist hier?«

»Ach freilich! das arme Fräulein, ich fürchte, es gefällt ihr hier nicht zum besten; allein beim Kastor! Arbazes ist gegen Damen sehr artig; du weißt, sie ist seiner Obhut anvertraut worden.«

»Willst du mich zu ihr führen?«

»Sie ist krank, man könnte sagen, wahnsinnig aus Wuth;

Digitized by Google

außerdem habe ich dazu keinen Befehl, und für mich allein denk' ich und thu' ich nichts; ich habe nur zu gehorchen.«

»Was ist denn so Unrechtes darin, wenn ich Jone besuche?«

»Das weiß ich weiter nicht, wenn dir aber so sehr an Gesellschaft gelegen ist, so will ich gern bei dir bleiben; du kannst als Thessalierin mir die Zeit mit Wahrsagen oder Zauberei vertreiben, während ich dir die neueste Mordgeschichte von Glaukus, oder sonst dergleichen erzähle. Ja, ja, dem wird es theuer zu stehn kommen!«

»Wen? was? wovon sprichst du?«

»Ei nun von dem Athener, der den Priester Apaecides erstochen hat.«

»So hätte ich doch recht gehört! Wer könnte es aber wagen, ihm auch nur ein Haar zu krümmen?«

»Ei nun, der Löwe oder auch der Tiger, denn mit einem von diesen beiden wird er wohl Bekanntschaft machen müssen.«

»Verhüten es die Götter!« Nydia sprang auf, als ob ein Pfeil ihr das Herz durchbohrt hätte; sie schrie laut auf, fiel dem Sclaven zu Füßen und jammerte, daß es hätte einen Stein erbarmen mögen. »O sage mir, du scherztest, du sprachst nicht die Wahrheit, sprich, rede!«

»Beim Jupiter, blindes Mädchen, ich verstehe nichts von den Gesetzen, es mag vielleicht so schlimm nicht sein. Allein Arbazes ist sein Ankläger und das Volk verlangt einen Kämpfer für die wilden Thiere; sei du indessen gutes Muthes, was kümmert dich der Athener?«

»Frage nicht weiter danach, er ist mein Wohlthäter. Und du weißt in der That nicht, wie es mit ihm werden wird? Arbazes sein Ankläger? entsetzlich! Und das Volk? Sie können ihn ja alle sehen, den schönen Jüngling, und sollten ihn verurtheilen? sie könnten grausam gegen ihn sein? grausam? — und war ich es nicht selbst gegen ihn?«

Sie bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen, heiße Thränen rannen über ihre Wangen und das freundliche Zureden des Sclaven vermochte sie weder zu trösten, noch aus ihrem dumpfen Hinbrüten zu erwecken. Ihre Gedanken waren bei Glaukus.

Digitized by Google

Sie wiederholte sich, daß Arbazes sein Ankläger sei, der sie hier nicht gefangen halten würde, wenn er nicht fürchtete, daß ihre Freiheit günstig für Glaukus wirken könne; sie war fest überzeugt, daß einzig und allein das Geständniß, daß sie ihrem Gebieter jenen Liebestrank gereicht, ihn vom Verderben retten könnte. Ihr einziger Trost war, auf Mittel zu denken, sich aus ihrer Gefangenschaft zu befreien. Hier konnten weder Bitten noch Gewalt sie retten, so mußte sie auf List sinnen, und welchem Sclaven hat es jemals an List gefehlt? Sie erinnerte sich, daß ihr Wächter sie mit besonderer Scheu nach ihren thessalischen Zauberkünsten gefragt; sie wartete daher den nächsten Abend ab, um von dessen Leichtgläubigkeit Vortheil zu ziehn.

»Die Nacht«, sagte sie zu dem Wächter, als dieser noch einmal darauf zurückkam, »ist die einzige Zeit, in welcher wir die Beschlüsse des Schicksals zu erkennen vermögen; allein was wünschest du von mir zu wissen?«

»Von allen nur dies Eine,« sagte der Sclave, »ob es mir gelingen wird, so viel zu sparen, um mir und meiner geliebten Lupa die Freiheit zu erkaufen. Ich denke, dann mir eine Salbenbude anzulegen und mit falschen Locken zu handeln, was ein sehr einträgliches und dabei anständiges Gewerbe ist. Laß mich also das Glück meiner Zukunft wissen.«

»Warum fragst du mich nach Dingen, die du viel näher und sichrer von deinem Herrn erfahren kannst?«

»O! der würde mich führen, wenn ich ihm merken ließ, daß ich und meine Lupa an unsere Freiheit, an eine eigene Wirthschaft, an eine Salbenbude denken. Er entläßt niemanden so leicht aus seinem Dienste, es könnte dann so Manches verrathen werden, womit ihm kein Gefallen geschäh'.«

»Dann erinnere ich mich ja auch, von dem Zauberbrunnen in dem Garten deines Herrn gehört zu haben.«

»Ein Brunnen ist wohl da, ziemlich tief, von einem Kastanienbaume beschattet, doch weiß ich nicht, wie es sich mit dem Zauber dabei verhält.«

»Der Baum ist hoch und schattig?«

»Er ist der stärkste in der ganzen Umgegend.«

Digitized by Google

»Und traust du dir zu, auf ihn hinauf zu klettern?«

»Darin soll es keine Katze mir zuvorthun.«

»Führe mich, sobald die Plejaden an dem Himmel sichtbar werden und das Schwert des Orion funkelt, in den Garten zu dem Brunnen und ich will dir zeigen, was die Götter dir bereitet haben; aber Schweigen ist das strenge Gebot, was ich dir vor allem anderen auflegen muß.«

»Stumm will ich sein, wie ein Fisch, wie denn überhaupt Schwatzhaftigkeit nie mein Fehler war.«

»Und wie steht es in dem Gerichtshofe?«

»So viel ich höre, können sich die Richter noch immer nicht einigen.«

»Und Jone?«

»Beim Bacchus! sie muß noch ganz wohl auf sein; denn sie hat meinen Herrn so abgeführt, daß er ihren Namen nicht aussprechen kann, ohne mit dem Fuße zu stampfen und sich auf die Lippen zu beißen. Als er heut Morgen aus ihrem Zimmer trat, sah er aus wie das blaue Donnerwetter.«

»Ist ihr Zimmer nahe bei dem meinen?«

»Nein, es ist in dem oberen Stock. Doch ich darf von dem allen Niemanden ein Wort sagen. Also leb' wohl, bis auf den Abend!«

## Elftes Capitel.

### Eine Wespe geräth in das Netz der Spinne.

Der Abend, an welchem Glaukus zum zweiten Male verhört werden sollte, brach an, als Calenus durch das geheime Gartenthor in der Nähe des Brunnens, in welchem Nydia ihrem Wächter sein künftiges Schicksal zeigen wollte, hereinschlich. »Ich denke, sagte er leise für sich, »den mächtigen Meister vom flammenden Gürtel jetzt noch in seiner Wohnung zu treffen; er könnte leicht an mir einen überlegenen Zauberer finden, vor wel-

Digitized by Google

chem er sich beugen müßte. Seine Ehre und sein Leben sind jetzt in meiner Gewalt, wir wollen sehen, wie hoch er es im Preise hält.«

So mit sich im Selbstgespräch schritt er durch den offnen Hof in die Vorhalle, wo einzelne Lampen dem hellen Sternenhimmel, sein Recht zu verkümmern, sich anmaßten; hier trat ihm plötzlich aus einem Seitengemach Arbazes entgegen.

»Sieh' da, Calenus, du hier? suchst du mich?« sagte der Egypter nicht ohne bemerkbare Verlegenheit.

»Dem weisen Arbazes gilt allerdings mein Besuch, und ich darf hoffen, daß ich nicht zu ungelegener Zeit komme.«

»Gewiß nicht; auch nies'te so eben mein Freigelassener Pollio dreimal zu meiner Rechten, das war von guter Vorbedeutung, und siehe, die Götter senden mir Calenus!«

»Sollen wir in euer Zimmer eintreten?«

»Nach eurem Belieben, die Nacht aber ist so schön, die kühle Luft erfrischt mich, laßt uns in den Garten gehn, wir sind dort eben so allein.«

»Von Herzen gern,« antwortete der Priester, und beide Freunde gingen langsam nach einer der Terassen, welche von schlafenden Blumen eingefaßt, den Garten durchschnitten.

»Eine erquickliche Nacht!« sagte Arbazes, »sternenhell und duftend, wie die erste war, als ich vor zwanzig Jahren Italiens Küste betrat. Ja, ja, Calenus, das Alter beschleicht uns, glücklich, wenn wir uns sagen dürfen: wir haben gelebt!«

»Du mindestens darfst dich dieses Vorzuges rühmen,« entgegnete Calenus, welcher eine schickliche Veranlassung zu ergreifen suchte, um das Geheimniß, welches auf ihm lastete, loszuwerden. »Du besitzest«, fuhr er fort, »zahllose Reichthümer, eine kräftige Gesundheit, Glück in der Liebe und eben jetzt ist dir auch noch der Triumph der Rache gegönnt.«

»Du meinst den Athener. Morgen wird sein Todesurtheil erfolgen, der Senat ist unermüdlich. Allein du irrst, sein Tod gewährt mir keine andere Genugthuung, als daß er mich von einem begünstigten Nebenbuhler befreit, ich hege sonst nicht den mindesten Haß gegen diesen Mörder.«

Digitized by Google

»Mörder?« wiederholte Calenus langsam und mit Nachdruck, den Egypter scharf ins Auge fassend. Die Sterne schienen bleich herab auf die hochmüthige Stirn ihres Propheten, dessen Züge unverändert blieben, und Calenus fuhr ruhig fort: »des Mordes klagst du ihn an, du thust wohl daran; denn niemand weiß besser als du, daß Glaukus unschuldig ist.«

»Erkläre dich deutlicher,« sagte Arbazes kaltblütig; denn er hatte sich längst auf eine solche Anklage vorbereitet.

»So wisse denn,« sagte Calenus mit leiserer Simme, »ich befand mich in dem Gebüsch hinter dem Tempel der Cybele. Ich hörte, ich beobachtete Alles, ich sah, wie dein Stahl Apaecides durchbohrte; ich tadle die That keineswegs, sie vernichtete einen Feind unseres Glaubens.«

»Den ganzen Hergang sahst du?« fragte Arbazes gleichgültig, »das dachte ich mir wohl und du warst allein?«

»Ganz allein,« erwiederte Calenus, den die Ruhe des Egypters betroffen machte.

»Und in welcher Absicht warst du hinter dem Tempel verborgen?«

»Weil ich in Erfahrung gebracht, daß um diese Stunde der abtrünnige Apaecides mit dem Nazarener Olinth hier eine Zusammenkunft halten wollte, um den Plan zur Enthüllung der Mysterien der Isis zu verabreden.«

»Hast du irgend einer lebenden Seele es vertraut, daß du dort warst?«

»Nein, mein Gebieter, das Geheimniß blieb tief in meiner Brust verschlossen.«

»Wie? sogar dein Vetter Burbo weiß nicht darum? Verhehle mir nichts!«

»Gewiß nicht, bei den Göttern!«

»Still, still, wir kennen einander, was haben wir mit den Göttern zu schaffen?«

»Dann schwör' ich bei der Furcht vor deiner Rache, niemand weiß darum.«

»Und weshalb verhehltest du mir bisher dies Geheimniß?

Digitized by Google

warum zögerteſt du bis zum Tage der Verurtheilung des Atheners, bevor du mir ſagteſt: Arbazes iſt ein Mörder?«

»Weil — weil —« ſtotterte Calenus entfärbt und verwirrt.

»Weil,« unterbrach ihn Arbazes mit lächelnder Miene, indem er ihn zutraulich auf die Schulter klopfte, »weil du mich erſt vollſtändig in den Handel verwickelt wiſſen wollteſt, um mich dann des Meineides und Mordes zugleich anklagen zu können, um mir zu zeigen, wie es dir ein Leichtes ſei, die Wuth des blutdürſtigen Volkes, die ich ſelbſt aufgereizt, auf mich zu lenken, ſo daß ſich der Rachen des Löwen, wenn nicht für Glaukus, doch für mich aufthun dürfte. Iſt's nicht ſo?«

»Arbazes,« entgegnete Calenus, dem alle gemeine Frechheit ſeines Charakters jetzt nicht mehr aushalf, »wahrhaftig, du biſt ein großer Zauberer, du kennſt das Verborgenſte meines Herzens.«

»Das iſt ſo mein Beruf,« ſagte Arbazes mit feinem Lächeln. »Wohlan denn, ſchweige, und wenn alles vorüber iſt, will ich dich reich machen.«

»Verzeiht mir, großer Arbazes,« ſagte der Prieſter, der ſich nicht gern auf das Ungewiſſe hinaus vertröſten laſſen wollte, »wenn ich ſchweigen ſoll, ſo wär' es gut, dem Harpokrates (*) ſchon zum voraus ein Opfer zu bringen.«

»Du weißt, durch Opfer ſuche ich keinen der Götter zu gewinnen. Frage morgen wieder bei mir vor.«

»Als ein guter Prieſter enthalte ich mich ebenfalls der Opfer, allein ich theile gern mit den Göttern. Und da ich deinem Gedächtniſſe in dieſer Angelegenheit mißtraue, ſo wünſche ich, ſchon heut — —«

»Schon gut, und wie viel ſoll ich dir zahlen?«

»Was ich auch forderte, ich würde das Leben und das Vermögen des großen Arbazes immer zu gering anſchlagen.«

»Ich muß dieſe Schmeichelei wohl gelten laſſen, allein ich fordere dich auf, den Preis zu ſtellen.«

»Wer ſo wie du in ſeiner Schatzkammer unzählige Kiſten

*) Der Gott des Schweigens.

mit Gold und Juwelen verwahrt, der könnte wohl einmal einem armen Priester vergönnen, sich dort nach Gefallen die Taschen zu füllen.«

»Wohlan denn, Calenus, so komm, du warst von jeher mein alter, ehrlicher Freund, dir kann eben so wenig daran liegen, mein Leben zu gefährden, als mir, den verdienten Lohn dir vorzuenthalten. Du sollst mit mir in meine unterirdische Schatzkammer hinabsteigen, deine Augen an den glänzenden Reichthümern weiden und so viel du in deinem faltenreichen Gewande bergen kannst, magst du dann mit dir nehmen. Nun? sprech' ich jetzt nicht als dein Freund?«

»Erhabener und dabei so großmüthiger Herr und Gebieter! Kannst du mir wohl den so ungerechten Zweifel an deiner Gerechtigkeitsliebe vergeben?«

»Still, still! nur noch wenig Schritte und wir steigen dann zur Schatzkammer hinab.«

## Zwölftes Capitel.

**Der Wächter befragt das Orakel. — Der Sehende wird von der Blinden getäuscht. — Zwei neue Gefangene.**

Ungeduldig erwartete Nydia die Ankunft des eben so ungeduldigen Wächters, der sich zuvor in dem Keller Muth zu dem nächtlichen Unternehmen angetrunken hatte.

»Kommst du endlich«, rief Nydia ihm entgegen, und bist du auch vorbereitet zu dem ernsten Geschäft?«

»Vorbereitet? Bedarf es dazu auch noch der Vorbereitung.«

»Gewiß! Meinst du etwa, die Geister, die ich beschwören will, steigen freiwillig aus den Lüften herab? Sie verlangen ihre Opfer so gut, als die anderen Götter und legen uns außerdem noch Prüfungen auf.«

Digitized by Google

»Opfer und Prüfung, das sind zwei Dinge, auf die ich freilich nicht vorbereitet bin.«

»Eine Schaale mit Wein und ein Körbchen mit Feigen wird fürs Erste genügen.«

»Nun, diese Opfergaben hatt' ich eben dir zugedacht, es wird nur von dir abhängen, sie den Geistern zu überlassen. Aber die Prüfungen, wie steht es mit diesen?«

»Nur eine einzige hast du zu bestehn, du mußt mit geschlossenen Augen schweigen.«

»Das wird sich schwerlich thun lassen; denn wenn ich den Mund schließe, muß ich die Augen offen behalten, und wenn ich die Augen schließe, will der Mund nicht geschlossen bleiben.«

»Für beides laß mich nur sorgen. Komm hierher, setze dich an die Erde, nimm die Schaale mit Wein in die eine, das Fruchtkörbchen in die andere Hand, und steh' nicht eher auf, als bis der Dämon dir die Gaben abgenommen hat; bis dahin ist Schweigen uns beiden unerläßliche Pflicht; ein einziges Wort würde uns beiden das Leben kosten!«

Der Sclave gehorchte, setzte sich nicht ohne Bangigkeit nieder, den Blick unverwandt auf Nydia gerichtet. Diese nahm ihren Stab zur Hand, zog um den zitternden Wächter magische Kreise, nahm dann ein dichtes, wollenes Tuch und indem sie ihm die Augen fest zuband, legte sie ihm zugleich auch die Binde um die Ohren. Jetzt schlich sie sich leise zur Thür, öffnete, schlüpfte hinaus, verschloß sie von außen und eilte, so schnell es ihre Blindheit ihr erlaubte, davon.

Eine gute Weile hatte der Sclave am Boden gesessen und die Arme, in denen er die Schaale und das Körbchen hielt, fingen an zu zittern, zu sinken; mehrmals war es ihm gelungen, die schon wankende Schaale wieder in das Gleichgewicht zu bringen; allein jetzt verließen ihn seine Kräfte, die Hand sank und der Wein floß an die Erde.

»Das mögen mir schöne Geister sein,« rief er entrüstet, »die nicht einmal Durst haben und sich die Schaale eine Stunde vorhalten lassen, ohne sie mir abzunehmen. He, Nydia, löse mir die Binde, ich will nichts mit deinen Geistern zu thun ha-

Digitized by Google

ben! — Wie? keine Antwort? Du ſchweigſt noch immer? Oder hör' ich nicht, weil du mir die Ohren zugleich mit den Augen verbunden haſt? Antworte mir, ich will nichts mehr von dieſem Zauberweſen wiſſen. Du willſt nicht? gut, dann werde ich mir ſelbſt zu helfen ſuchen!« — Haſtig riß er die Binde von den Augen, aber wie groß war ſein Erſtaunen, als er ſich allein in der Kammer fand. »O, die blinde Wetterhexe!« rief er wüthend, »ſie hat mich ſchändlich betrogen, nun warte nur, weit ſollſt du in unſerem Labirinth nicht kommen!«

Er wollte ihr nach, da fand er die Thür von außen verſchloſſen, und zu ſeiner Wuth geſellte ſich nun auch die Furcht; denn welche Strafe ſtand ihm bevor, wenn Arbazes von dem ganzen Vorgange Kenntniß erhielt.

Während der Wächter ſo in der Falle ſaß, ſein Schickſal beklagte und darüber nachdachte, auf welche Weiſe er die Entflohene werde einholen können, hatte Nydia mit der ihr eigenthümlichen Gewandtheit den geheimen Gang erreicht, welcher zum Garten führte. Sie ſtieg eine ſchmale Treppe hinab, welche ihr aus den früheren heimlichen Beſuchen, zu denen Burbo ſie dem Egypter ſchickte, bekannt war. Plötzlich hörte ſie hinter ſich in dem dumpfen Gewölbe Schritte und bald erkannte ſie die Stimme des gefürchteten Egypters. Ein vorſpringender Strebepfeiler gab ihr noch zu rechter Zeit Gelegenheit, ſich zu verſtecken, in wahrer Todesangſt fühlte ſie das lange Gewand des Egypters an ſich vorüberrauſchen.

Die kleine Lampe, welche Arbazes trug, warf einen matten Schein auf die großen und rohen Werkſtücke, welche von den Händen der Cyklopen übereinander gelegt worden zu ſein ſchienen. Die aufgeſcheuchten Kröten und Molche guckten die Fremdlinge groß an und ſchlüpften ſchnell in ihre feuchten Klüfte zurück.

Calenus ſchauderte, als er umherblickte und die dumpfe Luft einathmete.

»Schaudere nur nicht,« flüſterte Arbazes ihm vertraulich zu, »dieſe rauhen Abgründe bergen die Schätze, durch die wir uns das Leben zu verſchönern wiſſen. Sie gleichen unſern Land-

Digitized by Google

bauern; wir verachten ihre Rauheit und dennoch nähren sie unsern Stolz.«

»Und wohin führt jene düstre Gallerie zur Linken?« fragte Calenus; »sie scheint in nächtlicher Tiefe endlos, als winde sie sich zum Hades hinab.«

»Im Gegentheil, diese führt ins Freie, wir müssen uns zur Rechten wenden.«

»Der muntre Glaukus«, sagte Calenus im Weitergehen, »wird morgen in ein Kämmerchen kommen, das noch feuchter und nicht so geräumig ist, wie diese Halle.«

»Desto freierer Spielraum wird ihm dann in dem Amphitheater gegönnt werden, wenn er dem Löwen vorgeworfen wird. Und wenn ich denke, daß ein Wort von dir ihm die Freiheit und mir den Tod geben kann, wie sollte ich mich dir nicht unendlich verpflichtet fühlen.«

»Dies eine Wort soll nie über meine Lippen kommen.«

»Ich vertraue ganz deiner Verschwiegenheit und ich will dich königlich belohnen. Jetzt aber halt! wir stehen vor der rechten Thür.«

Arbazes bückte sich und öffnete bei dem dürftigen Lampenschimmer die festverschlossene, eherne Pforte.

»Tritt ein, Freund Calenus, sagte Arbazes, »ich halte die Lampe hoch, damit du den Schatz besser übersehen kannst.«

Der ungeduldige Calenus ließ sich nicht zweimal einladen, begierig und lüstern tappte er vorwärts. Kaum aber war er über die Schwelle getreten, als die kräftige Hand des Egypters ihn in den Keller hinabstieß und die Thür hinter ihm zuschloß.

»Dies eine Wort soll nie über deine Lippen kommen!« rief er mit jubelndem Hohngelächter und ging zurück.

Calenus war mehrere Stufen hinabgestürzt, da er aber in dem ersten Augenblicke keine Schmerzen fühlte, sprang er zum Eingang zurück, schlug mit der geballten Faust gegen die Thür und schrie so fürchterlich, daß es mehr dem Geheul eines wilden Thieres, als der Stimme eines Menschen glich, so groß war seine Verzweiflung. »O laßt mich heraus, laßt mich heraus, ich will ewiges Schweigen geloben! Habt Mitleid! Erbarmen!«

Digitized by Google

Die Worte verhallten, ohne daß sie das Ohr des Egypters erreichten, der bereits den Rückweg angetreten hatte. Eine giftgeschwollene Kröte lag unbeweglich vor seinen Füßen, er bemerkte das scheußliche Thier und schritt darüber fort: »Du bist widrig, ekelhaft, aber schaden kannst du mir nicht und deshalb schon' ich deiner. Für dich aber, Freund Calenus, ist eher aus der Unterwelt, als aus meinem Kerker die Rückkehr möglich. Sobald ich nur nach einigen Tagen merke, daß du vor Hunger und Langerweile auf ewig schlafen gegangen bist, will ich mit Jone und meinen Schätzen auf und davon segeln. Bei Isis! es ist kalt hier, mich verlangt nach einer Schaale Falerner.«

Der gewissenlose Egypter hüllte sich fester in sein Gewand und kehrte zu den oberen Gemächern zurück.

Welche Worte des Entsetzens und zugleich der Hoffnung hatte Nydia vernommen! Schon morgen sollte das Todesurtheil über Glaukus gefällt werden und doch lebte noch Einer, der ihn retten, der des Egypters Schandthat enthüllen konnte, und dieser Eine athmete nur wenige Schritte von ihrem Schlupfwinkel entfernt. Sie hörte sein Geschrei, seine Flüche, seine Gebete aus dumpfer Tiefe heraustönen. Er war eingekerkert und sie wußte um das Geheimniß seines Gefängnisses; gelang es ihr, zu entfliehen, den Prätor aufsuchen, dann war es möglich, den geliebten Glaukus zu retten. Die Beängstigung erstickte sie fast, ihr Hirn schwindelte, die Sinne vergingen ihr, indessen nahm sie sich mit aller Anstrengung zusammen, und nachdem sie einige Minuten aufmerksam gelauscht und sicher war, daß Arbazes den unterirdischen Gang verlassen hatte, kroch sie weiter, bis ihr leises Gehör sie zu der Thür, hinter welcher Calenus seufzte, geführt hatte. Hier konnte sie seinen Ruf des Schreckens und der Verzweiflung deutlicher vernehmen. Dreimal versuchte sie zu sprechen und dreimal mißlang es ihrer erschöpften Stimme, die dreifache Thür zu durchdringen; endlich fand sie das Schlüsselloch, legte ihre Lippen daran und der Gefangene vernahm deutlich, daß ihn jemand bei seinem Namen rief. Sein Blut gerann ihm, das Haar sträubte sich; welches geheimnißvolle, übernatürliche Wesen konnte in dies schaudervolle Verließ dringen?

Digitized by Google

»Wer ist da?« rief er in neuem Aufruhr, »welches Gespenst, welche fürchterliche Larve ruft nach dem verlornen Calenus?« —

»Priester,« antwortete Nydia, »ohne daß Arbazes es weiß, war ich durch die Schickung der Götter ein Zeuge seiner Treulosigkeit. Kann ich aus diesen Mauern entfliehen, so werde ich dich befreien. Zuvor aber laß deine Stimme durch diese kleine Öffnung zu meinem Ohre dringen und beantworte meine Fragen.«

»O du gesegneter Geist!« rief voller Freude der Priester, »rette mich und ich will die goldenen Schaalen vom Altar verkaufen, um dich für deine Güte zu belohnen.«

»Nicht deines Goldes, deines Geheimnisses bedarf ich. Sag', hörte ich recht, vermagst du den Athener Glaukus gegen die wider ihn erhobene Anklage zu schützen?«

»Das kann ich, ja, ich kann es! und deshalb eben hat der falsche Egypter — die Furien mögen ihn dafür peitschen! — mich hier eingesperrt und dem Hunger und Moder übergeben!«

»Sie klagen den Athener des Mordes an, kannst du die Anklage widerlegen?«

»Befreie mich nur und das edelste Haupt in Pompeji ist nicht sichrer als seines. Ich war bei der That zugegen, ich sah, wie Arbazes den Dolchstoß gab; ich kann den eigentlichen Mörder überführen und den Unschuldigen freisprechen. Wenn ich aber hier umkomme, wird Glaukus den Tod erleiden. Nimmst du Antheil an ihm? O gesegnete Unbekannte! meine Zunge verwahrt das Zeugniß, welches ihn verurtheilt oder freispricht.«

»Und du willst ein vollgültiges Zeugniß dessen, was du gesehn hast, ablegen?«

»Ja ich will, und wäre der Styx zu meinen Füßen. Rache an dem falschen Egypter! Rache! Rache! Rache!«

Als Calenus mit knirschenden Zähnen diese letzten Worte herausfluchte, fühlte Nydia, daß in diesem Ausbruch roher Leidenschaft die sicherste Rechtfertigung für Glaukus liege. Ihr Herz klopfte in lauten Schlägen, sollte es ihr bestimmt sein, den von ihr angebeteten Freund und Beschützer zu retten?

Digitized by Google

»Genug,« sagte sie, »die Götter, die mich hierher geleitet, werden mich durch alle Gefahren sicher führen. Ja, ich fühl' es, daß ich dich befreien werde, halte nur aus in Geduld und Hoffnung!«

»Aber, theure Unbekannte, sei vorsichtig, sei klug; versuche es nicht, dich an Arbazes zu wenden, er ist Marmor. Suche den Prätor oder einen der Freunde des Atheners auf, sag', was du weißt, bring' Leute herbei mit Brecheisen und Beilen. Die Zeit hat Flügel, ich muß verhungern, verschmachten, wenn du nicht eilst! Geh', geh', — doch hier allein zu sein, ist zu schrecklich, die Luft ist verpestet, die Scorpione lauern mir auf und die bleichen Gespenster, o bleibe hier, laß mich nicht allein!«

»Nein, nein,« sagte Nydia, die durch die Angst des Priesters in noch größere Bangigkeit gerieth und sich getrieben fühlte, zu handeln, »um deiner selbst Willen muß ich fort, nimm die Hoffnung zur Gefährtin, leb' wohl!«

So verließ sie ihn und mit vorgehaltenen Händen fühlte sie an den Pfeilern entlang, bis sie den Ausgang, der zu den oberen Räumen führte, gefunden hatte. Hier hielt sie still, um zu lauschen, ob sich auch niemand rege. Der Unterschied von Tag und Nacht war ihr oft schon in ruhigen Zeiten entschwunden, um wie viel mehr jetzt, wo ihr geängstetes Gemüth keine ruhige Minute hatte und der Schlaf selbst ihr nicht mehr die Grenze, wo Tag und Nacht sich scheidet, bezeichnen konnte. Dennoch war in ihrem erregbaren Herzen gegenwärtig die Freude vorherrschend. Glaukus war in Todesgefahr und sie sollte ihn retten!

Nach einem zweiten vergeblichen Versuch, Jonen von der Schuld des Atheners zu überzeugen, und in einem erneuten Anlauf ihr Herz in dieser Bedrängniß zu gewinnen, war Arbazes bei anbrechender Nacht in sein Zimmer zurückgekehrt und gedachte, die Anstalten zur Abreise vorzubereiten, die er jedoch nicht eher anzutreten Willens war, als bis er seine Rache an der Hinrichtung des Atheners gekühlt. Als seine Sclaven ihm die Nachtkleider brachten, dachte er plötzlich an das blinde Mädchen. Es schien ihm nothwendig, daß Jone niemals etwas von ihres Geliebten Wahnsinn und dessen Veranlassung erfahre, wo-



Digitized by Google

durch das ihm zur Last gelegte Verbrechen mindestens entschuldiget würde. Nun konnte es leicht geschehen, daß Jone, wenn sie von ihren Dienerinnen erführe, Nydia befinde sich hier, verlangen würde, sie zu sehn. Als dieser Gedanke ihm durch den Kopf fuhr, wendete er sich zu einem seiner Freigelassenen!

»Callias,« rief er, »geh' auf der Stelle zu Sosia und sage ihm, daß er unter keinem Vorwande die blinde Sclavin aus ihrem Zimmer herauslasse. Zuvor aber suche die Dienerinnen der Neapolitanerin Jone auf und schärfe ihnen in meinem Namen ein, daß sie ihr von der Anwesenheit Nydia's in meinem Hause keine Nachricht geben. Jetzt eile!«

Ungesäumt eilte der Diener zuerst zu den Sclavinnen Jone's, dann zu Sosia, den er jedoch nicht in seinem Schlafzimmer fand; er rief ihn laut bei seinem Namen und hörte ihn jetzt aus Nydia's Zimmer antworten:

»O Callias, bist du es? den Göttern Dank! öffne die Thür, ich bitte dich!«

Dieser schob den Riegel zurück und mit jämmerlichem Gesicht trat ihm Sosia entgegen.

»Du hier eingesperrt bei einem jungen Mädchen?«

»O das verwetterte Balg!« rief Sosia voll Verzweiflung, »sie wird mich unglücklich machen!« und so erzählte er, wie es ihm ergangen sei.

»Dann hänge dich nur lieber gleich selbst auf,« sagte Callias, »so eben beauftragte Arbazes mich, dir nochmals einzuschärfen, Nydia auch nicht auf einen Augenblick aus dem Zimmer zu lassen.«

»Ich Unglücklicher!« rief der Sclave, »was fang' ich an? Sie hat vielleicht schon jetzt die halbe Stadt durchlaufen! Morgen will ich in aller Frühe sie in ihren alten Herbergen aufsuchen; aber, lieber Callias, verrathe mich nur nicht!«

»Verlaß dich auf meine Freundschaft, so weit diese sich mit meiner eigenen Sicherheit verträgt. Bist du aber auch sicher, daß sie nicht mehr im Hause ist? sie kann sich irgendwo versteckt haben.«

»O gewiß nicht, sie wird längst im Garten sein, und wenn sie die Thür offen gefunden hat —«

Digitized by Google

»Dafür ist gesorgt, ich selbst habe zugeschlossen und den Schlüssel mit mir genommen.«

»Dem Bacchus sei Dank! Jetzt aber laß uns keinen Augenblick verlieren, eilen wir nach dem Garten, vielleicht ist sie noch dort.«

Der gutmüthige Callias war bereit, seinem Cameraden Beistand zu leisten, und nachdem sie in den nahegelegenen Zimmern und Hallen vergeblich gesucht, gingen sie in den Garten.

Um dieselbe Zeit hatte Nydia ihren Schlupfwinkel verlassen; es war ihr gelungen, den Garten zu erreichen, mit der ihr eigenen Geschicklichkeit stieg sie über Stufen und Terassen, bis sie die Gartenpforte fand, aber ach! sie fand sie verschlossen. Wir alle haben wohl einmal auf dem Gesichte eines Blinden den Ausdruck des Schmerzes und der Ungewißheit gesehn, wenn der Unglückliche sich durch das Gefühl von einer Täuschung plötzlich überzeugte. Welche Worte aber vermöchten das unerträgliche Weh', das gänzliche Herabsinken des Herzens zu beschreiben, welches sich auf dem Gesichte der armen Nydia malte. Immer wieder fühlte sie mit ängstlich suchender Hand an der unerbittlichen Pforte auf und ab. Du armes Kind! vergebens war all dein edler Muth, deine unschuldige List, dein Bemühen, dem Hunde wie dem Jäger zu entfliehen. Nur wenige Schritte von dir sahen die beiden Sclaven deinen vergeblichen Bemühungen, deiner Verzweiflung schadenfroh zu, und während sie sich bereit hielten, dich zu ergreifen, sahst du deine Verfolger nicht.

»Still, Callias, laß sie nur gehn. Wir wollen doch sehn, was sie anfängt, wenn sie die Thür nicht öffnen kann.«

»Sieh' doch,« erwiederte Callias, »sie spricht für sich, sie sinnt auf neue Listen, sie giebt ihren Plan nicht auf; jetzt kehrt sie um, ich rathe dir, Sosia, säume nicht länger, ergreif sie, eh' sie dir entwischt.«

Sosia stürzte sich jetzt auf sie: »Aha, du Ausreißerin, hab' ich dich wieder? He?«

Wie der letzte, gleichsam menschliche Schrei eines armen Häschens, wenn es die Hunde gefaßt haben, so war der Angstruf, den das blinde Mädchen ausstieß, als sie sich plötzlich von

ihrem Gefängnißwärter gepackt fühlte. Dieser Schrei der entsetzlichsten Verzweiflung würde euch allen für die ganze Lebenszeit in den Ohren wiedergeklungen haben.

Es war ihr, als ob dem untersinkenden Glaukus das letzte rettende Brett genommen worden sei. Tod und Leben hatten mit einander gerungen und der Tod hatte das Spiel gewonnen.

»Sie wird mit ihrem Geschrei das ganze Haus aufwecken,« sagte Callias, »Arbazes hat keinen festen Schlaf, so stopf' ihr doch den Mund.«

»Hier ist«, erwiederte Sosia, das nämliche Tuch, mit welchem sie mir die Augen verband. Halt ihr die Hände; so, jetzt bist du eben so stumm, als du blind bist.«

Sosia nahm die leichte Last in seine starken Arme und trug sie in ihr Zimmer zurück. Hier nahm er ihr das Tuch ab und überließ sie einer so fürchterlichen Einsamkeit, daß keine Schreckgestalten des Hades ihr eine größere Angst hätten einjagen können.

## Dreizehntes Capitel.

### Hoffnung für Glaukus.

Welch eine Nacht für die unglückliche Nydia! Unter schleichenden Qualen zogen die Stunden über ihrem Haupte dahin, seitdem sie in ihr Zimmer zurückgebracht worden war. Da Sosia fürchtete, sie könnte ihn noch einmal überlisten, besuchte er sie nicht eher, als am folgenden Morgen, brachte ihr das gewöhnliche Körbchen mit Brod und Wein und schloß die nur halbgeöffnete Thür, ohne hineinzutreten, schnell wieder zu. Der Tag verging, Nydia sah sich unerbittlich eingesperrt und ach! es war der Tag, an welchem Glaukus verurtheilt wurde, wenn sie ihn

Digitized by Google

nicht rettete. So jung und aufgeregt sie auch war, beschloß sie dennoch, sich nicht einer Verzweiflung hinzugeben, welche es ihr unmöglich gemacht haben würde, irgend eine günstige Gelegenheit, die sich darbieten könnte, zu benutzen. Mitten in dem Sturme ängstigender Gedanken behielt sie die Besinnung; sie nahm sogar von dem Brod und Wein, um sich bei Kräften zu erhalten und auf Alles vorbereitet zu sein. Tausend Pläne zur Flucht gingen ihr durch den Sinn und einen nach dem andern mußte sie aufgeben. Immer noch war Sosia ihre einzige Hoffnung, das einzige Instrument, mit dem sich noch etwas anfangen ließ. Er hatte an Zauberei geglaubt, in der Hoffnung zu erfahren, ob er seine Freilassung erhalten werde. War es nicht vielleicht möglich, ihn durch Bestechung zu gewinnen? war sie nicht reich genug, ihn loszukaufen? An ihren zarten Armen trug sie goldene Spangen, ein Geschenk Jone's, um ihren Hals die Kette, welche zu jenem leidenschaftlichen Auftritte mit Glaukus Veranlassung gab, und die sie, obschon vergeblich, ewig zu tragen geschworen hatte. Mit brennender Ungeduld erwartete sie die Rückkehr Sosia's. Als aber Stunde für Stunde verging, ohne daß er kam, wurde sie ungeduldig. Jede Nerve zuckte fieberhaft, sie vermochte die Einsamkeit nicht länger zu ertragen, sie stöhnte, sie schrie laut auf und schlug gegen die Thür. Ihr Geschrei hallte in den Gängen wieder und Sosia kam ängstlich herzugelaufen, um zu hören, was es gebe und sie wo möglich zum Schweigen zu bringen.

»Heda!« rief er unwillig, »was giebt es? Wenn du so schreist, werden wir dir den Mund wieder stopfen!«

»Schilt mich nicht, lieber Sosia,« sagte Nydia einschmeichelnd, »ich kann es so lang allein nicht aushalten, ich fürchte mich. Setze dich zu mir, bitte, bitte, nur ein kleines Weilchen. Fürchte nicht, daß ich noch einmal versuchen werde zu entfliehen, setze du dich selbst mit dem Rücken gegen die Thür, behalte mich fest im Auge, ich will mich nicht von der Stelle regen, aber plaudre nur mit mir.«

Sosia, der selbst gern plauderte, blieb nicht ungerührt. Er

Digitized by Google

fühlte Mitleiden mit ihr, weil ſie niemanden hatte, mit dem ſie ſchwatzen konnte; es ging ihm juſt eben ſo; er fühlte Mitleid und beſchloß, ſich ſelbſt von der langen Weile zu befreien. Er ſchloß auf, trat ein und ſetzte ſich, wie Nydia ihm ſelbſt gerathen, mit dem Rücken feſt gegen die Thür, und ſagte:

»Daß du mir nicht wieder einen Streich ſpielſt! ein Paar unſchuldige Worte will ich wohl mit dir ſprechen, aber ich rathe dir, keine Schelmereien, keine Beſchwörungen!«

»Nein, gewiß nicht; ſage mir, liebſter Soſia, was iſt es an der Zeit?«

»Es iſt ſchon Abend, die Hirten treiben ein.«

»Und die Gerichtsſitzung iſt vorüber?«

»Schon längſt, und beide Verbrecher ſind verurtheilt.«

Nydia hielt mit Gewalt an ſich, um nicht laut aufzuſchreien. »Ich dachte es wohl,« ſagte ſie mit anſcheinender Faſſung; »und wann werden ſie den Tod erleiden?«

»Sie ſollen morgen mit den wilden Thieren kämpfen, und müßte ich nicht wegen dir, du kleine Hexe, zu Hauſe bleiben, ſo könnte ich ebenfalls mit den Andern in das Amphitheater gehn und das Spectakel mit anſehn.«

Nydia konnte ſich kaum aufrecht halten, ſie war einer Ohnmacht nahe. Soſia bemerkte es indeſſen nicht, da es ſchon zwielichtete. Er beklagte ſich bitterlich, daß er um ein ſo luſtiges Schauſpiel komme, und war ärgerlich, daß von allen Sclaven Arbazes gerade ihn zum Hüther der gefangenen Sclavin ausgewählt habe.

»Dergleichen«, ſagte Nydia, »könnte dir nicht begegnen, wenn du ein Freigelaſſener wärſt, und der könnteſt du leicht werden.«

»Wie meinſt du das?«

»Ei nun, du kaufſt dich frei.«

»Dazu gehört mehr Geld, als ich jemals beiſammen haben werde.«

»Und wie viel bedarfſt du?«

»Ich werde wohl zweitauſend Seſterzen ſchwer ſein.«

»Nicht mehr? dann könnte ich dir helfen. Siehſt du dieſe

Armbänder und diese Kette? Sie sind das Gedoppelte jener Summe werth; ich will sie dir geben, wenn du —«

»Versuche mich nicht, ich kann dich nicht herauslassen, Arbazes ist ein furchtbar strenger Gebieter. Wer weiß, ob dann nicht mit mir die Fische des Sarnus gefüttert würden. Nein, nein, besser ein lebendiger Hund, als ein todter Löwe.«

»Sosia, bedenke es wohl, nur ein kleines Stündchen laß mich hinaus und du gewinnst deine Freilassung. Laß mich um Mitternacht hinaus, und vor Tages Anbruch bin ich zurück, oder du kannst auch selbst mit mir gehn.«

»Nein,« wiederholte Sosia, »nur einmal war ein Sclave ungehorsam gegen Arbazes und niemals hat man wieder von ihm gehört.«

»Das Gesetz giebt aber dem Herrn keine unumschränkte Gewalt über das Leben der Sclaven.«

»Das Gesetz ist streng, allein erfolglos. Und bin ich einmal todt, kann kein Gesetz mir das Leben wieder geben.«

Nydia rang die Hände. »Also keine Hoffnung!« rief sie krampfhaft.

»Zum Hinauskommen keine, ohne Arbazes Erlaubniß.«

»Aber eine Bestellung könntest du mir besorgen?«

»Un an wen?«

»An den Prätor.«

»Da hüt' ich mich wohl. Ein Sclave und eine Bestellung von einem jungen Mädchen an den Prätor, man würde mich peitschen.«

»Nicht eigentlich an den Prätor, wollt' ich sagen, sondern an den jungen, freigebigen Sallust, den Freund meines unglücklichen Herrn.«

»Solche Bestellungen haben immer etwas Verdächtiges; gieb mir zum wenigsten deinen Auftrag schriftlich.«

»Du spottest noch meiner Blindheit? Wie sollte ich eine Kunst erlernt haben, die selbst nur sehr wenige mit gesunden Augen durch jahrelangen Fleiß sich zu eigen machten.«

Digitized by Google

»Da haſt du freilich Recht, nur wir, die wir uns zu den Gelehrten zählen dürfen, erlernen die ſchwere Schreibkunſt.«

»Und verſtehſt du auch griechiſch?« fragte Nydia, der plötzlich ein glücklicher Gedanke durch den Sinn fuhr.

»Das verſteht ſich,« ſagte Soſia mit wichtiger Miene, »das heißt ich ſchreibe griechiſch, wenn Arbazes mir etwas in dieſer Sprache zum copiren giebt, oder mir dictirt, denn um den eigentlichen Inhalt des Platon und Ariſtoteles hab' ich mich nie bekümmert.«

Das eben war es, was Nydia wünſchte. »So nimm«, ſagte ſie in bittendem Tone, »ein Papyrusblatt oder eine Wachstafel, was du am nächſten zur Hand haſt, und ſchreibe nur dieſe wenigen Worte, die das letzte Lebewohl eines dankbaren Herzens an meinen geliebten Herrn enthalten werden.«

Dieſe Worte begleitete ſie mit ſo aufrichtigen Thränen, daß Soſia davon gerührt wurde.

»Und die Kette?« fragte er, indem er die herabhängenden Glieder derſelben in ſeiner Hand wog.

»Kette und Armbänder ſind dein!« rief Nydia und löſte den Schmuck mit der größten Behendigkeit ab, um ihn dem Sclaven zu geben.

»Nein, nein,« ſagte dieſer, »unſer einer hat auch ein Gewiſſen, erſt ſchreiben und den Brief beſtellen, dann werde ich mir meinen Lohn ausbitten.« Unterdeſſen nahm er eine Wachstafel aus dem Futteral, den Griffel aus dem Gürtel: »Ich bin bereit,« ſagte er, »nur um Eines aber bitte ich dich, faſſe dich kurz.«

Ohne ſich lange zu beſinnen, dictirte Nydia folgende Zeilen in griechiſcher Sprache:

»Nydia, die blinde Sclavin, an Salluſt.

Bei den Göttern! Glaukus iſt unſchuldig; eile mit Gerichtsdienern, mit Bewaffneten, mit Werkleuten hierher in Arbazes Haus, wo ich gefangen gehalten werde. Willſt du deinen Freund vom ſchmählichen Tode retten, ſo eile, ich beſchwöre dich, eile!« —

Digitized by Google

Nydia ließ sich noch einmal den Brief vorlesen, und so stotternd auch der Vortrag Sosia's war, so überzeugte sie sich dennoch, daß Sallust, dem als gebildeten Römer die griechische Sprache eben so geläufig war, als einem gebildeten Deutschen heut zu Tage die französische, über den Inhalt desselben nicht im Mindesten in Zweifel bleiben werde. Sie nahm Sosia den heiligsten Schwur ab, den Brief sicher zu bestellen, und trieb ihn dann an, sich eiligst auf den Weg zu machen. Sorgfältig verschloß der vorsichtige Wächter die Thür seiner Gefangenen, steckte die Schlüssel zu sich in seinen Gürtel, zog sein Gewand dicht über den Kopf und verließ auf geheimem Schleichwege das Haus und den Garten seines strengen Gebieters.

Bald erreichte er das Haus Sallust's. Der Thürsteher sagte ihm: er möge den Brief ihm anvertrauen und sich ruhig wieder entfernen, da Sallust über die Verurtheilung seines Freundes so betrübt sei, daß er ungestört bleiben wolle.

Sosia aber, der seines Eides und vielleicht noch mehr seines Lohnes gedachte, suchte die hartherzige Seele des wachhabenden Cerberus durch einige Sesterzen gefälliger zu stimmen.

»Wenn du freilich durchaus meinen Herrn sprechen mußt,« sagte der Thürsteher, »so tritt nur herein; allein, die Wahrheit zu sagen, Sallust ist eben dabei, sich seinen Gram zu vertrinken. Das ist so sein Hausmittelchen, wenn ihn etwas beunruhigt. Er bestellt ein vortreffliches Abendessen und steht nicht eher auf, bis die Sorge aus dem Kopf heraus und der Wein hineingestiegen ist.«

»Ein vortreffliches Mittel; ja, ja, wer nur reich ist. Wär' ich Sallust, ich würde jeden Tag meine Sorge haben, bloß um sie wieder los zu werden.«

Eben kam ein Aufwärter aus dem Speisesaal, ihm empfahl der Thürsteher Sosia, und bei dem nächsten Gericht erhielt er Zutritt.

Sallust war zu betrübt, Gesellschaft zu empfangen, und doch auch zu betrübt, um allein zu trinken. Er hatte einen seiner Lieblingsdiener zur Unterhaltung bei sich, und ein seltsameres

Digitized by Google

Tischgespräch konnte man nicht hören. Bald weinte und stöhnte der zartfühlende Epikuräer, bald langte er mit dem größten Appetit zu und ließ sich den Becher füllen.

»Mein lieber Junge,« sagte er vertraulich zu seinem Tischgenossen, »die Gerichtssitzung war höchst peinlich — und die Trüffelsauce — vortrefflich! Armer, armer Glaukus! der Löwe hat einen furchtbaren Rachen; aber das junge Huhn ist doch sehr zart. Zu morgen bleibt mein Haus geschlossen, kein Sclave soll ausgehn, keiner meiner Leute soll dem verwünschten Kampfspiele beiwohnen.« Er schluchzte heftig.

»Nehmt einen Becher kalten Weines,« sagte der Tischgenosse, »es ist ein vortreffliches Mittel gegen den Schluckauf.«

»Ein kaltes Mittel,« sagte er und trank den vollen Becher aus; »aber dem armen Glaukus wird noch kälter zu Muthe sein.«

In diesem Augenblicke trat Sosia zu ihm heran.

»Wer bist du? Was bringst du?«

»Nur ein Bote an Sallust, dem ich diesen Brief von einem jungen Mädchen bringe. Antwort ist nicht darauf.«

So sprach der vorsichtige Sosia, sein Gesicht in den Mantel gehüllt, mit verstellter Stimme, um später nicht wieder erkannt zu werden.

»Bei den Göttern!« rief Sallust erzürnt, »komme mir jetzt nicht mit solchen Liebschaften. Gefühllose Seele, Kuppler, hast du keine Achtung vor meinem Kummer? Geh' an das Kreuz!«

Ohne Säumen machte sich Sosia davon.

»Wollt ihr den Brief lesen, edler Herr?« fragte der Freigelassene.

»Brief? was für einen Brief?« fragte der taumelnde Epikuräer, der jetzt schon anfing Alles doppelt zu sehn. »Verflucht alle dergleichen Einladungen. Bin ich der Mann, der an Vergnügungen denken kann, wenn mein Freund von den wilden Thieren zerrissen wird!«

»Nehmt noch von diesem Backwerk.«

»Nein, nein, mein Kummer erwürgt mich.«

Digitized by Google

»Bringt ihn zu Bett!« rief der Freigelaſſene den Sclaven zu, und dieſe trugen den wein- und ſchlaftrunkenen Herrn nach ſeinem Schlafgemach.

Unterdeſſen ging Soſia voll Gift und Galle nach Haus. »Fühlloſe Seele, Kuppler, nannte er mich, eine Läſterzunge iſt dieſer Salluſt! Hätt' er mich einen Schurken, einen Dieb genannt, das wollt' ich mir noch gefallen laſſen; aber Kuppler, — ſapperment, in dem Worte liegt etwas, was der zäheſte Magen nicht verdauen kann. Ein Schurk iſt ein Schurk für ſein eigenes Vergnügen, ein Dieb iſt ein Dieb für ſeinen eigenen Vortheil, und es liegt etwas Ehrenwerthes und ſo zu ſagen Philoſophiſches darin, in ſeinen eigenen Angelegenheiten ein Schuft zu ſein. Ein Kuppler aber iſt ein Menſch, der ſich für einen anderen beſchmutzt; ein Topf, der mit der Suppe für einen anderen an's Feuer geſetzt wird, ein Tiſchtuch, woran jeder Gaſt ſich die Hände abwiſcht und kaum noch: ‚mit Verlaub' ſagt. Ich ein Kuppler? eher hätt' er mich einen Vatermörder heißen können! Doch er war betrunken und wußte nicht was er ſagte; außerdem war ich vermummt. Hätte er geſehn, daß Soſia es war, der ihn anredete, dann würde es geheißen haben: ehrenwerther Soſia, braver Soſia, das verſteht ſich. Bei alledem ſind die goldenen Spielſachen leicht genug verdient, das iſt noch mein Troſt, und bin ich nur erſt ein Freigelaſſener, dann will ich den ſehen, der mich einen Kuppler ſchimpfen ſoll! es müßte denn ſein, daß er mich tüchtig dafür bezahlte.«

So im Selbſtgeſpräch ſchlich Soſia ſich ſtill in die Wohnung des Arbazes auf ſeinen Poſten zurück, und brachte Nydia die tröſtliche Botſchaft, daß er ihren Brief zu eignen Händen Salluſt's abgegeben. Mit leidenſchaftlicher Freude machte ſie die Kette und die Armſpangen los und gab ſie ihm mit der Aufforderung, ihr umſtändlich zu erzählen, wie Salluſt die Botſchaft aufgenommen. Der ſchlaue Sclave zog ſich, ohne eine Antwort zu geben, zurück und ſchloß die Thür hinter ſich feſt zu, ſo daß die unglückliche Nydia auf's Neue der bangſten Sorge übergeben war, bis endlich wohlthuender Schlaf ſich auf die müden Augen

Digitized

herabsenkte, und diesmal waren es nach vielen Nächten zum ersten Male tröstende Traumbilder, die ihren ermatteten Sinnen vorüberschwebten. Ach! die Nacht mit ihren schönen Verheißungen zog weiter, der Lärm des Hauses verkündete ihr, daß der Morgen angebrochen sei. Sie rief nach Sosia, keine Antwort ward ihr gegeben, sie lauschte auf jeden Tritt, auf jedes Wort derer, die vor ihrem Zimmer vorübergingen, und vernahm nur so viel, daß sich Alles zum Gang nach dem Amphitheater vorbereitete. Von Zeit zu Zeit hörte sie die gebietende Stimme des Arbazes; endlich verkündete Trompetenschall den Abzug des ganzen Trosses. So peinvoll auch die Lage der unglücklichen Nydia war, so blieb sie dennoch diesmal gefaßter, als je zuvor; sie rief sich die tröstlichen Bilder der Nacht zurück und glaubte fest an einen glücklichen Erfolg.

Digitized by Google

# Fünftes Buch.

## Erstes Capitel.

### Das Kampfspiel beginnt. — Ein Schelm wird befreit.

In reichvergoldeter Sänfte, von zahlreicher Dienerschaft umgeben, ließ Arbazes sich, von einem stattlicheren Aufzuge, als er es sonst pflegte, umgeben, nach dem Amphitheater tragen. An dem, für die Magistratspersonen und anderen Vornehmen bestimmten, Eingange ließ er halten, und begab sich auf den für ihn bereit gehaltenen Platz. Für seine gesammte zahlreiche Dienerschaft hatte er ebenfalls nummerirte Plätze gelöst, und gegen Abgabe der metallenen Marken — von denen man noch heutiges Tages in jenem Amphitheater hier und da eine findet — erhielten sie Einlaß. Unmittelbar hinter den Senatoren hatte der stolze und reiche Egypter sich eine eigene Abtheilung, die wir nach unserer Bezeichnung eine Loge nennen würden, prächtig einrichten lassen; die steinerne Treppe, welche zugleich als Sitz diente, war mit purpurnen Polstern belegt, und schwellende Kissen lagen hinter seinem Rücken; von seinen Nachbarn hatte er sich, so vornehm sie auch waren, ebenfalls durch faltenreiche seidene Wände, die mit goldenen Borden verziert waren, abgesondert. Von diesem Sitze überschaute Arbazes mit so beherrschendem Blicke auf die ungeduldige Menge, welche das ungeheure Theater erfüllte, herab, als ob ihm allein zu Ehren dies blutige Kampfspiel gegeben würde. Gegen zwanzigtausend Zuschauer hatten sich eingefunden, und dennoch verbot die Sitte den vorneh-

Digitized by Google

meren Frauen, an so abscheulichen Festlichkeiten Antheil zu nehmen; nur unter dem gemeinen Volke, welches die oberen Sitzreihen füllte, bemerkte man hier und da neugierige Weiber. Gegen die brennende Gluth der Sonne hatte man das Amphitheater durch Segeltücher geschützt, deren Ringe an einem, in der Mitte aufgerichteten, Mastbaume und an den, hinter der obersten Sitzreihe eingerammten, Pfählen und eingelötheten Ringen befestiget waren. Immer unruhiger ward die schaulustige Menge, der Ädil gab jetzt mit einem rothen Tuche ein Zeichen, die Tubabläser schmetterten los, die Eingänge öffneten sich und die Gladiatoren hielten Paarweise, ihre Waffen schwingend, innerhalb des Kampfplatzes einen Umzug, um von den Zuschauern die feste Heiterkeit, mit der sie dem Tode entgegen gingen, ihre gebräunten Körper und ihre nervigten Arme bewundern zu lassen.

Die Spiele begannen mit einem Scheingefecht mit hölzernen, kurzen Schwertern zwischen den einzelnen Gladiatoren. Zwei römische Fechtmeister, welche man besonders eingeladen hatte, zeichneten sich durch Kunstfertigkeit und Gewandtheit aus; doch befriedigten sie mehr die Kenner, als die Menge. »Wir wollen Blut sehen!« rief das Volk von den oberen Sitzreihen, »fort mit den hölzernen Waffen!«

Der Ädil Pansa, der Anordner des Festes, hatte es für angemessen gehalten, das blutige Drama in fortwährender Steigerung durchzuführen. Demnach sollten nach der Fechtübung mit hölzernen Schwertern zuerst zwei Gallier zu Pferde auf Tod und Leben fechten, dann die Gladiatoren zu Fuß mit verschiedenen Mordwaffen sich schlagen. Nach einer Pause sollte Glaukus und der Löwe ihren Gang machen und der Tiger mit dem Nazarener das Ganze auf erhabene Weise schließen.

Der mit der Alterthumskunde Roms vertraute Leser muß bei den pompejanischen Kampfspielen, zu denen wir ihn nur ungern einladen, seine Anforderungen nicht zu hoch stellen und hier nicht jene großartigen Metzeleien erwarten, mit denen ein Nero oder Caligula die Einwohner der Kaiserstadt regalirten. Man denke nur an jene furchtbare Scene, wo zum Vergnügen des Kaisers von mehr als tausend Sclaven in einem dazu gegrabenen Bassin ein

Digitized by Google

Seegefecht gegeben wurde. »Die dem Tode Geweihten grüßen den Cäsar!« riefen die Unglücklichen dem Kaiser zu, als sie bei ihm vorüber fuhren, er hörte ungerührt diesen Gruß und gab das Zeichen zum Beginn der Schlacht; vier Stunden lang weidete er sich an dem Anblick des blutigen Schauspieles, und nur Wenige entgingen dem Tode. In das Colosseum zu Rom, dessen Umfang wir heut noch bewundern, wurden Sclaven und wilde Thiere zu hunderten zum Kampfspiele geworfen, und nur die bestialische Natur der entarteten Römer konnte an solchen Schauderscenen Gefallen finden. Wir dürfen bei dem Publicum in Pompeji nicht mehr Leutseligkeit erwarten; dagegen verschonen wir gern unsere Leser und Leserinnen mit einer Schilderung so blutiger Metzeleien; wir schreiben nicht für diejenigen, welche für Victor Hugo's Abscheulichkeiten schwärmen, und bei den Hinrichtungen mit Schwert und Rad, von denen sie keine versäumen, nur bedauern, daß das Viertheilen des Verbrechers durch vorgespannte Pferde außer Mode gekommen ist.

---

Schon rannten in dem Amphitheater die beiden Gallier mit scharfen Lanzen gegeneinander, als Salluft aus späten Morgenträumen erwachte; dreimal hatte er sich daran erinnert, daß an diesem Tage sein Freund sterben sollte, und nach einem tiefen Seufzer es auch dreimal wieder vergessen. Da es ihm endlich nicht mehr gelang, sein Bewußtsein in Schlummer zu versenken, erhob er sich. An seinem Bette saß, wie gewöhnlich, sein Freigelassener; denn Salluft, der, wie ich schon erwähnte, einen vornehmen Geschmack für die schönen Wissenschaften hatte, war gewohnt, sich früh im Bett eine Stunde vorlesen zu lassen. Der Freigelassene nahm eine Rolle pindarischer Siegeshymnen zur Hand.

»Nichts von Pindar heut,« rief Salluft, »ach! Pindar! der Name schon erinnert mich an jene Spiele, bei denen wir die Griechen auf eine so blutige und rohe Weise nachäffen. Sag, hat die traurige Scene im Amphitheater schon begonnen?«

»Schon lange! Hörtet ihr nicht das Schmettern der Tuba und das Lärmen der Menge?«

Digitized by Google

»Ja wohl, allein den Göttern sei's gedankt, ich legte mich auf die andere Seite und schlief wieder ein.«

»Die Gladiatoren stehen einander gewiß schon gegenüber.«

»Es ist doch keiner von meinen Leuten dahin gegangen?«

»Gewiß nicht, euer Befehl ward streng befolgt.«

»Erzähl' mir eine Geschichte, weißt du nichts Neues? hast du nichts Unterhaltendes zum Vorlesen? Liegt hier nicht ein Brief?«

»Er ward euch gestern Abend gebracht, als ihr bei Tisch saßt; ihr waret schon etwas zu, zu .....«

»Zu müde willst du sagen.«

»Soll ich ihn öffnen?«

»Thu' es; ich bedarf der Zerstreuung. Armer Glaukus!«

Der Freigelassene öffnete den Brief, der nur mit einer Schnur zugebunden war. »Wie?« rief er erstaunt, »griechisch, und doch ist's der Überschrift nach ein Frauenzimmer, das an euch schreibt!«

»Das ist lustig,« rief Sallust lachend, »o, lies mir den Brief!«

Der Freigelassene las jetzt Nydia's Brief, in welchem sie Sallust beschwor, ungesäumt zur Rettung seines Freundes zu ihr in das Haus des Egypters zu eilen.

»Große Götter!« rief Sallust, »welche Säumniß! schon heut, vielleicht schon in dieser Stunde stirbt Glaukus, und ich konnte ihn retten!«

»Noch gebt die Hoffnung nicht auf, edler Sallust, während ihr eure Toga, eure Sandalen anlegt, ruf ich die Leute des Hauses herbei, Waffen und Werkzeuge sind zur Hand, wir brechen in des Egypters nah'gelegenes Haus und verschaffen uns den nöthigen Aufschluß.«

»Eile, verliere keinen Augenblick, ruf alle meine Leute zusammen, wir finden uns auf der Straße zu einander!«

Während der Freigelassene sämmtliche Sclaven des Hauses, unter denen sich tüchtige Handwerker befanden, aufbot, hatte Sallust sich angekleidet, ohne diesmal jene Sorgfalt darauf zu wenden, wie er es sonst wohl pflegte. Es war ihm in der That

Ernst, seinen Freund zu retten; er bewaffnete sich und führte bald eine unternehmende, handfeste Schaar an die wohlverwahrte Hausthür des Egypters. Ohne zu rufen oder zu klopfen schlugen die Zimmerleute die zierlich getäfelte Pforte sogleich ein; das Haus war öde und verlassen, selbst der neugierige Sosia hatte sich davongeschlichen, um von der Warte einen Blick nach dem Theater zu thun. Kaum vernahm Nydia den hereinbrechenden Lärm, als sie mit sicherer Ahndung sogleich die nahende Hülfe erkannte. »Herbei! herbei! hierher, edler Sallust!« so rief sie mit durchdringender Stimme, und in wenigen Minuten war sie befreit. »Nicht um mich handelt es sich,« rief sie, »deine Hand, edler Sallust, und folge mir, daß wir die schöne Jone aufsuchen, ihr Anderen aber, die ihr, wie ich vermuthen darf, mit starken Brecheisen und Fackeln versehen seid, steigt diese Stufen hinab und am Ende des Gewölbes ruft den Namen Calenus. Schlagt die Thüren ein, die diesen gefangenen Priester einschließen, dann erwartet uns an dem Gartenthor.«

Mit einem Instinkt, wie er nur den Unglücklichen verliehen ist, denen die Natur einen der edleren Sinne versagte, fand Nydia sehr bald das Zimmer Jone's, sie rief, die verlassene Neapolitanerin gab Antwort und die beiden alten Wächterinnen, die hier zurückgelassen waren, thaten vergeblichen Einspruch gegen die Drohungen Sallust's. Wie erstaunte Jone und zugleich von welcher entsetzlichen Bangigkeit ward sie ergriffen, als sie nur in abgebrochenen Worten von Nydia hörte, daß über dem theuren Haupte des Geliebten die Todesgefahr schwebe und ein jeder Augenblick der Zögerung ihm Verderben bringen könne. Ohne Verweilen eilten sie sämmtlich nach dem Garten; bald hörten sie, wie die hämmernden Werkleute die Kellerthür einschlugen und den befreiten Calenus im Jubel heraufführten. Dieser sank vor Freude, Angst und Wuth zusammen und konnte nur so viel stammeln, daß er nicht im Stande sei einen Schritt zu gehn oder ein Wort zu sprechen. »Dann legt ihn auf eine Bahre!« rief Nydia den Sclaven zu, »wir dürfen keinen Augenblick verlieren, wenn wir Glaukus den Klauen des Löwen entreißen wollen, denn dieser Mann hier ist es, welcher es be-

zeugen kann, daß kein Anderer als Arbazes Apaecides Mörder ist.« Nun erst ward Salluſt näher überzeugt, wie große Gefahr hier im Verzuge sei, und mit verdoppelten Schritten eilte er dem seltsamen Aufzuge voran nach dem Amphitheater.

## Zweites Capitel.

### Das Gericht Gottes verurtheilt und rettet.

Die Gefechte der Gladiatoren, von denen sechs unter dem Jubel der rohen Menge auf die scheußlichste Weise den Todesstoß empfangen hatten, waren so eben beendiget.

Mit immer gesteigertem Blutdurst rief jetzt das Volk nach dem Löwen, sie stiegen auf die Sitze, sie nahmen die Kinder auf die Arme, aller Blicke waren nach dem Eisengitter des Löwen und nach dem Gefängniß, in welchem sich Glaukus befand, gerichtet. Die Thür that sich auf, der Grieche trat auf den Kampfplatz von den Kampfwärtern begleitet, die seinen Körper salbten und ihm die ihm vergönnte Waffe in die Hand gaben.

»Nur Muth!« rief Einer von ihnen ihm zu, »du bist jung, stark, gewandt und erhälst eine Waffe; verzage nicht und du kannst noch siegen.«

Glaukus antwortete nicht; beschämt über seine Schwäche, machte er eine verzweifelte, fast krampfhafte Anstrengung und gewann auf diese Weise seine frühere Kraft; so trat er hinaus in die Arena. Als er jetzt tausend und abertausend Augen auf sich gerichtet sah, fühlte er sich nicht länger als Einen der Sterblichen. Aller Anschein von Furcht, ja die Furcht selbst war gewichen. Die bleichen Gesichtszüge überflog eine stolze Röthe, er richtete sich auf in der ganzen Höhe seines schlanken Wuchses. In der elastischen Schönheit seiner Glieder, in seiner sinnenden, doch faltenfreien Stirn, in der stolzen Verachtung und in seiner unbezwinglichen Seele, die in jedem seiner Züge athmete, aus

Digitized by Google

jedem seiner Blicke sprach, erschien er als die leibhaftige Verkörperung griechischen Muthes, zugleich ein Heros und ein Gott!

Das Murren des Hasses und Abscheues über sein Verbrechen, welches bei seinem Erscheinen laut geworden, erstarb jetzt in der unfreiwilligen Bewunderung und halbmitleidigen Ehrfurcht. Jetzt wendete sich der Blick Aller mit einem einzigen krampfhaften Seufzer, welchen die Menge so gedrungen ausstieß, als ob sie ein einziger Körper wäre, nach dem finstern Gitter der Arena, welches den Löwen verschloß. Seit vierundzwanzig Stunden war er nicht gefüttert worden; dennoch hatte er während des ganzen Morgens eine auffallende Lässigkeit und Unbehaglichkeit gezeigt. Auch jetzt schien er mehr furchtsam als wüthend, sein Gebrüll war angstvoll, er hing den Kopf, schnappte durch das Gitter nach Luft, legte sich dann nieder und gähnte zum Entsetzen derer, die seine Zähne sahen; er scharrte mit schwerem Athemzuge ängstlich in dem Boden.

Der Ädil gab das Zeichen, der Wärter zog das Gitter auf und der König der Wüste war jetzt mit seiner Beute allein auf dem Kampfplatze.

Glaukus hatte eine gedrungene Stellung angenommen, um den Löwen anlaufen zu lassen. Er hielt seine kleine Waffe bereit, in der eitlen Hoffnung, daß er mit einem wohlgeführten Stoße — denn er wußte wohl, daß ihm nur zu einem einzigen Zeit gelassen werden würde — das Auge und Hirn seines grimmen Feindes durchbohren könnte. Zu allgemeinem Erstaunen aber schien die Bestie die Anwesenheit des Verurtheilten ganz zu übersehen. In dem ersten Augenblicke der Freiheit machte der Löwe nach einigen Sprüngen Halt, hob die Nase in die Höhe und schnoperte mit ängstlichem Stöhnen nach der oberen Luft, dann sprang er rasch weiter, ohne sich um seine Beute zu kümmern. Zweimal schon hatte er so die Arena umkreist, als er dem Sitze der Senatoren gegenüber, deren Purpur seinen Zorn zu erregen schien, still stand, erst ruhig zu ihnen hinaufblickte, dann mit dem Schweife sich die hohlen Seiten peitschte, laut aufbrüllte und plötzlich mit gewaltigem Sprunge die Brüstung mit den Vorderpfoten erreichte. Mit grimmigem Zähnefletschen blieb er



Digitized by Google

hier liegen und faßte mit glühendem Blicke seinen Mann gut in die Augen.

»Was will die Bestie von mir?« rief angstvoll von oben herab eine Männerstimme, »bringt das Thier fort, es ist wüthend!«

Alle Blicke richteten sich nach dem Sitze, woher dieser bange Ruf erscholl, der um so mehr befremdete, da durchaus keine Gefahr für die Zuschauer vorhanden war. Noch unruhiger ward die Menge, als sie in jenem zaghaften Schreier Arbazes, den sonst so furchtlosen Egypter, erkannte, der jetzt, bleich vor Schrecken, auf seinen Sitz gestiegen war und so die ganze Versammlung überragte. Schon begann das Erstaunen der Menge in ein lautes Gelächter über den feigen Egypter überzugehen, als an dem Eingange der Arena ein lautes, durchdringendes Geschrei vernommen wurde. »Gebt Raum!« rief der Hereindringende und öffnete sich mit unaufhaltsamer Gewalt den Weg zur Bank der Senatoren. Der von ganz Pompeji gekannte Sallust war es, welcher athemlos, zum Umsinken erschöpft, hereinstürzte. »Bringt den Athener hinweg!« rief er, »eilt! er ist unschuldig! Ergreift Arbazes den Egypter! dieser ist der Mörder!«

»Arbazes ist der Mörder!« erscholl es von allen Seiten, »er selbst hat sich verrathen, er selbst hat sich angeklagt!«

»Hinweg mit Glaukus!« rief Sallust nochmals dem Prätor zu, der Anstand nahm, die Spiele unterbrechen zu lassen. »Ohne Säumniß, oder sein Blut komme über euer Haupt! Zögerst du, Prätor, so bist du dem Kaiser mit deinem eigenen Leben verantwortlich! Ich stelle euch einen Augenzeugen der Ermordung des Apaecides. Volk von Pompeji, fasse den Egypter wohl in das Auge und höre den Priester Calenus als Zeugen der entsetzlichen That!«

Bleich, verkommen, dem Hungertode entrissen, mit eingefallenen Wangen, mit erloschenen Augen, ein lebendiges Skelett, ward Calenus in demselben Raum gebracht, in welchem Arbazes saß, der von Bewaffneten umringt wurde; der Löwe schien jetzt zufrieden gestellt und begab sich ruhig in seinen Zwinger zurück. Die Senatoren erhoben sich, das Volk, an die strenge

Digitized by Google

Ordnung der öffentlichen Gerichtspflege gewöhnt, nahm den aufmerksamsten Antheil an der Verhandlung.

»Calenus,« so begann der Prätor das Verhör, »was hast du zu sagen?«

Mit vernehmlicher Stimme antwortete dieser: »Arbazes, der Egypter, ist der Mörder des Priesters der Isis Apaecides; diese meine Augen sahen ihn den Todesstoß führen. Aus dem Kerker, in welchen er mich hinabstieß, aus den Schrecknissen des Hungertodes haben die Götter mich gerettet, um sein Verbrechen an den Tag zu bringen. Gebt den Athener frei, er ist unschuldig!«

»Er ist unschuldig!« riefen Tausende von allen Sitzen, »fort mit Arbazes zu dem Löwen!«

»Kampfwärter,« rief der Prätor, »führt Glaukus den Athener von der Arena hinweg und sorgt für seine Sicherheit!«

Als der Prätor diesen Befreiungsbefehl gab, vernahm man den lauten Freudenruf einer weiblichen Stimme, der Stimme eines Kindes. Mit electrischer Kraft durchdrang sie das Herz der Versammlung, sie war rührend, sie war heilig, diese Stimme eines Kindes, und das Volk gab durch lauten Beifall seine Theilnahme zu erkennen.

»Silentium!« rief gravitätisch der Prätor, »wer ist hier?«

»Das blinde Blumenmädchen,« antwortete Salluſt, »ihre Hand war es, welche Calenus aus dem Kerker befreite und Glaukus vom Tode rettete.«

»Davon hernach,« sagte der Prätor; »Calenus, Priester der Isis, du klagst Arbazes der Ermordung des Apaecides an?«

»Ja.«

»Du sahst die That verüben?«

»Mit diesen meinen Augen.«

»Genug für jetzt; die nähere Untersuchung bleibt dem Gerichtshofe vorbehalten. Arbazes von Egypten! du hörst die gegen dich erhobene Anklage, du hast bis jetzt noch nicht gesprochen, was hast du zu sagen?«

Schon lange waren aller Augen auf Arbazes gerichtet. Bei dem Rufe: »Zum Löwen mit Arbazes!« hatte er allerdings ge-

bebt und ſeine gebräunten Wangen waren flüchtig erblaßt, bald aber gewann er ſeine unverſchämte Sicherheit wieder. Stolz erwiederte er die drohenden Blicke der auf ihn gehefteten Augen und antwortete jetzt dem Prätor auf die an ihn gerichtete Frage in jenem, ihm eigenthümlichen, ruhigen und gebietenden Tone:

»Prätor, dieſe Anklage iſt ſo ſinnlos, daß ſie kaum einer Antwort werth iſt. Mein erſter Ankläger iſt der edle Salluſt, Glaukus vertrauteſter Freund. Der zweite iſt ein Prieſter der Iſis; ich verehre ſein Gewand und ſeinen Beruf, allein, Volk von Pompeji, du kennſt einigermaßen den Charakter dieſes Calenus, deſſen Spitzbüberei und Geldgier zum Sprichwort geworden iſt. Das Zeugniß eines ſolchen Menſchen iſt für Geld feil! Prätor, ich bin unſchuldig!«

»Salluſt,« fragte der Prätor weiter, »wo fandeſt du den Prieſter?«

»In den Kerkern des Arbazes?«

»Egypter,« ſagte der Prätor mit gerunzelter Stirn, »du wagteſt alſo einen Prieſter der Iſis einzukerkern und weshalb?«

»Höre mich,« antwortete Arbazes, indem er ſich gelaſſen erhob, ohne die Unruhe in ſeinem Geſichte ganz verbergen zu können, »dieſer Mann kam zu mir mit der Drohung: dieſelbe Klage, die er hier anbringt, gegen mich zu erheben, wenn ich ihm nicht die Hälfte meines Vermögens geben würde; ich ſuchte vergeblich ihn zurückzuweiſen, — ſtill! laßt den Prieſter mich nicht unterbrechen! — Edler Prätor und du, Volk von Pompeji! Ich war ein Fremder in dieſem Lande, und wüßte ich mich auch frei von jeder Schuld, ſo hätte dennoch die Anklage eines Prieſters mir verderblich werden können. In meiner Beſorgniß ſperrte ich ihn in den Keller, aus welchem man ihn herausgeholt hat, in welchen er ſelbſt hinabgeſtiegen war, in dem Wahne, daß es meine Schatzkammer ſei. Ich beſchloß, ihn dort ſo lange feſtzuhalten, bis das Schickſal des wahren Verbrechers entſchieden ſei und ſeine Drohungen mir nicht länger ſchaden könnten. Ich mag darin zu weit gegangen ſein, allein wer von euch erkennt das Recht der Selbſterhaltung nicht an? War ich ſchuldig, warum brachte der Prieſter ſein Zeugniß nicht während

der Unterſuchung bei dem Gerichtshofe an? ich hatte ihn damals noch nicht eingeſperrt. Warum klagte er mich nicht des Mordes an, als ich Glaukus deshalb anklagte? Prätor, hierauf verlange ich Antwort. Im übrigen ſtelle ich mich unter den Schutz eurer Geſetze. Entferne demnach von hier den Kläger ſowohl, als den Beklagten; ohne Widerrede übergebe ich mich dem ordentlichen Gerichtshofe, hier iſt nicht der Ort zu weiterer Verhandlung.«

»So iſt's in der Ordnung,« ſagte der Prätor, »Wache, herbei, bringt Arbazes und Calenus in Gewahrſam; Salluſt, du bleibſt für deine Anklage verantwortlich. Laßt die Kampfſpiele wieder beginnen!«

»Was?« rief Calenus gegen das Volk gewendet, »ſoll Iſis ſo verachtet werden? Soll Apaecides Blut vergebens um Rache ſchrein? Soll der Löwe um ſeine rechtmäßige Beute betrogen werden? Die Göttin ſelbſt, ich fühl' es, die Göttin ſpricht aus mir! Zum Löwen mit Arbazes, zum Löwen mit ihm!«

Vor Wuth ſchäumend ſank er nieder, das Volk ſah es mit Entſetzen und auf's Neue erſcholl von allen Sitzreihen der Ruf: »zum Löwen mit Arbazes! zum Löwen mit dem Mörder!« Tauſende ſtiegen von ihren Sitzen auf, Alles drängte gegen den Egypter heran. Vergebens gebot der Ädil, vergebens erhob der Prätor ſeine Stimme, das Volk war durch die blutigen Schauſpiele wild geworden, es durſtete nach mehr Blut, der Aberglaube ward durch die Roheit unterſtützt. Es war einer von jenen fürchterlichen Volkskrämpfen, von denen eine unwiſſende, halb freie, halb knechtiſche Menge ſo leicht ergriffen wird, wovon wir in der römiſchen Geſchichte und, mit Betrübniß müſſen wir es geſtehn, auch in unſeren Tagen Beiſpiele aufzählen können. Die Macht des Prätors glich einem Rohr im Sturme; indeſſen hatte die Wache ſich längs den unteren Sitzreihen aufgeſtellt, auf denen die Vornehmen ſaßen. Sie bildete nur eine ſchwache Abwehr; das heranwogende Menſchenmeer vergönnte dem bangen Arbazes nur ſo viel Zeit, um den Augenblick ſeines Todes heranrücken zu ſehen. In der Verzweiflung und der Angſt, die ſeinen Stolz beugten, überſchaute er die herandrängende Maſſe,

als plötzlich durch einen heftigen Windstoß, der der Vorbote eines Gewittersturmes zu sein schien, ein Theil des Zeltdaches losgerissen und davon geführt wurde. Alles blickte nach oben, und am Himmel ward eine wunderbare Erscheinung sichtbar. Kaum bemerkte der Egypter, wie betroffen das Volk war, so verlieh ihm seine List sogleich neuen Muth. Er streckte seine Hand hoch empor, auf seine stolze Stirn und seine königlichen Gesichtszüge lagerte sich ein Ausdruck unaussprechlicher Feierlichkeit und Herrschergewalt.

»Seht! seht!« rief er mit einer Donnerstimme, welche den Lärm der Menge zum Schweigen brachte; »seht hier die Götter, welche den Unschuldigen beschützen! Die Flammen des rächenden Orkus brechen hervor wider das falsche Zeugniß meiner Ankläger!«

Mit Entsetzen gewahrte die Menge, wie aus dem Gipfel des Vesuvs in der Gestalt einer Riesentanne ein dicker Qualm aufstieg, deren Stamm pechschwarz, deren Äste und Zweige brennend in rother Gluth erschienen. In jedem Augenblick wechselte das Feuer die Farbe, bald war es lichtes Gelb, bald dunkler Purpur, und immer höher wuchs der blendende Schein der fürchterlichen Flammensäule.

Eine bange Todtenstille herrschte in dem Amphitheater, welche von Zeit zu Zeit durch das Gebrüll des Löwen und des Tigers unterbrochen ward. Die Bestien hatten ein Vorgefühl von dem nahen Unglück, wilde Propheten des schauerlichen Naturereignisses.

Bald erhoben nun auch Weiber und Kinder lautes Geschrei, die Männer starrten einer den anderen an, ohne ein Wort zu sprechen. Eine heftige Erderschütterung wurde gefühlt, die Mauern des Amphitheaters bebten und ringsumher vernahm man das Krachen einstürzender Dächer. Drohend wälzte sich die Wolke des Berges, finster und reißend, gleich einem Wildwasser herab und der geborstene Vesuv warf Schauer von Asche aus, mit glühenden Steinen vermischt. Über die zerstörten Weingärten, über die verlassenen Straßen, über das Amphitheater und in das empörte Meer fielen mit entsetzlichem Gekrach und Gezisch diese glühenden Schauer.

Da dachte niemand mehr an Arbazes, oder an Gerechtigkeit, jeder dachte nur daran, sich zu retten. Alle wendeten sich zur Flucht, es drängte, drückte, rannten einer wider den andern. Rücksichtlos wurden die Gefallenen zertreten, unter Schreien, Fluchen, Bitten und Beten spie die ungeheure Masse sich selbst durch die zahlreichen Ausgänge des Amphietheaters hinaus. Wohin fliehen? Diejenigen, welche ein wiederholtes Erdbeben fürchteten, eilten in ihre Wohnungen, um ihre Kostbarkeiten zu retten, andere, die den Aschenregen, der in dichtem Gestöber auf die Straßen herabfiel, fürchteten, traten unter die Dächer der nächsten Häuser oder Tempel, oder wo sich irgend ein Schirm gegen die Schreckniſſe des Himmels darbot. Aber finsterer, dichter und mächtiger breitete die Wolke sich über ihnen aus. Es war eine plötzliche und schauerliche Nacht, welche in das Reich des Tages hereinbrach.

## Drittes Capitel.

### Das Gefängniſs. — Die Flucht.

Erstaunt über den ihm vergönnten Aufschub und zweifelnd, ob er träume oder wache, war Glaukus von den Kampfwärtern nach seinem Kerker im Amphitheater zurückgebracht worden und hatte seinen Mantel wieder übergeworfen, als er außerhalb ungeduldig und ängstlich seinen Namen rufen hörte. Er öffnete, und das blinde Mädchen stürzte zu seinen Füßen nieder.

»Ich bin es, die dich gerettet hat,« schluchzte sie, »hier laß mich sterben!«

»Nydia, mein Kind, meine Retterin!«

»O laß mich deine Hand, deinen Athem fühlen! Wir kamen nicht zu spät! Wir haben dich gerettet, wunderbar gerettet, du lebst und alles ist wieder gut!«

Digitized by Google

Dieſe rührende Scene ward durch die eben erzählten Schreckniſſe unterbrochen.

»Feuer! Erdbeben! Rettet euch!« erſcholl es von allen Seiten. Die Kampfwärter entflohen mit den übrigen und überließen es Glaukus und Nydia, für ihre Rettung zu ſorgen. Sobald Erſterer ein Bewußtſein von der hereinbrechenden Gefahr gewonnen hatte, dachte ſeine Liebe an Jone, ſein Edelmuth an Olinth. Auch dieſer war durch die Hand der Götter aus den Klauen des Tigers gerettet worden, ſollte er zu noch ſchmählicherem Tode hier zurückgelaſſen werden? Mit einem vorgefundenen Beile ſchlug Glaukus die Kerkerthür ein, welche ſeinen Mitgefangenen verſchloß; er fand Olinth knieend im Gebete.

»Freund, ſteh' auf!« rief er ihm zu, »rette dich und flieh'! Schau umher, die Natur iſt deine furchtbare Retterin!« Er riß den erſtaunten Olinth mit ſich fort und zeigte ihm die Wolke, die immer ſchwärzer und ſchwärzer heranrückte und unaufhörlich Schauer von Aſche und Bimſtein herabregnete.

»Dies iſt die Hand Gottes!« rief Olinth, »gelobt ſei der Herr!«

»Halte dich nicht auf, ſuche die Deinen und gehab dich wohl. Ich eile zu den Meinen.« Glaukus zog Nydia raſch mit ſich fort.

Olinth antwortete nicht. Seine Seele war in hohe und feierliche Gedanken verſunken und in der Begeiſterung ſeines Herzens lobſang er Gottes Gnade mehr, als daß er vor der Offenbarung ſeiner Macht gezittert hätte. Endlich ſtand er auf und eilte fort, ohne zu wiſſen wohin. Die offne Thür einer düſtern Zelle lag vor ihm, nur wenig erhellt von dem flackernden Lichte einer einzigen Lampe, bei deren ungewiſſem Schimmer er die hingeſtreckten Leichname der Gladiatoren, welche in dem blutigen Kampfſpiele ermordet worden waren, erblickte. Das Haar ſträubte ſich ihm vor Entſetzen über all dieſe Greuel, da hörte er leiſe den Namen »Chriſtus« ausrufen.

Bei dieſem Rufe konnte er nicht gleichgültig bleiben, er trat in die Leichenkammer, ſeine Füße gleiteten aus in dem geronnen Blute.

Digitized by Google

Wer«, rief der Nazarener, »ruft hier den Sohn Gottes an?«

Keine Antwort erfolgte und als Olinth umhersah, erblickte er bei dem matten Lampenscheine einen Greis am Boden sitzend, welcher das bleiche Haupt eines Todten in seinem Schooße hielt. Die Züge des Verstorbenen ließen keinen Zweifel, daß er im Todesschlaf liege, allein auf seinen Lippen spielte ein stolzes Lächeln, nicht das Lächeln eines hoffenden Christen, sondern das des Hasses und des Trotzes, obwohl man in dem Gesicht noch die Fülle blühender Jugend erkannte. Die hohe Stirn ward von dunklem Gelock bekränzt und der Flaum des männlichen Alters beschattete den Marmor der farblosen Wangen. Und über dies Antlitz hin beugte sich ein anderes voll unsäglicher Traurigkeit, von so verlangender Liebe und doch von so tiefer Verzweiflung. Heiße Thränen entströmten dem Auge des Greises, allein er fühlte sie nicht, und wenn er seine Lippen bewegte und mechanisch die Gebete seines hoffnungsreichen Glaubens hersagte, so entsprach weder sein Gefühl, noch sein Geist diesen Worten, es war nur eine unwillkürliche Regung, die aus gänzlicher Abspannung hervorging. Es war Medon, Diomed's alter Thürhüter, der hier seinen trefflichen Sohn im Arme hielt. Lydon hatte, um das Lösegeld für den Vater zu gewinnen, den gefährlichen Kampf gewagt und war unterlegen.

»Medon,« rief Olinth mitleidvoll, »steh' auf und flieh'! Der Herr naht auf den Flügeln der Elemente, das neue Gomorra geht unter, flieh', bevor die Flammen dich ergreifen.«

»Er war so voll Leben, er kann nicht todt sein! komm hierher, lege deine Hand an dies Herz, gewiß es schlägt noch!«

»Bruder, die Seele ist entflohen, wir wollen ihrer in unserm Gebete gedenken, du kannst die todte Hülle nicht wieder beleben. Komm, komm! Hörst du nicht das Einstürzen der Mauern, das Angstgeschrei der Menge? Keinen Augenblick dürfen wir zögern, komm mit mir!«

»Ich höre nichts,« sagte Medon und schüttelte sein greises Haupt. »Der arme Junge, seine Liebe zu mir hat ihn ermordet!«

Digitized by Google

»Komm und vergieb mir dieſe Zudringlichkeit!«

»Was? Wer will den Vater von dem Sohne fortreißen?« Feſter ſchloß Medon den Leichnam in ſeine Arme und bedeckte ihn mit leidenſchaftlichen Küſſen. »Geh',« ſagte er, indem er einen Augenblick aufſah, »geh', wir müſſen allein ſein.«

»Ach!« rief der mitleidige Nazarener, »der Tod hat euch ja ſchon getrennt!«

Der Greis lächelte mild. »Nein, nein,« ſagte er mit immer ſchwächer werdender Stimme, »der Tod war liebreicher!«

Bei dieſen Worten ſank ſein Haupt auf die Bruſt ſeines Sohnes, deſſen Leichnam den ermatteten Armen entſank. Olinth ergriff ſeine Hand, der Puls ſchlug nicht mehr. Die letzten Worte des Vaters waren ſchon in Erfüllung gegangen: »der Tod war liebreicher geweſen!«

Unterdeſſen gingen Glaukus und Nydia durch das ſchon gänzlich geräumte Amphitheater dem einzigen Ausgange zu, den ſie noch nicht ganz durch die erdrückten und zertretenen Flüchtlinge verſperrt ſahen. Eine ungeheure Angſt hatte ſich des Atheners bemächtiget, ſeit er durch Nydia erfahren, daß auch Jone Zeugin ſeiner wunderbaren Rettung geweſen ſei. Durch die Schreckniſſe der empörten Elemente ließ er noch lauter als Sturm und Unwetter den Ruf nach der Geliebten ertönen. Er kehrte zurück, ſtieg die Stufen wieder hinan, gab ſich jeder Gefahr preis und ſein Muth wurde belohnt. Da es menſchenleer und ſtill in dem Amphitheater geworden war, drang ſein Ruf durch und Jone, die treu Liebende, die wohl wußte, daß Glaukus dieſe Räume nicht verlaſſen würde, ohne ſie aufzuſuchen, ſie war die einzig lebende Seele, die hier noch athmete. Sie erkannte ſeine Stimme, ſie erwiederte ſeinen Ruf, die Liebenden flogen einander an das Herz und vergaßen in der Seligkeit dieſes Augenblicks, daß ringsum Tod und Verderben ſie bedrohte. »Wir dürfen hier nicht ſäumen,« flüſterte Nydia und zog Glaukus lebhaft weiter.

Ohne Aufenthalt eilten jetzt dieſe drei vorwärts durch die Straßen der Stadt, allein wohin ſollten ſie ſich wenden? Sie ſahen nicht einen Schritt vor ſich, es war völlige Nacht. »Könn-

Digitized by Google

ten wir nur«, rief Glaukus, »das Ufer erreichen, vielleicht, daß eine rettende Barke uns aufnähme! Ach! ich weiß nicht Weg, nicht Steg!«

»Seid unbesorgt,« sagte Nydia, »vertraut euch meiner Führung an, ich kenne diesen Pfeiler hier, dies ist das dritte Haus in der Consular-Straße wir können nicht fehlen, folgt mir!«

## Viertes Capitel.

### Calenus und Burbo. — Diomed und Clodius.

Die plötzliche Katastrophe, welche in der That alle Bande der Gesellschaft gelöst und mit dem Kerkermeister zugleich dem Eingekerkerten die Freiheit geschenkt, hatte auch Calenus der Wache entführt, welcher er von dem Prätor übergeben worden war. Mit bebenden Schritten eilte er dem Tempel seiner Göttin zu. Noch war es nicht völlig Nacht geworden, als er sich heftig an dem Kleide gezogen fühlte und eine bekannte Stimme ihm zurief:

»Heda! Calenus, welch ein entsetzliches Unwetter!«

»Das ist es fürwahr, aber sag' an, wo kommst du hierher, Burbo? Hu! welche flammende Blitze! der ganze Hades ist auf uns losgelassen!«

»Laß ihn nur kommen, das ficht uns nicht an, jetzt ist es Zeit, unser Glück zu machen.«

»Und wie das?«

»Hör' mich. Euer Tempel ist mit Gold und kostbaren, heiligen Schnurrpfeifereien angefüllt. Laß uns zugreifen und damit zu Schiffe gehn. Nie wird irgend wer von uns über diesen Tag Rechenschaft fordern.«

»Burbo, du hast Recht; folge mir in den Tempel, wir wollen gut einsacken und dann brüderlich theilen.«

Digitized by Google

In der Vorhalle des Tempels waren noch eine Anzahl Priester bei den Altären versammelt, betend, weinend, sich niederwerfend in den Staub. Betrüger, so lange sie sich sicher wußten, waren sie in der Stunde der Gefahr nicht minder abergläubisch als die anderen. Calenus ging an ihnen vorüber, Burbo folgte, sie traten in ein Gemach, welches man noch gegenwärtig an der Südseite des Hofes wohlerhalten sehen kann. Der Priester zündete eine Lampe an; Wein und allerhand Gerichte, die Überbleibsel eines Opferschmauses standen noch auf dem Tische.

»Ein Mann wie ich, der achtundvierzig Stunden gehungert hat,« brummte Calenus, »der hat selbst in solchen Zeiten Appetit.« Er fiel über die Speisen her und langte tüchtig zu.

Nichts konnte widernatürlicher und scheußlicher sein, als die eigennützige Niederträchtigkeit dieser beiden Schufte; Plünderung und Tempelraub, während die Grundfesten der Erde wanken! Wie sehr können die Schrecknisse der Natur durch die Laster der Menschen vergrößert werden.

»Wirst du denn nie mit Essen und Trinken ein Ende finden?« sagte endlich Burbo, »dein Gesicht glüht und deine Augen treten dir aus dem Kopfe.«

»Man hat nicht alle Tage ein solches Recht, hungrig zu sein! O Jupiter, welch ein Rauschen! Gießt der Himmel ganze Sturzbäche herab? Und nun wieder still mit einem Male? Burbo, schau' hinaus!«

Zu den anderen Schrecknissen kam jetzt noch hinzu, daß der Berg in hohen Säulen siedendes Wasser ausspie. Zu einem Brei gerührt mit der Asche des Vulcans, wälzten diese Schlammwellen sich in die Straßen herein, oder fielen in dichten Massen vom Himmel herab. Ein solcher fürchterlicher Schauer war jetzt eben da herabgestürzt, wo die Priester vor dem Tempel auf den Knieen lagen. Über die gebückten Gestalten war der fürchterliche Schlammregen, mit Schlacken und Steinen gemischt, gefallen. Ihr Schrei war der des Todes, die plötzliche Stille die der Ewigkeit! — Der Pechstrom besprützte die Altäre, bedeckte den Fußboden und übergoß die zuckenden Leichname der Priester.

»Sie sind alle des Todes!« sagte Burbo, der zum ersten

Male erschrocken in die Zelle zurückstürzte. »Ich dachte nicht, daß die Gefahr so nahe sei.«

Die beiden Schelmgesichter sahen einander groß an, man hätte ihre Herzen können schlagen hören. Calenus, der weniger muthige, aber desto habgierigere, erholte sich zuerst. »Wir müssen«, sagte er, »jetzt frisch daran und dann auf und davon.« An der Schwelle stand er still und suchte sich einen Weg durch die Leichname seiner Brüder nach der heiligen Capelle. Er rief Burbo zu, allein den alten Gladiator verließ hier der Muth, er blieb zurück.

»Desto besser,« dachte Calenus, »desto größer wird meine Beute sein.« Hastig raffte er in sein Gewand von den goldenen Gefäßen, so viel er tragen konnte, und ohne sich weiter um seinen Cameraden zu kümmern, entfloh er aus dem Heiligthume. Ein zuckender Blitzstrahl, der die Gegend erhellte, zeigte dem, regungslos auf der Schwelle zurückgebliebenen, Schenkwirth den fliehenden und schwerbepackten Priester. Er faßte sich ein Herz und wollte ihm nacheilen, da stürzte aufs Neue der Aschenregen auf ihn herab, er schreckte zurück, Nacht umgab ihn. Immer dichter fielen die Schauer, erstickender Schwefelqualm stieg auf aus dem aufgeschichteten Auswurf. Der Elende schnappte nach Luft, voll Verzweiflung suchte er zu fliehen, die Gluth verlegte ihm die Schwelle, er schrie laut auf, als die heiße Flüssigkeit ihm die Füße berührte. Wie konnte er entfliehen? Nirgend war noch ein Ausweg offen und draußen war es nur noch schrecklicher. Am besten schien es ihm, in der Zelle zu bleiben, wo er sich zum wenigsten gegen den erstickenden Qualm geschützt glaubte. Er setzte sich nieder und knirschte mit den Zähnen. Nach und nach drang die vergiftete Athmosphäre auch in die Zelle zu ihm herein. Er konnte es nicht länger aushalten. Seine Augen stierten umher und hafteten endlich an einem Opferbeile fest, welches irgend ein Priester hier zurückgelassen hatte; er ergriff es. Mit der verzweifelten Kraft seiner Athletenarme versuchte er es, einen Ausweg durch die Mauer zu brechen.

Die Straßen waren unterdessen schon menschenleer geworden; die Menge hatte sich beeilt, unter Dach und Fach zu kommen,

Digitized by Google

die Asche begann die niedern Theile der Stadt zu bedecken, doch hörte man hier und da noch Flüchtlinge sich durcharbeiten und sah bei dem Leuchten der Blitze, oder bei der flackernden Flamme von Fackeln die geisterbleichen Gesichter der Fußgänger, die zu entkommen suchten. Allein siedender Regen, Aschenschauer oder plötzlich entstandene Wirbelwinde löschten diese wandernden Lichte aus und mit ihnen die letzte Hoffnung derer, welche sie trugen.

In der Straße, welche zu dem Thore von Herkulanum führte, suchte jetzt Clodius voll Verzweiflung und Angst seinen Weg. »Kann ich nur«, dachte er, »das freie Feld gewinnen, so werde ich ohne Zweifel vor dem Thore verschiedene Wagen finden und Herkulanum liegt nicht fern. Dank dir, Merkur! ich habe nur wenig zu verlieren und dies Wenige hab' ich bei mir.«

»Zu Hülfe! zu Hülfe!« schrie jetzt eine kreischende Stimme. »Ich bin gefallen, meine Fackel ist mir ausgegangen, meine Sclaven sind mir davongelaufen, ich bin Diomed, der reiche Diomed, zehntausend Sesterzen dem, der mir hilft!«

In demselben Augenblicke fühlte sich Clodius bei den Füßen festgehalten. Zum Henker mit dir!« rief der Spieler, »laß mich los!«

»O, hilf mir auf! gieb mir die Hand!«

»Hier, steh' auf!«

»Ist das nicht Clodius? Ich kenne die Stimme! Wohin entfliehst du?«

»Nach Herkulanum zu!«

»Dank den Göttern! Dann haben wir bis zu dem Thore denselben Weg. Willst du nicht lieber in meinem Landhause Schutz suchen? Du kennst meine Keller, da soll uns kein Schauer erreichen!«

»Du hast Recht,« sagte Clodius, »und sind die Keller mit Mundvorrath versorgt, so können wir einige Tage dort aushalten, im Fall dieses Unwetter so lange dauern sollte.«

»Heil dem Erbauer eines festen Thores!« rief jetzt der keuchende Diomed. »Sieh! dort in dem Bogen hängt eine Lampe, ihr Licht soll unsere Schritte leiten.«

Digitized by Google

Auf einige Minuten war es jetzt still in der Luft, die Thorlampe leuchtete weithin, die Flüchtlinge eilten darauf zu. Unbeweglich stand die Schildwacht auf ihrem Posten, die Blitze zuckten vor dem gebräunten Gesicht und dem blanken Helme, der finstre Kriegsmann zuckte nicht mit den Wimpern. Selbst eine solche Stunde vermochte nicht, die Maschine der mitleidlosen Majestät von Rom zu einem denkenden und selbstthätigen Wesen zu machen. Fest stand der Söldner mitten unter dem Einsturze der Elemente. Er wurde nicht abgelös't und ohne Urlaub wich er nicht von seinem Posten. Von solchen Beispielen des Diensteifers hört man heutiges Tages nur noch bei den Überschwemmungen und Sturmfluthen in St. Petersburg.

Diomed und sein Gefährte eilten weiter und erreichten glücklich das Landhaus. Sie dankten den Göttern, als sie über die Schwelle traten, denn sie hofften, der Gefahr völlig entgangen zu sein. Diomed befahl seinen Sclaven, in die festgemauerten Keller Vorräthe von Lebensmitteln, Wasser und das nöthige Öl zur Beleuchtung zu bringen; in langen Reihen standen die gefüllten Weinkrüge an den düstern Mauern, so daß die Furcht vor dem Durste bei Clodius bald beseitiget ward. Julia hatte ihren Schmuck und sogar einige Rollen mit Elegien hinabgeflüchtet, so daß selbst für die Unterhaltung während dieser unterirdischen Belagerung gesorgt war.

## Fünftes Capitel.

### Fortschritt der Verwüstung.

Die Wolke, welche bisher den Tag in so tiefe Dämmerung gehüllt hatte, war jetzt zu einer festen und undurchdringlichen Masse geworden. Sie glich weniger der Nacht in freier Luft, als der Finsterniß in dem eingeschlossenen Raume eines engen Zimmers. In dem Verhältniß aber, daß der Himmel dunkler



Digitized by Google

ward, nahmen die Blitze rings um den Vesuv an Lichtglanz zu. Ihre furchtbare Schönheit war dabei nicht auf die gewöhnlichen Farben des Feuers beschränkt, kein Regenbogen that es jemals diesem wundersamen Flammenspiel gleich. Bald glänzend blau wie der südliche Himmel, bald mattgrün wie der Smaragd schossen die Blitze gleich Riesenschlangen unaufhörlich auf und ab, bald wieder zuckten sie glühend roth durch die schwarzen Rauchsäulen hindurch und erleuchteten von Dach zu Dach die ganze Stadt, dann erstarben sie plötzlich in krankhaftem Erbleichen, dem Geiste ihres eigenen Lebens gleich! Setzten von Zeit zu Zeit die Schauer aus, dann hörte man unterirdischen Donner und das Brausen des aufgewühlten Meeres; die gespannte Aufmerksamkeit des Furchtsamen vernahm sogar das Heulen und Zischen der Windstöße, welche der ferne Berg ausstieß. Zuweilen schien es, als ob die Wolke ihre dichte Masse zertheile und dann bildeten sich bei dem Scheine der Blitze gespensterhafte Gestalten von Menschen und Ungeheuern, die durch die Nacht hindurchschritten, auf einander losgingen und plötzlich in den aufgewühlten Abgrund der Schattenwelt versanken, so daß dem Auge und der Phantasie der erschreckten Wanderer die düstern Luftgebilde als gigantische Feinde erschienen, in denen man die Urheber des Schreckens und des Todes zu erkennen glaubte.

An einigen Stellen lag die Asche schon knietief, die siedendheißen Schauer, welche der Vesuv aus dampfender Brust auswarf, drangen gewaltsam in die Häuser ein und erfüllten sie mit erstickendem Dampfe. Anderwärts wurden auf die Dächer ungeheure Steine geschleudert, wodurch die Straßen mit Trümmern so angefüllt wurden, daß von Stunde zu Stunde der Durchgang immer mehr gehemmt ward. Die Erdstöße wurden gegen Ende des Tages immer heftiger, die Fußgänger schwankten wie Trunkene und keine Sänfte, kein Wagen konnte selbst auf dem ebensten Boden sich halten. Glühende Steine zündeten, wo sie auf brennbaren Stoff fielen, die Häuser an und furchtbar wurden jetzt die Straßen der Stadt erhellt, allein was die Flucht begünstigte, brachte zugleich vielen wiederum den Tod. Die Mehrzahl eilte dem Strande zu, allein hier war die Gefahr

nicht minder schrecklich, denn das Meer war von dem Ufer zurückgewichen, um in desto heftigerem Anlaufe das verlassene Festland wiederzuerobern. Dichte Finsterniß lag auf dem Wasser und der Aschen- und Steinregen, gegen den man sich auf dem Lande unter Dach und Fach flüchten konnte, schlug hier unaufgehalten auf die brausenden Fluthen herab. Wild und verstört trafen auch hier die, von einer übernatürlichen Furcht getriebenen, Flüchtlinge aufeinander, ohne sich so viel Ruhe zu gönnen, um zu rathen, oder um Rath zu fragen. Alle Banden der Geselligkeit und der frommen Scheu waren gelöst. Gemeinschaftlich mit dem strengen Richter eilte der mit Raub beladene Dieb davon, die Priester warfen die heiligsten Götterbilder von dem Altar, um auf ihren Trümmern über den glühenden Boden zu entkommen. Alles rannte in blinder Verwirrung durcheinander; von dem so künstlich in einander gefügten Getriebe des geselligen Lebens war nichts weiter übrig, als der Trieb der Selbsterhaltung.

Durch diese Schreckensscenen hindurch machte sich der Athener, von Jone und dem blinden Mädchen begleitet, Bahn. Allein noch innerhalb der Stadt kamen sie in das heftigste Gedränge und das arme Kind ward, so fest es sich auch an Glaukus anklammerte, von seiner Seite gerissen. Vergebens rief Glaukus ihren Namen; keine Antwort erfolgte; sie gingen zurück, nirgend konnten sie eine Spur von ihr finden, der Menschenstrom hatte sie nach einer entgegengesetzten Seite fortgerissen. Ihre Freundin, ihre Retterin hatten sie verloren! Nydia war bisher ihre Führerin gewesen, ihre Blindheit hatte sie ja schon längst mit dem ganzen Schauplatze des Schreckens bekannt gemacht. Gewohnt in ewiger Nacht durch die Windungen der Stadt zu gehn, geleitete sie sie, ohne zu irren, dem Strande zu, wo sie Rettung zu finden hofften. Welchen Weg sollten Jone und Glaukus jetzt nehmen? Alles lag ihnen in Nacht, es fehlte ihnen der Faden, um den Weg durch den Irrgang zu finden. Muthlos und erschöpft gingen sie weiter, während der Aschenregen und glühende Steine auf sie herabfielen.

»Weh' mir!« rief Jone, »ich kann nicht weiter, mein Füße



Digitized by Google

versinken in der glühenden Asche! Flieh', Geliebter, flieh' und überlaß mich meinem Schicksale!«

»Niemals, meine Verlobte, meine Braut! Tod mit dir ist süßer als das Leben ohne dich! Aber wohin sollen wir unsern Weg durch die Finsterniß nehmen? Scheint es mir doch, als drehten wir uns nur im Kreise umher und ständen wieder auf derselben Stelle, wo wir uns schon vor einer Stunde befanden.«

»Ihr Götter! Ein herabgestürztes Felsstück hat dort wieder ein Dach vor uns herabgeschmettert; in den Straßen droht uns der Tod!«

»Gesegneter Blitz! Sieh' da, Jone, die Säulenhalle des Tempels der Fortuna vor uns. Dort laß uns untertreten, er wird uns gegen die Blitze und gegen die Schauer schützen.« Er nahm die ermattete Geliebte auf seine Arme, gewann so die Stufen des Tempels und trug sie nach dem zurückliegenden Theile der Halle.

»Wer kommt hierher?« rief ihnen eine zitternde, hohle Stimme entgegen. »Gleichviel, das Zusammenkrachen der einstürzenden Welt fragt nicht mehr nach Freund oder Feind!«

Jone drängte sich furchtsam an Glaukus näher heran, während dieser mit entschlossenem Muthe die Ursache ihres Schrecks zu erforschen suchte. Durch die Finsterniß funkelten ihm zwei glühende Augen entgegen, und bei dem nächsten Blitzstrahl erkannte Glaukus zu nicht geringem Entsetzen den Löwen, der hier eine Zuflucht gesucht hatte. Die Worte aber, die sie vernahmen, konnten nicht von diesem unheimlichen Gesellschafter herrühren; ein zweiter Blitzstrahl zeigte Glaukus den Gladiator Niger, der sich, ohne von seinem gefährlichen Nachbar etwas zu wissen, auf dem Boden neben dem Löwen niedergestreckt hatte.

Erst bei diesen Blitzen hatten Gladiator und Löwe einander gegenseitig erkannt; allein der wilde Naturtrieb beider war erloschen, der Löwe kroch sogar näher zu dem Gladiator heran, als wollte er Cameradschaft machen und dieser hatte keine Furcht vor ihm. Die Empörung der Natur hatte die gewohnten Schrecknisse, so wie die zarteren Bande vernichtet.

Digitized by Google

Während die beiden Liebenden eine so bedenkliche Zuflucht gefunden, zog eine Gruppe von Männern und Frauen mit Fackeln am Tempel vorüber. Sie gehörten zur Gemeinde der Nazarener; furchtlos schritten sie in frommer Erhebung und freudig in ihrem Glauben mitten durch die Verwüstung. Unter den ersten Christen jener Zeit war der Glaube allgemein, daß der letzte Tag der Welt nahe sei; die Erfüllung schien ihnen jetzt außer Zweifel gestellt.

»Wehe! Wehe den Sündern!« schrie mit durchdringender Stimme der Älteste, der das Kreuz vorauftrug. »Sehet! der Herr steigt herab zum Gericht! Er läßt Feuer vom Himmel fallen vor euerm Angesicht! Wehe euch Götzendienern! Wehe euch, die ihr das Blut der Heiligen vergießt und euch weidet an der Todespein des Sohnes Gottes am Kreuze! Heil! Heil den Erlös'ten!«

»Wehe den Sündern! und Heil den Erlös'ten!« wiederholte die Gemeinde im Chor.

Die Nazarener zogen langsam vorüber, die Natur hatte für sie keine Schreckniſſe, sie stimmten Psalmen zum Lobe Gottes und seiner Herrlichkeit an; lange noch sah' man ihre flackernden Fackeln und hörte ihren Gesang, bis sie sich in den Windungen der Straßen verloren, die Nacht und das Schweigen des Todes sich wieder über den Schauplatz lagerten. Jetzt entstand wiederum eine Pause in dem Aschenregen und Glaukus forderte Jone auf, noch einmal den Versuch zu wagen, weiter zu gehn. Eben als sie noch zweifelhaft auf der letzten Stufe der Halle standen, wankte ein Greis, einen gefüllten Geldsack in der Hand, von einem Jünglinge unterstützt, an ihnen vorüber; der letztere trug eine Fackel und Glaukus erkannte beide: der Vater war als Geizhals, der Sohn als Verschwender berüchtigt.

»Vater,« sagte der Jüngling, »wenn ihr nicht rascher geht, muß ich euch verlassen, oder wir gehen beide zu Grunde.«

»So flieh', du ungerathener Sohn, und verlaß deinen alten Vater!«

»Ich kann aber nicht fliehen, um zu verhungern; gebt mir den Geldbeutel!« und somit griff er danach.

Digitized by Google

« Elender Bube, willst du deinen Vater berauben? »

» Ei, wer fragt in solchen Zeiten danach, her mit dem Geldsack! «

Der Junge stieß den Alten zu Boden, riß ihm den Beutel aus der Hand und zog mit lautem Hohngelächter davon.

» Ihr Götter! « rief Glaukus, » seid auch ihr blind in dieser Finsterniß. Bei solcher Missethat mag der Schuldlose mit dem Schuldigen dem Verderben geweiht sein. Fort, fort, Jone, laß uns hier nicht länger weilen! «

## Sechstes Capitel.

### Arbazes begegnet Glaukus und Jone.

Behutsam vorwärts tappend, wie Menschen, die aus unterirdischem Kerker zu entfliehen suchen, setzten Jone und ihr Geliebter ihren ungewissen Weg weiter fort. So lange die vulcanischen Blitze die Straßen erleuchteten, war es ihnen möglich, sich einigermaßen zurecht zu finden, allein das, was sie sahen, machte ihnen wenig Muth, weiterzugehen. Da wo die Asche trocken niedergefallen war, breitete sie, gleich dem Schnee, einen weißen Teppich über die freieren Plätze aus und erhellte die Gegend; allein wehe dem, der sich durch diesen Schimmer verführen ließ! Der Wind hatte, wie er im Winter Schneewehen bildet, so hier die Asche in hohe Wellen aufgeschichtet, und da sich die Gluth in diesen dichten Massen am längsten erhielt, war jeder verloren, der da hinein gerieth. Noch entsetzlicher war die Verwüstung, welche der Steinregen angerichtet. Ein jeder dieser massiven Tropfen war verderblich; zu Hunderten lagen die Unglücklichen mit zerschmetterten Schädeln, mit zerschlagenen Armen und Beinen umher und erfüllten, wie auf dem blutigsten Schlachtfelde, die Nacht mit ihrem Jammergeschrei. Da aber,

Digitized by Google

wo der Wind durch die Straßen fuhr, führte er glühende Staubwolken und vergiftende Dünste mit sich, die für den Augenblick Athem und Besinnung raubten, worauf ein beschleunigtes Pulsiren des Herzens und eine Bangigkeit erfolgte, daß jeder Nerv und jede Fiber erbebte.

»O Glaukus, mein Geliebter, mein Einziger, nimm mich in deine Arme! Noch einmal laß sie mich umschlingen und in dieser letzten Umarmung mich sterben; ich kann nicht mehr!«

»Um meinetwillen, um meines Lebens willen, Muth! Mein Leben ist an das deine geknüpft! Laß uns nicht verzagen! Sieh' da, Fackeln! sie kommen hierher, sie trotzen dem Winde! Gewiß Flüchtlinge, die nach dem Strande eilen, an sie wollen wir uns anschließen.«

Zur Ermuthigung der beiden Liebenden legten sich der Sturm und Regen für ein Weilchen, die Luft war ganz still, der Berg schien sich auszuruhen, vielleicht um frische Wuth zu seinem nächsten Ausbruche zu sammeln. Die Fackelträger gingen rasch vorauf.

»Diese Straße führt zu dem Strande!« sagte mit ruhiger Stimme ein älterer Mann, welcher den Fackelträgern folgte. »Freiheit und Reichthum einem jeden Sclaven, welcher diesen Tag überlebt! Nur Muth! Ich versichre euch, daß die Götter selbst mir Errettung verkündiget haben! Vorwärts!«

Glühend roth fiel der Schein der Fackeln auf Glaukus und Jone, die zitternd und erschöpft an seiner Brust lag. Eine Reihe Sclaven trugen schwerbepackte Körbe und Kisten; ihnen vorauf, das gezogene Schwert in der Hand, schritt hoch emporragend Arbazes der Egypter.

»Bei meinen Vätern!« rief er, »selbst unter diesen Schrecknissen lächelt mir das Schicksal, und umgeben von Weh' und Tod führt es mir mein Glück und mein Liebe entgegen. Hinweg, Grieche! ich mache mein Recht auf Jone geltend!«

»Verräther und Mörder!« schrie ihm Glaukus mit zornigem Blick entgegen. Die Rachegöttin führt dich dieses Weges, damit ich deinen verruchten Schatten in die Unterwelt sende. Wage es nur, die Hand Jone's zu berühren, ich will dein Schwert

Digitized by Go

wie ein Rohr zerbrechen und deine Glieder Stück für Stück dir vom Rumpfe reißen!«

Noch während er so sprach, erhellte plötzlich leuchtende Gluth die Umgebung. Gleich einer Feuersäule stand der Berg da in der Nacht, der Kopf des riesigen Ungeheuers erschien jetzt gespalten, zwei Schreckgestalten erhoben sich aus seinem Gipfel, wie Dämonen, die um den Besitz der Welt kämpfen. Der Fuß des Berges lag in dichter Finsterniß, ausgenommen an drei Stellen, wo aus gespaltenen Klüften glühende Lava hervorquoll. In Schlangenwindungen krochen diese feurigen Drachen gegen die verlorne Stadt heran; Phlegethon und Cocythus schienen aus dem geborstenen Tartarus hervorzubrechen.

Die Sclaven schrien laut auf und bedeckten ihre Augen mit den Händen. Der Egypter stand wie festgewurzelt da, wo der Feuerschein seine gebieterische Gestalt und sein mit Juwelen gesticktes Gewand beleuchtete. Hinter ihm erhob sich eine hohe Säule, auf welcher die eherne Statue Augusts stand, das kaiserliche Standbild erschien so glühend, als ob es eben aus der Form des Gußofens gekommen sei.

Den linken Arm um Jone geschlungen, die rechte Hand drohend erhoben, mit dem Dolche bewaffnet, der ihm in dem Amphitheater als Waffe gelassen worden war und den er glücklicher Weise noch bei sich trug, mit finstrer Stirn, mit zusammengebissenen Lippen, in allen seinen Zügen den Ausdruck der, wie durch einen Zauber noch zurückgehaltenen, Wuth stand Glaukus dem Egypter gegenüber.

Flüche und Verwünschungen murmelnd wendete Arbazes seinen Blick von dem Berge ab auf den Athener. Er hielt einen Augenblick inne. »Warum«, sagte er für sich, »soll ich noch zaudern? Verkündeten mir die Sterne nicht, daß mir nur einmal Gefahr drohe, und ist dieses eine Mal nicht vorüber? Die Seele«, rief er laut, »kann dem Untergange der Welt und dem Zorne eingebildeter Götter Trotz bieten, mit dieser Seele werde ich siegen bis zum letzten Augenblick. Herbei ihr Sclaven! Wage nicht, mir zu widerstehen, Athener, auf! es gilt Jonen mir zu erkämpfen!«

Digitized by Google

Er that einen Schritt vorwärts, es war der letzte seines Lebens. Der Boden bebte von einem so heftigen Stoße, daß Alles ringsum zusammenkrachte, durch die ganze Stadt stürzten Dächer, Säulen, Mauern übereinander. Ein Blitzstrahl, wie von dem Metall angezogen, zitterte einen Augenblick über der Bildsäule des Kaisers, dann zersplitterte er das Metall und die Säule. Nieder stürzten die Trümmer, daß es weit durch die Straßen widerhallte; die Weissagung der Gestirne war erfüllt!

Die Erschütterung und der Donner hatten Glaukus auf einige Augenblicke betäubt; als er die Besinnung wiedergewann, stand ringsumher der Platz noch in Flammen, die Erde bebte. Jone lag ohne Bewußtsein am Boden, Glaukus sah sie nicht, sein Blick heftete sich an ein geisterbleiches Gesicht, welches zwischen den niedergestürzten Säulen in gräßlicher Todesangst und Verzweiflung hervorstarrte, als ob bereits der Kopf von dem Rumpfe getrennt wäre. Die Augen schlossen und öffneten sich rasch, als ob noch Empfindung vorhanden wäre, die Lippen zuckten krampfhaft, dann sanken die Züge regungslos zusammen, behielten aber einen unvergeßlichen Ausdruck des entsetzlichsten Grausens.

Dies war das Ende des weisen Magiers, des großen Arbazes, des Hermes vom flammenden Gürtel, des Letzten aus dem egyptischen Königsstamme.

## Siebentes Capitel.

### Der Liebenden Verzweiflung. — Der Zustand der Menge.

Glaukus schlang noch einmal seine Arme um Jone und eilte durch die erleuchteten Straßen, allein die Flammen der brennenden Speicher, deren Gluth dem heftigsten Platzregen widerstanden haben würde, wurden durch einen erneuten Aschenschauer plötzlich gelöscht und abermals war Alles in dichte Finsterniß gehüllt. Glaukus fühlte Kraft und Muth erschöpft, er sank

Digitized by Google

unter einem noch feststehenden Bogen eines Thores nieder, Jonen an seine Brust gedrückt, eine Braut auf einem Lager von Trümmern, mit der er entschlossen den Tod erwartete.

Unterdessen hatte Nydia, nachdem sie von Glaukus und Jone getrennt worden war, sich vergebens bemüht, sie wiederzufinden. Umsonst erhob sie ihr, als einer Blinden so eigenthümliches, Klaggeschrei, es verhallte in dem Lärm der tobenden Menge. Immer wieder kehrte sie dahin zurück, wo sie von Glaukus getrennt worden war, keinen ließ sie vorüber, den sie nicht nach ihm gefragt hätte und jeder stieß sie unwillig auf die Seite. Wer hatte in dieser Zeit auch nur noch den geringsten Gedanken für seinen Nächsten? Endlich fiel es Nydia ein, daß, da man beschlossen hatte, nach dem Strande zu flüchten, sie vielleicht in dieser Richtung ihre Gefährten wiederfinden werde. Mit Hülfe ihres Stabes, der so oft schon ihr einziger Führer war, wußte sie mit unglaublicher Geschicklichkeit sich durch die Trümmer, welche die Straßen anfüllten, hindurchzufühlen. Ohne zu irren, fand sie — so zum Heil war ihr jetzt die Blindheit, die ihr sonst das Leben so verkümmerte — den nächsten Weg zum Strande. Armes Mädchen! wie rührend war dein Muth, und das Schicksal schien die Hülflose zu begünstigen. Die heißen Ströme berührten sie nicht, geschleuderte Felsstücke zertrümmerten neben und vor ihr, allein sie verschonten dies zarte Wesen und den leichteren Aschenregen schüttelte sie ab und zog furchtlos weiter.

Schwach, hülflos aber unerschrocken, nur einen Wunsch im Herzen, glich sie unter dieser Zerstörung der Psyche auf ihrer Wanderung in die Unterwelt; der Hoffnung, die durch das Schattenreich wallt, das wahre Sinnbild der Seele, die einsam, aber beruhigt durch die Gefahr des Lebens zieht!

Beständig aber wurden ihre Schritte durch Gruppen von Flüchtlingen aufgehalten, die bald in der Dunkelheit weiter tappten, bald bei dem flüchtigen Scheine der Blitze vorübereilten, und als zuletzt ein Zug mit Fackeln sich durchdrängte, ward sie mit Heftigkeit an den Boden geworfen.

»Was?« rief einer der Vorübergehenden, »ist das nicht unser braves, blindes Mädchen? Beim Bacchus, die dürfen

Digitized by Google

wir nicht liegen lassen! Steh' auf, mein Kind! du hast doch keinen Schaden genommen? Komm du mit uns, wir gehen nach dem Strande.«

»O Sallust! hör' ich deine Stimme? Den Göttern Dank! Ach! hast du Glaukus nicht gesehn?«

»Ich sah ihn nicht. Ohne Zweifel ist er jetzt schon außerhalb der Stadt. Die Götter, die ihn vor dem Löwen geschützt, werden ihn auch vor dem glühenden Steinregen schützen.«

Indem der freundliche Epikuräer auf diese Weise Nydia Muth zusprach, nahm er sie mit zum Ufer, ohne auf ihre dringenden Bitten, umzukehren und Glaukus aufzusuchen, zu achten. Unaufhörlich rief sie den theuern Namen, der mitten in dem Tumult der empörten Elemente ihrem Herzen wie die lieblichste Musik erklang.

Jene bereits erwähnte, plötzliche Erhellung, verbunden mit dem Erdbeben und dem Lavaausbruch ereignete sich, als Sallust und seine Gesellschaft den Weg zum Strande eingeschlagen hatten; hier aber wurden sie von einer ungeheuern Masse, mehr als der halben Bevölkerung der Stadt, aufgehalten. Tausende irrten auf den Feldern umher, ohne zu wissen, wohin sie fliehen sollten. Die, welche nach dem Strande flohen, wurden von dem donnernden Wellenschlage des empörten Meeres wieder landeinwärts getrieben, und so trafen beide Strömungen der Volksmassen vom Lande nach dem Strande und von dem Strande zurück zu dem Lande hier zusammen, wodurch die Verwirrung und das Unglück sich nur noch steigerten.

»Die Welt soll in Feuer untergehen!« rief seitwärts gedrängt ein alter Mann in langem Gewande, ein Philosoph aus der Schule der Stoiker. »Unsere Lehre und die des Epikurs stimmen hierin überein und die Stunde ist gekommen!«

»Ja, die Stunde ist gekommen!« wiederholte vornehmlich eine feierliche, jedoch nicht erschreckende Stimme. Die Umstehenden, die sich außerhalb des Gedränges befanden, wendeten sich dahin. Die Stimme schien von oben herabzukommen; es war die Stimme Olinths, welcher, von seinen christlichen Brüdern umgeben, auf den Trümmern des eingestürzten Apollo-

Digitized by Google

tempels auf einer Anhöhe stand. Als er sprach, trat jene plötzliche Hellung ein, welche den Tod des Arbazes verkündet hatte; sie glühte über dieser Volksmasse, die angstvoll und athemlos zu Boden sank. Niemals auf Erden hatte man so verstörte Gesichter gesehen! Nie war einer Versammlung Sterblicher so sehr der Stempel des Schreckens und der Erhabenheit der Furcht aufgedrückt! Nie bis zu dem Schall der Posaune des jüngsten Gerichts wird man eine solche Versammlung wieder erblicken! Und hoch über der Menge ragte die Gestalt Olinths hervor, der mit ausgestreckten Armen und prophetischer Stirn von den lohen Flammen umgürtet zu sein schien. Mit Erstaunen erkannte die Menge den Mann wieder, den sie für die Klauen der wilden Thiere bestimmt hatte, der, noch vor Kurzem von ihnen verurtheilt, jetzt ihnen das Urtheil sprach; denn laut ertönte sein verhängnißvoller Ruf: »die Stunde ist gekommen!«

Die Nazarener wiederholten den Ruf, überall ward er vernommen, von allen Seiten hallte er wieder, Frauen und Männer, Kinder und Greise riefen nicht laut, aber in gedämpftem Tone: »die Stunde ist gekommen!« In diesem Augenblicke dröhnte ein wildes Geheul durch die Luft. Auf seine Flucht bedacht, gleichviel wohin, sprang der furchtbare Tiger der africanischen Wüste mitten unter die Menge und packte rechts und links zu, nicht aus Raubluft und Hunger, sondern aus Angst und Verzweiflung. Das Unthier hatte sich bald freie Bahn gebrochen und war in das freie Feld entwichen. Neue Flüchtlinge kamen an, sie benutzten die offne Gasse, welche ihnen der Tiger gebrochen; um desto schneller vorwärts zu kommen. Die Sclaven des erschlagenen Egypters waren es, die mit den Schätzen ihres Herrn beladen, sich in geschlossenem Haufen durchdrängten. Bei dem Scheine einer herabgebrannten Fackel erkannte der uns wohlbekannte Sosia im raschen Vorüberzuge Nydia, die ganz vereinsamt keine andere Stütze mehr, als ihren treuen Stab, hatte. »Komm mit uns, blindes Mädchen,« rief mitleidig Sosia ihr zu. »Nun bedarf ich deiner Kette nicht, um mir die Freiheit zu kaufen, kein Sclave fragt mehr nach seinem Herrn, Freiheit und Gleichheit!«

Digitized by Google

»Dir glaub' ich gern,« sagte Nydia, indem sie ihn festhielt, daß du dich nicht um deinen strengen Gebieter bekümmerst, aber könntest du mir Nachricht von meinem geliebten Herrn geben die Götter würden es dir lohnen!«

»Nun, diesen Lohn kann ich leicht verdienen. Dein Herr hat sich unserm Zuge angeschlossen, und wenn ihn der Menschenstrom nicht wieder seitwärts gedrängt hat, wird er gewiß deine Stimme erkennen, wenn du nach ihm rufst.«

Kaum hatte Nydia diese tröstliche Kunde vernommen, als sie ihre letzten Kräfte anstrengte, um aufs Neue nach den verlornen Herrn zu rufen. Nicht allein zu den Göttern, auch zu Glaukus drang dieser Ruf.

»Hierher! mein Kind! meine Nydia! Ach, ich habe keine Hand mehr frei, sie dir zu reichen, die erschöpfte Jone ruht auf meinen Schultern, fasse den Saum meines Mantels.«

»Den Göttern Dank!« rief Nydia, sich festhaltend, und nun folgten sie schweigend der Richtung, welche die Sclaven des Egypters, die gut Bescheid wußten, nach dem Strande des Meeres einschlugen. Nach langem Umherirren fanden sie endlich eine Barke, allein das Meer war, wie bei der Ebbe, weit von dem Ufer zurückgetreten und die Fahrzeuge lagen, wie die Fische, denen ihr Element fehlte, regungslos auf dem Sande fest. Tüchtige Gehülfen entschlossen sich endlich, die Barke auf dem noch schlüpfrigen Meeresboden den Wellen entgegenzuziehen. Sobald Glaukus für Jone und Nydia gesorgt hatte, legte er selbst Hand mit an und bald gelang es der vereinten Anstrengung, die Fluth zu erreichen und von den schaukelnden Wellen getragen zu werden.

Gänzlich erschöpft schlief Jone an Glaukus Brust ein und Nydia lag zu ihren Füßen. Noch immer sendete der Vesuv den Fliehenden seine Aschenschauer nach und schüttete seinen glühenden Schnee über das Verdeck. Fernhin vom Winde getragen fielen diese Schauer in weitentlegenen Ländern nieder; sie setzten das schwarze Africa in Schrecken und wirbelten entlang dem alten Boden von Syrien und Egypten.

Digitized by Google

# Achtes Capitel.

## Der nächste Morgen. — Nydia's Schicksal.

Mild und schön tagte es endlich über der zitternden Tiefe, ein sanfter Hauch vom Himmel beflügelte die glückliche Fahrt. Im Osten zertheilten sich die dünnen Nebel, rosige Wölkchen zogen herauf, die den Morgen verkündeten, das Licht begann von Neuem seine Herrschaft. Im Westen aber sah man die zerrissenen Trümmer der verhängnißvollen Wetterwolke noch an dem Berge hängen, rothe Streifen, die matter und matter wurden, bekundeten, daß die Feuerfluthen noch immer durch die verbrannten Gefilde herabströmten. Die weißen Gebäude und schimmernden Säulen, welche die liebliche Küste schmückten, waren nicht mehr. In trauriger Öde lagen die Ufer, die noch gestern von den blühenden Städten Pompeji und Herkulanum bekränzt waren; die Finsterniß der Tiefe hielt sie umschlossen. Jahrhundert für Jahrhundert wird die Göttin des Meeres ihre azurnen Arme ausstrecken, und findet sie sie nicht, wehklagen an den Grabstätten der Verlornen!

Kein lustiges Lied der Schiffer begrüßte den Morgen, der zögernd anbrach, auch waren die Leute zu ermüdet, um zu jubeln, nur ein leises Murmeln des gegenseitigen Glückwunsches vernahm man. Sie blickten einander lächelnd an, sie faßten ein Herz, sie fühlten wieder, daß es noch eine Welt rings umher und Götter über ihnen gebe. In dem Gefühle, daß das Schlimmste vorüber sei, legten die Übermüden sich nieder und versanken in den friedlichsten Schlaf. Erst in der Morgendämmerung ward ihnen die Ruhe zu Theil, die sie in der Nacht entbehrt hatten, und die Barke trieb sicher auf der beruhigten See.

Bei dem Schweigen des allgemeinen Schlafes erhob sich Nydia leise; sie bog sich über Glaukus, sie sog die tiefen Athemzüge seines gesunden Schlafes ein, mit jungfräulicher Scheu berührten ihre Lippen seine Stirn, sie faßte nach seiner Hand, sie

Digitized by Google

fand Jone's Hand darin ruhen, seufzte tief und ihr schwand die Besinnung. Sie erholte sich: »Mögen die Götter dich segnen!« flüsterte sie, »mögest du glücklich sein mit deiner Geliebten! Mögest du zuweilen der unglücklichen Nydia dich erinnern! Ach! sie kann auf Erden dir nichts mehr sein!«

Mit diesen Worten verließ sie ihn und beugte sich über Bord der Tiefe zu. Die plätschernden Wellen schlugen herauf und kühlten ihre brennende Stirn. »Es ist der Kuß des Todes,« sagte sie, »er ist willkommen.« Die balsamische Luft spielte in ihren aufgelöst'en Locken, sie strich sie aus dem Gesicht und erhob ihre Augen, diese so liebevollen, wenn gleich lichtlosen Augen, zum Himmel, dessen mildes Blau sie nie gesehen hatte! —

»Nein, nein,« sagte sie halb laut, »ich kann sie nicht länger ertragen, diese Pein eifersüchtiger Liebe, an ihr zerschellt mein armes Hirn in Wahnsinn! Ich könnte ihn wieder kränken, ich Verruchte, die ich war! Ich habe ihn gerettet, zweimal gerettet, wie fühl ich mich dadurch beglückt, und warum nicht glücklich sterben? O du heiliges Meer! ich höre deinen einladenden Ruf, wie tönt er so erfrischend und kühlend! Sie sagen: es sei entehrend in deinen Armen zu ruhen, diese Opfer gelangen nicht über den Styx — mag es sein! Ich möchte ihm nicht gern in dem Schattenreiche begegnen, denn ohne sie würde ich ihn auch dort nicht finden. Ruhe! Ruhe! Für mein Herz giebt es kein anderes Elysium!«

Der Steuermann, der halb schlummernd, das Steuer noch in der Hand festhaltend, auf dem Verdeck lag, hörte ein leichtes Plätschern im Wasser. Schlaftrunken blickte er auf, und wie das Schiff rasch dahin glitt, glaubte er rückwärts etwas Weißes auf den Wellen schimmern zu sehen; allein es verschwand im Augenblick. Er nickte wieder ein und träumte von seinem Haus und seinen Kindern.

Als die beiden Liebenden erwachten, war ihr erster Gedanke Nydia, ihre Retterin! Sie war nicht zu finden, niemand hatte sie seit der Nacht gesehn. Jeder Winkel des Schiffes wurde durchsucht, nirgend war eine Spur von ihr zu entdecken. Geheimnißvoll von der Wiege bis zum Tode war die blinde Thessalierin

für immer aus der Welt der Liebenden geschieden. Als der Steuermann erzählte, was er in der Morgendämmerung gehört und gesehen, ahneten sie schweigend ihr Schicksal; sie rückten näher aneinander, vergaßen das Glück ihrer Sicherheit und beweinten Nydia wie eine dahingeschiedene Schwester.

## Neuntes und letztes Capitel,

worin alle Dinge ein Ende haben.

### Ein Brief des Athener Glaukus an den Römer Sallust, zehn Jahre nach dem Untergange von Pompeji.

»Athen, am Tage der Geburt unseres Heilandes.

Glaukus seinem geliebten Sallust Gnade von Gott und Frieden in Christo!

Du forderst mich auf, dich in Rom zu besuchen, mein Sallust, komm du lieber nach Athen; mich verlangt nicht mehr nach der Kaiserstadt mit ihrem gewaltigen Lärm und ihren hohlen Vergnügungen. Für immer werde ich in meinem Vaterlande leben; der Schatten unserer dahingegangenen Größe hat für mich mehr Werth, als das tolle Leben eurer lärmenden Herrlichkeit. Dies Land hat einen Zauber für mich, wie kein anderes. In den Olivenhainen des Ilyssus vernehme ich die Stimme der Poesie, auf den Höhen von Phyle erscheinen mir die Wolken der Dämmerung als das Leichentuch der dahingeschiedenen Freiheit, zugleich aber auch als die aufgerollten Fahnen der triumphirenden Zukunft. Du lächelst zu meiner Begeisterung, Sallust! besser ist's immer in Ketten zu hoffen, als ihren eitlen Schimmer zu küssen. Du schreibst mir: du seist überzeugt, ich könne unter diesen melancholischen Trümmern gesunkener Herrlichkeit mich nicht des Lebens freuen und schilderst mir Roms Glanz und den Luxus des Kaiserhofes mit Entzücken. Mein theurer Sallust, ich bin nicht mehr der, der ich war. Meine Erlebnisse haben das auf-

Digitized by Google

wallende Blut meiner Jugend zur Ruhe gebracht. Meine Gesundheit hat noch immer ihre sonstige Festigkeit nicht wieder erlangt, seit ich von so furchtbarer Krankheit ergriffen wurde und in dem Moder des Gefängnisses der Verbrecher schmachtete. Nie hat mein Geist die finstern Schatten des letzten Tages von Pompeji verscheuchen gekonnt, nie die Schrecknisse und das Entsetzen jener Verwüstung! Mit Wehmuth gedenken wir unserer geliebten Nydia; ich habe ihr in meinem Garten, von Cypressen beschattet, ein Denkmal errichtet. Es nährt in mir eine zarte Erinnerung, eine wohlthuende Traurigkeit, welche nur eine, ihrer Treue dargebrachte, Huldigung ist. Jone windet Kränze, mit denen wir gemeinschaftlich das Grabmal schmücken. Nydia war eines solchen Denksteins in Athen würdig!

Du erwähnst die Zunahme der Secte der Christen in Rom. Salluſt, dir darf ich mein Geheimniß vertrauen; ich habe diesen neuen Glauben reiflich erwogen, ich habe ihn angenommen. Nach dem Untergange von Pompeji traf ich nochmals mit Olinth zusammen, der, ach nur auf kurze Zeit errettet! später als ein Märtyrer seines unbezwinglichen Eifers blutete. In meiner Errettung aus den Klauen des Löwen und aus dem Untergange der Stadt lehrte er mich die Hand des »unbekannten Gottes« erkennen. Ich hörte, ich glaubte, ich betete an. Meine mehr denn jemals von mir geliebte Jone hat ebenfalls diesen Glauben angenommen, einen Glauben, Salluſt, welcher, indem er diese Welt erleuchtet, zugleich einen Strahl seiner Glorie, der untergehenden Sonne gleich, auf die andere Welt wirft! Wir wissen, daß wir im Geist und im Fleische für ewig vereinigt sein werden. Die Zeiten mögen verrinnen, unser Staub sich auflösen, die Erde zerfallen, das Rad des Lebens rollt unvergänglich um den Kreis der Ewigkeit! Und wie die Erde aus der Sonne, so trinkt die Unsterblichkeit Glückseligkeit aus der Tugend, welche das Lächeln auf dem Angesichte Gottes ist.

Besuche mich bald einmal, mein Salluſt, bring' mit dir die gelehrten Schriften Epikurs, Pythagoras, Diogenes, waffne dich zur Niederlage; laß uns in dem Haine der Akademie unter einem sicherern Führer, als ihn unsere Väter jemals hatten, über das



Digitized by Google

große Problem der Unsterblichkeit und über die Natur der Seele disputiren.

Jone, — wie schlägt mein Herz bei ihrem Namen! — Jone sitzt, während ich schreibe, bei mir, einen holden Knaben auf ihrem Schooße wiegend, ich blicke auf und sehe ihr beseligtes Lächeln. Die Strahlen der Sonne zittern auf den grünen Matten des Hymettus, summende Bienen fliegen in meinem Garten von Blume zu Blume. Ob ich glücklich bin? fragst du. Was kann Rom mir bieten, um Athen aufzuwiegen! Alles erweckt hier in uns höhere Regungen des Gefühls und des Geistes; die Bäume, die Quellen, die Hügel, der Himmel gehören Athen an, der schönen, wenn gleich trauernden Mutter der Kunst und Wissenschaft. In meiner Vorhalle stehen die Marmorbilder meiner Ahnen, an den, obwohl der Zerstörung anheimgefallenen, Tempeln bewundere ich noch die Hand des Phidias, den Geist eines Perikles. Die kühnen Helden des Vaterlandes treten überall mir entgegen; zwar wohnt ihr Andenken nicht mehr in den Herzen meiner entarteten Landsleute, jedoch in dem meinen sollen sie nimmer untergehn. Kann irgend etwas mich vergessen machen, daß ich ein Athener und nicht frei bin, so ist es mein häusliches Glück, meine Liebe zu Jone, diese fromme Liebe, die sich ganz mit meinem neuen Glauben vereiniget hat. Ich halte ihre treue, liebende Seele umfaßt und verstehe nun erst den Sinn jener alten Fabel von der in den Armen des Eros schlummernden Psyche.

Du siehst, Sallust, es mischt sich noch immer etwas von griechischem Blut unter meinen Glauben. Ich theile nicht den Eifer derer, welche denen, die einen anderen Glauben haben, ewige Verdammniß ankündigen; ich schaudre nicht vor dem Glauben Anderer, ich verwünsche sie nicht, ich bitte den ewigen Vater, daß er sie bekehren möge. Diese milde Gesinnung bringt mich bei den Christen in einigen Verdacht, allein ich vergebe ihnen, und da ich die Vorurtheile der Menge nicht offenbar kränke, bin ich im Stande, meine Brüder vor der Strenge der Gesetze und den Folgen ihres eigenen Eifers zu schützen. Dies, Sallust, ist meine Lebensweise, dies sind meine Ansichten; so erfreue ich mich des Lebens und erwarte ruhig den Tod.

Und du, weichliches, verzogenes Kind Epikurs, komm hierher und sieh', welche Freuden, welche Hoffnungen wir die unsern nennen. Weder der Glanz kaiserlicher Gastmähler, noch der Lärm des Forums, noch die Spiele des Amphitheaters, noch die prächtigen Gärten und üppigen Bäder Roms sollen dir mehr Freude und ein schöneres Glück darbieten, als das einfache Haus deines Freundes Glaukus, den du unverständiger Weise wegen seines Lebens bemitleidest. Leb' wohl!« —

## Schlußwort.

Beinahe siebenzehn Jahrhunderte waren vergangen, als die Stadt Pompeji aus ihrer schweigenden Gruft wieder ausgegraben ward, und zwar lebendig, mit unverlöschten Farben, die Wände so frisch, als wären sie erst gestern gemalt worden. Die Mosaik-Fußboden glänzten hell, auf dem Forum standen noch die halbvollendeten Säulen, wie sie die Hand des Steinmetzen verließ, vor dem Altar fand man den Dreifuß, in ihren Gemächern den Geldkasten, in ihren Bädern die Striegel, in ihren Theatern die Einlaßmarken, in ihren Gesellschaftssälen die Lampen und sonstigen Geräthe, in ihren Speisezimmern die Überreste des letzten Gastmahles, in den Putzzimmern der Damen die Riechfläschchen und Schminkbüchsen, und an vielen Orten die Gebeine und Skelette derjenigen, welche einst die Triebfedern jenes kleinlichen aber dennoch verschwenderischen Lebens in Bewegung setzten.

In den Kellern des Hauses Diomeds wurden zwanzig Skelette (auch das eines Säuglings) nicht weit von der verschlossenen Thür gefunden; sie waren sämmtlich von einem feinen Aschenstaube bedeckt, der durch die Spalten und Ritzen eingedrungen war, bis er den ganzen Raum ausgefüllt hatte. Hier fand man auch Juwelen und Geldstücke, Candelaber, Lampen und gefüllte Krüge, in denen der Wein zu einer festen Masse eingetrocknet war, unnütze Vorkehrungen, um ein dahin-

Digitized by Google

schwindendes Leben zu fristen! In dem feuchten und hernach verhärteten Sande fand man Abdrücke von Menschenskeletten, gleich den fossilen Versteinerungen der Urwelt. In dem Museum der Alterthümer zu Neapel wird dem Reisenden der Abdruck eines weiblichen Halses und Busens von jugendlich gerundeten Formen gezeigt, — unter ihm schlug vielleicht das Herz der leidenschaftlichen Julia. In jenem Gewölbe mochte die Luft sich nach und nach mit Schwefeldampf füllen, die darin befindlichen Personen eilten zum Ausgange, sie fanden ihn von außen verschüttet und erstickten wahrscheinlich bei ihren Versuchen, die Thür zu sprengen.

In dem Garten fand man ein Skelett, welches in der einen Knochenhand einen Schlüssel, in der anderen einen mit Gold gefüllten Beutel hielt; auch den Geizigen ereilte der Tod!

Die Häuser Sallust's und Pansa's, der Tempel der Isis mit den betrügerischen Maschinen hinter den Statuen, den Versenkungen zu dem Orakel sind jetzt dem Blicke der Neugierigen geöffnet. In einer der Tempelcellen wurde ein ungemein großes Skelett und daneben eine Axt gefunden; zwei Wände waren mit ihr durchgeschlagen worden, der Unglückliche vermochte nicht weiter zu kommen. Ob Calenus, ob Burbo hier sein Ende gefunden, hat noch nicht mit Sicherheit ermittelt werden können, dagegen dürfen wir nicht zweifeln, daß ein Skelett, welches man bei einer späteren Aufgrabung durch eine herabgestürzte Säule wörtlich in zwei Hälften getheilt fand, dem verruchten Egypter Arbazes angehörte, dessen geheimnißvolle Gemächer und glänzende Gallerien gewiß die Neugier eines jeden Reisenden, welcher sie auffinden sollte, befriedigen werden.

Ein Fremdling aus jener entlegenen und barbarischen Insel, vor welcher einst dem kaiserlichen Rom schauderte, wenn sie genannt wurde, verweilte mit heiliger Scheu unter den mannigfaltigen Zeugen eines geselligen Lebens, welches für immer von der Welt verschwunden ist, genoß glückliche Tage unter dem milden Himmel Campaniens und schrieb diese Geschichte.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

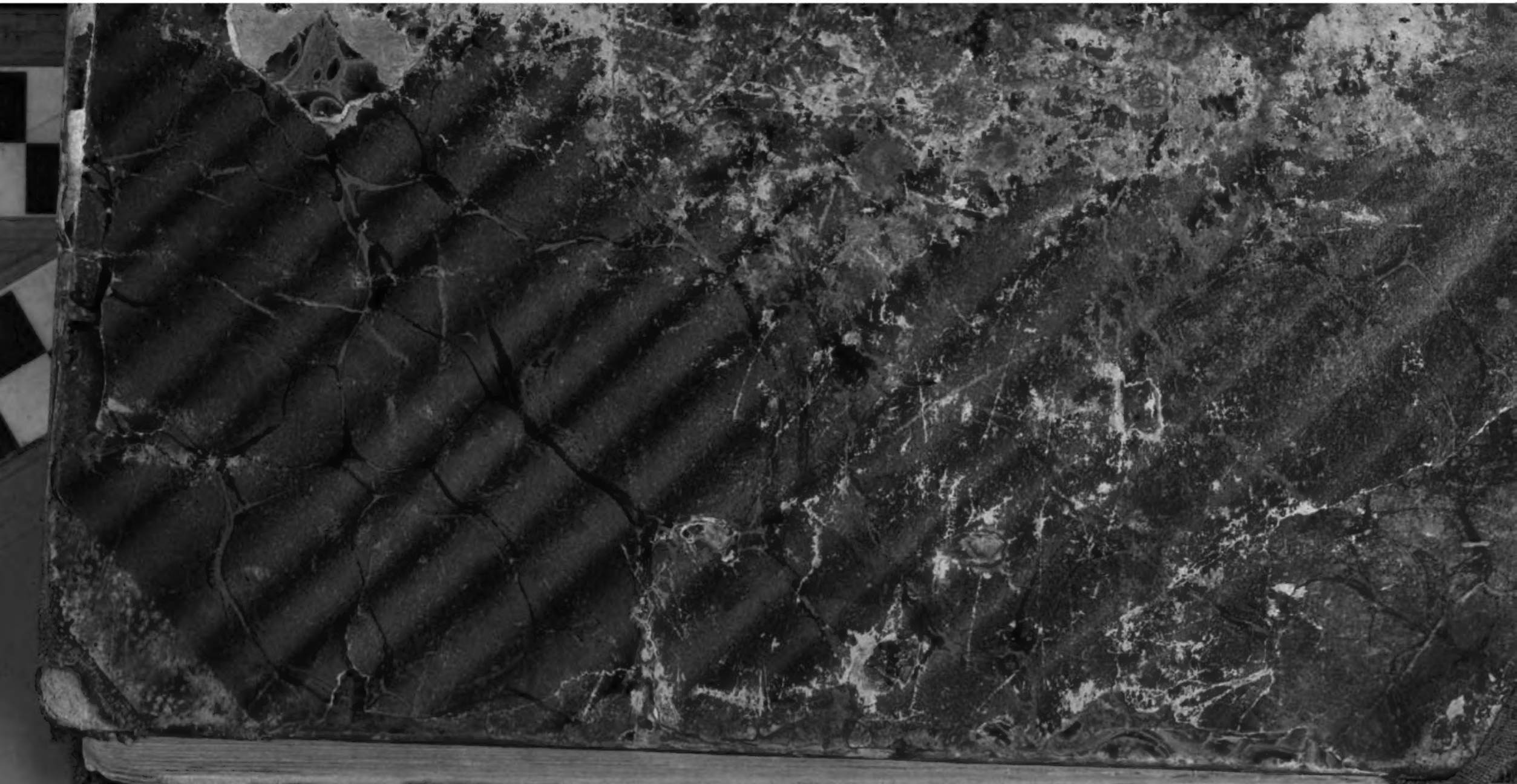
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

zed by Google



by Google

zed by Google

by Google